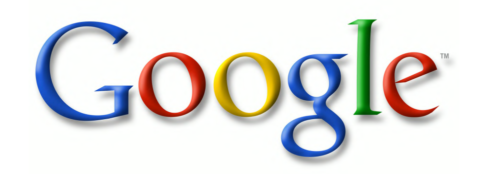


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/




600048128T

3181 d. 4




600048128T

3181 d. 4



KELTISCHE STUDIEN

HEINRICH ZIMMER.

KELTISCHE STUDIEN

VON

HEINRICH ZIMMER.

ERSTES HEFT:

IRISCHE TEXTE MIT WÖRTERBUCH VON E. WINDISCH.



BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1881.

WEIMAR. — HOF-BUCHDRUCKEREI.

Irische Texte mit Wörterbuch von Ernst Windisch, ordentl. Professor des Sanskrit an der Universität Leipzig. Verlag von S. Hirzel. Leipzig 1880. S. 886. XVI.

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus; dies Wort des Venusinischen Sängers lässt sich auch auf Windisch's Irische Texte anwenden: schon seit einer Reihe von Jahren wurden dieselben von berufener und unberufener Seite angekündigt, citiert und gepriesen. Scheinbar mit vollem Recht; denn äusserlich betrachtet bilden sie, wie sie nun vorliegen, einen stattlichen Band, der schon durch sein Gewicht jedem, der ihn in die Hand nimmt, imponieren muss. Es lässt sich auch nicht leugnen, dass alle diejenigen, die vom Irischen gar nichts oder nicht viel verstehen, recht viel daraus lernen können. Aber dies alles reicht doch noch nicht hin, um das Werk unsterblich und dessen Verfasser heilig zu sprechen, wie dies der Recensent des Literarischen Centralblattes für Deutschland (8. Januar 1881, Spalte 58 ff.), H. Sch. ch. rdt. thut, der offenbar annoch mehr guten Willen und Begeisterung für's Irische zeigt, als positive Kenntnisse auf diesem Gebiete. Hoffentlich hat er nach dem ersten Trunk, unter dessen Wirkungen er nach eigenem Bekenntniss die genannte Recension schrieb, nunmehr die Quelle etwas näher untersucht.

Ich würde der nahe liegenden Versuchung, den Eindruck, welchen Windisch's Werk auf mich machte, öffentlich darzulegen, widerstanden haben — ebenso bestimmt wie ich vor zwei Jahren Aufforderungen, Windisch's Irische Grammatik zu besprechen, abgewiesen habe —, wenn nicht der erwähnte Recensent es für nöthig befunden hätte, einen wenig schmeichelhaften Seitenblick auf mich und meine Thätigkeit zu werfen.

Er sagt Spalte 59: ‚Das System der Verweisungen hätte allerdings noch vervollkommnet und so uns Anfängern das Auffinden der Wörter etwas erleichtert werden können; allein wir wollen auf diesen Punkt nicht eingehen, da wir wohl wissen, an welche Adresse vorzugsweise Windisch's Aufforderung gerichtet ist, man möge nicht über die Anordnung oder andere untergeordnete Punkte mit ihm rechten.' Rücksichten, die ich bis dahin hegte, muss ich nun, eingedenk des Wortes *amicus Plato sed magis amica veritas,* zu meinem Bedauern zurücktreten lassen.

Windisch spricht im Vorwort Seite IX hinsichtlich des den Irischen Texten beigefügten Wörterbuchs die Bitte aus, dass man sich ‚bei der Beurtheilung seiner Leistung nicht auf den absoluten, sondern auf den historischen Standpunkt' stelle. Dies ist selbstverständlich und gilt nicht nur für die Beurtheilung des Wörterbuchs, sondern auch die aller übrigen Theile der Arbeit. Von diesem Standpunkte aus lassen wir Windisch's Irische Texte an uns herantreten, d. h. wir fragen, was war bei dem Stande der keltischen Studien und bei den allgemein zugänglichen Hilfsmitteln zu leisten möglich, und wie verhält sich die genannte Arbeit hierzu.

Es ist eine nicht wegzuleugnende Thatsache, dass Hand in Hand mit der weiteren Ausbreitung der keltischen und speziell der irischen Studien eine auffallende Verflachung derselben geht. Auf allen anderen Gebieten gilt als erste Forderung, dass der Anfänger erst was lerne, ehe er belehren will, dass er sich das aneigne, was als gesichertes Ergebniss seiner Disciplin gelten kann, ehe er es unternimmt die Wissenschaft fördern zu wollen. Gerade das Gegentheil fängt auf keltischem, speziell irischem Gebiet an im letzten Jahrzehnt sich immer mehr einzubürgern: manche glauben, nachdem sie sich mit den Elementen vertraut gemacht haben, nun selbständig weiter forschen zu müssen; sie halten sich berufen, Dinge, die seit Ebel's Arbeiten Gemeingut sein könnten, die ihnen aber neu erscheinen, als solche publicieren und breit treten zu müssen, indem sie von der unbestreitbaren Thatsache ausgehen, dass es Leute giebt, die auch dies noch nicht wissen*). Lohnend

---

*) In den von Paul und Braune herausgegebenen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache IV, 204—270 behandelt Windisch die

ist eine solche Thätigkeit ganz gewiss, denn für breite Bettelsuppen findet sich immer ein gross Publicum.

Noch ein zweiter Punkt, der mit dem oben erwähnten in engstem Zusammenhang steht, trägt zur Verflachung der keltischen Studien mit bei: die Verfasser von Untersuchungen auf diesem Gebiete sind sich häufig nicht klar geworden, dass jeder, sobald er eine Arbeit übernimmt, gewissen Fragen und Forderungen nicht aus dem Wege gehen darf und kann, wenn es ihm ernst mit der Sache ist; setzt er sich gleichwohl über solche Forderungen hinweg, deren Erfüllung den Begriff methodisches und wissenschaftliches Arbeiten ausmacht, so stellt er sich in den Kreis der Liebhaber.

Beide Punkte treten in Windisch's vorliegendem Werke in besonders hervorragendem Grade uns entgegen: nicht einer der Forderungen, die man nach heutigem niedrigem Stande keltischer Philologie an Herausgeber, Kritiker und Ausleger zu thun berechtigt ist, genügt derselbe auch nur zur Hälfte. Da die unzulängliche Vorbereitung Windisch's, seine mangelhafte Kenntniss und Benutzung der vorhandenen gedruckten und handschriftlichen Litteratur bei der Erörterung der einzelnen methodischen Fragen zur Genüge zur Sprache kommen wird, so könnte ich von einer besonderen Illustration derselben absehen. Um jedoch einem etwaigen Einwand, meine Vorwürfe nicht sattsam begründet zu haben, vorzubeugen, will ich einige Belege beibringen.

Den schlagendsten Beweis liefert der an erster Stelle von Windisch gebotene Text: ‚Die altirischen Hymnen.‘ In einer Handschrift des Trinity College zu Dublin findet sich

---

irischen Auslautsgesetze. Er ist, wie er selbst sagt, auf 66 Seiten »im Grossen und Ganzen zu denselben Resultaten gekommen wie Ebel«, der die Frage zweimal auf je 2 Seiten (Kuhn, Beitr. I, 165. 166; Gramm. Celt. 172—174) besprochen hat. Welches Publicum Windisch bei seiner Arbeit im Auge hat, erhellt aus S. 207: ‚Der Sprachvergleicher muss für die Praxis folgende drei Sätze beherzigen, bei deren Anwendung jedoch Vorsicht von Nöthen‘; prüft man die Sätze, so ergiebt sich, dass hier ‚Sprachvergleicher‘ ein Synonymum ist für Leute, die von den Dingen gar nichts verstehen. Es wäre unbescheiden von mir, Windisch's Beobachtungsgabe anzweifeln zu wollen: seine indirekt gegebene Charakteristik mag ja für gewisse Individuen zutreffen; aber in Zukunft möge er doch mit Generalisationen vorsichtiger sein. Es soll mir lieb sein, wenn diese Blätter ihm eine etwas höhere Meinung von einem Sprachvergleicher beibringen.

eine Sammlung von lateinischen und irischen Hymnen. Nach den vorausgehenden irischen Vorreden werden letztere einzelnen Männern aus dem 6.—8. Jahrhundert zugeschrieben; betrachtet man die Sprache dieser Hymnen im Verhältniss zu der der Vorreden und der zahlreichen irischen Interlinear- und Marginalglossen einerseits und zu der der ältesten irischen Glossen des Continents andererseits, so ergiebt sich, dass wir wirklich allen Grund haben, diese Hymnen spätestens ins 8. Jahrhundert zu setzen. Von einem Hymnus, dem Fiacc zugeschriebenen, lässt sich sogar der Windisch allerdings unbekannte direkte Beweis erbringen, dass er dem Verfasser von lat. Noten über Patrick, die in einer 807 geschriebenen Handschrift (Graves, Proceedings of the Royal Irish Academy 1846, 30 November; Greith, Altirische Kirche S. 100 Note) vorliegen, aber noch älter sind, wohlbekannt war; ja dass er diesem Notenschreiber des 8. Jahrh. Anlass zu einem Irrthum gegeben hat, der sich von Geschlecht zu Geschlecht bis in Windisch's Texte fortpflanzte. Aus paläographischen Gründen, wegen der Sprache der Glossen, die theilweise von dem Schreiber des Textes herrühren und wegen orthographischer Eigenthümlichkeiten, die Stokes Goidelica S. 61 zusammengestellt hat, kann die Handschrift des Trinity College kaum älter sein als Anfang des 12. Jahrhunderts. Die Hymnen mit den Vorreden und Glossen, sowie die anderen irischen Stücke sind von Stokes in seinen Goidelica vortrefflich ediert, übersetzt und vielfach commentiert worden. Es kann nicht Wunder nehmen, dass bei der verhältnissmässig jungen Ueberlieferung dieser alten Texte sich eine Reihe von Fehlern schon auf rein äusserliche Art eingeschlichen hat, und jedem ist klar, welch hoher Gewinn für das Verständniss dieser ehrwürdigen Texte erwachsen muss, sobald sich eine zweite nicht auf das Trinity College Manuscript zurückgehende Handschrift findet. Windisch hat die Hymnen einfach aus Stokes wieder abgedruckt, obwohl eine zweite unabhängige Handschrift vorhanden ist. Dieselbe ist Windisch während seiner ganzen Arbeit trotz folgender Thatsachen unbekannt geblieben:

1. Der zweite der Hymnen in der Reihenfolge bei Windisch, Fiacc's Hymnus auf Patrick, ist schon von Leo in einem Hallensischen Programm vom Jahre 1845 behandelt. Der

Text Leo's hat nun an drei Stellen (V. 28. 66. 67) die richtige Lesart, wie Windisch angiebt, und die er mit Recht in den Text aufnimmt. Da bei Leo's Kenntniss des Altirischen und dem Charakter der Stellen jeder Gedanke an eine Conjektur von Seiten Leo's ausgeschlossen ist, so erhebt sich für jeden methodisch arbeitenden die Frage, woher hat Leo das Richtige. Sein Text beruht, wie er selbst angiebt S. 3, auf zwei älteren Drucken: Colgan, Triadis thaumaturgae seu divorum Patricii, Columbae et Brigidae acta. Loewen 1647 und Carl O'Conor, Rerum Hibernicarum scriptores veteres, Tom. I London 1814. Letzterer hat, wie Leo, um gewissermassen zum Nachschlagen zu reizen, mittheilt, seinen Text ‚ex codice pervetusto Dungallense' gedruckt. Windisch hat nicht nachgeschlagen, ja ihm sind die beiden genannten Werke, die jedem der sich mit mittelalterlicher Profan- und Kirchengeschichte abgiebt, in die Irland hineinspielt, unschätzbare Dienste leisten, vollkommen unbekannt, obwohl er nicht ansteht in Anhängen zu einzelnen Hymnen über schwierige historische Fragen zu orakeln. Bei Colgan findet sich nicht nur Fiacc's Hymnus über Patrick, sondern auch der bei Windisch mit so vielen Sternchen versehene Hymnus Broccan's über Brigit; aus den Lesarten, den mitgetheilten Noten der irischen Scholiasten, den Angaben und sonstigen Auszügen aus der Handschrift ergiebt sich, dass Colgan ein von der Trinity College Handschrift verschiedenes, unabhängiges Ms. benutzte. Da Windisch S. 96 folg. zu einem gewöhnlichen mittelirischen Text derart, wie wir 500 Bände und mehr füllen können, die Lesarten einer Papierhandschrift des ‚16. oder 17 Jahrh.', die offenbar auf die erhaltene und von Windisch zu Grunde gelegte Handschrift des 12. Jahrhunderts zurückgeht, mittheilt, so hätte er, selbst wenn ihm das philologische Verständniss für den Werth von Colgan's Druck fehlte, die Abweichungen bei Colgan mittheilen resp. benutzen müssen; es wäre denn, dass er eigene Anschauungen hinsichtlich des Werthes der Drucke und Ms. habe. Dass Windisch bei weiterer methodischer Erwägung zu dem Resultat kommen musste, dass Colgan's Handschrift in Brüssel oder Rom zu suchen sei, wollen wir nicht weiter urgieren.

2. Waraeus, S. Patricio opuscula adscripta London 1656 sollte Windisch bekannt sein. Unter anderem wird hier

S. 146 ff. zu dem abgedruckten Hymnus des Secundinus bemerkt: ‚Descriptus est hymnus ille ex antiquo codice Ms. hymnorum olim ad conventum ordinis Minorum de observantia Donagalliae pertinente, nunc in bibliotheca instructissima Usseriana asservato.‘ Aus den Angaben, die Waraeus aus dieser Vorrede macht, ergiebt sich bestimmt, dass dieses Ms. nicht die Trinity College Handschrift sein kann, sondern vermuthlich die von Colgan benutzte (siehe besonders die gleichen Angaben, die Colgan l. l. p. 211 über diesen Hymnus macht).

3. Usher giebt an verschiedenen Stellen seines Werkes ‚De primordiis ecclesiarum Britannicarum‘ (z. B. 827. 830. 831) Notizen aus einer ihm zur Verfügung stehenden Handschrift des Liber Hymnorum. In der leicht zugänglichen jüngsten Gesammtausgabe seiner Werke lesen wir (VII, 300): ‚In hymnorum, partim Latino partim Hibernico scriptorum, codice vetustissimo altero, notatum reperi, trium episcoporum opera in eadem Nicaena synodo illud — scil. symbolum Athanasianum — fuisse compositum, Eusebii et Dionysii et nomen tertii (sic enim ibi legitur) nescimus‘. Da nun die Handschrift des T. C. weder das genannte Symbolum noch eine Notiz darüber enthält, so muss der codex vetustissimus alter eben ein anderer gewesen sein.

4. In der Trinity College Handschrift des Liber Hymnorum (E. 4. 2), die Windisch nicht nur gesehen, sondern auch collationiert*) haben will, steht auf dem ersten vor-

*) Wenn man bedenkt, dass der Text der Hymnen in grossen Buchstaben, die fast wie gemalt aussehen, in der Handschrift steht und wesentlich nur der Rand, wo die in kleinster Schrift geschriebenen Anmerkungen stehen, gelitten hat, so wird diese Collation durch Thatsachen wie folgende eigenthümlich beleuchtet: Fiacc's Hymnus 2 *seinbliaden deac* Stokes und Windisch; in dem Ms. steht *dec* mit Haken für *a* vor *e*, also *dæc*, ganz wie V. 52, wo St. und W. lesen *diaés*, wie in der Vorrede zu Patrick's Hymnus, wo St. *fæth* liest (Windisch sagt S. 52, ‚er hiess *faed fiada*‘); ibid. 7 *fri* ist nach Stokes und Windisch ausgeschrieben, in der Handschrift steht jedoch die bekannte Abbreviatur. Broccan's Hymnus 24 hat W. im Text *má dorontai* und macht die Anmerkung: ‚*niadorontai* Ms., *ma dorontai* ist Conjektur von O'Beirne Crowe. Stokes nimmt dieselbe Remark's p. 69 auf‘; *niadorontai* steht nicht in der Handschrift wie W. wiederum mit Stokes behauptet, sondern *madorontai*, das W. trotz O'Beirne Crowe's deutlichen Worten (‚the Ms. reads *ma dorontai*‘ Journ. of the Roy. histor. and archeol. assoc. of Ireland III, 105) Conjektur nennt.

gebundenen Blatt von O'Donovan's Hand, dass die Mehrzahl der irischen Hymnen in einer jüngeren Handschrift derselben Bibliothek erhalten sei (E. 3. 28). Wenn man nun bedenkt, dass Windisch nach den Einrichtungen des Trinity College diese Handschrift zum Vergleich erhalten konnte, ohne auch nur von seinem Stuhl aufstehen zu brauchen, so muss man fast vermuthen, dass seine Untersuchung von E. 4. 2 sich nicht bis auf die erste Seite erstreckte. Das erwähnte Ms. E. 3. 28 ist eine Papierhandschrift, die aus sonstigem Inhalt zu schliessen aus Usher's Nachlass stammt und von ihm geschrieben ist. Die irischen Hymnen können nicht aus E. 4. 2 abgeschrieben sein, wie abgesehen von den Vorreden aus einer stattlichen Reihe wichtiger Lesarten hervorgeht, z. B. Ultan's Hymn. 1) *bruth* (*breo* E. 4. 2), 4) *remond* (*reunn* E. 4. 2), 10. *rigda* (*riga* E. 4. 2). Der Text stimmt vielmehr in allen vergleichbaren Stellen, von orthographischen Eigenthümlichkeiten abgesehen, die auf Rechnung Usher's oder Colgan's kommen, mit dem Colgan's in den Triadis Thaumaturgae acta überein: Usher und Colgan (auch Waraeus) haben also dieselbe zweite Handschrift benutzt, und wir haben von dem wichtigsten Theile derselben, den irischen Hymnen, zwei unabhängige Copien der beiden hervorragendsten Kenner irischer Sprache und Geschichte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Ich gehe nunmehr zu den Autoren über, bei denen Windisch lernen konnte, wo diese zweite alte Handschrift sich jetzt befindet.

1. O'Donovan, Ancient and modern Rome, Dublin 1843 hat III, 977 ff. einen Catalog von Irischen Handschriften, die sich in der Bibliothek von S. Isidore in Rom befinden und die aus dem in der französischen Revolution aufgelösten Schottenkloster in Löwen stammen. Da nun Colgan zwischen den Jahren 1635—58 in dem Franziskanerkloster zu Löwen lebte und dort 1647 seine Triadis Thaumaturgae acta erscheinen liess, so liegt die Combination nahe, dass die in St. Isidore befindliche Handschrift des ‚Liber Hymnorum' die wichtige zweite alte Handschrift ist, aus der Colgan und O'Clery (Vorrede zum Sanasan núa) schöpfen.

2. Proceedings of the Royal Irisch Academy vol. VI, 95—112 wird nach einem Briefe von Mac Donnell eine ge-

nauere Beschreibung der Handschriften von St. Isidore gegeben; auch hier wird der ‚Liber Hymnorum‘ besprochen.

3. O'Donovan, Irish Grammar Dublin 1845 p. LII giebt ausdrücklich an, dass eine zweite Handschrift des ‚Liber Hymnorum‘ sich in St. Isidore in Rom befinde.

4. Todd, Martyrologie of Donegal p. XXVIII ff. bespricht das Verhältniss beider Handschriften und bemerkt zum Schluss über das Isidore Ms.: ‚It has many scholia and several hymns, which are not in the Dublin Ms.‘

5. Todd, Leabhar Imuin. The book of Hymns of the ancient church of Ireland. 2 vol. Dublin 1855. 1869. Diese beiden Bände bilden den Anfang einer vollständigen Ausgabe der Trinity College Handschrift des Liber Hymnorum (fol. 1—15a), vor deren Vollendung der Verfasser starb. Todd war anerkanntermassen durch Tiefe und Umfang seiner sprachlichen und historischen Kenntnisse neben O'Donovan der bedeutendste einheimische Gelehrte unseres Jahrhunderts. Die umfassenden Einleitungen, die er den einzelnen Hymnen vorausschickt, die Fülle des handschriftlichen Materials, das aus lateinischen und irischen Quellen in den textbegleitenden und in Excursen folgenden Anmerkungen beigebracht wird, machen die Ausgabe zu einer wahren Fundgrube für jeden, der sich mit dem Liber Hymnorum und damit in Zusammenhang stehenden Fragen beschäftigt. Diese Ausgabe ist Windisch völlig unbekannt geblieben, selbst trotz des Umstandes, dass Stokes dieselbe in der zweiten Auflage seiner Goidelica — dem Werke, aus dem Windisch seinen Text abdruckt — 21 mal citiert, wenn ich recht gezählt habe. So kommt es, dass Windisch S. 23 zu Níníne's Gebet in grosser Breite Shearman erwähnt, der weiter nichts gethan hat als Stokes Text und Uebersetzung in Goidelica I. Aufl. noch im Jahre 1874 mit allen Fehlern neu drucken zu lassen, aber bei Colman's Hymnus S. 5 ff. die treffliche Ausgabe mit Uebersetzung und Noten von Todd nicht kennt. S. 30 Note zu 24a ist wieder Shearman Quelle, der seine Weisheit aus Todd I, 57 ff. geschöpft hat, wo der erwähnte lat. Hymnus gedruckt ist. Wenn Windisch die bei Todd I, 25 ff. gedruckte Vorrede zu Audite omnes gekannt hätte, würde seine Bemerkung S. 21 Zeile 10 v. u. ganz anders ausgefallen sein. S. 26 macht Windisch die auf der Hand liegende Bemerkung,

dass Brigita Erbin einer alten heidnischen Gottheit zu sein scheine: eine Fülle handschriftlichen Materials findet sich bei Todd, I, 64—70; hier mag auch auf den von O'Hanlon Lives of the Irish Saints II, 47 erwähnten merkwürdigen irischen Volksglauben hingewiesen werden. Es würde zu weit führen, wenn ich aufzählen wollte, was Windisch in vielen Einzelheiten aus Todd lernen konnte; vor allem wäre er genauer über das Vorhandensein, die Schicksale, den Verbleib und Werth einer zweiten Handschrift des Liber Hymnorum unterrichtet worden.

6. Greith, Geschichte der Altirischen Kirche Freiburg 1867 S. 99 Note enthält Nachrichten über die St. Isidore Handschrift.

7. Nigra, Reliquie Celtiche, Torino 1872 druckt S. 21 die Vorrede zu Sanctán's Hymnus aus dem ‚Liber Hymnorum del Collegio di S. Isidoro in Roma' ab.

8. Nation vom 30. März 1872, eine Zeitung, die durch ihr Gaelic departement dem Fachmann unentbehrlich ist, enthält ein grosses Gedicht, überschrieben ‚The St. Isidore Manuscripts, now in St. Francis', Dublin', in dem die Ueberführung (Januar 1872) der werthvollen Handschriften aus Rom in das Franziskanerkloster zu Dublin, Merchant's-quay verherrlicht wird. Nicht weniger als 13 Zeilen sind der Beschreibung des Liber Hymnorum gewidmet.

9. O'Hanlon, Lives of the Irish Saints, Dublin 1875. vol. I, CXXI ff. berichtet ausführlicher über die in das Franziskanerkloster gekommenen Schätze und spricht über die zweite Handschrift des L. H.

10. Stokes, Goidelica, second edition London 1872 sagt am Schluss der Vorrede: ‚To Monsignore Moran also J am indebted for a loan of his transcripts from the copy of the Liber Hymnorum lately belonging to the library of S. Isidore's, Rome, but now preserved in the Franciscan monastery, Merchant's-quay, Dublin.' Diese zweite Auflage der Goidelica, die die irischen Hymnen nach dem Trinity College Manuscript*) mit englischer Uebersetzung enthält, liegt

*) Stokes giebt Goidelica S. 184 unter den Corrigenda and Addenda einige Textverbesserungen, die man nach der Art und Weise, wie sie dargeboten werden, als Conjekturen ansehen muss, und so bezeichnet sie auch Windisch in Text und Anmerkungen: es sind dies bessere Lesarten der zweiten Handschrift im Franciscan Convent!

Windisch's Ausgabe dieser Texte zu Grunde, und nicht einmal daraus lernte er, dass von den ältesten zusammenhängenden irischen Texten eine zweite Handschrift existiere.

Windisch's Abdruck der irischen Hymnen ist kritisch werthlos. Daran wird nichts geändert durch den Umstand, dass er S. 321 ff. in den Nachträgen aus Handschriften ‚various readings of the Franciscan Ms. of the Liber Hymnorum' mittheilt, die er ‚der Güte von Whitley Stokes verdankt'. Diese Varianten sind auf Text, Anmerkungen und Interpretation ohne Einfluss geblieben; sie sind unvollständig: es fehlen beispielsweise beim 1. Hymnus im Anfange gleich folgende Varianten *ronfelathar* (1), *ciathisam, temedar* (2), *eter, eter, noessam* (3), *ruiri, cechtres* (4), *ele* (5), *fonbith* (6), so dass noch auf einem der letzten Bogen des Wörterbuchs S. 816 *temedar* als Conjektur gilt, obwohl es handschriftliche Lesart. Die Varianten zum Texte der Hymnen machen, so werthvoll sie auch sind, nicht den alleinigen Werth der zweiten Handschrift aus: die irischen Hymnen, besonders die beiden grösseren und schwierigeren, Fiacc's H. und Broccan's H., sind mit umfangreichen sachlichen Randnoten in irischer Sprache versehen, die in der Handschrift des Trinity College fehlen; eine derselben, die einen Zug aus dem Leben Patrick's berichtet, der sich nur noch in einer lat. Note der Vaticanischen Handschrift von Marianus Scotus Chronicon findet, habe ich Glossae Hibernicae p. 277 Anm. 2 gegeben. Ferner geht dem lat. Hymnus Audite omnes eine grössere irische Vorrede im Franciscan convent (F.C.) Manuscript voraus, die in dem des Trinity College (T.C.) fehlt. In F.C. sind die Vorreden zu den lateinischen Hymnen öfter irisch, wo in T.C. dieselben lateinisch; F.C. bietet viel weniger Abkürzungen wie T.C., so F.C. beispielsweise fast immer *ocus* für *7* in TC. Die Anordnung des gemeinsamen Materials ist in beiden Handschriften eine verschiedene. Einzelne Texte, vor allem der interessante *Faeth fiada* fehlen in F.C., das dafür allein das Athanasianische Glaubensbekenntniss mit einer irisch-lateinischen Vorrede bietet. Beide Handschriften, die paläographisch betrachtet, gleichalterig — Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrh. — sein können, sind soweit von einander unabhängig, dass sie weder eine aus der andern noch beide direkt aus einer gemeinsamen Quelle stammen

können. Die von Windisch S. 4 aufgeworfene Frage, ‚ob die Glossen und die Vorreden erst vom Schreiber der Handschrift‘ herrühren, beantwortet sich im Allgemeinen dahin, dass die Vorreden im Wesentlichen der Quelle, aus der F.C. und T.C. indirekt geflossen sind, angehören, nur dass in ihr das Latein vielleicht noch etwas mehr vorkam, als dies in T.C. der Fall ist; von den Glossen ist die grössere Anzahl der Worterklärungen ebenfalls schon der Quelle zuzusprechen, obwohl hier beide Handschriften auch charakteristisch abweichen: so bietet T.C. in Broccan's H. 71 zu *niad* die Glosse *nia nomen proprium nomen alicujus poetae;* dagegen F.C. die sicherlich allein richtige .i. *intrenfer*. Die lateinischen Hymnen haben in F.C. keine irischen Glossen, sondern nur vereinzelte lateinische.

Folgendes ist eine kurze Beschreibung der Handschrift F. C. Die in einen ziemlich modernen steifen Pappdeckel-Umschlag — Aufschrift ‚9 aut 10 saecul. Liber Hymnorum 8. Isidoro‘ — eingeheftete Handschrift besteht aus 23 Pergamentblättern, klein Folio, von brauner Farbe. Sie ist von jüngerer Hand paginiert (S. 1—46); im Anfang läuft eine andere Zählung nebenher. Die Handschrift war vor dem Pappband in Pergament geheftet: auf der ersten Seite des vorderen Blattes steht oben ‚Liber Hymnorum quos sancti Hiberniae composuerunt‘; auf der zweiten Seite steht links oben in irischen Lettern ‚Accet accipi alabarsa‘, weiter unten ‚*A duine codlas*‘, alles in ziemlich junger Hand. 2a steht auf dem unteren Rande in Schrift des 17. Jahrh. ‚Ex libris conventus de Dunnagall‘; 3a unterer Rand steht in jüngerer Schrift als der Text der Hymnen folgende Bemerkung über einen früheren Besitzer ‚*Beandacht oDomnall mac Dobog mic Mæltuili les in leabarsa et ase Columcille docuir releges iat fein acath cuildremne et oMæltuili mac Mælafithiu atait clann mic Mæltuili* .i. *arslicht Neill nanngialaigh* finit‘.

Fol. 1a ist sehr verwischt und schwer lesbar, beginnt *Noem papa uasal oiregda robai isinRoim* und ist in Zügen, die hinsichtlich der Grösse die Mitte halten zwischen den grossen Buchstaben, mit denen der Text der Hymnen geschrieben ist, und den kleinen der Glossen und Noten.

Fol. 1b. Irische Vorrede zum Hymnus ‚Altus prositor vetustus‘ (= 11a T.C.).

Fol. 2a. Beginnt der Hymnus.

Fol. 5a Mitte. In te Christe mit irischer Vorrede (= 13a T.C.).

Fol. 5b Ende. Noli pater indulgere mit irischer Vorrede (= 14a T.C.).

Fol. 6a. Deus meus mit Vorrede (= 14a T.C.).

Fol. 6a. Beatus es mit Vorrede (= 14b. T.C.).

Fol. 6b. Audite omnes mit einer irischen Vorrede in 24 Zeilen, die in T.C. fehlt, aber zum grossen Theil mit L. Brecc 238a stimmt (1a T.C.).

Fol. 8b. Christus in nostra insola mit irischer Vorrede (= 2b T.C.).

Fol. 8b unten. Irische Vorrede zu Celebra Juda, welcher Hymnus dann 9a unten folgt (= 3a T.C.).

Fol. 10a. Parce domine mit Vorrede (= 4a T.C.).

Fol. 10b. Ymnum dicat mit Vorrede (= 6d T.C.).

Fol. 11b unten. In trinitate spes mea mit Vorrede (= 8a T.C.).

Fol. 12a. Martine te deprecor mit irischer Vorrede (= 8b T.C.).

Fol. 12b Mitte. Folgt der Gesang der 3 Männer im feurigen Ofen beginnend mit Benedicite omnia opera domini dominum et superexaltate eum in secula (Daniel 3, 57) mit folgender Vorrede: *Tres persain in fornace ignis ardentis hoc canticum. In campo vero sennar factus est et in campo diram specialiter. In amser vero Nabcodonocrous doronad. Diasoerad vero arthened doronsat he. Arnaradairset hi indeilb norda doronai Nabcodonocrous, is aire roslaithea in fornacem. Deus tamen illos cantando hoc canticum de fornace liberavit. Annamas, Azarias, Misael ananmand ebraide. Sedrac, Misac, Abdinago ananmand callacda.* (Text und Vorrede fehlen in T.C.).

Fol. 13a unten. Christe qui lux es et dies. Ein Hymnus von Ambrosius mit kurzer irischer Vorrede (fehlt in T.C.).

Fol. 13b. Gloria in excelsis deo mit irischer Vorrede (= 9a T.C.).

Fol. 14b. Sén dé. Irischer Hymnus mit Vorrede, die im Eingang mehrfach stark von der in T.C. abweicht (= 5a T.C.). Sehr umfangreiche irische Randnoten.

Fol. 15b. Cantemus in omni die mit irischer Vorrede (= 6a T.C. Die Schlussworte der Vorrede lauten nach Todd und Stokes in TC. XII *sillaba cechlíne;* dies ist, wie einfache Zäh-

lung ausweist, falsch; in T.C. steht richtig *coic sillaba dec incechline*).

Fol. 16a. Magnificat anima mea dominum mit irischer Vorrede (= 9b T.C.).

Fol. 16b. Cantemus domino, gloriose enim honorificatus est, equum et ascensorem dejecit in mare (Gesang des Moses nach dem Durchzug durchs rothe Meer Exod. XV 1 ff.) mit kurzer lateinischer Einleitung (fehlt in T.C.).

Fol. 17a. Benedictus dominus deus Israhel mit irisch-lat. Vorrede (= 10a T.C., wo die Vorrede nur Latein).

Fol. 17b. Laudate pueri dominum mit Vorrede, die irisch beginnt (= 10a T.C.).

Fol. 18a. Genair Patraic mit Vorrede, Glossen und einer Fülle umfangreicher Randbemerkungen (= 15a T.C.).

Fol. 19b. Brigit be bithmaith mit Vorrede und Glossen (= 17a T.C.).

Fol. 19b. Nícair Brigit mit Vorrede, Glossen und vielen umfangreichen Randbemerkungen (= 17a T.C.).

Fol. 21b. Ateoch rig mit Vorrede und Glossen (= 19a T.C.).

Fol. 22a. Quicumque vult salvus esse mit folgender irisch-lateinischer Vorrede: ‚*Senad Nece doronai inniris cathoilc. Ocus tri epscoip dib namma doronai hi* .i. *Eusebius et Dionissius et nomen tertii nescimus. Acht atberar conidhe insenad uile doronai arishe rosbdarchaig* (*bd* zweifelhaft). *In Necea vero urbe doronad. Ocus in Bethinia ata incathirsin* .i. *cennadach in Assia bicc. Ar dichor eirr Airr immurgu doronad, arished rothucside conidmó Pater quam Filius ocus conidmó Filius quam Spiritus. Rothinolad thra insenod* .i. *oct nepscoip dec artricetaib icConstantin coNeceo ocus foremthetar aforuáslegud arashulbaire corofhuaraslig dia. Exien enim de coitu ut purgaret ventrem suum ei contigit ut omnia viscera cum stercore foras eirent ut Judae atque Agitofel contigit.*‘ Nun folgt das Symbolum selbst, das an mehreren Stellen Abweichungen zeigt von der Form, wie es in dem mir zur Verfügung gestellten Brevier vorkommt. Fol. 23a endet mit den Worten ‚Nam sicut anima rationalis et caro unus est homo ita deus et homo unus et christus‘.

Fol. 23b. Hier standen noch fünf Zeilen Latein, die jedoch so abgewischt sind, dass sie unlesbar wurden.

Text, Interlinearglossen und Randnoten sind von derselben klaren und deutlichen Hand geschrieben. Letztere, die Rand-

bemerkungen, sind von erdrückender Fülle bei Fiacc's Hymnus; da eine längere Note auf verkehrtem Rand und verkehrter Seite steht, obwohl an richtiger Stelle Raum ist, eine andere ebenfalls längere ohne Grund auseinander gerissen ist, so folgt, dass auch diese in T.C. fehlenden Noten nicht vom Schreiber von F.C. herrühren können, sondern in seiner Vorlage schon müssen gestanden haben. Die auf dem unteren Rande links und rechts stehenden Noten sind sehr verwischt vermuthlich durch Aufstützen der Ellenbogen; von einem solchen Sünder mag das auf der inneren Seite des Umschlags stehende Bekenntniss *A duine codlas* (o Mensch, ich habe geschlafen) herrühren. Bei Fiacc's Hymnus steht im Text über nemthur klein ein *a*, über foderaib ein *c*, über Succat ein *b*, Calpuirnd ein *d*, sebliadna ein *e* bis über in patraic naile (Vers 65) ein *ff*; diese Buchstaben sind von moderner Hand, sie verweisen nicht direkt auf die Marginalnoten oder haben wenigstens dort keine correspondierenden Zeichen: dieselben entsprechen der Reihe nach den Noten, die Colgan in seinen Triadis thaumaturgae acta p. 4—6 als scholia veteris scholiastae giebt, und finden sich in gleicher Weise in seinem Text; sie rühren also von Colgan's Hand her.

Für die Bestimmung des Alters der Handschrift F.C. ist der in der Vorrede zu Audite omnes erwähnte Dichter Eochaid ua Flannacain wichtig; derselbe kommt in den irischen Annalen öfters vor, so 987, und soll im Jahre 1003 gestorben sein.

Beide Handschriften haben zwei auf der Aussprache basierende orthographische Fehler gemeinsam: *forruib, Emir* für *forruim, Ebir* (Fiacc's Hymnus 8, 37); dieselben werden demnach über die direkten Vorlagen beider hinausgehen und einer weiter zurück liegenden Quelle angehören.

Ferner ist es Windisch völlig unbekannt geblieben, dass zwei der von ihm veröffentlichten irischen Hymnen noch sonst in alten Pergamenthandschriften erhalten sind: Ultan's Hymnus und Patrick's Fæth fiada.

Das sogenannte Book of Lismore*) enthält fol. 53b—59a eine Vita der heiligen Brigita, die in den wesentlichsten

*) Diese Pergamenthandschrift wurde im Jahre 1815 gefunden, als der Duke of Devonshire die Ruinen des Castells Lismore in Waterford

Punkten identisch ist mit der im L. Brecc p. 61 b ff. Gegen Ende derselben fol. 58 c = L. Br. 66 a, 47 fährt die Handschrift nach den Worten *issi rigan indeiscirt, isi muire nan gaeighil* fort mit *Ise Columcille dorighne animannsa do brigit ocus isanaimser aedha mic ainmerech doroine hi et ba he fath adenma.* Nun folgt die ausführliche Vorrede zu Ultan's Hymnus, die in Einzelheiten sowohl von F.C. als T.C. abweicht, im Grossen und Ganzen sich jedoch an F.C. anlehnt; der Schluss lautet *forlethlaim ulltain doronad (forlethlaim ultan inardbreccan dano dorónad* T.C., *forlethlaim ultain inardbrecain dno doronad he* F.C.). Der Hymnus selbst ist mit grösseren Buchstaben geschrieben und je eine Zeile Raum vorhanden, vermuthlich um Glossen einzuschreiben. In den Lesarten *bruth* (1), *remann, tedma* (4), *rigda* (10) stimmt der Text mit F.C.; in *toidlech, fhirogh* mit T.C.; Vers 2 hat *donbhithfhlaith* gegenüber *donbithlaith* F.C. und T.C. Folio 59 a fährt dann die unterbrochene Vita der Brigita fort *mor tra do fertaibh 7 domhirbhuilaib* etc.

Die dem Patrick zugeschriebene und sachlich höchst interessante Lorica gegen allerlei Feinde des Leibes und der Seele, in der Vorrede *fæth fiada* genannt, fehlt in F.C. In der Oxforder Handschrift Rawl. B. 512 fol. 7 a ff. findet sich eine zweite im Anfang unvollständige*), vielfach abweichende Copie, die Stokes Goid. 153 ff. mittheilt und Windisch ohne neue Collation abdruckt. Eine dritte vollständige, von T.C. unabhängige Abschrift befindet sich in der Handschrift Egerton 93 fol. 19 des British Museum in London. Es ist dies dieselbe Handschrift, der von jüngerer Hand geschriebene Blätter (fol. 20 ff.) mit Bruchstücken von irischen Sagen bei-

---

aufgraben liess; sie befindet sich in Privatbesitz, soll dem 14. Jahrh. angehören. Die Royal Irish Academy in Dublin besitzt zwei von einander unabhängige Facsimiles, das eine von der Hand Michel O'Longan's (1816), das andere von O'Curry (1839).

*) Der Anfang fehlt, weil zwischen fol. 6d und 7a in der Handschrift eine Lücke ist; berücksichtigt man eine ältere Zählung (6cd = 156) und 7ab = 163), so fehlen 3 Blätter; vergleicht man jedoch den Inhalt des Fehlenden mit Egert. 93 sowie Colgan's lateinischer Uebersetzung der Vita Tripartita, so scheinen 5 Blätter ausgefallen zu sein. Hinsichtlich der Vita bei Colgan will ich, um kritiklosem Gerede in Catalogen und Büchern ein Ende zu machen, bemerken, dass unter den Handschriften Colgan's weder Egerton 93 noch Rawl. B. 512 gewesen sein kann. Dies lässt sich sicher nachweisen. Sein lat. Text hat daher nach wie vor kritischen Werth.

gefügt sind und der Windisch S. 235 eine grosse Anmerkung widmet, allerdings, wie es scheint, ohne sie damals gesehen zu haben! Mit Rawl. B. 512 hat Egerton 93 gemeinsam die in T.C fehlende Zeile *ifrcstal nanarcaingil;* in Zeile 1 bietet Eg. 93 die richtige Form *togairm trinoite* (*trinoit* T.C.); nach anderen Stellen wie 49 (nach Windisch's Zählung) *aracuiliu corp 7 anmain duine* (*dam* Rawl., *duini* T.C.) kann sie nicht aus Rawl. B. 512 geflossen sein. Die Orthographie in Eg. 93 ist verwahrloster als in Rawl. B. 512.

Die Behandlung dieses Stückes bei Windisch ist wieder recht geeignet, die Unkenntniss zu zeigen, in welcher derselbe hinsichtlich der vorhandenen gedruckten Litteratur sich befindet. Er kennt nur Stokes' Behandlung in den Goidelica. Die älteste Bearbeitung und Uebersetzung (englisch und lateinisch), die Erwähnung verdient, rührt von Niemand geringerem als O'Donovan her in Petrie's wohlbekannten Antiquities of Tara. Es folgt eine vielfach abweichende Uebersetzung von Stokes in Saturday Review vom 5. Sept. 1857. An diese Uebersetzung schliesst sich Todd in seinem Patrick*) p. 429 ff. (1864) nahe an. Gegen die nun folgende Ausgabe von Stokes (Text und Uebersetzung) in der ersten Auflage der Goidelica richtet sich sehr scharf ein Aufsatz O'Beirne Crowe's im Journal of the Royal Historical and Archaeological Association of Ireland 1869, S. 285—307: The Guardsman's Cry of St. Patric**). Gegen eine Reihe der zur Discussion gestellten Punkte wendet sich dann in methodischer Polemik W. Kilbride von Arran ebendaselbst S. 445—458. Beide Aufsätze sind auf Stokes Neubearbeitung in der 2. Auflage der Goidelica nicht ohne Einfluss geblieben, einzelne Noten daselbst sind direkt gegen den nicht genannten Crowe gerichtet: es lässt sich für den schwierigen Text noch manches aus den beiden Aufsätzen gewinnen.

---

*) Auch dies Werk ist Windisch wunderbarer Weise unbekannt geblieben.

**) Dieser Aufsatz erhält dadurch noch einen besonderen Werth, dass Crowe Fragen der alt- und mittelirischen Metrik diskutiert im Anschluss an den irischen Traktat im Book of Ballymote fol. 158a, auf den schon O'Donovan Irish grammar p. 427 hinweist. Derselbe findet sich materiell in dem sogenannten Lebar Ollaman wieder (B. of. Ballymote fol. 163b ff., Ч. 2. 17 T.C.D. p. 500—572).

Von weiteren handschriftlichen Hilfsmitteln, die Windisch unbekannt geblieben sind, will ich noch auf einige Glossare hinweisen. Im Book of Lecan, einer Pergamenthandschrift der Roy. Ir. Acad., die ums Jahr 1416 geschrieben ist, findet sich fol. 164a—166a eine Sammlung von irischen Glossaren, unalphabetisch, die, wie weiter unten gezeigt wird, Vorarbeiten zu einem grösseren alphabetischen Glossarium bildeten. Unter den excerpierten Texten befinden sich auch einige der Hymnen; so Ultan's Hymnus wie aus den Nummern *donfe* .i. *donfuca, taidlech* .i. *loinderda, be* .i. *ben, drong* .i. *imad, dorodba* .i. *dodibad, primda* .i. *aireagda, lig* .i. *maisi,* die hinter einander folgen (164b Col. 1); ferner Fiacc's Hymnus: *balair* .i. *batrebar, sab* .i. *sonairt, sæb* .i. *clæn, pridchad* .i. *dognid, dind* .i. *cnoc* l. *uasal* l. *abind* etc. (ibid. cf. Fiacc's H. 23 ff.); Nínine's Gebet (*admuinemar* .i. *tiagmaid ina muinigin*). Dasselbe Material, nur dass die einzelnen Specialglossare anders angeordnet sind, findet sich H. 3. 18 S. 663—667 (T.C.D.). Letztere Handschrift enthält eine grosse Sammlung verschiedenartiger Glossare; an vielen Stellen finden wir Anklänge und Citate aus Liber Hymnorum z. B. p. 650, col. 2 *fodard* l. *foad* .i. *collad amal ata fodard for lic luim* (cf. Fiacc's H. 31), *comailliudh* .i. *atbronadh* ut est *Sénais incaillig comaill. ba slán cachneimh gachngalar ba mó amhra ar* Π. *donchloich dorinne salan* (Broccan's H. 39. 40), *erlam* .i. *erellamh* .i. *adbul ellamh fridenam firt 7 mirbuile* (ibid. 95) u. s. ö.

Ich kann mich hier nicht auf eine Kritik der in Windisch's Ausgabe unter dem Text stehenden und bei einigen Hymnen ihm folgenden Anmerkungen weiter einlassen. Durch die Nichtberücksichtigung der wichtigsten Hilfsmittel sind sehr viele der Noten schon antiquiert gewesen, ehe sie gedruckt wurden. Für die Umsicht, mit der die spärlich bekannte Litteratur verwerthet wurde, will ich einige Proben geben.

Goid. 156 bemerkt Stokes zu der Lesart *anman* des Lib. Hymn. TC. ‚should certainly be *anmain* (acc. pl. of *anim*) as in the Bodleian copy‘. Darüber setzt sich Windisch in einer Anmerkung S. 57 zu Gericht und belehrt Stokes, dass *anmain* ‚Acc. Singularis‘ ist, wobei Singularis gesperrt und ausgedruckt wird. Die kleine Flüchtigkeit, die wegen der Uebersetzung nicht Druckfehler sein kann, hätte doch nicht so aufgebauscht

zu werden brauchen; nun ist sie noch gar in den Corrigenda S. 184 von Stokes sofort berichtigt!

Seite 12 (Fiacc's Hymnus 15) polemisiert Windisch gegen eine haltlose Uebersetzung von Stokes, die derselbe aber längst Beitr. VIII, 311 und Remarks p. 7 Note in einer gegen Windisch gerichteten Kritik zurück genommen hatte! S. 555 unter *fochelim* acceptiert Windisch die neue Uebersetzung von Stokes, auf die ich in anderem Zusammenhang zurück komme.

Beitr. VIII, 424 hebt Windisch zur Beachtung ‚die zahlreichen Berichtigungen der Grammatica Celtica hervor, die von Ebel, Stokes und Nigra nachgetragen worden sind'. Würde er dieselbe beachtet haben, so stünde nicht S. 12 zu Fiacc's H. 17b ‚late Z^2 469', denn Z^2 1094 ist die Besserung ‚late lege apud se', und wenn er die Bemerkungen zur Gramm. Celt., die Ebel Beitr. VIII, 371 ff. gibt, berücksichtigt hätte, so schmückte sein Wörterbuch S. 794 kein *súanem* Anstrengung neben *súanem* Seil.

Ich wende mich nunmehr zu den übrigen in Windisch's Werk gedruckten Stücken S. 59—320. Dieselben haben, mit Ausnahme von VII Fís Adamnáin und X Gedichte aus St. Paul, einen einheitlichen Charakter: sie gehören der irischen Heldensage an. Die Sprache dieser Texte sowie der beiden anderen ist die sogenannte mitteliriscbe. Völlig neu ist blos eine Seite 316, die zwei von Dr. Holder in Karlsruhe aufgefundene Gedichte bringt. Alle übrigen Texte liegen in den facsimilierten Handschriften der Royal Irish Academy dem Fachmann vor, sind bis auf einen verschwindenden Theil gedruckt und mit englischer Uebersetzung — Nr. 7 sogar mit werthvollen Anmerkungen — schon herausgegeben seit 20 Jahren zum Theil. Der Werth von Windisch's Arbeit kann daher nicht in der Publicierung der Texte an sich gesehen werden, sondern nur in der Art und Weise, wie dies geschehen ist. Hat er eine gesicherte handschriftliche Grundlage gegeben? Hat er auf Grund derselben eine kritische Herstellung der Texte versucht? Hat er das Verständniss derselben irgendwie wesentlich gefördert? Auf diese drei Fragen müssen wir leider mit einem entschiedenen Nein antworten, das im Folgenden eingehender begründet werden soll.

Wie es um die handschriftliche Grundlage der Texte aus dem Liber Hymnorum bestellt ist, wurde oben gezeigt. Was die Texte u. II—IX incl. anlangt (S. 59—311), so hat Windisch keinen einzigen Text auf Grund eigener Abschriften der betreffenden Handschriften herausgegeben. Zum Theil druckte er die publicierten Facsimile's der Royal Irish Academy ab, ohne auch einen einzigen hieraus genommenen Text mit dem Ms. zu vergleichen, obwohl ihm aus den Kritiken von Stokes bekannt sein musste, dass diese Facsimile's an Fehlern gewichtiger Art leiden und keine bessere Gewähr bieten als die gewöhnlichen Abschriften und Editionen der einheimischen Gelehrten; ja Windisch hat nicht einmal das dem Facsimile des L. U. beigegebene Verzeichniss der Fehler benutzt und druckt so S. 224, 14 einen in den Corrigenda zum L. U. verbesserten Fehler (Verwechslung von Spiritus Asper mit einem Abkürzungszeichen, wodurch der Vers eine Silbe zu wenig hat, wie Windisch S. 234 selbst bemerkt, und keinen Sinn bekommt) ruhig als handschriftliche Lesart ab. Zum Theil benutzte Windisch neben den gedruckten Texten die Abschriften einheimischer Gelehrten bei seiner Publication. Mehrere der ihm zur Verfügung gestellten Abschriften hat er vor dem Druck mit den Handschriften selbst collationiert, andere nicht, so dass kurz vor Thorschluss, als schon das ganze Werk (Texte, Anmerkungen und Wörterbuch) gedruckt war, ‚es im Interesse des Buches nöthig gewesen ist, zwei und einen halben Bogen noch einmal zu drucken, weil W. glücklicher Weise noch in letzter Stunde entdeckte, dass die Collation von H. zum Serglige Conculaind und die Collation von Egerton zum Fled Bricrend nicht mit der wünschenswerthen Genauigkeit die handschriftlichen Lesarten wiedergaben‘ (S. VI). Zu weiteren anderthalb Bogen des Textes beschränkt sich Windisch eine Reihe von Verbesserungen zu geben (S. 335). Was die von W. vor der Drucklegung collationierten Handschriften betrifft, so habe ich zureichende Gründe, die hinreichende Genauigkeit dieser Collation anzuzweifeln. Das zweite Stück ‚Longes mac n-Usnig‘ ist von O'Curry nach dem Yellow Book of Lecan herausgegeben. Windisch gibt die Varianten dieser Handschrift auf Grund einer Collation von O'Curry's Text mit dem Manuscript. Ich habe letztere ebenfalls im Jahre 1878 vorgenommen und

kann behaupten, dass W. Lesarten der Handschrift nennt, die nur Lesarten von O'Curry's gedrucktem Text sind. Ferner ist die Handschrift an mehreren Stellen von jüngerer Hand, die sich blasserer Tinte bediente, durchcorrigiert; diese Correkturen und die ursprünglichen Lesarten werden von Windisch nicht geschieden: so liest L. nach Windisch S. 80, 3 *ised am céin nommair,* dazu wird als wichtige Variante aus Lc. *issed tatham* angegeben; aber in Lc. schliesst eine Zeile mit *issed,* die andere beginnt mit *am,* und *tath* ist von jüngerer Hand und anderer Tinte auf den Rand geschrieben, Lc. liest also wie L. Aehnliche Fälle kommen mehrfach vor. Zu Grunde gelegt bei dem erwähnten Text ist das Book of Leinster. Windisch besitzt eine Abschrift von Stokes, die er mit der Handschrift collationiert hat. Wie, weist das nunmehr vorliegende Facsimile aus. Ich führe einen sicheren und wichtigen Fall an.

S. 70, 14 hat Windisch nach Book of Leinster folgenden Text: *Is triut a bé co m-bail longas Fergusa ó Ultaib ocus gnim ar cóimfed guin guil Fiachnai maic Conchobair.* Die zweite Hälfte der Strophe ist unübersetzbar, besondere Schwierigkeiten macht *cóimfed,* dem daher Windisch auch das ominöse Sternchen beisetzt. In den Bemerkungen zum Text S. 88 heisst es: ‚Die Lesart von L. ist hier corrupt, *ar cóemsat guil* und dann *guin Fiachnai* wird dem ursprünglichen Texte näher stehen.' Im Wörterbuch, das häufig zu Zwecken benutzt wird, wozu sonst Addenda und Corrigenda dienen, steht S. 435 ‚*cóimfed* Lg. 5, 15 lies *cóimset* s. *cumcaim.*' Sieht man unter *cumcaim* S. 459 nach, so macht man die Erfahrung, die sich bei Benutzung des Wörterbuchs in ähnlichen Fällen zu hundertmalen wiederholt, dass dort die Form und Stelle nicht einmal vorkommt, geschweige denn erklärt wird. Unter *gol* endlich (S. 600), wohin *guil* gehören muss, steht: ‚Plur. Nom. zu lesen *arcóemsat guil* Lg. 5, 16?' Dass das Fragezeichen zur Aufhellung des Sinnes besonders beitrage, kann man nicht gerade behaupten; ja während man früher blos im Zweifel sein konnte, was sich W. bei der Strophe denke, ist es jetzt auch noch entschieden zweifelhaft, wie er sie lesen will. Was steht in der Handschrift? Nach dem mir vorliegenden Facsimile luce clarius: *7 gnim arcóĩfed guĩ guilig fiachnai maic conchobair* mit einem Verweisungszeichen hinter *fed,* dem ein gleiches

vor *guilig* correspondiert, d. h. *ocus gnim arcóinfed guilig guin fiachnai maic conchobair.* Zieht man zu dieser Lesart die beiden anderen Handschriften zu Rathe, so bekommen wir die grammatisch, metrisch und dem Sinne nach vollkommen correkte Halbstrophe *ocus gnim arcóinfet guil guin fiachnai maic conchobair;* die ganze Strophe lautet nun: ‚Deinetwegen, o Weib, wird die Verbannung des Fergus durch die Ulsterleute geschehen*) und eine That, um welche Klagen ertönen werden, die Ermordung des Fiachna des Sohn's des Conchobar.'

Auf die ihm vorliegende Abschrift gründet Windisch wohl auch die sonderbare Behauptung S. 67: ‚Die Partikel *din* ist in L. gewöhnlich plene geschrieben. Dagegen ist die dem altirischen *dono, dano, dana* (Z [2] 700) entsprechende Partikel stets durch die Abkürzung *dā dō* ausgedrückt.' In L. d. h. im Book of Leinster ist *din* nie plene geschrieben, sondern immer *dī* ebenso wie *dā, dō;* eine Partikel *din* existiert überhaupt nicht, sondern nur *di(no)* gleich *da(no)* und *do(no).* In der W. zur Verfügung stehenden Abschrift war der Strich unrichtig ohne weiteres als *n* geschrieben, während bei den beiden anderen Formen die Abkürzung beibehalten war. Dies genügte nicht allein zu obiger Behauptung, sondern auch um im Wörterbuch S. 482 einen Artikel *din* aufzustellen; ja dies nicht existierende *din* wird in Windisch's kurzgefasste Irische Grammatik herübergenommen und als eine ‚spätere' Form einer angeblichen altir. Partikel *dim* erklärt, die aber, wie Nigra schon längst nachgewiesen hat (Glossae Hibernicae veteres codicis Taurinensis Paris 1869 p. XXVII, Reliquie celtiche p. 29 ff.), nur auf einem Irrthum von Zeuss beruht (vergl. meine Glossae Hibernicae p. LIII seq.). Dass die handschriftliche Grundlage der von Windisch unter II—IX (S. 59—311) wieder abgedruckten Texten, wissenschaftlichen Anforderungen Genüge leiste, kann man kaum behaupten.

Welche Behandlung lässt Windisch diesen ihm grösstentheils von anderen gelieferten Texten in kritischer Hinsicht angedeihen? Um dieselbe und unser Urtheil in richtigem Lichte erscheinen zu lassen, muss die Zuverlässigkeit der Ueber-

*) Ich lese in der ersten Halbzeile *co bail* und werde weiter unten diese Aenderung, sowie obige Uebersetzung rechtfertigen (Seite 30 ff.).

lieferung näher geprüft werden. Ueberblicken wir kurz die uns erhaltene irische Litteratur.

Im 3. und 4. Jahrh. unserer Zeitrechnung hatten von Britannien aus mehrfach Versuche zur Christianisierung Irlands stattgefunden. Irgend welchen nennenswerthen grösseren Erfolg können dieselben nicht verzeichnen. Eine Aenderung trat in der Mitte des 5. Jahrh. ein, als Patrick, der Geburt nach aus der Bretagne, sich der Sache annahm. Dass Irland eine ausgedehntere Litteratur besass vor der Ankunft Patrick's wird in einheimischen Quellen behauptet, und eine Reihe von verlorenen Werken wird namentlich angeführt (O'Curry, Lectures on the Manuscript Materials of Ancient Irish History S. 29 ff.). Einzelne in Handschriften des XIII. Jahrh. erhaltene Werke wie Tecosc Cormaic werden ausdrücklich in vorchristliche Zeit verlegt. In der berühmten Vita Tripartita des heiligen Patrick gehört zu den Proben, die die Druiden und Patrick vor König Loegaire bestehen sollen, um ihre gegenüberstehenden Behauptungen zu erweisen, die, dass die Druiden und Patrick sich gegenseitig ihre Bücher in's Wasser oder in's Feuer werfen sollen, und der König verspricht dem zu glauben, dessen Bücher die Probe unversehrt überstehen; die Druiden lassen sich nach der Erzählung unter nichtigen Vorwänden auf die Sache nicht ein (Egerton 93 fol. 4 b, 1; Rawl. B. 512 fol. 7 b, 1). Wie dem auch sei: erhalten ist uns aus jener Zeit keine handschriftliche Litteratur. Mit der vollständigen Christianisierung Irlands am Ende des 5. und Anfang des 6. Jahrhunderts begann eine bedeutende litterarische Thätigkeit. Dem Apostel Irlands, Patrick, werden mehrere Werke zugeschrieben, von denen sicher nur die Confessio, in einer Handschrift aus dem Jahre 807, zu dem Anspruch berechtigt ist. In den noch zu seinen Lebzeiten in Armagh, Sletty, Ardagh, den im 6. Jahrh. von seinen Schülern und deren Nachfolgern in Clonard, Clonmacnoise (Meath), Bangor (Ulster), Lismore (Waterford) u. sonst gegründeten Klosterschulen standen wissenschaftliche Bestrebungen sehr hoch. Mag auch manches was spätere Autoren über die litterarische Thätigkeit eines Colum Cille und anderer berichten, auf Uebertreibung beruhen: einen sicheren Massstab für die litterarische Produktion in den Klöstern Irlands jener Zeit haben wir auf dem Continent. Man beachte die Schätze, die Columban und

seine irischen Schüler und Nachfolger in Bobbio ansammelten, Schätze, die nicht nur die damalige kirchliche sondern auch die Profanlitteratur des klassischen Alterthums umfassten; ein St. Gallener Katalog (No. 728) aus Anfang des 9. Jahrh. weist 30 libri scottice scripti auf (Weidmann, Geschichte der Bibliothek von St. Gallen S. 364 ff.); gleiche Schätze besassen Reichenau, Rheinau und andere Klöster; als ums Jahr 850 der irische Bischof Marcus mit seinem Neffen Moengal von einer Romreise zurückkehrend in St. Gallen Rast machte, brachte er reiche litterarische Schätze mit, die er dem Kloster liess (Mon. Germ. 2, 78); von dem Regensburger Abt Marianus, der in der zweiten Hälfte XI. Jahrh. starb, berichtet sein Biograph ‚quod multa ac prolixa volumina veloci calamo perscripserit ... vetus et novum testamentum cum commentariis expositioriis eorundem librorum non semel nec bis sed saepenumero aeterna pro mercede propria manu perscripsit. Eodem quoque tempore multos libellos multaque manualia psalteria viduis indigentibus ac clericis pauperibus ejusdem civitatis pro remedio animae suae sine ulla spe terreni quaestus scriptitaverat‘ (Bolland. Febr. 2, 367). Die zahlreichen Handschriften, die die irischen Glaubensboten vom Ende des 6. bis Ende des 10. Jahrh. nach dem Continent brachten, waren sicher nur entbehrliche Bestandtheile der reichen irischen Klosterbibliotheken; der Thätigkeitstrieb, den sie in den Klöstern des Continents bekundeten, war ihnen in den heimathlichen Klöstern eingepflanzt worden. Die Worte eines neuirischen Schriftstellers, dass die Wissenschaft im 6. 7. 8. Jahrh. vom Continent vertrieben an Irlands Küsten ein freundliches Asyl fand, sind cum grano salis verstanden vollauf berechtigt; war doch Irland nach den Worten Aldhelm's mit Gelehrten besät wie gewisse Theile des Himmels mit Gestirnen.

Was ist uns nun von der reichen Litteratur der Iren aus dem 6. bis 11. Jahrh. erhalten? In den Bibliotheken Italiens, der Schweiz, Deutschlands, Belgiens, Frankreichs befinden sich über 200 Handschriften, unter ihnen etwa 20 mit irischen Glossen, umfassenderen Commentaren und grösseren oder kleineren selbständigen irischen Stücken; in Irland selbst nur 4, sage vier Handschriften: 3 (Book of Kells, of Durrow, of Dimma) Evangelienhandschriften, die dem 6. und 7. Jahrh. zugeschrieben werden, und das Book of Armagh, ge-

schrieben im Jahre 807 (s. oben S. 6); letzteres enthält auf fol. 17 und 18 einige zusammenhängende Sätze in irischer Sprache. Mit dem Ende des 11. Jahrh. tritt plötzlich eine Wendung ein: aus jener Zeit stammen, wie wir oben sahen, die beiden Handschriften des Liber Hymnorum; im Jahre 1106 starb nach den Irischen Annalen der Schreiber der grossen Pergamenthandschrift, genannt Lebor na huidre; eine zweite noch viel umfangreichere, die ebenfalls facsimiliert vorliegt, das Book of Leinster, war vor 1163 geschrieben; aus der folgenden Zeit bis etwa 1500 liegt in den Bibliotheken von Dublin und Oxford (das British Museum ist an älteren irischen Handschriften ziemlich arm) mehr als ein Dutzend höchst umfangreicher Pergamenthandschriften. Kurz, aus der Zeit vom Ende des 11. Jahrh. bis Ende des 15. Jahrh. ist uns, abgesehen von einer reichen Litteratur in lat. Sprache, eine handschriftliche Litteratur in irischer Sprache erhalten, die gedruckt mehr als 1000 Bände wie Windisch's Irische Texte füllen würde.

Wie erklären sich nun diese beiden merkwürdigen Thatsachen? Aus den politischen Zuständen Irlands. Mit Schluss des 8. (795) und Anfang des 9. Jahrh. begannen die Einfälle der Nordländer (Norweger und Dänen). Zuerst musste Ulster von ihren periodischen Raub- und Plünderungszügen leiden: da wurde die berühmte Abtei Bangor dem Erdboden gleich gemacht, der Abt mit 900 Mönchen getödtet; bis Armagh drangen sie vor, verwüsteten und plünderten Kirche und Kloster des Primas von Irland; Thorgil von Harald Harfagr ausgesendet erobert Dublin und gründet dort eine Herrschaft, die unter abwechselnden Zwischenfällen gegen 150 Jahre dauerte und als Ausgangsstation zu Raubzügen ins Innere benutzt wurde. Aber nicht nur Norden und Osten (Ulster und Leinster) waren diesen Verheerungen ausgesetzt: Auch im Westen und Süden (Connaught und Munster) landeten Nordländer und ehe die erschreckten und uneinigen einheimischen Häuptlinge sich gesammelt hatten, waren Klöster und Kirchen der Plünderungssucht und dem Vandalismus zum Opfer gefallen. Die grossen irischen Annalen aus diesen Zeiten sind voll von den Berichten über diese Dänenzüge; ein Fragment im Book of Leinster p. 309. 310 erzählt die Drangsale aus dem Anfang summarisch (*bui dochraiti mór forferaib herenn coforlethan ó Lochlannchaib 7 oDanaraib dulgib durchridechaib friré cían* etc.);

mehr ausgeschmückt der jüngere Cogadh Gaedhel re Gallaibh (ed. Todd, London 1867). In Folge eines solchen Einfalls wurde auch der heilige Findan, der nachmals im Jahre 878 zu Rheinau am Bodensee starb, aus seiner Heimath verschleppt. Ein Wendepunkt trat ein am denkwürdigen Charfreitag 1014, an dem Brian Beroimhe, selbst den Heldentod sterbend, bei Clontarf die Macht der einfallenden Nordländer und ihrer in Dublin herrschenden Verbündeten vollständig brach. Nun werden die Einfälle seltener und schwächer. Noch einmal rafft 1103 König Magnus von Norwegen seine ganze Macht zusammen: er landet in Ulster, durchzieht Nordirland, erobert Dublin und Umgebung, dringt plündernd westwärts bis ins Herz von Connacht vor und wendet sich wieder nach dem Norden; während er und die Seinen, die Schiffe mit Beute beladen, nur auf die nöthigen Lebensmittel warten, um nach Norwegen zurückzukehren, sammeln sich die Iren, rücken an und zwingen ihn zu einem Kampf, in dem König Magnus und die meisten Norweger nach hartnäckigem Widerstande fallen, wie dies Snorri in der Heimskringla so anschaulich schildert. Nun hatte Irland Ruhe und nun beginnt die reiche handschriftliche Litteratur Irlands.

Der gemeinsame Charakter aller dieser Handschriften ist der, dass sie Sammlungen sind. Nehmen wir z. B. die älteste, Lebor na huidre; sie enthält 67 fol. mit etwa 40 verschiedenen Piecen, darunter höchstens 5 ein Ganzes! Schon die Anordnung ist charakteristisch: Bruchstücke aus Nennius; Fragmente des Amra; unvollständige Gedichte; verstümmelte Erzählung von Elias und Enoch im Himmel; Betrunkenheit der Ulsterleute; einige Taín's d. h. Schilderung der Streitigkeiten, die sich an Kuh- und Rinderdiebstahl knüpfen; Vision des Adamnán; Homilie übers jüngste Gericht und Auferstehung; Gedichte über Tod und Begräbniss verschiedener irischer Könige; Ursachen der Schlacht von Cnucha; Krankenlager Conculainn; Geschichte der Kirchhöfe; Geburt von Aed Sláne: alles dies auf den 26 ersten Blättern des Lebor na huidre! Auch wenn der Schreiber in der Ueberschrift zum Krankenlager Conculainn uns nicht ausdrücklich mittheilte, dass es ein F e t z e n *(slicht)* aus dem Libar Budi Slani sei, der Inhalt verriethe uns, dass wir es mit Bruchstücken zu thun haben. Noch an anderen Stellen machen die Schreiber

ausdrücklich die Handschriften namhaft, zu denen die von ihnen gegebenen Trümmer einst gehörten. Es sind also die grossen irischen Pergamenthandschriften aus dem 12. Jahrh. Sammlungen der Trümmer einer reichen handschriftlichen Litteratur, die durch die Einfälle der Nordländer mit den Klöstern zugleich vernichtet worden war; kein irgend wie bedeutender Profantext ist in den älteren Handschriften vollständig. Einzelne Sammlungen wie Lebor na huidre sind offenbar ohne jegliche Auswahl gemacht. Der einzig massgebende Gesichtspunkt war, alles Erreichbare zu codificieren. Die Schreiber anderer Handschriften wie Book of Leinster, Lebor Brecc treffen gewisse Anordnung und Auswahl. Die Art und Weise wie gewisse Stücke in verschiedenen Handschriften vorkommen, zeigt, dass einzelne Fragmente von verschiedenen Leuten für verschiedene Sammlungen benutzt wurden: Book of Ballymote und Book of Lecan sind hier belehrend.

Für die Stellung, welche die Textkritik zu diesen Texten einzunehmen hat, sind die angestellten historischen Erörterungen von grösstem Einfluss: sie belehren uns über den Grad der Zuverlässigkeit der Ueberlieferung.

Es lassen sich nun bei näherem Zusehen wesentlich zwei Weisen erkennen und nachweisen, wie die erhaltenen Reste der alten Litteratur uns fixiert wurden. Ein Theil und zwar der kleinste wurde einfach so abgeschrieben, wie man die Texte vorfand; es sind dies sehr alte Texte, deren Wortlaut nicht geändert werden konnte und die deshalb schon wohl früher theilweise glossiert waren, um das Verständniss zu erhalten. Hierher gehören die im Liber Hymnorum bewahrten altirischen Hymnen, bei denen ein Theil der Glossen in die gemeinsame Quelle von F. C. und T. C. zurückgeht, welche Quelle keine einheitliche, zusammenhängende Handschrift war. Ferner Amra Coluim Cille in der Trinity College Handschrift des Liber Hymnorum, im Lebor na huidre und Lebor Brec in Bruchstücken erhalten: hier ist der alte Text schon vielfach reiner Gallimathias und nur die Glossen, die zum Theil bereits mit dem Text vermengt sind, sind einigermassen verständlich. Weiter gehört hierher das Stück genannt Agallamh an dá shuadh ‚die Unterredung der beiden Weisen‘: ein gelehrter Streit in Frage und Antwort über die höchsten Ziele

menschlichen Wissens, der von zwei berühmten Weisen in Gegenwart König Conchobar mac Nessa's um die Würde eines Ollam von Irland geführt worden sein soll; mir sind sechs Handschriften bekannt (s. Deutsche Litteraturz. vom 19. Febr. 1881 Sp. 271), von denen jedoch keine einen ganz vollständigen Text enthält; in Bezug auf die ursprünglichen Texteswort, die Antworten, stimmen einzelne Handschriften oft nur mehr in einzelnen Buchstaben überein, ein Sinn ist besonders in Anfang und Mitte oft mit den Wortungeheuern nicht zu verbinden; die Glossen betragen an Umfang das fünf- bis sechsfache des ursprünglichen Textes und es werden ältere Glossen in unseren Handschriften schon wieder wie ursprünglicher Text behandelt. Wenn nun dieser Text auch in die Zeit Conchobar's nicht hinaufreicht, so hat er doch ein bedeutendes Alter, da er schon zur Zeit der Abfassung des Sanas Cormaic (Ende des 9. Jahrh.) glossiert vorhanden war (siehe Atkinson in der Einleitung zum Facsimile des Book of Leinster S. 47). Die irischen Gelehrten des späteren Mittelalters haben die ihnen unangenehme Thatsache, dass nicht nur eine Reihe älterer poetischer Denkmäler sondern auch ein Theil der alten Rechtsformeln für sie unverständlich blieb, durch die Erfindung aus der Welt zu schaffen gesucht, dass die alten Dichter und Richter Irlands eine von der Sprache des gewöhnlichen Volkes abweichende Sprache geredet hätten. In dieser Sprache, behaupten sie, sei auch die Unterhaltung der beiden Weisen geführt worden, und Conchobar mac Nessa erzürnt darüber, dass er von der Diskussion nichts verstand, soll befohlen haben, dass von nun an die juristische Carriere jedem offen stehe und man sich der gewöhnlichen Sprache bediene. — In dieselbe Categorie gehört von bekannteren Stücken noch der Félire; der eigentliche Text ist jedoch viel besser bewahrt, was zum grössten Theil wohl dem Umstand zu verdanken ist, dass seine Sprache um zwei Jahrhunderte und mehr jünger ist als die der vorgenannten Stücke.

Anders verfuhr man mit den Resten der Prosa- und Profanlitteratur. In bedeutend überwiegender Anzahl ist hier die Sagenlitteratur vertreten. Ein Bedürfniss, den Wortlaut oder gar den Buchstaben der Vorlagen festzuhalten, lag nicht vor; andererseits waren die meisten der Sagen, wenn auch in etwas abweichender Form, den Schreibern bekannt. Es wurde

daher bei der Sammlung und Umschrift dieser Texte nicht nur die Orthographie des 12. Jahrh. auf sie übertragen, sondern sie wurden überhaupt in die Sprache der damaligen Zeit umgesetzt, ‚erneut' oder ‚verjüngt' wie v. d. Hagen von seiner Gesammtübersetzung des Nibelungenliedes sagt. Alte, unbekannt gewordene oder entstellte Worte wurden dem Sinne und Zusammenhang nach ersetzt oder umgedeutet. Auf letzterem Umstande beruhen manche seltsame Verbalformen, die willkürliche Contaminationen alter obsoleter Bildungen mit neueren Formen erhalten: solche wunderbare Formen der wirklichen Sprache zusprechen und Pardigmata construieren, kann nur der, welcher auf die grössere oder geringere Zuverlässigkeit der Ueberlieferung gar nichts gibt und nach dem, was in einer Sprachentwicklung vorkommt und möglich ist, nichts fragt. Die Mehrzahl der mittelirischen Prosatexte ist also in der Form, in der sie uns vorliegen, nur ein getreues Bild, wie Schreiber und Gelehrten des 12. u. 13. Jahrh. die Bruchstücke älterer Litteratur, welche äusserlich oft in sehr traurigem Zustande erhalten waren, lasen und verstanden. In vielen Fällen müssen wir daher erst die von diesen entweder unwillkürlich oder in der Absicht, den Text zu bessern und verständlich zu machen, hervorgerufenen Fehler erkennen und corrigieren, ehe wir an eine Erklärung denken können.

Ich will eine Reihe von Belegen derart anführen, wobei ich mich auf die von Windisch gedruckten Texte beschränke, damit jeder die Möglichkeit der Controle hat.

Im Longes mac nUsnig verkündet der Druide Cathbad dem eben geborenen Unglücksmädchen Deirdre das Schicksal und spricht zu ihr unter anderen folgende zwei Strophen (S. 70):

Is triut a bé combail longas Fergusa ó Ultaib
*ocus gnim arcóinfet guil**) *guin Fiachnai maic Conchobair.*
Is itchin a bé combail guin Gerrce maic Illadain
ocus gnim nadlugu smacht orggain Eogain maic Durthacht.

Es handelt sich um *combail,* wie alle Handschriften lesen und Windisch unbeanstandet annimmt. O'Curry übersetzt die Halbzeile ‚It is through thee, thou g i f t e d maiden'; Windisch schliesst sich dem an, denn er hat im Wörterbuch S. 383

*) Vergleiche oben Seite 22.

,*bail* prosperity O'R; good O'Don. Suppl.' und als Dativ hierzu unsere Stelle allein. Dieser Auffassung stehen zwei Gründe im Wege: ein sachlicher und ein grammatischer. Deirdre ist das denkbar unglücklichste Geschöpf der Welt: eben geboren, wird sie nur durch die energische Intervention Conchobar's vor dem Tode gerettet, den die Ulsterleute ihr anthun wollen; vereinsamt und freudelos von einer alten Amme in einer Burg Conchobar's aufgezogen, verliebt sie sich in Nóisi, ohne ihn gesehen zu haben; nachdem sie ihn sieht, will er nichts von ihr wissen, und nur durch ein gewaltsames Mittel zwingt sie sich ihm auf, in Folge dessen Nóisi und seine beiden Brüder nebst 150 Männern und Frauen in die Verbannung ziehen müssen; nachdem selbige auf langen Irrfahrten in Schottland angekommen waren, wirft sofort der König des Landes ein Auge auf das schöne Weib und nur eilige Flucht kann die Söhne des Usnech vor dem sichern Tode retten; durch Hinterlist werden sie nach Emain gelockt und schmählich getödtet; die beiden Boten Dubthach und Fergus, die wider Wissen so zu Verräthern und Meineidigen geworden waren, kehren zurück, tödten aus Rache mehrere Söhne ihres Königs, 300 Landsleute, viele Frauen und zünden Emain an; 3000 Männer müssen darauf in die Verbannung nach Connacht gehen; Deirdre selbst fällt wieder in die Hände Conchobar's, den sie als Mordanstifter ihres Geliebten tödtlich hasst; als sie ihm auf seine Liebesbewerbungen offen sagt, dass sie ihn und Eogan mac Durthacht, durch dessen hinterlistigen Streich Nóisi gefallen war, am meisten auf der Welt hasse, da giebt Conchobar aus Zorn sie auf ein Jahr in die Gewalt dieses Mannes! Conchobar und Eogan fahren zum Markte und führen Deirdre auf ihrem Wagen, wobei sie dieselbe in roher Weise höhnen; diese Schmach kann sie nicht mehr ertragen, sie zerschmettert ihren Kopf an einem Stein. Alles dies verkündet der Druide dem neugeborenen Mädchen in dem Gedicht, zu dem die zwei in Frage kommenden Strophen gehören. Es gehört doch eine eigenthümliche Lebensanschauung dazu, im Ernste ein Mädchen, dem selbst so traurige Schicksale beschieden sind, und das Hunderte von Edlen in Tod und Verderben stürzt, anzureden ,thou gifted maiden' oder ,o glückliches Weib', wie Windisch übersetzen muss.

Hiezu kommt noch ein grammatischer Grund: die beiden Strophen haben kein Verbum, kein Prädicat. O'Curry hilft sich einfach, dass er in der Uebersetzung eins in Klammern ergänzt; Windisch schweigt sich aus. Gerade die vorangehende Strophe, die ganz gleich construiert ist, zeigt, wie nothwendig ein Verbum ist.

Die Schwierigkeit löst sich auf folgende Weise. Im Codex archetypus statt *cobail* = neuir. *go bh-fuil,* altir. *cofil* ‚es geschieht, findet Statt, ist'. Die Grundform ist *con-fil,* in der *n* unter Hervorrufung der Destitutio nasalis schwindet; in unseren alt- und mittelirischen Texten wird die Destitutio nasalis, die secundäre Umgestaltung, für gewöhnlich nicht bezeichnet. Gerade in den ältesten Glossen tritt dies jedoch öfters bei *f* ein, wie ich Glossae Hibernicae p. XLVII Anm. gezeigt habe, und dann wird *b* (d. h. *w.*) geschrieben: also *farcumang, farpeccad* aber *ibarcumung, ibarpeccad* für *in-farcumung, in-farpeccad, fine* Verwandte aber *coibnes* Verwandschaft (aus *con-fines*); weitere Belege l. c. So also *cobail* für *con-fail.* Diese Schreibung, die nur in alten Handschriften auftritt, war dem Schreiber der Handschrift, auf die unsere sämmtlichen Copien zurück gehen, unverständlich: er kannte *b* eben nur als *b*, und da ein Substantiv *bail* Segen wirklich existiert (*bail ódhia air d'obair* ‚Gottes Segen über dein Werk', mit diesen Worten dankt man dem irischen Arbeiter auf den Gruss *Go m-beannuighe Dia agus Muire dhuit* ‚Gott und Maria segne dich'), so besserte er *combail.* Die Sache liegt noch natürlicher, wenn man annimmt, dass in dem Archetypus *ɔbail* geschrieben stand. Das Zeichen *ɔ* wird in den altirischen Handschriften nicht nur für *con* gesetzt, was seine ursprüngliche Geltung ist, sondern für jede Veränderung, die mit *con* in Folge der Lautgesetze eintritt, also für *co* vor Tenuis, *s* und *f*, für *cor* vor *r*, für *com* vor *m* und *b* (s. Glossae Hibernicae p. LVIII). Sobald nun der Schreiber in *ɔbail* die wahre Geltuug des *b* (= *w,* Ecclipsis aus *f* wie *g* aus *k, d* aus *t*) verkannte, konnte er nur *combail* auflösen. Es ist also zu übersetzen: ‚Deinetwegen, o Mädchen, geschieht (findet statt) die Verbannung des Fergus durch die Ulsterleute und eine That' etc.

In Windisch's Texten liegt noch ein zweiter Fall der Ecclipsis vor, mit dem er ebenfalls gar nichts anzufangen weiss. Im Tochmarc Etáine S. 125, 19 heisst es *damsa fodéni*

cobecht dorat Eochuidh anoenfecht; über *cobecht* ist bei Windisch absolut nichts zu finden, weder unter *cob-* noch unter *becht* noch unter *fecht,* wohin es gehört: es steht nämlich für *con-fecht* ‚zugleich, dasselbe Mal'. Zu übersetzen: ‚Hundert von jeder Thiergattung ausserdem (ausser den genannten Geschenken) spendete mir selbst zugleich (gleichzeitig) Eochaid auf ein Mal'. Ein dritter Fall bietet orthographisch die Uebergangsstufe S. 130, 1: *Tinoltar lett slúaigh bfer nErinn* ‚es sollen durch dich die Schaaren der Männer Irlands versammelt werden'; *bfer* für *nan fer.* Der Schreiber fand sicher in der Vorlage *slúaigh ber* oder wohl *slúaigh na ber;* um zu zeigen, dass er die Stelle richtig aufgefasst, schrieb er, wie dies im Neuirischen der Fall ist, den primären nur etymologische Geltung habenden Laut *f* neben den secundären gesprochenen *b.*

Ein weiteres Beispiel, wie ein Schreiber in eine ihm unverständliche Stelle seine eigene Weisheit einsetzt, also absichtlich ändert, liegt S. 108, 3 ff. vor:

Fethis Fergus Ailbe noll crothis dóib andairbre ndall. In der Prosaerzählung S. 105, 15 heisst es ‚Fergus ergriff nun gegen sie *(dóib)* eine grosse Eiche, die im Burghof stand [und riss sie] aus ihren Wurzeln'; die Feinde werden nun aus der Burg geschlagen. Dazu stimmt die obige Strophe: ‚Fergus erwartete den gewaltigen Ailbe, er schüttelte gegen sie (die Feinde unter Anführung Ailbe's) den Eichenwald (poetisch für Eiche) *dall*'. Was ist *dall?* Windisch hat im Text kein *; im Wörterbuch S. 465 ein *dall* ‚blind' und ein *dall* ohne Bedeutung, das durch unsere Stelle belegt ist. Im Archetypus stand einfach *andairbre dall,* d. h. die phonetische Schreibung für *n-tall* wie *bail* für *n-fail*; der Abschreiber verkannte die Geltung des *d* und setzte das *n* des Accusativ's, das schon in der Eclipsis des *t* steckt, noch einmal vor. Also: ‚er schüttelte gegen sie den Eichenwald dort hin.'

Ich wende mich nunmehr zur Erörterung eines Falles, der unabsichtliche Verderbniss aufweist.

Er findet sich in derselben Erzählung, der vom Schweine des Mac Dáthó S. 106, 17 ff. Die Connachthelden mit ihrem Königspaar Ailill und Medb sind auf der Flucht vor den Ulsterhelden und ihrem König Conchobar. Der Wagenlenker des Herrscherpaars von Connacht, Ferloga, führt jedoch auf der Flucht einen Hauptstreich aus. Auf der Haide von Mide

steigt er vom Wagen seines Herrschers und verbirgt sich im Gestrüpp. Als Conchobar, der König von Ulster, auf seinem Wagen den Flüchtlingen nachsetzend vorbeikommt, springt Ferloga hervor und unversehens hinten auf den Wagen Conchobar's; im Nu fasst er den König von hinten an der Kehle: ‚Gieb den Dank (den Lohn) für die Lebensrettung‘ (d. h. was giebst Du für Lösegeld, dass ich Dich nicht tödte) sagte er höhnisch. ‚Wähle Dir‘ erwiederte Conchobar; ‚es soll nicht viel sein‘ sagte Ferloga, ‚du sollst mich mitnehmen nach Emain Macha (Hauptstadt Conchobar's), und die ledigen Frauen des Ulstervolkes und die erwachsenen Mädchen sollen mir jeden Abend das *cepóc**) singen und sagen: Ferloga mein Schatz‘. Nun fährt der Text bei Windisch folgendermassen fort: *Ba écen ón, ar ní laimtis chena la Conchobar, ocus raleiced Ferloga dar Ath Luain síar dia bliadain ocus da gabar Chonchobair leis conallaib óir friu:* also ‚die Forderung musste zugestanden werden, denn man wagte es nicht, mit Conchobar es weiter kommen zu lassen.‘ Hier muss nun (vor *ocus*) eine starke Interpunktion eintreten, da entweder aus Kenntniss der Sage oder, wie mir wahrscheinlicher dünkt, in Folge einer Lücke folgendes zu ergänzen ist: Man kehrte nun nach Emain Macha und Ferloga empfing die ihm zugestandene Huldigung während der ausbedungenen Zeit. Nach Verlauf derselben begleitete ihn Conchobar bis an die Grenze seines Reiches *ocus raleiced*

---

*) *Cepóc* F. Chorgesang, nach einer von O'Curry on the Mann. III, 371 mitgetheilten Stelle ein früher besonders in Schottland übliches Wort und gleichbedeutend mit irisch *aidbsi* ‚great chorus or vocal concert‘, Windisch Wörterb. S. 419. Die von O'Curry l. l. mitgetheilte Glosse sowie die anderen dort angeführten Stellen beweisen nur, dass *cepóc* ein Wort ist, das specifisch Nordirland und Schottland eignete, eine Thatsache, die höchst natürlich ist, wenn man bedenkt, dass noch heutigen Tages das Irische im Norden (Ulsterdialekt) dem Schottischen viel näher steht als dem Irischen im Süden (Munsterdialekt). Ich halte *Cepóc* für eine Benennung wie ‚Tedeum‘ oder ‚Ave Maria‘; es handelt sich wohl um ein in Ulster bekanntes Lied, das die erwachsenen Mädchen Abends versammelt zu singen liebten, das mit den Worten *Ce póc* begann und die im Geiste anwesend gedachten Liebhaber zum Küssen (*póc* der Kuss) auffordert. Der Refrain der einzelnen Verse war dann: *xx mo lennansa* ‚X. X. mein Schätzchen‘. Nun wird der ganze Hohn klar, den Ferloga den Ulsterhelden anthut: ihre erwachsenen Töchter mussten sich am Abend versammeln, das schöne Liebeslied vor ihm singen mit dem Refrain ‚Ferloga mein Schätzchen‘.

Ferloga etc., d. h. und er (Conchobar) entliess ihn den Ferloga über Athlone westwärts *dia bliadain*, und derselbe (Ferloga) hatte zwei Rosse Conchobar's mit goldenen Zügeln bei sich‘ (offenbar das Gastgeschenk). Nun *dia bliadain?* *dia* heisst ‚Gott‘, *bliadain* ‚Jahr‘. Was diese beiden Wörter hier sollen kann ich nicht einsehen; Windisch vermuthlich auch nicht, denn sowohl in den ‚Bemerkungen zu einigen schwierigen Stellen‘ S. 110 ff. als auch im Wörterbuch herrscht Schweigen, obwohl im Text kein * steht! Die Handschriften haben *diabl* mit Abkürzungszeichen an *l*.

Wie Windisch dazu kam *dia bliadain* aufzulösen, lässt sich erkennen. O'Curry behandelt On the Manners and Customs III, 372 die ganze Stelle und da er nicht im Stande ist, die Worte von *ba écen ón* bis *óir friu* zu übersetzen, so hilft er sich durch folgende Paraphrase: To these rather fanciful conditions king Conchobar was obliged to submit. The charioteer was brought to Emania; and in twelve month's time (the story tells us) he was conveyed over the river Shannon at Athlone, with a present to the king and queen of Connacht of king Conchobar's favourite steeds with their golden bridles.

Twelve month's time ist nach allgemein gültiger Rechnung ein Jahr, dachte Windisch und schrieb flugs *bliadain*, indem er es im Uebrigen wie in vielen anderen Fällen seinen Lesern überliess sich die Sache zusammen zu reimen. Dieselbe verhält sich nun so: Im Codex archetypus, aus dem unsere drei Handschriften durch eine Abschrift y (wahrscheinlich Book of Leinster selbst) geflossen sind, stand *diall* oder *diail* mit Abkürzungszeichen; der Abkürzungsstrich war etwas weit durch das letzte *l* gezogen, dass der Schreiber von y glaubte *diabl* zu lesen. Es ist aufzulösen *diailill* d. h. zu *Ailill* (dem König von Connacht, dessen Wagenlenker ja Ferloga war und für den er wohl das Geschenk bei sich hatte). Die Stelle lautet

*) Nach Windisch Wörterb. S. 656 ist *raleiced* Pass. Praet. Sing.; dann müsste es *roleiced* heissen, wie die Handschrift H. des 17. Jahrh. hat; dies ist jedoch nur ein Besserungsversuch des Schreibers, dem die Stelle ebenso unklar war wie Windisch, dem aber sein kritisches Gefühl sagte, dass, wenn man schon *x* für *u* ansieht, es gerathen ist, gleich x auch zu schreiben. *raleiced* ist III. Sg. Praes. Secund. Activi mit infigiertem Pronomen = *ro-a-leiced* il le congédia.

nun: *Ba écen ón, ar ní laimtis chena la Conchobar* . . . . . *ocus raleiced Ferloga dar Ath Luain síar di Ailill, ocus da gabar Chonchobair leis conallaib óir friu.*

Weitere Fälle unabsichtlicher Verderbniss, die sich in den Handschriften finden, aus welchen Windisch seine Texte genommen hat, kann ich nur kürzer erörtern. Ich wähle hierzu 2 Texte aus der ältesten Handschrift, dem Lebor na huidre: Geburt des Cuchulainn (S. 136—145) und Krankenlager Cuchulainn's (S. 205—234); ersteres Bruchstück stammt aus einer alten Handschrift Lebor Dromma Snechta nach der Ueberschrift, und die Fragmente vom Krankenlager Cuchulainn's sind nach dem Schreiber des Textes ein Fetzen *(slicht)* aus dem Lebor Budi Slani. Um die zahlreichen unabsichtlichen Fehler des ziemlich mechanisch copierenden Schreibers dieser Theile des Lebor na huidre sofort begreiflich zu finden, muss man einige Vertrautheit mit der irischen Paläographie des 8. 9. und 10. Jahrhunderts besitzen.*)

Sobald der erste Strich des *r* nicht weit genug herunter gezogen ist, sind *r* und *n* schwer unterscheidbar: so steht im Compert Conculaind *Dechtine* für *Dechtire* (S. 136, 7; 138, 3, 6), auch H. 4. 22 hat *Deictine, Dectine* (S. 328) für *Dechtere* im LU. (S. 215, 12. 16); ebenso S. 215, 8 *credbaigte* für *cnedaigthe* verwundet (vergl. *cneda* S. 215, 17); *ernithib* für *errethib* (S. 141, 1).

d hat in den altirischen Handschriften zwei Formen: die gewöhnliche der späteren Handschriften des 12. Jahrh. und eine solche, die mit einem schlecht geschrieben *cl* resp. *cb* leicht verwechselt werden kann, besonders im Auslaut (cf. das Facsimile des Würzburger Codex Spalte 1, Zeile 3 *fidem*, Z. 5 *incredulitatem*, Z. 24 *nímchubandom*); je nach dem vorangehenden Zeichen, mit dem der erste Haken verbunden werden kann, ist es auch leicht als blosses *l* oder *b* zu lesen. Hierher gehört *dobairdecruaid* für *dobarlaechraid* (S. 221, 18), *feraib* für *feraid***) (S. 220, 9 cf. *Feraib Labraid fælti friú* = *feraid Fand*

*) Vergleiche die Facsimile's des Sangallener Priscian und des Mailänder Codex bei Ascoli, Il Codice Irlandese dell' Ambrosiana Tomo I und des Würzburger Codex in meinen Glossae Hibernicae Berlin 1881.

**) *Feraib* ist das Hauptbeispiel, worauf hin von Stokes und Windisch der mittelirischen Sprache ein *b*-Präteritum zugeschrieben wird! Es ist wunderbar, was sich auf dem Gebiet der irischen Studien für Entdeckungen

failte fri Lóeg S. 217, 26; *feraid Eogan failti friu* S. 76, 4); umgekehrt *cia raide* für *cia raibe* (S. 144, 12). Vgl. noch *frisincomdib* LU. 30 b, 4 im Facsimile, wofür das LBr. 255 b, 28 richtig *frisincoimdid* hat; Windisch druckt (S. 190, 7) mit Stokes *frisincomdid* aus L. U. ohne eine Bemerkung darüber, ob dies wirklich handschriftliche Lesart ist.

Die altirischen Handschriften weichen darin von den mittelirischen ab, dass sie mehrere Abkürzungszeichen unterscheiden, die später in eins, einen graden Strich, zusammengefallen sind (Glossae Hibernicae p. XLVI seq.); vom Schreiber der Cambraier Handschrift werden dieselben nicht nur alle zusammengeworfen, sondern auch noch mit dem Accent verwechselt (Gl. Hibernicae p. 213). Sobald ein mittelirischer Schreiber eine alte Vorlage copierte, müssen wir auf ähnliche Versehen seinerseits gefasst sein, nur dass er seine falsche Auffassung öfters durch Auflösen der Abbreviaturen documentierte. Accent und Zeichen für *m* sind verwechselt: *díaba* für *diamba* (S. 210, 18), *níthastar*

---

machen lassen: man nimmt aus zwei oder drei der schlechtest überlieferten Texte, von denen man keine Seite im Zusammenhang übersetzen kann, einige Sätze heraus, in denen die Mehrzahl der Wörter klar ist, schiebt den unklaren naheliegende Bedeutungen unter und entdeckt neue Tempora, von denen die an grammatischen Formen reiche alte Litteratur nichts weiss und die den klaren und kritisch gut überlieferten Texten des Mittelirischen ebenso unbekannt sind wie dem Neuirischen. Gerade demselben Texte wie *feraib* gehört auch einer der Hauptbelege (Windisch, Irische Gr. § 307 führt ihn sogar an erster Stelle an) für das *u*-Präteritum an (S. 217, 15)! *riadu curach ocus graig* ‚Boot und Ross pflegen vorbeizukommen‘ (Windisch S. 739 nach Stokes). Die Uebersetzung wird schon durch den Zusammenhang als unmöglich erwiesen. Liban beschreibt dem Cuchulainn den König Labraid: Zeile 12 nennt sie ihn *Læchdu ócaib*, *amru sceóil* ‚tapferer als Helden, wunderbarer als dass man's erzählen kann‘; Zeile 14 heisst er *amru feraib* ‚wunderbarer als andere Männer‘. Wenn nun Vers 12 mit *Læchdu ócaib*, Vers 14 mit *amru feraib*, Vers 15 mit *riadu curach* beginnt, kann man vernünftiger Weise letzteres anders auffassen als die beiden ersten? Zwei Möglichkeiten liegen vor: entweder *riadu* ist wirklich ein Comparativ wie *læchdu*, *amru*, oder der Schreiber des Lebor na huidre hat einen solchen angenommen und dann eine andere Endung durch *u* verdrängt. Ersteres ist der Fall: Labraid ist nicht nur ‚tapferer als Helden‘, ‚wunderbarer als andere Männer‘, er ist auch ‚schneller dahin eilend als Boot und Rosseschaar‘ (d. h. Boot mit Rosseschaar), das an seiner Insel vorbeigleitet. Auch Atkinson wendet sich in der Vorrede zum Book of Leinster p. 23 Note gegen solche auf handschriftlichen Irrthümern aufgebaute Bildungen wie b-Präteritum.

für *immthastar**) (S. 215, 8); Accent, Zeichen für *n* und Abkürzungszeichen für eine Silbe sind unter einander vertauscht: *inid ilobrai ocus iningás dana atá* für *inid ilobrai ocus inid ingás dana atá* (S. 208, 23), *cróda* für *cronda* (S. 218, 16), *drundechta* für *drúdechta* (S. 220, 17), *insinnait hifunend grían* für *ísinnait hifunend grían* (‚an dem Ort wo die Sonne untergeht‘ S. 218, 18). S. 210, 14 fragt Liban:

Cate Labraid Luathlám arclaideb ascend mbuden mbúada
etc. und ihr wird darauf geantwortet nach Windisch's Text:
Atá Labraid luithe cland nibá mall bid imda.

Bedenkt man nun, dass des Königs feststehender Name, der immer die erste Vershälfte füllt (S. 211, 6. 17. 25. 219, 19), *Labraid Luathlám arclaideb* (Labraid Schnellhand am Schwert) ist, dass die beiden angeführten Langzeilen als Frage und Antwort correspondieren, dass *Atá Labraid luithe cland* metrisch corrupt, der Bedeutung nach Unsinn ist, so kann man kaum zweifeln, dass auf die Frage *Cate Labraid Luathlám arclaideb* die Antwort fiel *Atá Labraid Luathlám arclaideb.* Schaut man in die Handschrift, so ergiebt sich, dass *luithe clad* mit Abkürzungszeichen über *ad* geschrieben ist, also *cladeb* gelesen werden kann. Nun ist die Sache klar. Im Archetypus stand *luathl clad* mit Abkürzungszeichen an *l* und über *ad;* der Copist hielt *l* mit dem am oberen Theile befindlichen Abkürzungszeichen für das hohe *e*, schrieb *luithe* und wusste nun nicht, was mit dem folgenden zu machen sei, schrieb es also einfach hin, wie er es fand. Windisch machte die Confusion vollständig und schrieb *cland.* — S. 325 erzählt Cuchulainn seine Erziehung und schliesst einen Passus mit den Worten *ní tullim budi do neoch acht do Chonchobur cách* ‚ich verdiene von niemand Dank (d. h. ich bin niemand untergeben) als von

---

*) ‚Oder wenn Fergus von Schlafsucht ergriffen würde‘ müsste *no Fergus nithastar súan* bedeuten, wie aus dem Zusammenhang (vergl. S. 216, 13. 24) und aus dem Verse *mád Fergus nobeth issúan* (‚wenn Fergus sich in Schlafsucht befände‘ S. 215, 15) evident hervorgeht. *Ní* würde nun gerade das Gegentheil aussagen. Windisch macht weder in den Anmerkungen eine Aufklärung noch im Wörterbuch; aus letzterem lernen wir blos, dass er nicht einmal die einzelnen Wörter versteht, obwohl im Text das * fehlt: ‚*tastar* SC. 29 vergl. *étas étastar*‘ S. 812; unter *étas, étastar* S. 532 wird einmal unsere Stelle nicht erwähnt, sodann ist alles, was dort zusammengestellt wird, ganz anders. Zu *immthastar* siehe die Stellen in Glossae Hibernicae p. 217 Note.

Conchobar *cách*'. Was soll *cách* ,jeder' hier? In der Handschrift steht *các* mit dem Aspirationszeichen über dem auslautenden *c* (L.U. 124, 28); dies macht alles klar. Dem Schreiber von L.U. lag vor *cat* mit Aspirationszeichen über *t* und Abkürzungszeichen über *at:* er verwechselte die beiden ähnlichsten Buchstaben altir. Handschriften, *c* und *t*, sowie Accent mit Abkürzungszeichen; zu schreiben ist *cath(buadach)*, ,Conchobar, dem im Kampfe siegreichen'. *Cathbuadach* (= *Catubōdiācus*) ist ein gewöhnliches Beiwort der Helden, auch Cuchulainn's (vergl. S. 282, 1), so dass schwer zu verstehen ist, wie man einen solchen Fehler nicht erkennen kann.

Einzelne unabsichtliche Fehler unserer Handschriften lassen sich nicht classifizieren, sind aber sofort erkennbar.

S. 77, 2 *ocus dana nibu chul serci do Ultaib* lies *chuit serci* ,sie hatten absolut keine Liebe (freundliche Gesinnung) zu den Ulsterleuten'; cf. *nisiratrab act iscuit fresligi* Wb. 3d und ZE. 659 Note. S. 99, 10 *ni robarfachlisem, a ócu, ar apaide is mochen duib:* von diesem Satz versteht Windisch nur *ni, a ócu, is, duib* (nicht, o Helden, es ist, euch); schreibe *ar araide*, woraus paläographisch leicht *arapaide* werden konnte; es heisst ,Wir haben euch nicht erwartet, o Helden, sagte er, indess seid mir willkommen'. S. 129, 5 *Dochúatar iartain co sith sínighe Crúachan:* bessere *co sith maighe Cruachan* wie aus Zeile 1 *co magh na Cruachna* und Zeile 4 *mag Cruachan* hervorgeht. S. 138, 3 *atdises* für *adsiter;* S. 139, 27 *thamuscce* für *thremescce;* S. 142, 5 *Romoltar argach feib asmogail ocus asmogaisced, asmogais, asmothocud, armoes, armoerlapra* etc.: lies *armogail ocus armogaised, armogais armothocud.* S. 212, 2 *ardarcnid* lies *ardaicnid.* S. 211, 23 *canaid si láid naili affridissi:* lies *arfidissi* (wiederum) = *arithissi* und vergl. *fithis* circulus, Bogen. Aehnliche Verlesung des *s* für *f* liegt öfters vor: S. 265, 19 *afraig* (L.U.), *atfraich* (Eg.) für *atsraig* aus *ad-as-raig* (cf. *intsamil* aus *ind-samil,* das häufige *atraig* wie *intamil*); S. 258, 28. 29. 285, 23. 291, 23 *affraig* für *atsraig; atafraig* 284, 15 für *atasraig; atafregat* S. 259, 1 für *atasregat* (cf. *ataregat* S. 258, 24 mit Assimilation); das *t* in *atasraig, atasregat* ist aus den Formen *atsraig, atraig* eingeschleppt wie z. B. Wb. 26d *atrothreb* für *adrothreb* (Ml. 17b) aus *atreba* (= *adtreba*) etc. S. 213, 24 *Finnatar bethamain brathir: bethamain* ist gar nichts, *brathir* hier Unsinn; schon die Allitte-

ration muss auf das Richtige weisen: *Finnatar brethamain brátha;* S. 195, 10 findet sich die richtige Verbindung *fó miscaid bretheman brátha.* S. 214, 22 *indnaigid:* bessere *indsaigid,* ebenso 216, 8 für *innaigid.* S. 217, 23 *atralacht Lóeg iarom:* lies *atracht;* der Schreiber wollte *atrala* schreiben und vergass dann *la* zu tilgen.

Nachdem wir sowohl durch allgemeine Erwägungen als auch durch eine Reihe schwer wiegender Einzelfacta, die sich aus anderen Texten leicht vermehren lassen, den Grad der Zuverlässigkeit, welchen die Ueberlieferung gewährt, bestimmt haben, wenden wir uns wieder der Seite 23 aufgeworfenen Frage zu: Welche Behandlung lässt Windisch diesen mittelirischen Texten in kritischer Hinsicht angedeihen? Antwort: In Wirklichkeit gar keine.

Betrachten wir die einzelnen Stufen, die bei der niederen Kritik ein wissenschaftlicher Herausgeber von Texten successive durchschreiten muss.

a) Recensio. Das Verfahren, das Windisch beim Vorhandensein mehrerer Handschriften für denselben Text einschlägt, ist so methodelos und in sich vielfach so widerspruchsvoll, dass es sich im allgemeinen kaum charakterisieren lässt. Ich nehme daher einige der edierten Texte heraus, um die verschiedenen Velleitäten, nach denen verfahren wird, zu beleuchten. Das unter Nr. VII veröffentlichte Stück Fís Adamnáin (S. 169—196) liegt in zwei Handschriften vor: Lebor na Huidre (um 1100 geschrieben) und Lebor Brecc (um 1390 geschrieben); nach der älteren Handschrift ist es von Stokes ediert, übersetzt und commentiert; beide Handschriften befinden sich facsimiliert in den Händen der Fachleute. Die jüngere Handschrift L.B. bietet häufig die Partikeln *di(no)* oder *tra* für *da(no)* von L.U.; in einer Reihe von Stellen hat sie Synonyma (*ordugud* für *corugud* von L.U. etc.); im Eingang ist sie homilienartig erweitert; nimmt man noch orthographische Eigenthümlichkeiten wie *ói, óe* (*úai, ae* L.U.) etc. und einige grammatische Abweichungen hinzu, so ist das Verhältniss von L.B. zu L.U. charakterisiert. Was thut Windisch? Er druckt beide Texte auf S. 169—196 einfach untereinander ab! Eine beliebig herausgegriffene Stelle (S. 174) wird diese kritische Leistung genügend illustrieren:

L.U.

Cid mór imorro ocus cid adbul in taitnem ocus in t-soilse fil itir na náem, amal ro rádsem, is aidbliu fo mile ind etrochta fil immaig muintire nime im rigsuide in comded fessin. Is amlaid iarom atá in rigsudi sin inna chathair chumtachta co cethri colomnaib do liic logmair foi. Cén co beth dano d'airfiteod do neoch acht cocetul comchubaid na cethri coloman sin ro pad lor do glóir ocus d'aibnius do. Tri eóin aregda imorro isin chathair i fiadnaise ind ríg, ocus a menma ina n-dulemain tria bithu, issé sin a n-dan. Celebrait dana na ocht trath oc molad ocus oc adamrugud in coimded co claischétol aircaingel oc tiachtain fói. O na henaib iarom ocus ona harcainglib tinscetal in cheóil, ocus nos frecrat iarsin muinter nime ule eter nóemu ocus nóemóga.

L.B.

Cid mór immorro ocus cid adbul in taitnem ocus int-sollsi fil itír na nóem, amal atcuadmar, is áidbli fo míle in etrochta fil immuig muintiri nime im rigsudi in choimded fesin. Is amlaid tra ata in rigsudi sin ina chathair cumdachta co cetri colamnu do lícc lógmair fói. Ocus cen co beth d'oirfited do nech acht coicetul comchubaid na colamun sin, ro bad lór do glóir ocus d'óibnius dó. Tri heóin oiregdu immorro isin catraig i fiadnaise in rig, ocus a menma ina n-duilemain tria bithu, is e sin a-ndán dogres. Celebrait tra na hocht tratha ic molad ocus oc adamrugud in choimded co claiscetul archaingel ic tidacht doib fói. O na hénaib tra ocus ona harchainglib tindscetul in ceóil, ocus nos frecrat munter nime uli itir noemu ocus noemóga iarsin.

Unter Nr. VI werden drei ossianische Gedichte aus dem Book of Leinster, einer um 1160 geschriebenen Pergamenthandschrift gegeben. Das dritte dem Ossian selbst zugeschriebene Gedicht findet sich auch in einer aus London kommenden Papierhandschrift zu Edinburgh, die aus dem 17. Jahrh. stammt (H. Gaidoz, Revue Celt. 2, 470 Anm.), und ist von Skene in der Einleitung zu ‚The Dean of Lismore's Book' S. LXXXIV ff. mit den Glossen und einer Uebersetzung gedruckt. Dem blödesten Auge muss klar sein, dass die Edinburger Handschrift durch Vermittlung einer gleichfalls modernen Abschrift auf L.L. zurückgeht; auch Windisch erkennt dies, er nennt sogar das gälische Gedicht ‚weiter nichts als eine bis auf die Glossen getreue —

sei es mittelbare oder unmittelbare — Copie des einen der drei irischen Gedichte, welche im Buch von Leinster dem Ossín zugeschrieben werden' (S. 149). Trotzdem wird das Gedicht aus der ,doppelten Quelle' in ,beiden Gestalten' S. 162 ff. sammt den Glossen abgedruckt!

Nr. VIII bringt den interessanten Text *Serglige Conculaind,* den O'Curry in Nr. 2 und 3 der Atlantis aus dem L.U. herausgegeben und übersetzt hat. Windisch waren beim Druck keine anderen Handschriften bekannt, er ediert ihn daher aus dem Facsimile des L.U. verglichen mit O'Curry's Text in der oben charakterisierten Weise. Später wurde ihm bekannt, dass ein ,zweites Exemplar dieser Sage' im Miscellancodex H. 4. 22 T.C.D. vorhanden ist, ,das abgesehen von dem jüngeren Charakter der Sprachformen und der Orthographie genau zu dem Texte des Lebor na huidre stimmt, mit diesem auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen muss, aber an mehreren Stellen die ursprüngliche oder wenigstens eine bessere Lesart bietet' (S. 325). Wie soll man dies verstehen? Ist die bedeutend jüngere Copie in H. 4. 22 aus L.U. entweder direkt oder durch eine weitere Abschrift geflossen? Dann kann von ursprünglichen oder besseren Lesarten keine Rede sein; wo solche scheinbar vorliegen, sind es Conjecturen der Schreiber. Oder geht H. 4. 22 auf eine unabhängig von L.U. aus Lebor Budi Slani geflossene Abschrift zurück? Windisch bringt weder für das eine noch das andere eine Spur von Beweis; er giebt vielmehr sofort eine Reihe von Lesarten. Dürfen wir seinen Worten bestimmt die zweite Ansicht unterlegen, so ist die Auswahl der Lesarten die denkbar unwissenschaftlichste. Während wir nämlich auf vier Seiten mit allen möglichen irrelevanten Lesarten, die blos den jüngeren Charakter und die schlechte Orthographie von H. 4. 22 beweisen, beschenkt werden, fehlt zu der überwiegenden Mehrzahl der verderbten Stellen in L.U. die Lesart von H. 4. 22. Ich führe an: *bethamain brathir scéo* (S. 213, 24; aber dass *Finnathar* ein handgreiflicher Fehler in H. 4. 22 statt des in L.U. richtigen *finnatar* steht, erfahren wir!); *credbaigte* (S. 215, 8); *cinnit**) (S. 216, 16);

*) *Cinnit* ist graphischer Ausdruck der Eclipsis nasalis für *cingit* wie *nn* für *nd* und *mm* für *mb*; nur dass hier der gutturale Nasal ($\gamma\gamma$) damit

atralacht (S. 217, 23); *cróda* (S. 218, 16), *insinnait* (S. 218, 18); *drundechta* (S. 220, 17); *alic* (S. 226, 4. 16). In L.U. sind fol. 48b unten mehrere Stellen nach dem Facsimile unlesbar, so auch ..... (5 Silben) *saire abratchair duba daile* (S. 221, 12); O'Curry hat Atlantis II, 112 *Imdenum sula saire* etc., ohne Angabe ob Conjektur oder ihm noch erkennbare Lesart von L.U. Windisch nimmt diese Worte aus O'Curry: dass in der zweiten Hälfte des Verses H. 4. 22 *abratchur duba daile* liest, wird ganz zwecklos (S. 329) angegeben, aber nirgends, wie in der ersten Hälfte! Soweit sich aus Windisch's Angabe der Lesarten ein Schluss ziehen lässt, ist H. 4. 22 einfach eine auf L.U. zurückgehende Abschrift aus einer Zeit, wo L.U. noch in einem besseren Zustand war. Gemeinsam hat es mit L.U. z. B. die Corruptionen *luithe claid* (S. 210, 17) und *lainid tech**) (S. 217, 6) und sämmtliche eben angeführten Stellen (*bethamain* etc.), wenn anders wir aus dem Schweigen Windisch's einen Schluss ziehen dürfen. Gegen die Abhängigkeit H. 4. 22 von L.U. liesse sich nur *an fil do bar laochraid luind* für *ni fil dobairde cruaid laind* (S. 221, 18) anführen; aber wenn man bedenkt, dass *laechraid lainn* (kühne Heldenschaar) eine öfters vorkommende (schon im Sangallener Priscian fol. 112 ab) allitterierende Formel ist, die an unserer Stelle sich von selbst aufdrängt, so wird man diese Stelle allein kaum zu einem durch sonst nichts bestätigten Schluss verwenden dürfen; vergl. noch weiter unten S. 61.

No. V bringt eine Erzählung über die Geburt Cuchulainn's und den Streit um seine Erziehung. Seite 136—140 werden wieder zwei Handschriften — die mehrfach erwähnte Lebor na huidre und eine jüngere des British Museum Egerton 1783 — einfach unter einander abgedruckt, ohne dass auch nur die Frage aufgeworfen wird, ob nicht die letztere aus der ersteren

---

bezeichnet wird, während gewöhnlich der dentale. Also *Déca a chairptiu cinnit glend* ‚schau seine Streitwagen, die die Thäler durchstreifen'; demnach ist das Wörterbuch bei Windisch (S. 424) zu berichtigen.

*) Zu *luithe claid* vergleiche oben S. 38; *lainid tech* steht, wie Windisch im Wörterbuch s. *láimthech* und in den Berichtigungen sieht, für *laimtech* oder wohl richtiger *laimthech;* der Schreiber von L.U. wollte wohl ursprünglich *lainidech* (cf. *ledmarb* und *lethmarb*) schreiben, vergass dann *d* zu tilgen. *Laimthech* bedeutet nicht ‚geschickt' (Windisch im Wörterb.) sondern ‚kühn, wagend', zu *laimethar* (audet) etc. Zur Bildung vergleiche ZE. 809 und die kymr. Participia auf *etic* (nk. *edig*) ZE. 532.

geflossen ist und die Abweichungen an einigen schwierigen Stellen einfach Correkturen eines Schreibers sind*). Die Höhe der Kritiklosigkeit bei diesem Stück wird S. 324 erreicht, in den Nachträgen aus Handschriften. Hier heisst es: ‚Professor Brian O'Looney zu Dublin hatte die Güte mir eine Abschrift dieser Erzählung zu senden, welche genau mit dem Egerton Manuscript übereinstimmt. Sie stammt von einer Handschrift der O'Curry Manuscripts in the Catholic University of Ireland, deren Original sich in Privatbesitz befindet. In der mir vorliegenden Abschrift sind die Abkürzungen stillschweigend ergänzt, eine Garantie für die Genauigkeit der folgenden Lesarten kann ich nicht übernehmen'. O'Curry fertigte in den 50er Jahren den Catalog der irischen Handschriften des British Museum an, der jetzt noch dort ist; gleichzeitig schrieb er, um sich etwas zu verdienen, viele der dortigen Texte für die Royal Irish Academy oder wohlhabende Privatleute wie Todd ab; von diesen Copien nahm er sich wieder Abschriften, die nach seinem Tode von der Catholic University angekauft wurden und mit seinem Nachlass die O'Curry Manuscripts bilden. Von dieser Abschrift — also einer modernen Copie von einer modernen Copie der relativ modernen Egerton 1782, die selbst wieder aller Wahrscheinlichkeit nach auf L.U. zurückgeht — liefert Windisch handschriftliche Lesarten, für die er ausdrücklich jede Garantie von sich weist und die auf gleicher Stufe rangieren mit den Lesarten der zweiten unabhängigen Handschrift des Liber Hymnorum! Also**) beispielsweise liest Eg. *Adroethuig iarum ingein bui ina bruinn intan luidi do crunn ocus beraith a croith in alaili gumbo hoghslan* (S. 139), dazu wird (S. 324) aus O'Curry Manuscript (anno 1850—60) nachgetragen: *adroethuig iarum iningen bui ina bruinn intan luidi do crunn ocus berath a croith*

*) Bemerken will ich, dass die meisten irischen Egerton-Handschriften des British Museum in den 30er Jahren dieses Jahrh. von James Hardiman aus Dublin erst nach London verkauft wurden.

**) Der Recensent des Literarischen Centralblattes prophezeit den irischen Studien eine gute Zukunft ‚innerhalb jener Leipziger Atmosphäre, welche allem philologischen Wachsthum schon seit langer Zeit sich so ausserordentlich günstig erweist.' Was wohl die Manen des Gottfried Hermann und Friedrich Ritschl zu dieser Art von Philologie sagen mögen?

in a laili gumbo hoghslan; oder Eg. *Dorroegai trenoccai is missi nomneblo. Am trensi am trebur am tectri nimdotair* (S. 141, 28), dazu: *dorroegai trenoccai is missi nomneblo. am trensi am trebuir am atcchtsi nim dothair* (S. 324).

Diese nachgetragenen handschriftlichen Lesarten zeigen auch noch, dass der so vielfach über die Achsel angesehene O'Curry doch ein gut Theil mehr Irisch verstand als Windisch oder sein Freund O'Grady, denn solch sinnlose Ergänzungen wie *mo chlī* in *mochlethi* (S. 142, 7) liess er sich nicht zu Schulden kommen (*mochlaini* [i. e. *mochlaindi*] S. 324), auch *thamuscce**) verbesserte er gleich richtig in *triameiscce* (S. 324).

No. III enthält die Erzählungen vom Schwein des Mac Dathó, welches die Ursache wurde zu einem grossen Vernichtungskampfe zwischen Ulster und Connacht. Die Erzählungen liegen in drei Handschriften vor: 1. Book of Leinster (circa 1160); 2. Harlejan Ms. 5280 (um 1560); 3. H. 3. 18 T.C.D. (Papierhandschrift des 16. oder 17. Jahrh.) Eine Vergleichung der Lesarten ergiebt, dass 2 und 3 aus einer gemeinsamen Quelle geflossen sind: 2 *cen co tobnadhur,* 3 *cen co tabnad* : 1 *cen co labradar* (in der Vorlage von 2 3 also *t* mit *l, n* mit *r* verwechselt**) S. 97, 12; 2 *manideblad ni airi*, 3 *maniteplad ní airi* : 1 *manithesbad ní aire* (in Vorlage von 2 3 also *s* und *p* verwechselt) S. 97, 17; 2 3 *main* : 1 *maith* S. 97, 16; 2 *era silis,* 3 *erae silis:* 1. *era leis* S. 98, 6; 2 3 *Magach* : 3 *Matach* S. 98, 7; 2 *do clóindibraicthib,* 3 *di claondipractib* : 3 *dochloendiburgun* S. 105, 4; 2 *ac abairt gó,* 3 *ag apairt go* : 1 *ic rada go* S. 106, 22; 2 3 *rosmbo* : 1 *lasma* S. 107, 1; 2 *na tri L coica fer,* 3 *na tri L coeca fer* : 1 *na tri coicait coica fer* S. 107, 2; 2 3 *caingne* : 1 *changin* S. 107, 6; 2 3 *re se trath* : 1 *re se thráth* S. 108, 11; 2 *sgela muici mec Datho insin,* 3 *scela muici mec Dathó sin* : 1 deest. Der Schreiber der Vorlage von 2 und 3 war höchst wahrscheinlich aus Connacht, worauf die Lesart

---

*) Es ist mir sehr zweifelhaft, ob Egerton wirklich so liest, wie Windisch nach O'Grady's Abschrift angiebt, die er mit der Handschrift verglichen hat. In der Handschrift steht wohl *t* mit übergeschriebenem *i*, d. h. *tri* also *triamuscce;* das übergeschriebene *i* wurde dann von O'Grady und Windisch für Aspirationszeichen gehalten, woher *thamuscce.*

**) Dem *tobnadar* widerfährt die Ehre in einem drei Zeilen grossen Artikel im Wörterbuch S. 830 besprochen zu werden; dass es sich hartnäckig gegen die Interpretationsversuche sträubt, ist nicht zu verwundern.

2 *fainbrat,* 3 *faonbrat :* 1 *fianbrat* weist; *fianbrat* wird *fīnbrat* gesprochen, und da in Connacht *ae, ai, ao* (d. h. altes *ai oi*) auch ī gesprochen wird, so begegnete dem Schreiber, indem er den ganzen Satz oder Vers der Vorlage las und dann niederschrieb, das Versehen (S. 108, 5).

Diese gemeinsame Vorlage von 2 und 3, die wir x nennen wollen, ist nun ganz gewiss entweder direkt oder durch eine Mittelstufe aus 1 d. h. dem Book of Leinster geflossen: die Abweichungen der Handschrift x sind zum Theil offenbare Fehler, die aus den Lesarten in 1 entstanden sind, wie wir in einzelnen Fällen eben sahen; andere Abweichungen sind leichte unwillkürliche Aenderungen, die unbeabsichtigt entstehen; noch andere wenige sind auf der Hand liegende Besserungen, z. B. 2 *athiusca,* 3 *aithescae :* 1 *athes,* welches im Zeilenschluss steht; an schwierigen Stellen in 1, wo offenbare Verderbniss vorliegt, theilt x dieselbe: *arapaide is mochen duib* (S. 99, 11), *siar diabl.* (S. 106, 18; vergl. oben S. 34. 39).

Wie denkt sich Windisch das Handschriftenverhältniss? er wirft die Frage nach dem Verhältniss der Handschriften gar nicht auf, sondern sagt einfach nach Erwähnung derselben: ‚Selbstverständlich ist der Text von L. (Book of Leinster) zu Grunde gelegt.‘ Dieses ‚selbstverständlich‘ beleuchtet Windisch's Verfahren in eigenthümlicher Weise; als ob es nicht vorkommen könnte, dass die jüngere Handschrift zu Grunde zu legen sei. Ganz entsprechend ist auch die Zugabe der handschriftlichen Lesarten aus 2 und 3: Hier wird uns nichts erspart. Mit Ausnahme einiger der gewöhnlichsten orthographischen Varianten, die S. 109 aufgezählt sind, werden alle abweichenden Lesarten von 2 unter dem Text angegeben; von 3 geschieht ein Gleiches zu Anfang und Ende, mit dem Ganzen werden wir nicht etwa wegen der völligen Werthlosigkeit von 3 für 1 verschont, sondern einfach weil Windisch aus Mangel an Zeit keine vollständige Collation vornehmen konnte; von S. 106 an endlich werden wieder 1 und 2 neben einander abgedruckt und ‚die wichtigeren Punkte, in denen M. von L. abweicht‘ angegeben. Da finden wir nun z. B. S. 107, 11 folgendes:

1	2
Congal Aidni and anair	*Congal Aidni and anair*
Fiamuin Duinbinne don muir	*Fiamain Duinbindi den muir*
roches tairmthechta iarsin	*ro ces tairmtechta iertain*
Eogan mac Dairthechta duib	*Eugan mac Dairtechta duib*

Auf Seite 108, 1 steht gar

1	2
Celtchair Ulad fer dar fer	*Celtcair Ulad fer dar fer*
Lugaid Muman Mac tri con.	*Lugaid Muman Mac tri con.*

Hierzu wird unter dem Texte auch noch mitgetheilt, dass 3 in folgenden ‚wichtigen Punkten' von 1 abweiche:

Celtchair Ulad fer dar fer Lugaid Muman Mac tri con!

Doch genug*) von diesen kritischen Leistungen eines deutschen Gelehrten. Den nachfolgenden Worten M. Haupt's möge Windisch, wenn er die in der Einleitung versprochenen weiteren Ausgaben unternimmt, etwas Beachtung schenken: ‚Mit dem blossen Vergleichen aber ist die Sache nicht abgethan, sondern es kommt auf eine genaue Untersuchung des Verhältnisses der Handschriften unter einander an, ohne welche selbst die sorgfältigste Anführung aller Lesarten fast werthlos ist. Ob eine oder zehn Handschriften so oder anders lesen, ist für die Kritik völlig gleichgültig, wenn nicht entweder ihre Unabhängigkeit oder ihr Zusammenhang unter einander ermittelt und dargelegt ist. Ja es hat die blosse Genauigkeit sogar etwas Lästiges und Pedantisches, wenn sie weiter nichts als jene ist, und durch sie nicht etwas Allgemeines erreicht oder wenigstens erstrebt wird' (Belger, Moriz Haupt als akademischer Lehrer S. 121).

b) Emendatio. Ich lege die und die Handschrift zu Grunde bedeutet bei Windisch: Ich drucke die und die Handschrift mit allen Fehlern, gewöhnlich sogar den handgreiflichsten, nebst den oft wunderbaren Schreibgewohnheiten eines

*) Erwähnen will ich noch, dass zu dem Stück Nr. III eine Copie auch in der Oxforder Handschrift Rawl. 512, fol. 105b—108a 2 vorliegt; es ist dies eine Pergamenthandschrift, die unter anderem auch die irische Vita Tripartita enthält, und dem Alter nach dem Book of Leinster (1) am nächsten kommt.

unwissenden Schreibers ab. Zu diesem Texte verhält sich dann Windisch im Grossen und Ganzen wie ein Quartaner zu dem ihm in kritischer Ausgabe vorliegenden Text des Cornelius Nepos. Der Text wird interpretiert; die orthographischen Dummheiten der Schreiber werden überwiegend ins Wörterbuch aufgenommen als besondere Artikel, unter denen dann — doch bei weitem nicht überall — auf die richtige Schreibung verwiesen wird; die handgreiflichsten Textverderbnisse werden als Wörter, deren Bedeutung noch unbekannt oder nicht hinlänglich gesichert ist, in den Sprachschatz einverleibt: die oben S. 30—40 besprochenen Fälle bieten hinreichende Belege; weitere ergeben sich im Verlauf. Ist ein Text in mehreren Handschriften erhalten, so wird eine derselben — nach welchen Principien haben wir gesehen — in der angegebenen Weise ‚zu Grunde gelegt'; von den anderen wird eine willkürlich ausgewählte neben oder unter der ersteren gedruckt, wie gleichfalls mehrfach schon gezeigt wurde (S. 41. 43. 47); von den noch bleibenden werden die Lesarten je nach dem sie Windisch zur Verfügung standen — auf ihren Werth oder Unwerth kommt es nicht an — unterm Text oder im Anhang mitgetheilt (Siehe eben S. 44. 47) Etwas Weiteres geschieht nicht: Windisch's Werk enthält keinen einzigen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechend edierten Text. Im Wörterbuch werden gelegentlich Versuche gemacht, verderbte Wörter und Stellen zu emendieren. Wie weit Windisch's Enthaltsamkeit geht, davon liefert Text V ‚Compert Conculaind' einen treffenden Beleg. Derselbe besteht im L.U. aus zwei Theilen: Erzählung von der Geburt Cuchulainns und dem Streit um seine Erziehung. Der erstere liegt auch in ziemlich gleichlautender Gestalt in der mehrfach genannten Handschrift Eg. 1782 vor. Der zweite Theil ist in L.U. nicht vollständig erhalten und dazu ist gegen Schluss das Erhaltene in der Handschrift nur höchst unvollkommen zu lesen. In Eg. existiert nun noch eine zweite Version von der Geburt Cuchulainn's, auf welche der Streit um seine Erziehung folgt, und zwar bis auf die einzelnen Worte so genau an L.U. anschliessend, dass dies, in einem besseren und vollkommeneren Zustand, die Quelle muss gewesen sein. Man vergleiche:

L.U. *Beir duit a Findchoem in mac ol Concobar. Do fécai*
Eg. Beir duit a Finncaem in mac ol Concobar. Imman faco
Findchoem in mac iarom. Caras mo chraidi-se in mac so
Finncoem iarum in mac og Concobuir. Cartho mo cridi-si in mac si
ol Findchoem conid cumma lem ocus bid he Conall Cernach etc.
ol Finncaem conid cummo lemm ocus bid Conull etc.
Wie leicht wäre es hier, den in L.U. verstümmelten und verlorenen Text nach Egerton wieder herzustellen! Noch mehr: an einer anderen Stelle des L.U. erzählt Cuchulainn selbst seine Erziehung und berichtet nun fast überall mit denselben Worten über den Streit. Was thut Windisch? Er druckt den unvollständigen und nur theilweise lesbaren Text aus Facsimile des L.U. auf S. 140. 141 obere Hälfte ab, den vollständigen aus Eg. ebendaselbst untere Hälfte und die zweite alte Version aus L.U. in den Nachträgen aus Handschriften S. 324 ff: Als ob hiermit die Pflichten eines wissenschaftlichen Herausgebers erfüllt wären.

Wir wenden uns nunmehr den einzelnen Punkten zu und beginnen mit der äusseren Form der Texte, mit der Orthographie.

Es ist eine jedem wissenschaftlich gebildeten Menschen hinlänglich bekannte Thatsache, dass Vergil oder Cornelius Nepos, Nibelungen oder Iwein in der orthographischen Gestalt, wie sie unsere Ausgaben bieten, in keiner Handschrift vorliegen. Wie weit diese Orthographie von der Handschrift abweichen darf, darüber lässt sich streiten. Gewiss wird man, wenn es sich um die ältesten Denkmäler einer Sprache handelt, die zudem spärlich fliessen und trümmerhaft erhalten sind, gut thun die handschriftliche Ueberlieferung beizubehalten: so verfährt man im Althochdeutschen und so im Altirischen. Aber wenn wir es mit einer Periode zu thun haben, die eine reiche handschriftliche Litteratur aufweist, wie die mittelhochdeutsche und mittelirische, wenn diese erhaltene Litteratur wie die mittelirische von einem solchen Umfang ist, dass sich insgesammt wohl 1000 Bände wie der Windisch's füllen lassen, und wenn dieselbe in Handschriften vom Ende des 11. bis Ende des 17. Jahrhunderts vorliegt —, sollen wir dann bei Herausgabe dieser Texte immer die jeweilige Orthographie der Handschrift beibehalten, sollen wir die Dummheiten, die

ein unwissender Schreiber des 17. Jahrh. bei Abschrift eines Textes aus dem 13. Jahrh. begeht, durch Druckerschwärze wenn nicht verewigen so doch conservieren? Vernünftigerweise kann über die Antwort hierauf kein Dissens herrschen, es lässt sich nur, wie schon hervorgehoben, über das wie weit rechten. Windisch erörtert diese Fragen nirgends systematisch und scheint sie sich vor dem Druck seiner Texte nicht vorgelegt zu haben. Er bemerkt nur im Vorwort S. VII: ‚Man nennt die Sprache der Handschriften, denen die vorliegenden Texte entnommen sind, Mittelirisch. Eine scharf begrenzbare, in sich einheitliche Sprache ist dies nicht. Dass man hier und da vielleicht Spuren verschiedener Dialekte nachweisen kann, ist bei Weitem nicht so wichtig, als dass sich mitten in der Sprache der spätern Zeit zahlreiche alte Formen und Wörter erhalten haben. Im Allgemeinen schrieb jeder Schreiber sein Original in die Sprache seiner Zeit um, aber nichts weniger als consequent, und so können wir noch in späten Texten Stücken eines alten Sprachschatzes begegnen.‘ Windisch wirft hier zwei Dinge zusammen: Mittelirische Sprache und jeweilige Orthographie bei verschiedenen Schreibern vom 12.—17. Jahrhundert; auch in seiner Kurzgefassten Irischen Grammatik fallen Lautlehre und Orthographie der verschiedenen Handschriften zusammen: wenn Zeichen und Laut sich nicht mehr decken und in Folge dessen in derselben Handschrift auf derselben Seite ein Laut verschiedentlich annähernd bezeichnet wird, so ist dies doch wahrlich kein Lautwandel, wie es Windisch darstellt. Wenn ein Text aus der Blüthezeit der mittelhochdeutschen Litteratur in der verwahrlosten und verrohten Form eines Schreibers aus dem 15. oder gar 16. Jahrh. vorliegt, so werden wir doch aus den Divergenzen dieser Handschrift und einer guten aus dem Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrh. nicht den Schluss ziehen, dass das Mittelhochdeutsche in sich keine ‚einheitliche Sprache‘ sei, und dass wir daher jede verwahrloste Handschrift des 15. Jahrh. buchstabengetreu abdrucken müssen.

Eine Handschrift zu Grunde legen, heisst bei Windisch die Orthographie des jeweiligen Schreibers — sei er aus dem 12. oder 15. oder 17. Jahrhundert — mit allen Fehlern desselben beibehalten. Die letzteren sind nun in mittelirischen Handschriften häufiger als sonst irgendwo, sie sind äusserlich

vielfach derart, dass jemand, der mit der Entwicklung der irischen Sprache und Litteratur nicht eingehender vertraut ist, leicht auf den Gedanken kommen kann, dass es sich um etwas mehr als Dummheiten eines ungebildeten Schreibers handle. Schon in den ältesten mittelirischen Handschriften aus dem Anfang des 12. Jahrh. ist die Orthographie hinsichtlich des Consonantismus eine rein historische, die den Sprachzustand aus dem 7. Jahrh. oder noch früher repräsentiert, und mit geringen Veränderungen bis auf den heutigen Tag im Princip gewahrt ist. Schon im 12. Jahrh. und noch viel mehr in den spätern waren die alten Tenues und Mediae zwischen Vokalen durch Spiranten hindurch zum blossen Hauch verflüchtigt und im Auslaut der Wörter und tonlosen Silben stumm (*ch, th, g, d* oder später *gh, dh* geschrieben *); *m* und *b* waren unter gleichen Bedingungen im Laute *w* zusammengefallen, der in Nebensilben, die unter dem Einfluss des Hochtons in Hauptsilben in ihrer Existenz gefährdet waren, sich zu *u* vokalisierte, mit dem vorangehenden Vokal sich vereinigte und so schwand (*O'Conor* = *O'Conchobair, Mac Cul* = *Mac Cumail, Tara* = *Temrach)*. Sehen wir von einigen weiteren mehr untergeordneten Punkten ganz ab, so wird jedem nach dem Obigen klar, was wir bei einem irischen Schreiber gar aus dem 16. oder 17. Jahrh., der Irisch spricht, aber nicht ordentlich orthographisch schreiben gelernt hat, erwarten dürfen. Nehmen wir beispielsweise den Comparativ von *gel*, so lautet der nach richtiger Orthographie geschrieben *gilither;* für die Aussprache *giliher* oder *gilier* kommt es auf dasselbe hinaus, wenn man *gilicher, giliger, giligher, gilider* schreibt. Alle diese Möglichkeiten kommen bei demselben Schreiber manchmal wenige Zeilen von einander vor und alle diese Möglichkeiten conserviert Windisch aufs Sorgfältigste! Das Haarsträubendste in dieser Hinsicht leistet der unter Nr. IV gegebene Text Tochmarc Etáine. Derselbe liegt in kürzerer Fassung in der oft genannten ältesten mittel-

*) Man vergleiche schon in den ältesten irischen Glossen aus dem 9. Jahrh. *lai* (Pr. Sg., BCrl., Wb., Ml.) neben *lathi*, *laithi* (in denselben Codices); ferner meine Bemerkungen in Glossae Hibernicae p. XIV ff. Ich werde die Frage nach dem Verhältniss des Lautes zum Zeichen im Alt- und Mittelirischen in einer späteren Studie im Anschluss an eine Kritik von Windisch's Kurzgefasster Irischer Grammatik besprechen.

irischen Sammelhandschrift Lebor na huidre (um 1100 geschrieben) vor und in einer — vielfach ganz unpassend — erweiterten in der British Museum Handschrift Egerton 1782 (16. Jahrh.). Windisch legt die letztere zu Grunde, d. h. er druckt sie getreu auf der oberen Hälfte der Seite ab und giebt unten die ältere Fassung. Wenn Windisch aus Erwägungen, die ich für unzulänglich halte (s. S. 62 Anm.), zu dem Resultat kommt, dass die erweiterte Fassung der jungen Handschrift ursprünglicher ist als die knappere der alten Handschrift, so durfte er sie doch nicht in der vielfach die Worte vollständig entstellenden Form der Handschrift geben, da es — um mit Zarncke zu reden (Nibelungenlied, 4. Aufl. S. 382) — doch gewiss die Aufgabe und das Recht des Herausgebers ist, das Werk möglichst in seiner ursprünglichen Form und nicht in der eines späten Schreibers zu geben. Letzterer schreibt nun den öfters vorkommenden Namen des Königs von Irland *Echaid Airem* in folgenden Formen: *Eochuigh Aiream* 117, 2, *Eochuigh* 125, 20, *Eochuid* 120, 30; 122, 1; 129, 26, *Eochuith Airem* 130, 11, *Eochaigh* 118, 5, *Eoch. Airium* 121, 2, *Each.* 128, 14: die Formen *Eochuigh, Eochaigh* ändert Windisch in *Eochuidh, Eochaidh,* behält die anderen bei und löst *Eoch. Each.* in *Eochaid, Eachaid* auf! Der Genitiv von *cóiced* Provinz ist geschrieben *coig(ith)* 118, 1, *cóigith* 118, 2, *coiccid* 118, 3, *coiccith* 118, 4; *hic feiss Temruch* steht 121, 7, *hicc fes Temrach* 121, 8; *a dingbála* in der Verbindung *ben a dingbála* ‘passende Frau‘ ist geschrieben *a dingbala* 118, 15, *a dinguala* 119, 1, *a dingbalo* 119, 7, *dinguala* 130, 10; das aspirierte *b* im Dat. Plur. *feruib* 119, 20, *bruinnib* 119, 19: *dualuiph* 119, 16 (vergl. *taphuirt* für *tabairt* 119, 10, *lapharthai* Genitiv zu *labrad* 120, 24); die Comparativendung *ithir* ist innerhalb 6 Zeilen geschrieben *ighiur* (*gilighiur* 119, 25), *ightir* (*deirgightir* 119, 26), *igtir* (*giligtir* 120, 4, *glaissigtir* 119, 27)! Der Dativ Sing. heisst *folcuth* 119, 16, *folccath* 119, 23; 125, 27; *etir cruth ocus deilb ocus ecuscc* 119, 1 aber *etir chruth ocus delb ocus écuscc* 119, 9; in derselben Zeile 122, 10 *liaigh* und *liaig.* In Fällen wie *deirgightir, giligtir* ist möglich, dass der Schreiber erst den falschen Buchstaben schrieb *(gh, g)* und dann in Erinnerung an seine Vorlage den einigermassen richtigen *(t)* ohne den ersteren zu tilgen; oder er schrieb, weil er nicht wusste, was richtig sei, beide zugleich; ähnlich auch *oimbinn* (für

oibinn) S. 145, 2, *reimimb (remib)* S. 144, 1. In dieser Weise sind die unter Nr. IV und V aus Egerton 1782 gegebenen Texte entstellt. Doch Windisch ist nicht damit zufrieden, die Dummheiten eines ungebildeten Schreibers aus dem 16. oder 17. Jahrh. durch seine Ausgabe zu verewigen, er setzt ihnen die Krone auf mit folgenden Worten: ,Wenn die Form des offenen *a* (die sich im L.U. sehr wohl vom *u* unterscheiden lässt) in Eg. überhaupt existiert, so habe ich sie wenigstens in den Stücken, die ich in Eg. gelesen habe, nicht vom *u* unterscheiden können; ich habe daher *Temruch,* ja sogar *argiallsut* geschrieben' (S. 117). Was würde man wohl sagen, wenn jemand aus einer Handschrift des 17. Jahrh. einen deutschen Text edierte und *nud* für *und* druckte, blos weil er in der Handschrift nicht unterscheiden kann, welches Zeichen *n* und welches *u*, oder einen lateinischen mit *umut*, *umumus* für *amat, amamus?*

Wozu es deutsche, romanische und englische Philologie gebracht haben, zu einer relativ einheitlichen Orthographie für die Sprachdenkmäler einer bestimmten Periode, einer Orthographie, die auf einer Vergleichung der ältesten und besten Handschriften mit dem Charakter der Sprache in der betreffenden Periode basiert — dies muss auf keltischem Gebiet erstrebt werden und lässt sich fürs Mitteliriscbe und Mittelkymrische ohne grosse Schwierigkeit erreichen. Aus Vergleichung einer Reihe von Texten der beiden ältesten Handschriften, des Lebor na huidre und des Book of Leinster, ergiebt sich eine bis in Einzelheiten genaue, einheitliche Orthographie. Dieselbe ist für die Herausgabe von Texten, die aus dieser Zeit stammen, zu verwenden, wie der spätere Schreiber auch immer seine Vorlage verunstaltet haben mag; die orthographischen Abweichungen sind bei der Beschreibung der Handschriften insgesammt anzugeben. Hätte Windisch so verfahren, so würden seine Texte in ihrer äusseren Form nicht eine jedes Sprachgefühl verletzende Gestalt haben; er würde die Hälfte seiner Lesarten — einmal ganz abgesehen von dem kritischen Werthe der Handschriften — sich und andern haben sparen können; er würde nicht nöthig gehabt haben, sein Wörterbuch mit all den orthographischen Fehlern zu verunstalten; er würde eine Vorarbeit für eine mitteliriscbe

Grammatik geliefert haben*) und er würde vor allen Dingen in einer sehr grossen Anzahl von Fällen gelernt haben, seine Texte verstehen. Es liegt auf der Hand, dass es viel leichter ist, einem durch fehlerhafte Orthographie unkenntlich gewordenen Worte bei zusammenfassender Betrachtung der orthographischen Eigenthümlichkeiten einer Handschrift beizukommen, als wenn man den Text, nachdem man sich auf Grund einer Uebersetzung ein rohes Verständniss verschafft hat, mit allen Fehlern druckt und erst bei der Anfertigung des Wörterbuchs mit den schwierigen Formen ins Reine zu kommen sucht. Im letzteren Falle kommt bei verschiedenen Wörtern aus verschiedenen Handschriften mit verschiedenem Werth das Individuelle der jemaligen Handschrift zu wenig in Betracht, selbst wenn man sich ein Bild davon gemacht hatte; der Massstab, den ich an ein Wort aus Lebor na huidre anlegen darf, ist himmelweit verschieden von dem, welchen ich an ein solches aus Egerton 1782 anlegen muss. Nehmen wir z. B. *fodbuigh* S. 122, 14, mit dem Windisch nichts anzufangen weiss: dasselbe steht für *fomaig.* Dies scheint a priori sehr wenig wahrscheinlich. Ueberlegt man aber, dass in Eg. 1782 zur Bezeichnung der Laute *iher* oder *i-er* geschrieben wird *ighiur, ightir, igtir* (oben S. 52), dass *d, dh* mit *g, gh* wechselt und überflüssig steht**), dass *m* und *b* aspiriert gleiche Aussprache haben, so wird klar, dass *fodbuigh* mangelhafte Orthographie für die Aussprache *fowoj, fowuj* ist d. h. *fomaig;* also *dentar anlecht letsae fri hAilill cein bus beo ocus mad marb, ar se, clastar a fert fodbuigh lat ocus togabar a coirthe ocus a liagan ocus scribtar a anmuimm*

---

*) Ich habe oben S. 37 gelegentlich gezeigt, welch ein Missbrauch mit Formen getrieben wird, die man aus einem kritisch verwahrlosten Texte herausreisst. Dass man in einer so umfangreichen Litteratur wie die mittelirische erst die Texte aus sich und durch sich selbst bessern muss und kann, ehe es möglich ist, sie wissenschaftlich zu grammatischen Zwecken zu verwenden, sollte jedermann einleuchten.

**) Für die richtige Form *Sualdaim* (dreisilbig) in L.U. (S. 139, 12. 266, 18 u. o.) hat Eg. 1782 *Sodaultuim* (S. 139, 28), Eg. 93 *Subaltaim* (S. 291), wie neuir. *subhailche* virtue, *dubhailche* vice = altir. *sualchi, dualchi.* Für *foied* (zweisilbig) im L.U. (S. 139, 11) hat Eg. 1782 *faided* (S. 139, 29) in derselben Zeile mit *Sodaultuim;* umgekehrt schreibt L.U. nach Analogie von *gniid* (zweisilbig S. 211, 27) auch *sreid* (zweisilbig S. 211, 12) für *sredid* oder *srethid* (d. h. phonetisch *srehid, sre-id*).

oghaimm: ,thue freundlich mit Ailill, so lange er lebt, und wenn er todt ist, sagte er (Echaid), lass ihm ein Grab aufwerfen durch die Ebene hin*), lass einen Steinpfeiler darauf errichten und darauf seinen Namen in Ogam schreiben'.

Selbst bei Veröffentlichung eines Textes aus den ältesten und besten Handschriften (LU. und LL.) hat ein wissenschaftlicher Herausgeber die Pflicht, in orthographischer Hinsicht — von sonstiger Kritik abgesehen — mehr als eine blosse Wiedergabe der Handschrift zu liefern. Denn wenn sich auch aus einer Gesammtbetrachtung dieser Handschriften in allen wesentlichen Punkten eine einheitliche Orthographie gewinnen lässt, so fehlt doch noch viel, dass dieselbe bei den zahlreichen Stücken und Fragmenten irgendwie consequent angewendet sei. Wie weit man im Einzelnen bei solchen Stücken die Inconsequenz der Handschrift berichtigen darf, wie viel hiervon durch zusammenfassende Charakteristik einleitend zu erledigen ist, wie weit die Abweichungen einzeln unter dem Text zu geben sind, dafür lassen sich allgemein gültige Regeln nicht aufstellen**).

Ich will Windisch für die ganze Frage der Orthographie schliesslich noch auf die besonnenen Erörterungen Zarncke's, Das Nibelungenlied 4. Aufl. S. 382 verweisen. Derselbe wird gewiss die kollegialische Freundlichkeit haben, die ,zur Orientirung für Anfänger' genau aufgezählten Punkte — ,obwohl sie meist nur zum ABC der kritischen Thätigkeit gehören' l. l. 383 — mit ihm weiter zn diskutieren.

Mit der orthographischen Frage im engsten Zusammenhang steht die der Worttrennung und Interpunktion. Gerade die Worttrennung, die bei vielen anderen Sprachen kaum Schwierigkeiten oder Meinungsverschiedenheit hervorruft, ist fürs Mittelirische eine sehr difficile Frage von hervorragen-

*) Man muss an solche Riesengräber denken, wie sie die Iren in vorhistorischer Zeit ihren Helden errichteten: das in der Nähe des heutigen Telltown eröffnete von Irlands berühmtem Herrscher Ollamh Fodhla, die grosse Reihe derselben in der Ebene von Moy Tura und sonst.

**) Der Umstand, dass von den beiden ältesten Handschriften Facsimile's vorhanden sind, die doch in den Händen jedes näher an den Studien Betheiligten sein müssen, sollte es von vornherein jedem verbieten, blosse Abdrucke dieser Facsimile's zu liefern, wie es Windisch thut.

der Bedeutung. Dies beruht auf einer Eigenthümlichkeit der Sprache, der die guten alten Handschriften ziemlich durchgreifend und correkt Rechnung tragen. Dem Irischen — wie den keltischen Sprachen überhaupt — ist nämlich die Erscheinung eigen, dass bestimmte Wörter im Zusammenhang der Rede sich beeinflussen und, wie die Silben im Wort, so eine höhere Einheit finden in einem Complex, den Windisch Paul und Braune Beitr. IV, 204 passend ‚grammatische Formel' nennt. Diese Formeln (junctiones ZE. 177) werden ZE. 177 ff. (Windisch l. l. 205) besprochen; es sind Substantiv mit vorangestelltem Artikel, Possessivpronomen, Zahlwort, Präposition, mit nachfolgendem abhängigem Genitiv, Adjectiv, Demonstrativpartikel; Verbalform mit vorangehender Verbalpartikel, Präposition, pronominalem Object (pronomen infixum), Relativpronomen, mit nachfolgendem pronominalem Object und Subject. Innerhalb dieser Einheiten*) gelten in einer Reihe von Punkten dieselben Lautgesetze wie innerhalb des Wortes; sie wurden offenbar durch einen gemeinsamen Accent zusammengehalten und finden sich in den altirischen sowie den älteren und besseren mittelirischen Handschriften zusammengeschrieben**).

Wie soll sich nun ein Herausgeber mittelirischer Texte verhalten?

Ich denke bei einer rein wissenschaftlichen, nur für Gelehrte bestimmten Ausgabe sind diese Einheiten im wesentlichen beizubehalten. Sie sind keine Schreiberwillkür, sondern entsprechen dem Charakter der Sprache. Nach den ältesten und besten mittelirischen Handschriften sind die festen Regeln zu gewinnen, nach denen dann vereinzelte Inconsequenzen von Schreibern geregelt werden müssen.

Etwas anders liegt die Sache bei Textausgaben, die für das Bedürfniss des Anfängers berechnet sind und ihn erst in die Litteratur und Sprache Irlands einführen sollen. Es lässt sich nicht leugnen, dass schon einige Vertrautheit mit der Sprache dazu gehört, um bei einem Text ersterer Art sofort richtig zu trennen, die accessorischen Vorsetz- und Nachfolge-

*) Die wesentlich künstlichen Sandhigesetze des Sanskrit sind nicht zu vergleichen.

**) Wo in den alten Glossenhandschriften abgewichen wird, liegt es fast immer am mangelnden Raum.

partikeln zu erkennen: hier kann die Lektüre erleichtert werden. Dies geschieht am einfachsten dadurch, dass man die einzelnen selbständigen Elemente einer solchen Einheit durch einen Strich trennt (-), wie dies in der Grammatica Celtica gelegentlich fürs Altirische geschieht. Vollständige Zerhackung solcher Einheiten, oft in einzelne Buchstaben, ist fürs Mittelirische ganz zu verwerfen: es alteriert zu sehr den Charakter der Sprache. Zudem soll man dem Anfänger im Irischen doch auch etwas Mühe zumuthen, da ohne solche er es auf diesem Gebiet nie zu etwas bringt. Eine Hauptvoraussetzung für eine Edition mit theilweiser Zerlegung der grammatischen Formeln ist eine consequente Orthographie.

Wie verhält sich Windisch in seinen Texten zu dieser Frage? Im Princip entscheidet er sich für das Extrem der zweiten Art, für ein vollständiges Zerhacken der Einheiten in ihre — zum Theil prähistorischen — Elemente; in der Vorrede S. VI äussert er sich folgendermassen: ‚In den Texten hatte ich das Streben, die in den Handschriften gewöhnlich zusammengeschriebenen Verbindungen wie Artikel und Substantiv etc. zu trennen, und zwar ohne den Druck mit kleinen Strichen und anderen Zeichen zu überladen. In der spätern Schriftsprache pflegen alle formal selbständigen Elemente des Satzes getrennt gedruckt zu werden. Auch in der älteren Sprache empfehle ich als Princip Trennung überall da wo sie möglich ist, ohne sichtbar gewordene Lautverschmelzungen so zu sprengen, dass Formen entstehen, die sonst nicht üblich sind. Darnach ist z. B. getrennt zu schreiben *na mac* (der Söhne), nicht aber das damit identische *nammac*, denn *nam* ist keine selbständige Form.‘ In der Praxis ist Windisch so inconsequent wie möglich; es finden sich nicht nur in einzelnen Texten sondern auch auf verschiedenen Seiten desselben Textes Abweichungen. So wird das Adv. ‚drinnen‘ *istig* geschrieben: *istaig* (S. 100, 8; 105, 4) aber *is taig, is tig* (S. 67, 8. 9; 104, 20. 21); das danebenstehende ‚hinein‘ *istech* (S. 103, 16). Viel schlimmer als das Schwanken ist die Trennung *is tig, is taig,* da sie dem Princip, keine unmöglichen Formen zu schaffen, ins Gesicht schlägt: *is* in der Verbindung *is tig* ist gar kein formell selbständiges Element, und Windisch macht S. 813 nicht den geringsten

Erklärungsversuch. Man muss von *istech* ‚hinein‘ ausgehen: es besteht aus *in-san-tech* ‚in das Haus‘, woraus lautgesetzlich *isatech* werden musste: vor dem Hochton wurden die tonlosen Vorsilben weiter geschwächt: *istéch* (woraus im Neuir. gar *'steach* geworden); in dem zweiten Gedicht des Mailänder Codex ist noch *hisatech* geschrieben, das metrisch zweisilbig ist (Glossae Hibernicae p. L Note). Das Adverb der Ruhe ‚drinnen‘ in derselben Weise gebildet *(in-sind-tig)* giebt lautgesetzlich *isintig*, was vielfach vorkommt, jedoch immer mit spezieller Bedeutung ‚im Hause.‘ Ein *istíg* aus *isintíg* ist, wenn nicht unmöglich, doch sehr wenig wahrscheinlich; jedenfalls ist es unter Analogie einer anderen Bildung entstanden. Für die Adverbien ‚hinaus, draussen‘ verwendet man *mag* ‚Feld‘ mit Präposition *in* jedoch ohne Artikel : also *immach* (aus *in-m.*) ‚hinaus‘ und *immaig* ‚draussen‘. Das Verhältniss *immach*: *immaig* wirkte sicher ein, neben *istech* ein *istig* (neuir. *'stigh*) für *isintig* entstehen zu lassen. Wie kann man solche Zerhackung wie *is tig* einführen?

Warum wird z. B. *im láim (i-m-láim), fort chend (fort-chend), assa chriss (ass-a-chriss), assa fremaib (ass-a-fremaib)* S. 104, 16. 17. 22 geschrieben, aber *ar a bruinni, for a beolu* S. 104, 21? warum z. B. *asin ten* S. 15, 4 aber *ass ind liss?* Sind *im, fort, assa, asin* etwa ‚formal selbständige Elemente‘ in den betreffenden Sätzen? Warum steht z. B. *do luid* S. 15, 2 aber *doratusa* S. 98, 16, dagegen *do ratuiss*, S. 122, 8? Die Präposition *do* wird vor folgendem *a* zu *di*, also *do-an-tech* ‚zu ihrem Haus‘ giebt *diatech*, was Windisch *dia tech* schreibt. Ist *dia* hier ein formal selbständiges Element? *dia* heisst ‚Gott‘; mit der Schreibung *dia tech* setzt Windisch äusserlich ein zweites Wort in die Welt: *dia athir* kann in einem Text von Windisch heissen ‚zu seinem Vater‘ oder ‚Gott der Vater‘, er verletzt also nicht nur die historisch begründete und auf dem Charakter der Sprache basierende Orthographie, sondern schafft noch unnöthige Schwierigkeiten. Wie verträgt sich *i cind* S. 97, 14 (aus *in cind*), *i socht* (S. 97, 6) mit *immaigib* S. 105, 21 (nach demselben Gesetz aus *in maigib*)? warum wird neben *immaigib* noch *im-Maig* (S. 205, 3. 8) und *i m-Maig* (S. 209, 5. 30) geschrieben? Beim Verb Substantiv liegen im Alt- und Mittelirischen vielfach sogenannte längere und kürzere Formen neben einander: Perf. *robása* und *ropsa,*

robói, robai und *rabi, rabe, robátar* und *roptar, combátar* und *comtar, nibátar* und *niptar* etc. Der Unterschied beruht im letzten Grunde auf der doppelten Betonung des Verbs in der indogermanischen Sprache; im thatsächlich vorliegenden Sprachzustand ist der Unterschied vielfach, ob die Form emphatisch oder als blosse Copula verwendet ist. Liegt aber irgend ein Grund vor, auf der einen Seite *ro bása, ro bói, ro bátar, co m-batar* auf der andern *ropsa, rabi, roptar, comtar (gumdar* S. 138, 16!) zu schreiben wie Windisch thut? Endlich, die Vorschrift Windisch's: ‚darnach ist getrennt zu schreiben *na mac* (der Söhne), nicht aber das damit identische *nammac*, denn *nam* ist keine selbständige Form,' was will sie? Nichts anders als den Herausgeber zum Sklaven der jeweiligen Laune oder Dummheit eines Schreibers machen. In dem von Windisch unter IV gegebenen Stück wird von dem Schreiber im Bereich einer Seite der Handschrift der Genitiv Sing. von *mucc* (Schwein) geschrieben: *nammucci* (S. 100, 23), *namucce* (S. 101, 2), *namucci* (S. 101, 10), *nammuicce* (S. 103, 22; 105, 6. 8), und Windisch schreibt daher *nammucci, nammuicce* aber *na mucce, na mucci;* ebenso *do luid* (S. 15, 2) aber *dolluid* (S. 67, 6: 76, 3; 127, 18), *dollotar* (S. 16, 1 u. ö.)! Das auslautende *n* der Präposition *in* assimiliert sich anlautendem *l;* die Schreiber drücken dies ganz nach Willkür bald durch Doppelschreibung des *l* aus, bald nicht: demnach Windisch *illúag* (S. 225, 16), *illethu* (S. 14, 3. 5), aber *i lobrai* (S. 208, 23)! Aehnlich verhalten sich die Schreiber bei Verbindung der Präposition *as* mit einem mit *l* beginnenden Worte, und Windisch ordnet sich willig unter: *a luing* S. 119, 13 aber *allestar* S. 138, 15; *a Loch* S. 268, 16 aber *alleind* S. 218, 10. In demselben Hymnus (S. 11 fg.) steht *is ed* (‚es ist' V. 1. 12. und *issed* (Vers 58; ebenso Hymn. 1, 4); hier steht *co rolsat* S. 220, 14, dort *corralsat* S. 105, 14 (für *con-ro-lasat*): wie sehr solcher Wechsel Schreiberwillkür ist, erhellt daraus, dass an letzterer Stelle die beiden anderen Handschriften *co ralsat* bieten. S. 137, 25 schreibt der liederliche Scribent von Eg. das Pronom. *an* (eorum) nebeneinander *ann* und *an*: *annechaib* ocus *anarmaib*: Windisch legalisiert sogar eine solche Dummheit durch Trennung *ann echaib* ocus *a n-armaib!*

Den Anblick von Texten wie beispielsweise dem unter No. IV edierten und ähnlichen, die die Orthographie eines

unwissenden Schreibers aus dem 16. Jahrh. mit allen Inconsequenzen conservieren, in denen durch Zerhackung der sprachlichen Einheiten solche Phantasiegebilde wie *fom, fon, fot, rod, ros, rob, rot, ron, nin, assin, dia, it, issin, isin, cusna, forsind, not, dob, nod* etc. geschaffen werden, können meine Augen nicht ertragen.

Sehr schlimm ist, dass Windisch in seiner Zerhackungswuth sich hinreissen liess, in den Handschriften gebotene Einheiten zu zertheilen, ohne dass ihm die betreffende Stelle im Ganzen, noch die einzelnen von ihm neu geschaffenen Elemente hinlänglich klar waren: es war lediglich das Gefühl für ihn massgebend, Gebilde zu schaffen, die äusserlich Aussehen von irischen Wörtern haben. Eine interessante Stelle liegt im Tochmarc Etáine S. 122, 6 ff. vor. Ailill liegt von verborgenem Liebesschmerz zu Étáin, der Gattin seines Bruders Echaid, gequält in seiner Burg ein Jahr lang krank danieder. Echaid, der das Leiden nicht kennt, bringt theilnahmsvoll seinen eigenen Arzt Fiachna zu ihm. Dieser stellt die Diagnose — er legt die Hand auf Ailill's Brust und lässt ihn Athem ziehen —, die ihm sofort die Natur des Leidens offenbart. Er sagt: *Indeo ni ba dirsann in gnim, ocus ro fetarsa do galur, ocus ni fuil fort acht nechtar da ní* .i. *rodgab idu eóit no sercc do ratuiss ocus ni rot co brath ass cose* d. h. ‚Augenblicklich möchte die Sache nicht schlimm sein, ich kenne deine Krankheit, dir kann nur eins von zwei Dingen fehlen: entweder erfasste dich (lies *rotgab*) der Eifersuchtsschmerz oder Liebe, die du gabst*) und nicht *rot co brath ass cose*‘. Nach dem Wörterbuch ist *rot* 1) die Partikel *ro* mit Pronomen infixum. 2) ‚Umherfahren‘ (S. 748); unsere Stelle wird nicht erwähnt; *brath* heisst ‚Betrug, Verrath‘, *bráth* ‚das jüngste Gericht‘, *co bráth* ‚bis zum jüngsten Gericht, für immer‘: zu letzterem wird unsere Stelle citiert (S. 402); *ass* kommt im Wörterbuche nicht vor an alphabetischer Stelle, nach S. 341 ist *a, ass* Präpos. mit Dativ = ex und ex eo: unsere Stelle wird nirgends citiert; *cose* ad hoc, ad huc (S. 449). Daraus mache sich nun einer einen Vers! Unser Text ist von Eduard Müller in der Revue Celtique III, 350 ff.

*) *doratuis* steht für *dorratuis* i. e. *doratuis* mit infigiertem Relativpronomen.

ediert und übersetzt: im Ganzen und Grossen brauchen sich Windisch und Müller gegenseitig kaum etwas heraus zu geben. Der Text Müller's ist nur in sofern vielfach besser, als er sich vor unverständlicher Zerreissung hütet; er liest 7 *nirodcobrath ass cose*, wodurch die Sache klar wird*): *nirotcobrath* steht für *ni-ro-t-cobrath* III Sg. Perf. Passiv. von *cobraim* mit infigiertem Pronomen: ‚entweder erfasste dich der Eifersuchtsschmerz oder Liebe, die du gabst, und es ist dir bis jetzt davon *(ass)* noch nicht geholfen worden‘ d. h. du hast noch keine Gegenliebe gefunden.

Eine andere interessante Stelle liegt z. B. S. 211, 21 vor (LU. 45b, 14); von Labraid Luathlám arclaideb heisst es: *laimtech ades, diglach agus tībē laeochu* ‚kühn seine Rechte, rächend seine Kraft, Helden treibt er zurück‘ (*tinben* aufzulösen). Windisch schreibt *tinbech la eochu;* durch die an dieser Stelle geradezu unbegreifliche falsche Auflösung von *tībē* in *tinbech* hat er sich jedes Verständniss der Stelle abgeschnitten, denn *tinbech* ist gar nichts. Dies hindert ihn jedoch nicht *laeochu,* den regulären Accusativ Plur. von *laech* ‚Held‘ in *la eochu* zu zerreissen, Präp. *la* und Acc. Plur. von *ech* ‚Ross‘. Dieser Fehler ist S. 884 berichtigt, da die andere Handschrift H. 4. 22 *tinben laocha* bietet. Ich glaube wegen Windisch's Ansicht über diese junge Handschrift (s. oben S. 42 ff.) bemerken zu müssen, dass H. 4. 22 hiermit weder ‚eine ursprüngliche‘ noch ‚eine bessere Lesart‘ bietet als LU. Der Schreiber von H. 4. 22 hat einfach seine Vorlage LU. besser verstanden als Windisch und *tībē* richtig durch *tinben* aufgelöst. Von der Art ist noch manche der ‚ursprünglichen oder wenigstens besseren Lesarten‘ von H. 4. 22!

Hinsichtlich der Interpunktion hat Windisch in seinen Texten, soweit er sie selbst verstanden hat, alles Mögliche gethan, um Anderen das Verständniss zu erleichtern. Im Allgemeinen ist nach meinem Erachten sogar etwas zu viel geschehen, und die Erzählung oder Rede zu sehr zerrissen. In manchen Fällen würde ich allerdings ganz anders interpungieren. So schreibt Windisch S. 121, 26 ff.: *Carais Ailill*

---

*) Müllers Uebersetzung ‚and it has not been brought out till now‘ passt nicht in den Zusammenhang und setzt ein unbelegtes und unmögliches Verb *(odcoberim)* voraus.

Anguba iarom Etáin hi feis Temrach iar feis di la Eochaid. Fodáig dogníth ábairt dia sírsellad, ocus úair as descaid serci sírsilliud. Cairigius a menma Ailill don gním sin dogéni, ocus ní bá cobor do. Ba tressio tol aicniud. Hier ist das Komma vor *ocus úair* zu tilgen, der Punkt nach *sírsilliud* in Komma zu verwandeln und *cairigsi* trotz dem Schreiber mit kleinem Initialen zu geben: denn *Fodáig dogníth — serci sírsilliud* ist causaler Vordersatz zu *cairigius* etc. ‚Ailill Anguba verliebte sich nun in Etáin bei dem Feste zu Tara nach ihrer Nachtruhe mit Echaid (d. h. welches am Tage nach der Hochzeitsnacht veranstaltet wurde). Da nun Gerede entstand*) über sein unverwandtes Hinschauen (auf sie) und da unverwandtes Hinschauen als Zeichen des Verliebtseins gilt, so tadelte den Ailill sein Geist wegen dieser That, die er that; und er hatte keine Begierde (es zu thun, er unterdrückte sie): sein Wille war stärker als seine Natur.‘

Diese Stelle leitet uns schon in ein anderes Gebiet hinüber: in die Exegese. Doch zuvor noch einige Worte über die höhere Kritik. Mehrere der bei Windisch gedruckten

*) In der längeren Fassung von Eg. heisst es; ‚Ailill Anglonnuch verliebte sich nun in Etáin die Tochter des Etar beim Feste in Tara damals; es verfiel nun Ailill in unverwandtes Hinschauen nach dem Mädchen, so lange er beim Feste in Tara war. Da sagte die Frau Ailill's, die Tochter Luchtai Láimdirg aus Leinster, zu ihm: ‚Schön ist es, o Ailill, sagte sie, was schaust Du so nach der von Dir entfernten Richtung, denn es ist ein Zeichen von Liebe unverwandtes Hinschauen‘. Nebenbei bemerkt, wer nicht erkennt aus dieser und ähnlichen Stellen, dass die vollständigere Fassung nur eine Ausschmückung der einfachen schlichten alten Erzählung in L.U. ist, dem ist eben nicht zu helfen. Man beachte dabei nur, wie ungeschickt der jüngere Bearbeiter das *uáir as descaid serci sírsilliud* in seinem *dáigh iss airdhe na sercci* (so zu lesen!) *sirsilliuth* angebracht hat. Sodann liegt klar auf der Hand, wie die Frau Ailill's in die Erzählung kommt: in L.U. steht nach dem Facsimile, welches Windisch's Quelle ist, *cairigsi* (sic!) *am̃ma Aill. dongnimsin dogeni* ‚es tadelte ihn (*i*), den Ailill sein Geist (*amenma*) wegen dieser That, die er that‘; der Bearbeiter in Egerton las bei flüchtigem Zusehen *cairigsi amna* (oder *amnai*) *Ailill* — eine Lesung, die psychologisch leicht erklärbar, und interessant ist —: ‚es tadelte ihn seine Frau, den Ailill, wegen dieser That‘ etc., und führte dies nun weiter aus. Die Form *mna* oder *mnai* war ihm nicht hinderlich, da nach der Theorie der irischen Grammatiker, der schon O'Clery und O'Molloy huldigen, zwischen Nominativ und Accusativ ein Unterschied nicht besteht; dies wird im weiteren Verlauf noch zur Sprache kommen.

Texte sind schon in der Gestalt, wie sie uns in den ältesten Handschriften vorliegen, nicht aus einem Guss. Dies ist in dem oben S. 27 ff. besprochenen Charakter unserer ältesten Quellen begründet: den Zusammenstellern lagen öfters Bruchstücke von verschiedenen Versionen derselben Sage vor, die sie so gut als möglich zusammen stellten, um nichts umkommen zu lassen; Gedichte, die den Stoff der Prosaerzählung mehr sprungweise und mit Abweichungen behandeln, werden unmotiviert einer Person der Prosaerzählung in den Mund gelegt, oder mit einem *conid desin rocét* (S. 106) oder ähnlichen Worten lose angeknüpft. Auf diese auf der Hand liegenden Differenzen macht Windisch in den den einzelnen Stücken vorgeschickten Inhaltsangaben aufmerksam. Dass er hieraus die nothwendigen Consequenzen für die Gestaltung des Textes selbst ziehe, ist bei seiner Unselbständigkeit und Abhängigkeit vom überlieferten Buchstaben, die sich sogar auf die verbummelte Orthographie unwissender Schreiber erstreckt, nicht zu erwarten. In einzelnen Fällen ist allerdings die Verarbeitung verschiedener Elemente eine so gründliche, dass es bei dem gegenwärtigen Stand der Studien noch gerathen ist, sich mit einfacher Herstellung eines reinlichen und lesbaren Textes zu begnügen. Dagegen tritt in anderen Stücken, so namentlich Nr. VIII *Serglige Conculaind* die Forderung gebieterisch an einen wissenschaftlichen Herausgeber, mehr als das zu thun. In diesem Stücke gehen die beiden verschiedenen Versionen so deutlich neben einander, eine weitere grössere Interpolation hebt sich so glatt ab, dass der Versuch gemacht werden kann und muss, die vom Diaskeuasten zusammengeschweissten Stücke wieder auseinander zu nehmen. Windisch hat dies, wie schon bemerkt, nicht gethan.

Viel schwerer ist jedoch der Vorwurf, dass er kleinere, gerade zu sinnstörende Interpolationen, die ein Schreiber ad hoc macht auf Grund eines missverstandenen Wortes oder um eigene Weisheit anzubringen, nicht bemerkt hat und nicht aus dem Texte weist oder kenntlich macht. Ein mir unbegreiflicher Fall liegt in *Tochmarc Étáine* von Egerton vor (S. 120). Hier findet sich eine Beschreibung der Schönheit Étáin's: Wangen, Zähne, Augen, Lippen, Schultern, Unterarme, Finger, Nägel, Seite, Schenkel, Knie, Schienbeine,

Füsse werden der Reihe nach geschildert; nun fährt der Text bei Windisch fort: *batar córi iaráilliu a dí súil* (am Rande: vel *a di sail*) *da malaigh dældæ dubgormma imma rusccuib.* Hier ist das Wort *iaráilliu* Windisch unklar, er hat S. 611 nur Fragezeichen. Es steht einfach für *iaráildiu* wie S. 120, 3 *ailli* für *aildi, ailliu* für *aildiu* (S. 80, 5), *alli* für *aldi* (S. 218, 9), *mellach* für *meldach* (LU. 114b, 22), *illánach* für *ildánach* (S. 219, 2) u. a., also *iaráilliu* ‚hinten schön.' Demnach fährt der Text fort: ‚es waren ebenmässig, hinten schön ihre beiden Augen, zwei schwarzglänzende, schwarzbläuliche Wimpern um ihre Augen'. Wie kann die Schilderung von Knieen, Schienbein, Füssen auf Augen und Augenbraunen kommen, die zudem schon beschrieben sind? Was soll es heissen ‚die Augen waren ebenmässig, hinten schön'? Alles ist Unsinn; nimmt man jedoch die Lesart am Rande *a dí sail* für *a dí súil,* so ist alles klar; ‚es waren ebenmässig, hinten schön ihre beiden Fersen'; dies passt in den Zusammenhang. Was nun weiter folgt, ist einfache Interpolation, deren Grund auf der Hand liegt: ein Schreiber hatte *sáil* in *súil* verlesen (vergl. oben S. 53 Windisch), und da er bei den ‚Augen' war, so glaubte er auch noch etwas über die ‚Augenbraunen' hinzufügen zu müssen. Ein Benutzer von Egerton erkannte das Richtige und notierte es am Rande. Hätte nicht Windisch ohne diesen Fingerzeig von selbst darauf kommen müssen und einfach schreiben *batar córi iaráilliu a dí sail* und das übrige aus dem Text verweisen, oder wenigstens beanstanden sollen?

Wenden wir uns nun zu der dritten der oben S. 20 aufgeworfenen Fragen: Hat Windisch das Verständniss der von ihm edierten Texte irgendwie wesentlich gefördert? Die bisherigen Erörterungen haben schon genügend Material geboten, aus dem die Berechtigung zu der l. l. gegebenen verneinenden Antwort hervorgeht. Ich will jedoch dies ‚nein' hier etwas weiter systematisch begründen.

Bis auf einen ganz unbedeutenden Bruchtheil liegen sämmtliche von Windisch edierten Texte in englischen Uebersetzungen vor. Dieselben rühren — mit Ausnahme von I und VII, die Stokes vortrefflich übersetzt und commentiert hat,

und von Nr. IV, die von Eduard Müller in wenig genügender Weise bearbeitet ist — von solchen Männern her, denen das Neuirische Muttersprache war. Vom Mittelirischen besitzt O'Curry, der hauptsächlich in Betracht kommt, nur soviel Kenntniss, als sich praktisch durch massenhaftes Handschriftencopieren erreichen lässt. Wissenschaftliche Uebersetzungen wollte er überhaupt nicht liefern; sein und anderer Bestreben ist, der grossen Menge der gebildeten Iren, die der irischen Sprache ganz unkundig sind, die Denkmäler der Nationallitteratur zugänglich zu machen. Die leichte Phantasie des Iren hilft über alle Schwierigkeiten hinweg. Diese Rohmaterialarbeiten sind von nicht zu unterschätzendem Werth für jeden Anfänger, der ein wissenschaftliches Verständniss der mittelirischen Texte zu erlangen sucht, und Stokes urtheilt über diese Uebersetzer zu hart. Einen ganz anderen Massstab müssen wir anlegen, wenn jemand auf solchen Uebersetzungen fussend es unternimmt einzelne Texte wissenschaftlich zu edieren und mit Wörterbuch zu versehen. Dann ist die Frage nicht mehr massgebend: wie weit gelingt es dem Herausgeber, den Text sich und anderen verständlich zu machen? sondern die andere: wie weit geht er über seinen Vorgänger hinaus und entspricht dies demjenigen, was man von einem wissenschaftlich sein wollenden Herausgeber und Exegeten erwarten darf? Hierauf müssen wir nun mit Rücksicht auf die ‚Irischen Texte' antworten, dass Windisch sich positiv fast nirgends, oder nur ganz geringfügig über seine Vorgänger erhebt. Soweit die Texte im Grossen und Ganzen und in ihren Einzelheiten verständlich sind, ist es daher das Verdienst seiner Vorgänger und ihm gebührt das Lob nicht, das H. Sch. ch. dt im Litterarischen Centralblatt spendet. Wer überhaupt von der mittelirischen Litteratur nichts weiter kennt als das bei Windisch Gebotene, ja erst an der Hand desselben in Sprache und Litteratur sich einführt, der mag ja bei einigem Geschick ein ganz nettes Feuilleton schreiben, aber zu einer competenten wissenschaftlichen Kritik hat er kein Recht.

Gerade wie die äussere Form der Texte bei Windisch vollständig von ihm unabhängig ist und darauf beruht, wie die jeweilig zu Grunde gelegte Handschrift beschaffen ist, so ist auch das Verständniss der Texte durch den betreffenden früheren Uebersetzer bedingt. Um sich hiervon zu überzeugen,

braucht man nur Texte wie Fís Adamnáin auf der einen und z. B. Serglige Conculaind auf der anderen Seite nach dem mitgegebenen Wörterbuch durchzulesen: für jenen hatte Stokes vorgearbeitet, für diesen O'Curry.

Bei einer aufmerksamen Betrachtung der Texte und des Wörterbuchs ergiebt sich für jeden, der über das von Windisch gebotene Material hinausschaut, folgendes als absolut sichere Thatsache: Als Windisch mit dem Druck seiner Texte begann, hatte er überhaupt keine eigenen lexikalischen Vorarbeiten weder fürs Alt- noch fürs Mittelirische; er hatte nicht einmal ein Wortverzeichniss für seine eigenen Texte: d. h. er war völlig unvorbereitet für seine Arbeit. Dies zeigt schon ein Umstand. Fast sämmtlichen Texten ist eine Bemerkung vorgedruckt wie: Worte, die mir besondere Schwierigkeiten bereiten, sind mit Sternchen markiert. Hieraus sollte man den Schluss ziehen können, dass, wo solche ominöse Sternchen nicht stehen, alles klar ist. Nichts ist verfehlter als ein solcher Schluss, der durch die bitterste Enttäuschung bestraft wird. - Nehmen wir irgend einen Text, etwa den zuletzt erwähnten Serglige Conculaind, dem die obigen vertrauenerweckenden Worte vorgedruckt sind. In demselben sind beispielsweise folgende Wörter ohne Sternchen, über die das Wörterbuch vielfach nicht einmal eine Meinung äussert, geschweige denn sie erklärt: *ammuin* (S. 206, 13), *luithe cland* (S. 210, 17), *ardarcnid* (S. 212, 2), *mellchai* (S. 212, 2), *rechmi, imrind* (S. 212, 3), *tanbi* (S. 212, 6), *comainse* (S. 214, 7), *rodbsat* (S. 214, 25), *ellat* (S. 214, 26), *terbaig andregoin* (S. 214, 27), *rudi* (S. 214, 28; 215, 2), *chellti* (S. 215, 1), *chiúrthi* (S. 215, 1), *credbaigte* (S. 215, 8), *tastar* (S. 215, 8), *duind* (S. 215, 14), *cinnit* (S. 216, 16), *ól* (S. 216, 23), *fuband* (S. 217, 17), *cróda* (S. 218, 16), *tréll* (S. 218, 26; 219, 1. 5), *féta* (S. 220, 1), *lusc* (S. 221, 11), *russi* (S. 221, 15), *tind* (S. 221, 17), *torachtaide* (S. 221, 24), *matarlacad* (S. 222, 17), *rith* (S. 223, 20), *etere* (S. 225, 5), *éraise* (S. 225, 10), *eól* (S. 225, 10), *erail* (S. 225, 14), *dóraromtha* (S. 225, 16), *alic* (S. 226, 4. 16). In ähnlicher Weise steht es mit fast sämmtlichen anderen Texten, und sind in den bisherigen Erörterungen schon eine Reihe von Fällen zur Sprache gekommen. Andererseits hat Windisch im Text Sternchen bei einzelnen Wörtern, die sich hinterher als so klar und

einfach entpuppen (vergl. *immasech* S. 208, 6; *glé* S. 223, 4), dass man nicht begreifen kann, was unklar sein sollte.

Beide Umstände erklären sich blos daraus, dass Windisch eben völlig ungenügend für seine Arbeit vorbereitet war. Aus den englischen Uebersetzungen hatte er sich für die einzelnen Stücke ein Verständniss im Rohen verschafft, nach dem er in den Einleitungen ‚den Inhalt des Textes in freier Weise‘ wiedergab. Nun ging es an den Druck. In den Fällen, wo die englische Uebersetzung glatt und vertrauenerweckend aussah, wurde bei gänzlich unbekannten Wörtern — vielfach sind es nicht einmal wirkliche Wörter, wie wir mehrfach S. 36 ff. u. s. zeigten — das Sternchen weggelassen, in vollem Gottvertrauen, dass sich bei Sammlung des lexikalischen Materials schon von selbst Rath finde; in Fällen, wo Wortformen oder Uebersetzung wohl weniger vertrauenerweckend aussahen, wurde das Sternchen beigesetzt, das sich dann später öfters als überflüssig erwies. Für mehrere der Texte lässt sich zeigen, dass auf 5 Sternchen, die das Wörterbuch beseitigt, 30 bis 40 neue hinzukommen. Es wird uns nun auch ein anderer Umstand klarer, die gänzliche Verwahrlosung der Texte in kritischer Hinsicht. Wem Texte vielfach zu mehr als einem Drittel im Einzelnen unklar sind, wer auf ganzen Seiten kaum einen Satz im Zusammenhang übersetzen kann, für den ist es unmöglich zu recensieren und emendieren; der thut allerdings am besten, sich zum Sklaven der jeweiligen Schreiber der Handschriften zu machen.

Ein weiteres Kriterium für den Grad des Verständnisses, das Windisch von seinen Texten beim Druck derselben hatte, ergiebt sich aus der Art und Weise, wie die Ligaturen der Handschriften aufgelöst sind. Das Verfahren ist ein rein mechanisches; ob mögliche Wörter entstehen, oder ein Sinn dabei herauskommt, ist ganz gleichgültig. Beispiele mögen dies zeigen:

Eine Stileigenthümlichkeit der mittelirischen Texte ist, dass in Zwiegesprächen statt ‚es fragte nun A den B, was o B etc.‘ es heisst ‚Frage ist nun, o B, sagte A, was etc.‘ Dies Wort, welches ‚Frage‘ bedeuten muss, wird fast immer *Cs* mit dem Abkürzungsstrich ausgedrückt. Im Neuir. ist *ceist* das gewöhnliche Wort für Frage (*tá ceist agam ort* leitet Fragen ein, wie engl. I beg your pardon Sir), zweifelsohne Lehnwort aus

Lat. quaestio; aus den altir. Glossen ist in Grammatica Celtica belegt: *ceist* quaestio (Wb. 13c. 19b. ZE. 10), *cesti* quaestiones (Wb. 30b; ZE. 876), *imchesti* contentiones (Wb. 29b; ZE. 876), *hifrithcheist ifrithcheist* (B.Cr. 32b; Sg. 163b; ZE. 184), *arrucestaigser**) cum disputasti (Ml. 2d; ZE. 465. 709); in einzelnen mittelirischen Texten, die Uebersetzungen lat. Tractate sind, wie *Scéla na-essergi* (L.U. 34a ff.) kommt die Form *cestnaigther* quaeritur auf jeder Spalte ein halbes Dutzend mal vor. Alles dies war Windisch unbekannt, als er den Druck seiner Texte begann. S. 127, 26. 27 (= L.U. 130b, 4. 5) kommt *cs.* zuerst vor und zwar kann nach dem Zusammenhang — vorausgesetzt, dass man ihn versteht — an der Bedeutung kein Zweifel sein : hier liest Windisch *cacht* ! Ir. *cacht* = kymr. *caeth* heisst ‚Sklave. Sklavin', wohl lat. captus, capta; weiter nichts. Wie kommt nun Windisch zu dieser Auflösung? Auf rein mechanische Weise, ohne Rücksicht aufs Verständniss. In lat. Handschriften wird *sed* bekanntlich durch *s* mit einem übergezogenen Strich ausgedrückt. Diese Ligatur nahmen die Iren mit herüber für ihre correspondierende Partikel : *acht* ‚aber' (wie 7 für *ocus*, *l.* für *no* etc.) In den Handschriften des 12. Jahrh. (nicht früher !) fangen nun die Schreiber ganz vereinzelt an, die Ligatur s̄ auch für die Silbe *acht* in ganzen Wörtern zu schreiben, so *cums̄ach* = *cumachtach* etc.; gewöhnlich wird dieses erst vom 14. Jahrh. an, wo überhaupt unsinnige Ligaturen sich häufen (z. B. c7 = *cét*). Nach diesem Recept hat Windisch verständnisslos *cacht* geschrieben. — Zum zweiten Male begegnete Windisch die Ligatur *cs.* in der ausgesprochenen Bedeutung ‚Frage' S. 222, 6; 223, 16. 22. Unterdessen hatte er schon etwas gelernt; er schreibt nun *cesc* ! und berichtet im Wtb. S. 420 folgendes: ‚*cesc*, *ceasc* a question O'R. So die Abkürzung *cs̄* S.C. 38, 41, 42 (d. h. an eben genannten Stellen) zu ergänzen, entschloss ich mich während des Druckes, bestimmt durch das cs̄cc der Handschrift p. 144, 21. Vorher p. 127,26 und 27 habe ich dasselbe cs̄ fälschlich zu cacht ergänzt (s̄ bedeutet gewöhnlich *acht*) verleitet durch denselben Fehler Leabhar Breac, Part. I, Contents p. 6 und 7a'. In

---

*) Diese Form ist in ZE. sogar das einzige Beispiel der 2. Sing. Depon. des *s*-Präteritums.

diesem Geständniss ist manches Hochinteressante. Also der arme O'Longan, den Stokes ‚a thoroughly ignorant facsimilist' nennt (Revue Celt. II, 431), hat den deutschen Professor verführt! es verdient noch erwähnt zu werden, wie Stokes an einer anderen Stelle (Revue Celt. III, 278) den Fehler beurtheilt: ‚The incapacity (des Verfassers der Contents zum Leabhar Breac) to extend correctly the commonest contractions is exemplified in p. 30, where *cest* (= quaestio) is actually read *cacht*, though the cognate *cestnaigther* (quaeritur) occurs in almost every page'. Weiter ergiebt sich aus Windisch's Bekenntniss, dass er *cesc* für ein wirkliches Wort hält, was auch S. 400 s. *cacht* bestätigt wird, wo es heisst: ‚*cacht* p. 127, 26. 27 lies *cest* oder *cesc*'. Worauf basiert nun *cesc?* auf O'R. *ceasc* und dem handschriftlichen *cs̄cc* S. 144, 21. Es ist eine bekannte Thatsache — oder könnte es sein —, dass mehr als ein Drittel der Wörter und Bedeutungen in O'R. neuirischem Wörterbuch nicht existiert, sondern auf Missverständnissen in der Benutzung mittelirischer Handschriften beruht. So steht es auch — wenn nicht das Gegentheil bewiesen wird — mit *ceasc*, das sehr wohl auf eine Stelle, wie die von Windisch erwähnte, zurückgehen kann. Wie verhält es sich nun mit dieser? Sie befindet sich in einem Zwiegespräch zwischen Briccriu und einem unbekannten Mann: letzterer fragt, worauf Briccriu antwortet; hierauf fragt der Mann wieder und zwar *cs̄ cc inndathgnite madattceththe* nach der Handschrift. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass *cc* Irrthum des Schreibers der jungen Handschrift ist für *ꝏ* der Vorlage d. h. für *contra*, also *ceist contra indathgnithe* etc. ‚Gegenfrage: würdest Du sie erkennen, wenn Du sie sähest?' Die Worte *ceist contra* gehören nicht mit zur Frage, die erst mit der Fragepartikel *in* beginnt; sie sind vielmehr eine erläuternde Interpolation eines früheren Schreibers. — Endlich nach vielen Irrfahrten hat Windisch auch noch gelernt — wohl in Folge der oben angeführten Worte von Stokes ? —, dass es mit *cesc* nichts ist, denn Seite 884 in den Berichtigungen zu S. 127, 26. 27; 222, 6 und 223, 16. 22 heisst es: ‚lies *ceist*'; er hat sich also beinahe zu der Kenntniss aufgeschwungen, die er im Anfang haben sollte; beinahe, denn über *cs̄ cc* ist er noch immer im Unklaren: in den Berichtigungen wird S. 144, 21 todtgeschwiegen und S. 631 unter Fragepartikel *in* wird die

Stelle citiert als *ceist indathgnitae*, also das unbequeme *cc* schweigend bei Seite geschafft. — Aehnliche Zerfahrenheit zeigt sich noch vielfach.

Ueber *dia bliadain* (S. 106, 18) für *di Ailill* ist oben S. 33 ff. gehandelt; ebenso über *luithe clad-* (S. 210, 17) in *luithe cland* statt *luathlám arcladeb* oben S. 38; die Auflösung von *mo chlī* (S. 142, 7) in das sinnlose *mochlethi* statt *mochlaindi* ist S. 45 erwähnt, von *tībē* (S. 211, 21) in *tinbech* statt *tinben* S. 61; *adsait-* (S. 138, 18) in *adsaited* statt *adsaiter* (cf. oben S. 39).

S. 124 charakterisiert Ailill seine Liebe zu Étáin; er nennt sie gleich ‚der Viertheilung der Erde, der Zweitheilung des Himmels*), dem Brechen des Halses, dem Kampf gegen den Schatten, *combath̄ fri hus̄*'; wie jemand hier auch nur einen Moment zweifeln kann, *combathud fri husce* ‚Eintauchen in Wasser' aufzulösen — besonders noch da als Gegensatz sofort folgt ‚Anstürmen gegen den Himmel' *rith fri nemh* —, ist mir unbegreiflich. Das erste Wort lässt Windisch unaufgelöst, schreibt nichts destoweniger *huacht* fürs zweite (wie *cacht* für *cs̄***).

Selbst der Umstand, dass in der S. 127 untere Hälfte abgedruckten alten Handschrift L.U. das Richtige steht (*ba messi do chetmuinter* ‚ich war dein Gatte'), kann Windisch nicht abhalten, auf der oberen Hälfte derselben Seite in der Parallelstelle aus der jungen Handschrift zu drucken *ropud messi do cetmuir;* der Grund liegt eben darin, dass Windisch das bekannte Wort *cétmuinter* ‚Gatte' oder ‚Gattin', worüber ZE. 308 handelt, nicht kannte; für ihn waren also *cetmuir* und *cetmuinter* gleich klar, in Folge dessen er auch unterliess, das Sternchen beizusetzen!

In dem S. 162 ff. aus Book of Leinster mitgetheilten Gedichte Ossian's, das mit zahlreichen Interlinearglossen versehen ist, steht über *Find* (S. 162, 7 = LL. 208a, 14) und über *Tallain* (S. 163, 3 = LL. 208a, 19) in der Handschrift *.p* mit übergeschriebem *i*, d. h. die allbekannte Ligatur für *propri(um);* dies stimmt, denn sowohl *Find* als *Tallain* ist nom. proprium.

*) *dichend nime;* obwohl im Text bei Windisch kein Sternchen steht, ist die einzige Erklärung im Wörterbuch S. 479 ein Fragezeichen!

**) Im Wtb. steht (wohl nach Eduard Müller, Revue Celt. III, 353) das Richtige.

Windisch giebt an erster Stelle als Glosse *per* und an zweiter Stelle *pro!*

S. 129, 20 steht *oidqui,* wozu in der Note angegeben wird, dass in der Handschrift *oidqus* (d. h. *oidq* und Ligatur für *us)* stehe; ebenso S. 191, 32 *usqi*, wozu als handschriftliche Lesart *usqus* gegeben wird. In beiden Fällen sind die Handschriften tadellos, es steht in ihnen *oidqi, usqi* oder richtiger paläographisch *oidqe, usqe.* Windisch verwechselt hier zwei Ligaturen : die für *us* und eine sehr ähnliche, die in Verbindung mit *q* dazu dient, *que* auszudrücken. So ist schon Wb. 11a (I ad Cor. 10, 1) *intuisq;* für *intuisce* geschrieben, ebenso im Stowe Missal fol. 64b, 4 *huisq.* In den mittelalterlichen lat. Drucken des 16. und 17. Jahrh. endlich ist *q;* bekanntlich die gewöhnliche Ligatur für angehängtes *que,* wie & für *et.*

S. 138, 14 heisst es nach L.U. *tothlaigestar dig allestar huim* ‚sie bat um einen Trunk aus einem Becher *huim.*' Windisch hat S. 864 einen eigenen Artikel *uim,* in dem er sich mit dem Worte vergeblich abquält. In dem Facsimile, aus dem Windisch seinen Text abdruckt, steht nun luce clarius *hui* mit dem *m*-Zeichen über *u* d. h. *humi* der Genitiv Sing. zu *hume,* Erz, Kupfer; demnach *lestar humi* ‚eherner Becher.' Windisch schrieb also den Text ohne Verständniss aus dem Facsimile ab und druckte ihn ohne ein Sternchen an dieser Stelle; als er dann sein Wörterbuch anfertigte, sah er das Facsimile gar nicht wieder an.

S. 169, 16 ff. wird aus L.Br. folgendes gedruckt: *is e in spirut sin ro insorch(ed) dána ocus derritiusa na n-dliged n-diada don eclais, cr̄e* (sic) *fon uli domun, is e in spirut sin do rinfid na briathra sa triasin rigfáith* .i. *Dauid mac Jesé conap̄* (sic). Dass Windisch diese einfache Stelle absolut nicht verstand, beweist ausser den beiden unaufgelösten Ligaturen *(cre. conap.)* noch die Interpunktion zwischen *eclais* und *cre.,* von denen letzteres Adjectiv ist: *don eclais cr(istaid)e* ‚der christlichen Kirche'. Im Wörterbuch fehlt *cristaide* noch und erst S. 884 in den Berichtigungen ist das Richtige angegeben über *cr̄e,* aber nichts über *conap̄,* das im Wtb. nicht einmal erwähnt wird. Es ist einfach *con-apeir* ‚und derselbe Geist inspirierte diese Worte durch den königlichen Seher d. h. David den Sohn Jesse wenn er sagt: Magnus Dominus noster' etc.; altir. *epeir, epir, atbeir* dicit, *dianaiper* de quo dicit ZE. 430.

Ich wende mich nunmehr sofort zur Erläuterung von einzelnen Stellen, die Windisch unaufgeklärt gelassen hat; da das Wörterbuch den endgültigen Massstab abgiebt für sein Verständniss der Texte, so greifen die nachfolgenden Erörterungen, wie viele der vorangegangenen, bereits in den folgenden Abschnitt, die Kritik des Wörterbuchs über.

Wir beginnen mit einer Stelle, die schon S. 39 aus anderem Grunde zur Sprache gekommen ist: S. 99, 10. 11. Mac Dathó hatte einen durch ganz Irland berühmten Hund, den sowohl das Herrscherpaar von Connacht als der König von Ulster durch gleichzeitig ankommende Gesandte forderten. In seiner Verlegenheit giebt ihm seine Frau den guten Rath, beiden Gesandtschaften im Geheimen den Hund zu versprechen unter der Bedingung, dass die beiden Herrscher mit ihren Helden sich ihn abholten. Beide Gesandtschaften kehren mit der frohen Botschaft nach Haus, und es dauerte nicht lange, so kommen die sich von jeher befehdenden Herrscher von Connacht und Ulster mit ihren Helden gleichzeitig vor dem Palast an. Mac Dathó ist natürlich erfreut, da die Geschichte von den beiden Löwen sich nothwendigerweise hier abspielen muss; er lässt sich nichts merken, tritt hinaus, begrüsst die Gäste: *Ni robarfachlisem a óccu, ar, araide is mochen duib* ‚Wir haben euch nicht erwartet, o Helden, sagte er, indessen seid mir willkommen'. Im Wb. S. 535 hat Windisch *ni robar-fachlisem* mit ? Es ist I. Plur. des s-Praeter. *(rofochlisem)* von einem Präsens *fochelim* exspecto. Auszugehen ist von einer Glosse des Wb. 30d (II Tim. 4, 8): In reliquo reposita est mihi corona justitiae, quam reddet mihi Dominus in illa die justus judex, non solum autem mihi sed et iis qui diligunt adventum ejus; über diligunt adventum ejus steht *fochelfatar* in bonis operibus (ZE. 460) d. h. e x p e c t a b u n t adventum ejus in bonis operibus. Hieran schliesst sich eine andere Stelle desselben Codex (fol. 19c, ad Gal. 3, 23): Prius autem quam veniret fides, sub lege custodiebamur, conclusi in eam fidem, quae revelanda erat; über conclusi in eam fidem steht *fonrochled do airitiu hirisse* (ZE. 483) d. h. e x s p e c t a t i s u m u s, u t oder e x s p e c t a t a e s t e x n o b i s acceptio fidei. Nun wird eine Stelle aus Fiacc's Hymnus 15 klar, über die Stokes an verschiedenen Stellen unhaltbare Vermuthungen äussert, die Windisch nachschreibt (siehe oben S. 20): *Robo*

chobair dond-Erinn tichtu Patraicc forochlad d. h. Fuit auxilium Hiberniae adventus Patricii, exspectatus est'. Ferner Ml. 68a diligenter curate, wozu Glosse *foichlid 7 cosrid hifarcridib* (Goid. 47) d. h. expectate et contendite (zu lesen *cosnid?*) in cordibus vestris. Aus der Bedeutung ,erwarten' entwickelt sich die ,sorgen um etwas' (vergl. eben schon curate Ml.): *nichluinfider anguidisium andsin, úair narofoichlitar arthus céin robátár hifus hicomaitreib acorp 7 ananmand* heisst es L.U. 33a, 14 von den vergebens in der Hölle jammernden Sündern: ,nicht wird ihre Bitte dort gehört werden, denn sie sorgten nicht früher, während noch hier ihre Leiber und Seelen vereinigt waren'; ebenso L.U. 30a, 37 *mairg nadfoichlend inmuintirsin* ,Wehe dass sie (*in muintirsin* die in der Hölle befindlichen) nicht sorgen (dass sie im Leben nicht auf das was kommt achten)'; *foichlorib* (gl. sub curatoribus) Wb. 19d. Ferner ,vorsehen': *manifochlither abruth* (S. 277, 4; 280, 2), ,wenn seine Wuth nicht vorgesehen wird, wenn keine Vorsorge gegen dieselbe getroffen wird'. Diese Bedeutung gehört recht eigentlich dem Decompositum *ar-fo-chelim* zu, wie ja die Präposition *ar* gewöhnlich bei den verba defendendi (ZE. 624) verwendet wird: *oc erochill lathi brátha* ,in der Fürsorge für den Tag des Gerichts' L.U. 31b, 16, wofür die andere Handschrift L.Br. geradezu *aruamun* ,aus Furcht' bietet; an Stelle von *foichlend* L.U. 30a, 37 hat L.Br. 255b, 24 *eroichligend.* Endlich L.U. 124a, 5: Cuchulainn rühmt sich seiner durch gute Erziehung gewonnenen Vorzüge und sagt *adgladur*) nech riatúaith trebair, arfochlim aninsce* ,ich rede irgend einen in Gegenwart kluger Leute an, ich sehe mich gegen ihre Rede vor'.

Hiermit fallen 5 Artikel in Windisch's Wörterbuch ganz weg und 2 werden an Haupt und Gliedern umgestaltet.

Zur Charakteristik von Windisch's Arbeit lohnt es sich, noch einen Blick auf letzte Stelle zu werfen: S. 141, 6 ist aus L.U. 128b, 39 *ar fochlim a insce* gedruckt; 141, 21 aus Eg. *amroichlimm a innscni;* 325, 1 aus L.U. 124a, 5 *arfochlim a n-insce.* Im Wörterbuch findet sich nun S. 363 zuerst ein

*) In der Handschrift steht *adgadur;* ebenso ... *gadur* L.U. 128b, 39.

eigener Artikel ,*amroichlimm* p. 141, 21 corrupt für *arfoichlimm*'; also zu *arfoichlimm*, welches nicht vorkommt; dann wohl *arfochlim* S. 373: ,*ar-fochlim* p. 141, 6; p. 327; *arfoichlimm* zu lesen p. 141, 21; *arfoichle* he offers O'Don.Suppl. — S. *fochlim*'; immer weiter S. 556: ,*ar fochlim* p. 141, 6 zu lesen *arfochlim* wie p. 327, 33; vergl. *inchiall* . . *arafocladar* sensus quem profert Sg. 209b (ZE. 981)'. Warum hetzt nun Windisch den sich Rath erholenden so lange hin und her, statt gleich einzugestehen, dass er selbst nicht Bescheid weiss? Sehr böse ist auch der Vergleich *ar(a)focladar:* dies ist Denominativ zu *focul* vox, vocabulum, einem Lehnwort aus dem Lateinischen.

S. 119, 12 *Ocus cir chuirréil aircit connecor di or aici hic folcuth a luing aircit.* Unverständlich sind Windisch, obwohl im Texte die Sternchen fehlen, *cuirréil* und *connecor:* ,sie (Étáin) trug einen glänzenden *(cuirréil* = *con-réil* vergl. *forréil)* Kamm von Silber, an dem sich eine goldene Einfassung befand, und sie wusch sich aus silbernem Gefäss'; *connecor* ist einfach *con ecor:* das doppelte *nn* ist, wie S. 137, 25 in derselben Handschrift *ann echaib* (eorum equis) neben *an armaib* (eorum armis), Schreiberwillkür, fehlt daher auch bei O'Curry, On the Mann. III, 190; vergleiche *an-ecor* ihre Anordnung, Ausschmückung (S. 177, 10).

S. 121, 11 Ailill wird von seiner Frau ermahnt, nicht zu viel nach dem Weibe seines Bruders hinzuschauen; *dáigh iss airdhenu sercci sirsilliuth* ,denn unverwandtes Hinschauen ist Zeichen von Liebe'. Windisch hat S. 353 ein Substant. *airden* aus O'R., zu dem er *airdhenu* als Nom. Plur. ansetzt, ohne zu merken, dass diese Annahme am vorangehenden *iss* elendiglich scheitern muss: unter *sercc* wird die Stelle blos citiert und S. 884 in den Berichtigungen wird mit den Worten ,*airdhenu* muss Sing. sein' eigentlich Alles zurückgenommen; denn wenn es Sing. ist, kann es nicht gleich O'R. *airden* sein. Erwägt man, dass unser Text derjenige ist, bei dem Windisch *a* und *u* nicht scheidet (vergl. S. 117 und oben S. 53), so ist klar, dass der Schreiber einfach meinte *airde na sercci: airde* ist das allbekannte ,signum' und *na* der Genit. Sing. Fem. des Artikels zu *sercci!* (Vergl. noch oben S. 62).

S. 121, 20 ff. Echaid besucht seinen an unerwiderter Liebe krankenden Bruder Ailill, legt die Hand auf dessen Brust, lässt ihn Athem ziehen und sagt dann: ,*Indeo, bar*

*Eochaid, ni ba dirsann in galur sin am, uar Eochaid, 7 cinnus atai indusa acach deit. Dar mo bréthir, ar se, nochunusai acht iss messa a cach ar cach ló 7 ar gach n-aidhqi**'. Hier versteht Windisch nicht *indeo, indusa, acach, nochunusai,* was ziemlich hinreicht, um die ganze Stelle unverständlich zu machen. *Indeo* ist gleich altir. *indiu,* neuir. *andiu* (hodie), *indusa* ist altir. *indorsa* Wb. 13c und daraus *indosa* Sg. 14b, Goid. 94, 15, *innósa* Goid. 94, 23, neuir. *annosa* (nunc): damit hat Windisch seinen Höhepunkt als Exeget erstiegen, denn eine grössere Unfähigkeit ist nicht denkbar. Was würde man auf dem Gebiet der deutschen Philologie sagen, wenn jemand in einem einfachen altdeutschen Prosatext ein *heoto* gleich *hiutu, heute* nicht erkännte? Die Sache ist so ungeheuerlich, dass ich die beiden Artikel aus dem Wtb. hersetze: S. 683 ,*indeo* T.E. 7 Eg., 8 Eg. ?', S. 640 ,*indusa* T.E. 7 Eg. ?' Weiter *acach;* hierüber heisst es S. 410 unter *cách:* ,Idiomatische Wendungen: *cinnas atai indusa a cach deit?* .. *iss messa a cach ar cach lo 7 ar gach n-aidhqi* T.E. 7 Eg. Zu vergleichen ist wohl *bit messa assa messa* Gl. zu seductores proficient pejus Wb. 30c (erunt pejores atque pejores ZE. 277)'. Dass durch Vergleichung zweier unklaren Stellen, deren einzige Aehnlichkeit darin besteht, dass sie beide ein Wort enthalten, welches klar ist *(messa),* das Verständniss gefördert würde, kann man nicht gerade behaupten. Der mehrfach erwähnte kundige Recensent des Literarischen Centralblattes sagt: ,Ueber jede in den Quellen vorkommende Wortform, nicht nur an sich, sondern auch in ihrem Zusammenhang, wo derselbe irgend bemerkenswerth erscheint, giebt Windisch die strengste Rechenschaft, sich vortheilhaft von Jenen unterscheidend, für welche ein Lexikon zu einer Textsammlung dazu da ist, um die Gedanken über die schwierigen Stellen zu verbergen'. Wer meinen Darlegungen bis jetzt aufmerksam gefolgt ist und die weiteren Erörterungen berücksichtigt, wird mir zustimmen, dass Herr Sch.ch.dt wohl besser daran gethan hätte, seine Gedanken über Dinge zu verbergen, von denen er nichts versteht.

---

*) Man beachte Windisch's Consequenz in Schreibung und Trennung gleicher Wörter: *bar* und *uar* (d. h. phonetisch *war*), *ar cach* und *ar gach, acach* und *a cach.* Grössere Variation war wohl kaum möglich.

Nochunusai ist gleich *nochun-usai,* ‚nicht geht es wohl‘ (eigentlich ‚leicht‘ ‚*usai* gleich altir. *asse,* neuir. *usa* ‚easier‘); *nochun* steht entweder für *nochunn* d. h. *nochun-d* oder das Verb Substantiv ist zu ergänzen, wie auch S. 217, 18 *nocon-ed namma* ‚nicht ist es dieses allein‘ und S. 223, 31 *bes, ar Emer, nochon-err inben dialenai* ‚gewiss, sagte Emer, ist das Weib, dem du nachläufst, nicht besser (als ich)‘. Demnach ist zu übersetzen: ‚Heute ist die Krankheit wahrhaftig nicht gefahrvoll, sagte Echaid*), und wie geht es dir denn im Allgemeinen? Bei meinem Wort, erwiderte er, nicht geht es wohl, sondern es geht im Allgemeinen schlechter jeden Tag und jede Nacht‘.

Im Anschluss an *nochun-usai* möge noch eine grammatische Frage zur Sprache kommen. Windisch sagt S. 710 ‚*nocon, nochan* mit nachfolgender Aspiration‘. Hiervon ist gerade das Gegentheil richtig: *nochon* ruft Eclipse des folgenden Anlauts hervor. *Nochon-* steht für *nichon-,* wie es im Altir. immer heisst (ZE. 740) und im Mittelirischen noch häufig (Windisch S. 708); dies ist *ni con-* ‚nicht dass‘; die Conjunction *con-* eclipsiert nun: neuir. *go bh-fuil* = altir. *ɔfil,* gäl. *gu bheil* (O'Donov. p. 400) und das oben S. 30 ff. nachgewiesene *co bail.* Demnach muss *nichon* eclipsieren, was neuir. *nocha bh-fuil, nocha g-ceilim* (O'Don. p. 158), gäl. *cha bheil,* manx *cha vel* (Kelly, Grammar p. 52. 88) beweisen. Es fragt sich, wie wir die im Altir. vorliegenden Formen *niconfil, ní conchoscram,* und die mittelirischen *noconfúar, niconbéosa* etc. (Windisch S. 708. 710) erklären. Zuerst die Bemerkung, dass im Wb. Codex *niɔfil, niɔfitir* geschrieben ist, also nichts hindert *nicofil, nicofitir* (= neuir. *nocha bh-fuil*) aufzulösen; so ist geschrieben *ni ɔfaicebait* L.L. 112a, 36 (= S. 98, 5), *ni ɔfes* L.L. 112a, 42 (= S. 98, 11), *noɔfúar* L.U. 102b, 27 etc., an welchen Stellen Windisch *con* auflöst. Der Punkt über dem *f* ist dann nicht Aspirationszeichen, sondern wie im L.Br. ganz gewöhnlich Zeichen der Eclipse, in welcher Bedeutung er ja in den altir. Glossenhandschriften häufig ist (ZE. 65). Diese Bedeutung kann er nur haben in *dia ˙fessmais* (S. 122, 21), was Windisch in *dia fesmais* ver-

*) Selbstverständlich muss entweder *bar Eochaid* oder *uar Eochaid* fallen.

schlimmbessert. Aber wird man mir entgegenhalten: *niconchoscram* Wb. 2b, *niochechrat* Wb. 30c, *niochloor* Wb. 23b, *niochoimnucuir* Wb. 19c, *noconerr* L.U. 49b, 12 (= S. 223, 31) für *noconfherr*. Nun *nicon, nocon* mit Aspiration steht für *niconn, noconn* und verhält sich zu obigem *nicon- nocon-* mit Eclipse wie *nicor, nochor:* d. h. das eine ist *nicon- nocon-* mit Verbalpartikel *no*, das andere *nicon- nocon-* mit Verbalpartikel *ro*. Hierauf beruht gäl. *cha neil* neben *cha bheil*, manx *cha nel* neben *cha vel*, altir. *niconfil* neben *nicofil* *).
Ganz so ist auch bei der einfachen Conjunktion zu scheiden

---

*) O'Don. Ir. Gramm. p. 400 giebt die Regel, dass *nocha* eclipsiert und bemerkt dazu: ‚*nocha* has this peculiarity, that it requires *n* before *f*, instead of the regular eclipsing letter *bh*, as *nocha n-'fuil*, there is not'. Hier muss ich vor allen Dingen bemerken, dass die neuir. Aussprache überall ist *nocha wil* d. h. *nocha bh-fuil*, die Schreibung *nocha n-'fuil* ist eine grammatische Schrulle, die auf Missverständniss der mittelirischen Handschriften beruht. Die im Mittelirischen vielfach vorkommende Form mit Verbalpartikel *no* (*nochon·fil* i. e. *nochonil* = gäl. *cha neil*) ist im Neuir. verloren; die Grammatiker, und nicht am wenigsten O'Don., die ihre aus Handschriften geschöpfte Weisheit gern in die neuere Grammatik übertragen, haben für die erhaltene ursprüngliche Form *nocha bh-fuil* (wie *go bh-fuil*) die Orthographie der erweiterten acceptiert. Dies ergiebt sich auch aus dem, was O'Don. p. 158 unten bemerkt. Ich glaube bei dieser Gelegenheit alle, die das Neuirische benutzen, ohne eine wirkliche Kenntniss der Sprache zu haben — wie dies auch bei Windisch der Fall ist — vor den sogenannten neuirischen Grammatiken warnen zu müssen. Fast keine stellt die Sprache dar, wie sie ist, sondern wie sie nach des Verfassers oft gründlich verkehrten Theorien sein sollte. Von diesem Fehler halten sich sogar U. Bourke's Easy lessons in Irish und die Büchelchen der Society for the preservation of the Irish language nicht frei, die nach Art von Ollendorf fürs rein praktische Bedürfniss eingerichtet sein wollen. Ein Beispiel: Ich bin nicht, du bist nicht etc. soll heissen *ní bh-fuilim, ní bh-fuilir, ní bh-fuilsé* etc. (U. Bourke, Lessons p. 10; Joyce, School Irish grammar p. 67). Dies kommt nirgends in Irland vor; dem positiven *tá fios agam* entspricht das negative *niil fios agam* ‚ich weiss es nicht' (d. h. *nifhil*), und dies ist auch das allein Mögliche, was aus altir. *nifil* werden konnte. Joyce ist wenigstens ein so ehrlicher Grammatiker, dass er l. l. in der Anmerkung angiebt, dass seine Formen ‚are commonly pronounced in conversation as if the *bh-fui* were omitted in each case'. Worauf dies Paradigma *ní bh-fuilim* beruht, ist klar. Die Wurzel *fil* kommt in allen anderen Fällen nur mit eclipsierenden Partikeln verbunden im Neuirischen vor *go bh-fuil, nocha bh-fuil, a bh-fuil*, und darnach glaubte man ein *ní bh-fuil* postulieren zu müssen. Wir haben es also mit einer Analogiebildung der Grammatiker zu thun, die der Sprache fremd ist.

con- mit Eclipse und *con, conn* (i. e. *con- no*), *cor* (i. e. *con-ro*) mit Aspiration; es entspricht im Gäl. *gu, gun, gur.* Auch dies hat Windisch S. 431 durcheinander geworfen.

S. 123, 13 *dal* fehlt im Wörterbuch, obwohl es zwei *dal,* zwei *dál* und ein *dála* enthält; letzteres ist nun offenbar nichts weiter als Nom. Plur. zu *dal* (d. h. *dál*) .i. *caingen;* dies wiederum ist identisch mit 2. *dál* Femin.: *dál* Geschäft, Gegenstand, Ding und *dál* Versammlung, Volksversammlung, Stelldichein sind dieselben Bedeutungen, die im Germanischen *þing, ding* vereinigt; hierein fügt sich auch die Stelle S. 145, 12 und die aus O'Don. Suppl. Da nun das *dál* .i. *rand* aus Cormac dasselbe Wort ist mit *dáil* pars, so werden die fünf einzelnen Artikel bei Windisch auf einen reduciert.

S. 123, 17 *daigh* ohne Sternchen; im Wörterb. S. 463 ‚*daigh* T.E. 9, 15?' es ist einfach *daig* ‚weil' und die Worte *neich andiaigh a sula* sind parenthetisch zu fassen. Also Zeile 11 ff.: Emer spricht ‚Sage mir, o Mann, wie es Dir geht, denn ich bin ein kluges Mädchen; erzähle mir jeden Umstand (*dál*), der Dir im Wege steht (*ret leass* gegen Deinen Vortheil ist), damit ich Deine Heilung bewirken kann'. Ailill erwidert ‚Nicht schickt sich's für mich, dies Dir zu sagen, o Mädchen von hübscher Erscheinung; denn — trotz (*andiaigh*)*) der Augen jemandes — nicht sind gut aufgehoben Weibergeheimnisse'. Sie erwidert ‚Mögen auch Geheimnisse der Weiber schlecht aufgehoben sein, so ziemt sich doch nicht davon zu reden (*a atmail*), wenn wirklich lange Liebe im Gedächtniss haftet, wenn Hand ans Werk gelegt werden soll' (Emer durchschaut den Ailill und sucht seine Schüchternheit zu verscheuchen).

S. 125, 5 *Danatoluth* mit Sternchen; diese Form ist im Wtb. nirgends erwähnt, weder an alphabetischer Stelle, noch unter *dian-, atol-* oder *tol,* wo man sie suchen könnte. Sie bedeutet

*) Ist ein guter Beleg, wie Windisch (vergl. oben S. 73 ff.) die Benutzer seiner Arbeit hin und her hetzt: ‚*andiaigh* T.E. 9, 15 für *andiaid, i n-diaid* nach, hinter' S. 366; *diaid, ina diaig* F.B. 70 Eg., 71 Eg., *andiaigh* T.E. 9, 15; siehe *dead*' S. 477; ‚*dead* siehe *deod*' S. 468; ‚*deod* N. Ende' etc. S. 471. Hätte Windisch einen wissenschaftlichen Anforderungen genügenden Text hergestellt, so hätte er sich in diesem und Dutzenden von ähnlichen Fällen den Raum von zwei oder drei Artikeln und dem Benutzer Zeit sparen können.

‚wenn es Dir gefällt' und steht entweder für **dian-dotolath, dian-dot-tolath* zu *tolaim* ‚ich bin zu Willen' ‚oder ist zu schreiben *danadolut* d. h. *dian-id-tol-ut* ‚wenn es ist Wille Dir', mit suffigiertem pronominalem Object wie in *tathum, tathut* est mihi, est tibi etc. *Dan-* ist die gewöhnliche mittelirische Form für altir. *dian-;* S. 215, 21. 23 hat der Schreiber sie eingeführt *da m-bad,* während er S. 215, 17 die Vorlage mit *dia m-bad* beibehielt (vergl. S. 215, 18 *da leiges* aber S. 215, 16 *dia tomas,* S. 213, 2 *día eóil 7 da enbruthi*). Es ist neuir. *dá* if mit Eclipsis des folgenden Anlautes (O'Don. p. 321)*).

S. 125, 6 *dodat láim* mit Sternchen; im Wb. ‚*dodat láim* TE. 10, 6? zu *dorat?*' Dass es zu *dorat-* = *dorodad-* nicht gehören kann, liegt auf der Hand; es muss ein Imperativ sein und steht mittelir. für *dodiat* wie in Zeile vorher *dan* für *dian.* Folgende altir. Verbalformen, die Windisch unbekannt sind, stellen die Bedeutung fest: *dodíut* gl. sisto (Sg. 152 b. ZE. 428), *dandíut* sisto eum (Sg. 77 a Ascoli, *dondíut* ZE. 428), *dandiat* sistit eum (Sg. 8 a. ZE. 431), endlich obsero *περισπείρω* .i. *asindiut* l. *clandaim* (Pr. Cr. 57 b. ZE. 428) d. h. *asindiut* ist = *περισπειρῶ* ‚ich umwinde, umschlinge' und *clandaim* ist = *περισπείρω* ‚ich säe aus, pflanze'. Aus der Bedeutung ‚umwinden, umschlingen' entwickelt sich ‚hemmen, hindern', wozu noch *conrig* .i. *asindet* gl. alligat (Ml. 23 c). Demnach ist die Rede der Emer S. 125, 1—12 so zu verstehen: ‚Erhebe dich, o wunderbarer Ailill! jegliche Ruhe wird Dir, Tapferster! Denn Du wirst hier erlangen — nun es ist bekannt: durch mich wird deine Heilung geschehen. Wenn es Dir in Deinem verschlagenen Sinn gefällt, schling die Hand um meinen Nacken: der Anfang der Liebeslust — wonnig ist ihre Gabe — ist

---

*) So in dem folgenden neuirischen Volksliedchen mehrmals:

Dá m-budh dubh an fhairge   is talamh bheidheadh 'na pháipéar bán
Cleitighe míne geala   as an aladh bheidheadh ar tonn ag snámh,
Dá m-bronnfaidhe dam Eire 's Sacsana   Alba, anFhrainc, 's an Sbáin:
D'thréighthe, o mo chailín dheas!   ní thicfadh liom do sgriobhadh gobráth

‚Wenn der Ocean Schwärze (Tinte) wäre und die Erde wäre weisses Papier, Federn zarte gelblich weisse die des Schwanes wären, der auf der Woge schwimmt; wenn mir als Lohn geboten würde Irland und England, Schottland, Frankreich und Spanien (die Welt des irischen Volkes, wozu in letzterer Zeit noch Amerika kommt): Deine Tugenden (im Sinne des mhd. *tugent*), o mein niedliches Mädchen, vermöchte ich bis zum jüngsten Tage nicht zu beschreiben'.

Weib und Mann in gegenseitigem Küssen. Wenn Dir dies nicht genügt, trefflicher Mann, o Sohn des Königs, königlicher Herrscher, dann gebe ich Dir zur Heilung (vom Liebesschmerz), o Geliebter, von meinem Knie bis zu meinem Nabel.‘

S. 132 letzte Zeile. Mider schildert das Land der ewigen Jugend; hier heisst es *cid cáin deicsiu maigi Fail annam iar gnáis maige máir.* Windisch stellt *annam* zu einem bei O'R. isoliert stehenden *annamh* wilderness; davor hätte ihn das daneben stehende ‚Sh.‘ bewahren sollen: alle mit Sh. bezeichneten Wörter sind nämlich nach der Vorrede zu O'R. aus aus dem gälischen Wörterbuch von Shaw genommen, der mit seinem Wörterbuch und Grammatik aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in dem denkbar schlechtesten Rufe als Ignorant und Fabricator steht. Da nun keins der gälischen Wörterbücher (Highland society, Armstrong, Mac Alpin) ein solches Wort kennt, so ist es im günstigsten Fall aus einer nicht verstandenen Stelle fabriciert. Eine Schwierigkeit liegt gar nicht vor, wenn man bei dem gewöhnlichen Worte *annamh* adj. rare, adv. seldom bleibt: ‚Wie lieblich Dir auch der Anblick des Gefildes von Irland dünkt, schwerlich (wird dies der Fall sein) nach Bekanntschaft mit dem grossen Gefilde.‘ So wird *annamh* im Neuir. vielfach verwendet.

S. 136, 21 ff. *Conchobar ann cetamus ina charput ocus Dectiri a siur ar a belaib do raith, ossí macdacht, ocus eirrith Ulad olcheno ina gcairptib* ‚Conchobar war erstens da auf seinem Wagen und seine Schwester Dectire vor ihm *do raith,* dieselbe war erwachsen, und die Wagenkämpfer von Ulster gleichfalls auf ihren Wagen‘. Windisch weiss mit *do raith,* das kein Sternchen trägt, absolut nichts anzufangen; er druckt die Stelle mit ? ab (S. 731) und fügt hinzu, vergl. *dorath* imprimis, firsh of all O'R.‘, womit gar nichts erklärt wird. Auf derselben Seite nun 15 Zeilen weiter oben lautet die Stelle nach der alten Handschrift: *Conchobar dana hi sudiu ina charput ocus a fiur Deichtire, ossí maccdacht. Issí ba hara dia brathir.* Wer von selbst nicht sieht, dass *doraith* der jungen Handschrift dem *ba hara* des L.U. entspricht, also für *do-araith* ‚als Wagenlenker‘ steht, dem lässt es sich nicht demonstrieren. Für das Verständniss, das Windisch von der Stelle in L.U. hat, ist charakteristisch, dass er Subject und Prädikat durch

einen Punkt trennt; es ist zu interpungieren *ocus a fiur Deichtire — ossí maccdacht — issí ba hara dia brathair.* Nachdem einmal emphatisch das Subject vorangestellt war, musste dasselbe mit *issí* wieder aufgenommen werden. Dies ist eine der elementarsten Erscheinungen der irischen Syntax ZE. 914 e.

S. 137, 10 f. Es ist nach *blad* ein Komma statt Punkt zu setzen: ‚Bricriu sagte, es lohne sich nicht für sie nach dem Hause zu gehen, das ihnen keinen Mantel (zum Nachtlager), keine Speise gewähren könne, es wäre fernerhin eng in jeder Weise *(cid ar indas).* Sie gingen gleichwohl *(cammaib)* hin‘. Zu *cammaib,* einer nur im Altir. vorkommenden Conjunction ‚tamen‘ (ZE. 701) steht in der Handschrift die Glosse *doridisi* d. h. wiederum. Hierdurch wird Windisch irre geführt und setzt im Wörterbuch S. 412 neben *cammaib* tamen ein *cammaib* ‚zurück, wiederum‘ an! An sich ist dies schon Unsinn, weil die Ulsterhelden noch gar nicht in dem Hause gewesen waren, also auch nicht zurück kehren konnten; sodann ist klar, wie die Glosse entstand: *cammaib* war dem Schreiber unbekannt; er dachte an *camm* krumm, und da lag es nahe, dies mit *doridisi* zu etymologisieren, da letzteres mit *arithisi* ‚iterum‘ zu *fithis* ‚Krümmung, Kreisbahn, Bogen‘ gehört. Der Schreiber der jüngeren Handschrift hieb den Knoten durch und setzte das Flickwort *iarum* (S. 137, 24). — Weiter: ‚Sie nahmen ihre Wagen mit sich. Sie hatten sich nicht lange in dem Hause niedergelassen, so sahen sie *talmi* an der Küchenthür gegenüber‘. Zu *talmi* steht in der Handschrift die Glosse *iarsin* ‚darauf‘: vom Schreiber aus den Fingern gesogener Unsinn, den Windisch ohne weiteres wieder aufnimmt, denn er hat im Wb. S. 807 ‚*talmi* .i. *iarsin* CC. 3 L.U.‘, also sogar ohne Fragezeichen. Es muss ein Object stehen; sieht man die andere Handschrift an — *Connfaccatar ni* —, so ist klar, dass *talmi* vom Schreiber des L.U. im Libor Dromma Snechta aus *tall ni* verlesen wurde: ‘so sahen sie etwas dort an der Küchenthür gegenüber‘.

S. 206, 13. Während die Ulsterhelden in Mag Murthemni beim Spiel sitzen, erscheint eine schöne Vögelschaar auf dem See. Die Weiber sind sofort begierig, dieselbe zu haben: *Gabais cách díb immarbaig ammuin a celi im gabail na n-en.* Im Text trägt *ammuin* kein Sternchen, wird aber im Wörter-

buch durch ein ? übersetzt. Es ist das neuir. Adverb *amháin**) ‚alone‘, das auch L.U. 34a, 14 vorkommt: ‚Jede von ihnen begann zu rühmen, dass ihr Gatte allein die Vögel fangen würde.‘

Ich will zum Schluss noch ein Beispiel vorführen, das zeigt, wie Windisch es fertig bringt, eine Stelle ein halbes Dutzend Mal zu citieren, ohne eine Ansicht darüber auszusprechen und ohne auch nur zu verrathen, dass er sie eigentlich gar nicht versteht (vergl. oben S. 75.)

S. 218, 6. Cúchulainn weigert sich mit der Fee Liban ins Zauberland zu gehen und schickt Lóeg zum Erkunden mit, während er wartet. Es dauert nicht lange, so erscheint Lóeg wieder in Begleitung einer anderen Fee Fann und beginnt auf die Aufforderung Cúchulainn's hin in Versen zu berichten:

Ranacsa rem rebrad ran bale ingnad, ciar bo gnad. Da kein Sternchen steht, muss man annehmen, dass die ganze Stelle und die einzelnen Wörter vollkommen klar sind. In den Anmerkungen (S. 232) steht einfach: ‚I arrived, in my happy sportiveness‘ O'Curry; da kein Frage- oder Ausrufungszeichen in runder Klammer beigesetzt ist, folgt, dass Windisch einverstanden ist. Von vornherein ist an dieser Uebersetzung wohl blos ‚I arrived‘ (= *ranacsa*) klar; man wird daher auf die Enthüllungen des Wörterbuchs gespannt.

rem (S. 735): ‚an einigen Stellen könnte *rem* für *frim* stehen‘; und unter den Beispielen findet sich ‚*rem rebrad ran*

---

*) Zum Beispiel in dem schönen Liedchen:

Nach aoibhinn do na héinínibh d'éirigheann go h-árd,
'S bhidheann ag ceileabhar le chéile ar aon chraobh amháin.
Ní mar sin dam féin 's dom chéad míle grádh:
Is fada óna chéile orainn d'éirigheann gach lá.
Is báine í 'na 'n lile, is deise í 'ná 'n sgéimh,
Is binne í 'na 'n bhéidhlinn, 'sis soillsighe í 'ná 'n ghréin;
Is feárr ioná sin uile a h-uaisleacht 's a méinn:
A Dhé! tá isna flaithis, fuasgail dom phéin!

‚Wie lieblich ist es doch mit den kleinen Vögelein, sie erheben sich hoch und nehmen von einander Abschied auf einem Zweig allein. So verhält es sich nicht mit mir und meinem herztausigen Schatz (*céad míle grádh* eigentlich hundert Tausend Liebste): wir erheben uns jeden Tag und wir sind beide weit von einander getrennt. Sie ist weisser als die Lilie, sie ist anmuthiger als die Schönheit, sie ist melodischer als die Violine, sie ist glänzender als die Sonne. Besser als dies Alles ist ihr Adel und Charakter: o Gott! Du bist in den Himmeln, erlöse mich von meiner Pein!‘

S.C. 33, 1 ?' Also zu *fri* (S. 575): dort steht weder unsere Stelle noch irgend etwas, was dieselbe näher aufklären könnte.

rebrad (S. 734) ,sportiveness S.C. 33, 1, *reabradh* skipping, sporting, playing O'R.' Es ist unglaublich, ein wie hoher Grad von Kritiklosigkeit dazu gehört, um O'R. Fährte hier zu folgen; S. 415 bei O'R. liest man der Reihe nach: *reabhlang* a skip; *rebhlangadh* skipping, leaping'; *reabhlangadar* they leaped, skipped; *reabhlangaim* I skip, play; *reabhlangar, reabhradh* skipping, sporting, playing'. Hier sieht jeder des Irischen einigermassen Kundige, dass blos *reabhlangadar* eine wirkliche Form ist = alt. und mittelir. *reblangatar* 3. Person Plur. des reduplicierten Präteritums von *lingim* ,ich springe'. Diese Form zieht sich wie eine Seeschlange durch die Glossare des 16. 17. 18. Jahrh. (*reabhlangadar no roreabhlangadar .i. dolingadar no tugadar léim* O'Clery p. 104), da sie für die Sprache dieser Zeit schon ein reines Meerwunder war. O'Reilly's Wörterbuch, 1821 erschienen und bis heute unverändert geblieben, ist nun, wie derselbe in der Vorrede eingesteht, im Wesentlichen aus solchen Glossaren für mittelir. Texte zusammengeschrieben: die ihm gelieferten Formen hat er nur systematisch verarbeitet. Wie zu *mholadar* ,sie haben gepriesen' im Neuir. das Präsens *molaim* ,ich preise' heisst, so schloss er von *reabhlangadar* auf Präsens *reabhlangaim*; wie *molaim* zu *mol* gehört und den Infinitiv *moladh* bildet, so setzte O'R. *reabhlang* und *reabhlangadh* an; die Form *reabhlangar* 3 Sing. Depon. Perfecti ward zu einem Nom. agentis gestempelt. Die neuirische Sprache kennt von alledem absolut nichts. Von solchen Fabrikaten wimmelt O'R., und unter diesen steht mit *reabhlangar* zu einem Artikel verbunden *reabhradh*. Das günstigste, was sich für *reabhradh* annehmen lässt, ist, dass es eine wirkliche Form ist, die sammt ihrer Bedeutung aus einer Stelle wie die zur Discussion stehende geschlossen wurde; wahrscheinlicher scheint mir jedoch etwas anders: neben *reblaing*, *reblangatar* liegt auch *d-rebraing* d. h. *do rebraing* etc. in derselben Bedeutung; eine solche Form war *rebr.* in einer Handschrift abgekürzt, woraus denn O'R. oder einer seiner Gewährsmänner, der dieselbe Umsicht in der Auflösung von Ligaturen entwickelte, die wir S. 68 ff. oben bei Windisch fanden, jenes *reabhradh* bildete. O'Curry griff bei der schwierigen Stelle, wie alle neueren irischen Uebersetzer, zu O'Reilly;

dass er keine Kritik übte, ist ihm nicht zu verübeln, bei Windisch sollte man eigentlich solche erwarten.

ran ist im Wörterbuch nicht vorhanden, aber S. 731 steht ‚*rán* für *róan* .i. *uasal* .i. *uallach* [sehr glänzend, erhaben, übermüthig!]‘; hier steht unter anderem auch ‚*rem rebrad ran* S.C. 33, 1 ?‘

Was mag sich nun Windisch überhaupt bei der Stelle gedacht haben? Ich fasse dieselbe folgendermassen:

Aufs engste gehören zusammen *ranacsa rem;* wie *tanic remi* bedeutet ‚er ging nun vor sich hin‘ (S. 216, 28; 129, 18), so *ranacsa rem* ‚ich gelangte nun so vor mich hin‘*).

rebrad ist der Genit. Sing. eines unechten Compositums, der von *ran* abhängt: es ist zu trennen *re-brad,* das mit *bra-fad* zu vergleichen ist: *brafad* (S. 181, 10; 192, 10) die Dauer (*fad* = altir. *fot* longitudo; neuir. *cefad* wie lange?) während die Augenwimper *(bra)* zuckt; vergl. got. *brahv augins* ‚Augenblick‘. Die Bedeutung von *fad* (Dauer, Länge) hat *ré* (Zeit Zeitdauer) übernommen.

ran steht wie häufig für *rann* pars, momentum; es ist hier wie *intan* ‚zur Zeit‘, *indórsa* ‚hac hora, nunc‘ alter Ablativ.

Wörtlich übersetzt lautet also die Stelle: ‚Ich kam nun so vor mich hin in einem Theil der Zeit, während die Augenwimper zuckt, an einen unbekannten Ort, d. h. in einem Nu befand ich mich an einem unbekannten Ort.

Demnach ist ein Artikel in Windisch's Wörterbuch zu streichen, einer kommt neu hinzu und an 6 oder 8 Stellen werden seine Angaben wesentlich modificiert.

Ehe ich mich zur Betrachtung des Wörterbuchs selbst wende, müssen noch 2 Punkte kurz besprochen werden.

In einer einst im Besitze Ed. Lhwyd's befindlichen Sammelhandschrift des T.C.D., bezeichnet H. 3. 18, deren einzelne Theile dem 15. 16. 17. Jahrh. angehören, liegen Specialglossare

*) In den ziemlich modernen romanzenhaften Erzählungen, die in verschiedenen Bänden der Ossianic Society publiciert sind, begegnen fast auf jeder Seite die Verbindungen *do ghluaiseadar rompa* ‚sie erhoben sich nun vor sich hin‘ und *rángadar rompa* ‚sie gelangten nun vor sich hin‘. Mit *rángas rómham* oder *tángas rómham* beginnt in Erzählungen von Selbsterlebnissen — gewöhnlich der einzige Gegenstand, an den sich bei dem niedrigen Bildungsgrad der gegenwärtig noch irisch redenden Bevölkerung anknüpfen lässt — fast jeder dritte Satz heutigen Tages.

zu einer Reihe der bekanntesten und beliebtesten Werke älterer mitteliriseher Litteratur vor. Ein solches zum Félire, das Stokes Three Irish glossaries S. 125 ff. abgedruckt hat, steht l. l. pag. 616, col. 2 — p. 622. Hier liegt dann auch ein Glossar zu *Tochmarc Étaine* vor (p. 605, col. 1 — 606 col. 1 Ende), zu *Fled Bricrenn (Bricne* in der Handschrift p. 606 col. 1 Ende ff.); ferner zu folgenden Texten, deren Herausgabe Windisch nach Vorrede X noch im Auge hat: *Tain bho Flidhais* (p. 603, col. 2 ff.), *Tain bho Fraich* (p. 604, col. 2 ff.), *Tain bho Regamoin* (p. 605, col. 1 ff.), *do-ginemain Conchobhair* (p. 604, col. 2) etc. Der Werth dieser Glossare ist für die Interpretation in der erdrückenden Mehrzahl der Fälle gleich Null; bedeutend kann er jedoch einem Herausgeber für die recensio werden: die erklärten Stellen werden vollständig citiert. Welchen Nutzen die Kritik auf dem Gebiete der klassischen Philologie aus Citaten und Scholien zieht, ist bekannt; unsere Hilfsmittel auf irischem Gebiet sind nicht reich und zuverlässig genug, als dass wir diese Unterstützung entbehren könnten.

Windisch lässt den meisten Texten Anhänge folgen, die mit wenigen Ausnahmen ‚Bemerkungen zum Text', ‚Bemerkungen zu einigen schwierigen Stellen' etc. enthalten, d. h. mittheilen wie O'Curry, O'Flannagan, O'Sullivan, Skene etc. schwierigere Stellen und einzelne Stücke übersetzt haben. Dies wird im Vorwort S. VII folgendermassen motiviert: ‚Mir kam es darauf an, zu zeigen, wie weit in diesen Kreisen — d. h. der einheimischen Gelehrten — das Verständniss reicht, damit man nicht etwa wähne, aus den schwer erlangbaren Büchern viel mehr, als ich gebe, holen zu können. Die einheimischen Gelehrten haben ohne Anstoss alles übersetzt, als wenn Schwierigkeiten gar nicht vorhanden wären'. Windisch hält es also für nothwendig S. 229 beispielsweise zu constatieren, dass O'Curry die schwierige Stelle S. 213, 18 ff. so übersetzt: ‚You shall not be a terrified man (?) in a furious (?), slavish [oppressive, severe] (?) fierce battle. You shall not be flighty, inaccessible (?), haughty. You shall not be intractable, proud, precipitate, passionate. You shall not be bent down (?) by (?) the intoxication (?) of much (?) wealth. You shall not be an alepolluting (?) flea in the house of a provincional king. You shall not make many feasts (?)

to dispense (?) to foreigners (?)' etc. S. 231 wird angegeben: ‚Happy (?) house which a soft (?) woman orders (?), an hundred learned man in it that are adepts (?)' zu S. 207, 6; ‚At all points (?) he plies (?) his valour feats' zu S. 217, 10. Die Fragezeichen sind von Windisch beigesetzt, um seine Zweifel auszudrücken. So etwas kann nur Leuten, wie dem Recensenten des Literarischen Centralblattes imponieren. Betrachtet man die Sache ernst, so stellt sie sich so: eine Reihe von schwierigen Stellen spottet jedem Erklärungsversuch für Windisch; statt nun, wie es Pflicht eines wissenschaftlichen Herausgebers ist, die Gründe darzulegen, die ihn hindern das Verderbniss zu heben, statt zu zeigen, wie weit man kommen kann, wo und wie nach seiner Ansicht einzusetzen ist, ja was manchmal der Sinn eines Satzes oder Wortes sein muss: statt dessen wird die Uebersetzung O'Curry's hergenommen, von der das blödeste Auge sieht, dass sie nur Vermuthungen bietet, und sie wird mit Frage- und Ausrufungszeichen gespickt abgedruckt. Dies mag kritisch aussehen, ist aber in Wirklichkeit nur geschicktes Verbergen der eigenen Verlegenheit.

Die Sache hat noch eine andere Seite: Windisch übt bei seinem Verfahren eine offenbare — mag sein ganz unbewusste — Ungerechtigkeit gegen O'Curry aus. Die Anmerkungen werden zu einem reinen Sündenregister für O'Curry. Die hier oder da auftretende einmalige Versicherung, dass O'Curry's Uebersetzung sehr nützlich gewesen, genügt nicht: der böse Eindruck bleibt.

In welcher Weise Windisch mit seinen Anmerkungen Raum vergeudet, zeigt besonders der Anhang S. 227—234: hier werden auch noch alle die Stellen, die Stokes in seinem Aufsatz über das altirische Verbum (Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung von Ad. Kuhn, Band VI und VII) übersetzt, wörtlich angeführt; wir erfahren, dass Stokes *cansit* mit cecinerunt (Beitr. VII, 43) giebt, *canitar drechta* ‚Gesänge mögen gesungen werden' (Beitr. VII, 58), *dochúadusa* ‚ivi' (Beitr. VII, 44), *ised dogenam* ‚dies ist, was wir thun werden' (Beitr. VII, 20): solche Formen führte Stokes an genanntem Orte auf, um die Paradigmata zu belegen, nicht aber etwa, weil sie Schwierigkeiten bereiten. Für denjenigen, der sich mit den Elementen des Irischen vertraut gemacht hat, bieten

sie dieselben Schwierigkeiten wie einem klassischen Philologen etwa der Satz *Britannia est insula Europae.* Vermuthlich wollte Windisch sich seine Zettel nicht vergeblich angelegt haben.

Die grössere zweite Hälfte von Windisch's Werk bildet das Wörterbuch S. 337—884. Dasselbe hat in besonderem Grade den Beifall des mehrfach erwähnten Recensenten des Litterarischen Centralblattes H. Sch . ch . dt; er findet, dass Windisch ‚von Grund aus und doch so hoch gebaut hat, dass sein Werk, wie einer jener vorzeitlichen Rundthürme Irlands, schon von Weitem die Bewunderung auf sich ziehen muss‘. Mein Urtheil ist wesentlich verschieden, was zwei Ursachen haben mag: einmal ist Herr H. Sch . ch . dt. eine viel phantasiereichere Natur als ich, sodann bin ich nicht in dem Grade von positivem Wissen unabhängig wie er, ich bin also, wie man heutigen Tages zu sagen pflegt, nicht ganz unparteiisch. Darin pflichte ich Herrn H. Sch . ch . dt. bei, dass Windisch's Wörterbuch ‚von Weitem die Bewunderung auf sich ziehen muss‘, aber auch nur ‚von Weitem‘.

Zwei Wege standen Windisch offen: er konnte bei seiner nächsten Aufgabe bleiben und einfach ein Wörterbuch zu seinen Texten liefern, wobei der übrige Sprachschatz nur soweit berücksichtigt wurde, als es die Zwecke dieses Glossars erforderten; oder er konnte ein Wörterbuch geben, das annähernd das alles vereinigte, was heutigen Tages jemand, der auf der Höhe der keltischen Studien steht, zu bieten vermag. Es liegt auf der Hand, dass eine Arbeit wie die letztere bis zu einem gewissen Punkt die Vorbedingung für ein Specialglossar ist. Sehen wir nun zu, welches die Quellen für ein irisches Wörterbuch letzterer Art sind, welche Hilfsmittel uns zu Gebote stehen, um uns mittelirische Texte wie die von Windisch edierten übers Rohe hinaus verständlich zu machen.

Erste und Hauptquelle ist der altirische Glossenschatz. Es besteht dies Material nur zur kleineren Hälfte aus Glossen

im strengen Sinne des Wortes; die grössere Hälfte der sogenannten altirischen Glossen bilden Scholien, welche umfangreiche Texte wie die Paulinischen Briefe (Wb.), Columban's Psalmencommentar (Ml.), Priscian (Sg. Cr.) begleiten, den Zusammenhang einzelner Sätze sowohl als auch einzelner Wörter in grösseren oder kleineren Satzganzen erläuternd. Der in diesen sogenannten Glossen niedergelegte Sprachschatz ist von bedeutendem Umfang; dieselben bieten bis auf ganz vereinzelte Fälle nicht nur ein vollkommen klares, sondern auch, was höchst wichtig ist, sicheres Material: unsere Handschriften sind entweder die Autographen der Glossatoren oder Abschriften, die fast gleichzeitig und in der Weise angefertigt wurden, dass die Sicherheit der Ueberlieferung nicht im Mindesten verringert worden ist. Dieser altirische Sprachschatz ist daher für ein allgemeines irisches Wörterbuch die erste Quelle; dass er dies aber auch für ein Specialglossar zu den älteren mittelirischen Texten sein muss, liegt in dem Umstand begründet, dass die ältern mittelirischen Handschriften vorwiegend nur Umschriften altirischer Texte enthalten (vergleiche oben S. 27 ff.

II. Nächste Quelle ist die mittelirische Litteratur selbst. Das in ihr niedergelegte Material übertrifft an Umfang weit das aus der älteren Periode erhaltene. Aber abgesehen davon, dass dies Material noch fast völlig ungehoben liegt und es die Kräfte eines Einzelnen weit übersteigt, dasselbe auch nur in einem Decennium zu bemeistern —, ist es auch weit weniger rein und zuverlässig. Ich habe nur nöthig, auf die oben S. 28 ff. gepflogenen Erörterungen zu verweisen. Der Lexicograph muss hier Kritiker und Exeget in besonders hohem Grade sein: ohne vorangegangene kritische Bearbeitung sind die einzelnen Texte kaum mit genügender Sicherheit verwerthbar.

III. Die mittelirischen Glossare. Nur eins derselben kann durch sein Alter wirklichen Anspruch auf besondere Berücksichtigung machen, Cormac's Glossar, dessen Grundstock ins 10. Jahrh. reicht, das aber vielfache Erweiterungen erfahren und so in einer Handschrift aus der zweiten Hälfte des

12. Jahrh. zuerst vorliegt (Stokes, Three Irish Glossaries p. IX ff.). Die übrigen umfassenden alphabetischen Glossare (O'Davoren, O'Clery etc.) stammen aus der zweiten Hälfte des 16. und aus dem 17. Jahrh. Um den Werth dieser Glossare im Allgemeinen und insbesondere ihre Brauchbarkeit für die Exegese der mittelirischen Texte richtig zu schätzen, muss man zwei Dinge ins Auge fassen: die Art ihrer Entstehung und die Ueberlieferung.

In dem sogenannten Book of Lecan, einer Pergament-Sammelhandschrift der Royal Irish Academy in Dublin, die ums Jahr 1416 von einem Mac Firbis geschrieben wurde, befindet sich p. 164a, col. 4, Linie 31 bis 166a, col. 1, Linie 35 Glossenmaterial: es beginnt *Ur* .i. *tosach; er* .i. *uasal; son* .i. *focal; fuach* .i. *focal; fuath* .i. *dealb*; *nín* .i. *dealb* l. *litir; tebe* .i. *buain; bescna* .i. *sith* l. *berla; tucaid* .i. *adbar; fed* .i. *fiar faided; genmotha* .i. *anegmais; iarchena* .i. *anegmais; andach* .i. *glan; anandach* .i. *nemglan* etc. und endet *Finit donadubhfoclaib.* Es wollte mir, als ich im Jahre 1878 mit diesem Material bekannt wurde, anfangs nicht gelingen, irgend ein Princip zu entdecken, nach welchem dasselbe angeordnet ist; bald jedoch zeigte sich dasselbe. Pag. 164b, col. 1, Linie 42 folgen sich: *donfe* .i. *donfuca; taidleach* .i. *loinderda; be* .i. *ben; drong* .i. *imad; deilm* .i. *torann; dorodba* .i. *dodibad; primda* .i. *aireagda; lig* .i. *maisi; admuinemar* .i. *tiagmaid inamuinigin; estecht* .i. *eibiltin; uis* .i. *coir;* (164b, col. 2) *aridfedar* .i. *roairfitsitar (rofoirfitsetar* H. 3. 18); *adella* .i. *taraill; rolil* .i. *roleanadar; gnia* .i. *mog; teisit* .i. *coingsit (teisid* .i. *ɔigsid* H. 3. 18); *es* .i. *slicht; brondad* .i. *caitheam; fithisi* .i. *seda; tirchanais* .i. *senmoir (seanmordais* H. 3. 18); *baleir* .i. *batrebar; sab* .i. *sonairt; saeb* .i. *clæn; pridchad* .i. *dognid; dind* .i. *cnoc* l. *uasal* l. *abind; cet* .i. *ait; cloth* .i. *airrdirc; letha* .i. *etail* l. *lethid; focreas* .i. *focard; amra* .i. *maith* l. *mirbail* l. *imad* l. *ingnad; comarc* .i. *imfreagra; aitech* .i. *atchim* etc. Es ist klar, dass wir es mit Vorarbeiten zu einem alphabetischen Glossar zu thun haben: das Material ist noch so geschrieben, wie es allmählich aus den einzelnen Werken excerpiert wurde; wir haben gewissermassen die aneinander gereihten Zettel vor uns. Von *donfe* bis *lig* liegt Ultan's Hymnus zu Grunde: Vers 1 *be;* V. 2 *donfe, toidlech;* V. 3 *drungu;* V. 4 *dorodba;* V. 9 *primda;* V. 10

*uasligaib**). Dann folgt mit *admuinemar* Nínine's Gebet (V. 1). Von *gnia* an liegt Fiacc's Hymnus zu Grunde: V. 7 *frigniad, contessed;* V. 8 *es, nibronna;* V. 13 *hifithisi;* V. 19 *tairchantais;* V. 23 *baleir, basab;* V. 26 *pridchad*; V. 27 *indinnib;* V. 60 *bahuisse, friéitsecht;* V. 64 *icétaidchi* (?), *aridfetis* (?); V. 65 *adella;* V. 10 *letha* (?). Die Artikel *cloth*, *focreas, amra* etc. weisen auf Broccan's Hymnus (V. 19. 79). Das ganze Material des Leabhar Leacain liegt nun auch in einer Sammelhandschrift des Trinity College D. vor: H. 3. 18 p. 663—667 nur mit dem Unterschied, dass die einzelnen kleineren Ganzen sich in anderer Ordnung folgen. Andere solcher alphabetisch noch ungeordneter Specialglossare finden sich in H. 3. 18 noch viele, von denen ich oben S. 85 eine Reihe erwähnt habe; als bemerkenswerth will ich noch hinzufügen ein Glossar zur Vita Tripartita und zum Amra.

Die weitere Stufe ist, dass solche Specialglossare alphabetisch geordnet werden: ein solches liegt beispielsweise H. 3. 18 p. 623—626 vor, ein anderes p. 626—627; eine Vereinigung mehrerer Glossare derart ist der *Duil droma ceta* H. 3. 18 p. 63, col. 1 — p. 74, col. 2 (= p. 633 ff.); eine andere ibid. p. 80, col. 1 — p. 83. Auf Vereinigung einer grösseren Anzahl solcher Specialglossare beruht das grössere Werk O'Davoren's und das Sanasan núa von O'Clery (Löwen 1643). Belehrend ist ein Passus aus der Vorrede des Letzteren an den Leser *(Don léightheóir): An dara ní . bíodh a fhis agad, gurab iad na leabhair chruaidhe ar ar chuireadar na sean-ughdair gluais mhínighthe 7 as ar ghlacamair na focail seo síos maille re míniúgadh na druinge réamhráite, do bhi ag teagasg go deighionach: Amra Choluim Chille; Agallamh an da Shuadh; Féilire na Naomh; Féilire uí Ghormáin; Leabhar Iomann; Sanasan bheatha Phattraic; sean-Screaptra meamruim 7 sean leabhair paipéir ina b-fhríth mórán d'fhoclaibh cruaidhe gan míniúghadh; Forus Focail 7 Deirbhshiur don eagna an eigsi, 7 urmhór an leabhair ósin amach na gluaise do ghlacadh ó'n mBaothgalach réamhráidhte***): ‚Zweitens. Du sollst wissen

---

*) Mit dieser Glosse vergl. Wb. 27b: Non in honore aliquo ad saturitatem carnis .i. nec carnem in saturitate honorandam l. *nibi ifledaib naligaib frisgni.*

**) Nach dem im Franciscan Convent in Dublin befindlichen Exemplar, das aus St. Isidore in Rom stammt, wohin es aus Löwen selbst gekommen ist; es enthält mehrfach handschriftliche Besserungen.

(o Leser), dass dieses die schwierigen Werke sind, welche die alten Schriftsteller mit erläuternden Glossen versehen haben und aus welchen wir die (im Glossar) folgenden Wörter genommen haben zugleich mit der Erläuterung der eben genannten Männer, die zuletzt Lehrer waren: Amra Choluim Chille, Agallamh an da Shuadh, Féilire na Naomh, Féilire uí Ghormáin, Leabhar Iomann, Sanasan bheatha Phattraic*), eine alte Pergamenthandschrift und eine alte Papierhandschrift, in welchen sich viele schwierige Wörter ohne Erklärung finden; Forus Focail und Deirbhshiur don Eagna an Eigsi**) und der Haupttheil des Buches ausserdem nach der Erläuterung, die von dem erwähnten Baothgalach herrührt.'

Aus dieser Entstehungsart der umfangreicheren Glossare erklärt sich nun eine Eigenthümlichkeit derselben: sie bieten sehr häufig 3, 4 ja 6 gleichlautende Wörter mit verschiedener Bedeutung. So O'Clery *ai* no *áoi* .i. *eala; ai* no *áoi* .i. *sealbh; ai* no *áoi* .i. *éigsi* no *eolcha; ai* no *aói* .i. *cúis* no *caingean; ai* no *áoi* .i. *caora*. Oder: *treathan* .i. *troigh; treathan* .i. *tonn; treathan* .i. *fairge; treathan* .i. *ainbhthean* no *gairbhthean mara* no *uisge* (S. 129, Spalte 1). Oder: *úr* .i. *orgain; úr* .i. *teine; úr* .i. *gach nolc; úr* .i. *uasal; úr* .i. *imeal; úr* .i. *tosach* (S. 134, Spalte 2).

Hier sieht man sofort, dass beim zweiten Beispiel es sich

---

*) Sämmtliche bis jetzt aufgezählten Texte sind uns erhalten; mehrere in der Handschrift, die O'Clery benutzte.

**) Diese beiden Texte sind versificierte Glossare: gewöhnlich werden in je einem Vers mehrere buchstäblich gleiche Wörter, die verschiedene Bedeutung haben, erläutert oder es werden umgekehrt Synonyma aufgezählt. Sie sind mir nur aus Papierhandschriften des 16., 17. und 18. Jahrh. bekannt (*Forus Focail* in H. & S. Nr. 56. $\frac{23}{M.\ 16.}$ p. 39—55; Betham-Man. $\frac{4}{A}$ $\frac{23}{G.\ 23}$ p. 153—157 u. s. *Deirbhshiur* in ersterer Handschrift p. 56 ff. und jüngeren Abschriften der R.I.A. Dublin); ein Theil der Verse ist jedoch von relativ hohem Alter. So findet sich Vers 4 des Forus Focail

Fo ainim do mhaith is do mhiad
fi ainim dolc is daimriar
an fior isni forus fann
aoth mionn agus iath fearann

in den Erläuterungen zum Amra Choluimb Chille: Liber Hymnorum T.C.D. 34a. 2, b. 2 (Stokes Goid. S. 159), L.U. 7b, 35—37, war also um 1100 vorhanden.

nur um ein Wort handelt *treathan:* in der einen Quelle trug es die Glosse *troigh* (Meeresstrand), in einer anderen *tonn* (Woge), in einer dritten *fairge* (Ocean), in einer vierten *ainbhthean mara* (Meeressturm); in Wirklichkeit ist es also das eine Wort ‚Meer', das je nach dem Zusammenhang mit ‚Strand, Woge, Ocean, Sturm' übersetzt werden kann und übersetzt war. Bei Beispiel 3 liegt die Vermuthung nahe, dass *úr* .i. *orgain* ein Irrthum ist für *ár* (strages); sodann sind *úr* .i. *gach nolc, úr* .i. *uasal, úr* .i. *tosach* weiter nichts als Abstraktionen aus Compositis, in denen *ur* = *air, er* (ZE. 7) als erstes Glied in intensiver Verwendung begegnet.

Aus diesen und vielen anderen klaren Beispielen geht hervor, dass es das unwissenschaftlichste Verfahren von der Welt ist, solche alphabetische Glossare wie das O'Davoren's und O'Clery's als exegetische Hilfsmittel für mittelirische Texte zu verwenden: sie geben keine Aufklärung, sie müssen vielmehr Aufklärung empfangen, sie müssen wieder in ihre Quellen zerlegt werden, es müssen die Stellen nachgewiesen werden, aus denen die glossierten Wörter genommen sind; es müssen daher die in den verschiedensten Handschriften und in den verschiedensten Glossaren fast identisch wiederkehrenden Glossen confrontiert, und ihre Abhängigkeit muss bestimmt werden. Ist diese Arbeit geschehen, für welche Ebel's Observations sur le glossaire d'O'Davoren (Revue Celtique II, 453—481) eine Musterleistung*) sind, dann haben wir die

*) Es ist betrübend und niederdrückend zu sehen, wie diese Untersuchung so wirkungslos geblieben ist. Durch die Grammatica celtica hat Zeuss die keltische Sprachwissenschaft inauguriert, durch die Observations sur le glossaire d'O'Davoren hat Ebel das philologische Studium des Irischen inauguriert. Und welches ist die Wirkung? Man macht eine Verbeugung vor der gelehrten aber ‚trockenen' Arbeit zum Zeichen officieller Anerkennung und wandelt im Uebrigen den alten Schlendrian weiter. Das crasseste in dieser Beziehung bringt die letzte Nummer der Revue Celtique. Herr Arthur W. K. Miller beginnt daselbst (IV, 349 ff.) mit einem Abdruck von O'Clery's Glossary, das zu Löwen 1643 gedruckt erschien, das aber so selten geworden ist, dass man die noch vorhandenen Exemplare an den fünf Fingern herzählen kann. Miller nimmt das Exemplar des British Museum her, druckt es ab und übersetzt die Erklärungen ins Englische: wer nicht soviel Irisch kann, dass er O'Clery's und seiner Vorgänger Erklärungen versteht, der zählt überhaupt Null. Hinzugefügt ist noch einzelnes, was sich aus Stokes' trefflichen Indices zu Cormac's Glossary sowie aus einigen Stellen

Frage aufzuwerfen: Ist die gegebene Glosse richtig und wie ist sie zu verstehen? Eine grosse Anzahl der Texte, die O'Davoren, O'Clery und ihren Vorgängern vorlagen und aus denen sie ihre Glossen schöpften, ist uns noch erhalten; wir sind also in der glücklichen Lage, sehr häufig die alten Glossatoren mitteliriseher Texte, die oft mit den Schreibern dieselbe Person sind, controlieren zu können. In vielen Fällen sind die erklärten Worte im gewöhnlichen Leben obsolet geworden, aber den Gelehrten (den Schreibern) noch verständlich: hier wird nun nicht etwa das an die Stelle des veralteten Wortes getretene neue übergeschrieben, sondern es wird die für die betreffende und nur für eine solche Verbindung passende Uebersetzung gegeben; ein Beispiel ist das oben besprochene *treathan*. Nicht minder häufig sind aber die Fälle, in denen einzelne Wörter oder alte Flexionsformen den Schreibern der ältesten mitteliriscben Handschriften unverständlich waren; da von systematischem wissenschaftlichem Arbeiten keine Rede bei ihnen ist, das Hilfsmittel der modernen Wissenschaft: Sammlung von Parallelstellen ihnen fremd ist, so wird von Fall zu Fall entschieden und einfach die nach ihrer Ansicht in den Zusammenhang passende Bedeutung übergeschrieben, wobei etymologische Rücksichten manchmal mit ins Gewicht fielen. Ein hierher gehörendes Beispiel aus dem L.U. haben wir oben S. 81 eingehender besprochen: *cammaib* .i. *doridisi*. O'Davoren und andere fühlen das Willkürliche dieser Erklärungen sehr wohl, denn sehr häufig begegnet *bi doigh cuma* ‚es mag wahrscheinlich sein, dass es bedeutet.' Eine Unterabtheilung des zweiten Hauptfalles liegt vor, wenn das scheinbar schwierige Wort eine einfache Textverderbniss ist: einen eclatanten Fall habe ich aus L.U. oben S. 81 angeführt.

Als warnendes Beispiel für Alle, die da wähnen in wirklich schwierigen Fällen bei thatsächlich alten Stücken aus den Glossen etwas lernen zu können, möchte ich das bei

der Vita tripartita am Wege aufraffen lässt. Einiges Verdienst hätte sich Miller immerhin erwerben können, wenn er einfach einen Neudruck geliefert hätte; der musste aber handlich sein und durfte sich nicht über zwei Bände einer Zeitschrift erstrecken. Ebel's Aufsatz steht im Schlussheft des II. Bandes der Revue Celtique, der Miller's im Schlussheft des IV. Bandes: das ist der Fortschritt der keltischen Studien seit Ebel's Tod.

Windisch S. 162 ff. aus dem Book of Leinster p. 208a, 7 gedruckte Ossianische Gedicht hinstellen. Hier ist jede Glosse dem Zusammenhang nach aus den Fingern gesogen und demnach auch die darauf gegründete Uebersetzung. Z. B. V. 7: *meit is ri habraid a derc meit is ri mess a fert fo.* Ossian war am Meeresstrande in Schlaf gefallen und erblickte im Traum eine Riesensau, in deren Beschreibung*) auch die obigen Worte vorkommen. Zu *derc* lautet die Glosse im L.L. *chommeit ri cori mór cach súil di* ‚so gross wie ein grosser Kessel ist jedes Auge derselben‘; zu *fert fo* ist die Glosse *comeit ri tolaig a lecht ocus si fein na ligi* ‚so gross wie ein Hügel *(tulach)* ist ihr Lager und sie selbst auf ihrem Lager'. Demnach übersetzt z. B. Hennessy, Academy 1871, p. 367: ‚As big as a caldron her eye, as big as a hill her good lair‘. Dies ist absolut unbeweisbar; die Stelle heisst einfach: ‚wie gross zum Erzählen ihr Auge ist, so gross zum Denken ihr gutes Lager‘ d. h. unsagbar gross ist ihr Auge, undenkbar gross ihr Lager, daher sie selbst. *Mess* judicium ein allbekanntes Wort, *abraid* Infinitiv zu *adbeir* dicit, über dessen Verhältniss zu *abairt* Näheres S. 123 Note. Um zu sehen, wie sehr schon im 11. und 12. Jahrh. die Kenntniss des Irischen in Irland schwand — kaum war ja das Joch der Skandinavier endgültig abgeworfen 1102 (siehe oben S. 27), so begann unter Heinrich II. die englische Eroberung 1169 —, halte man sich das Irische in der Vita Findani (lebte zwischen 851 und 878 Glossae Hibernicae p. XLII) und die Uebersetzungsversuche vor Augen: schon in der gemeinsamen Vorlage von Codex A.C.B., die wohl die Aufzeichnung des Verfassers war, wurde der Schluss der ersten himmlischen Antwort von dem irischen Mönch des 11. Jahrh., der sie offenbar seinen deutschen Confratres übersetzte, gründlich missverstanden (post alios remeare). In y, der aus x abgeschriebenen Vorlage von A und C, wurde von einem anderen dieser Fehler etwas gebessert, wenn auch nicht ganz; aber bei der zweiten der Findan von Gott gewordenen Antworten kam er nicht über die ersten Worte mit seinem Verständniss. Der Dritte endlich (Ambrosius Rossius), der im Jahre 1711 den Mönchen in

*) Man wird unwillkürlich an die althochdeutschen Verse in der St. Gallener Rhetorik erinnert (Müllenhoff und Scherer, Denkmäler S. 43).

Rheinau das Irische verdollmetsche, war ein solcher Ignorant und Schwindler, dass er selbst einen Mone nicht zu täuschen vermochte (siehe Glossae Hibernicae p. 272 seq.). Um sich zu vergewissern, in welch schamlosser Weise Glossatoren und Glossensammler in Irland sich ausschrieben und den alten Unsinn durch Vermischung mit neuem schmackhaft zu machen suchten, sich und anderen oft ein Verständniss vorheuchelten, welches sie nicht hatten, braucht man nur zu vergleichen die zum Schwur Patricks *modebroth* und zur alten Druidenweissagung *Ticfa talcend* vorliegenden Erklärungen in der lat. Vita tripartita des Book of Armagh (807), in der Beda*) (opera omnia ed. Col. III, 226 ff.) zugeschriebenen Vita Patricii (p. 231. 236), in Cormac's Glossar, in den Noten zu Fiacc's Hymnus in T.C. und F.C. (wo p. 36 *darmodebroth* s. Glossae Hibernicae p. 277 Nota), in der irischen Vita tripartita (Eg. 93. Rawl. 512; Lebor Brecc Book of Lismore), O'Clery u. a. Ein anderes Beispiel habe ich Glossae Hibernicae, p. 284, Not. 4 zusammengestellt.

Eine weiter ins Einzelne gehende Erörterung dieser Fragen kann ich hier nicht antreten; ich muss dies für eine umfassende Gesammtstudie verschieben, die sämmtliche uns erhaltene mittelirische Glossare in Betracht zieht. Soviel wird jedem philologisch Gebildeten klar geworden sein, dass der Werth dieser Glossare für die Exegese der schwierigen mittelirischen Texte ein sehr geringer ist: sie müssen, wie ich schon bemerkte, mehr durch dieselben aufgehellt werden, als dass sie selbst aufhellen; ihr Hauptwerth beruht, wenn die angedeuteten nothwendigen Untersuchungen gemacht sind, in der Hülfe, die sie für die Textkritik gewähren. Augenblicklich, wo wir nicht einmal simple ἐκδόσεις der wichtigeren Glossare vor uns haben, sondern nur einzelner aus der Continuität herausgerissener, wo der erste Anlauf zu διορθώσεις ohne Nachfolge geblieben ist, ja nicht einmal in seinem Werthe verstanden wird —, ist mit diesen einzelnen Glossaren so gut wie nichts anzufangen für Exegese und Kritik. Wer ein solches vereinzelt gedrucktes Glossar wie das O'Davoren's hernimmt und auf Grund der von Stokes gelieferten trefflichen Indices

*) Diese unter Beda's Werken stehende Vita ist wesentlich identisch mit der lat. Vita im Book of Armagh!

damit operiert, wie ein Tertianer mit seinem Homerwörterbuch, der beweist, dass er über die nothwendigsten philologischen Fragen noch nicht nachgedacht haben kann.

IV. Die heutige neuirische Sprache. Die lexikalischen Hilfsmittel für das Neuirische sind so unzulänglich, wie kaum für eine zweite indogermanische Sprache. Zwar existiert ein stattlicher Band, der den Titel führt ‚An Irish-english Dictionary with copious quotations from the most esteemed ancient and modern writers, to elucidate the meaning of obscure words, and numerous comparisons of Irish words with those of similar orthography, sense or sound in the Welsh and Hebrew languages. By Edward O'Reilly'; aber man braucht nur die klar vorliegende Genesis dieses Werkes zu beachten, um seine gänzliche Unbrauchbarkeit zu begreifen.

Die glossatorischen Bestrebungen der Iren hörten mit O'Clery (1643) nicht auf, sondern setzten sich durch die zweite Hälfte des 17. und durchs 18. Jahrhundert hin fort. Das Ziel blieb dasselbe, aber Ausgangspunkt und Wege wurden andere, was in den äusseren Umständen begründet liegt. Durch den Druck der englischen Fremdherrscher verlor das Neuirische mit grosser Schnelligkeit an Boden; es zog sich ganz in die Hütten derer zurück, die nicht lesen und nicht schreiben können. Den gebildeten Iren, die am öffentlichen Leben und in der Wissenschaft sich betheiligten, war Ende des 17. und im 18. Jahrh. das Neuir. meistens eine todte Sprache. Für sie verfehlten also die Glossare wie das O'Clery's, O'Davoren's den wesentlichsten Zweck: sie waren nur ein sehr unvollkommenes Hilfsmittel, die schwierigen Wörter der älteren Sprache zu deuten, weil sie für x das vielleicht etwas bekanntere, aber immerhin ziemlich unverständliche y setzten. Diesem Bedürfniss suchten einzelne irische Gelehrten und Antiquare aus jener Zeit abzuhelfen. Sie nahmen einfach die vorhandenen Glossare her und übersetzten die in spätem Mittelirisch oder Neuirisch gegebene Erläuterung ins Englische. Hiess es also bei O'Clery *reabhlangadar* .i. *dolingeadar* no *tugadar léim* so wurde dies zu *reabhlangadar* .i. they leaped, they skipped. Glossare derart aus dem 18. Jahrh. finden sich mehrere in der Royal Irish Academy (Dublin): eins kann fast geradezu als eine Uebersetzung O'Clery's gelten, ein anderes

$\left(\frac{23}{L.\ 21}\right)$ hat noch Material aus O'Davoren und sonst her mit verarbeitet. Umfassendere Compilationen der Art, die den Anspruch erheben, Wörterbücher zu sein, wurden mir zwei handschriftliche bekannt: eins im Trinity College Dublin, das O'Nachten im Jahre 1739 zur Veröffentlichung fertig gestellt hatte, und ein zweites im British Museum in London, das von dem 1824 verstorbenen P. O'Connell herrührt; von letzterem scheint Stokes eine Abschrift oder Auszüge zu besitzen, da die im Index zum Félire auftretenden Citate P.O'C. vielfach zu meinen Excerpten aus der Handschrift stimmen. Dass diese Glossare noch einen viel geringeren wissenschaftlichen Werth besitzen als die älteren in Irisch, liegt auf der Hand: sie enthalten alle Fehler der alten vermehrt um zahlreiche weitere Missverständnisse.

Der Grundstock von O'Reilly's sogenanntem Irischem Wörterbuch ist nun ein Sammelsurium ‚of words from ancient glossaries, vocabularies and other documents' (Vorrede S. 3); dieses rührt nicht etwa von O'Reilly selbst her, sondern von William Haliday, ‚who studied Irish as a dead language' (O'Donovan, Ir. Grammar p. LIX) und der, um das Irische rascher zu erlernen, in seinem 19. Jahre eine Grammatik schrieb (O'Don. l. l.); er starb 23 Jahre alt. Zu diesem Grundstock fügte O'Reilly noch alles, was er in dem erwähnten handschriftlichen Wörterbuch von O'Nachten bemerkenswerth vorfand, und, um sein Werk für alle Bedürfnisse einzurichten, nahm er aus Shaw's Dictionary of Scottish Gaelic, einem berüchtigten Fabrikat aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrh., manche Wörter auf. In der Anordnung weicht O'Reilly von seinen Vorgängern darin ab, dass er nicht die verschiedenen gleichlautenden Wörter als besondere Artikel aufführt, sondern als einen Artikel mit einer Reihe von Bedeutungen. So hat er, um beliebig herauszugreifen: ‚*acht* a body; a nail, hoof, claw; a statute, a decree, convenant, ordinance; danger, hazard, peril; a gift; an act or deed; a condition; conjunction'. Oder ‚*aine* delight, joy, pleasure; agility, expedition, swiftness; music, harmony, melody; experience; truth, veracity; a drinking cup; abstinence, fasting; the moon; the sea'. Oder ‚*be* it was, is, exists; life; night; visage, face, countenance; woman'. Alles ohne Belege. Nimmt man einen Artikel wie ‚*treathan* a foot,

tract, trace; a wave, the sea, high water'; oder ,*ur* grave; a fringe, border, brink, limit, bound; evil mischief, hurt, wickedness; slaughter; the sun; fire; a beginning; a moist place, a valley; mould, earth; a man; heath; the name of letter *u*': hier ist die Hauptquelle sofort klar, O'Clery's glossary; vergleiche dieselben Artikel oben S. 91. Also z. B. bei *ur* ist ,a fringe, border, brink, limit, bound' Uebersetzung von *ur* .i. *imeal;* ,evil, mischief, hurt, wickedness' ist Uebersetzung von *ur* .i. *gach nolc;* ,a beginning' ist = *ur* .i. *tosach;* ,slaughter' = *ur* .i. *orgain;* ,fire' = *ur* .i. *teine;* ,mould earth' = O'Davoren's *ur* .i. *talam* (Three Irish glossaries p. 124; vergl. ibid. p. 43 *ur* in Cormac's glossary). Eine weitere Verschlimmbesserung seiner Vorgänger bewirkte O'Reilly dadurch, dass er zu einzelnen alten Verbalformen, besonders reduplicierten Praeteritis, deren Charakter ihm vollständig dunkel war, Praesentia, Infinitive etc. erfand, die für die Analogisten eine Augenweide sein müssen (vergl. oben S. 83 ff.), dass er Casus zuweilen für Wörter nahm: ein treffendes Beispiel hat Stokes gelegentlich nachgewiesen (Irish Glosses p. 67 Note). Zu *ó* oder *ua* ,Enkel, Abkömmling', das bekanntlich sehr häufig zur Bildung von Gentilnamen verwendet wird, lautet im Altir. der Nom. Plur. *aui,* Acc. *auu,* Dativ. Pl. *auib* (ZE. 230 ff.); in schlechten mittelirischen Handschriften steht öfters im Dat. Plur. blos *ibh* (wie im Genit. Sing. *i* für *úi*) für *uibh,* also *d'ibh Censelich* für *d'uibh Censelich* ,den Nachkommen, der Familie des Censelach angehörig': hiernach hat O'R. ein *ibh* ,a country, a tribe of a people'! was Pictet benutzte, um Hibernia zu erklären. Bei dieser Entstehung des Irish-english Dictionary wird es niemand Wunder nehmen, dass O'Reilly erst, als nahezu das ganze Werk gedruckt war, die Entdeckung machte, ,that the words daily used in common conversation' alle in seinem Opus fehlten; es war also eine Sammelsurium von allem anderen, nur nicht von wirklich im Neuirischen gebräuchlichen Wörtern. Er gab daher gleich ein Supplement; dieses wurde nun in der späteren zweiten Auflage einfach in den Text aufgenommen, dadurch also werthlos gemacht. Dieser zweiten Auflage, die auf Grund der Verschlimmbesserung ,carefully revised and corrected' genannt wird (Dublin 1864 = dritte Dublin 1877), ist angehängt ,Supplement to O'Reilly's Irish-English Dictionary by John O'Donovan' S. 555—725. O'Dono-

van gehört mit Todd, Petrie zu den hervorragendsten Kennern irischen Alterthums in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, und es war zweifelsohne das schlechteste Denkmal, das man seinem Andenken setzen konnte, dass Buchhändlerspeculation sich bald nach seinem Tode seiner Brouillon's bemächtigte, die O'Donovan nie und nimmer so veröffentlicht hätte, und sie kritiklos unter obigem Titel abdrucken liess. Aus der vorgedruckten alphabetischen Liste der citierten Quellen ersieht man, dass O'Donovan in sehr vielen Fällen aus denselben Quellen schöpfte, wie die Gewährsmänner O'Reilly's, den mittelir. Glossaren: er benutzt nicht nur O'Clery selbst, sondern auch die von O'Clery benutzten Autoren als unabhängige Quellen! da werden Cormac's glossary, O'Clery, Forus Focail, H. 3. 18 und andere Sammelhandschriften des T.C.D. nebeneinander citiert, ohne zu beachten, dass einer aus dem anderen abgeschrieben hat und alle im letzten Grunde öfters auf einen uns erhaltenen glossierten Text zurückgehen. Wie wenig wir auch einem O'Donovan blindlings glauben dürfen, zeigen die Irrthümer, die ihm beim Excerpieren der ersten Auflage der Grammatica Celtica begegnet sind*) und die uns in diesem Supplement uncorrigiert geboten werden.

Wer für die Benutzung des Neuirischen über keine weiteren Hilfsmittel verfügt als O'Reilly's Irisch-english Dictionary, der verfügt über keine. Um das Neuirische wirksam benutzen zu können, erübrigt weiter nichts, als es an Ort und Stelle praktisch zu erlernen: die neuirischen Grammatiken geben kein Bild der wirklich noch heutzutage in Ulster, Connaught und Munster bei 85000 nur irisch redenden Individuen und 720000 irisch und englisch redenden in Gebrauch befindlichen Sprache (vergl. oben S. 76 ff.). Wem ein Studium des Neuirischen an Ort und Stelle unmöglich ist, der muss dies auf andere Weise soviel als möglich zu ersetzen suchen. Er muss die neuere Litteratur studieren, die lange nicht so unbedeutend ist, wie man in Deutschland glaubt: da existiert

*) ‚Non solum quod in fronte libri additur ‚a new edition, carefully revised and corrected', accuratius inspicienti brevi patebit nihil esse nisi ejusmodi artificium, ne dicam mendacium, quo callidi atque astuti redemptores decipere conentur emptores veterum librorum recoctorum ac vix recoctorum, verum etiam in supplemento ipso multa praesertim e Grammatica Celtica aut vitiose sunt deprompta aut inconsulte (ZE. p. XL Note).

für den heutigen Tags gesprochen Connaughtdialekt z. B. Dr. Mac Hale's Uebersetzung des alten Testaments von Genesis bis Josua (Tuam 1861), der Katechismus der Erzdiöcese Tuam, Dr. Mac Hale's Uebersetzung der 8 ersten Bücher der Ilias (Tuam 1874), ebenso der Gedichte von Thomas Moore; etwas älter sind die von Bourke edierten Predigten O'Gallagher's (Dublin 1877). Für Munsterdialekt ist ebenfalls eine besondere Uebersetzung des neuen Testaments vorhanden (An tiomnadh nuadh, in Munster Irish by Robert Keane), ein Katechismus von Furlong in Kilrush (Clare); unter anderem haben wir für diesen Dialekt stattliche Gedichtsammlungen aus dem Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts (The Poets and Poetry of Munster, 2 Bände, Dublin 1860. Irish language Miscellany, Dublin 1876. Miscellanous poems, translated into Gaedhlic by E. Mac Coi, Dublin 1878 etc.). Kurz in diesen und anderen Werken liegt Material vor, um den neuirischen Vokabelschatz ziemlich vollständig heben zu können. — Wem nun auch dieses Hilfsmittel nicht zugänglich ist oder vielmehr, wer die Mühe scheut, diese leicht zu beschaffenden Texte sich kommen zu lassen und sie durchzuarbeiten, für den giebt es noch ein Mittel, das ihn vor den schlimmsten Fehlern bei Benutzung des Neuirischen nach O'Reilly schützen kann. Die beiden gadhelischen Sprachen, die in Schottland und auf der Insel Man gesprochen werden (Gälisch und Manx), sind vom Neuirischen in Wirklichkeit kaum mehr verschieden als etwa in Deutschland das Bairische vom Allemannischen. Ja von einer neuirischen Volkssprache zu sprechen ist unmöglich: der irische Dialekt in Ulster steht dem gälischen in Schottland in wichtigen Punkten näher als den in Connaught und Munster gesprochenen Dialekten. Für beide Dialekte (Gälisch und Manx) liegen nun brauchbare Wörterbücher der wirklich existierenden Sprache vor: fürs Gälische, ist es namentlich M'Alpine's Gaelic Dictionary, das kleine handliche Werk eines praktischen Schulmeisters, das mich bei meinen Streifzügen im Westen von Irland überall begleitete und höchst selten rathlos liess. Durch ein solch Gälisches oder Manx-Wörterbuch lässt sich constatieren, ob von O'Reilly angeführte Worte wirklich existieren und in welcher der bei ihm aufgetischten widersprechendsten Bedeutungen. Will man nun die Gewissheit haben, ob das betreffende Wort auch im Neuirischen (in Con-

naught oder Munster) im Gebrauch ist, so greife man zu ‚An English-Irish Dictionary, intended for the use of students of the Irish language and for those who wish to translate their English thoughts, or the works of others, into language intelligible to the present Irish-speaking inhabitants of Ireland. By Daniel Foley, Dublin 1855.‘ Man nehme die für Gälisch und Manx garantierte Bedeutung und suche bei Foley den neuirischen Ausdruck dafür. Bemerken will ich, dass, wenn im Vorhergehenden und Nachfolgenden O'Reilly von mir als Beleg citiert wird, das Wort mir entweder aus der lebenden Sprache und Litteratur bekannt, oder auf die zuletzt angegebene Weise gesichert ist.

Resumieren wir: Bei einem Specialglossar zu mittelirischen Texten sind die ersten Fragen: Kommt das Wort im Altirischen vor und wie ist seine Bedeutung gesichert? Wie verhält sich die in Frage kommende mittelirische Stelle? Sind im Mittelirischen Parallelstellen vorhanden? Lassen sich diese Fragen mit genügender Sicherheit erledigen, so mag man zum Schluss etwaige ‚Belege‘ aus den mittelirischen Glossaren oder O'Reilly geben; irgend einen Werth hat dies nicht. Fehlen uns die beiden ersten Hilfsmittel für ein Wort, ist jemand dazu des Neuirischen unkundig und nur auf O'Reilly und die Indices zu den paar mittelirischen Glossaren angewiesen, so ist jedes auf Grund dieser beiden Hilfsmittel angesetzte Wort absolut unsicher, wenn die Bedeutung sich nicht durch den Zusammenhang von selbst ergiebt oder durch klare Etymologie gestützt wird.

V. Letztes Hilfsmittel endlich sind die übrigen keltischen Sprachen: das Kymrische, Kornische und Aremorische. Jedem, der auf dem Gebiet der germanischen Sprachen gearbeitet hat, ist bekannt, welchen Gewinn die Exegese nordischer oder angelsächsischer oder hochdeutscher Denkmäler aus den übrigen germanischen Sprachen zieht. Sollte die keltische Philologie diesen Gewinn verschmähen? Gewiss nicht. Es bedarf keines weiteren Beweises, dass man bei veralteten oder im späteren Irisch ganz verschwundenen Wörtern in vielen Fällen aus den britannischen Dialekten viel sichrere und zuverlässigere Auskunft erhalten kann als von mittelirischen Glossatoren. Ein weiteres macht diese britannischen Dialekte für

lexikalische Arbeiten auf dem Gebiete des Irischen geradezu unentbehrlich: dieselben sind in der Lautlehre und namentlich im Consonantismus dem Irischen an Alterthümlichkeit weit überlegen. Der Umstand allein, dass das Irische neben dem gemeinkeltischen Verlust des *p* in vielen Fällen *s* und *v*, immer *j* eingebüsst hat, versetzt uns bei Etymologien oft in die unangenehme Lage, zwischen drei oder vier Möglichkeiten keine Entscheidung treffen zu können; hier haben die britannischen Sprachen, sofern das betreffende Wort erhalten ist, fast immer die sichere Entscheidung in der Hand.

Was bietet nun Windisch's Irisches Wörterbuch und wie verhält es sich zu den charakterisierten Hilfsmitteln? Im Allgemeinen kann man sagen, dass Windisch ein Glossar zu seinen Texten zu liefern beabsichtigte, aber von diesem Plane von Bogen zu Bogen mehr abweicht: ‚Ich habe mich, namentlich im weiteren Verlauf der Arbeit, nicht auf meine Texte beschränkt, vielmehr war ich schon durch die zahlreich [?] beigebrachten Parallelstellen genöthigt, den Kreis meiner Quellen zu erweitern. Es war dies eine Schraube ohne Ende, und der Druck musste schliesslich den Punkt des Abschlusses bestimmen.‘ (Vorrede S. VIII). Die hauptsächlichsten Hilfsmittel für die Exegese der gebotenen Texte, daher auch die Hauptquellen für das Glossar sind ihm III und IV: die mittelirischen Glossare und O'Reilly, d. h. da Windisch des Neuirischen unkundig ist, keine neuir. Litteratur kennt, die eben gegebenen Correktivmittel (Gälisch, Manx-Wörterbuch, Foley) nicht verwendet —, gerade die beiden zu angegebenem Zwecke fast vollständig werthlosen Hilfsmittel.

Wenn man über das von Windisch zusammengetragene Material hinausblickt und sein Wörterbuch etwas eingehender prüft, so erkennt man leicht, dass es wesentlich auf folgende Weise zu Stande gekommen ist. Windisch hatte seine Texte abgedruckt ohne lexikalische Sammlungen, ohne ein zu eigenem Gebrauch angefertigtes alt- und mittelirisches Wörterbuch zu besitzen (oben S. 66); dann excerpierte er selbige; die Mehrzahl der Wörter wurde durch die ihm vorliegende englische Uebersetzung sowie das öftere Vorkommen in den Texten in ihrer Bedeutung sicher gestellt; bei schwierigen Wörtern griff er nun nicht etwa in den alt- und mittelirischen Sprachschatz,

sondern zu den von Stokes zu den Irish Glosses, Three Irish Glossaries und Cormac's Glossary gelieferten bequemen Indices sowie zu O'Reilly's Wörterbuch und nahm alles, was ihm passend schien, unbesehen und ohne Kritik in sein Wörterbuch mit herüber.

Auch hier wartete Windisch mit dem Druck nicht etwa, bis er die ganze Arbeit in der Weise vollendet hatte: schon dadurch wäre eine grosse Menge von Irrthümern ausgemerzt worden, es wäre im Anfang nicht in dem Umfang auf Formen und Erklärungen verwiesen worden, die später ganz fehlen, es widerspräche nicht immer der nachfolgende Bogen dem vorhergehenden; Windisch lebte nur von der Hand in den Mund. Während der Jahre, die sich dergestalt der Druck des Wörterbuchs hinzog, erschienen von Stokes die Middle-Irish Homilies mit einem Index of rare words, der eingeschlachtet wurde, ebenso der vollständige Index zum Félire, den Windisch in den Aushängebogen benutzte; ebenso wurden die beiden von Stokes mit englischer Uebersetzung herausgegebenen Homilien On St. Martin of Tours (Revue Celt. II, 382) und Tidings of Doomsday (l. l. IV, 246—256) gelegentlich excerpiert. O'Sullivan's Index im III. Band der ‚Manners and Customs of ancient Irish' lieferte mühelos weiteres Material. Hinzukamen noch mehrere von O'Beirne Crowe und O'Looney im Journal of the Royal Historical and Archaeological Association of Ireland und den Proceedings der Roy. Ir. Acad. von 1870 übersetzte Texte, sowie O'Grady's Torruighacht Dhiarmuda agus Ghrainne mit Uebersetzung. Hiermit ist aber auch nahezu Alles aufgezählt, was Windisch von der zweiten Hauptquelle, der mittelirischen Litteratur, irgendwie nennenswerth heranzieht und das meiste nur im weiteren Verlauf: ein fester Plan, gewisse Texte vollständig auszubeuten, liegt nicht vor; eine Kritik wird an dem meist ohne grosse Mühe zusammengerafften Material nicht geübt; was auf den Zetteln steht, wird vorgesetzt, gleichgültig ob eine ganze Spalte lang zwecklos Stellen für eins der gebräuchlichsten Wörter gehäuft werden und dann vier oder fünf schwierige leer ausgehen, die bei den nöthigen Vorarbeiten hätten aufgehellt werden können.

Noch viel mangelhafter und ungenügender ist die Verwerthung der Hauptquelle, des altirischen Sprachschatzes. Freilich dies hätte auch einige Mühe und Vorarbeiten gekostet,

da so reichliche und bequeme Indices, wie sie Stokes zu mittelirischen Glossaren und Texten liefert, hier fehlen. Windisch hilft sich auf folgende Weise: bei einer beträchtlichen Anzahl von Wörtern kann man aus der Flexion oder Stammbildung oder Bedeutung schliessen, wo ungefähr dieselben in der Grammatica Celtica zu finden sind, wenn sie im Altirischen vorkommen; auf diese Beobachtung gründet sich die Benutzung des altirischen Sprachschatzes. Dass es öfters vorkommt, dass im Altirischen häufig belegte Wörter an der erwarteten Stelle in ZE. nicht stehen, dass gerade bei schwierigen und seltenen Wörtern das Recept nicht hilft, liegt auf der Hand und wird im Verlauf von mir gezeigt werden. Das Altirische, die wichtigste Quelle, dient daher in Windisch's Wörterbuch weniger als eigentliches Hilfsmittel, sondern mehr zu decorativem Zweck. Im Verlauf der Arbeit hat Windisch das von Ascoli herausgegebene erste Heft des Mailänder Codex sowie einige kleinere Stücke aus den Goidelica durchgearbeitet und dem Wörterbuch einverleibt. Aber man fragt sich billigerweise, welchen Zweck hat es z. B. Seite 767 den Artikel *sémise* aus Ml. 22d aufzunehmen, während auf derselben Seite zu *selg* ZE. 122 fehlt, woraus man ersehen kann, dass altir. *selg* und im kymr. *helghati* (venare) vorkommt; wozu steht S. 765 *sechta-rét* septentrio Sg. 67b (nach Nigra), das mit dem Glossar nichts gemein hat, aber zwei Nummern weiter fehlt zu den drei Stellen unter *sechtman* der Hinweis auf ZE. 777, wo nicht nur ein altir. Beleg sondern gleichzeitig die Formen des Gäl., Arem., Kornischen sich finden? Windisch sagt in der Vorrede S. IX: ‚Die Grammatica Celtica und der altirische Glossensprachschatz ist nicht vollständig ausgenutzt, am allerwenigsten sind alle Formen desselben Wortes aufgenommen. Mein Hauptaugenmerk ist auf die Sprache der mittelirischen Litteratur gerichtet, das Altirische ist für mich nur Ausgangspunkt und Hilfsmittel gewesen‘. Worte und Thaten können sich nicht stärker widersprechen! Wenn das Altirische wirklich ein Hilfsmittel für Windisch wäre, dann müsste er den Vocabelschatz desselben für sich vollständig — wenigstens soweit er in der Grammatica Celtica vorliegt — gesammelt haben, dann müsste er ihn überall, wo er Licht verbreitet, benutzen und die übrigen Wörter, die mit seinem Glossar nichts gemein haben, einfach weglassen: statt dessen

werden mehrere Hundert Wörter und Wortformen der letzteren Art aufgeführt und an ebensoviel oder mehr Stellen fehlt das Altirische, wo es wirklich hingehört. Windisch hat eben von seiner Armuth alles gegeben, was er hatte; Leute, die noch ärmer sind als er, mögen ihm dafür Dank wissen; irgend etwas — selbst in den engsten Grenzen — Vollständiges, wissenschaftlichen Ansprüchen Genügendes hat er nicht geliefert.

Nehmen wir ein beliebiges Beispiel aus den letzten Bogen des Wörterbuchs, die besser sind als die erste Hälfte.

S. 757 *sant* F. Begierde; *saint* covetousness O'R. — Sg. Nom. *ro renastar cech ní ro bo shant dia rosc hi fos* L.Hy. Amr. 71 (Erklärung zu *rir accobur a súla*); *gabais . . . saint an rí* T.E. 5 Eg.

Dies bei Windisch. Von dem Substantiv *sant* kommt der Gen. Sing. *sainte* Wb. 29b (ZE. 1035), der Acc. *arsaint* Wb. 31 b (ZE. 1040. 42) vor; das Wort ist durch zwei Umstände so wichtig, dass es in einer Vorlesung über irische Grammatik mehrmals zur Sprache kommen muss: es lautet im Kymr. *chwant*, im Korn. *whans*, im Arem. *choant*, *hoant*. Daraus folgt, dass seine Grundform *svantā* war, dass es also zu den Wörtern (*siur, se, si* etc.) gehört, die im Anlaut *v* nach *s* aufgegeben haben, und in dieser Hinsicht ist es ZE. 58 besprochen. Weiter folgt, dass es eine bis jetzt völlig unaufgeklärte Ausnahme zu dem bekannten irischen Lautgesetz ist, dass Nasal vor Tenuis schwindet: wie dem kymr. *cant* korn. *cans*, arem. *cant* ein irisches *cét*, dem kymr. *dant*, korn. *dans*, arem. *dant* ein irisches *dét* entspricht, müsste zu kymr. *chwant* etc. das irische Wort *sét* lauten! in dieser Hinsicht ist das Wort ZE. 42. 68 besprochen*). Statt der Verweise auf diese Stellen bei Zeuss-Ebel erfahren wir, dass O'R. ein

*) Beiläufig sei erwähnt, dass Windisch auch in seiner Kurzgefassten Irischen Grammatik von diesen Dingen, die schon in der ersten Auflage der Grammatica Celtica stehen p. 52. 78, nichts weiss; vergl. bei ihm § 42. 74. 50. Die ganze an genanntem Orte gegebene Lautlehre (‚Um dem Anfänger die schwierige Sprache menschlich näher zu bringen, habe ich die Lautlehre vergleichend gehalten, soweit mir dies für den Anfang gut zu sein schien‘ Vorrede S. III) ist ein Hohn auf die Wissenschaft und ein Rückschritt über die Grammatica Celtica hinaus: Buchstabenkrämerei ist ihr wahrer Name.

,*saint* covetousness' hat. ,Billig und schlecht' gilt auch hier: ,billig' ist diese Belehrung, weil sie sich ohne Mühe ausschreiben lässt; ,schlecht', weil sie falsch ist. Begierde heisst im Neuir. *sant*, wie O'R. 439 erste Spalte auch bietet, und gäl. *sannt* zeigt; *saint* ist der Accusativ, und da in der Mehrzahl der Fälle Nom. und Acc. Sing. im Neuir. theils lautgesetzlich, theils durch Uebertragung des Nominativs zusammenfallen, so ziehen die irischen Grammatiker die Regel ,nominative and accusative are always the same in form' (O'Donov. p. 75); wo nun wirkliche Accusative vorliegen wie *saint: sant*, nimmt man einen doppelten Nominativ an. Der gesprochenen Sprache ist, soweit ich beobachten konnte, diese Verirrung fern*).

In Folge der schlechten Belehrung bei O'Reilly fasst Windisch die einzige aus seinen Texten unter *sant* angeführte Stelle *gabais saint an rí* T.E. 5 Eg. falsch auf! er nimmt *saint* als Nominativ, während es Accusativ ist von *gabais* abhängig, der nach einer häufig vorkommenden Construction (siehe ZE. 914 f.) dem Subject vorangestellt ist; vergleiche z. B. die Parallelstelle *rogab etere moir ocus drochmenmain in ingin* S. 225, 5, wo eine andere Auffassung ebenfalls absolut unmöglich ist.

Belehrend ist es noch, den auf *sant* folgenden Artikel zu betrachten: ,*santach* gierig von *saint*; cupidus Z² 809; *sanntach* avarus Ir. Gl. 667. — Sg. Nom.' etc.: I. Auch hier folgt Windisch wieder blindlings dem unzuverlässigen O'Reilly, indem er sagt, *santach* käme von *saint!* Wie zu *súil* das Adjectiv *súilech* lautet (ZE. 810), so müsste von *saint* ein *saintech* kommen. II. Hier hat Windisch ein Citat aus Zeuss, weil es bei oberflächlicher Bekanntschaft mit dem Werke billig zu haben war: die Derivata mit gutturaler Tenuis (*ach, ech* etc.)

*) Ein ähnlicher Fall sei erwähnt. Zu *cara* Freund lautet nach Grammatiken und Wörterbüchern der Plural *caraid* und *cairde*. Letztere Form gilt blos für Accus. und Vocativ, es herrscht also noch ganz das altirische Verhältniss (ZE. 254). Ich habe in verschiedenen Gegenden Irlands die Form *cairde* absichtlich für Nom. verwendet und wurde immer corrigiert; die ungebildeten Leute sind natürlich nicht im Stande Paradigmata herzusagen, sondern sie können nur in jedem concreten Falle entscheiden: sehr häufig verstehen sie überhaupt beim geringsten Versehen in Bezug auf Aspiration oder Eclipsis einen ganzen Satz nicht.

werden 806 ff. abgehandelt, kommt das Adjectiv *santach* im Altir. vor, so steht es aller Wahrscheinlichkeit nach ZE. 809; daher das Citat.

Seite 763 ‚*sebac* M. Habicht, Falke; *seabhac* a hawk, falcon O'R.'. Warum statt O'R. nicht *sebocc* gl. capus Sg. 105b (ZE. VII, 123, wo noch kymr. *hebauc*), warum nicht ZE. 172, wo die merkwürdige Unregelmässigkeit dieses Wortes zur Sprache kommt?

S. 483 ‚*dír* gebührend, schuldig; *díor* due, proper, fit, lawful O'Don. Suppl.' Warum nicht *dlir* proprius, conveniens Wb. 26a. 31b (ZE. 21), *dír* congruum Wb. 27a (ZE. 746)?

S. 357 *aithle;* alles Mögliche aus Cormac und O'Clery wird nach Stokes zur Ausgabe von Cormac's Glossar vorgebracht; die alte Stelle *tangator asáathle sen* Book of Deir 3a (Goid. 108) fehlt.

S. 803 ‚*tairissmech* stationary, immoveable O'Don. Suppl.'; warum nicht *tairismich* constantes Wb. 5d (ZE. 75), *tairismech* constans Wb. 5b. 8d (ZE. 495. 705) etc.?

S. 570 *formad* Neid. Citate aus Three Irish Homilies und Southampt. Psalter, aber *format* invidia Ml. 43a (ZE. 998) fehlt.

S. 790 ‚*sotla* F. Stolz, Uebermuth' mit einer aus Index zum Félire genommenen Stelle, aber *sotli* gl. animositates Wb. 18a (ZE. 248. 768) fehlt.

S. 562 ‚*fomhám* subject O'Don. Gramm. p. 227'. Dies wird von O'Don. ohne Beleg aus spätem Schriftsteller gegeben: *fomam* sub jugo Ml. 27d, *fonmam* sub jugo Ml. 2b (ZE. 211. 880), *fóarmám* sub nostro jugo Wb. 9a (ZE. 489) fehlen.

S. 562 ‚*fomámaigim* III ich unterwerfe. — Pass. Plur. 3 *fomamaigter* Ml. 26a, 8'. Dies Wort hat mit den Texten absolut nichts zu thun; warum nun nicht das Compositum *foammamugud* servitus, *foammamichthe* Ml. 28d. 26a?

S. 529 ‚*escon* communis L.Hy. 11b': hierzu *esconn, æscon* commune Wb. 6a, *treanesconigud* Wb. 19a (ZE. 862), *nant ní ídol* et *nad nescona ní* Wb. 10b (ZE. 743).

S. 400 ‚*bodar* surdus Ir. Gl. 604'; dieser einzige Beleg ist aus einem Glossar des 16. Jahrh., warum nicht aus der Handschrift des 8. oder 9. Jahrh. *amal nathracha bodra* gl. sicut aspides surdae Tr. 11 (ZE. 246)?

S. 458 ‚*cuit* Theil Portion; share, part O'Don. Suppl.' Es ist doch zu billig Indices und Wörterbücher auszuschreiben! altir. *cuit* pars, momentum Wb. 3d. 5d. 8d. 13a. 16b. 16c. 16d. 28d; Sg. 3b. 7a. 59b (ZE. 659), also 11 Belege, fehlt.

S. 358 ‚*bedg* Sprung, Ruck, Stoss; a start O'R.' Zum Schluss wird eine Stelle aus Ml. 58c *dorobidc* jaculatus est verglichen: hiezu *andumbidced* gl. jaculatus Ml. 53d (ZE. 445), *dorrubidc* gl. jaculatum esse Ml. 40d (Goid. 39), *dombidctis* gl. jaculari Ml. 26d, *co dubidctis* gl. ut sagittent Ml. 30b, *dambidc* eum jaculatus est Ml. 58c (Goid. 45).

S. 424 ‚*cinnim* ich entspringe; I descend O'Don. Suppl.' Die einzige von O'Don. angeführte Stelle ist einem Citat aus Cormac's Glossary entnommen; bessere Zeugen wären wohl *a eneas rucinset indromáin*, *ó eneas rocinnset indromain* Pr. Cr. 12a, Sg. 31b (ZE. 915) ab Aenea orti sunt Romani, *rocinset* gl. oriundi fuerant Ml. 26b (ZE. 464).

S. 565 hält es Windisch für nöthig, unter den adverbiellen Ausdrücken mit *for* auch *ar a láimh chlí* on his left hand O'Don. Gr. p. 293 zu citieren, was aus einem Schriftsteller des 17. Jahrh. genommen ist, aber die 800 Jahre ältere Grundform *forlaim chlí* (gl. a sinistris) ad manum sinistram B.Cr. 19c (ZE. 243) findet sich nirgends.

S. 356 ‚*hais* .i. *broga* O'Dav. p. 96; Pl. Nom. *assai* Corm. p. 20 *fual; banassa* women's shoes O'Don. Suppl.' Wenn Windisch statt dieser aus Indices zusammengetragenen Stellen einfach ZE. 118 gekannt hätte, so würde er noch ein *assan* gl. caliga gefunden haben, ferner korn. *hos* gl. ocrea, mkymrisch *hossan,* Plur. *hossaneu* braccae, mittellat. *hosa*, ahd. *hosa* caliga, ocrea (cf. ahd. *wībohosun* mit ir. *banassa*).

S. 550 ‚*finnaim* ich finde, mache ausfindig'. Dann folgen einige Citate, aber ZE. 502 fehlt: hier wird eine Reihe Formen aus Wb., Sg., Ml. Codex citiert, die doch eher in Frage kommen als eine Stelle aus Cormac; hier wird gezeigt, dass *finnaim* das Präsens ist zu *rofetar* (ZE. 458), *rofessur* (ZE. 468), *rofess* (ZE. 478), also die Wurzeln *vid* und *vind* sich so ablösen, dass von letzterer Präsensstamm und was davon abgeleitet wird kommt, und von ersterer die anderen Tempora; vergl. *inlinn rofitir apeccad finnad accúrsagad* qui

invenerunt (sciunt) eorum peccata, inveniant eorum reprehensionem.

S. 475 ‚*desmirecht* Beispiel, exemplum‘; nun folgt ein Citat aus Wb. und 3 aus Three Irisch Homilies. Daraus soll nun jemand errathen, dass wir es mit einem der häufigst vorkommenden altir. Wörter zu thun haben! (ZE. 216. 228. 239. 414. 452. 487. 715), *desimrechtaigedar* dat exemplum Sg. 11b (ZE. 438).

S. 411 ‚*cair* .i. *cinnas* O'Dav. p. 64‘. *Cair* heisst ursprünglich ‚warum‘ und ist aus *ce air* (quid propter?) zusammengesetzt wie *cairm, caite* aus *ce airm, ce aite* (ZE. 357). Zu der Stelle: nunc autem cum cognoveritis Deum, quomodo convertimini iterum ad infirma et egena elementa (Gal. IV, 9) schreibt der erste Glossator des Wb. Codex über quomodo .i. *coir* (Wb. 19b). Häufig wird *cair* für numquid oder blos quid verwendet: Dico ergo Numquid sic offenderunt .i. *cair insí ameit friscomartatar condositis huili* a fide Christi? Wb. 5b; im III. Bande des *Senchus mór,* den Windisch angeblich (S. XIII) ‚hier und da‘ benutzt hat, kommt es so auf manchen Seiten mehrmals vor: S. 4, 16, 42, wo es immer glossiert wird mit *comaircim* ‚ich frage‘. Endlich gehören hierher *cerricc* gl. quid igitur Sg. 199b, *ciaricc, cericc* gl. quid ergo Wb. 3a. 3b. 3c; *ciarricc* Wb. 9b (umgekehrt *ar-cia-ricc* gl. quid enim Wb. 2a, *arciric* gl. quid enim BCr. 33b) ZE. 355.

S. 769 ‚*serb* bitter; *searbh* bitter, sour, sharp, severe O'R.‘ Was soll O'R., der ‚seiner vielen Irrthümer und Ungenauigkeiten wegen nie als eine sichere Quelle der Belehrung angesehen werden darf‘ (Windisch Vorrede p. IX), gegen *frissalind serb* ad potum amarum Wb. 7d (ZE. 239), *o cech cenélu serbe* omni genere iniquitatis Wb. 2a (ZE. 247), *deserbdi* .i. *censerbi pectho* gl. azymi Wb. 9b (ZE. 863), *intserbu* gl. amarius Ml. 24c (ZE. 608), *serbaigthir* gl. amaricatur Tr. 69 (ZE. 472). Alles das, was den Artikel *serb* fundieren sollte, fehlt; dafür werden auf derselben Seite 8 Wörter aufgeführt — *senod, senórach, sentuinne*, 2 *seól, seoladh,* 2 *serb, serbad* — die mit Windisch's Texten absolut nicht im Entferntesten etwas gemein haben und die aus den Indices zu Texten oder Glossaren, von Stokes ediert, oder aus O'R. stammen. Wenn Windisch diesen kritiklos, dazu unvollständig und planlos, am

Wege aufgerafften Ballast weggelassen hätte, so würde dadurch allein sein Wörterbuch von 500 Seiten auf 250 zusammenschrumpfen.

Ein eigenthümliches Missgeschick begegnet Windisch darin, dass er bei der mangelhaften Benutzung des altirischen Sprachschatzes mit besonderem Takt falsche Lesarten und andere Irrthümer von Zeuss und Stokes auswählt. So z. B.

S. 820 ‚*Téte* luxuria Z² 18.‘ ZE. l. c. wird Wb. 20 b citiert; es muss heissen 20 a, woselbst zu Gal. 5, 3 Testificor autem rursus omni homini circumcidenti se, quoniam debitor est universae legis faciendae die Glosse steht .i. *intí téte forecht nimdibi dlegair docomalnad indhuili rechto* d. h. is qui it sub legem circumcisionis, debet implere omnem legem; *téte* ist also 3. Person Sing. Präs. ‚welcher geht‘ (ZE. 503).

S. 627 ‚*immotacht* F. Nutzen, Gebrauch. *Amal rumbói nephimotacht doibsom treamiris atá imotacht dunni trihiris* Wb. 33 b.‘ Das Citat ist Glosse zu Hebr. 4, 3 Ingrediemur enim in requiem qui credidimus; die Handschrift hat *inotacht,* welches ein gewöhnliches Wort für ingressus ist (siehe Glossae Hibernicae p. XLVII Note): ut non fuit ingressus illis per infidelitatem, est ingressus nobis per fidem.

S. 385 *béccim* III ‚ich brülle‘; dazu auch ‚Partic. necessitatis *ba béicthi* plorandum erat Wb. 1 c. Z² 19.‘ In der Handschrift steht *ba léicthi* concedendum erat, was allein in den Zusammenhang passt.

S. 659 ‚*lessbóir, fer brithe lesbóir* Gl. zu Onesimum acolitum Wb. 25 d (vir ferendi luminis Z² 234). Vergl. *lesspaire*‘. In der Handschrift steht *lésboiri,* also Genit. Sing. zu einem *lésboire,* das mit dem bei Windisch 3 Nummern weiter aus dem Index zu den Three Irish Homilies sowie aus O'Donovan gegebenen mittelirischen *léspaire* identisch ist.

S. 766 ‚*séir* cibus Leyd. 65 b, nach Stokes Goid. p. 57 zu lesen *séire*‘. Es handelt sich um eine Stelle des Leydener Priscian fol. 68 b, wo zu (Hertz I, 259) ‚ventus venti, cibus cibi, quamvis et hujus cibus vetustissimi protulisse inveniuntur. Plautus in captivis: Tantus ventri commeatus meo adest in portu cibus‘ über dem letzten Wort *gen* mit Abkürzungszeichen über *n* steht, d. h. genitivus! Siegfried, der diese Glossen für Stokes abschrieb, verlas *g* in *s,* was in der kleinen Glossenschrift des 9. Jahrh. möglich, nahm den ersten Strich des *n* für *i,* com-

binierte den zweiten mit dem Abkürzungszeichen zu *r:* so entstand *seir* cibus.

S. 818 ‚*tercbál* F. Sonnenaufgang, s. *turcbal.* Nom. *intercbál* oriens Tur. Gl. 139 (Z² 884)‘. In der Handschrift steht hier wie B.Cr. 18c *t.bal* mit dem Abkürzungszeichen an *t,* das zur Abkürzung von *ur* in latein. Wörtern dient wie dicit*ur,* fut*ur*o, demnach *turcbal,* wie immer ausgeschrieben ist (cf. Glossae Hibernicae p. LVII).

S. 758 ‚*sartolach* libidinosus, *nip sartolach achland* vel ne ab aliis accusetur pro luxsoria Wb. 31b. Z² 1039.‘ Im Codex steht *sartholach.*

S. 454 ‚*cróes* Schlund; *crois* cupedia Wb. 9d. Z² 31; *cráes* gula Ir. Gl. 92‘. Wenn Windisch ZE. 499 und 704 beachtet hätte, so würde er gefunden haben, dass die ganze Stelle lautet *armini bed crois nibiad étrad,* was Ebel an beiden Orten richtig übersetzt: nam si non esset g u l a, non foret libido.

S. 463 ‚*dáil* Vertheilen (besonders des Trankes, während *rand* für das Vertheilen der Speise gebraucht wird), Schenken. — Nom. Sg. *in dail rúnde* esca mystica Wb. 11a. Z² 327‘; etc. Wie aus ZE. 1000 hervorgeht, trennt Zeuss *ind-ail* und nimmt ein Substantiv *ail* esca an. Windisch trennt falsch und behält die falsche Bedeutung bei; wenn er die ganze Stelle, wie sie ZE. XXXVI Note abgedruckt ist, beachtet hätte, so würde er gesehen haben, dass *ind ail rúnde* p e t r a s p i r i t u a l i s ist (cf. Glossae Hibernicae p. 67 Note).

S. 504 *dú* Ort; hier wird als Dat. Sing. *in cech dú* Z² 691 citiert; es muss 961 heissen, und aus dem Giesebrecht'schen Facsimile zu Monum. Germ. VII, 481 (woher Zeuss die Stelle genommen) erhellt, dass *im cech dú,* die grammatisch einzig mögliche Form, zu lesen ist.

S. 833 *toglúasim* ich bewege. Präs. Sing. 3 *togluasacthi toglúaset chombairt* Gl. zu egerunt partum Bern. 31b Goid. p. 55. Schon aus Revue Celt. II, 447 (anno 1874) konnte Windisch lernen, dass es sich um zwei Glossen handelt, und die erste *togluasacth* lautet, also ein Substantiv ‚ejectio, abortus‘ ist.

S. 700 ‚*muoralach* bufo, rana terrestris s i m l a e (sic) magnitudinis Bern. 34b‘. Aus der eben citierten Stellè der Revue

Celt. war von Nigra zu lernen, dass in der Handschrift einfach nimiae für simlae steht.

Von einer Benutzung des an letzter Stelle (S. 101) genannten Hilfsmittels, der verwandten britannischen Sprachen, ist bei Windisch's Wörterbuch gar keine Rede. Dies nimmt mich am allerwenigsten Wunder, ist doch die vollständige Vernachlässigung der britannischen Sprachen ein weiteres Charakteristicum der einreissenden Verflachung der keltischen Studien im letzten Decennium (siehe oben S. 4). Windisch pflegt in seinen grammatischen Arbeiten, besonders in den Zugaben zu Curtius' Grundzügen, zwar gelegentlich Wörter aus dem Kymrischen, Kornischen und Aremorischen zu citieren, aber jeder, der sich mit diesen Dialekten etwas vertraut gemacht hat, erkennt leicht, dass Windisch mit denselben kaum mehr bekannt ist, wie gewisse von ihm charakterisierte Sprachforscher (s. oben S. 5) es mit Sprachen sind, die sie in den Kreis ihrer Untersuchungen ziehen. Selbst der lobende Recensent des Literarischen Centralblattes konnte nicht umhin zu constatieren, dass Windisch die mittelkymrische Sagenlitteratur nicht kennt, wie aus den Einleitungen zu einzelnen Texten hervorgeht. Leo, Ferienschriften II, 258 ff. wusste schon mehr. Von dem Wortschatz der britannischen Sprachen ist absolut kein Gebrauch gemacht, weder um im Mittelirischen veraltete Wörter aufzuhellen, noch um ein Correktiv zu haben gegen alle möglichen uncontrollierbaren Freiheiten der irischen Lautlehre. Ich führe eine Anzahl Stellen hier an.

S. 421 ‚*cétbaid* Sinn; sensus quasi primum *εἶναι* Z [2]. 308.' Diese Auffassung Ebel's, der sich Windisch hier anschliesst, scheint mir aus mehreren Gründen unhaltbar: 1. Das Wort ist nicht etwa auf die Glossen beschränkt, sondern noch im Neuir. und Neugäl. geläufig; hierfür ist die Bedeutung primum *εἶναι* zu spekulativ. 2. Es ist der Infinitiv eines häufig belegten Verbs. Windisch l. c. kennt nur eine Stelle aus Ml. 22d; man füge hinzu *cetabiinn* gl. sapiebam Wb. 12c (ZE. 495), *citabiat chluasa* cum sentiunt aures Sg. 3a, *citambetis* gl. sapere Ml. 29c, *citambé* Ml. 36b, *intan citambé* cum sentit ib., *lase citarobasa* gl. sensiendo Ml. 44b, *citambénn* gl. cum primum sapere potui Ml. 44c. (Nigra, Reliquie Celtiche I, 31 Note). Von einer Zusammenrückung wie *cáineperr* gl. bene dicitur

Sg. 215a (ZE: 859) kann keine Rede sein; die Setzung der Verbalpartikel, Stellung des Relativs beweisen, dass wir es mit einer echten Composition von Präposition und Verbalwurzel zu thun haben. 3. Das Kymrische zeigt uns den richtigen Weg: dem irischen *cétbuid, cétbuith, cétbaid* entspricht neukymr. *canfod* to behold, to perceive, korn. *canvas*, und dies ist ebenfalls der Infinitiv eines gebräuchlichen unregelmässigen Verbs: *canfyddaf* sapiam, *cenfydd* sapiet; *cenyw* sapit ist nach Spurell obsolet. Hieraus folgt direkt, dass *cétbuid* nicht primum *εἶναι* sein kann, denn dem ir. *cét* primus (= altg. *cintu-*) entspricht kymr. *kyntaf*, korn. *kensa, kynsa*, arem. *quentaf* und so existiert auch ein *cynfod* ‚preexistence‘ und ein Verb *cynfod* to exist beforehand. Kymrisch *canfod* ist ein Compositum der Wurzel *bu* sein mit Präposition *can* ‚mit‘ altkymr. *cant* und in irisch *cét*- haben wir den bisher verkannten regulären Vertreter der Präpos. altkymr. *cant,* mkymr. *cann, gann*, nkymr. *can, gan*, korn. *cans*, *gans*, arm. *gant* (ZE. 685 ff., 901), die daher correkt geschrieben nkymr. *cannh, gannh* wäre. Wie die Aspiration des folgenden Consonanten ausweist, lautete dieselbe ursprünglich vokalisch aus: kymr. *cant,* korn. *cans,* arem. *gant,* irisch *cét* ‚mit‘ ist Laut für Laut identisch mit gr. *κατά* und verhält sich zu diesem wie kymr. *cant,* korn. *cans*, arem. *cant,* ir. *cét* ‚hundert‘ zu gr. *ἑ-κατόν*. Die etymologische Bedeutung von *canfod*, *cétbuid* sapere ist daher ‚dabei, mit zugegen sein‘, woraus sapere sich ebenso entwickelte wie ahd. *firstân* nhd. *verstehn* sentire, deprehendere, sapere aus der ganz ähnlichen sinnlichen Grundbedeutung.

Diese neu gewonnene irische Präposition *cét* mit, die nur mehr in Composition auftritt, liegt noch in folgenden Nominalcompositis vor: *cétmuinter* ‚Gatte oder Gattin‘. Ebels Deutung ‚prima familia i. e. conjunx‘ ZE. 308, der sich Windisch anschliesst S. 421, ist keine; *cétmuinter* ist ‚Mitfamilie‘ concret ‚Gatte‘ oder ‚Gattin‘ je nach dem jeweiligen Standpunkt. Ferner *cétaicce* ‚Anverwandter‘; mit diesem Wort weiss Windisch absolut nichts anzufangen: S. 421 ‚*cétaicce* p. 142, 15, vergl. *aice* .i. *aite* no *altrum* O'Dav. p. 53‘. ‚*Atnoad Concobar eim, ol Morunn, ol iscetaicce Finncoimiu* Conchobar soll ihn als Neffen annehmen (*atnoad* = *ad-dn-oad**), sagte Morunn — der

*) Auch hierüber weiss Windisch im Wörterbuch S. 380 nichts Haltbares vorzubringen.

von den um die Erziehung Cúchulainn's streitenden Personen zum Schiedsrichter ernannt war — denn Finncoimiu gehört zu seiner Familie (sie war seine Schwester)'. *Cétaicce* ist also etymol. gleich *cétmuinter;* das Substantiv *aicce* ‚Verwandtschaft' (vergl. *acus* Adj. nahe, *oc, ac* bei) liegt L.U. 124a, 8 (Windisch S. 325) vor: *Romgab Blai Brigu chucai foraci athrebi* ‚Blai Bregu nahm mich zu sich wegen der Verwandtschaft*) seines Clan's [mit dem meinigen]'; endlich wird dieses *aicce, acce* auch noch in dem verderbten *bláicce* L.U. 128b, 4 stecken: *Tothægat iarsin doEmain; alair leo ammacc comba bláicce* ‚die Ulsterleute ziehen darauf nach Emain; ihr Sohn — d. h. der in der Nacht in dem verzauberten Hause im Walde geborene — wuchs bei ihnen auf, als ob er ihrer Familie angehörte' (?); der jüngere Bearbeiter setzte *hoglach mor,* was keine Lösung des Knotens ist. Erinnert mag noch werden an *aicme* gens, erwähnt, dass O'Clery ein *aicę* .i. *trebh* hat. Wenden wir uns nun zu den weiteren Spuren der Präposition *cét* im Irischen.

In Verbalcomposition stand sie bei Orthotonierung des Verbs in tonloser Vorsilbe, war also ähnlichen Schwächungen ausgesetzt, wie die auf den Hochton unmittelbar folgende Silbe: *cétal* cantus, *cétlaid* cantor, aber *forcetal, forcital* doctrina, *forcitlaid* praeceptor. So sind zu erklären die oben belegten Formen: *citambetis,* gl. sapere, d. h. cum sapiebant III. Plur. Präs. Secund. mit infigiertem Relativum *(cit-am-betis); intan cit-am-bé, cit-am-bénn, lase cit-a-ro-basa,* gl. sensiendo i. e. cum sensui, *citabiat chluasa* sentiunt eum [scil. sonum] aures; *air intan adcitaacœ rebeca. inní isác. doarblaing den chamull forambói* gl. desilit sponsa de camello i. e. postquam Rebecca eum vidit *(ad-cit-a-accae),* scilicet Isac, desiluit de camelo in quo erat Gl. Taur. 60. So weit ist alles in schönster Ordnung. Der Umstand jedoch, dass *cét* als selbständige Präposition schon in vorhistorischer Zeit verloren gieng, in Nominalcomposition nur in wenigen prägnant gebrauchten Wörtern

---

*) Wie Windisch an schwierigen Stellen sich hinter die modernen Uebersetzungen verbirgt (oben S. 88), um ja keinen eigenen Gedanken aussprechen zu müssen, so führt er bei diesem Wort *aice* in seinem Wörterbuch nicht weniger als drei besondere Artikel auf aus dem Index zu Three Irish Glossaries und O'Don. Suppl. — von denen der eine immer weniger als der andere mit obiger Stelle zu thun hat —, statt das in den Texten vorliegende Material zu verwenden.

vorkam, hatte zur Folge, dass das Verb *cétbuith* (= *canfod*) in seinem ersten Gliede durch das Sprachgefühl umgedeutet wurde. Im Irischen liegt von dem Stamme **cintu-* (altgallisch *Cintugenus, Cintugnatus, Cintugnata*) ein adverbiell verwendeter Instrumental *cétu, céta* primo vor, welcher der unechten Präposition der britannischen Sprachen kymr. *kynn, kyn,* korn. *kyns,* arem. *quent* ante entspricht. Dies Adverb erscheint öfters in Verbindungen wie *ishé céetne fer ceta ruchreti diáis assiae* gl. primitius Asiae in Christo Jesu, i. e. est hic primus vir, qui primo credidit ex Asianis Wb. 7 b (ZE. 614), *ishé cetu rupredach dúib* gl. sicut didicistis ab Epaphra, i. e. hic primo praedicavit vobis Wb. 26 c. Mit diesem *cetu, ceta* (Wb. 21 c *ceta thuidchetar*) vermischte sich *cet-*, das in Fällen, wo Enklisis des Verbs stattfindet, erhalten bleiben muss: hierher gehört *cetabiinn* sapiebam Wb. 12 c. Dies *ceta-* für *cet-* wirkte nun auf die orthotonierten Formen des Verbs und so entstand *cita-* neben *cit-*: *horudeda indfeúil forsnaib cnamaib citabiat iarum incnamai infochaid* gl. ad augmentum dicti superioris vim mali quo tabefactae carnes ejus fuerunt dicit etiam ossa sentire, i. e. postquam tabefacta est caro super ossibus, sentiunt postea ossa tribulationem Ml. 22 d (ZE. 614). Umgekehrt führte das Nebeneinanderliegen von *cit-, cita-* und *cet- ceta-* neben dem Adverb *cetu ceta* dazu, dass für dieses auch *cita* ‚primo‘ eintrat: *conide epscop insin cita ruoirtned la laigniu* ‚ut ille primo (primus) ordinatus sit episcopus apud Lagenios‘ Book of Armagh 18 a 2 (Goid. 87).

Sind nun so alle Schwierigkeiten hinsichtlich der Präposition gehoben, so bleibt die Wurzelgestalt einiger zum Infinitiv *cétbuid* gehörigen Formen zu erörtern.

Neben *cétbuid,* Genet. *cétbutho* Sg. 25 b (ZE. 181), Dat. Abl. *céitbuid* Wb. 24 b (ZE. 917) liegen die Decomposita *dochétbuid* adsensus Ml. 230 (ZE. 873), *fochétbuid* suspicio, opinio Sg. 201 b, *comchétbuith* consensus Wb. 10 a, Ml. 33 d, *comchétbaid* consensio Gl. Taur. 105, *inna comchétbatti* gl. his consentanea B.Cr. 34 b (ZE. 871). Von diesem letzteren Compositum lassen sich nun die Verbalformen *lase ɔcéitbani* gl. eadem enim agis i. e. cum consentis Wb. 1 c (ZE. 434. 720), *cotchétbanam* gl. bonam voluntatem habemus i. e. consentimus Wb. 15 c (ZE. 873) nicht trennen; sie sind denominativ von einem verlorenen *comchétban* consensus. Ganz dasselbe Verhältniss liegt vor in *tesbuith*

deesse B.Cr. 3b: *tesbanat* deficiunt Wb. 10d, *ní tesbanat* l. *ní dechriget* gl. non penitus absistunt Pr.Cr. 62a (ZE. 881); vergleiche noch die Formen *espae, esbae* inutilis, *aesbatu* inutilitas, *aspach* otiosus, *esbuid* deesse, *contesbad* deerat, *manid tesarbi* si non defuerit ei u. a. (ZE. 804. 869. 870. 740. 332).

Auf das weitere Verhältniss dieser untrennbaren irischen Präposition *cét-* (Grundform *canta-*) zu Präpos. *con-* ,zu' und *con-, com-* ,mit' sowie der mit *con-, com-* abwechselnden Form *cot-,* die unmöglich für *conda-* stehen kann, wie Windisch S. 450 annimmt, will ich hier nicht eingehen: es würde mich dies zu weit abführen in der Erörterung einiger Eigenthümlichkeiten der britannischen Dialekte.

S. 537 ,*faiscim,* vergl. *faisgim* I squeese, wring, compress, bind' O'R. entstanden aus *fosechaim.* Conj. Sing. 2 *ní faisce* S.C. 26'. In der citierten Stelle bedeutet *ní faisce* ,unterdrücke nicht'. Wir haben es hier mit einem der gebräuchlichsten Wörter des keltischen Sprachstammes zu thun: neuir. *fásgadh* pressen, drücken, drucken, *fáisgeán* die Presse; gäl. *fásgadh* pressen, drücken, *faisg* Subst. Käsepresse; manx *faastee* winden, auspressen (Wasser), *faasteyder* Nom. Agent. dazu = ir. *fáisgedóir;* neukym. *gwasg* Presse (*gwasg caws* Käsepresse), *gwasgu* pressen, drücken, auspressen; aremor. *gwask* pression, presse, compression, serrement, oppression, foule, despotisme, *gwaska* oder *gwéskel* presser, comprimer, serrer, opprimer, accabler, vexer, fouler; *gwaskadur* = ir. *fáisgedóir* = m. *faasteyder;* korn. *gwyscel,* Part. *gwyscys* to beat, to strike. Gegen Composition aus Präpos. *fo-* und Wurzel *sek* protestieren sämmtliche Sprachen. Nach Analogie von *con-* mit *sek (docoisgedar, inrochoissecht)* erwartet man im Irischen *foisg-;* in den britann. Sprachen entspricht dem irischen *fo* bekanntlich kymr. *guo-go- (guodeim, goddef* = ir. *fodaim),* korn. *go (godhaf* = ir. *fodaim),* arem. *gou (gouzav* = ir. *fodaim).* Es scheint mir, dass wir von Composition ganz absehen und eine Wurzel *vasc* annehmen müssen; dieselbe stellte sich am nächsten zu ahd. *waskan* lavare, luere, *wiskjan* tergere. Die Grundbedeutung wäre dann ,ausdrücken, auspressen'.

S. 587 *galar* ,Krankheit'. In mehreren Stellen ist die Bedeutung ,Kummer' unverkennbar, die das Wort im Kymrischen und Kornischen fast ausschliesslich hat.

S. 447 ‚*contóisim, contúaisim* ich höre zu, I listen; vergl. *tó túa* (skrt. W. *tush*)‘. Dass irisch *tó* fem. *túa* (zweisilbig!) zu sanskrit W. *tush* gehöre, also für *tausa-* stehe, wie auch Fick, Wörterbuch I, 95 annimmt, ist nach Ausweis der britannischen Sprachen unmöglich: kymr. *taw* still, silent; *tewi* to keep silent; korn. *tewel* to be silent, Imper. *taw,* Futur *tawwaf;* arem. *tével* (Dialekt von Vannes *taouein*) se taire, garder le silence, *tao, tav* silence, *taoidik* silencieux.

S. 838 *tongim* ich schwöre (für *dofongim*). Diese Etymologie, die auch ich Zeitschrift für vergl. Sprachforschung 24, 216 annahm, stützt sich auf die eine Form *inti dod fongad* is qui id juravit Ml. 36a; hinzufügen kann ich noch aus meinen Sammlungen *dofungsa dodia uilichumachtach**). Die Formen *docuitig, toratoissed, tithis* etc., die ich l. l. beigebracht, machen diese Erklärung zwar nicht unmöglich, aber doch wenig wahrscheinlich. Unmöglich wird sie, wie Schuchardt, Zeitschrift für rom. Philol. IV, 139 sieht, durch kymr. *twng* (= ir. *tong*), das nicht componiert sein kann; vergl. *tyngu* schwören, *tyngu udon* wie ir. *tongu tong.* Die unnasalierte Wurzel wie in ir. *ducui-tig, taratoissed* liegt vor in korn. *ty* Eid, *toy* schwören, arem. *toui* und *touet* jurer, affirmer avec serment. Die beiden ganz vereinzelt stehenden Formen von *dofong* sind wohl gleich *dofo-thong.*

S. 829 ‚*na thó* nein, minime Z^2. 749 s. unter *ná, na* und *ní ní*‘. Hier oder unter *ná ní* musste gesagt werden, dass *thó* für *dó* d. h. *dhó* geschrieben ist: mittelkymr. *do* ita, ja, *na do* minime (ZE. 758), neuk. *do* yes, *na ddo* no.

S. 697 ‚*mruig, bruig* Mark, Landschaft‘. Es ist bei Windisch belegt Gen. Sing. *brogo, broga,* Dat. Sing. *brúig,* Dat. Plur. *brugaib, brugib,* Acc. Plur. *brugi;* nur an einer Stelle steht *mrugaib.* Schon dieser Umstand sollte hinreichen, im Wörterbuch das Wort unter *b* einzuordnen, woselbst S. 405 steht *brugi, bruig* s. *mruig.* Da nun Windisch Wörter, die mit *mr, ml* ursprünglich anlauteten, wofür in der Mehrzahl der Fälle *br, bl* eingetreten ist, unter *br, bl* einordnet, so sollte man annehmen, dass ganz besondere Gründe vorhanden sein müssten, 11 mit *br* anlautende Formen neben einer mit

---

*) Leider habe ich mir das Citat nicht notiert; die Stelle könnte aus H. 2. 16 (T.C.D.) sein.

mr unter letzterer einzuordnen. Gerade das Gegentheil ist der Fall. Aus der Flexion ergiebt sich ein *i*-Stamm *brogi-*, der in den gall. Namen *Brogi-mārus*, *Brogi-māra* (Glück, Kelt. Namen bei Caesar S. 3; Beiträge III, 433), *Brogitarus*, *Andebrogius* (regionis contrariae incola Glück l. l. S. 27) vorliegt; ferner in kymr. korn. arem. *bro* (Nom. Pl. *bróiou*) pays, region, territoire, *broChall* ist im Arem. Frankreich, *broZaoz* Sachsenland d. h. England. Ein consonantischer Stamm *brog-* in derselben Bedeutung terra, regio, patria ist ausser in gall. *Allobrox*, *Allobrŏges*, *Andebrox* auch in *Cymro*, Pl. *Cymry* d. h. ins Altbritannische umschrieben *Combrox*, *Combroges* erhalten. Bemerken will ich noch, dass Windisch S. 778 ein ‚*síthbrug*, *síthbrog* a fairy mansion O'R.' hat, ohne auf den Gedanken zu kommen, dass hier sein *mruig* zu suchen ist.

Windisch's Glossar ist von Grund aus so verfehlt*), in seinen einzelnen Theilen ungleich, mangelhaft und urtheilslos ausgeführt, dass es sich nicht der Mühe lohnt, systematische Berichtigungen und Nachträge zu geben: dieselben würden an Umfang das Werk selbst übertreffen müssen. Ich beschränke mich daher im Folgenden noch einzelne Punkte durch Beispiele zu illustrieren.

Oben S. 22, 73 ff., 78 sind Beispiele gegeben, wie Windisch den Benutzer seines Wörterbuchs von Pontius zu Pilatus schickt. Es mögen noch einige weitere folgen; sie

*) Bei der auf keltischem Gebiet sich breit machenden Kritiklosigkeit thut es wohl, einmal ein besonnenes Urtheil zu lesen. Ich setze daher Atkinson's treffliche Worte aus der Introduction zum Book of Leinster p. 4 her: ‚It is clear, in fact, that the only way in which real progress [im Verständniss der mittelirischen Texte] will now be made lies in removing the need for the ingenious guesses of translators. To this end, a new point of departure must be taken, and the language studied with less reliance on the traditional interpretations, which are often quite as uncertain as self-contradictory as can be found in any dead language, as expounded by the inheritors of its forgotten past. And the probleme is in some respects more difficult than even was the case in the Veda; for there, as least, a superstitious reverence for the text prevented the native exegetes from taking the liberties that have deformed the text of the old literary wealth of Ireland. The best guarantee of progress lies in the recovery of the original lectio, and that is now to be sought after, only by cautious comparison and criticism of all the old variants of individual poems and tales.'

erklären sich meistens daraus, dass Windisch von der Hand in den Mund lebte.

S. 467 ‚*condarbais* s. *taisbenim*'; S. 804 *taisbenim* existiert nicht, wohl aber 805 *taissfenim*, unter dem jedoch die Form fehlt; sie steht S. 810 unter *tárfas;* sie gehört S. 798 zu *tadbadim* als s-Conjunctiv: *con-do-ad-ro-bais!*

S. 365 *anda, andat, andó* s. *táu;* solches existiert nicht, sondern nur *táim* S. 800.

S. 796 *suilbir;* vergl. *duilbir,* was nicht vorhanden.

S. 796 *sulbair;* vergl. *dulbair,* was nicht vorhanden.

S. 805 *taisseck, taisech* s. *tóissech;* S. 836 *tóissech* s. *tússech;* endlich S. 859 steht *tússech, tóisech.*

S. 516 *ecastar* p. 132, 9 s. *at-chíu;* S. 378 *atchiu* s. *adcíu;* S. 345 steht *adciu, acciu, atchiu* immer mit kurzem *i.*

S. 498 *don áraill* s. *do áraill, táraill;* S. 492 *do-araill* s. *táraill;* S. 809 *táraill* venit: die Stelle, um welche die Hatz veranstaltet wurde (S. 106, 2), fehlt unglücklicherweise.

S. 119, 33 steht aus L.U. *óidid,* was Acc. sein muss; ein *óided* oder was ähnliches fehlt im Wtb.; der Anfänger wird also wohl *óeded* suchen und findet S. 717 *óeded* s. *áidcd;* S. 350: ein *áided* existiert nicht. In dem Facsimile, das Windisch abdruckt, steht deutlich *óitid* Acc. Sing. zu dem bekannten *óitiu* Jugend; hier hat Windisch denn auch die Stelle untergeordnet, nur dass *óidid* als handschriftliche Lesart angegeben ist, und mit weiterer Confusion wird sie der Handschrift Eg. zugeschrieben.

S. 501 *dotárraigh* T.E. 9, 1 s. *tarraig;* dies existiert nicht, wohl aber S. 811 ein *tarraid* 1 und 2.

S. 346 *adeir* dicit mit zwei Belegen. Vergl. *deirim.* Dass ein *deirim* S. 469 nicht vorkommt, fällt kaum mehr auf. Hierbei will ich bemerken, dass ein *deirim* auch überhaupt nicht existiert, sondern nur ein *'deirim.* Die ältere und ursprüngliche Form ist *adeir se* = altir. *adbeir* dicit; das Perfect zu *adeir* ist *adubhairt se* gleich einem altir. *atrubairt,* nur dass die Verbalpartikel *ro* durch *do* ersetzt ist. In Folge der Wurzelbetonung tritt häufige Apokope ein wie *'chum, 'steach, 'stigh, 'gol* für *dochum, asteach, astigh, agdul.* Die Form *dubhairt* wird im Neuirischen einfach *du-ert* oder *tu-ert* gesprochen,

daher im Gäl. das Präteritum *tuirt* zum Präsens-Futur *their*, im Manx *dooyrt eh* er sagte neben *jir eh* er wird sagen zum Infinitiv *gra* sagen (= *ag rádh* wie *gol* = *ag dul*).

Bisweilen setzt Windisch falsche Verba an, weil er den Gebrauch der Präteritalpartikel *ro* verkennt; z. B.:

S. 372 *ardaimim* I ich bekenne, gestehe zu; vergl. *addaimim*. Dep. Perf. Sing. 3 *ní ardámar* . *do* T.E. 8 L.U., *ní ardamair ní de eter do Choinculainn* F.B. 90'. Diese beiden Formen sind einfach Perf. zu *addaimim, ataimim* und stehen für *ni-ad-ro-damar*, woraus als einfache Folge des Accents *ní ardamar* wurde. Die gewöhnliche Stellung der Partikel *ro* wäre allerdings nach altir. Regel im negativen Satz nach der Negation: *ní-ro-ad-damar, níratamar*. Das Mittelirische hat die Beweglichkeit der Partikelcomposition fast ganz verloren und damit auch diese Feinheit, es bildet also zum positiven *ardamar (ad-ro-damar)* das negative *ní ardamar*.

S. 374 *arnascim* I ich verlobe. Perf. Sing. 1 *arobróinasc* (für *ronenasc)* despondi vos Wb. 17b Z[2] 813; 3. *arnenaisc a ftair do Sualdaim* C.C. 6. L.U. *Nascaim* heisst ,ich binde'; eine Composition *ar-nascim* kann nie die Bedeutung ,verbinden, verloben' haben, da die Präposition *ar* weder allein stehend noch in Composition in ähnlichem Sinne verwendet wird (ZE. 623. 868), wohl aber *ad : ad-riug* alligo (cf. *conriug* ligo), *atomaig (ad-dom-aig)* adigit me, impellit me neben *agaim* ago. So steht denn *arnenaisc* regelmässig für *ad-ro-nenaisc*. Dem widerspricht das erste Beispiel *arobróinasc* Wb. 17b. scheinbar; aber auch nur scheinbar: es ist Glosse zu ,despondi enim vos', muss also verschrieben sein für *ar-adob-róinasc* (cf. *adob-róinasc : adnascim = adobragart : ad-gaur)* Wb. 19b. (ZE. 330). Dass in *arobróinasc* ein Fehler stecke, erkannte schon Ebel (ZE. 813), nur dass er nicht die richtige Besserung fand.

S. 354 *,airfen* .i. *taisben* to show, exhibit, produce ODon. Suppl.' Diese mit den Texten in keinem Zusammenhang stehende Nummer ist reine Glossatorenabstraktion aus einer unverstandenen Perfektform; vergleiche *do airfenus* ostendi Wb. 18d. (ZE. 461): dies ist das reguläre, alte s-Präteritum zu *taisfenat* demonstrant, steht also für *do-aith-es-ro-fenus* wie dieses für *do-aith-es-fenat*. Windisch citiert S. 805 unter *taissfenim* die Form, ohne etwas mit ihr anfangen zu können. Dass *do-aith-es-ben* als Composition anzunehmen ist, beweist

direkt die Form *lase adruspen* (gl. jurando) M. 78a (Goid. 49) für *ad-ro-es-fen.*

S. 810 *tárfas* ist Prät. Pass. zu *tadbat* demonstat, steht also für *do-ad-ro-bad-ta-*; ebenso ist *condárbais* ut demonstres Ml. 209 (ZE. 881) sowie *condárbastar* ut demonstretur Sg. 211 a. (ZE. 476) s-Conjunctiv zu *tadbat,* also für *do-ad-ro-bais, do-ad-ro-bastar.* Die ganze Nummer demnach auf S. 798 gehörig.

Die Erörterungen auf S. 30—84 haben zur Genüge gezeigt, dass Windisch an den Handschriften keine Kritik übt, vielmehr jede einzelne wie einen kritischen Text behandelt und zu interpretieren sucht; ferner, dass er ebenso wenig an den Hilfsmitteln, die er zur Exegese verwendet, Kritik übt. Im Folgenden soll eine weitere Reihe von Fällen beigebracht werden, in denen sich dieses in verschiedenen Nüancierungen zeigt:

S. 448 ‚1. *corr* F. Kranich; a crane O'Don. Suppl. Nom. Sing. *conna roched corr ina cind* S.C. 5; Plur. Nom. *corra* Corm. Transl. p. 43 *cuirrech.* — 2. corr Ende, Spitze (z. B. des Schiffes); auch ein Theil der Harfe, On the Mann. III, 256. Sing. Dat. *don chuirr bragat* cervici Gild. Lor. Gl. 133; a prora .i. *on broine, on chuirr thussig na luinge, ar ite* nomina *a da corr* (Gen. Dual.) prora puppis: vom vordersten Ende des Schiffs, denn die Namen der zwei Enden sind prora und puppis ibid. Gl. 49a'. Gewiss zwei himmelweit verschiedene Wörter ‚Kranich' und ‚Ende'! Worauf gründet sich das letztere? Auf zwei in der seichtesten Weise aufgefassten Glossen zur Lorica des Gildas (Irish Glosses 136 ff.), die der Index bequem lieferte. Beginnen wir mit der zweiten Stelle. Zu Vers 21 der Lorica ‚Apostolos navis Christi proretas' steht in der Handschrift (L.Br. 241 b, 31) über navis Christi proretas die Glosse: ‚.i. *bruinecha* l. *nastiurasmaind.* A prora .i. *onbroine onchuirr tussig na luinge arite* nomina *adacorr* propra puppis' d. h. ‚Oberbootsleute [am Vordertheil des Schiffes befindliche] oder Steuerleute [die auf dem Hintertheil des Schiffes sich befinden], von prora .i. von *broine* (Vordertheil des Schiffes), von der vordersten *corr* des Schiffes, denn die Namen seiner [des Schiffes] beiden *corr* sind prora und puppis'. Wer etwas Latein versteht, wird sich erinnern, dass am Vordertheil des Schiffes (prora) sich der ‚Schiffsschnabel' (rostrum) befand,

und dass poetisch rostrum ‚Schnabel‘ für prora gesetzt wird; *onchuirr tussig* heisst daher nicht ‚vom vordersten Ende des Schiffes‘ sondern vom vordersten rostrum, der tridens war, d. h. vom vordersten Kranichschnabel. Nach einem geläufigen Bedeutungsübergang in allen Sprachen steht hier das Ganze (*corr* Kranich) für den significantesten Theil (Schnabel des Kranichs); ob nun die Bezeichnung von prora und puppis durch *corr* auf der Bauart der irischen Kähne beruhte oder eine willkürliche Anwendung des Glossators ist, kann ich augenblicklich nicht bestimmen. So viel ist sicher: *corr* bedeutet in dieser Stelle ‚Kranichschnabel‘ und nicht ‚Ende, Spitze‘. Wenn man sich nun erinnert, dass wir bei der Violine vom ‚Hals, Wirbeln, Bauch, Steg‘ etc. sprechen, werden wir uns etwa wundern, wenn die Iren einen Theil der Harfe *corr*, ‚Kranichschnabel‘ nennen? Endlich die dritte Stelle in der Lorica 48, wo zu cervici die Glosse *donchuirr bragat* hinzugeschrieben ist: es liegt auf der Hand, dass der Nacken oder ein Theil desselben ebenfalls *corr* hiess mit leicht verständlicher Uebertragung (vergl. Wolf, cervix, tête, ved. *mushka* Maus und membrum virile, mhd. *miuselîn* beides und ein bestimmter Muskel u. ä.); der Schreiber setzte *bragat* hinzu, um die *corr* des Halses *(bragat)* von der *corr* des Schiffes *(na luinge)* und der *corr* der Harfe *(na cruite)* zu unterscheiden. Waren diese Dinge wirklich so schwer zu erkennen?

S. 524 *epaid* F. veneficium Incant. S.G.; Plur. Nom. *aipthi* Wb. 20b (Z.[2] 60); — vergl. *aupthach*.

S. 886 *uptha* charms, filters, O'Don. Suppl., s. *epaid;* Dat. *ar upt[h]aib ban m-baeth* Klosterneub. 5 (contra veneficia mulierum stultarum Revue Celt. II, p. 113); Acc. *sóid uptha ban* ibid. 7.

Es handelt sich hier um Casus ein und desselben Wortes, dessen Etymologie und Bedeutungen so klar wie die Sonne sind, für den, der Augen hat. *Epaid* ist ein feminer *i*-Stamm, mit Suffix *ti* von Wurzel *ba* (Präsens *benim* ich tödte; cf. gr. *φόνος, πέφαται*, ahd. *bano* Mörder) mit Präposition *aith: aithbati* woraus *epaid**) ‚ein Mittel um eine Person

*) *epaid* aus *aidbaid* wie *apélugud* aus *adbélugud*, *epiur* aus *aithbiur*, *epeir* er sagt neben *adbeir*. Dieser Wandel beruht auf dem Accent (vergl. oben S. 59): Die Betonung war in dem einen Fall *épeir*, im andern *adbéir;* dem ersteren entspricht neuir. *abair* (Imperativ ‚sage an‘), letzterem *deir*

oder Sache zu schädigen, zu tödten'; der Nom. Plur. lautet altir. *aipthi* regulär; der Dativ und Accusativ Plur. lautet mittelirisch, wo feminine *ā-*, *i-*, *u*-Deklination im Plural zusammenfallen, *upthaib*, *uptha* (die Klosterneuburger Handschrift ist mittelirisch, Glossae Hibernicae p. XXVIII). ‚Das Mittel, um Personen oder Sachen zu schädigen oder zu tödten', kann nun nach den Anschauungen keltischen Alterthums — wie bei Indern, Griechen, Italern, Germanen — entweder wirkliches Gift sein oder wirksame Zauberformel; beides kann in doppeltem Sinn verwendet werden: um ein Uebel zu vertreiben, dann ‚Gegengift, Gegenzauber' ‚oder als wirkliches Gift und wirklicher Zauber', um etwas Heiles zu schädigen. Diese Bedeutungen liegen in obigen Stellen: Nom. Sing. *epaid* in *Focertar indepaidse inim nadtét inuisce 7 fuslegar de immandelg immecuáirt,* d. h. ‚man thue nun [nachdem man den vorangehenden Zauberspruch gesprochen] das Heilmittel in Butter, die nicht in Wasser zergeht (? d. h. feste Butter) und schmiere davon rings herum um den Dorn'. Schon aus dem Parallelismus der vier Stücke, wonach immer zuerst die Zauberformel kommt und dann die dabei anzuwendenden Symbole und Heilmittel aufgezählt werden, muss sich die richtige Bedeutung für *epaid* an dieser Stelle ergeben. Der Nominativ Plur. *aipthi* erscheint Wb. 20b (Gal. 5. 20) als Glosse zu veneficia (manifesta sunt autem opera carnis quae sunt fornicatio ... idolorum servitus, veneficia, inimicitia, contentiones etc.); dass der Glossator bei der Stellung von ‚veneficia zwischen idolorum servitus und inimicitia *[ειδωλολατρεια φαρμακεια εχθραι ερις]* mit seinem *aipthi* Zauberformel verbunden mit Zaubermitteln gedacht hat, ist klar. Beide Begriffe liegen auch in *upthaib,*

---

se ‚er sagt'. Der Grund liegt in der doppelten indogermanischen Betonung des Verbs. Der Infinitiv musste nach indogermanischer Regel (Wackernagel, Zeitschrift für vergl. Sprachforschung 23, 460) *adbreith* lauten (wie *breith* zu *berimm*), heisst aber *epert*, *abairt* (ZE. 484), ist also wie enklitische Form des Verb. finiti behandelt. Eine Spur der regulären Bildung liegt noch in dem oben S. 94 aus Book of Leinster besprochenen Infinitiv *abraid* vor. Auf dem Betonungsunterschied zwischen Nomen und Verbum beruhen *forngire* (praeceptum): *forchongur* (praecipio), *forchongarar* (praecipitur); *airocre* (admonitio): *arfocarar* (admonetur); *tormag* (augmentum): *doformaig* (auget). Ich hoffe bald Zeit zu finden, um mein Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 24, 542 gegebenes Versprechen einlösen zu können.

uptha des Klosterneuburger Spruches: ‚Giftmischereien der Frauen'. — Nur derjenige, welcher Anfertigung eines Wörterbuchs wesentlich als eine mechanische Zettelarbeit ansieht, die man aus Mangel anderer Beschäftigung vornimmt, kann den einfachen Zusammenhang verkennen und gedankenlos nach der jeweiligen Uebersetzung seiner Quelle einzelne Casus eines Wortes zu Wörtern stempeln. Von *epaid* kommt altir. *ipthach* l. *irchoiltith* Glosse zu maledicus (Wb. 9b, ZE. 60. 793), *ibdach* Incant. Sang. 8, mittelir. *aupthach, upthach:* in der Höllenpein befinden sich auch *mna aupthacha* Zauberinnen, Hexen (L.U. 30 b, 1). Ganz wie *epaid* gebildet, nur mit Suffix *tyān* (= lat. *tion*), ist das bei Windisch fehlende *apthiu* pernicies: Acc. Sing. *apthin* (quae illis est causa perditionis .i. *imfolngi apthin doibsom*) Wb. 23 c (ZE. 266), *inapthin* in perniciem Wb. 32c (ZE. 884).

S. 442 1. ‚*commus* Abschätzen? *fri commus a m-besa*', 2. *commus* ‚Macht'; *comus* power Corm. Tr. p. 32' und einige Stellen. Es handelt sich einfach um ein Wort: wie *fomus* aus *fo-mess, tomus* mensura, pondus aus *do-fo-mess (mess* Mass, Urtheil zu *miduir* puto, judico = got. *mitan*, hochd. *messen)* gebildet sind, so *commus* aus *com-mess**) 1. Ebenmass, Gleichmass, 2. in Folge des Gleichmasses mit einem Gegenstand auch das Gewicht, der Werth (relativ und absolut, sinnlich und übertragen). Zu Bedeutung 1 gehört die citierte Stelle S. 118, 27: Echaid ruft nach seiner Thronbesteigung die Iren nach Tara zusammen *fri commus a m-besa 7 a cisa dóib*, d. h. um die Verpflichtungen, die sie unter einander haben und die auf Herkommen beruhen *(bés)*, gleichmässig festzusetzen und diejenigen, welche sie in Folge der Abschätzung *(cís)* gegen den König, die Kirche etc. haben**). Eine weitere Stelle liegt L.U. 37 a, 3 vor: die Todten werden auferstehen *co commuss*

---

*) *mess* ist *u*-Stamm *(med-tu-)*, wie der Genit. Sing. *messa* Fiacc's Hymn. 52 zeigt. Der Nom. Sing. *mess* verhält sich hinsichtlich des Vocals zu *commus, tomus, fomus* ähnlich wie die Dative *macc, rath : bunud, torud, dligud, forcitul*, d. h. in unbetonten Silben gewann das tiefe *u*-Timbre des nachfolgenden Consonanten eher Einfluss auf den reducierten Vocal als in Wurzelsilben auf den volleren, kräftigen. — Ferner gehört hierher *diummus* superbia, *diummussach* superbus aus *di-od-mess* ‚Uebermass'.

**) Das *Corus béscna*, welches im dritten Bande des *Seanchas mór* gedruckt ist, codificiert diese Verpflichtungen.

a cuirp 7 anule cetfaide ‚mit dem Ebenmass ihrer Körper und ihrer Sinne‘ (mens sana in corpore sano). Unter die zweite Bedeutung fallen die anderen von Windisch angeführten Stellen: auf einen geschickten Schlag *(béim)* folgt ein ebenso geschickter, paralysierender Gegenschlag *(tathbéim co cummus)*; proleptisch wird daher der erste Schlag *béim co commus* genannt. Hier ist von ‚Macht‘, ‚power‘ gar keine Rede, und wenn man in anderen Stellen, um eine glatte Uebersetzung zu bekommen, *commus* mit ‚power‘ übersetzen kann, so liegt doch kein vernünftiger Grund vor, ein zweites Wort mit der Bedeutung anzunehmen, ebensowenig wie lat. Lexicographen ein ‚facinus Handlung‘, ein ‚facinus Mord‘ und ein ‚facinus Giftbecher‘ aufstellen. — Von diesem *commus* ist nun, was Windisch wunderbarer Weise auch nicht erkennt, das Adjectiv *cuimse* accomodatus, commodus ZE. 787 in ähnlicher Weise abgeleitet wie von *follus* ein *foillse, sollus* ein *soillse, dilis* ein *dilse, milis* ein *milse, miscais* ein *miscsech* etc.; von diesem wiederum kommt wie von *torbe* (utilis), *torbatu* (utilitas), *cotarsne* (contrarius), *cotarsnatu* (oppositio) ein *cuimsetu:* est autem quaestus magnus pietas cum sufficientia .i. *coimsetu biid* et *étich,* d. h. Angemessenheit in Speise und Kleidung.

S. 536 ‚*fail* Nähe; nearness O'Don. Suppl. — Dat. *bói Mugain iar sin hi fail Diarmata ocus só amrit* L.U. 52b, 1; *i fail Nóisen* Lg. 12; 17; 19; T.E. 2 L.U.; 8; *i fail* Three Homil. p. 76, 6; *ina fail* F.A. 15, 16 L.Br. (*inna farred* L.U.); *a bh-fail* near, in the vicinity of O'Don. Gr. p. 287; *a fail a m-bi* p. 112.‘

S. 537 ‚*fál* Zaun, Gehege; a hedge O'Don. Gramm. p. 407. — Sing. Nom. *dom farcai fidbaidœ fál* Sg. p. 203; Acc. *iar n-imthecht dar feda fál* Lg. 17, 39; *fri fega fál* S.P. 2, 9.‘

S. 660 ‚*foil* .i. *tech* O'Don. p. 93; *mucc foil* hara Sg. 26a (stabulum porcorum Z² 854).‘

Wir haben hier in diesen drei Nummern, bei denen nicht einmal aufeinander verwiesen wird, verschiedene Casus ein und desselben Stammes vor uns: *fál* Fem., *ā*-Stamm = mkymr. *gwawl* a wall, a rampart; *gwal* Fem. a place shut in or sheltered; a place of repose; shelter; an inhabited country; a bed or couch; a place where animals lie etc.: ‚Umfriedigung, daher Haus und Hof sowohl als Hürde‘; *i fail*

heisst demnach ‚in dem Gehöfte jemandes, in dem Weichbild einer Stadt (*hifail hierusalem* Goid. p. 100), in der Nähe', wobei die wirkliche Bedeutung immer gefühlt wird; vergl. z. B. Longes M. Usnech S. 74: die Söhne des Usnech erbauen sich Häuser *(tige)* auf dem grossen Vorplatz der Burg des Schottenkönigs; der vertraute Rathgeber des letztern schleicht sich morgens früh um das Haus *(tech)* des Nóisi und erblickt Nóisi und Derdriu im Schlaf; er geht hin und meldet dem König, dass ein ihm würdiges Weib *i fail* Nóisen sei: hier steht *i fail* doch für *itig*. Der Artikel ist also einfach anzuordnen: Nom. Sing. *fál* Sg. p. 203; Acc. Sing. *foil* in *muccfoil* (cum autem [hara] significat stabulum porcorum .i. *muccfoil*) Sg. 26a und *tredoil* Viehhürde (Chronicum Scotorum ed. Hennessy p. 315); Dat. Sing. *i fail;* Genet. Plur. *fál* Lg. 17, 39; S.P. V, 9.

S. 605 ‚*gulba* rostrum; Sing. Dat. *don gulbain* rostro Gild. Lor. Gl. 106.'

‚*gulban, gulpan* „beak" Gl. zu os turturis Tur. Gl. 34.' Wie kann man so kritiklos sein? rostrum heisst zu Deutsch ‚Schnabel' und beak heisst ebenfalls ‚Schnabel'. Der Artikel wäre etwa folgendermassen anzuordnen:

gulban M., *a*-Declination, Schnabel, Stachel. Nom. Sing. *ingulpan* gl. os turturis Tur. Gl. 34; Acc. Sing. *ingulpan* gl. aculeum Ml. 20d. (ZE. 60), *ingulpan* gl. aculeum Ml. 32c. Im späteren Mittelirisch Uebergang in die consonantische Deklination, daher Dat. Sing. *dongulbain* gl. rostro Gild. Lor. 106 (L.Br. 242a, 3).

Dieser Uebergang ist nicht ungewöhnlich, so flectiert z. B. das altirische Lehnwort *persan* Gen. *persine* etc. (ZE. 241 ff.) im Neuir. ganz wie *gobha, ulcha* etc. Nom. Sing. *pearsa,* Genet. *pearsan,* Dat. *pearsain* etc.; der Nom. Sing. *persa* oder *perso* ist im Mittelirischen schon ganz gewöhnlich (L.Br. 75a, 2. L.Hymn. 11a. 17a. 34a = L.U. 5a, 7 = L.Br. 238c, 9). Die Glosse *don gulbain* ist 500—600 Jahre jünger als die anderen.

S. 371 ‚*ara* M. Wagenlenker; auriga Z². 255', mit Belegen; dann 5 Nummern weiter ein selbständiger Artikel ‚*árad* M. Leiter. — Sg. Nom. *amra árad.* — *d'ascnam flatha maic Maire* Hym. 5, 12; *árad cloth* Amra Chol. (Goid.² p. 157); p. 311, 35'. Selbstverständlich haben wir hier ein und dasselbe Wort vor uns, Wagenlenker, dann Führer im Allgemeinen:

amra árad ist ‚ein Wunder von einem Führer', *árad* also regulärer Genitiv Sing.; in den beiden anderen Stellen steht *árad* für *'ara,* wie umgekehrt F.B. 61; p. 40, 18 etc., d. h. *ara* und *arad* (i. e. *aradh*) werden schon im Mitteliriscchen wie Neuirischen *ara* gesprochen und daher verwechselt. Dass in einem Falle die engl. Quelle ‚charioteer' im anderen ‚ladder' übersetzt, kann vernünftigerweise keinen Grund abgeben, nun auch zwei verschiedene irische Wörter anzunehmen.

Wenn schon Windisch deshalb, weil einzelne Casus eines Wortes von verschiedenen modernen Uebersetzern verschieden übersetzt werden, unabhängige Wörter statuiert, so muss die abweichende Orthographie einzelner mittelalterlicher Schreiber noch ein viel stärkerer Grund sein. So findet sich Seite 651 eine Nummer *laige* Liegen; 662 eine Nummer *lige* Lager, Liegen! Dieselben sind doch nicht mehr verschieden als wenn wenn derselbe Schreiber von *tech* ‚Haus' den Dativ *itig* und *itaig* schreibt (S. 813); zum Ueberfluss erhalten wir S. 663 noch ein *lige* Grab (‚wohl nicht verschieden von 1 *lige*', aber warum getrennt?); überall kann man ‚Lager' übersetzen.

Alle Fälle wo Windisch Zusammengehöriges auseinandergerissen hat und verschiedene Wörter oft an auseinanderliegenden Stellen aufführt, kann ich nicht in derselben Weise besprechen; ich zähle eine Reihe auf und überlasse sie dem Urtheil jedes Denkenden: *asóim* und *assoith* S. 376; *bainne* und *banna* S. 383, 384; *feis aidche* Abendschmaus S. 540 und *fess, feiss* Fest S. 544; *dedail* und *dedól* S. 469; *féchaim* S. 538 und *fégaim* S. 539; *árd ard* S. 372 und *art* .i. *uasal, art* .i. *dia* (cf. ZE. 60) S. 374; *glonn* That, *glonn* Verbrechen, *glonn* Mord S. 597; *benim* und *rubha* S. 376. 749; *tróg, trúag* und *troich* (Nom. Plur. zu *tróg*) und *trú* S. 849. 850; *immraichne* S. 627 und *immrigne* S. 628; *múad* .i. *uasal* und *múad* .i. *mór* S. 697; *ule, uile* Ellbogen und *ule, uile* Ecke S. 865; *aislinge* Vision, Erscheinung S. 356 und *aslinge* Vision S. 376 (fast die ganze Nummer zweimal); *amreid* und *amréith* S. 363; *arg* famous und *arg* Held S. 373; 1 *cró,* 2 *cró,* 1 *crú,* 2 *crú* S. 453. 454; 4 *cró,* 5 *cró,* 3 *crú* S. 453. 455; *fond* und *fonn* S. 563; *suilbir* und *sulbair* S. 796. 1 *íc* und 2 *íc,* 1 *ícaim* und 2 *ícaim* S. 614 (vergl. S. 124, 7. 8); 2 *mess,* 3 *mess,* 4 *mess,* 5 *mess* (S. 687); 1 *úain* und 2 *úain* (S. 860).

Ich greife zum Schluss noch eine Anzahl einzelner Wörter heraus, die entweder unrichtig oder gar nicht erklärt sind, oder deren Bedeutung von Windisch nicht genügend sicher gestellt ist.

S. 379 ‚*día athreós* T.E. 9. L.U., vergl. *aitreos* to confer with O'Don. Suppl.' Die Stelle ist S. 122, 31: Ailill liegt von Liebessehnsucht zu Étáin krank darnieder; letztere geht im Auftrag ihres Gemahles jeden Tag zu dem Hause, wo Ailill lag, *día aithreós*. Ein Blick in die jüngere erweiterte Fassung Eg. zeigt, was die Bedeutung sein muss: *dochúaid Étain issin tech. i rabe Ailill i n-galur ocus ro bui icca accallaim;* hier ist der Satz *ocus ro bui icca accallaim* für *día athreós* eingetreten. Letzteres ist Dat. Sing. zu *athres* gleich neuir. und neugäl. *aithris* ‚Erzählung, Plauderei'; also *día athreós* ‚um mit ihm zu plaudern, um ihn durch Erzählungen aufzuheitern'.

S. 540 ‚*feiss* Schlafen, Infinitiv zu *foaim*'. Erstens kann *feiss* lautlich nicht von *foaim* kommen, das gleich Wurzel *svap* ist. Sodann bedeutet es gar nicht ‚schlafen', sondern nur ‚Bleiben, Rasten'; die Bedeutung ‚schlafen' erhält es durch den Zusatz *innocht* ‚in der Nacht', oder *aidche* ‚während der Nacht'. *Feiss* gehört mit *foss* ‚Bleiben, Heim' zu Wurzel *vas* ‚an einem Orte bleiben, Halt machen, übernachten'; *foss* ist = gr. *ἄστυ*, *feiss* = got. *vists*, ahd. *wist* (Stamm *vasti-;* vergl. *heimwist* domicilium). Der Bedeutungsentwicklung nach verhält sich got. *vists* zu ir. *feiss* wie sanskrit *vastu* ‚Ding, Gegenstand': gr. *ἄστυ*.

S. 524 ‚*éraise* S.C. 45, 4?' Die Stelle bei Windisch lautet (S. 225): *is éraise in rét in t-serc;* ein Sternchen steht im Text nicht dabei. Windisch hat in diesem Fall wieder abgetheilt, ohne die Stelle zu verstehen (s. oben S. 60) und sich dadurch auch später das Verständniss abgeschnitten. Im Facsimile (L.U. 50a, 4), woraus die Stelle abgedruckt ist, steht *iséraise ĩrét ĩtserc* d. h. *is-é-rais-e irét**) *intserc* ‚est haec via in qua currit amor'. Das Wort *rais* Weg liegt L.U. 13b, 43 vor (das L.B. hat an entsprechender Stelle *retha* 239b, 4), ist neuir. *rais,* gäl. *reis* Weg, Rennen, manx *rais* bedeutet ‚sich langsam bewegen, kriechen'; *rét* steht für *rethid, rethith* currit. Windisch hat im Wtb. S. 737 unter

*) Das Zeichen für *n* und Accent vom Schreiber verwechselt wie in den oben S. 38 besprochenen Wörtern.

,rét M. Sache' unsere Stelle als Nom. Sing.; was er sich dabei gedacht hat, verschweigt er. — In der darauf folgenden Langzeile hat die erste Hälfte *Lá ro bása ocus mac Lir* eine Silbe zuviel; in der Handschrift steht für *ocus* einfach 7, was also *is* aufzulösen ist (Glossae Hibernicae p. LVIII), wie S. 224, 19 ausgeschrieben steht.

S. 645 *rop irán* S.C. 44, 8 (,rightous' O'C.'). Die ganze Stelle lautet (S. 224, 19 ff.) bei Windisch:

Mor fer ro bói com iarraid eter chlitar is diamair
no co dernad ríu mo dál, dáig is misi rop irán

d. h.*) ,Viele Männer haben um mich zwischen Schuppen und verborgenem Ort angehalten (d. h. haben mich zu einer Zusammenkunft dort gebeten): nicht gab ich ihnen ein Stelldichein, denn ich war sittsam'. *Rop irán* steht regulär für *rop fírán* und dies liegt auch in O'Curry's Uebersetzung, die Windisch nicht einmal richtig auffasste.

S. 222, 22 *Ro innis do Emir aní sin.* Windisch nimmt im Wtb. S. 643 *ro innis* als III. Pers. Sing. Prät. Activi: ,es erzählte ihm Emir dies'. Ist nach dem Zusammenhang baare Unmöglichkeit. Cúchulainn hat sich im Feenlande die Liban als Frau zugelegt und nachdem er einen Monat bei ihr zugebracht hatte, verabschiedet er sich mit der Verabredung, öfters mit ihr an einem bestimmten Orte zusammen zu treffen. Sie führen dies aus. *Ro innis do Emir aní sin.* ,Es wurden die Messer bei ihr (der Emir) fertig gemacht zur Ermordung des Weibes (d. i. der Liban); sie (die Emir) ging mit 50 Frauen zu dem Ort des Stelldicheins (von Cúchulainn und Liban)'. Klar ist, dass *ro innis do Emir aní sin* nur heissen kann: ,dies (d. h. das Stelldichein ihres Mannes mit einem anderen Weibe) wurde der Emir gemeldet'; für *ro innis* muss also *ro innised* geschrieben werden. Der Schreiber von L.U. übersah in seiner Vorlage denn Strich über *s*: *ro innis̄.*

S. 681 *,matarlacad* S.C. 38, 10 zu lesen *má tarlacad?'* Nichts ist an der Stelle zu ändern (S. 222, 17): *matarlacad* ist = *imm-a-tarlacad* III., Sing. Perf. Pass. von *immtarlaicim* mit infigiertem Relativ.

S. 743 *,rith* S.C. 41?' Die Stelle lautet (S. 223): *bés*

*) Fand führt dem Cúchulainn vor Augen, welch einen Verlust er erleidet, wenn er ihr den Laufpass giebt.

ni pád rith latsu mo lecun-sa a gillai, cía no trialltá d. h. ‚fürwahr mein Verlassen würde von dir nicht gefunden werden, o Bursche (d. h. es würde dir nicht möglich sein, mich zu verlassen), selbst wenn du es versuchtest'. *Ni pád rith* steht regulär für *ni pád frith* wie selbe Seite 31 *nocon err* für *nocon ferr,* S. 224, 20 *rop irán* für *rop firán* etc.

S. 772 ‚*setrad* Sc.M. 21, 26?'

S. 789, 3 ‚*son* Sc.M. 21, 26'. Marcan Sinna heisst einfach *setrad-son* ‚durch Kleinodien glücklich, an Schätzen reich'. Wie von *macc* ‚Sohn', *laech* ‚Held' die Collectiva *maccrad* ‚Söhne', *laechrad* ‚Helden' gebildet sind (ZE. 856), so zu *sét* ›Kostbarkeit, Schatz' auch *sétrad.* Das Compositum *setrad-son* ist gebildet wie *cenn-mar* gl. capito, i. e. capite magnus Sg. 52a (ZE. 856), *lógmár* pretiosus i. e. pretio magnus, *línmár* gl. numerosa Ml. 45r, *traig-lethan* gl. scenopodus i. e. pedibus latus.

S. 638 *indlaith, lene fo dergindlaith oir impe* T.B. p. 174, 6 (‚a lene interwoven with red gold upon her'), vergl. *léni gelchulptach immi co n-derginluth intlase* L.U. p. 113b, 7 (Siab. Conc. ‚with a flashing red border'). — Das Wort *indlaith* bedeutet einfach ‚Einschlag beim Gewebe'. Es gehört am nächsten zu *intle, indle* (im Dat. Pl. *intledaib*, Acc. Pl. *intleda*) insidiae d. h. ‚Anschläge'; beide sind abgeleitet vom Verbum *indlim*, dessen Bedeutung nach Windisch (S. 639) ‚ich mache fertig, bereite, spanne an' sein soll. Die Bedeutungsentwicklung ist gerade die umgekehrte; die prägnante Bedeutung ‚hinein bringen in etwas' liegt in der von Windisch zuerst citierten Stelle vor: *nosindlethar Cet inchind Mesgedra isintábaill* (L.L. 124a, 24) ‚Cet thut das Gehirn*) des Mesgedra in seinen Schleuderriemen' und warf es gegen Conchobar's Hirnschädel. Die weitere Bedeutung ist ‚anschirren' *carpat* den Wagen; hieraus entwickelt sich erst (vergl. Wurzel *yuj* im Sanskrit) ‚bereiten, fertig machen'.

S. 722, 2 ‚*om* Pronomen (vergl. *on*) oder Partikel?' In der letzten der drei citierten Stellen ist es einfach *o-m* d. h.

*) Bei den Ulsterhelden war es Sitte, wenn sie hervorragende Gegner getödtet hatten, ihnen das Hirn aus dem Kopf zu nehmen und es mit gelöschtem Kalk zu mischen, dass feste Ballen entstanden, die sie in ihrem Gürtel als Siegestrophäe trugen (L.L. 123b, 46 ff.), wie die Indianer die Skalpe der erschlagenen Gegner.

‚von mir', gewöhnlich *uam, uaim: Ced ar acco sen? Fochen om eim ol in ben* (S. 144, 15) ‚warum lugst du da so? Willkommen auch von mir, sagte das Weib'; *fochen om* ist also dasselbe, was anders wo *mochen, mo fhochen.* In den beiden anderen Stellen ist *om* (S. 293, 4—6) betheuernde Partikel, die gewöhnlich *am* lautet (S. 360).

S. 628 *immrind* ‚spear' (?) S.C. 19. Das Wort ist Adjectiv und bedeutet ‚auf beiden Seiten Spitze, Schneide habend, zweispitzig, zweischneidig'; anceps, zweifelhaft; es kommt vor in der Stelle:

Ni ual na húabar dam a ben
*nach ardaicnid**) *mellchai mescthair ar cond*
rechmi cath n-imrind n-imda n-imamnas.

Labraid Lúathlam ar claideb wehrt, voll Sorge über den Ausgang des bevorstehenden Kampfes, die Lobhudeleien der Liban ab und sagt: ‚Hochmuth oder Prahlen ist mir fern, o Weib, noch berauscht die trügerische Phantasie einer hohen Natur unseren Sinn. Wir werden in den Kampf gehen, den unsicheren, das sehr rauhe Lager (d. h. der manchem ein sehr hartes Lager bringen wird)' **).

S. 725 ‚*ortha* prayer, collect O'R.'; dann folgt ein Beleg. Das Wort ist im Mittelirischen sehr gewöhnlich und bedeutet speciell ein Gebet in gebundener Rede: *Adomnan mac Ronain rochúchain innorthainseo* Rawl. 502. 59b 2 (Oxford), *dorigne innorthainse* L. Hymn. 28b; *Cainnech dorigni innorthainnse* Rawl. 502, 60a 1 zweimal u. s.

S. 761 *sciathrach* ‚strap of the shield' On the Mann. II, p. 331. Dies Wort ist ein guter Beweis, wie sehr Windisch geneigt ist, auf eigene Denkthätigkeit zu verzichten; es ist etymologisch ebenso klar wie deutsch ‚Schildriemen': *sciath* Schild und *rech* Band in *cuimrech* vinculum Wb. 1d, *cuimrecha*

*) Siehe oben S. 39.

**) Windisch lässt *ardarcnid* unverändert, welches ihm daher (S. 372) unverständlich bleibt; *mellchai* wird ebenfalls durch ein ? erklärt; *mescthair* wird als III. Sing. Passivi zu *meascaim* I mix, mingle, stir, move O'R. gestellt (S. 687); *cond* soll Nom. Sing. sein (S. 445); *cath* etc. Genetiv Pluralis (S. 623 unter *imda* und 621 unter *immamnas*); *imrind* ist ‚spear' mit einem ?; *imda* reichlich S. 623. Welches das Verständniss Windisch's von dieser Stelle war, die kein Sternchen trägt (oben S. 66), kann sich jeder mit Leichtigkeit sagen.

vincula Wb. 23 a (ZE. 872). In unbetonter Silbe wurde *rech* zu *rach* d. h. *e* zum reducierten Vokal wie *fortacht* neben *techt, attach* zu *atteoch* etc. Warum nun O'Curry vorschieben?

S. 475 ‚*dethitiu* F. Sorge. — Sing. Nom. *is dethitiu don Liath Macha in corp út* a heavy care Rev. Celt. III, p. 183; Dat. *i n-dethiti* F.A. 27 L.Br.' Die ganze Nummer ist falsch; beginnen wir mit der zweiten Stelle. Adamnan sieht bei seinem Besuch in der Hölle verschiedene Gruppen, die nicht eigentlich gepeinigt werden, sondern gewissermassen mit dem blossen Schrecken davon kommen; es sind solche Seelen, die auf dieser Welt nicht ganz vollkommen lebten. Von einer solchen Gruppe heisst es in der älteren Handschrift (L.U. 306, 2 ff. = Windisch, S. 188, 1): *Atát drong mór aile i n-insib immedón in mara tened. Mur argdidi impu día n-étaigib ocus día n-almsanaib. Fairend trá sin dogníat trócaire cen dichill ocus biit arúide illaxai ocus i téti a collai co crich a m-báis, ocus nos cobrat a n-almsana immedón in mara tened co bráth, ocus fóiditir do phurt bethad iar m-bráth* ‚eine andere grosse Schaar befindet sich auf Inseln inmitten des Feuermeers. Ein silberner Wall ist um sie aus ihren Gewändern [die sie auf der Welt verschenkten] und aus ihren Almosen errichtet. Diese Schaar bilden solche, die [auf dieser Welt] Mildthätigkeit ausüben ohne Unterlass, aber nichtsdestoweniger dabei dem Gelüste ihres Fleisches die Zügel schiessen lassen bis zum Ende ihres Lebens (eigentl. tautologisch ihres Todes); und ihre [gespendeten] Almosen helfen ihnen inmitten des Feuermeers bis zum Gericht, und sie werden nach dem Gericht zum Hafen des Lebens geschickt'. Hier bietet nun die nahezu 300 Jahre jüngere Handschrift (L.Br. 255 a, 81) die Variante *ocus bít aráidi illaxu ocus indethiti a co crich a m-báis.* Aus dem erst geschriebenen, dann getilgten *a (a collai)* folgt, dass der Schreiber von L.Br. eine Vorlage hatte, die wie L.U. las; der Grund, warum er *a collai* tilgte, ist klar: *i téti* ‚in Lust' verstand er nicht, er setzte dafür — vielleicht an Stellen wie Matth. XIII, 22 hic est, qui verbum audit, et sollicitudo saeculi istius et fallacia divitiarum suffocat verbum et sine fructu efficitur denkend — oder wollte setzen *in dethidin* ‚in Sorge'; nun musste *a collai* fallen. Für die Erklärung von *dethiti* bieten sich zwei Möglichkeiten: entweder wurde der Schreiber durch das ihm vorliegende *téti*

unbewusst zu der Contamination *dethiti* (für *dethidin*) verführt; oder — und dies ist mir das Wahrscheinlichste — in der Handschrift steht *dethidī*, und der Schreiber des Facsimile, O'Longan, nahm den *n*-Strich, der an das *d* heranreicht, mit dem *d* für ein *t:* ein Irrthum, der bei mechanischen Copien mittelirischer Texte auf Schritt und Tritt begegnen kann. Also *in dethidin;* dies ist der Dativ zu einem gebräuchlichen, aber Windisch ganz unbekannt gebliebenen femininen *ā*-Stamm *dethiden* ‚Sorge‘: *arnaconroib dethiden forneuch act tol dǽ dodénum* ne sit cura in quoquam nisi cura de voluntate dei facienda Wb. 15d (ZE. 628), *atá dethiden fuiri cene* est jam cura ei Wb. 3d, *ismór indethiden file domsa diibsi* est mihi magna sollicitudo pro vobis Wb. 26d (ZE. 1027), *robo diliu linn dethiden* fuit acceptior nobis cura de vobis Wb. 14d (ZE. 637), *ní dethiden dosuidiu act fognam* uxori (Wb. 106) Glosse zu ‚qui autem cum uxore est, sollicitus est, quae sunt mundi quommodo placeat uxori et divisus est‘ d. h. non est cura ei nisi servire uxori; Dat. *ódethidin inbetha* .i. *ósétchi* a cura mundi .i. ab uxore Wb. 10d (ZE. 238); Nom. Plur. *cecha dethidnea domundi* omnes curae mundanae Wb. 3d (ZE. 361. 245); Acc. *imdethidnea* saeculi gl. saeculi tristitiam Wb. 16b. Wie steht es mit Windisch's zweiter Stelle? Dieselbe ist von Stokes in der Rev. Celtique gegeben, vermuthlich nach O'Longan's Facsimile (Book of Leinster, 122a, 23); es steht in demselben für mich ziemlich klar *dethidiu.* Ob die Verwechslung von *n* und *u* auf O'Longan oder auf den Schreiber der Handschrift zurückgeht — was ich hier nicht entscheiden kann — ist für die Sache ziemlich gleich: ein *dethitiu,* das auch etymologisch unklar ist, existiert nicht, sondern *dethiden.* Dies ist etymologisch klar: es gehört zu *dídnad, didnad, dithnad* solatium, remissio refectio (ZE. 996); wie *molad* Lob zu *mol* Lob, so *didnad* zu einem **diden* Trost: *dethiden* ist also ‚Mangel an Trost, Trostlosigkeit, Sorge‘. Das *th* ist hier wie in *dithnad, nathó* (oben S. 117) Bezeichnung der tönenden Dentalspirans. Das hierher gehörige Verbum lautet *dodonaimm* solor Sg. 53b (ZE. 484). Auch von diesem kennt Windisch nur die eine Form; füge hinzu: *cododonat* gl. ut consolentur Wc. 26d (ZE 1027), *dílgid dó* et *dandonid* ignoscite ei et consolamini eum Wb. 14d (kurz vorher geht *dílgud* et *comdídnad* ZE. 330), *donrodonadni* gl. consolati sumus Wb. 16b

(ZE. 413. 483), *donad* et *nertad inso* gl. vos autem fratres non estis in tenebris, d. h. consolatio et confirmatio hoc.

Dies Beispiel kann wie die vielen anderen, die S. 105 ff. erörtert sind, zeigen, welch leeres Gerede Windisch's Worte sind: ‚das Altirische ist für mich nur Ausgangspunkt und Hilfsmittel gewesen' (Vorrede S. IX).

S. 717 *ocus.* Unter der Rubrik ‚Idiomatischer Gebrauch' stellt Windisch drei Stellen zusammen. Dieser ‚idiomatische Gebrauch' ist der letzte Rest einer uralten Construction, die sich besonders schön im Rigveda findet, ebenso in altnord. Poesie, in den slavischen Sprachen, Spuren im Griechischen hinterlassen hat (Wackernagel, Zeitschrift für vergl. Sprachforschung 23, 308). Ich habe im Anzeiger für deutsches Alterthum V, 308 ff. ein Anzahl vedischer Stellen gesammelt. Windisch weiss von Allem nichts, ja er weiss nicht einmal, dass die Erscheinung mit Stellen aus dem Alt- und Mittelirischen behandelt ist von Stokes Beiträge zur vergl. Sprachf. II, 394 ff., von Ebel ibid. IV, 357 ff.!

S. 850 *‚trosc, la troscu* Hym. 2, 34. Gl. .i. *la clamu'.* Dass *trosc* leprosus bedeutet, wie Ebel (ZE. 958) übersetzt, wird bewiesen durch die Glosse *trusci* (scabiem), die Windisch kennen sollte, da sie Remarks [2] S. 73 steht.

S. 316. In dem zweiten Gedicht vergleicht ein in einem deutschen Kloster lebender irischer Mönch in humoristischer Weise seine Neigungen und Bestrebungen mit denen eines Slovaken *Pan Gurbán*, der im Kloster die Stelle eines Hofkammerjägers zeitweilig scheint inne gehabt zu haben. Der Sinn Pan Gurbán's steht auf die Jagd [der Mäuse] und er liebt *amaccdán (caraid se amaccdán* 4). Windisch stellt letzteres Wort einfach als Compositum unter *macc* ‚Sohn' (S. 674), ohne zu verrathen, was er sich dabei denkt (vergl. oben S. 75); *amaccdán* d. h. phonetisch *awacdán* ist schlechte Orthographie für *abaccdán.* Im Neuirischen bezeichnet *bacc* den ‚Thürhaken', in dem die Thürangel hängt, die Kerbe oder den Zahn an der Spindel, den Nagel, in dem die Ruderöhre läuft, damit das Ruder sich nicht verschiebt. Nimmt man noch hinzu, dass in Vers 7 von dem Netz Pan Gurban's gesprochen wird, in dem die Mäuse hängen bleiben, so ist klar, dass mit *baccdán* die Nagel- oder Drahtkunst, d. h. die Fertigkeit Mausefallen herzustellen, verstanden ist.

In demselben Stück (S. 316) Vers 11 heisst es von Pan Gurbán *faelidsem cu n-dene dul hi n-glen luch inna gerchrub.* Im Wörterbuch wird (S. 471) *cu n-dene* als Dativ ‚mit Schnelligkeit' gefasst, *dul* (S. 506) als Nom. Sing. ‚Gehen'. Wie dies in den Zusammenhang passt, ist mir unerfindlich, wie grammatisch zu construieren, ebenfalls. Ich denke *cundul* gehört zusammen, von dem *dene* (Genitiv Sing. zu *déne*) abhängt: ‚er freut sich an dem schnellen Geschöpf (eigentlich ‚dem Geschöpf *dul* der Schnelligkeit), wenn die Maus in seiner ungestümen Hand zappelt.'

S. 357 ‚*nir aitherracht béim* nicht wiederholte er einen Schlag F.B. 81, *nir aitherrech* Eg., lässt ein Präsens *aitherriuch* erschliessen. Infinitiv *aitherrech* repetitio Ml. 133d (Goid.[2] p. 24)'.

Dieses erschliessbare Verb liegt vor z. B. in *aderrig* iterat Ml. 46a (Goid. 41), *arna aitherrestar* gl. ne emendetur Ml. 32d (Goid. 36); sogar in Schleichers Indogermanischer Chrestomathie findet sich ein Beleg *adeirrig* Wb. 22c (ZE. 1007). Diese Stelle leitet zu einem andern Verb über, das ebenfalls bei Windisch ganz fehlt; neben *aith-air-rech-* liegt *aith-rech-* erneuern, sich erneuern, Busse thun: *dúus indaithirset* si forte poenitentiam agant Wb. 30b (ZE. 747), *diandaithirsid* si correxeritis hoc Wb. 9a (ZE. 475), *niaithrégsa* non mutabo Fél. Febr. 11 Note (Stokes, Félire p. LI, 20). Die hierher gehörigen Nominalbildungen *aithrech, aithrige* hat Windisch S. 357.

S. 779. ‚*sláetan, sláetán trommgalair* T.E. 7 Eg., vergl. *slaod* slaughter, murder, *slaodach* lazy, lubberly, *slaodadh* dragging, sliding, *slaodán* a cough or cold O'R.' Embarras de richesse, und doch passt nichts für die citierte Stelle. Im Neuir. bedeutet *sláedán* nie den Husten, den man sich in Folge einer Erkältung zuzieht: der heisst *fuacht;* es bezeichnet vielmehr das Gehüstel bei schwer Brustkranken, hochgradig Schwindsüchtigen und wird vielfach verwendet zur Bezeichnung der Schwindsucht selbst: *tá sláedán trom orm,* eine Antwort, die ich von Unglücklichen derart öfter erhielt, ist einfach ‚ich bin schwer brustkrank'. Das hellt die in Frage stehende Stelle auf: Ailill wird von dem Schmerz der Eifersucht und des Neides gegen seinen Bruder ergriffen, der das von ihm heissgeliebte Weib besitzt, *ocus ro lécustair sláetan trommgalar* (so

zu ergänzen statt *-air*) *chuci* ‚und Auszehrung, die schwere Krankheit ergriff ihn‘. Auch nach ältester indischer Anschauung entsteht Auszehrung in Folge von Liebeskummer (Atharva-V. 9, 8, 8. Altindisches Leben S. 385). Die Schreibung *slaodán* im Neuir. ist zu verwerfen, wie der Connachtdialekt zeigt. Hier ist altes *ái, ói* (geschrieben *ao*) in der Aussprache zu *ī* geworden (*aon* 1 wie kymr. *un* gesprochen *īn* etc.): unser Wort wird jedoch *slœ́dán* oder fast *slœ́jdán* ausgesprochen; es scheint demnach, dass in mittelir. *sláetan* zwischen *á* und *e* ein Consonant geschwunden ist.

S. 766. *sel, seal* while, space of time O'R.; *cachla sel* .. *insel aile* Wb. 15d (modo .. modo Z[2] 360). Im Neuir. heisst *seal* eigentlich nie ‚while, space of time‘; diese Bedeutung ist nur aus dem adverbiellen Gebrauch des Wortes geschlossen: *seal* ... *seal,* ‚bald .. bald‘, ‚das eine Mal .. das andere Mal‘:

seal air meisge, seal air buile
reubadh teud 's ag dul air mire:
an faisiun sin do chleachtamar, ní sgarfam leis godeo

‚bald betrunken, bald wüthend (rasend), unter Saitenklang in tollem Scherz dahin ziehend: das ist die Art und Weise, wie wir leben, und davon werden wir nie lassen‘, mit diesem Wort schildert bei Hardiman, Irish Minstrelsy I, 22 ein Lied den Iren. — Dann wird *seal* ganz gewöhnlich vom ‚Wechseln‘ des Geldes gebraucht: *bh-fuil seal agat* ‚Haben Sie Wechselung, können Sie wechseln‘?, *tabhair dhom seal* ‚geben Sie mir heraus‘.

S. 534: ‚*f* prosthetisch am Anfang vieler Wörter im Mittelirischen und in der späteren Sprache, vergl. Wi. Gramm. § 108‘. Dies ist sehr charakteristisch. In der kurzgefassten Gramm. § 108 wird eine Anzahl solcher Wörter aufgeführt, ohne zu bemerken, dass Stokes zu Fís Adamnáin 25 die Quelle ist. Im Wörterbuch wird blos auf die Grammatik verwiesen und die Verdunklung des Thatbestandes ist fertig, da die genannte Ausgabe von Stokes nur für den Verfasser in 50 Exemplaren gedruckt wurde, also nur hie und da zu haben ist.

Einen eigenthümlichen Contrast zu der Dürftigkeit und Mangelhaftigkeit des Wörterbuchs, wo es sich um wirklich schwierige Stellen und seltenere Wörter handelt, bildet die Fülle des Materials bei einzelnen Wörtern, über deren Be-

deutung, Verwendung und grammatische Form kein Zweifel obwalten kann. So werden S. 542 nicht weniger als 62 Zeilen gefüllt mit der Nummer *fer* Mann: es werden nicht nur alle einzelnen Casus aus den Texten mit Citaten angegeben, sondern die kleinen Satzganzen werden vollständig ausgeschrieben! ebenso *ben* ‚Frau', *ech* ‚Pferd', *mór, már* ‚gross' und andere. In diesen Fällen hat wohl Grassmann's Wörterbuch zum Rigveda vorgeschwebt; aber was für eine solche abgeschlossene Sammlung wie den Rigveda passt, eignet sich nicht für ein Wörterbuch, das sich als Ziel Sammlung des mittelirischen Sprachschatzes steckt. Wer ein solches macht, oder Beiträge dazu liefern will, muss Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden wissen und nicht gleich den ganzen Zettelkasten bei jeder Nummer ausleeren.

In der Art und Weise wie Windisch's Wörterbuch entstanden ist, liegt es begründet, dass oft in derselben Spalte die Bedeutung des einen Wortes lateinisch, des folgenden irisch, eines anderen englisch und eines weiteren deutsch angegeben ist: je nach der Quelle, aus der es stammt. Bei der Unselbständigkeit, mit der Windisch seinen jeweiligen Gewährsmännern gegenübersteht, ist dies im Allgemeinen sicherlich ein Vortheil für den Benutzer: er hat wenigstens die Gewissheit, dass die Fehler der Quellen nicht um weitere vermehrt sind. Aber von dieser Unvollkommenheit — denn das ist mangelhafte Verarbeitung des Materials — in der Weise Capital zu schlagen, wie dies Windisch in der Einleitung S. IX thut, ist doch stark; er sagt: ‚Um mein Buch auch fremden Gelehrten leicht zugänglich zu machen, habe ich fast bei jedem Artikel die Bedeutung des Wortes auch englisch oder lateinisch angegeben.' Nehmen wir zur Illustration einmal 4 aufeinanderfolgende Spalten beliebig heraus:

S. 686a *meni* s. *mani.* — *meng* guile Corm. Transl. p. 118; craft deceit O'R. — *menic* häufig, reichlich, oft; frequens Z[2] 812. — *menma* Sinn; *menme* mens Z[2] 264. — *menmnach* cheerful, highspirited O'R. — *menmniche,* Plur. Nom. *menmnihi* (sic) dissensiones Z[2] 248 — *menmarc?* — *menn* klar .i. *follus* Glosse zu Hy. 5, 16; *meann* .i. *forell* O'Dav. p. 107. —

S. 686 b *menn, meann* dumb, mute O'R. — *mennach* F.B. 33 zu lesen *mórmenmnach?* — *mennat, mendat* ‚a residence, place' Corm. Tr. p. 117. — *ménogud* dissonantia Sg. 40 b (Z[2] 803) — *menstir* ‚reliquary' Tir. 11. — 1 *mer, mear* quick, sudden, merry O'R. — 2 *mer* a madman Corm. Tr. p. 113; .i. *druth* Corm. p. 29 *merdrech; mear* made, insane O'Don. Suppl. — *mér* M. Finger; digitus Z[2] 18. — *meracht* excitement, irritability O'Don. Suppl., Corm. Tr. p. 114. — *meraige* Narr; *mearaighe* fool O'R. —

S. 687 a *merba, mearbha* a lie, fiction O'R. — *merbal, mearbhal* a mistake, random O'R. — *merg* F. Runzel. Sg. Acc. *romgab meirc són* Ml. 57 r (accepit rugam hoc Z[2] 244). — *mergach* rugatus Ml. 57 r (Z[2] 809). — *merge, meirge* ensign, standard, banner O'R. — *merlach na comla* cardo Ir. Gl. 944. — *merle, meirle* theft O'R. — *merlech* M. Dieb; *meirlech* Gl. zu fur O'Dav. p. 84; a thief, rogue, rebel O'R. — *mercennd, dar muir merrcend* p. 20, 19. — *mertan* Schwäche, Müdigkeit? — *mertnech, meirtneach* feeble, fatigued O'R. — *mertnige* F. Schwäche, Müdigkeit — *mertrech* = lat. meretrix; merdrech Cor. p. 29; ganea Ir. Gl. 187. —

S. 687 b *merugud* Umherirren von *mer; dosrala for merugud* T.B. p. 176, 16 (‚she wandered about'). — *mesc* berauschend, berauscht; ebrius Z[2] 67. — *mescaim, measgaim* I mix, mingle, stire, move O'R. — *mescan* a lump of butter .i. do mescad ind loma assas ‚what grows from the agitation of milk' Corm. Tr. p. 116; *mesgan* massa Ir. Gl. 219. — *mesce* F. ebrietas; Corm. Tr. p. 116. — *mescmar* berauschend. — 1 *mess* fruit Corm. Tr. p. 117; *meas* fruit, particulary ahorns O'R. — 2 *mess* a measure O'R. — 3 *mess* M. judicium Z[2] 787; *meas* value, esteem, estimation, opinion, judgment O'R. — *mess, mess* .i. *fæbur* (‚edge',) ut dicitur mesgegra Corm. p. 16 *demess; meas* a weapon, edge, point O'R. — 5 *mess, ri mess,* Gl. *ri tolaig* Oss. III, 7?' —

Diese vier aufeinanderfolgenden Spalten werden genügen: Windisch schreibt die ihm vorliegenden Wörterbücher, Indices etc. ohne Urtheil*) aus und f ü g t h i e r o d e r d a e i n e d e u t s c h e U e b e r s e t z u n g d e s lat. W o r t e s h i n z u, also

---

*) Wenn er solches angewendet hätte, müsste er erkannt haben, dass sein 2. 4. 5 *mess* mit 3 *mess* judicium identisch sind (vergl. oben S. 94).

z. B. ‚häufig, reichlich, oft‘ für frequens, Sinn für mens, Finger für digitus, Runzel für ruga! Die fremden Gelehrten werden zu deutschen, denen er die einfachsten lateinischen Wörter glaubt verdeutschen zu müssen. Vermuthlich sind diese deutschen Gelehrten mit den in Paul und Braune's Beiträgen IV, 207 gemeinten Sprachvergleichern (siehe oben S. 5 Anm.) identisch. Die Sache hat ihre sehr ernste Seite. Der Gedanke daran, wie sehr die keltischen Studien im letzten Decennium unter Windisch's Führung zurückgegangen sein müssen, sodass er den Muth haben kann, solche plumpe Unwahrheiten in Ruhe zu bieten, empört mich im Innersten, und nicht minder die Wahrnehmung, dass diese Unwahrheiten als ewige Heilswahrheiten von geschäftigen Anhängern in die Welt hinausgeschrieen werden: *rofhoided dún diarfortacht, ropreid remunn cechnamreid* ‚er ward uns (von Gott) zu unserer Hilfe gesandt, möge alles Unebene vor uns eben werden‘, mit diesem im Colman's Hymnus von Christus gebrauchten Verse schliesst der Recensent des Lit. Centralblatts Herr H. Sch . ch . dt seine Anzeige von Windisch's Werk.

Ich kann hier nicht umhin, noch eines anderen Punktes zu gedenken. Windisch sagt Vorrede S. X: ‚Ich habe während meines diesjährigen Aufenthalts zu London und Dublin Gelegenheit gehabt, viel Material zu sammeln, und werde allmählich theils aus diesem, theils aus den schönen Facsimiles des Lebor na huidre und des Buches von Leinster den Táin Bó Cuailnge und die kleineren Táins nebst anderen Texten, die zur Cúchulinnsage in Beziehung stehen, herausgeben‘. Der Hauptort für die erwähnten Texte sowie überhaupt für Irisches ist Dublin, wo sich auch die Handschriften befinden, deren Facsimiles genannt werden. Windisch war nun im letzten Jahr vom 1. bis 9. Oktober in Dublin und hat in dieser Zeit wesentlich blos die von ihm schon gedruckten Stücke VII und VIII neu collationiert oder abgeschrieben (S. 325. 330), in Folge dessen ein Bogen seines Werkes eingestampft wurde; ferner einiges davon, was Proceedings of Roy. Ir. Academy Dublin 1870 gedruckt und übersetzt ist, collationiert. Die Handschriftenbibliothek in der Royal Irish Academy, im Franziscan Convent, der Catholic University hat er in den paar Tagen nicht gesehen,





den Weg zu demselben besser orientiert hätte; dann würde seine Leistung in einem ansprechenderen Verhältniss zu seinem guten Willen stehen. Wie das Werk thatsächlich vorliegt, ist es von Grund aus verfehlt, nichts wird irgendwie wesentlich gefördert, geschweige denn relativ abgeschlossen. Der mehrfach erwähnte Recensent des Literarischen Centralblattes, Herr H. Sch . ch . dt lässt sich zu dem Dictum hinreissen: ,Wo immer der Band von Zeuss und Ebel steht, neben ihn komme Windisch's Band zu stehen'. Die Anordnung seiner Bibliothek steht jedem frei, und auch Herrn Sch . ch . dt soll diese Freiheit unbenommen bleiben. Wenn er aber mit obigen Worten ein Urtheil über den wissenschaftlichen Werth von Windisch's Werk aussprechen wollte, so möge man diese Studie als Begründung desselben betrachten. Darin stimme ich dem genannten Herren ganz und voll bei, dass Windisch's ,Irische Texte ein Jahrzehnt keltischer Studien aufs Schönste abschliessen'; auf das Letzte hoffe ich ziemlich sicher.

Inhalt.

Nachwort.

Die in Windisch's Werke ‚Irische Texte mit Wörterbuch' veröffentlichten einzelnen Stücke sind mir schon länger mehr oder minder eingehend bekannt. Ich las sodann die Mehrzahl derselben sofort nach dem Erscheinen des Werkes mit Herren Bruno Güterbock in einem Privatissimum während des letzten Wintersemesters. Einzelheiten der vorangehenden Studie mögen auf gemeinsamem Gedankenaustausch beruhen; sicher geht auf Güterbock zurück die schöne Emendation *co sith maighe Crúachan* für *co sith sinighe Crúachan* (Windisch S. 129, 5; oben S. 39). Der interessante Text No. IX ‚das Fest des Bricriu', dessen Behandlung bei Windisch dieselbe ist wie die der gleichartigen und eingehend erörterten unter No. III. VIII, ist mit Absicht soweit als thunlich bei Seite gelassen worden. Würde ich denselben hinsichtlich der niederen und höheren Kritik, der Exegese und des Verhältnisses der irischen Sagenelemente zu kymrischen in dem Masse in den Bereich meiner Erörterungen gezogen haben, wie er es verdient und nöthig macht, so wäre diese Studie zu einem umfassenderen Werk angewachsen: er erfordert eine besondere Behandlung.

Die mit meiner Umsiedlung verbundenen Störungen hinderten mich, die im Wesentlichen in den Osterferien niedergeschriebene Studie eher zu veröffentlichen.

Greifswald, 28. Juni 1881.

H. Zimmer.



Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Glossae Hibernicae

e codicibus

Wirziburgensi Carolisruhensibus aliis

adiuvante academiae regiae Berolinensis liberalitate

edidit

Heinricus Zimmer.

Accedit specimen scripturae e codice Wirziburgensi.

(LIX u. 288 S.) gr. 8. geh. 8 ℳ

Altindisches Leben.

Die Cultur der vedischen Arier

nach den Saṁhitā dargestellt

von

Heinrich Zimmer.

Eine vom vierten internationalen Orientalistencongress in Florenz gekrönte Preisschrift.

(XVI u. 460 S.) gr. 8. geh. 10 ℳ

GRAMMATICA CELTICA

e monumentis vetustis

tam hibernicae linguae quam britannicarum dialectorum

cambricae cornicae aremoricae

comparatis gallicae priscae reliquiis

construxit

J. C. Zeuss.

Editio altera

curavit

H. Ebel.

(LII u. 1115 S.) gr. 8. geh. 30 ℳ

KELTISCHE STUDIEN

von

HEINRICH ZIMMER

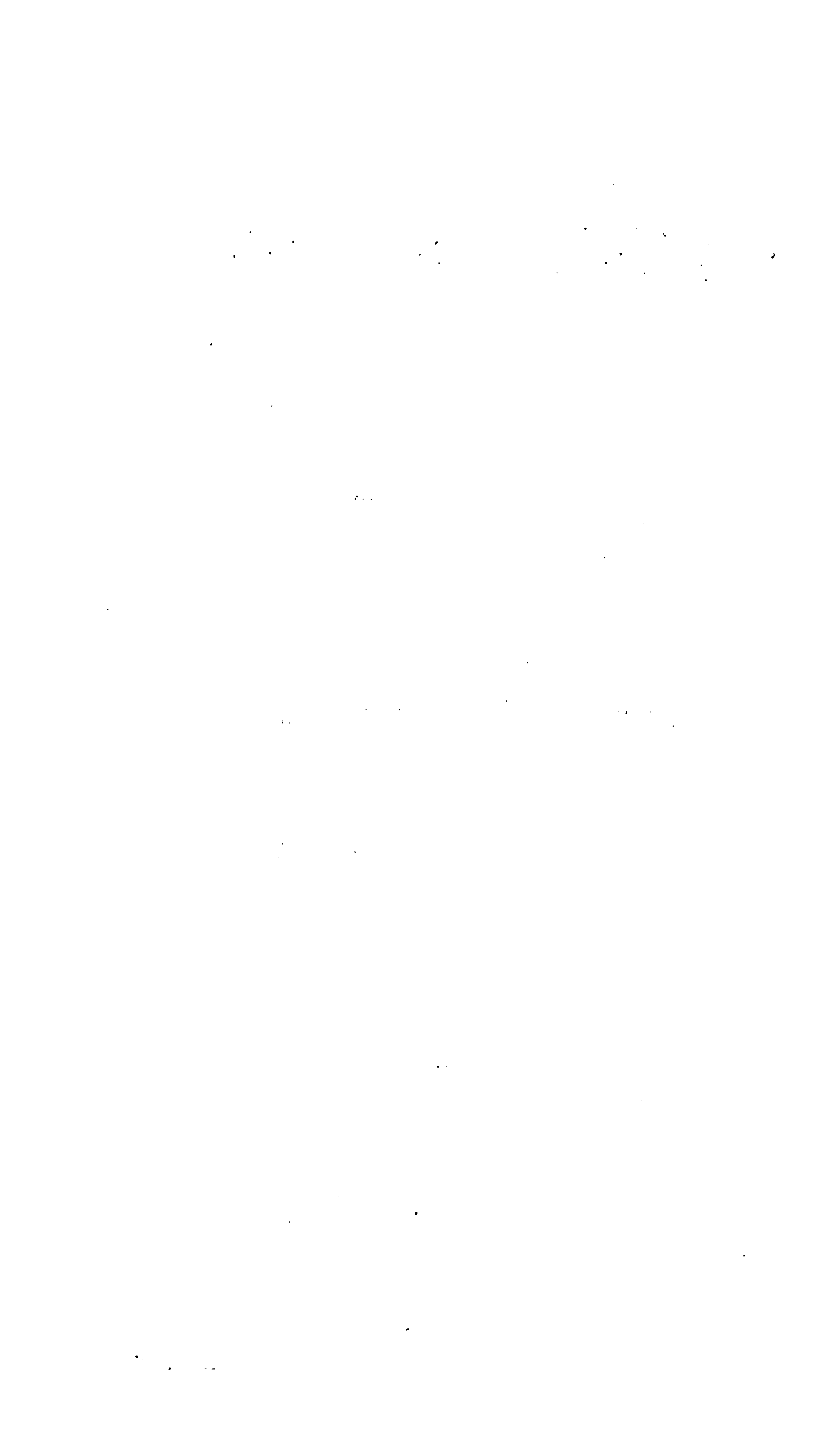
[illegible]

[illegible]

BERLIN

[illegible]

[illegible]



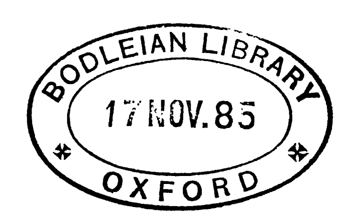
KELTISCHE STUDIEN

VON

HEINRICH ZIMMER.

ZWEITES HEFT:

ÜBER ALTIRISCHE BETONUNG UND VERSKUNST.



BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1884.

WEIMAR — HOF - BUCHDRUCKEREI.

WILHELM SCHERER

GEWIDMET.

Vorwort.

Lachmann rechnet zu den Erfordernissen, die der Erklärer eines poetischen Kunstwerkes mitbringen muss, ‚vor Allem Unbefangenheit und den guten Willen sich Zeit zu nehmen und die Poesie auf sich nach des Dichters Absicht einwirken zu lassen: denn auch die gewaltigste fesselt nur den Empfänglichen, und sein Urtheil befreit nur, wer sich willig ergeben hat' (Vorrede zum Iwein).

In noch viel höherem Grade müssen diese Anforderungen an den gestellt werden, der sich herausnimmt, in das Wesen einer Sprache und damit in den Geist eines Volkes einzudringen und beides andern zu erklären. Ich habe es an redlichem Streben, denselben nachzukommen, nicht fehlen lassen.

Seit sieben Jahren beschäftigt mich das in der vorliegenden Studie behandelte Problem am Studiertisch und auf Spaziergängen, bald intensiver, bald vor andern Studien etwas zurücktretend. Im Anschluss an eine im Sommersemester 1878 an der Berliner Universität gehaltene Vorlesung über Irische Grammatik suchte ich mich durch Niederschrift zur Klarheit durchzuarbeiten (s. Zeitschr. für vergl. Sprachforschung 24, 542). Der Versuch misslang und wanderte in den Ofen. Etwas weiter kam ich, als ich im Wintersemester 1880/81 zum zweiten Mal Irische Grammatik las: doch die im Anschluss daran im Sommer 1881 niedergeschriebene Abhandlung (s. Kelt. Stud. I, 123 Anm.) vermochte einen, wie mir schien, wichtigen Punkt nicht völlig zur Klarheit zu bringen und ging denselben Weg wie die frühere.

In dem eben ablaufenden Wintersemester las ich nun zum dritten Mal Irische Grammatik und war genöthigt, das Problem wieder schärfer in's Auge zu fassen: es stand mir Rede.

Nachfolgende Studie ist innerhalb sechs Wochen (vom 11. Dezember bis 20. Januar) in durchschnittlich zwölfstündiger täglicher Arbeit (Nachmittags 4 bis Morgens 4) aus dem Gedächtniss niedergeschrieben, wobei das statistische Material und die Citate natürlich in meinen Sammlungen mir vorlagen. Möge sie nicht allzusehr nach der Lampe riechen*).

Polemik konnte ich mir leider an einzelnen Stellen nicht ersparen; und so kalt und gleichgültig, wie der eine oder andere es wünschen möchte, bin ich nicht immer geblieben. Wenn der Mensch bei dem, was er deutlich als Misshandlung der Wahrheit und Wissenschaft erkennt, nicht warm und theilnehmend werden darf, wo und wann darf er es denn? frage ich mit Lessing. Und betrachte ich Alles, was die Herrn D'Arbois de Jubainville, Stokes, Windisch als Antwort auf das erste Heft dieser Studien gegen mich in's Werk gesetzt haben, dann glaube ich mit dem Verfasser des Anti-Goeze (2) behaupten zu dürfen: wenn ich auch noch so höhnend, auch noch so verachtend, auch noch so wegwerfend schreibe, die Grenzen der Widervergeltung habe ich noch lange nicht berührt; ich verspreche aber auch, dass der zwischen mir und den genannten Herren bestehende Unterschied bleiben soll.

Dass ich zu der Familie des Mac Toimten (S. 26) in keinen verwandtschaftlichen Beziehungen stehe, brauche ich wohl kaum zu versichern.

---

*) In dem mir während des Druckes (12. 2. 84) zugegangenen neuesten Heft der Revue Celtique wird (6, 128) von der Redaction fürs nächste Heft angekündigt ‚un mémoire de M. R. Thurneysen sur l'accent dans le verbe irlandais'.

Greifswald, 4. März 1884.

H. Zimmer.

Inhalt.

ÜBER ALTIRISCHE BETONUNG UND VERSKUNST.

Nach einer Andeutung in den ,Beiträgen zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der Arischen, Celtischen und Slavischen Sprachen' VIII, 372 scheint Herm. Ebel über den Accent im Altirischen und seinen Einfluss auf die Wortgestalt zu bestimmten Ansichten gekommen zu sein. Er hat jedoch nichts darüber veröffentlicht und in seinem Nachlass haben sich nicht einmal Notizen, die auf eine solche Arbeit hindeuten könnten, vorgefunden.

Höchst einfach verhält sich die Sache, wenn man Herrn H. D'Arbois de Jubainville in Romania 9, 179 ff. Glauben schenken darf. »Suivant une communication de M. E. Windisch à M. Bartsch, les lois de l'accent prosaïque en irlandais ne sont point encore établies. J'ai la plus haute estime pour les traveaux de M. Windisch que je considère comme un maître, mais je crois que sur ce point il pousse la prudence trop loin; et d'accord avec M. Nigra, je crois démontré ce qui est encore douteux aux yeux du savant allemand.

Une des bases de la versification irlandaise est la rime, c'est-à-dire l'homophonie des finales accentuées. Donc toutes les finales des vers irlandais sont accentuées, et comme, sauf les préfixes, il n'y a pas de mots irlandais qui ne puissent terminer un vers, toutes les finales irlandaises sont accentuées. D'ailleurs la finale irlandaise nous offre les caractères par lesquels la tonique française se distingue des atones voisines = 1° diphthongaison de la tonique, 2° chute de l'atone finale quand la tonique était pénultième à l'époque préhistorique, 3° chute de l'atone qui précède immédiatement la tonique. Le premier et le dernier phénomène sont intermittents, le second est absolu et ne présente aucune exception.«

Dies ganze Gebäude befindet sich in derselben Lage wie der heilige Triçaṅku. Was nämlich Herr D'Arbois für Basis der irischen Verskunst ausgiebt und zur Basis seines Systems nimmt, die Homophonie accentuirter Silben ist eine unglaublich dreiste und grundlose Behauptung, wie sich uns im Verlauf ergeben wird. Ihre beste Widerlegung liegt schon darin, dass sich aus Herrn D'Arbois' Accentgesetzen nichts erklärt.

Nehmen wir z. B. Regel 2: de ce phénomène, c'est-à-dire de la chute de la finale quand la pénultième était accentuée à l'époque préhistorique, je ne dirai qu'un mot. Hierauf will Herr D'Arbois das vokalische Auslautsgesetz zurückführen. Er erklärt also altir. Nom. *fer* (vir): Acc. Plur. *firu* daraus, dass man in prähistorischer Zeit betont habe Nom. *véros* Acc. Plur. *virûs*. Dann muss er also annehmen, dass in der *o*-Declin. überall die Wurzel betont war mit Ausnahme von Dativ, Accusativ, Vocativ (!) Pluralis; dass in der *ā*-Declin. im Nom. Dat. Acc. Sing. *(tuath, tuaith)*, Gen. Plur. *(tuath)* Wurzel betont, dagegen im Gen. Sing. *(tuaithe)*, Nom. Dat. Acc. Plur. *(tuatha, tuathaib)* Endung; dass bei den *i*- und *u*-Stämmen Nom. Dat. Acc. Sing. *(fāith, bith, biuth)* Wurzelsilbe, Gen. Sing. *(fātho, betho)* Nom. Gen. Dat. Acc. Plur. Endung *(fāithi, faithe, fāithib, fāithi)* betont war.

Wie man sieht, lässt Herr D'Arbois den Accent in vorhistorischer Zeit den reinen Cancan aufführen; er ist dabei der naiven Anschauung, dass sein Gesetz »résume en un principe unique les règles multiples exposées par M. Windisch dans le mémoire si remarquable qu'il a intitulé: Die irischen Auslautgesetze«. Das Princip heisst ‚Willkühr'. Das wirklich einfache Gesetz steht schon in Schleichers Compendium und lautet: ‚Kurze Vocale der auslautenden Silbe schwinden durchweg; lange werden verkürzt und schwinden in mehrsilbigen Wörtern ebenfalls völlig, wenn sie nicht durch *s* gedeckt sind'; also Bewahrung oder Schwund eines Vocals in ursprünglich letzter Silbe hat mit dem Accent absolut nichts zu thun; eine andere Frage ist die, ob die Schwächung auslautender Silben im Allgemeinen mit dem Accent (dem auf die erste Silbe des Nomens zurückgezogenen, wie ich zeigen werde) in Zusammenhang steht. Auch sie muss verneint werden.

Betrachten wir nun Regel 1: »Il y a en vieil irlandais des exemples de diphthongaison qui confirment pleinement ce que nous avons dit de la place de l'accent. Un certain nombre de monosyllabes diphthonguées perdent la diphthongue quand l'allongement résultant de la dérivation ou de la flexion enlève à la syllabe diphthonguée son accent pour le porter sur une autre syllabe. On connaît en français un phénomène non pas identique, mais analogue:

je dois,	*devons,*
je meurs,	*mourons,*
je tiens,	*tenons,*
foi,	*féal,*
coeur,	*courage,*
pierre,	*perron.*

L'irlandais nous offre de cette régle les exemples que voici:

Nom. sing.	*grian*	soleil	gén. sing.	*grêne*
—	*pian*	peine	—	*pêne*
—	*sliab*	montagne	dat. plur.	*slêbib*
—	*biail*	hache	gen. sing.	*bêla*
—	*cliab*	corbeille	dérivé	*clêbene*
—	*fiach*	dette	—	*fêchem*
—	*fial*	voile	—	*fêle*
—	*criad*	boue	comp.	*crêd-ume*
—	*uar*	heure	gen.	*ôre*
—	*sluag*	corps de troupes	dérivé	*slôiged.*«

Die Flexion eines ā-Stammes wie *grian, pian* ist im Altir.

	Sing.	Plur.
N.	*pian, briathar*	*piana, briathra*
G.	*pêne, brêthre*	*pian, briathar*
D.	*pêin, brêthir*	*pianaib, briathraib*
Acc.	*pêin, brêthir*	*piana, briathra*

d. h. unter den 8 Formen fügen sich 3 (Nom. Sing., Gen. Plur., Gen. Sing.) der Regel, 5 schlagen ihr ins Gesicht (D. *pêin,* Acc. *pêin;* Nom. Plur. *piana,* Dat. Plur. *pianaib,* Acc. Plur. *piana*)! Nimmt man dazu die Flexion von *rann,* so wird klar: Die ganze Erscheinung hat mit dem Accent wiederum gar nichts zu thun, sondern *îa* und *ê* beruhen darauf, ob in der folgenden Silbe ein dunkler oder heller Vocal steht oder gestanden hat, ob der folgende Consonant *a*- oder *i*-Timbre hat.

Dies gehört zu den Elementen altirischer Lautlehre, und man sieht sich in diesem speciellen Falle sowohl wie bei der ganzen Abhandlung vor die Alternative gestellt: entweder ist Herr D'Arbois mit Bewusstsein unehrlich oder bodenlos unwissend. Ich will für ersteres noch ein Beispiel anführen: »le mot latin *confessio* a été traité de même et est devenue *coïbse* en vieil irlandais« (p. 180). Hat Herr D'Arbois wirklich keine Ahnung, dass es mehr als 100 Lehnwörter aus dem Latein giebt, die seiner Regel (Betonung *confessio*) direkt widersprechen? *fīs* (visio), *ceist* (quaestio), *bendacht* (benedictio), *maldacht* (maledictio), *abgitir* (abecedārium), *saltir* (psaltērium), *adiecht* (adjectivum), *comparit* (comparatīvus) etc.

Werden so durch Herrn D'Arbois' Accentgesetz die einfachsten und klarsten Dinge verdreht, so findet andererseits keine der wirklich vorhandenen Schwierigkeiten eine Lösung. Warum heisst es *forchongrimm* (praecipio) : *forngire* (praeceptum)? wie *arfocarar (ar-fo-od-garar)* admonetur : *airocre* (admonitio)? wie *doformagar : tormastar : tormach? fodaimet : fodmat? epur : asbiur? rolasid : ralsid? arillset : adroillisset? tartsat : doratsat? dénam : dogniam? conicc* (potest) : *cumcam* (possumus)? Diese und zahlreiche andere Fälle, die dem Altirischen ein chamäleonartiges Aussehen verleihen und dem Denkenden zahlreiche Räthsel aufgeben, werden von Herrn D'Arbois nicht einmal erwähnt. Ich würde auch die Arbeit des Herrn D'Arbois der gerechten Nichtachtung preisgegeben haben, wenn sie nicht einen Gelehrten wie Gaston Paris getäuscht hätte und wenn ihr Urheber nicht noch heutigen Tages anerkanntermassen die Stelle des Geschäftsführers in einer internationalen Unsterblichkeitsversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit inne hätte.

Jedem grammatisch geschulten Germanisten oder Romanisten, der an die altirische Sprache herantritt, wird sich sofort die Vermuthung aufdrängen, dass der wunderbare Unterschied, der sich in der Behandlung der Präpositionen bei Zusammensetzung mit Nomen und Verbum und in den Formen des Verbs selbst zeigt, auf dem Accent und seinen Wirkungen beruhen müsse. Ein instinktives Gefühl sagte mir bei meiner ersten Bekanntschaft mit den Thatsachen, dass nicht nur Nominal- und Verbalaccent verschieden seien, sondern auch

dass im System des Verbs unter gewissen Bedingungen verschiedene Accentuation derselben Form vorhanden sei. Seit den ersten systematischen Beobachtungen, die ich Winter 1876/77 machte, habe ich zu verschiedenen Malen, je nach den Anschauungen, die mich beherrschten, auf Erscheinungen hingewiesen, die aus dem Accent Erklärung finden (Zeitschrift f. vergl. Sprachforschung 24, 541 ff.; Bezzenberger, Beitr. III, 327; Deutsche Litteraturzeitung 1881, Spalte 924; Keltische Studien I, 59, 122 Anm., 124 Anm.)

Zwei Dinge müssen vor allem scharf auseinander gehalten werden: diejenigen Erscheinungen der altirischen Lautlehre, die auf den Wirkungen des alten indogerm. Accents beruhen, und der altirische Accent mit seinen Wirkungen: beide können sich kreuzen.

Zu den Erscheinungen der ersteren Art gehören im Altir. *re* und *le* in unbetonter Silbe entsprechend indischem *ṛ*, germ. *ur*. So

1. Bildungen mit Suffix *tá*, *tí*, *tú*, (sanskr. *bhṛtá*, *bhṛtí*, *smṛtí*, *ṛtú*), z. B.:

dobréth (datum est) : *dobéram* (damus)
cléith (celatio) : *celim* (celo)
ōn mlíth (gl. attritione) Ml. 23 a, 20: *melim* (molo).

Dies Verhältniss ist gekreuzt und zerstört durch die Wirkungen des neuen Accentes in *épert*, *ábairt*, *tábairt*, *áirbirt*, *tómailt* (ZE. 484) etc., wie wir sehen werden.

2. Präsensbildungen mit den Suffixen *nu-*, *na-* (indische 5. und 9. Klasse), so z. B.

arachrinim (difficiscor), *inchrin* (interiit), *crinas* (marescat) : *dorochair* (cecidit); sanskrit *çṛṇámi*
renimm (do), *asrenat* (reddunt) = sanskrit *pṛṇámi*, *pṛṇati*.

Das Verhältniss wird gestört durch den neuen Accent in *ĕrnem* preces (gl. impendamus) L. H. 3 b = *ésrenam*.

Ferner beruht auf Wirkung des indogerm. Accents die Flexion *bén* : *mná* (s. Morphol. Unters. II, 13 ff., Kuhns Zeitschr. 25, 129).

Dasselbe Verhältniss wie zwischen sanskrit *kshētra* (av. *shōithra*), *çrōtra* (av. *çraothra*), *mántra* einerseits und sanskrit *kṛntátra*, *khanítra*, *caritra*, *bharítra*, gr. *φέρετρον* könnte bestehen zwischen ir. *cētal* (cantus) und *scēl*, *cénēl* (= kymr. *cenetl*); letztere wären aus *sekĕtlo-*, *cenĕtlo-* entstanden.

Andere Fälle, in denen Wirkungen des vorhistorischen Accents zu Tage treten, werden im Verlauf eingehender erörtert werden.

Welches ist nun der in der altirischen Sprache in historischer Zeit herrschende Accent? Lachmann beginnt seine grundlegende Arbeit über althochdeutsche Betonung und Verskunst (Kleinere Schriften I, 358) mit den Worten: ‚der deutsche Vers hat immer, so lange wir ihn kennen, auf dem Accent beruht.' Ueber das Princip der altirischen Verskunst wissen wir nun gar nichts; dasselbe muss vielmehr erst an dem nachzuweisenden Wortaccent geprüft werden. Das Kriterium für die Stellung des irischen Accents liegt in den Wirkungen, die er auf die nichtbetonten Silben des Wortes ausübt. Umfassende Beobachtungen ergaben mir, dass — wie ich schon Zeitschrift für vergl. Sprachf. 24, 542 und Deutsche Litteraturzeitung 1881, Spalte 924 kurz ausführte — die auf den Hochton folgende Silbe des Wortes die tieftonigste ist: ihr langer Vocal aus vorhistorischer Zeit wird gekürzt und schwindet, ebenso wie ein ursprünglich kurzer, wenn auf sie noch eine oder mehrere Silben folgen. Im Falle, dass die tieftonigste Silbe des Wortes die Schlusssilbe desselben ist, ist der bleibende Vokal ein reducierter (irrationaler), dessen Klangfarbe sich nach dem Timbre des folgenden Consonanten richtet; ein gleiches gilt, wenn wegen unbequemer Consonantverbindungen völlige Unterdrückung des Vokals bei weiterer Silbe nicht möglich ist.

Hiervon ausgehend, lassen sich fürs Altirische folgende Accentgesetze aufstellen:

I. Das Altirische zieht im Nomen den Accent auf die **erste** Silbe, welches auch immer seine Stellung früher war. Die positive Wirkung des Accents zeigt sich darin, dass der vom Accent betroffene Vocal seine Quantität und Qualität bewahrt.

Belehrend sind die lateinischen Lehnwörter, die Güterbock nach dem aus meinen Vorlesungen und den oben citierten Stellen gewonnenen Gesichtspunkt in seiner Dissertation, ‚Bemerkungen über die Lateinischen Lehnwörter im Irischen,' S. 1—20 behandelt. Ich führe daher hier nur einige Beispiele an:

Ir. *péccad* = peccātum; *cáindel* = candēla; *pérsan* = persōna, *ídol, ídal* = īdōlum; *cúcan* = coquīna; *fígor, fíugor* = figūra; *sácart* = sacérdos.

Bei antretender weiterer Silbe entsteht dann aus *péccàd* der Genit. *pécthò*, aus *ídòl* der Dat. Pl. *ídlàib;* zu *éclis, éclais* = eclēsia (noch neuk. eglwys) lautet der Gen. Sing. *écailsè* (Ml. 65d, 1. Taurin. 48), *écaillsè* (Wb. 22c, 20), *écolsà* (Wb. 11d, 6), *écolsò* (Wb. 13a, 3), wobei *i, ai, o* verschiedenartige Bezeichnungen des irrationalen Vocals sind: *éclsà.*

Auf derselben Stufe stehen auch *ápstàl* = apóstolus, *cáthlàch* = cathólicus, *béndàcht* = bénedíctio, *máldàcht* = máledíctio, *ádrad* = adōrātio, *mésrugùd* = mensūra, *ábstanìt* = abstinéntia, *sácarbaìc* = sacrifícium, *móntàr* = mónastérium.

D i e V e r n i c h t u n g s o w o h l d e r Q u a n t i t ä t a l s Q u a l i t ä t a l l e r V o c a l e a u s s e r d e m d e r e r s t e n S i l b e l ä s s t a u c h n i c h t d e n e n t f e r n t e s t e n Z w e i f e l a u f k o m m e n a n d e r S t e l l u n g d e s A c c e n t s.

Ich wende mich nun zum irischen Sprachgut.

Z w e i s i l b i g e W ö r t e r, d i e i n d e r F l e x i o n (Declination und Stammbildung) u m e i n e o d e r m e h r e r e S i l b e n w a c h s e n, s t o s s e n d e n g e s c h w ä c h t e n V o c a l i n t i e f t o n i g s t e r S i l b e g a n z a u s u n d r e d u c i e r e n d i e V o c a l e w e i t e r f o l g e n d e r S i l b e n, s o w e i t d i e S p r e c h b a r k e i t e s e r l a u b t:

Aus dem Stamm *cárant-* (gall. weitergebildet in *carantomagus, carantonus, carantăcus;* kymr. in *car,* Plur. *kereynt,* akymr. *ceraint*; korn. *eskar* inimicus Plur. *yskerans;* arem. *car* Plur. *querent)* kommt Nom. Sing. *cára,* Gen. *cárat,* Dat. *cárit,* worin *-at, -it* schon Kürzungen in tieftonigster Silbe. Der Dativ und Acc. Plur. lauten *cáirtib, cáirtea* mit vollständiger Unterdrückung der tieftonigsten, ursprünglich langen Silbe. Der Acc. *cáirtea* : Nom. *cárit* = Acc. *áingliu* : Nom. *áingil* (angeli). So auch die Flexion von *náma* (hostis), im Plur. *námit (námait), námat : náimtib, náimtea;* von *Úlaid, Úlad : Últaib, Últa;* von *fíche, fíchit : trifíchtea bliadne* und andere, ZE. 258 ff. Bei antretender Ableitungssilbe ebenso: *náimtide* (hostilis) vom Stamm **námant; anaimcháirtes* (institutio) zum Stamm **cárant, *cárēt, *cáret.* Bei der Flexion des letzteren und allen gleich gebildeten Stämmen ist das *a* im Gen. *cárat,* das *i* im Nom. Pl. *cárit* einfach Färbung des

irrationalen Vocals nach dem Timbre des folgenden Consonanten, was selbst durch den ursprünglich folgenden Vocal bedingt ist. Es steht also dieser aus langem Vocal in tieftonigster Silbe geschwächte irrationale Vocal auf gleicher lautlicher Stufe mit dem irrationalen Vocal, der sich in *bríathar (brēthrā-)* entwickelt hat: *bríathar, brēthir,* oder in *cētal (cántro-), fórcital;* von letzterem lauten Nom., Gen., Dat. Sing. *forcital, forcitil, forcitul* und sind *a, i, u* nur Ausdruck der Timbreverschiedenheit des *l* in diesen 3 Casus. Auf diese Frage komme ich später zurück.

So auch *tráigid* (pedes) : *tráigthib* (pedibus), *tráigthech* (pedester).

Ferner in der Flexion der Stämme auf *as-, os (= assu-): dórus : dóirsib, dóirsea, fóllus : fóilsi, tómus : tóimseo;* dasselbe ebenso in Derivation *sólus : sóilse, fóllus : fóilsigim, dórus : dóirseoir, cénais : cénse, cómocus : cómoicse, díles : dílse, míscuis : míscech.* In Fällen wie *lóndassa* zu *lóndas, sénchassa : sénchas* etc. ist die Erhaltung des Vocals durch die Sprechbarkeit bedingt. In *sénchas* hat zudem das Gesetz schon gewirkt, da es aus einem vorauszusetzenden *sénach* gebildet ist und dies letztere wieder für *sénāch* (cf. gall. *Benācus,* kymr. *marchauc* = ir. *márcach*) steht.

Die Stämme auf *ātu-, iatu-* (Infinitive = lat. Supina wie *amātum, audītum*) werden zu *ad, iud (ud)**); bei antretender Flexionssilbe schwindet der geschwächte Vocal ganz: *césad* (passio) : *césto, rélad : rélto, bróthad : brótto, cróchad : cróchto* (cf. *péccad : péctho*); oder *áirilliud : áirillteo, fóilsigud : fóilsigthe.* Ganz dieselben Erscheinungen, die im Althochdeutschen der Hochton bewirkt *(húngorogon : húngarag, húngirita; irbólgono* für *irbólgano),* lassen sich hier beobachten: sämmtliche auf die erste Silbe (die hochtonige) folgenden Silben weisen geschwächte Vocale auf, deren Klangfarbe durch die Umgebung

---

*) Anm. Man beachte, dass aus *-ātu-* ein *-ad,* dagegen aus *-iatu-* ein *-iud, -ud* wird *(cēssad, rēlad, mólad* Infinitive zur Flexion wie lat. *amāre; óinugud, fóilsigud, áirilliud,* dagegen zur Flexion wie lat. *audio),* d. h. der aus *ā* in tieftoniger Silbe geschwächte Vocal leistet noch gegen das *u*-Timbre des folgenden Consonanten Widerstand, wogegen der aus *a* entstandene dies nicht mehr vermag. Hierbei darf man an analoge Erscheinungen erinnern wie *fiss* (aus *vid-tu*) : *cūbus, dūus (cónfiss, dófiss), méss : cómus, tómus, díummus (di-od-mess* Masslosigkeit, superbia) sowie Dat. *mác, ráth : búnud, tórud, dligud, fórcitul.* Kelt. Stud. I, 124 Note.

bedingt ist: zu *ōin, ōen* gehört das Ad.j. *ōinach* aus *óinăco-;* dazu die Derivate *oenaigedar* (Pr. Sg 172a, 4), *oinaichthir* (Pr. Sg. 212a, 4), *ōinugud* (Wb. 21c, 3); *óinigthe* (Ml. 25a, 2), *óenichthi* (Wb. 32d, 8), *óinachdaib* (Ml. 43d, 1); so *cúmscugud* (Wb., Pr. Sg., Ml.) : *inna cúmscaigthe* (Ml. 15a, 2. 19a, 11. 33b, 2) und dem Partic. *cúmscaigthe* (Ml. 37d, 13. 40d, 23. 46b, 9); so in zahlreichen anderen Beispielen, von denen ich noch eins erwähnen will: *cótlud* (somnus) aus *cón-talat(us)* (cf. *atallat* qui dormiunt Wb. 25b, 16) hat im Gen. *cótulta* (Wb. 25c, 12), d. h. *cótalata(us)* wurde durch Wirkung des Accents auf erster Silbe zu *cótltà.*

Auch bei den Bildungen mit Suffix *-mu-* bieten sich interessante Belege für die Wirkung des Accents: *dēnom, dēnum* hat im Genetiv *dēnma.* Das *o* in *dēnom* ist der letzte Rest des *ī* in *gnīm;* denn *dēnom* ist Infinitiv zu *dognīu* wie *fógnam* zu *fognīu.* Wie wir sehen werden, sind *dēnim* und *dognīu* als enclitische und orthotonierte Formen ursprünglich identisch. Also **dégnīm, dégnim : *dēnim, dēnom : dēnma.*

Weitere Beispiele liefern die Comparative: *ālind* (pulcher): *āildiu* (pulchrior), *céntarchu (centarach), cúmachtchu (cúmachtach).*

Auch die altirischen Contraktionen von Formen wie *óac* zu *ōc* (juvenis), *dēac* (2silbig) zu *dēc, dēad* zu *dēdenach, māam* zu *mām, fóessam* zu *fōisitiu, láe, láa* zu *lā* haben sich unter Wirkung des Accents vollzogen. Aus *jovenco-* (= korn. *youenc,* lat. *juvencus,* sanskrit *yuvaçá*) musste irisch ohne Accentwirkung *oēc* werden (vergl. *cēt* = *centum, ēc* mors = korn. *ancou*); *óac* ist also schon Wirkung des Accents und *a* einfach irrationaler Vocal, der schliesslich ganz verstummte, wie in *dobérr, asbérr* (ZE. 471) = *dobérar, asbérar.* Von einer Contraktion kann daher streng genommen nicht geredet werden. Das Verhältniss von *dēad* (kymr. *diwedd*) zu *dēdenach dīdenach* ist kaum anders wie *dlíged : dlígthech, bólad* (odor): *bóltigedar, bóltnogud,* d. h. der irrationale Vocal in tieftonigster Silbe ist bei Antritt weiterer Silben vollständig verflüchtigt.

In den zahlreichen Abstrakten auf Nom. *-tu,* Genit. *-tath, -tad,* welche den lat. auf *tās tātis, tūs tūtis,* gr. auf *της τητος,* sowie mkymr. *tawt* entsprechen, ist ebenfalls Kürze des Vocals in Folge der Tieftonigkeit eingetreten: *ōentu, ōentad.* Und wenn man das über Contraktion eben Bemerkte hinzunimmt, wird

die gewöhnliche Form *béthu, béthad* (vita) neben vereinzelten *béothu* = gr.. *βιοτης, βιοτητος* klar.

Aus der Declination will ich noch hinweisen auf die Acc. Plur. *áithrea, bráithrea* zu *áthir, bráthir;* sie sind wie *áingliu, cáirtea (*ángilu, *cárita)* entstanden.

Aus der Stammbildung sei noch hingewiesen auf die Adjektivbildung *-ach;* sie steht immer in tieftoniger, resp. tieftonigster Silbe und ist aus *-ăch* = gall. *ăco- (Benăcus* etc. ZE. 15), kymr. *auc, awc,* arem. *ĕc* (ZE. 16. 94. 849) geschwächt; so ir. *márcach* (equester) = kymr. *marchauc, marchawc.* Treten weitere Silben an, so kann der reducirte Vocal ganz schwinden, wie z. B. von *cúmachtach* = mkymr. *kyfoethawc* der Compar. *cúmachtchiu,* Dat. Plur. *dinaib cúmachtgaib* belegt ist.*)

Ich wende mich numehr zum Accent in der Nominalcomposition. Wir haben 2 Categorien zu betrachten: I. Das erste Compositionsglied ist eine Partikel. II. Dasselbe ist ein Nomen. In beiden Fällen ruht der Accent auf der ersten Silbe des Wortes, wie dies auch im Germanischen der Fall ist. Die destruktive Gewalt des Hochtons auf alle der accentuierten Silbe folgenden Silben zeigt sich in der ersten Categorie am klarsten.

Wenn von *nért* (vis, valor) mit Partikel *su* die Formen *sónirt* (firmus), *sónartaib* (firmis), *sónortu* (firmior), *sónirte* (firmitas) kommen, so zeigt der bunte Wechsel, dass ein irrationaler Vocal vorliegt, dessen Timbre durch das jeweilige der folgenden Doppelconsonanz bedingt ist. Ein gleiches gilt von *sómailse* (dulcedo) : *mílis.* In *súlbir* (eloquens) und *dúlburiu* stand dem Ausfall kein Hinderniss im Wege; von ersterem noch *sulbairiged, súlbairichthe* (ZE. 863). Im Kymr. entspricht *helabar* (ZE. 93), wie im Irischen selbst noch *amlabar* den Vocal aufzeigt, weil dem gänzlichen Schwinden desselben die Unaussprechbarkeit der entstehenden Consonant-

*) Anm. Hierher auch wohl die mittel- und neuir. Nebenform der Conjunktion *acus, agus : as, is* (et) O'Don. Ir. Gr. p. 320. ZE. 699. Parallel geht, wenn man in Connacht heutigen Tags für *ágam, ágad, ágainn, ágaibh* (bei, mit: mir, dir, uns, euch) vielfach sagt *áem, áed, áenn, áef : slăn áed* (Adieu!), *tă fios áem* (ich weiss) u. ä. Ganz so heisst es in Manx *aym* (bei mir), *ayd* (bei dir), *ain* (bei uns), *eu* (bei euch) : *ec* oder *echey* (bei hm), *eck* (bei ihr); die beiden letzteren neuir. *aige* (bei ihm), *aici* (bei ihr).

gruppe im Wege steht Wie in *súlbir* ist der Vocal geschwunden in *sóirthiu* (expeditior) : *réth* (cursus); der Positiv liegt vor in neukymr. *hyred* (apt to run, easily running). Ebenfalls eine Composition mit *reth* (cursus) liegt vor in *trisna fóirthiu áilitherdi* ·ǀ· *ni conimruldatar cosa doine riam lār srotha iordānein* (gl. zu Arca enim Jordanae transvadato perigrina per marmora in terram transiit alienam ·ǀ· *hitīr cannān*), d. h. per peregrina vada ·ǀ· non transiluerant antea pedes hominum alveum fluminis Jordanae (vergl. Nigra, Cod. Taur. p. 40); *fóreth* (Acc. Plur. *fóirthiu*) vadum ist identisch mit kymr. *gored*, Wehr, Fischreuse, da dies ein vadum für Fische ist.

Als Composita mit *so-* und *do-* sind wahrscheinlich auch zu fassen *dórche* (tenebrae Ml. 29d, 13. 30a, 4. 40c, 15. 54b, 20. Pr. Sg. 165a. 183b, 13. B. Vind. 1a, 1), *dórchide* (obscurus Wb. 15b, 14.), *frisndórchaichther* (gl. obtenebrari videtur Ml. 73c) : *coatabsórchaither* (gl. inluminamini Ml. 53b, 15), mittelir. *sórche, sórchaide* (Windisch s. v.); das zweite Compositionsglied ist ein vorauszusetzendes Substantiv *réch* (Glanz: sanskrit *arcati, arka, ṛc* Glanz), das gestützt wird durch *ríches* (carbo Ml. 40c, 5. 6. Pr. Sg. 47b, 3. 5.), *ríchisan* (carbunculus Pr. Sg. 47b, 4), *ríched* (caelum ZE. 802). Die Gleichsetzung von *dórche* mit ags. *deorc,* altn. *dökkr* (Beitr. 2, 175) ist schon wegen des *ch* unmöglich. Wie die bisher besprochenen Beispiele sind entstanden *dóirbem* (difficillimus) : *sóirbem* (facillimus), *sóirbiu* (facilior) ZE. 275. 278.

Präposition *con* + *sámail* (similis) giebt *cósmail, cósmil* (similis). Tritt hiervor die Privativpartikel *an*, so entsteht *écsamil,* und mit weiterer Ableitung *écsamlus,* d. h. *écsmlùs.*

So aus *cúmacht* mit *an*: *écmacht* Sg. 50a, 14; aus *cúmang* (potens) mit *de, di* : *décming* (impossibilis, mirus), ZE. 862, wie aus *di* nnd *gabāl* ein *dígbāl* Pr. Sg. 9a, 13, *dīgbal* Pr. Sg. 9a, 16.

Zu *cócad* (bellum), Ps. Hampt. 56b, Ml. 37r., aus *con* + *cáth,* Gen. *catho,* lautet der Gen. Sing. *in chócda,* Pr. Sg. 64b, 9; der Nom. Plur. lautet mittelir. *cóicthe* (Windisch, Ir. Texte p. 131, 36).

an + *conderc* giebt *écn̄dairc, écn̄dirc* und weiter *éicndarcus* (absentia); ebenso *frith* + *conderc* ein *frécn̄dirc frécn̄darcus.*

an + *asse* (facilis) giebt *ánse* und *ínse* (difficilis). Compar. *ánsu* (s. Glossae Hibern. LI).

an + *cómaïlt* (quietus Ml. 27 c, 2) giebt *écmailt* (insolens), *écmailtiu* (insolentior) ZE. 862.

ínsce (narratio) besteht aus *índ* + *secio-*.

cósc (correptio), aus *cón* + *seco-* (cf. *cosécha* corripit, castigat Wb. 7 d, 11).

cóicsath (compassio) Cod. Camer. 38 a aus *cón* + *césad* (passio).

cóibnes (affinitas) aus *cón* + *fines,* von *fíni* (cognati).

Aus der Wurzel *can* in *canim* (cano) ist mit Suffix *tlo-* gebildet das Substantiv *cētal* (cantus) Ml. 60 a, 12. 40 d, 7. 33 b, 7. 24 d, 14. 72 a, 2. Die Wurzel mit Präpos. *for* bedeutet doceo: *forchánim, forchún;* das hierzu gehörige Nomen heisst *fórcital, fórcetal* (doctrina) mit *fórcetlid, fórcitlid* (praeceptor). Und so steht neben dem Verb *doaúrchanaimm* (gl. sagio) Pr. Sg. 60 b, 12 das Substantiv *táircetlid* (gl. sagax) Pr. Sg. 60 b, 13, von *táircetal*, *táirchital* (vaticinium) als redendes Zeugniss für die Wirkung des im Nomen auf die erste Silbe gerückten Accents. Ein weiteres Compositum ist *cócetal* (concentus).

Aus der Wurzel *men* mit Suffix *to-* muss im Irischen ein Substantiv *mēt* entstehen, das gleich wäre lat. *-mentus,* gr. *-ματος*, sanskrit *mata-*, wie ir. *cēt* gleich lat. *centum,* gr. *ἑκατόν*. sanskrit *çatám.* Als Simplex ist diese Bildung nicht belegt, wohl aber in einer Reihe von Composita, und zeigt hierin die durch die Tieftonstufe geforderte Schwächung zu *met, mat:* *fómet* (memoria: *foménaid*), *fórmat* (invidia), *dérmet* (oblivio), *táidmet* (memoria: *dunáithmenadar* quae memoratur) aus **dó-aith-mēt.*

Aus derselben Wurzel mit Suffix *-tion* muss entsprechend lat. *mentio* ein ir. *mētiu,* Gen. *mēten,* Dat. *mētin* entstehen. Auch dies erscheint nur in Partikel-Composition und zwar nicht nur als *-mitiu,* sondern auch, wo die Sprechbarkeit der entstehenden Consonantgruppen dies erlaubt, als *mtiu, mten, mtin* etc.: *áirmitiu, érmitiu* (honor), *fóimtiu* (suspicio) aus **fómētiu, *fomitiu;* endlich *tóimtiu* (opinio) aus *domētiu, *tómitiu.* Dass Erhaltung der dem Hochton folgenden Silben einzig und allein durch die Sprechbarkeit bedingt ist, zeigt *áirmitiu: tóimtiu* einerseits und *érmitnech: tóimtenach* (cogitans) andererseits.

Mit der Schwächung von *-mēt, -mētiu* als zweite Glieder von Compositis zu *-met-, -mat, -mitiu-, -mtiu* steht nun ganz auf gleicher Stufe die Umgestaltung der alten Nomina actionis mit Suffix *-ti,* die besonders bei Wurzeln, die auf r, l auslauten, als Infinitive verwendet werden: *bríth, mlíth* zu *berim, melim.* So *épert,* Gen. *éperta, épertæ,* Dat. *épirt* (dicere): *asbéir* (dicit); *tábairt, tábairt,* Gen. *tábarte,* Dat. *tábairt* (dare): *dobíur, dobéir; áirbert biuth* (frui): *airbíur biuth; tómailt,* Gen. *tómalte* (vesci): *domélim.* Ganz identisch mit *táidmĕt* aus *dóaithmēt* ist *édpart, ídbart* aus *áithodbret;* mit *fórmat* aus *fórmēt* deckt sich *fórbart* aus *fórbret.* In all diesen Fällen ist *a, e* irrationaler Vocal *(éprt, tábrt, fórbrt).* Dasselbe Schicksal wie diesen Bildungen muss auch den sogenannten Participien auf *-te* und *-ti* (ZE. 479) im componierten Verb widerfahren und so finden wir *érite* susceptus (Taur. 94) wie *áirmitiu, tóimte* wie *tóimtiu, indíndirsi* (gl. vastati) aus *índrissi* wie *épert* aus *ésbrit.* Hier sind jedoch Störungen eingetreten: während es regelmässig *épert* (dicere) heisst, so immer *éperthe* (dictus), *éperthi* (dicendus). Dies erklärt sich wahrscheinlich daraus, dass diese Bildungen als integrirende Theile des Verbums theilweise gefühlt wurden, wie ja die verwandten mit Suffix *-tó* wirklich als Theile des Verbs gelten (Perfect Passiv) — soweit sie nicht neutrale Substantive wie *dérmet, édpart* sind — und als solche accentuiert werden: *dobréth* (datum est), *asróbrad* (dictum est); wäre letzeres nominal accentuiert, so müsste es *érbart* lauten. Es wäre daher möglich, dass die nominale Geltung dieser Bildungen erst die Oberhand bekam und damit der Nominalaccent eintrat, als die Aspiration der tonlosen Verschlusslaute sich vollzogen hatte, und daher also *épert* (dicere) aber *éperthe* (dictus). Auf die Stellung *ri* in *cómsrithi* (conserendum) ist kein Gewicht zu legen: es ist *cómsrthi* wie *índirsi* = *índrsi,* und *cóm* weisst aus, wie wir sehen werden, dass der Accent auf der Präposition lag. Ausser den angeführten zeigen schön Betonung der ersten Silbe *fóirbthe* (perfectus), *ímdibthe* (circumcisus), *fóircthe* (eruditus), *fóircthi* (imbuendus, studiis) Ml. 35d, 6. 59r; die beiden letzteren stehen für *fórcete, fórceti* (cf. *céte* gl. cantato B. Cr. 32b, 5), und die Aspiration ist von Bildungen wie *forloiscthé* (igne exanimatus), *ærsoílcthe* (apertus), *ícthe* (salvatus), die zu abgeleiteten Verben

gehören, eingeschleppt. So sogar *frithorthai*, Ml. 58 r, neben *timmorte*, Pr. Sg. 12 a, 3.

Das Substantiv *dítiu*, Gen. *díten* (teges, velare), ist anerkanntermassen aus **di-itiu, di-ētiu, *di-emtiu* entstanden. Dazu gehörige Verbalformen mit betonter Wurzel sind *doéma* (Wb. 9 d, 2), *duéma* (Ml. 67 c, 5), *donéma* (Ml. 23 d, 3), *doném* (Ml. 51 d, 8), *doémsa* (Ml. 37 c, 20), *amal dunémar* (Ml. 39 c, 17). Der Unterschied der Präposition in *dé-emtion : do-émar* beruht, wie ich hier schon verrathen kann, auf dem Accent: *dé, di* ist die betonte Form der Präposition in der Composition, *do* die unbetonte proclitische. So *díall* (declinatio) : *doéllatar* (Pr. Sg. 109 a, 4. 148 b, 9), *maduélltis* (Pr. Sg. 4 b, 4), wobei das *a* in *díall* reducierter Vocal ist aus **díell*, wie in *fórmat, óac, déac* etc. Ferner *dílgud* (remissio): *dolúigimse* (Wb. 14 d, 25), *dulúget* (Ml. 56 a, 20), *dulógaid* (Ml. 65 a, 10) etc. Demnach muss auch in der Conjugation selbst dieser Unterschied hervortreten: wenn das componierte Verb enclitisch ist, muss *dé, dí*, wenn orthotoniert (d. h. im Irischen: nicht auf der ersten Silbe betont), *do* erscheinen; so ist es. Hierauf beruhen z. B. im Präsens Formen wie *dílgid : dolúget; dénid, dénat : dognīith, dogníat*; im Perf. Formen wie *dérlaig : duroílged* oder *dérgēni, dérgensat : dorígeni, dorígensat*. Die Gesetze, nach denen das componierte Verb im Irischen enclitisch (auf der ersten Silbe betont) ist oder orthotoniert, werden im Verlauf entwickelt werden. Hier will ich noch darauf hinweisen, dass unter denselben Gesichtspunkt (Betonung und proclitische Unbetontheit) fallen: *táir-* und *doáir-, téss- : doéss-, tínd- : doínd-, tímm- : doímm-, tétar- : doétar-, tṓ-tú- : dofó-, tṓr- : dofór-, túas, túis- : dofóess-*. Ich werde auf diese Punkte, sowie die Verwandlung des tönenden Explosivlautes in den tonlosen später im Zusammenhang mit Erscheinungen, die auf derselben Ursache beruhen, zurückkommen. Zum richtigen Verständniss der zunächst folgenden Substantiva werden die Andeutungen genügen:

fóigde (mendicatio), = **fóguide* ZE. 6 (Wb. 25 b, 8. 9. 10. 25 c, 19. 26 b, 9. 14. 31 b, 22).

fóditiu (toleratio) = **fódētiu, *fódemtiu* zu *fodáimim* (tolero, patior).

fórtacht (auxilium) = **fórticht* zu *fortíag* (adjuvo).

fógnam (servitus) = **fógnīm* zu *fognīu*,

frécre (responsum) = *fréthgarie* zu *frisgáir* (respondet); vergl. oben *frécndirc* aus **frithconderc*.

áccaldam (allocutio) = *ádgladam* zu *adgládur* (appello), *adgládastar* (allocutus est), *adngládar* (gl. convenit). Hier ist *áccaldam*, *ácaldam*, *ácaltam* offenbar phonetisch nichts als *ácldàm*, und davon kommt dann *suácaltmiche* (suavitas) und *doácaldmacha* (appellativa), *doácaldmaiche* (appellativitas), die, wie ich gleich bemerken will, keine wirkliche Ausnahme vom Accentgesetz bilden; sie sind eben nicht wirkliche Composita, sondern wie *dobrīathar* (adverbium) etymologisierende künstliche Bildungen der Glossatoren und Grammatiker, um die einzelnen Theile der lat. Wörter wiederzugeben (vergl. *rann-gabāl* = participium etc.) Ich komme hierauf später zurück. Es ist also durch weiteren Antritt von Silben aus *ácldam* geworden *ácldmàch*.

áccobor (voluntas, cupido) = *ádcobor* zu *adcóbraimm* (volo), *adcóbra* (cupivit).

áccomol (conjunctio) = *ádcomal* zu *adchómlatar*, *adcómaltar*, *amal adindchómlat* (Pr. Sg. 212b, 7).

æcne, *ēcne* (sapiens, sapientia) neben *áithgne* (id. Wb. 1b, 12. c, 17. 19d, 9. Ml. 42b, 13. zu *adgēnammar* (cognovimus), *adgēnsa*, *adgéuin*.

ácre (reprobatio) = *ádgarc* zu *atgáirith* (reclamatis id), *adobrágart*.

táirissem (positio), *táirissmid*, *táirismech* (constans) = *dóairissem* etc. zu *donáirissid* (qua perstatis).

téistiu (profusio) = **dóessētiu*, *dóessemtiu* zu *doésmet* (profundunt).

túistiu (generatio) = *dófoessētiu*, *dófoessemtiu* zu *dofúisim* (generat), *dofúisemar* (generatur).

túarcun (tribulatio) = *dófuorcun* zu *dofúaircc*.

tōrand (significatio, definitio) = *dóforind* zu *dofóirndither* (significat).

tōrmach (augmentum) = *dóformag* zu *dofórmagar* (augetur), *dofórmaig* (auget).

tíndnacal (traditio, remuneratio) = *dóindnacal* = *dóindneclo-* zu *doíndnaich* (tradit).

táirngire (promissio) = *dóaircongare* zu *doráirngart* (promisit).

índocbāl (gloria) = *índodgabāl*, also *índcbāl* phonetisch.

áirocre (admonitio) = *áirfoodgare* zu *arfócarar* (admonetur).

érsulcud (apertio, rictus) = *áirodesslēiciud* zu *lēicim* mit *airodess-* in *arósailcther.*

túasulcud (resolutio) = *dófoodesslēiciud* in *dofúasailce* (gl. solvendo). Es ist natürlich *érsulcud* = *érslcùd* und *túasulcud* = *túaslcùd.*

Von letzterem *túasailcdecha* (resolutiva) mit weiterer Wirkung des Accents und Veränderung des Timbres der Consonantgruppe, wie *ōenugud* : *ōenaichthe.*

típra, Gen. *típrat* (fons) = *díodbreant*; *breant* aus *brevant* = gr. φρεατος.

tópor, *tópur* (fons) = *dóodbor* zu Wurzel *bhur* in *bruth*, *doéprennat.*

Alle diese Wirkungen des Accents werden wir wieder treffen in denjenigen Verbalformen, in welchen in Folge der Enclisis der Accent auf die erste Silbe gerückt wird. Ich will nur auf eine, im Obigen öfters erscheinende, noch hinweisen.

Die auf die Tonsilbe folgende Silbe geht entweder ganz verloren oder wird soweit geschwächt, dass sie nur als Appendix der Tonsilbe gelten kann. Ihr anlautender Consonant wird daher zur Tonsilbe gezogen und assimiliert sich die ursprünglich im Auslaut der Tonsilbe stehenden Spiranten der Präpositionen *aith, od, frith,* sowie die Media der Präposition *ad.* Also *thg*, *dg* : *gg.* geschrieben *c* oder *cc*; *thc*, *dc* : *c*; *thb*, *db* : *bb*, geschrieben *p.* Beispiele sind *frécre*, *áccaldam, áccobor, áccomol, æcne, ēcne, ácre, táccair* (decens = *dóathgair*), *úccu* (optio = *ódguso-*), *túicse* (electus = *dóodgustio-*), *típra, tópur, táipe* (concisio = *dóaithbe* wie *tōbe* = *dófobe*), *ápēlugud*(adulatio = *ádbēlugud*).

Wir wenden uns nunmehr zu der zweiten Categorie der Nominalcomposita: das erste Glied der Verbindung ist ebenfalls ein Nomen. Das Material aus dem Altirischen liegt ZE. 854—858 gesammelt vor. Vorerst will ich darauf hinweisen, dass, so ausgedehnt auch die Composition von Partikel und Nomen ist, die Compositionsfähigkeit des Altirischen in Betreff der Verbindung Nomen mit Nomen abgenommen hat. Die im Altgallischen vorliegenden zahlreichen Composita, deren zweites Glied *dūno-* (*Cambodūnum, Mori-, Camulo-, Eburo-*,

Mello-, Uxello-, Novio-, Viro-, Taro-, Geso-, Minno-, Sego-, Lug-, Vellauno-, Augusto- Caesarodūnum), mago- (Eburo-, Caranto-, Vindo-, Condāto-, Gabro-, Rigo-, Novio-, Seno-, Borbeto-, Marco-, Bodinco-, Argento-, Druso-, Caesaro-; Augustomagus), ritu- (Anderitum, Camboritum, Lacoritum, Augustoritum) erscheinen im Irischen als aufgelöst: *Dún Cearmna, Dún Gláire, Dún Criomhthain, Dún Dubhline;* in Windischs Texten finden sich *Dún Delca, Dún Fremain, Dún Imrith, Dún Inbir, Dún Rudraige;* ebenso *Mag Cruaich, Mag Fáil, Mag Gossa, Mag Life, Mag Lúada, Mag Mell, Mag Murthemni;* an Stelle der Composita mit *ritu-* (Furt) *Áth Lúain, Áth Lethan, Áth Garach, Áth Midbine;* so *Mag Raith* = *Ratomagus.* Wirkliche Composita erscheinen dem gegenüber in solchen Namen vereinzelt *Fernmach* (alnorum campus wie gall. *Vernodubrum*), *Ardmach* (Hochfeld), *Dermach* (Eichfeld). Ausserdem muss ich eine andere Categorie von Composita auf ihre Eigenschaft als solche stark anzweifeln. ZE. 918 heisst es: »Adjectivum omnis flexionis expers saepius praemissum invenitur substantivo. Est autem haec constructio nihil aliud nisi compositio adjectivi cum substantivo, quam in linguis celticis magis usitatam quam in aliis comprobat infecta consona substantivi principalis in pluribus exemplis. Compositio igitur statuenda est, etiamsi separatae sunt hae voces in codicibus, ut *ni artu ni nim ar nóib briathraib rolabrastar cr.* pro *ar nóibbriathraib.*« Ich finde es mehr als unwahrscheinlich, dass in all diesen Fällen (Beispiele ZE. 857, 858) alte Karmadhārayacomposita vorliegen. Das Irische hat früher seine Adjektive ebensogut dem Substantiv vorangestellt wie nachfolgen lassen; ZE. 858 sind noch 2 Beispiele des flektierten vorangestellten Adjektivs angeführt, und andere lassen sich beibringen: *isnadrocho doini* (gl. in malos) Ml. 24 b, 4, *con huasail hiris* Brocc. Hymnus 3. In einer erheblichen Anzahl von Fällen musste in Folge der Auslautgesetze das vorangestellte flektierte Adiektiv den Anschein der Flexionslosigkeit bekommen; andererseits zeigt schon das Altirische das Bestreben (*honai sleidmenaib* Taur. 94 für *honaib sleidmenaib; honai gabalaib* Ml. 54 b, 25; *cosna coic anmanaib; huana cumgaib* Ml. 41 a, 7, *isnafochaidib* Ml. 46 c, 10 u. a.) die Endung des Substantivs auch für den vorangehenden Artikel mit genügen zu lassen; so neuir. nur mehr *ō na ballaibh, ō na bārdaibh.* Und so wird denn auch in der engen Verbindung von

Adjektiv und Substantiv als grammatische Einheiten das Substantiv es übernommen haben, die grammatischen Beziehungen mitzubezeichnen, wie in engl. *great towns* gegenüber dem Singular *great town.**) Auch die ZE. erwähnte Trennung beider Glieder spricht gegen Composition, um so mehr, wenn man bedenkt, dass gewöhnlich die grammatischen Einheiten in den Glossenhandschriften zusammengeschrieben sind. Die Aspiration des anlautenden Consonanten des Substantivs vermag allein die Composition nicht zu erweisen. Dieselbe musste in der Verbindung von flektiertem Adjektiv mit Substantiv in einer Anzahl von Fällen eintreten (Gen. Dat. Sing. Masc. und Neutr., Nom. Dat. Sing. Fem. etc.) und konnte von hier aus bei Aufgabe der Flexion generalisiert werden. Es werden ganz gewiss unter den ZE. l. c. angeführten Beispielen alte Composita vorliegen, aber sicherlich in Minderheit. Dies ist für den Accent und seine Wirkungen nicht unwichtig. Die Vermischung beider Categorien, von denen die eine zwei Hochtöne, die andere Haupthebung auf dem ersten Compositionsglied, Nebenhebung auf dem zweiten zeigte (also *sénbén* = *senā benā,* aber *sén bèn* = *senobenā*), wird dazu beigetragen haben, in den eigentlichen Compositis den Einfluss des Hochtones abzuschwächen; für die erste Categorie dürfen wir vielleicht sogar annehmen, dass das dem Adjektiv folgende Substantiv den höheren Hochton hatte.

Soviel ergiebt sich mit Sicherheit aus den ZE. 854—858 gesammelten Beispielen, dass in allen Compositis — mögen sie alte oder scheinbare sein —, in denen beide Glieder noch einzeln gefühlt werden, nirgends die destruktive Wirkung des Hochtons, die wir in der Partikelcomposition beobachteten, im Altirischen zu Tage tritt.**) Anders ist dies

*) Anm. Vergleiche über neuindische Sprachen Beames, Comp. Gramm. 2, 241 ff: »Bengali and Oriya do not change the form of the adjective at all, whether for gender or case; the adjective is placed just before the substantive, and one caseending does for both«. Siehe noch Zeitschr. für vergl. Sprachf. 24, 224 ff.

**) Anm. Im Neuirischen zeigt sich die Wirkung des Hochtons auch in diesen Compositis, wenigstens in Connacht. So klingt *séanathair* (Grossvater) wie *Schánnaĭr; séanbhean* (Altmutter) wie *Schánnwön,* nur in dem irischen Revolutionsgesang (*Séanbhean bhócht* ‚arme Altmutter', eine Bezeichnung für »poor old Ireland«, wie der englisch redende Ire sagt) haben die im Refrainschluss stehenden drei Silben *Séanbhán bhócht* drei fast

in solchen Compositis jedoch, durch die gewissermassen ein neuer Begriff geschaffen wird, d. h. bei wirklicher Composition.

técnate domesticus (Wb. 7 b, 8), familiaris (Ml. 44 d, 17): davon *técnatatu* (familiaritas) Ml. 22 a, 9, Gen. *intécnatad* (l. *intécnatatad* und siehe analoge Schreibfehler von Ml. bei Ascoli, Note Irlandesi p. 18 ff.) Ml. 61 c, 2, Dat. *dintécnatatu* Ml. 21 a, 9, *hontécnatatu* Ml. 28 b, 14. Das Adjektiv ist von *técnath* abgeleitet wie *gútte* (vocalis) von *gúth, áicnete* von *áicned, slabrate* von *slábrad;* das vorauszusetzende *técnath* ist ein Compositum aus *téch, tég* (domus) + *gnăth* (consuetus) und weist alle Wirkungen des Hochtons auf: 1) geschwächten Vocal in tieftoniger Silbe, 2) Assimilation der auslautenden Spirans an den consonantischen Anlaut wie *ácaldam : adglădur, ǽcne : adgēuin, táccair : doáthgair.*

áilithir, áilither (Fremde und Pilger) *áilithir genti* in fide (gl. quosdam ad fidem prosilitos admittendos) Wb. 7 c, 13 und mit der gewöhnlichen Weiterbildung mittelir. Nom. Plur. *áilitrig* (Pilgrime) im Fís Adamnáin (L.U. 28 a, 41), *óilithrech* (gl. Romipeta Stokes, Ir. Glosses 311), neuir. *óilithreach* Pilgrim. Das Abstraktum lautet *áilithre* (peregrinatio) *is sunt biasa inéilithri colláe méssa* (hic ero ego in peregrinatione usque ad diem judicii) Ml. 38 r, *ar digail tairmtechta rechta dae luid in áilithri* (gl. in ultionem legis suae patris Mathathiae exemplo) Ml. 154 d. h. in ultionem transgressionis legis Dei ivit in exilium (Nigra, Cod Taur. p. 40), *dianáilithre dochótar* (peregrinantes ibant) L. Hymn. 8 a; *áilitherde* (peregrinus) *trisna fóirthiu áilitherdi* (gl. peregrina per marmora) Taur. 65. Es ist die Basis *áilithìr* ein Compositum aus Stamm *alio-* und *tīr* (terra), ist

---

gleiche Hebungen *(Schánn Wánn wócht),* wobei dann auch dreimal fast gleichmässig mit der Faust auf den Tisch geschlagen oder mit dem rechten Fuss aufgestampft wird. *Déarbrăthair* (Bruder) aus *déarbh* + *brăthair* gleich altir. *dérbrāthir* (gl. germane compar) Wb. 24 a, 35 wird in Connacht wie *dáruair* vielfach gesprochen; es ist dies Compositum (certus frater) im gut katholischen Westen die gewöhnliche Bezeichnung für ‚Bruder‘ schlechtweg, da das einfache *bráthair* gewöhnlich den *brăthair bócht* (den Mönchsbruder) bezeichnet. Also dieselbe Erscheinung, wie wenn im Westen von Irland *úisce* (aqua) so ganz allgemein für Gerstenbranntwein (*mác ŏrna* ‚Sohn der Gerste‘ heisst er auch mit poetischem Anflug) also *úisce béatha* (aqua vitae) verwendet wird, dass ‚Wasser‘ fast nur *úisce fír* (aqua vera) heisst: sicher in allen Fällen, wo auch nur der entfernteste Zweifel möglich ist.

also eine Bildung wie gall. *Allobroges* (*brox* = kymr. arem. *bro* terra, regio), nkymr. *alltud* (one of another country, alien, exile; *tud* = ir. *tuath*), *allwlad* (another country, *gwlad* = ir. *flaith*); *áilithre* (peregrinatio) wie ahd. *élilèntī* fem. (peregrinatio, captivitas, exilium), aber wie verschieden fasst der mit starkem Heimathsgefühl beanlagte Deutsche und die »natio Scotorum quibus consuetudo peregrinandi jam paene in naturam conversa est« (Monum. Germ. II, 30 in Gozberti Vita S. Galli) dies auf.

Hier mag sich anschliessen, obgleich es in die erste Categorie der Nominalcomposita gehört, das altir. *fóirtir (fór* + *tīr)* peregrinus: *arnaib fóirtrib* (gl. barbaris) Wb. 1 b, 7. O'Reilly hat *fóirthir* (remote, foreigne) *éun fóirthir* (Zugvogel).

Auch *trōcar* misericors aus *trōg-car* (miseri amans) wird als ein Wort gefühlt; wie von *trébar* ein Abstraktum *trébaire* so *trōcaire* (misericordia). Das Compositum ist gemeinkeltisch: kymr. *trucarauc* (gl. mitia) *trugared,* arem. *trugarez* (misericordia). Siehe Zeitschr. 24, 208 ff., wo ich Belege gegeben.

Das Altgallische weist eine grosse Fülle von Personennamen auf, deren zweites Glied *-mārus* ist: *Viridomarus, Indutiomarus* etc. (ZE. 16 Anm. 2. Beckker 3, 431 ff.); ebenso finden sich entsprechend solche auf *mar* im Irischen (ZE. l. c.). Dieses *-mārus* ist nun, wie Zeuss sah, altir. *mār, mōr,* kymr. *mawr* (magnus) und in beiden Sprachzweigen des keltischen Stammes finden sich solche Composita als einfache Appellativa (Adjectiva) ZE. 856. 891. In ihnen lässt sich schön beobachten, wie das zweite tieftonige Compositionsglied gekürzt wird und zur Ableitungssilbe herabsinkt. Mit dem Längezeichen erscheint es noch in *línmār* Ml. 135 c, 9 (s. Ascoli Note Irl. p. 28 Note), aber *līnmair ōn* (gl. numerosa sobole) Ml. 135 b, 7, *línmar* Ml. 104 a, 6; *fīd árddmār* Pr. Sg. 53 a, 7, *cénnmar* ib. 52 a, 3; *lógmara* (pretiosa, pretio magna) Camer. 38 b; *lánmair* vel *íthemair* (gl. ventres pigri) Wb. 31 b, 22 und so ist es denn, wie Glück, Kelt. Namen p. 80 ff. schon nachweist, im Neuirischen einfach Ableitungssilbe wie *-ach* = altgal. *āco-* (s. oben S. 12): *búadhmhar* (gäl. *búadhmhor*) = *búadhach* (victoriosus), *glōrmhar* (gäl. *glōrmhor*) = *glōrach* (gloriosus), *áosmhar* (gäl. *áosmhor*) = *áosach* (grandaevus, antiquus), *īulmhar* (gäl. *iúlmhor*) = *éolach* (sapiens), *slúaghmhar* (gäl. *slúaghm-*

hor) = gäl. *slúaghach* (populosus). So werden denn auch ganz wie von den Adjektiven auf *-ach* Abstrakta gebildet: *línmaire* (plenitudo) Ml. 28 d, 5 wie *trócaire* vom Compos. *trócar*. Im Mittelir. *lógmaire* (Kostbarkeit), *grádmaire, céolmaire* LU. 34 a.

Noch ein anderes Adjektiv ist so im Gadhelischen Sprachzweig (Irisch, Gälisch, Manx) zur blossen Ableitungssilbe herabgesunken: altir. *sámail* (similis). Mit *sáin* (singularis, proprius) verbunden wird von dem auf die Etymologie Rücksicht nehmenden Glossator in Pr. Sg. geschrieben *sáinsamail* 39 b, 4, mit Punctum delens *sáinṡamail* 50 a, 27 und der Aussprache näher kommend *sáinemail* 37 b, 12; letztere Form nur in Wb. und Ml. (Wb. 3 c, 22. 12 b, 15. Ml. 14 c, 6. 23 c, 15. 30 d, 15. 35 d, 22. 46 c, 24. 51 c, 22. 56 a, 13. 59 a, 9. 62 a, 3. 69 a, 8). Ferner *ádramail* (patri similis): *dotháibsiu asfír dia* et *asné táirrchet* a patriarchis *cómbad ádramail inmácc* (gl. ad confirmandas promissiones patrum, d. h. ad demonstrandum verum esse deum et de illo a patriarchis praedictum esse, ut esset filius patri similis) Wb. 6 d, 6; *mádramil inmácc* (gl. primus homo de terra, terrenus, d. h. matri similis filius), *áthramil síde mác ímmurgu* (gl. secundus homo de caelo, caelestis, d. h. patri similis hic filius autem) Wb. 13 d, 11. 12; *bed ádthramli* ·|· *gáibid cómarbus fornáthar* et *intamlid abéssu* (gl. imitatores mei estote) d. h. sitis patri similes ·|· sumite hereditatem patris vestri et imitamini ejus mores) Wb. 9 a, 14; *bed ádthramli* (gl. sitis simplices filii dei, d. h. sitis patri similes) Wb. 23 c, 26. Endlich *icúmachtu* et *míathamli dé* (gl. qui cum in forma dei esset, d. h. in potentia et in dignitatis-similitudine dei). Im Neuirischen kann theoretisch von jedem Substantiv ein Adjectiv auf *amhail* abgeleitet werden: *féaramhuil* (einem Manne ähnlich, daher tapfer), *géanamhuil* (liebenswürdig), *méasamhuil* (geachtet, angesehen) etc.; diese Wörter werden in Connacht einfach *fára'l, mása'l* gesprochen, und so schreibt man im Gälischen auch *féarail* (manly), *cáirdail* (friendly aus *cáradail*, ins Altir. übersetzt cáretsamall!) *námhdail* (hostile) und im Manx *cággoil* (warlike von *cággei* = altir. *cocath*), *áyroil* (= altir. *áthramil* paternus). Stewart führt in seiner gälischen Grammatik (p. 167) in dem Capitel über derivation (im Gegensatz zu composition) als Adjektivableitungen auf: 1) *ach* 2) *mhor* 3) *ail*, bestätigt also auch das, was oben über *-mar, -mor* ausgeführt ist.

Es hat sich demnach bei *mār* und *samail* eine ähnliche Entwickelung im Gadhelischen vollzogen, wie wir sie in der Geschichte des Hochdeutschen beobachten an unseren Ableitungssilben *-heit*, *-tum*, *-lich* (Grimm, Deutsche Gramm. II, 497 ff., 642 ff.). Allein nicht nur dies; schon im Altirischen liegen zwei solcher zu Ableitungssilben herabgesunkener Substantiva vor, die in Folge der negativen (wenn ich so sagen darf) Wirkung der Hochtonsilbe auf die folgenden Silben vom Boden des Irischen aus jeder Deutung widerstreben: *-red,* gewöhnlicher *-rad,* und *-lach.*

Mit *-red,* respektive *-rad,* werden Collektiva fem. gen. gebildet: *mácrad* (Sohnschaft, filii), *láechrad* (Kriegerschaft, bellatores), dann sogenannte Abstrakta, *o*-Stämme, aus Adjektiven und Substantiven: *mréchtrad* (varietas), *cáratrad* (amor) ZE. 856. Ihnen entsprechen im Kymrischen die Bildungen mit *rwyd : diwallrwyd* (abundantia) ZE. 891. Hieraus erhellt, dass ir. *-red, -rad* in *sáinred, máccrad* etc. in tieftoniger Silbe aus *-rēd (riad)* gekürzt ist und *e, a* nur irrationale Vocale sind. Dies wird weiter bestätigt dadurch, dass zu dem Collektiv *gnīmrad* (Thatschaft, That) im Mittelir. der Nom. Plur. *gnīmartha,* d. h. *gnīmrthà* wie *cótultà* zu *cótlùd, móltà* zu *mólàd* etc. lautet.

Welches war nun die Bedeutung dieses keltischen *-rēdā-* oder *-rēdo-* als selbständiges Wort? Gallisch *rēda* bezeichnet den ‚Reisewagen', daher *verēdus* ein an einem solchen Wagen gehendes Pferd = neukymr. *gorwydd* (courser, steed); ir. *rīad* Wagen in *dēriad* (gl. bigae) Pr. Sg. 54a, 15. Diese Wörter scheinen von dem Gebrauch von *-red, -rad, -rwyd* sehr weit abzuliegen; sie scheinen es aber glücklicherweise nur. Die zu Grunde liegende Wurzel *ridh* (ir. *riadaim*) bedeutet fahren und so liegt im Irischen neben dem concreten *riad* Wagen, ein Abstraktum *ríad* das Fahren, die Fahrt (s. Windisch, Ir. Texte, p. 738. O'Reilly, s. v.). Mit diesem *rēdā* Fahrt, Art und Weise ist *-red, -rad, -rwyd* identisch. In Compositis wie *láechrad* wird man an das ahd. in den Gesetzen vorkommende *herireita* (Graff, II, 479) erinnert, und solche wie *mréchtrad* sind — auch hinsichtlich der Flexion als *o*-Stämme — mit got. *garaids* zu vergleichen. Im Germanischen haben wir entsprechend dem Keltischen ein *raidā* Wagen (ags. *rād,* altn. *reid,* ahd. *reita*) und Fahrt.

Eine gleiche unter der destruktiven Wirkung des Hochtons eingetretene Schwächung wie die von *rēda* zu *red, rad,* liegt in *-lach* vor, welches Substantiva mit scheinbar verschiedener Beziehung zum Simplex ableitet: *téglach* (familia, zu *téch, tég* domus), *lúctlach* (familia), *máthارlach* (matrix), *óclach* (juvenis), *cátlach* (universitas), ZE. 855. In der Gramm. Celt. wird auf *fúlach* (toleratio) : *folóing* (sustinet) und *índlach* (disceptio) : *indlúng* (findo) hingewiesen. Ich halte diese Infinitive *fúlach* und *índlach* für total verschieden von dem dunklen *-lach* in obigen Compositis, zumal durch ihre Herbeiziehung nichts klar wird. Hier ist das Kymrische, wie so oft, geeignet, den Weg zu zeigen. D e m i r i s c h e n *téglach* (familia) e n t s p r i c h t k y m r. *teulu* (familia): letzteres ist unstreitig componiert mit *llu* (agmen) = ir. *slōg,* altgall. *-slógus; téglach, teulu* sind einfach die ‚Hausgenossen', vielleicht ursprünglich nur die waffenfähige Mannschaft *(slōg, llu)* des einzelnen Hauses. Es ist demnach *téglach* = *tégslōg* und sollte *téllach* lauten mit der besprochenen Assimilation nach der Tonsilbe: so bieten denn auch die neuir. Wörterbücher ein *téallach* mit derselben Bedeutung wie *téaghlach*, und die altir. Schreibung *téglach*, neuir. *téaghlach* ist nur das Resultat des Versuches, das erste Glied des Compositums, das in *tellach* wenigstens graphisch verdunkelt ist, wieder hervorzuheben. Nun wird auch *cáthlach* in *inchátlach inna fer* (universitas virorum) Wb. 7 c, 8 klar; *cat* kann nicht gleich kymrisch *cant* (cum) in betonter Silbe sein, wie (ZE. 855) vermuthet wird, denn letzterem entspricht irisch *cēt-*, wie ich Kelt. Stud. I., 112 ff. gezeigt habe: *cáthlach* ist Laut für Laut altgallisch *Cátuslōgus,* ‚die gesammte kampffähige Mannschaft', ‚Heer- oder Kriegsschaar'. Es ist für *inchátlach* in der citierten Stelle zu schreiben *incáthlach,* da die Composita nur masculina *o*-Stämme sonst sind, wie natürlich; dann ist *cáthlach* ebenso etymologisierende Schreibung wie *téglach.* Die den auf dem Hochton begründeten Lautgesetzen entsprechende Form zeigt *éllach* (unio) aus *áithlach,* wie *écne* aus *áithgne* etc. (oben S. 18); gall. würde ein *atislōgus* entsprechen. Dann ist *óclach* die Gesammtheit der Jünglinge, die concrete Jugend; *lúchtlach* in Colm. Hymns 22 (Lib. Hymn. 5 a): *anácht noe a lúchtlach* diluui temporibus ist nicht scharf gefasst, wenn man mit Ebel übersetzt servavit N. et ejus familiam; hier könnte nicht

téglach stehen, denn es ist eine Vereinigung von 4 *téglach* (Noa's Familie und die seiner 3 Söhne): *lúchtlach* ist die Vereinigung der gens, wie dies die Verwendung des Wortes *lúct* im Altir. erkennen lässt *(ni lúct córint nammā diandúthraccarsa amáithsi acht dadúthraccar donaib húilib nóibaib file* in Achaia, Gegensatz: die gläubigen Familien in Corinth und in ganz Achaia, Wb. 14b, 6; vergl. 14b, 6. 16c, 20) und das *lúct* entsprechende kymrische *llwyth* (tribe) ausweist: *pump brenin llwyth Cymru* (the five royal tribes of Wales, Owen s. v.). Wir haben also in *téglach, lúchtlach, cáthlach* uralte irische Bezeichnung der Gliederung des altkeltischen Staatswesens [familia: pagus (gens): civitas], wie es Mommsen in seinen ‚Schweizer Nachstudien' (Hermes XVI, 445—494) aufgewiesen hat. Die völlige Verdunkelung des zweiten Compositionsgliedes *(-lach = slōg)* im historischen Irisch, sowie die Uebereinstimmung von ir. *téglach* mit kymr. *teulu* sprechen laut für die hohe Alterthümlichkeit der Ausdrücke. Dass *téglach, lúchtlach* ursprünglich wirklich die ‚waffenfähige Schaar' *(slōg)* der Familie, des Gau bezeichnet habe, und dann erst secundär alle Familienglieder und alle Gauangehörigen (auch Frauen und Kinder), das scheint mir durch die Bezeichnung für die civitas, universitas *(cáthlach)* erwiesen. Der Begriff ‚Schaar im Allgemeinen' kann in *ōclach* vorliegen, obwohl man hier auch an ‚kampffähige Schaar' denken kann; übertragen auf leblose Gegenstände (vergl. neuir. *màc ōrna,* wörtl. ‚Sohn der Gerste' für Whiskey, *màc álla,* ‚Sohn des Felsen', für Echo, und daher ganz im Geist der Sprache gebildet, *màc léabhair,* ‚Sohn der Handschrift, des Buches', für ‚Abschrift', altir. *mac immlisen,* Pupille*); vergl. auch *damnae nepscuip,* Coadjutor eines Bischofs, cum jure succedendi — eigentlich Material für einen Bischof — Lib. Ardm. 18a, 2; *rigdamna,* Kronprinz — Königsmaterial — O'Don. Suppl) in altir. *góithlach* (palus) ‚Vereinigung von Schmutz'. Nach dem im zweiten

*) Anm. In O'Davorens Glossar s. v. *toimdi* wird angegeben, dass Jemand, der zu sagen pflege *doigh nī doigh* ‚es ist wahrscheinlich, es ist nicht wahrscheinlich, es könnte sein, es könnte auch nicht sein' genannt werde *mac toimden* ‚Sohn der Meinung, der Vermuthung'. Die Familie der Mac Toimten ist heutigen Tages noch nicht ausgestorben: jede deutsche Hochschule hat in ihrem Lehrkörper Angehörige dieser Familie, wenn auch unter verkappten Namen.

Theile unverständlichen *óclach* kann *mátharlach* (gl. matrix), Pr. Sg. 69a, 7, gebildet sein; ob *mimasclach* (cardo) und *áslach* (persuasio) hierher gehören, so dass also *-lach* wie deutsch *-heit* unverstanden sein Gebiet überschritten, wage ich nicht zu entscheiden; sie könnten ebenso gut wie *indlach* und *fúlach* (Infinitive zu *ind-lúng* und *fo-lóing*) ganz andern Ursprungs sein.

Composita wie *ranngabál* = parti-cipium, *dobriathar* = ad-verbium und andere sind keine wirklichen Ausnahmen des Accentgesetzes, weil sie keine wirklichen Composita der Sprache sind, sondern nur zu grammatischen Zwecken vorgenommene gelehrte Zusammenrückungen.

Ich wende mich nunmehr zum Verbalaccent.

Das altindische Verb (des Veda) hat die Eigenthümlichkeit, dass unter gewissen Bedingungen (Whitney, Beiträge zur vergl. Sprachf. I., 187—222) das Verb im Satz seinen Accent verliert und in Verbindung mit einer Präposition ihn an diese abgiebt. In diesem Falle nennt man das Verb enclitisch; behält es seinen Accent, so heisst es orthotoniert. Das Griechische hat noch Reste dieser alten Eigenthümlichkeit gewahrt (s. Wackernagel, Zeitschrift für vergl. Sprachforschung, 23, 457 ff.).

Auch das Altirische kennt eine doppelte Betonung des Verbs je nach seiner Stellung im Satz.

Wenn auch die Bedingungen, unter denen die eine oder andere Betonung im altirischen Verb eintritt, von denen im Altindischen auf den ersten Anblick sehr verschieden scheinen — in beiden Sprachen liegt eben eigenartige Entwickelung von gemeinsamer Grundlage aus vor —, und wenn auch die Stellung, die der Accent im Altirischen je nach den Bedingungen einnimmt, von der im Altindischen vorliegenden vielfach abweicht — sie ist im Irischen im Wesen der Accentrevolution bedingt —, so behalte ich doch die erwähnten Ausdrücke bei, und zwar — wie schon angedeutet — nicht etwa aus praktischen Rücksichten, sondern weil die altirische Enclise und Orthotonese des Verbs eine vielfach eigenartige, aber consequente Entwickelung der Enclise und Orthotonese des indogermanischen Verbs ist, eine Entwickelung, die das Wesen der Orthotonese und Enclise im indogermanischen Verb klarer erkennen lässt, als die vedische Accentuation. Noch heutigen Tages repräsentieren neuir. *déir se*

(dicit), gäl. *théir e,* manx. *jír e* : ir. *an ábair se* (num dicit?), gäl. *an ábair e,* manx. *an ábbyr e* = altir. *adbéir* (dicit) und *inéper* (num dicit?) denselben Betonungsunterschied wie in vedisch *upabhárati* und *úpabharati,* ebenso bestimmt, wie z. B. sämmtliche neukeltischen Sprachen ihr *a* (suus), wenn es ‚sein‘ bedeutet, als ursprünglich vocalisch auslautend behandeln *(asja)*, bedeutet es ‚ihr‘ als ursprünglich auf *s* auslautend *(asjās)*. —

Enclitisch nenne ich im Altirischen das Verb, wenn sein Accent auf die erste Silbe tritt, also bei Composition mit mehreren Präpositionen auf die erste Präposition; im Uebrigen nenne ich es orthotoniert. Also

orthotoniert:	enclitisch:
rolégsid (legistis):	*róilgisid* (legistis),
dorátsam (dedimus):	*tártissam* (dedimus),
dorátsat (dederunt):	*tártsat* (dederunt),
dobéram (damus):	*táibrem* (damus),
asbéram, adbéram (dicimus):	*éprem* (dicimus).

Die Gesetze, nach denen einmal *róilgisid, éprem, tártsat, táibrem* und das andere Mal *rolégsid, adbéram (asbéram), dorátsat, dobéram* gesagt wird, sind im Altirischen ebenso bestimmt als diejenigen, von denen es im Altindischen abhängt. wenn man *úpagacchati* oder *upagácchati* sagt.

Sie lauten:

II. Das Verb finitum ist im Altirischen enclitisch nach *nī* (non), *mani* (si non), *ceni* (etsi non), *coni* (ut non). *cani* (nonne); *nicon* (non quod, non), *ni nād* (non quin); *na, nad, nach* (non), *aran* (ut), *arna, arnad, arnach* (ne), *con* (donec. ut consecutivum), *cona, conach* (ut non, ne), *dian* (cum), im Relativsatz, wenn das Relativadverb von einer Präposition abhängig ist, nach *in* (an, num); endlich im Imperativ.

Es tritt also unter diesen Bedingungen — die Anordnung ist keine willkürliche, sondern eine auf das Wesen der Enclisis basierte, wie später gezeigt werden soll — der Accent immer auf die erste Silbe der betreffenden Verbalform; ist dieselbe mit Partikeln (Präpositionen) zusammengesetzt, was im Irischen ja gewöhnlich der Fall ist, so steht er auf der ersten derselben, und dann treten unter seiner Wirkung die-

selben Erscheinungen zu Tage, die wir im Vorangehenden bei der Nominalcomposition zu beobachten Gelegenheit hatten.

III. Fehlen die in Regel II angegebenen Bedingungen, so ist das Verb orthotoniert und der Accent steht dann immer auf der zweiten Silbe (Präposition) vom Anfang und übt von dieser Stellung aus dieselben Wirkungen auf die folgenden tieftonigen Silben, wie in den unter I und II angegebenen Stellungen.

Also z. B. aus den Grundformen *ni rólēgisid* und *rolégisid* wird im ersteren Fall *ni róilgisid,* im zweiten *rolégsid;* aus *ni dórodadesat* und *doródadesat* (dederunt) einmal *ni tártsat* (non dederunt), das andere Mal *dorátsat* (dederunt).

Da eine Vorführung des gesammten altirischen Materials ein dickes Buch abgeben würde, das nach den ersten 5 Seiten weiter nichts als eine beständig neue Bestätigung einer sicher gestellten Thatsache bieten würde, so führe ich den Beweis für die aufgestellten Sätze aus 3 Gesichtspunkten: A. Von einer Anzahl von Verba, die eine significante Composition aufweisen und häufig vorkommen, lege ich das Gesammtmaterial vor. B. Einzelne der oben aufgeführten Conjunctionen, nach denen Enklisis eintritt, belege ich in ihrer Verwendung vollständig. C. Unter gesonderten Paragraphen behandle ich die charakteristischten Vorgänge bei der Umgestaltung der Lautformen zusammenfassend und bespreche Punkte, die unter A und B nicht hinreichend beleuchtet sind.

A. Die Beispiele sind *adber-, esber-* (ad-ferre, ex-ferre: dicere), *delec-* (delere), *doformag-* (augere), *dorodad* (dare), *adrīm-, dorīm-* (adnumerare).

adber-, esber- (dicere):

Die vorkommenden enklitischen Formen sind:

Nach *ni: comalnid annupridchim* niépur *brithemnacht fornech naform fēin* Wb. 8d, 26.

niépur *frib etarscarad frisuidiu* Wb. 9b, 17.

*ar*niépur *frib innalmsin berar do hierusalem* Wb. 16d, 7.

niépur *ananman sund* Wb. 24a, 38.

niépur *nī sin* Pr. Sg. 73b, 6.

ō nīépur *na haill* Pr. Sg. 217a, 6.

nī épēer *sōn* (non dicam hoc) Wb. 32a, 20.

niépir*som ainm napstalacte* hic Wb. 25d, 2.
niépeir*som arandīltad lasuidib* Wb. 17d, 9.
niép(ir) *im(murgu) frinni* Ml. 32c, 15.
nīép(er) *insin* Ml. 69a, 21.
nīép(er)r *acht hil(ar) doib* Pr. Sg. 73a, 11.
ni ǽrburt *nach armupeccad orad for(m).* Ml. 44b, 19.
ni érbrad *frinech dianglib insin* Wb. 32c, 7.

Nach *ceni:* cenid ép(er)tais*som hobriathraib* Ml. 28d, 8.

Nach *na, nad:* *intan asm̃bir so*. ego dico l. tu dicis *nī sluindi so hisuidiu* nan̄dépir *nach aile itchōimthecht* Pr. Sg. 208b, 5.
na épred *amcnme armbad ferr sōn* Wb. 10a, 17.

Nach *aran:* aranépertar *isdoimmarchor chōre dotīagat indfirso* Wb. 5a, 5.

Nach *arna:* *dobeir som ainm brāthre doib* arnaépret *isaramiscuis incūrsachad* Wb. 7d, 8.
precept athirge arnaépret *indheritic* Wb. 30b, 17.
arnaéperthe *isairi robōisom octathāir imdibi hōre niroimdibed* Wb. 23d, 23.

Nach *con:* ɔéiper *ainm cumsanto hisin* Wb. 33b, 7.
conép(ir) libro psalmorum Ml. 2b, 17.
conid ép(er)sem Pr. Sg. 14a, 5.
ōen desimrecht so ɔép(er) *and* unicolis Pr. Sg. 49a, 12.
ɔép(er) hoc *is dothucad* exem. Pr. Sg. 77b, 5.
ɔép(er) *dindfailti bis indi* Ml. 21c, 3.
ɔépred *iarum is* pars orationis Pr. Sg. 25b, 6.
conépred *inninsci so* Ml. 28b, 11.
ɔépred *frisindommae* Ml. 36a, 32.
conépred *dugēn annoibsa* Ml. 69a, 21.
ɔép(er)thae *cia aiccent 7 cisi aimser derb thechtas* rl. Pr. Sg. 26a, 6.
ni fīl ainm nassar isintsalm im. ɔép(er)the *is dib rogabad intsainriud* Ml. 35a, 8.
conép(er)the *ascoimdiu diarigain inrī* Ml. 65d, 13.

ɔép(er)tar *doib* ylementa Pr. Sg. 3b, 6.
ɔép(er)r arduius Pr. Sg. 40b, 13.
Nach *coni:* coni épersa *fritso dligim nī duit* Wb. 32a, 20.
Nach *cona:* conna épreid *ainm dian doib* Ml. 70a, 6.
Nach *cani:* cani épir (nonne dicit) Wb. 10d, 5.
Im Relativsatz: *asberidsi* cid arindépur frit Wb. 5a, 29.
isruith indairm indidépiur Wb. 4b, 26.
isderb alīn lathe diand[éi]pir Pr. Sg. 66d, 10.
indaimser inéper *cetal indsailm* Ml. 24d, 14.
cid dianépir *som anīsi* Wb. 19d, 11.
cach dúil dianéper *ainmnathar* Wb. 21d, 4.
inti dianéprem Pr. Sg. 208a, 7.
indī frisanérbrath Pr. Sg. 220a, 10.

Hierzu kommen die oben S. 15. schon besprochenen Nominalbildungen: *épert* (dicere), *éperthe* (dictus), *éperthi* (dicendus), *éperthith* (Pr. Cr. 48a).

Die vorkommenden orthotonierten Formen.

Von *ad* + *ber:*

nī aidreck limm quod scripsi atbíur *beos* Wb. 9b, 20.
adbéir *fornairchinnech fēisne tossuch* Wb. 5a, 10.
cani épir? nāte! atbéir Wb. 10d, 5.
isfriu huili atbéirsom *ōn* Wb. 27c, 18.
ani baép(er)th[i]) dosuidib* atbéirsom *donaib doirsib.* Ml. 46a, 11.
intan asmbérsom pes et manus *nochis arnaib gnimaib sōn dungniat som honaib ballaib hisin* atbéirsom Ml. 56b, 3.
atb(ér)am *archiunn* Pr. Sg. 129b, 1.
atbérat *nir[b]asoir āchoimdiu* Ml. 44c, 19.
amal bid di muir atberad Ml. 62c, 2.
nī tussu thōenur ciatbére Wb. 5a, 26.
nīpa hīspirut dēe ciatbére Wb. 12a, 4.
atbéirmis frib Wb. 26b, 19.

Ich brauche wohl kaum darauf hinzuweisen, dass *atbéir, atbéram* für *ad-d-béir, ad-id-béram* (dicit id, dicimus id) stehen, wie überall der Sinn des Satzes zeigt. Es steht also *atbéir: adbéir = asidbéir : asbéir.*

---

*) Anm. *anibaeperth* handschriftlich, nach Ascoli, ist sinnlos: quod erat dicendum illis (scl. janitoribus) id dicit *(ad-d-béir)* januis.

Von *es* + *ber*. Präsensstamm:

isuix asbíur et *nī* non Wb. 2d, 12.

*is áiniu dūibsi an*asbíursa *rafitir cid israhel cretim do geintib* Wb. 5a, 9.

isairi asbíur *frit* Wb. 8a, 9.

isairi didiu asbíursa *ambuith immallei* Wb. 10a, 4.

niarformat fribsi asbíursa *inso* Wb. 12c, 28.

arnitucci ambéelre asbíur *ishe asbēra iarum barbar inso* Wb. 12d, 6.

isme fēin asbíur *itossuch* Wb. 14c, 30.

ismōith aforcital .i. *an*asbíur *sís imchosmulius indfiadnissi* Wb. 19c, 1.

*nāch gāo dom an*asbíur Wb. 17d, 10.

*an*asbíursa Wb. 24a, 19.

*is*frater as*m*bíur Wb. 9b, 24.

*ci*asbíursa Deus Judeorum et Deus gentium Wb. 2b, 8.

*ci*as*id*bíursa non imputebatur Wb. 3a, 2.

amal as*ind*bíursa Wb. 13a, 26.

amal as*in*bíursa *dogneither* Wb. 13a, 29.

issī indamser ėccrīchtha asbíur *friutt* Pr. Cr. 59b.

isī indaimser ēcrīchdœ as*m*bíur *frit* Pr. Sg. 151a, 3.

isairi asbíur *frit* Pr. Sg. 50a, 4. 208a, 1. 161a, 2. 143a, 1.

asbíursa *inna hisiu* inusitata esse Pr. Sg. 138a, 13.

*ci*as*id*bíursa *fritsu* Pr. Sg. 106b, 4.

*ci*as*id*bíursa vetus Pr. Sg. 109a, 2.

*ci*as*id*bíur *abuith huandī a*suitis Pr. Sg. 59a, 5.

lase as*m*bíur Pr. Sg. 29b, 11.

intan as*m*bíursa Pr. Sg. 200b, 10.

it anman as*m*bíur *dīib nitat* pronomina Pr. Sg. 203b, 6. —

forimbed inna precepte asbírsiu Wb. 12d, 13. —

dochosc innan isrīde asbéirsom *anīsiu* Wb. 5a, 15.

isairi asbéirsom *tāit amaccu* Ml. 53c, 13.

So verwendet asbéir, asbér Wb. 4b, 3. 23. 4d, 17. 5a, 1. 6d, 15. 11c, 2. 12c, 21. d, 21. 15a, 16. 17. 21d, 11. 28b, 18. 28d, 2. 31a, 7. Ml. 17c, 6. 24d, 17. 37a, 18. 45b, 3. 45b, 9. d, 8. 46a, 12. d, 3. 48b, 9. 50c, 5. 50d, 1. 2. 51c, 2. d, 25. 53c, 14. 54a, 7. d, 4. 55d, 25. 56b, 33. 62a, 21. d, 13. 65b, 5. 67b, 18. 67c, 2. Camer. 37b, c, d. — asb(éir)

oder asb(ér): Ml. 17b, 9. 22a, 8. 27b, 9. 31b, 17. 37b, 19. 40a, 15. 58b, 5. 60a, 12. 61a, 23. 67c, 2. Wb. 13c, 13. 17a, 12. 13. 18d, 1. 23d, 21. 25. Pr. Sg. 18a, 6. 28a, 1. 29b, 15. 39a, 25. b, 3. 57b 3. 62b, 2. 73a, 1. 75a, 4. b, 8. 100a, 9. 146a, 1. 149a, 4. 183b, 3. 190b, 3. 200b, 10. 203a, 14. 203b, 1. 216b, 5, 220b, 4.

Ferner *intan* as*m*béir (as*m*bér, as*m*bír): Wb. 13a, 19. Ml. 25d, 18. 30b, 2. 34d, 5. 51b, 10. 53c, 11. 55c, 2. 56b, 3. 58a, 11. 67b, 2. Pr. Sg. 66b, 10. 208b, 5. 211b, 4; *amal* as*ind*béir Ml. 37d, 22. Camer. 37c; as*m̃*béir Wb. 1a, 8. 3d, 8. 8d, 14. 10b, 13. 28b, 20. Ml. 46d, 10. 55d, 11. B. Cr. 32a, 7; as*sid*béir Wb. 20a, 10; as*sind*béir Ml. 25d, 12. Cam. 37d; *ci*asbérsa Wb. 16a, 24.

andliged quod diximus et asbéram *dano.* Pr. Sg. 55b, 1.

asbéram Ml. 14a, 19.

cip hē ade asbéram Ml. 25d, 11.

cip asbéram Ml. 25d, 12.

cid du deacht athar cid du deacht maicc asbéramni. Ml. 26d, 8.

asbéram *archiunn* Ml. 34b, 5.

nī homud neirt nōchaine dogairemni noibu acht asbéram sanctos *sainredchu norubriciu* Ml. 37b, 16. —

asbéridsi Wb. 5a, 29.

canigōo dūibsi anasbérid *aiudeu* Wb. 5a, 8.

*arnitucfa nech an*asbérith Wb. 12d, 3.

ɔrop inonn cretem bes hifarcridiu et *an*asbéraid *hōbēlib* Wb. 7d, 10. —

dodēnum neich asbérat Wb. 14a, 36.

asbérat *it apstil* cr. Wb. 17c, 6.

asbérat *isarindeb isdēnti tol dǣ* Wb. 29b, 12.

asbérat *istol dǣ forchanat* Wb. 30c, 11.

crete doneuch asbérat *som* Ml. 17c, 4.

asbérat *nad fil dliged remdeicsen dē diadulib* Ml. 20c, 5.

asbérat *asndia cloine mac* Ml. 21c, 11.

asbératsom *as laigiu deacht maicc indaas deacht athar* Ml. 24d, 23.

asbérat *im. heritic* Ml. 24d, 25.

ised asbérat Ml. 24d, 29.

asbérat *nat he macc dœ̄* Ml. 25b, 5.

asbérat *alaili* Ml. 26c, 1. 34d, 6.

innanamat sōn asbérat *bid cobuir do india* Ml. 44c, 9.

archuinged innasoinmech imbiat indingoir asbératsom *nadndignet inna degnimu* Ml. 56b, 15.

asbérat alii Pr. Sg. 18a, 4.

ised asbérat alii *dano* Pr. Sg. 127b, 4.

*an*asbérat *nadmbed* ad plures Pr. Sg. 40a, 15.

*dēnid an*asbérat *frib* Wb. 25c, 17.

*nitacair an*asbérat Wb. 28a, 2.

*nipsain an*asbérat et *immarādat* Wb. 28c, 1.

*ci*asbérat *doaidbdetar fīsi doib* Wb. 27a, 27.

*ci*asbérat *dofeil laa mbrātha* Wb. 26a, 1.

*nīsnain ci*asbérat *nīntānicc recht* Wb. 1d, 1.

amal as*ndon*bérat Wb. 2a, 14.

intain as*m*bérat Wb. 24a, 28.

cid asbére *sin ondfōgur* tantum Wb. 12d, 13.

*nahcrassiget dognīme an*asbére Wb. 30b, 10.

*airci*asbérasu potior *nī lān chiall and* Pr. Sg. 209b, 30.

asbéra *frib coteet mobēssise* Wb. 9a, 17.

*acht nammāa issamlid istorbe sōn co etercerta an*asbéra Wb. 12c, 31.

asbéra *tectid cachcumachte asdīir dodia* Wb. 26a, 6.

*ci*asbéra *nech* Wb. 22b, 23.

asbéra *archiunn sīs* Ml. 70c, 12.

*conaib fīr anī*asbéra *insce dē* Ml. 31d, 9.

amal bid ed inso asbérad 51b, 15.

air mad ed asbérad Ml. 32d, 5.

asbérad *som nambutressa dia hirusalem imbōi dia cecha cathrach olche[ne]* Ml. 53d, 6.

huare asbéred heremias *friusom* Ml. 54c, 18.

asbéred *friu* Ml. 54c, 23.

ainm maicc asbéred *saul dūdd.* Ml. 55c, 17.

istrummu anī inchoissig anī asrubart som ·i· peccator ·/· *oldaas bid* iniquus asbérad Ml. 59a, 7.

*a*susceptor *tuic som is cum[me] bid* pugnator asbéred Ml. 67a, 8.

mad ego *nammā* asbérad *bes nobed nachaile leis oc indairchellad* Pr. Sg. 202a, 7.

ma asbérad *nech* Wb. 13a, 19.

dognīthe anasbéred moysi Wb. 15a, 9.

asbérad *cenn* Wb. 13a, 20.*)

combad sain anasbérin *ōbēlib* et *anī immeradin ōchridiu* Wb. 14c, 23.

asbérinse *friusom* Ml. 54c, 26.

conabad fīr anasbérmis Wb. 18a, 17.

apersin innanī asbéirtis Wb. 4c, 23.

frecre inso domenmanib innanī asbértis Wb. 25b, 25.

nannī asbértisom *frisom* Ml. 62c, 13. —

amal asmbérar *iscele dóe infer hisin* Ml. 30c, 3.

isairi asbérar lex peccati Wb. 3c, 21.

isfriu asbérar sumite Wb. b, 8.

isdodāsact asbérar *athindnaculsa* Wb. 9b, 7.

ardoecmalla in mertrech cuicce pecthu indlīna dodaaidlea combi ōinchorp pectho asmbérar et asbérar *corp dondlūim māirsin innapecthach* Wb. 9d, 5.

intain asmbérar Wb. 10b, 21.

---

*) Anm. Diese Form ist nicht Imperativ wie ZE. 443 angenommen wird, sondern Conjunctiv-Potentialis, also keine Ausnahme vom Accentgesetz. Eine III. Sing. und Plur. Imper. beim starken Verb besitzt das Irische formell überhaupt nicht. Windisch sagt allerdings (Paul u. Braune, Beitr. 4, 240: »*berad* für vorhist. *berat-u* = skr. *bharatu; berat* sie sollen tragen für vorhist. *berantu* = skr. *bharantu.* Allerdings wäre dies *u* spurlos geschwunden, aber namentlich die III. Pers. Sing. ist schwerlich anders zu erklären, da ihr *d* oder *th* (für ursprüngl. *t*) nicht der ursprüngliche Auslaut dieser Form sein kann, sondern nothwendig einen Vocal hinter sich gehabt haben muss. Dass das schwindende *u* nicht jedesmal das *a* einer vorhergehenden Silbe beeinflusst, beweist das kurze Wort *cath* Kampf, für vorhistor. *cat-us.*« Hier ist zu bemerken: Die Grundform musste sein *beretu*, es kann also *cath* schon deshalb nicht verglichen werden; aus *beretu* muss **bérud* werden wie *u* in *fóilsigud, búnud, cúbus,* da der irrationale Vocal sich nach dem Timbre des folgenden Consonanten richtet (s. Seite 9). Der Unterschied von *cath* = **berud* ist wie Dat. *macc, rath : torud, dligud* d. h. Hochtonsilbe und Tieftonsilbe. Aus *carātu* musste jedoch *carad* werden (wie *molad, carad* Infinitiv; *airilliud, oinugud*), d. h. das aus langem *ā* in tieftoniger Silbe entstandene *a* leistet Widerstand gegen das Timbre des folgenden Consonanten. Diese Form bei den *ā*-Themen fiel mit der III. Sing. Conj. sowie des Potential-Präsens Sec. zusammen; in Folge dessen wurde **berud,* **asberud* von den gleichen Formen *asbérad, berád* verdrängt. Wir haben in der Wirkung des Accents das einzige Kriterium (Enklisis) darüber, wo die Iren des 8. u. 9. Jahrhunderts eine alleinstehende Form als III. Imper. oder Conj. fühlten: *táibred* ist Imper., *dobérad* Conjunctiv.

arisbes uāilbe issain anī asbérar *indi* et *dognīther* Wb. 14c, 21.

istempul abérar *doib* Wb. 16a, 17.

comthinōl innanōib asbérr *tempul doib* Wb. 21c, 7.

isairi asbérar ascendit *dō* Wb. 22a, 5.

dēnid anasbérar *frib* Wb. 23c, 11.

*nādchomalnathar an*asbérar *friss* Wb. 27c, 13.

cēin asmbérr Wb. 33a, 17.

ceso comprehensio literarum asbérr *camaiph* r- Pr. Sg. 21a, 1.

intan asbérar virgilius Pr. Sg. 29a, 3.

is quasi ad aliquid asbérar *diib* Pr. Sg. 29b, 16.

indfiss asbérar mechanicē Pr. Sg. 33a, 26.

aniendae dianmmaim indsrotho asbérr *amen* Pr. Sg. 35b, 7.

amal asbérar haec amnis Pr. Sg. 67a, 17.

inna cathrach asb(érar) *tibur* Pr. Sg. 124b, 5.

isairi asbérar *angein uand anmmaim* Pr. Sg. 187b, 5.

amal bid ōn posit asbérr ocus Pr. Sg. 192b, 4.

*ishē inso titul indligid archiun ci*asbérthar *combad bēim foris indligid remeperthi* Wb. 10a, 14.

*nīpsain an*asbérther *hogiun* et *ambess hicridiu* Wb. 5d, 14.

bit dechoms. asbértar *mad bed insin* asbérthar *dīib* Pr. Sg. 73b, 8.

is airi asbértar *ētrumma* Pr. Sg. 10a, 8.

is airi asbértar *ata cētnidi in chamthuisil* Pr. Sg. 197a, 2.

issamlid inso as*m*bértar Ml. 23a, 12.

uerba asbértar *sunt* Ml. 27b, 19.

asbértar *ananman* Wb. 30a, 3. 28a, 19.

darcenn peccati *didiu sīl adim adropred som combo uisse ci*asbérthe peccatum *di* Wb. 15d, 18.

isairi asbérthe emisarius *don buc stōridiu* Taur. 122.

amal bid cd insin asbértha Pr. Sg. 217b, 15. —

Futurstamm.

attā im. asbēer -ego te Wb. 32a, 22.

arnitucci ambēelre asbiur ishe asbēra *iarum barbār inso* Wb. 12d, 6.

hōre iscoburpi asbēram *naaill diarṅgnīmaib* Wb. 17c, 23.

*tucfa momenme an*asbērat *mobeiuil* Wb. 12d, 2.

Actives Präteritum.

bafercachsom frisuide intan asmbért *side* Ml. 57 c, 6.

asbért *side* contra ezechiam Ml. 16 c, 10.

*bad samlid fosisidersu inso ā eclais ci*as*id*rúbartsa *fritsu* obliviscere populum tuum Ml. 66 c 1.

*ci*as*id*rúbartsa *nadtintaesiu allatin dogregaib* Ml. 3 a, 15.

*ci*as*id*rúburt *ambuith* a nominibus secundae declinationis et tertiae Pr. Sg. 58 b, 1.

*ci*as*id*rúburt *frit tuas* alter utra pro altera utra Pr. Sg. 75 b, 2.

cesu pater familias asrúburt Pr. Sg. 91 a, 3.

*ci*as*id*rúburt *tūas* Pr. Sg. 99 a, 3.

*ci*as*id*rúburt *nand gnāth* cum *hicoms. acht is* con *bis tarahēsi* Pr. Sg. 218 a, 6.

huare is hifoscud menman ruradussa inna briathra asrúburt Ml. 50 d, 7.

nīcéilsom tra asnē cr. inlie asrúbart Wb. 4 d, 16.

incathlach innafer asrúbart Wb. 7 c, 8.

ished a multifarie asrúbart Wb. 7 c, 18.

beim foris lemm isinso forsanī asrúbart *riam* Wb. 9 c, 1.

nihed asrūbart *side* Wb. 10 a, 27.

ceist cid asrúbart *incoimdiu* Wb. 10 a, 27.

issī tra temptatio humana asrúbart *tūas* Wb. 11 b, 5.

fīrfidir anasrúbart *infāith* Wb. 13 d, 23.

issī indfoditingese asrúbart *riam* Wb. 25 c, 20.

dineuch asrúbart Wb. 26 a, 3.

ōn trēdiu asrúbart *riam* Wb. 27 d, 27.

is deacht asrúbart *inso fri dōinecht* Wb. 32 c, 12.

glūas forșanī asrúbart *riam* Wb. 32 d, 2.

cenmithā innahī asrúbart Pr. Sg. 21 b, 10.

hithē sin inna ranna aili asrúbart *tuas* Pr. Sg. 22 a, 3.

exemplum *inso ararangabalda* asrúbart Pr. Sg. 39 a, 5.

iuris asrúbart *anūas* Pr. Sg. 55 a, 3.

cenmathā innahī asrúbart Pr. Sg. 56 b, 13.

isindī asrúbart tostriculae Pr. Sg. 138 a, 6.

ishe inso tuasolcud indimchomairc asrúbart *riam* Pr. Sg. 157 b, 7.

issain indī as*id*rúbart *7 indī frisanērbrath* Pr. Sg. 220 a, 10.

nī diltud escergi asrúbartsom Ml. 15 d, 2.

cia chruth asróbar[t] *dundōin aicniud* Ml. 17b, 23.

is faittech rondboisom nant neque manebunt asrúbart Ml. 21d, 4.

nī ed insin asrúbartsom Ml. 32d, 5.

asrúbart *pōl* Ml. 35a, 7.

*an*asrúbart Ml. 35c, 26.

asrúbart *anainmso dodia* Ml. 37b, 28.

intan asrúbartsum Ml. 43d, 1.

isairi asrúbartsom Ml. 45a, 8.

armcit ingnīma asrúbart*som* deus maiestatis Ml. 48c, 10.

an dixi asrúbart dd. Ml. 50b, 8.

isairi asrúbart Ml. 51a, 19.

amal asrúbart *riam* Ml. 51d, 2.

intan asrúbart *som* Ml. 53a, 17.

asrúbart *som rongaid dia 7 rondcualae* Ml. 55b, 26.

*is argnīm an*dixit asrúbart *intī dd.* Ml. 55c, 3.

intan asrúbart qui uult. Ml. 53c, 16.

anī asrúbbart *som* Ml. 59a, 7.

amal [as]rúbart *riam* abisus abisum asrúbart iterum excelsa et fluctus Ml. 62c, 1.

a speciosus asrúbart *is daresi indī as* gloriosus Ml. 64d, 8.

trissa uestimentis asrúbart *som* Ml. 65c, 6.

eburneis *ōn* asrúbart *som* Ml. 65c, 11.

is airi asrúbart Ml. 66d, 15.

duchenelaib echtrannaib asrúbart essaias Ml. 67b, 3.

inna huilisa asrúbartmar *ānāll* Wb. 8d, 26.

quia *nī ar accuis dechoir anī* asrúbartmmar *cose* Pr. Sg. 55b, 5.

amal inna anman asrúbartmar Pr. Sg. 188a, 29.

asrúbartmar Ml. 34b, 8.

intan asrúbartmar *disaindilsetaid cech rēta* asrúbartmar Ml. 37a, 14.

ishē asrúbartmar *techtas inebrae* Ml. 54a, 32.

intan forcomnacuir ingnīmso crochtha crist 7 dodechuid temel tarsingrēin, asrúbartatar *fir betho* Ml. 16c, 5.

arfrithuidecht innani asrúbartatar *nadrobae remdeicsiu dœ diadulib* Ml. 20b, 2.

asrúbartatar nant he macc dœ rongenair iarcolin Ml. 24d, 4.

fobith inna soebapstal asrúbartatar *rombo descipulsom apstal* Wb. 18d, 1.

Passives Präteritum.

brithemnacht inso et *frecre dondi* asróbrad quid ergo dicemus Wb. 3c, 31.

is dinaib preceptoribsin asróbrad Wb. 5a, 4.

nī dondaum storidiu actis dīnni preceptorib aris dīin asróbrad *andedeso* Wb. 10d, 9.

do ōis anfoirbthiu tra asróbrad *insin* Wb. 12d, 26.

arnaērbarthar frinn an asróbrad *friarceiliu* Wb. 33b, 15.

amal foraitbi intsarra thall intan asróbrad *frie ɔmberad macc.* Taur. 62.

asróbrad. Ml. 16a, 14.

anī rongeni hognimaib ā epert asróbrad *sōn hobriathraib* Ml. 31 b, 24.

amal asróbrad *friduaid* Ml. 32c, 15.

nī duminpecthib asróbrad Ml. 33 d, 12.

amal asróbrad *leusom donaib feraib trenaib di inni anneirt* sanctis, *iscosmail disin dano* asróbrad *donaib īdlaib di inni anenartae* infirmitates Ml. 37 b, 24.

is do ōinfiur asróbrad *iacob 7 isrॅahel* Ml. 45a, 9.

niarindī bed naipert as*indr*óbrad *som* Ml. 50b, 8.

asróbrad Ml. 72b, 4.

Unter sämmtlichen aufgeführten Stellen (393 im Ganzen) des Verb finiti ist keine einzige, die dem ermittelten Accentgesetz widerspricht. Ich will kurz auf die verschiedenen Erscheinungen hinweisen, die nun begriffen werden können:

niépur : asbíur = dianéprem : asbéram = arnaépret : asbérat = conépred : asbéred; hieraus folgt — und es wird später des ausführlicheren dargelegt werden — dass die Präposition betont *és*, unbetont *as* lautete: der Accent conserviert die Qualität und Quantität des Vocals.

Wenn wir daher *asbért* dixit mit *asrúbart* dixit vergleichen, so ergeben sich zwei Beweise, dass man *asbért* betonte: einmal die Präposition *as*, sodann das erhaltene *e* gegenüber dem in tieftoniger Silbe in *asrúbart* zum irrationalen Vocal reducierten. In *asrúbart* ist ausser *as-* und *bart* *u* für *o* in *ru* wenn nicht absoluter Beweis, so doch grösste Wahrscheinlichkeit, dass *asrúbart* betont war; hierüber unter C. 3 ebenfalls weiteres. Es sind also *asrúbart* (dixit) und *asróbrad* (dictum est) in gleicher Weise aus **asróbert* und *asróbreth* ent-

standen; warum in letzterem Falle *ro*, nicht *ru*, darüber später. Beachtenswerth ist ferner das sofortige Rücken des Accents, wenn die Verbalform vor der Tonsilbe wächst: *asbért* = *asrúbart;* wird letztere Form enclitisch, dann haben wir regulär *ni œ́rburt* (Ml. 44 b, 19). Wie *ni œ́rburt : asrúbart* so *ni érbrad* (Wb. 32 c, 7), *frisanḗrbrath : asróbrad.*

Ganz dieselbe Verschiebung des Accents tritt natürlich auch sofort ein, wenn der Präsensstamm vor der Tonsilbe wächst. So liegt nun neben dem Präsensstamm *es-ber* in einer Reihe von Beispielen *es-ro-ber**) Derselbe muss enclitisch *ésrober-*, orthotoniert *asróber-* sein:

ni ḗrbarid autem verba Wb. 13 c, 13.
nī ǽrbara *sōn call[eic]* Ml. 31 b, 24.
ɔḗrbaridsi Wb. 15 d, 4.
isinderb coich inmug conœ́rbara mei Pr. Sg. 209 b, 30.
rofetarsa [ɔ]é[r]barthir *dūib ɔricubsa* Wb. 32 a, 27.
arna ḗrbarthar *frinn anasrobad friarceiliu* Wb. 33 b, 15.
arna ḗrbarthar *isprecept arbiad nammā* Wb. 10 d, 14.
arna œ́rbarthar *roptar irlithi armoge dūn ɔtanicc hiress* Wb. 29 b, 2.
arna ḗrbarthar *ochretsit nintā airli armban* Wb. 31 c, 7.
arna ḗrbarat domini Wb. 27 c, 8.
ammi cosmili frisinccthir dianḗrbart Jesaias *indinsci so* Wb. 13 c, 12.

Dagegen orthotoniert.

uare asróbair mulier meus filius 7 asrob(air) uır mea filia *alleith* possessoris Pr. Sg. 198 a, 18.
ambas cete ·ı· acht asróbarthar inmī B. Cr. 32 b, 5.
tremīberar hōgnimaib donaib briathraib 7 nī arindī asndaróbartis *im. innabriathra hisin* Ml. 31 b, 22.

Ich mache wieder auf folgende Punkte aufmerksam *asróbair* (dicit) : *asbéir* (dicit) = *asrúbart* (dixit) : *asbért* (dixit),

---

*) Ich werde unter C, 11 den Nachweis führen, dass in zahlreichen Fällen im Altirischen *ro* noch als wirkliche Präposition in Composition vorliegt. Wenn neben *asróchoiled* (gl. decerneret) Ml. 36 b, 13 steht *érchoiliud* (destinatio), so kann bei letzterem doch füglich von der sogenannten Verbalpartikel *ro* (dem Zeichen des Präteritums) nicht die Rede sein. Ebensowenig in *dérnam* neben *dēnam (arandérnainn : arandēninn;* ersteres aus *aran dórognīin,* letzteres *aran dógnīinn,* ebenso *dernam* = *dórognīm, dēnam* = *dógnīm).*

also Schwächung der Wurzelsilbe in Tieftonstufe. Ebenso interessant das Verhältniss in der Enklisis *arna ĕrbarat* (ne dicant) : *arna épret* (ne dicant); letzteres aus *arna ésberet,* ersteres aus *arna ésroberet* und die wirkliche Aussprache bei letzterem war wohl *arnaĕrbràt.* Also im Perfect *asbért* (dixit), *asrúbart* (dixit), *dianĕrbart* die drei Betonungen *asbért, asrúbart* (orthotoniert), *ĕrbart* (enclitisch).

Nun werden wohl auch die folgenden Formen verständlich sein.

remiépur (gl. praedico) Pr. Sg. 222a, 1.
remĕerbart ·i· *gnīm 7 imradad* Ml. 15b, 3.
madugneu innahi remiœrburt Ml. 23c, 24.

Hier liegt die Composition *remi-es-ber* vor und es muss daher nach dem Accentgesetz das orthotonierte Verb auf zweiter Präposition betont werden: *remiésbiur* woraus *remiépur,* sodass also diejenige Form, die in einfacher Composition *(as-ber)* die enclitische ist, hier in zweifacher Composition als die orthotonierte erscheint: gewiss die schlagendste Probe, die auf das Accentgesetz gemacht werden kann. So auch erklärlich nebeneinander die orthotonierten Formen *asbért : asrúbart : remiœrburt, remĕerbart.*

Endlich *cāinéperr* (gl. benedicitur) Pr. Sg. 215a, 3: es ist (wie bénedícitur vom Iren) als Compositum *cāin-es-ber-* gefühlt, daher orthotoniert betont *cāin-és-berar : cāin-éperr,* also ebenfalls scheinbar die enclitische Form des einfacheren Verbs in *nī éperr* (Pr. Sg. 73a, 11).

Demnach 411 Stellen mit einer bunten Formenmenge, die alle unter einem eisernen Gesetz stehen, das ebensowenig übertreten werden darf wie Varuna's ewige Satzungen. Da wir nur mit dem Auge die todte Sprache betrachten, so sehen wir nur die Wirkungen: die unsichtbare Macht, welche dieselben wie mit Naturgewalt hervorruft, ist der ins Ohr fallende Accent. Er muss in der Sprachperiode, aus der die altirischen Glossen stammen, die Sprache mit einer Gewalt beherrscht haben, von der wir uns schwer eine richtige Vorstellung machen können. Für die im Verb allherrschende und für die Gestalt der Verbalformen allein ausschlaggebende Macht des Accentes sind sehr belehrend Sätze, wo dieselbe Person desselben Tempus verschieden vorkommt:

Cani épir *nāte* atbéir (gl. an et lex haec non dicit?) Wb. 10d, 5 d. h. num non dicit? immo! dicit id.

huatuasailcthecha huaśaingnūis quia *intan* as*m*bír *so* ego dico l. tu dicis *nī sluindi so hisuidiu nañd* éper *nach aile itchōimthecht* (gl. illud etiam sciendum quod omnia pronomina) apud latinos absoluta sunt) Pr. Sg. 208b, 5.

amal asróbrad *fri duaid dorolgida a pecthi do nī* éper *im. frinn* Ml. 32c, 15.

asbéridsi *cid arind*épur *frit* (dicitis vos propter quod id dico tibi) Wb. 5a, 29.

ni ēpēer *sōn* (non dicam hoc), *attā im.* asbēer (dicam autem certe) Wb. 32a, 20. 22.

de + lek (delere und mit *peccad* verbunden = remittere).

Die vorkommenden enclitischen Formen sind:

Nach *ni:* *nī* dílgaid *anancride dognīther frib act atgairith* Wb. 9c, 22.
*cenotad maicsi raith dano maimroimsid ni*díl-gibther Wb. 33b, 8.
*sechis nī*dílgai Ml. 71b, 22.
ni dérlaichta *apecdœ doib acht duratad dīgal forru* Wb. 33b, 8.

Nach *mani:* *mani* dílga *7 mani mesraigea* Ml. 46c, 15.
*nadn*dílga Ml. 30d, 3.
*nadn*dílgub Ml. 31c, 15.

Nach *aran:* *aran*dérlaigthe *dosom pecad techtae dochum bersabae* Ml. 32c, 17.

Nach *con:* *nochis nondages on con*dérlaig *dam son innahī noguidim daitsiu* Ml. 21b, 8.
*con*dérliged *apeccad doib* Wb. 32d, 13.

Imperativ: dílich *domsa* Ml. 32a, 19.
arnāchrōllca derchoiniud dílgid *dō* et *dandonid* Wb. 14d, 21.
dílgid (gl. donate mihi hanc injuriam) Wb. 18a, 11.

Im Relativsatze: *intī dian*dílgidsi *dalugubsa dano* Wb. 14d, 24.

Dazu das Nomen (Infinitiv) N. A. *dīlgud* (remissio) Wb. 5c, 9. 9c, 20. 14c, 19. 14d, 19. 23. 25c, 21. Taur. 45. Ml. 51a, 16. 18. 59c, 3. 4. 5. 6. 8. 71b, 1. Dat. *dīl-*

gud Ml. 32b, 20. 49d, 6. 61a, 35. 36. Gen *dīlgudo, dīlguthu* Wb. 2c, 18. 14c, 19. 18b, 20. Ml. 32d, 15. 46b, 29. d, 2. 51c, 19. 55d, 5; *dílgadach* Pr. Sg. 39b, 6; *dílgadche* Ml. 56a, 20. 21. — *dílgent* (deletio), Dat. *dílgiunn* Ml. 33c, 15. 48b, 1. 17. 53d, 1. *ógdīlgend* (gl. internecio) Pr. Sg. 52a, 9.

Die orthotonierten Formen sind:

anī dolúigimse *airibsi iscr.* dodlúgi *lim* Wb. 14d, 25.
indi dulúgai Ml. 51a, 15.
dulógaid *dochāch* Ml. 65a, 10.
indī dulúget *tricecha oina* Ml. 56a, 20.
d*a*rólgea *dia doib* (= do-*a*-rólgea) Wb. 31a, 2.
d*a*rólged *dom tra infrithorcuin sin* (= do*a*rólged) Wb. 18a, 11.
ba chuimnech dilguda duinni fochosmailius du*nd*rólgis *donpopul robo incgept* Ml. 46b, 29.
conaicelt 7 dorólaig *inpeccad* Ml. 49c, 9.
doróloig Ml. 49c, 10.
intan dorólaig *dia do innuaill dorígni roīcad iarum* Ml. 50d, 15. —
*co*dulóigther Ml. 58d, 2.
intain dulúigter *dun arpecthi* Ml. 32c, 15. —
īntī diandīlgidsi d*a*lúgubsa *dano* Wb. 14d, 24.
atfechem dom et d*a*lúgub *sōn* Wb. 32a, 21.
dulúgfa *dia dam mupecthu* Ml. 58c, 18.
sechis doléga *inna pecthi sōn* Ml. 46d, 6.
animbed són indsloig doléga *nanī tete fochosmailius dilenn* Ml. 62b, 20.
duróilged quod promissum est Abrahae Wb. 2c, 17.
durólged *duib* per gratiam Wb. 3b, 11.
istriit dorólgetha *arpecthi dūun* Wb. 26c, 10.
amal asrobrad fri duaid dorólgida *a pęcthi do* Ml. 32c, 15.

Auch hier stimmen wieder sämmtliche Belege auf's schönste. Ich weise hin auf III. Sing. Conj. *mani dílga : darólgea;* Perf. *condérlaig : dorólaig;* Fut. *nadndílgub : dolúgubsa;* Conj. *dulógaid, darólged* : Imper. *dílgid;* Perf. Pass. *condérliged : durólged;* auch *dorólaig* (delevit) : *dorólgis* (delevisti) bestätigt bekannte Erscheinungen. Nebeneinander liegen *intī diandīl-*

gidsi dalúgubsa dano Wb. 14d, 24, und in Ml. 32c, 15. 17 *dorólgida, dulúigter, arandérlaigthe.*

Die zusammengestellten Formen pflegt man auf zwei verschiedene Verben (Windisch hat *dilegim* ich vernichte und *doluigim* ignosco) zu vertheilen ohne jeglichen Grund. Welcher Unterschied zwischen dem *b*-Futur *dulúgfa dia dam mupecthu* (Ml. 55c, 8) und dem reduplicierten *sechis doléga inna pecthi sōn* (Ml. 46d, 6) ist nicht einzusehen; in Ml. 62b, 20 liegt *doléga* ohne *peccad* in der sicheren Bedeutung ‚vernichten‘ vor. Wie nun für *atlúchur búide* (gratias loquor) auch *atlúchur* gesagt wird, so für *dílgid péccad dam* einfach *dílgid dam.* Die Nominalformen haben nun nach der einen oder anderen Seite ihre Bedeutung fixiert.

do-for + *mag* (augere).

Enclitische Formen sind:

Nach *ni:* qui *ni*tṓrmagar *frisuidi* Pr. Sg. 202a, 2.
Nach *mani:* *mani*tṓrmais Pr. Sg. 208a, 2. 3.
Nach *ceni:* *ceni*tórmastar *homēit istrom cenae hoaicniud* ut sunt lapides Ml. 20a, 20.
Nach *dian:* *cid etrum aicned indreto dia*tórmastar *amēt dognī trumain do iarum inmetsin* Ml. 20a, 19.

Dazu die Nominalformen *tṓrmach* (augmentum) Wb. 29a, 24. Ml. 2a, 15. 16c, 20. 43d, 27. 44d, 18. 51d, 10. 54a, 14. 60a, 1. 61c, 3. Pr. Sg. 15b, 1. 30b, 4. 31b, 12. 41a, 4. 55a, 2. 77b, 2, 150a, 1. 162b, 3. 188a 8. 201b, 17. 202a, 5. 211a, 8. 212b, 11. Pr. Cr. 59a; *tṓrmachte* Pr. Sg. 208b, 13. 76a, 2. 53a, 11; *tṓrmachtid* Pr. Sg. 65a, 17. Ml. 55c, 20.

Orthotonierte Formen kommen vor:

intormachtid ·i· dofórmaig *cech peccad foralaile ndo beus intan asmbcir* iniquitatem Ml. 55c, 20.

tōrmachtai ·i· dofṓrmgat *isindirruidiguth* Pr. Sg. 53a, 11.

dogaibther and l. do·fórmagar Pr. Sg. 28b, 20.

ar is cius dofórmagar *isnaib hīsiu nī* ius Pr. Sg. 58a, 1.

dofórmagar *briathaṙ* híc iterum Pr. Sg. 67a, 12.

isairi dofṓrmāgar Pr. Sg. 188a, 14.

inna anmmann trēna dino ithē do·fórmmagddar *donaib anmmanaib adiectaib* Pr. Sg. 28b, 18.

Auch hier keine Ausnahme. Die starke Consonanthäufung hat den Schwund des *a* in *dofórmagar* etc. verhindert, der in *dofőrmgat* einmal vorliegt.

doro + *dad* (dare)

Als enclitische Formen kommen vor:

Nach *ni:* *ni*tárdad *nammōr tararnœsi* Ml. 63d, 5.
*ni*tártsat *idbarta dūnni* .i. *nirogabsamni anidparta hōre narbo lour linn afoirbthetu sechni* thártsatsom *nī comtachtmarni* Wb. 24b, 20.
ni tártisset *airmitin dē* Wb. 1b, 6.

Nach *nicon:* *nīcon*tárat *athis forachomnessam* Ml. 36a, 1.

Nach *mani:* *nadfes cid asmaith no asolc denum manīd*tárti *ēcnac dœ* Ml. 51b, 7.

Nach *nad:* *nad* tárta *foranaithrea* Ml. 40a, 13.

Nach *aran:* *ara*tártsa *fortacht dūibsi arnaptrom fuirib forōinur* Wb. 14d, 17.
ished asbeirsom hīc *ara*tártar *airmitiu fēid donaib preceptorib* Wb. 15a, 17.

Nach *arna:* *cid tol dō airbert biuth innatūare nach thoimled arna*tárta *amiris* et *frithorcuin donlobur hiressach* Wb. 11b, 8.

Nach *con:* ɔdártin *do arrogāidsom* Pr. Sg. 209b, 26.
ɔdárta *cāch teist foir asnuisse grad foir* Wb. 28b, 31.
*con*dártar *ainm napstil doib* Wb. 20c, 24.
*indindocbāl doratad docr. con*dártar *dūnni less* Wb. 4a, 17.

Die orthotonierten Formen sind folgende:

isairi nibiad dorátus *duib* Wb. 8c, 6.

it uilliu innammai[ni] dorátaissiu *damsa indatae indānai innanguide rongadsa daitsiu* Ml. 43d, 18.

inna arma dorátaissiu *doibsom isfrifrithorcuin daitsiu dosratsatsom adi* Ml. 44a, 14.

dorátis *dodoinib* Ml. 56a, 15.

durátais *dopecthachaib imbed innananae inbetho frec-(ndirc)* Ml. 56b, 24.

isuisse aserc dorát *mōr dimaid duūn* Wb. 4b, 10.

nipo hetōir dorát *digail foraib* Wb. 4c, 35.

adrat dia ismaith inchommāin dorát doib Wb. 6d, 7.

[do]rrát *gell* Wb. 14c, 38 (= do-n-rát).
ni dofesin dorát*side indocbāil* sed patri Wb. 23c, 17.
d*ar*rát *fessin hicroich* Wb. 28b, 4.
dēicsiu inteist dorát *afili feine* Wb. 31b, 19.
dorát *dia forcell desom* Ml. 22d, 9.
ā īce trisindrochomairli dorát *achitofel* Ml. 23c, 7.
is honair dorát *deacht dodoinacht* Ml. 25c, 11.
ised inso anaithesc dorát *dia dodauid* Ml. 35d, 3.
ar ishoinni dorát intainmnigud hisin Ml. 37a, 16.
dindfortacht durát *dia do* Ml. 40b, 8.
robtar erdarcú de dindulc dorád *friu* Ml. 47a, 18.
rodamsoersa dingalar sa ⁊ durát *digail forsna assaru* Ml. 48a, 21. 53d, 2.
dorát *saul athissi foir* Ml. 54c, 16.
ordd abbgitir dorát *forsna ɔsona* Pr. Sg. 23b, 5.
indleire dorátsam *frisechim gnīme adim hipecdib* Wb. 13d, 5.
nirobe cach rēit innadlīgud dorátsid*si im. arfarfoirbthetu* Wb. 24b, 21.
*istoich cia*doráttid*si nī diamuintir itmaithi aarilti frib* Wb. 16c, 11.
inna arma dorátaissiu doibsom isfrifrithorcuin daitsiu do*s*rátsat*som adi* Ml. 44a, 14. —
indindocbāl dorátad *docr.* Wb. 4a, 17.
indbendacht dorátad *for abracham* Wb. 19b, 15.
noch is ō suidiu do*r*rátad Wb. 19c, 6.
dorátad *spirut dūn* Wb. 21c, 3.
gratiae dorátad *dochāch* Wb. 22a, 19.
nadecad indān dorádad *dōfessin* Wb. 23c, 16.
indindocbāl dorátad *dosuidiu* Wb. 21c, 16.
dorrátad *teist de isindaimsir sin* Wb. 28b, 6.
intain do*r*rátad *grād fort* Wb. 28d, 9.
durátad *dīgal forru* Wb. 33b, 8.
inpian dorátad *for asru* Ml. 34a, 24.
diairisin dorátad *foir anainmm sin* Pr. Sg. 31a, 6.
ōndfogur inmēth innadigaim dorátath *anomen sin donchumachtu* Pr. Sg. 7b, 18.
air dorátad *ermitiu feid deachtae dodoinacht maicc* Ml. 24d, 31.
*is huaisliu cechduil an*dorátad *dondoinacht* Ml. 25a, 1.

nonsoerni olinpopul didoiri babelon dorátad *forn* Ml. 46 b, 26.

intan dorátad *foich forumsa trimpeccad* Ml. 44 b, 29.

intan doráta *form innafochaidi* Ml. 59 a, 18.

doráta *athissi foir* Ml. 54 c, 17.

sechis arleicfither son dunpecthach ōn 7 nimbia duráta *ind*iterum Ml. 57 a, 13.

Sämmtliche Formen fügen sich ausnahmslos dem Accentgesetz. Die durch den Accent bewirkte Zusammenpressung des Wortes ist in einzelnen Formen eine besonders starke: *dorátsat* (dederunt) und *nitártsat* (non dederunt) = *doródadesat* und *nidórodadesat;* so *doráta* (data sunt) Plural zu *dorátad* (datum est) aus **dorátada* = *doródadatās.*

ad + *rīm* (= kymr. *rhif* numerus), *do* + *rīm* numero, adnumero, enumero, aestimo.

Enclitische Formen sind:

Nach *ni:* *nīnādmbia cid cumscugud donaib pecthachaib ni* áirmi*som ōn archumscugud* Wb. 13 d, 17.

nī áīrmi *ambīs iarnachūul* Wb. 24 a, 12.

*nis*túirmi *recht act asenchassom* Wb. 30 c, 16.

Nach *coni:* *conī*árimse *peccad libsi uili* Wb. 14 d, 17.

coni áirmed Ml. 46 b, 31.

Im Relativsatz: *trissinprecept bēsti it*úiremar *bestatu cāich* Wb. 12 d, 38.

Dazu die Nominalbildungen *áram* (numerus, Gen. *áirme,* Dat. Acc. *árim*) Pr. Sg. 6 b, 21. 23. 6 a, 10. 26 b, 17. 41 b, 7. 9. 10. 44 b, 3. 66 b, 9. 71 a, 2. 19. 71 b, 6. 8. 14. 72 a, 2. 90 b, 7. 161 a, 2. 188 a, 22. 197 b, 3. 198 a, 14. 203 b, 11. 211 a, 14. 17; B. Vind. 1 b, 1. 3 a, 1. 4 d, 1. B. Cr. 3 cd; Ml. 17 d, 6. 18 d, 3. 36 a, 27. 48 c, 19; *áirmithi* Wb. 8 c, 13; *cómairmidi* Ml. 54 a, 34; *áirmith* Pr. Sg. 27 a, 17. Ml. 50 d, 2; *cómairmid* Ml. 44 c, 21; *áirmidetu* Ml. 30 c, 17; *túirem* Wb. 24 c, 7. Ml. 33d, 13.

Die orthotonierten Formen sind:

adrími*siu* Ml. 24 b, 6.

adríme B. Cr. 40 c, 1.

tīchtin inna epistle adrīmi*som arathīchtin fessin* Wb. 14, d 3.

cumscugud justorum *abās imbethith sōn* ad*ind*rími*som* Wb. 13 d, 17.

adrímisōn Ml. 24a, 13.

ind interiecht nadrann insce lagrecu sed apud adverbium numerant atarímet *comroirnich inna grec laranna insce olśuide asrann insce lalait.* Pr. Sg. 26b, 6. (= ad-*da*-rímet).

combad argair aicnid adrímed *insuidiguth* Pr. Sg. 69a, 5.

adrímed Ml. 21a, 4.

fri nomen 7 uerbum *acht ba innanelluch* atarímtis Pr. Sg. 188a, 3 (ad-*da*-rímtis).

fis timnae ndae 7 aforcaill is arsainemli adrímther *toneuch rodfinnadar* Ml. 46c, 24.

armad iarnaicniud adrímther B. Cr. 3cd.

cenel cruche adrímther *in coicsath* Cam. 38a.

filus trechenele martre daneu adrímiter *arcruich duduiniu* Cam. 38a.

dofōirndet nī cenid ar choms. adrímter *innafortōrmach so* Pr. Sg. 202a, 5.

adrímfem 7 *doaidlibem cechnoin dliged fil* in psalmis Ml. 14d, 5.

adrímfeter Pr. Cr. 60b = Pr. Sg. 153b, 1. —

trede imbī nuall dorímisom *sunt sīs* Taur. 9.

dorími Ml. 44c, 28. 54a, 37.

dorímem Ml. 14d, 6.

dorímther *hīlebur* essaiae *āscelso* Ml. 16c, 10.

dorímther *ascelsa hīlebraib rig* Ml. 23b, 8.

dorímiub Ml. 26c, 7.

dorímfem Ml. 44a, 24.

amal do*nd*rúirmissem Wb. 24d, 15.

dorúirim Ml. 36b, 6.

participia ·i· atarúirmiset *lagerind* Pr. Sg. 188a, 1 (= ad-*da*-rúirmiset).

an adrúirmed *doabracham* Wb. 2d, 6.

Ich brauche wohl kaum zu bemerken, dass alle Formen dem aufgestellten Accentgesetz entsprechen: *adrími, dorími: adrúirmiset, dorúirim (= adrórīmiset, dorórīmi); dagegen ni áirmi* aus *ni ádrīmi* wie *ni árillset* aus *ni ádroilliset* etc. Für gewöhnlich sieht man *adrīmim* und *ni airmim* als zwei verschiedene Verba an und macht letzteres zu einem Denominativ von *āram* (numerus)! *áram, áram* : Grundform *ádrīm (rīm)* wie *fógnam* : Grundf. **fógnīm (gnīm),* oder *dénam* : Grundf. **degnīm (gnīm).* Man braucht die von Windisch im

Glossar zu den Irischen Texten S. 355 unter *āirmim* ‚ich zähle' aufgeführten Formen in der neuen Beleuchtung nur anzusehen: »Präsens *ni áirmiu;* Imper. *áirmisea iat;* Prät. Sing. *ni róairmius* Glosse zu *ni rúirmiu; roáirim*, Pass. Präs. *nī ármither;* Prät. Sing. *roháirmed*«. Sämmtlich reguläre lautgesetzliche Formen zu *adrīmim;* die Glosse zu *ni rúirmiu* ist natürlich ebenso zu verstehen als wenn ich sage *ni rúirmiu* = *ni róairmiu* = *ni róadrīmiu*, sie müsste also als erschlossene Form besternt sein.

Verschiedene Accentbedingungen und daher verschiedene Gestalten des Verbs liegen nebeneinander Wb. 13 d, 7: *nīnādmbia cid cumscugud donaib pecthachaib : ni*āirmisom *ōn archumscugud, arisabās imbas dosuidib; cumscugud im.* justorum *abās imbethith són* a*dind*rīmisom.

Ich könnte in dieser Weise noch einen Band füllen und das Resultat wäre immer Bestätigung des erkannten Accentgesetzes. Dasselbe in allen seinen Wirkungen einzeln darlegen, heisst einfach die altirische Grammatik nach Laut-, Formen- und Stammbildungslehre neu schreiben. Ich will nur kurz noch einzelne Erscheinungen andeuten und verwende zur Einführung der enclitischen Form *ni*. So erklären sich:

dobíur, dobéram	:	*nitábair, táibrem*
dogníu, dognīid	:	*ni dénim, dénid*
dorígnius	:	*ni déirgenus*
doáirci	:	*ni táirci*
dosói (vertit)	:	Imper. *tóe*
fodáimet	:	*ni fódmat*
forbíur, forbérat	:	*ni fóirbret*
adcíu	:	*ni ácci*
adcómlatar	:	*ni áccomoltar*
doécmalla	:	*téccmalla*
adróilliset	:	*ni árillset*
rolásid (jecistis)	:	*cani rálsid*
rolēgsid (legistis)	:	*ni róilgisid*
atbēlam	:	*ni épil*
conécat (possunt)	:	*ni cúmcat*
conósciget	:	*ni cúmsciget*
dofóirndither	:	*ni tōirndet*
domóiniur	:	*arnatómnitis*
dorógbusa	:	*ni dérgaib*

doinola	:	*aratinola*
doindnaich	:	*nitindnagar*
doinnscann	:	*ni tinscann*
conáirleicther	:	*ni cúmairlecther*
doárchet	:	*ni táirchet*
doáithminedar	:	*ni táithminedar*
doádbat	:	*ni tádbad*
dorácartmar	:	*ni táiccēra*
doésmet	:	*ni téssim*
arfóimam	:	*ni īroimed*
doécmoised	:	*ni técmongat*

Aus dem Rücken des Accents nach vorne, wenn die Verbalform vor dem Accent um eine Präposition vermehrt wird *(asbíur : remiépur)*, erklären sich als orthotonierte Formen nebeneinander:

adcómlatar	:	*doécmalla*
doinscann	:	*intinscannam*
adchīu	:	*frisdicim*
atgáirith	:	*dorácartmar.*

Ferner steht *forchóngrimm : forchóngur* = *mólta : mólad, árillto : árilliud, áingliu : ángil, cáirtea : cárit.* Der Unterschied der Wurzelsilbe von *adgáur : forchóngur* ist ebenfalls nun klar: in tieftoniger Silbe nimmt der Vocal das Timbre des nachfolgenden Consonanten an, während in betonter derselbe Widerstand leistet.

Kurzum der Accent ist der galvanische Strom, der den scheinbar todten Gliedern der Sprache Leben einhaucht.

B. Ich belege nunmehr einzelne der Conjunctionen, nach denen das Verb enclitisch ist, vollständig.*)

aran:

*aran*épertar Wb. 5a, 5 *(asbérat).*
*arin*táibrid Wb. 7b, 3 *(dobérid).*
*ara*fógna Wb. 12a, 12 *(fognīu).*
*ara*fúlsam Wb. 14c, 2 *(foláing, folōs).*
*ara*tártsa Wb. 14d, 17 *(dorátus).*

*) Anm. Alle Formen, in denen das Verb substantivum auftritt, bleiben vorläufig ausser Betracht, da hierüber unter C 13 besonders gehandelt wird.

ara tártar Wb. 15a, 17.
aran dérnaid Wb. 16a, 24.
ara túicce Wb. 28d, 7 *(doúcci)*.
ara túcca Wb. 27b, 28.
ara túcid Wb. 32a, 3.
aranim fógnad Pr. Cr. 58b *(fogníam)*.
ara fórcmatis Pr. Sg. 149a, 5 *(forcúmoi)*.
aran dérlaigthe Ml. 32c, 17 *(dorólgid)*.
arnda cúmcabat Ml. 46a, 12 *(conúccaib)*,
arnda érsoilcet Ml. 46a, 12 *(arósailcther)*.
arind éroima Ml. 39c, 12 *(arfóimam)*.
aran déntar Ml. 30d, 13 *(dogníter)*.
aran déna Ml. 51a, 16.
aran áccathar Ml. 68b, 9 *(adchíther)*.
aran ósailcea Ml. 24d, 9.
aren índurbe Cam. 37b.
aure cóicsa Cam. 38a *(cēsaid)*.
ara tínola Cam. 37c *(doínola)*.

Nichts entscheidend, meistens weil eine Wirkung des Accents nicht zu Tage treten kann, sind: Wb. 15a, 17. 11b, 6. 12a, 3. 2d, 4. 28d, 21. 31b, 10. 32a, 3. Pr. Sg. 21b, 9. 209b, 13. Ml. 51a, 16. 54c, 18. Cam. 37c. 38b.

árna (= árannà wie *cáirteā = cáritā)*:

arna dérna Wb. 4a, 5.
-dérnaid Wb. 16a, 24.
-dérnmis Pr. Sg. 203a, 6.
arna tómnitis Wb. 4d, 17. 25c, 12. 12d, 21.
-tómnathar Wb. 13c, 2. Ml. 30c, 5 *(domóiniur)*.
-tómnad Wb. 17d, 21. Ml. 51a, 19.
-tomnammar Ml. 15d, 5.
arna épret Wb. 7d, 8. 30b, 17 *(asbérat)*.
-éperthe Wb. 23d, 23.
-ērbarthar Wb. 29b, 2. 31c, 7. 33b, 15. 10d, 14.
-ērbarat Wb. 27c, 8.
arna rímfolṅgar Wb. 10c, 13.
arna dérgaba Wb. 10d, 14.
arnā cóscrad Wb. 10b, 29 *(coscēra)*.
arna fácabtis Wb. 31d, 13.
arna tárta Wb. 11b, 8.

arna cómarleicthe Ml. 32d, 5 *(conairleicther).*
*arna*fúrastar Ml. 15b, 11.
arna ésngaba *mod* Ml. 22c, 8 *(asríngaib).*
arna tínoltar Ml. 55b, 5.
arna fóirbret Ml. 27c, 6.
Nichts entscheidend Wb. 14d, 1. 28a, 19. 9d, 21. 11b, 20. 20b, 13. 14d, 36. 10c, 13. 28b, 30. Ml. 42a, 6. 7. 30d, 13. 32d, 13. 65c, 3. 71b, 6. 68c, 7. 69a, 7. 28d, 9. 27c, 6.

mani:

mani tőrmais Pr. Sg. 208a, 2. 3 *(dofórmagar).*
mani éple *de* Pr. Sg. 181a, 5 *(atbail, atbéla).*
mani cúmsciget Pr. Sg. 65b, 8 *(conósciget).*
mani décamar Pr. Sg. 26b, 9.
mani táibred Ml. 35c, 26 *(dobérid).*
mani-déna Ml. 35d, 14.
-dénte Ml. 29a, 26.
-déne Ml. 47c, 35. Wb. 10a, 18.
-dēnatar Wb. 8a, 11.
-téntis Ml. 35c, 18.
mani chómarlecea Ml. 56c, 7. 57c, 5 *(condáirleicther).*
mani cómēitis Wb. 6c, 16 *(conēitgid, conēit).*
-cómetsam Cam. 37c.
mani áccastar Ml. 50a, 5 *(adchíu, adchéss).*
mani dílga Ml. 46c, 15 *(dolúgaid).*
mani éroimet Ml. 30d, 13 *(arfóemat).*
mani ésersitis Ml. 15c, 7 *(asréracht).*
manid tárti Ml. 51b, 7.
mani tíntāith Wb. 12d, 2 *(doíndsoi).*
-tíntither Wb. 12c, 45.
manid tésarbi Wb. 28d, 31.
mani tíndnised Wb. 4b, 13.
mani áranastar Cant. 109.
manis déirclimmis Wb. 26b, 16.
mani róchosca Wb. 28b, 8 *(osechthar).*
mani thínib Wb. 4a, 26.
mani áirgara Wb. 2c, 19.
Nichts entscheidend: Wb. 5b, 37. 4c, 15. 4a, 1. 2c, 18. 11. 30b, 2. 29a, 16. 12c, 45. 12d, 15. 5. 10d, 27. 26. 25. 13b, 20. 19. 14c, 10. 18c, 10. b, 7. 17b, 30. 26b, 22.

31 b, 27. 29 a, 16. 5 d, 23. 4 c, 19. 3 d, 14. Pr. Sg. 157 b, 11. 77 a, 8. Ml. 22 d, 12. 71 c, 19. 40 b, 2. 37 c, 16. 46 c, 15. 40 d, 3. 21 a, 11. 30 d, 25. Boern.

Ich knüpfe an diesen Punkt einige Bemerkungen.

Ebenso regelmässig wie nach *mani* (si non) das Verb enclitisch wird, ist es orthotoniert nach *ma* (si); ich führe eine Reihe charakteristischer Formen an:

manicúmsciget *tairmorcenn* ni cúmsciget *cenel*; oósciget *chenel* machonóschiget *tairmorcen* (si non mutant terminationem, non mutant genus; mutant genus si mutant terminationem) Pr. Sg. 65 b, 8. 9. Hier doppelte Parallele: *manicúmsciget* und *machonósciget*, ebenso *nicúmsciget* und *conósciget*.

ma adcéd Wb. 11 b, 21 : *mani* áccastar Ml. 50 a, 5.

ma duíntaesiu Ml. 3 a, 13 : *mani* tíntāith.

ma arfóimam Cam. 37 c : *mani* éroimet.

*ma*dugnéu Ml. 23 c, 24; *ma*dugnénn Wb. 10 d, 32; *ma*dudrígnius Ml. 23 c, 27 : *mani*déna, *mani* dénte, *mani* dēnatar (oben).

ma asbérad Wb. 13 a, 19 : *mani* éple.

ma durógbusa Ml. 23 c, 13 : *arna*dérgaba.

Dasselbe Verhältniss wie zwischen *ma : mani* lässt sich bei *ce, cia (cesu, ciasu)* quamvis, quamquam, si : *ceni* (si non beobachten:

*cia*tróillet *cini*árillet (gl. omnes ostendentes mansuetūdinem ad omnes homines d. h. sive id merentur sive non merentur) Wb. 31 c, 23; vergl. im Perfekt *nipo hetōir dorát digail foraib cepued* adróilliset (Wb. 4 c, 35) : *anīccide cinid*árillset (Wb. 4 c, 39).

*combo uisse cia*sbérthe pecca. *di* (Wb. 15 d, 18): *cini* éperthe *frinn* (Wb. 19 a, 6).

*ba coir dūibsi cia*dobérthe *testas dinni* (Wb. 15 d, 6): *ceni* tábarthae *indaisndis nuallach tropdae* (Ml. 40 d, 20).

*ciasid*bíursa non imputebatur (Wb. 3 a, 2): *cenid* épersem (Pr. Sg. 14 a, 5).

*cia*dognēo *mōidim* (Wb. 17 c, 20), *cia*dugnéid *na rētusa* (Wb. 22 b, 23) : *cenid*déni *stoirier* (Ml. 56 b, 33).

Ebenso verhält es sich mit *co* (ut) und *coni* (ut non). Nach *co* ist das Verb immer orthotoniert:

*co*duaírcemni Ml. 35b, 3 (*ni* táirci).
*co*dulóigther Ml. 58d, 2 (*ni* dílgibther).
co asróillet Ml. 40a, 4 (*ni* árillet).
co atbéltis Ml. 36d, 16 (*mani* éple, ni épil).
co atbélainse Ml. 54c, 3.
co arfémat Ml. 15d, 4 (*ni* éroimet).
co arósailced Ml. 39c, 19 (érsulcud).
*co*duéma Ml. 53c, 2 (dítiu, condímthe).
*co*do*b*émthar Ml. 53b, 15.
*co*du*m*émaese Ml. 55b, 2.
*co*do*s*gnémi Wb. 21b, 9 (*mani* déna, dénam).

Dagegen Enclisis nach *coni:*

conī déninn Ml. 60a, 10 (*co*dosgnémi).
coni épersa Wb. 32a, 20 (asbíur, asbéram).
conī árimse Wb. 14d, 17 (adrími).
coni áirmed Ml. 46b, 31.
coni áccadar Ml. 53a, 6 (adchíu, adchíther).
coni cúmcai (gl. nequeat) Ml. 31c, 19 (conicc, conécat).
coni fríthsuidiged*) Ml. 34a, 8.

Neben diesem *co* (ut) mit nachfolgendem orthotonierten Verb ist ein viel zahlreicher vorkommendes *con* (ut, donec) im Gebrauch, dessen n ursprünglicher Auslaut (es eclipsiert) und nach dem das Verb enclitisch ist, wie in den S. 30 ff. besprochenen Beispielen erhellt. Wenn man der Grammatica Celt. (719) und Windisch, Irische Texte S. 431 Glauben schenken wollte, so ist eine Scheidung nicht durchführbar. Windisch behauptet (l. c.), es seien dies die Präpositionen *co* (zu) und *con* (mit) — ersteres Accusativ, letzteres Dativ — in conjunctionaler Verwendung. Hiermit wäre an sich nichts erklärt; die Behauptung ist aber auch völlig unrichtig: *co, cu* (ad, usque ad) = kymr. *cyd* und *con* (mit Dativ *cum*) = lat. *cum*, beide sind wohl zu analysieren *co-t, co-n*. Wie sich *co* (ut) zu jenem *co* (ad = *cot*) verhält, lasse ich unentschieden; dass aber *con* (ut) mit *con* (cum) nicht identisch ist, wird absolut klar, wenn man sich seine Verwendung näher ansieht: *co* ist ut im unabhängigen

*) Anm. Die betonte Form der Präposition ist *frith*, die unbetonte *fris* (*frithorcun: frisóirc*) wie ich unter C, 2 beweisen werde.

Satz, *con* (ut) im abhängigen — thatsächlich oder gedacht — Satze. Das heisst: *co* steht nur beim unabhängigen Conjunctiv zum Ausdruck des Wunsches oder Willens, also lat. dicat, faciat, sit, dagegen *con* in jedem abhängigen Satze (donec, ut bis dass, so dass, damit dass): es ist also *con* jenes *co* (ut) mit relativer Anknüpfung, d. h. das *n* in *con* ist das relative. Also *co asbérad* ist ‚dicat, er soll sagen', aber *con épred* ist ut dicat, ‚damit' oder ‚sodass' oder ‚bis dass' er sage. Mein altir. Wörterbuch wird zeigen, dass dieser Unterschied regelmässig festgehalten wird, und wer sich unter diesem Gesichtspunkt die Stellen bei ZE. und Windisch ansieht, wird sofort die Richtigkeit meiner Unterscheidung erkennen. Wie *co asbérad* und *con épred* so verhält sich auch *cobéid, cobéith* (sit) : *cómbad* (ut sit); ersteres orthotoniert *cobéid,* letzteres enklitisch mit Abgabe des Accents an *cón : cómbad* (hierüber C 13 eingehender), woher das in tieftoniger Silbe gekürzte *-bad* zum ursprünglichen *-beid.* Man war bisher, weil man für zahlreiche Erscheinungen des Altirischen keinen Grund sah, nicht nur geneigt, dieselben für Willkürlichkeiten zu halten, sondern entwöhnte sich auch zu sehr, den Dingen überhaupt auf den Grund zu sehen: Alles dies muss nun ein Ende nehmen und so wenig es reine Willkür ist, wenn im Lat. nach quum Indicativ oder Conjunctiv steht, ebenso wenig ist der Gebrauch von *co* und *con* Willkür. Wie für die Gesetzmässigkeit von *asbéir* und *éper, conósciget* und *cúmsciget* die Sätze besonders belehrend sind, wo solche Formen nebeneinander vorkommen, so auch hier: *cobéid* ·i· *cómbad andedesin imlabradsa* ·i· *gāu* et *fīr* ·i· *cómbad sain anasberin ōbēlib* et *anī immeradin ōchridiu* (gl. ut sit apud me Est et Non Wb. 14c, 23) d. h. ‚es sei (angenommen! sit!) ·i. sodass (dann) dies beides in meiner Rede sich findet, nämlich falsch und wahr ·i· sodass (dann) verschieden ist, was ich mit den Lippen spreche und was ich im Herzen denke. Denkt man sich zu dem unabhängigen *co asbérad* (dicat, er soll sagen), *co dugníam* (faciamus), wir sollen, wir wollen thun, lasst uns thun) hinzu ‚ich wünsche', so muss abhängige (relative) Anknüpfung erfolgen: *con épred, con dénam.* Für unser Gefühl und auch thatsächlich mag ein solches *co dugníam* und *condēnam* oft auf eins hinauslaufen; aber dies kann nicht massgebend sein, sondern was eben in der Seele des Iren vor-

geht. Für unser Gefühl ist es manchmal auch herzlich gleichgültig, ob im Griechischen der Optativ oder Indicativ steht; dies hindert uns jedoch nicht, dem Griechischen sein Recht widerfahren zu lassen: dasselbe Recht darf das Altirische beanspruchen. Auch im Neuirischen sind noch beide Ausdrucksweisen vorhanden, obwohl die Grammatiker selbstverständlich nichts davon wissen. Beim Begegnen grüsst man *go mbéannuighe Dia agus Maire dhuit* (sprich: *gŏ mánnĭ Dí a's Möre höt)* ‚dass dich segne Gott und Maria' also abhängig von einem gedachten ‚ich wünsche' etc. Ein feierlicher Abschiedswunsch — neben dem kurzen einfachen *slán léad, slán ágad* adieu — ist *go bhéidheas tú séacht míle feárr bliadhan andiú* (sei du 7000 mal besser heute über ein Jahr, d. h. es möge dir ergehen*); hier ist *go bhéidheas tū* unabhängig gedacht neben *go mbánnuighe.* —

Aus diesem Verhältniss von *co* und *con* wird nun klar, warum ersteres mit Negation *coni,* letzteres *conna* ergiebt; *ni* ist ja die Negation des unabhängen, *na* des abhängigen Satzes. Also positiv *co asbérad* (dicat, er soll sagen)
con épred (ut dicat, so dass, bis dass er sage)
negativ *coni épred* (ne dicat, er soll nicht sagen)
conna épred (ut non dicat, dass er nicht, bis dass er nicht sage.

So *co dogníam : condénam = conidénam : connadénam.*

Ferner wird ersichtlich, warum ich oben S. 28 *coni* mit *mani, ceni* aufgezählt und von *con, aran, conna, arna* getrennt

*) Anm. Will man Jemand einen kräftigen Fluch nachschleudern, so braucht man für *feárr* (melius) nur *méasa* (pejus) einzusetzen. Die Bettler im Westen von Irland — und dort ist ‚bete und bettle' Lebensregel — haben eine kürzere Fassung: *mo sheacht míle mbeannacht ort* (meine 7000 Segenswünsche über Dir) und *mo sheacht míle meallacht ort* (meine 7000 Flüche über Dir); da nun *míle* (1000) in enger Verbindung wie ein Wort mit ursprünglich auslautendem Nasal behandelt wird, so eclipsiert es das *b* von *beannacht* und in Folge dessen unterscheidet sich Segen und Fluch phonetisch nur durch **einen** Laut: *mo hácht míle mánnacht ort* und *mo hacht míle mallacht ort.* Es hängt also an *nn* und *ll* der ganze Unterschied; es ist mir oft genug begegnet, dass derselbe Kerl, der mir wegen eines penny ein halbes Dutzend mal *mo sheacht míle mbeannacht ort* nachrief, nach einer halben Stunde, als ich auf dem Rückweg ihm nichts gab, ebenso oft *mo sheacht míle meallacht ort* nachschrie; ja ich habe sogar gehört, wie ein solches Subject seinem Pfarrer dies nachrief, bei dem er kaum eine Viertelstunde vorher die Messe gehört hatte.

habe: *con-* mit stets folgender Enclisis steht mit *aran* und *dian*, die aus *ar, do* mit Relativ entstanden sind, auf gleicher Stufe und die Enclisis nach diesen Partikeln fällt unter gleiche Gesichtspunkte wie die im Relativsatz.

Für letzteren ist die Regel einfach: Wenn das relative Adverbium von einer Präposition abhängt (also pronomen relativum suffixum), ist das folgende Verb enclitisch, in allen übrigen Fällen orthotoniert (pronomen relativum praefixum und infixum bei ZE.). Hierzu stimmt, dass nach den relativen Conjunktionen *con, aran, dian* das Verb enclitisch, nach der relativen Conjunktion *an* aber orthotoniert ist. Nicht so klar ist aber die ratio: an*asróbrad* (quod dictum est) an*asbérar* (quod dicitur), an*asbérat* (quod dicunt), an*dogníamni* (quod facimus); aber frissan*ḗrbrad* (ad quem dictum est), dian*épir*, dian*éper* (de quo dicit), dian*dḗnid* (ex quibus facitis), frissan*dḗntar* (ad quod fit). Man könnte in diesen und zahlreichen anderen Fällen (Ebel, Beitr. 5, 17 ff. Gramm. Celt.[2] 341 ff.) die Analogie der orthotonierten Formen *asbért: asrúbart, asbéir: cainéper, adchī́u: frisáiccim* herbeiziehen: in der Orthotonese steht der Accent immer auf zweiterster Silbe und rückt, wenn das Verb vor der Tonsilbe wächst. Man könnte also annehmen, dass das Relativ mit dem Verb in engerer Beziehung gestanden hätte — wenn auch nicht so enge, wie die zum Verb gehörigen Propositionen —, so dass der Accent so geregelt gewesen sei, dass von Anfang*) des Relativs gerechnet nur 2 tonlose Silben stehen konnten *(anasbéir, anasbéram, andogníamni):* wenn daher das Relativ vorn wuchs — wenn ich so sagen darf —, dann musste der Accent ebenfalls nach vorn weiter rücken. So stünde also *anasbéir: dianépeir = asbéir: cainéper remiéper,* oder wie *asbért:*

---

*) Anm. Der Gegensatz, in den das Irische sich zum historischen Griechischen und Lateinischen stellt, wird wohl Niemand entgehen. Die irische Regelung des Accents vom Anfang aus ist natürlich ebenso eine Normalisierung wie die umgekehrte lateinische und griechische. Wie lat. *optimus, conficio, dejicio (cóncino, súbigo)* in ihrer Form ältere Accentverhältnisse verrathen, so ir. *scḗl* (nuntius) aus *secétlon, mnā́* zu *ben*. In historischer Zeit wandeln Latein und Irisch die entgegengesetzten Wege: irisch *ē* in *cénēl* (im Vergleich mit *scḗl*) beweist ebenso für Betonung einer anderen als ersten Silbe in vorhistorischer Zeit, wie lat. *i* in *cònjício* (im Vergleich mit *súccino, súbigo*) für Stellung des Accents auf erster Silbe.

asrúburt. Dann wäre *annatdénat* (quod non faciunt) neben *andogníat* (faciunt) unter zwei Gesichtspunkten klar: wegen der Negation Enclisis (also wie *niéper : asbéir* im unabhängigen Satz) und wegen Wachsthums des Relativs vor der Tonsilbe ebenfalls Verschiebung des Accents von *andogníat* zu *annatdógniat,* woher *annatdénat.*

Von demselben Standpunkt aus — ein- oder mehrsilbiges Relativ vor dem Verb — könnte man zur Noth auch erklären, warum nach dem relativen Locativ *in* (in quo), das heisst nach der blossen Präposition *in* im Sinne von in quo Enclisis des Verbs eintritt (*in magen indéntar infilliud* locus in quo fit flexio): *in* stände hier für *isan* (*dian, forsan, asan* etc.), wie im Mittelirischen vorkommt, und im Altirischen wäre das Relativ geschwunden (so Ebel, Beitr. 5, 22). Hier muss ich nun einsetzen: Wenn im Altir. z. B. *ītaig, hitaig* (in domo) neben späterem *isintig* (s. ZE.[2] 271) steht, *immach* (in campum), *ingliun* (in valle) neben mittelir. *īsinglend* (in vallem), so wird Niemand ‚Schwund' oder ‚Ausfall des Artikels annehmen, sondern Jeder diese und zahlreiche andere Fälle (*italam, īnim* etc.) daraus erklären, dass das Altirische einen sogenannten Artikel als solchen noch nicht kannte, sondern erst auf dem Wege war, ein Demonstrativpronomen zu einem solchen abzublassen. Ganz so steht es mit dem Relativum, und es ist wunderbar, dass Ebel bei seiner Kenntniss althochdeutscher, altsächsischer und altenglischer Sprachverhältnisse sich in seinem schönen Aufsatz Beitr. 5, 17 ff. und Grammat. Celt.[2] 341 ff. nicht zur richtigen Erkenntniss durcharbeitete; hier sieht man so deutlich, wie gewisse grammatische Vorstellungen, die uns vom Lateinischen und Griechischen her gleichsam wie mit der Muttermilch eingesogen anhaften, lange den Blick trüben können. Ebel erkennt (S. 47) klar, dass das Relativadverbium identisch ist ‚mit dem Neutrum des zum Artikel herabgesunkenen Demonstrativpronomens' *(an, san)* also ein *das, that* ὅτι ist. Gleichwohl bemüht er sich, Gründe für den Ausfall des Relativs — sogar ‚regelmässige' Auslassung — zu finden; rechnet die Fälle, wo die Sprache versucht, mit *nech* das zu erreichen, wofür sie in anderen Fällen *an* verwendet, unter ‚Auslassung des Relativs' (‚*nech* vertritt in diesen Beispielen fast die Stelle

des Relativs!" S. 43); giebt an, dass ‚die Auslassung des Relativs' durch die Formen des direkten(!) Satzes *is* und *ni* bedingt ist (S. 49); sieht daher auch nicht, dass die sogenannten relativen Verbalformen des Altirischen — *berte* qui ferunt, aus **bérit é* ferunt ei — nur ein anderer Versuch der Sprache sind, hypotaktische Wendungen durch Parataxe auszudrücken. Ich kann hier nicht auf die verschiedenen Wege näher eingehen, die das Altirische gewissermassen probeweise einschlug, bis es zu dem allgemein gültigen Relativadverb *an, san* gelangte: noch fast überall lässt sich dasselbe im Altirischen als abgeblasstes Demonstrativ- — sogenanntes Personal-Pronomen der 3. Person — fassen, das die Verbalform entweder appositionell begleitet oder von ihr abhängt. Ersteres ist besonders das pronomen relativum praefixum: *isimmarmus hí cr. anasolcc lasinbrathir* (est pecatum in chr. id quod est malum apud fratrem) Wb. 10c, 12; hier ist *anasolcc* das Subjekt, welches ja immer nachsteht, und *an* ist einfach ‚Artikel': *τὸ asolcc.* So *andudesta difoirbthetu fornirisse conrufailnither* (quod deest a perfectione fidei vestrae, ut compleatur) Wb. 1a, 8: *τὸ dudesta,* das deest an der Vollendung eures Glaubens etc.; *duus incómalnid arrupridchad dūib* (num impleatis id quod praedicatum est vobis) Wb. 14d, 23: *τὸ rupridchad.* In letzterem Falle liegt ja thatsächlich kein Verb finitum vor, sondern die Nominalbildung auf *-to* (praedicatum), die ohne Verb Substantiv als III. Sing. und (im Nominalplural) III. Plural. verwendet wird. Wie schwach hier die Grenze zwischen dem sogenannten pronomen relativum praefixum und dem ‚Artikel', zeigt eine andere Stelle: *nithúcat beos rúin indrechto* ·|· *atairchet et anrofiugrad di crīst* Wb. 15a, 34; in der Gramm. Celt. wird dies übersetzt: ‚non intellegunt adhuc mysterium legis, id est, id quod praedictum et figuratum est de Christo', sachlich richtig, aber nicht im Geiste des Irischen Schreibers. Denn ‚id quod praedictum est' würde sein *andoairchet* oder blos *doairchet* (Wb. 26a, 10): *atairchet* ist ‚das Vorhergesagte' und *anrofiugrad* das ‚das vorgebildet worden ist', das eine nominal, das andere verbal, im ersten sogenannter Artikel, beim letzten sogenanntes Relativpronomen nach der landläufigen Auffassung.

Der zweite Fall — Abhängigkeit vom Verb — ist besonders häufig beim Pronomen infixum: *ethemlagas donádbad* hic (etymologia, demonstrat eam hic) Pr. Sg. 27b, 15; *intestimni donúcsum riam* (testimonia quae protulit is antea, eigentlich testimonia, protulit is ea antea) Taur. 39; *dason dombérsom beus* (duae voces quas profert adhuc, thatsächlich profert eas — *san* adverbial für alle Casus und Genera —) Taur. 2: *ithē gnīmi epscuip asmbéir sīs* (sunt haec facta episcopi quae dicit infra, thatsächlich sunt h. f. e., dicit ea infra) Wb. 28b, 20; *ithē ronīcc* (hi sunt quos salvavit, wirkl. sunt hi, salvavit eos) Wb. 28b, 1; *inna degmaini rongeni dia* (beneficia quae fecit deus, wirkl. beneficia, fecit ea deus) Ml 27a, 6.

Mit diesen und zahlreichen anderen Stellen (ZE. 344 ff.) stehen nun auf gleicher Stufe die Fälle des Pronomen suffixum, nach dem das Verb immer Enclisis zeigt: das Pronomen ist nur scheinbar der Präposition suffigiert, in Wirklichkeit aber infigiert. Man muss sich im Irischen — das ja, um eine Nüance des Verbalbegriffes auszudrücken, sofort componiert, und zwar gewöhnlich mehrfach — z. B. neben *asbér-* ‚sagen', *dogén-* ‚thun, facere', ein *frisésber-* „gegensagen', *frisdógen-* ‚gegenthun, officere', denken: nach dem Accentgesetz liegt in der Orthotonese der Ton auf der zweiten Präposition vom Anfang, also mit infigiertem Pronomen wie in obigen Fällen: *frisanépir* (im Sinne des Iren nicht dicit ad eum, ad quem dicit, sondern addicit eum), *frissandénam* (obficimus eum, id : quod obficimus, nicht ob oder contra quod facimus). Ein *frisandéntar* wird ZE. 341 zum Pronomen relativum suffixum gerechnet, dagegen *frisnáiccaisiu* (Pr. Cr. 54b) zum Pron. rel. infixum: aus dem Grunde. weil neben *dognīu* ein *frisdénim* zufällig nicht vorkommt, aber neben *adchīu* ein *frisáiccim* (entgegensehen: erwarten) öfters belegt; ein innerer Grund ist nicht vorhanden.

Auch der Einwand, dass bei solchen Compositis dann dieselbe Präposition öfters doppelt vorkomme — *diandénidsi* = *do-san-dógnīidsi* — ist nicht stichhaltig; es ist im Altirischen eine gewöhnliche Erscheinung, dass, wenn Präposition und Wurzel so zu einem Begriff verwachsen sind, dass die Bedeutung der Präposition als solcher nicht mehr geführt wird, dieselbe Präposition wieder vortreten kann, um den als ein-

heitlich gefühlten Verbalbegriff zu modificieren: *cómtherchomrac* (congregatio), *cócubus* (conscientia neben *cúbus* aus **cón-fiss*), *ésseirge* (resurrectio neben *éirge* = *éssrige*) und *asréracht* (resurrexit = *ess-ró-ess-racht*) etc.

Es lässt sich beobachten, dass in den Fällen, wo das Pronomen nach der gewöhnlichen Anschauung infigiert wird, dasselbe am häufigsten *n*, *sn* (für *an*, *san*) ist, ist es aber suffigiert *an*, *san*: dies beruht wohl darauf, dass es sich im ersteren Falle um festere Composition handelt wie im letzteren.

Ist diese Auffassung des pronomen relativum suffixum und der damit verbundenen Enclisis richtig, dann ist die Enclisis nach *in**) für in quo auch klar. Wie neben *dogníu* ein *frisdénim* (= *frisdógnīm*), neben *adchíu* ein *frisáiccim*: müssen wir neben *dogníu* (*dognīther*) ein *indénim* (*indéntar*, aus *indógnīther*), neben *aséirgim* ein *inéseirgim* annehmen. Dann stehen *cindas inchoirp inésēirset* (quale est corpus, in quo resurgent?) Wb. 13c, 19 und *inmagen indéntar infilliud* (locus in quo fit declinatio) Pr. Cr. 63a auf gleicher Stufe mit *anaithesc nobérid uaimm* (monitum quod accipitis a me) Wb. 9d, 14, *in inducbāl dobérthar dom īnim* (gloria quae mihi dabitur in coelo) Wb. 10d, 22, *badhē inmesso dobérthar fornn* (hoc esto judicium quod feratur de nobis) Wb. 8d, 18, *ōre asndūil forúigensat* (quia est creatura, cui servierunt) Wb. 1b, 21. In diesen und zahlreichen anderen Fällen sieht Ebel (l. c. 40 ff.) Auslassungen des Relativs, ‚wo ein echter Relativsatz verlangt wird', während in Wirklichkeit das zur grösseren Deutlichkeit in der Entwickelung später regelmässig aufgenommene, auf die Beziehung noch besonders hinweisende Demonstrativ in alterthümlicher Weise noch fehlt. Da im Altirischen die regelmässige Wortstellung im direkten Satze ist: prädicierendes Verbum (Prädicat, Prädicat mit Subjekt), Subjekt, Objekt, also *dobérthar indíndocbāl* (dabitur gloria), *forúigensat*

*) Anm. Ebels Auffassung (ZE. 342), als ob dies *in* gewissermassen ein Locativ von *an* sei, ist unhaltbar: einmal gehört das *n* in *an*, *san* ebensowenig zum Stamm wie *t* in engl. *that*, *ʒ* in mhd. *daʒ*; sodann müsste der Loc. einen Vocal hinter sich verloren haben, und das *n* von *in* könnte nicht vor tonlosen Lauten schwinden, wie thatsächlich geschieht.

dúil (servierunt creaturae): so ist durch die Stellung *indindocbāl dobērthar* (gloria, dabitur), *dūil forúigensat* (creatura, servierunt) die sogenannte relative Beziehung vollständig ausgedrückt. Ebensowenig wie in *dobērthar indindocbāl* ein Element nothwendig ist, um die Beziehung zum folgenden Substantiv auszudrücken, ebensowenig ist — vorausgesetzt, dass die Wortstellungen fest*) sind — ein solches

*) Anm. Das sind sie in beiden Zweigen des keltischen Sprachstammes (dem Gälischen und Britannischen), so lange uns Denkmäler vorliegen, also mindestens seit dem 8. Jahrh. Beide Formen der Wortstellung sind aus dem Indogermanischen überkommen, und die Einzelsprachen haben mit dem Erbe verschieden gewirthschaftet. Dem widersprechen die gallischen Inschriften nicht im Entferntesten. *Σεγομαρος Ουιλλονεος τοουτιος Ναμαυσατις ειωρου Βηλησαμι σοσιν νεμητον* oder *Iccauos Oppianicnos ieuru Brigindoni cantalon* ist die Form: N. N. weihte dem N. N. das und das. Eine solche Inschrift könnte sowohl Irisch als Kymrisch nicht anders lauten: er giebt dir den Lohn heisst *ishē dobéir lōg duit*, derselbe Glaube rechtfertigt uns *is innon iress nodonfiriamigedar* (Wb. 19a, 15) und im Kymr. Peredur brach auf, Peredur erhob sich, Peredur ergriff sein Pferd *peredur a gychwynnwys racdaw, peredur a gyfodes, peredur a chymryt y varch* (Mabin. s. ZE. 925). Aus dieser Wortstellung entwickelt das Irische vor unsern Augen durch Hinzufügung eines pronominalen Adverbs *(an, san)*, seine Relativconstruktion; das Kymrische, das uns in nicht so alten Denkmälern vorliegt, zeigt dies Adverb schon überall *(a)* mit Ausnahme des Verb Substantiv, wo das die Verbindung herstellende Adverb noch fehlen kann. Es stehen daher *yr amherawdyr arthur* oed *ygkaerllion arwysc* und *arthur* aoed *ygkaerllion arwysc* auf gleicher Stufe mit irisch *ithē* rogábsat *airechas* und *ithēside* immafólnget. Im ersteren Falle liegt noch die alte (in den gallischen Inschriften vorkommende) Verbindung vor, im zweiten Falle ihre Umgestaltung zur Hypotaxis. Wenn nun Herr D'Arbois (Rev. Celt. 3. 249) aus den 9 gallischen Inschriften, in denen nach gemeinkeltischem Gesetz eine andere Stellung nicht möglich ist, folgert: ‚la loi qui dans les langues néoceltiques donne ordinairement cette place — commencement de la proposition — au verbe, doit donc être considérée comme moderne', so gehört dazu die unbegrenzte Oberflächlichkeit und Unwissenheit in keltischen Dingen, die dem Herrn eigen ist. — Also gemeinkeltisch sind beide Formen 1. condidit Romulus Romam und 2. Romulus condidit Romam; nur die letztere ist uns im Altgallischen belegt, weil in den erhaltenen Denkmälern nirgends Gelegenheit für Typus 1. Diese beiden Typen, deren Unterschied sonnenklar ist — Nachdruck auf dem Prädikat oder auf dem Subjekt —, haben die keltischen Sprachen so umgestaltet, dass sie 1 als die normale Form der direkten Rede beibehielten und aus 2 durch Hinzufügung eines ursprünglichen Demonstrativadverbs die relative — hypotaktische — Satzverbindung entwickelten. Beide Stellungen sind in der indogermanischen Sprache vor-

nöthig, um in *indindocbāl dobērthar* die Beziehung besonders auszudrücken. Hier liegt im Alt- und besonders Mittelirischen eine interessante Parallele zur Entstehung des Relativs vor: visitabit omnes heisst regelmässig *doáidlibea uili,* ebenso non flectimus genua *nifillem glūni*; hierfür kommt nun auch vor *dosnáidlibea uili* und *nisfillem glūni,* d. h. die Sprache hat das Bedürfniss gefühlt, auch hier zu verdeutlichen und das eingeschobene Pronomen, welches auf das folgende Substantiv hinweist (non ea flectimus genua, ad-eos-ibit omnes), steht auf gleicher Stufe mit dem Pronomen relativum in *inna degmaini rongeni* (beneficia, fecit ea) *uili ronīc* (omnes, salvavit eos). Dass *doáidlibea, nifillem* aus *dosnaidlibea, nisfillem* entstanden seien, wird Niemand im Ernst einfallen zu behaupten. Die eine Ausdrucksweise hat die Sprache wieder fallen lassen, die andere bis zum Relativadverb entwickelt: beide waren ursprünglich aus dem Bedürfniss grösserer Deutlichkeit neben den ursprünglichen Construktionen *forúigensat dūil* und *dūil forúigensat* entstanden. Wie weit bei der Verdrängung letzterer einfachen Construktion und der aus ihr erfolgten Ausbildung des Relativadverbs der Einfluss des Lateinischen mitspielt, das gehört in eins der interessantesten Kapitel keltischer Philologie, das noch zu schreiben ist*). Es stehen daher die Sätze *ithē*

handen gewesen und auf ihnen beruht im letzten Grunde nicht zum Wenigsten Orthonese und Enclise des Verbs. Und es ist gewiss kein Zufall, dass die Sprache, die am längsten den alten Unterschied von Orthotonese und Enclise lebendig erhalten hat, so dass derselbe den gesammten Verbalorganismus noch beherrscht — dass dieselbe Sprache die beiden Wortstellungen noch scharf scheidet. So lange die vergleichenden Syntaktiker nicht einsehen, dass ihr Ausgangspunkt nicht sein darf: was war ursprünglich? sondern: was war Regel in der Grundsprache vor der Trennung? so lange vergewaltigen sie die Einzelsprachen und kommen zu falschen Ergebnissen. Aus dem Keltischen lässt sich für die vergleichende Syntax mehr lernen als aus der ältesten altindischen Prosa.

*) Anm. Ich möchte ein in die Augen fallendes Beispiel für den Einfluss des Latein auf irischen Sprachgebrauch anführen. Im Altirischen liegt ein Verb *gaibim* (capio) mit zahlreichen Ableitungen und Compositis vor. Vereinzelt erscheint nun im Altirischen, häufig im älteren Mittelirisch ein *gaibim* = cano, decanto, besonders in kirchlicher Litteratur. Dies ist weiter nichts als *gaibim* (capio) und hat seine Bedeutung erhalten durch die Verwendung des mittellat. incipio ‚nude pro cantum imponere‘ Du Dange (ed. Henschel) III, 794.

rogábsat áiregas (sunt ii, qui ceperunt primatum) und *ithēside immafólnget* (sunt ii, qui perficiunt) parallel *doáidlibea uili* und *dosnáidlibea uili,* und es heisst die Dinge einfach auf den Kopf stellen, wenn man die Wortstellung in Beispielen wie das erste für ‚Auslassung‘ des Relativs verantwortlich macht (Ebel, l. c. 38 ff., 47 ff).

Wir haben also in *inmágen indēntar infilliud, cindas inchóirp inésēirset* die reguläre, alte Construktion wie in *dúil forúigensat* und anderen Beispielen. Bemerkenswerth ist blos, dass in Verbalcomposition mit *in* diese alte Construktion noch allein gilt im Altirischen, während sie in den anderen Fällen schon neben der späteren, aus ihr entstandenen zurücktritt.

Ich brauche wohl kaum noch zu bemerken, dass meine Regel ‚im Relativsatz, wenn das Relativadverb von einer Präposition abhängt‘, sich der gewöhnlichen Anschauung anschliesst, um dem, welcher die vorstehenden Erörterungen noch nicht kennt, ein Kennzeichen der thatsächlichen Erscheinungen kurz anzugeben. Für Beibehaltung obiger Fassung lässt sich anführen, dass offenbar an den Beispielen dieser Augenblicks-Compositionen sich das Gefühl für ein Relativadverb nicht zum wenigsten mit herausbildete; vielleicht beruht hierauf auch die oben erwähnte Erscheinung, dass hier bei der adhoc-Composition *an, san* infigiert ist, bei der festeren aber *n, sn.* —

Die negative Fragepartikel *cani* (nonne) ist — wie kymr. *pony* — aus einer adverbialen Form des Fragepronomens — *co,*

Diese Verwendung ist meines Wissens im Verlauf völlig verschwunden und war wohl immer auf die Litteratursprache beschränkt. Windisch hat natürlich ein *gaibaim* ‚ich singe‘, das er sogar vor *gabaim* ‚ich nehme, ergreife‘ aufführt! Bei diesem Verb kommt nun noch ein idiomatischer Gebrauch vor, der meines Erachtens durch's Latein beeinflusst ist. Das Präteritum von *gaibim* und nur dieses wird, wie ZE. 922 belegt ist. im Altir. für esse verwendet: *amal rongábusa* (ut ego sum) etc. Im späteren Latein (Beda z. B.) ist nun esse coepi, coepisti etc. eine gewöhnliche Umschreibung. Dies coepi wurde von den Iren — wie ir. *pian, péne* = poena, poenae und *sians* = sēnsus ausweisen — cēpi gesprochen und als Perfekt von capio aufgefasst: demnach von ir. *gaibim* = capio ein *rogábus* wie coepi verwendet! Wie nun *atluchur* für *atluchur búide* (gratias dico), *dolúigim* für *dolúigim péccad* (deleo peccatum S. 44). *gaibim* für *gaibim cētal* (incipio canere) so *rogábus* für *rogábus buith* (coepi esse). Auch dies hat die Sprache aufgegeben. Darf man an kymr. *goruc, aoruc* mit Infinitiv erinnern?

ca — und der Negation des direkten Satzes zusammengesetzt. Da nach dem Fragepronomen selbst das Verb orthotoniert ist — *cia conicc nī dūun* (quis potest aliquid nobis: die enclitische Form des Verbs wäre *cúmang*) Wb. 4b, 11, *cid asróbart incoimdiu* (quid dixit dominus) Wb. 10a, 27 —, so fällt die Enclisis nach *cani* unter denselben Gesichtspunkt wie nach *mani, ceni, coni:* sie ist durch die Abhängigkeit des Verbs von der Negation bedingt. Charakteristische Beispiele sind:

cani áccai (nonne vides?) Ml. 25b, 14.

cani épir nāte atbéir (nonne dicit? immo! dicit id) Wb. 10d, 5.

canī rálsid sūil torunn (nonne jecistis oculum in) Wb. 15a, 1: *rolásid suil torunn* Wb. 15d, 1.

Die übrigen Stellen sind Wb. 1c, 16. 2a, 13. 2c, 4. 5a 8. 5b, 30. 34. 8d, 27. 10c, 6. 14. 15. 17. 18. 10d, 5. 13. 13c, 6. 14c, 42. 20a, 5. Pr. Cr. 49b. 3b, 12. —

Die Fragepartikel *an* wird in Grammat. Celt.[2] 747 der ‚interrogatio recta simplex' zugewiesen, und Windisch sagt im Wörterbuch zu den Irischen Texten (S. 631) ‚*in* Fragepartikel, lat. *-ne, num*'. Eins so unrichtig wie das andere. Es ist *in,* dessen *n* ursprünglicher Auslaut, nicht nur lautlich völlig identisch mit lat. *an,* sondern wird auch im Altirischen so verwendet. Also wie lat. *nescio an* oder *scio an,* so irisch *dūus in* (ad sciendum an): so die Mehrzahl der Stellen (ZE. 747). Ferner wie lat. *an* in ironischer Frage (an putas), oder wenn man direkt nein erwartet (an scis?): *india indoich side do* (gl. quis accusabit adversus electos dei? deus qui justificat? d. h. etwa Gott? sieht ihm das etwa gleich?) Wb. 4b, 14; *incuntubart lib inso* (gl. an ignoratis) Wb. 3c, 3. Mit Negation *inna* wie annon: *innā técta cumachte indoilbthid inna criad* (gl. annon habet potestatem figulus luti) Wb. 4c, 28. Die Enclisis nach *in-* ist also Enclisis im abhängigen Satz. —

Dass die indogermanische Grundsprache kein ausgebildetes Imperativsystem besessen, wird allgemein anerkannt. Es ist sogar im höchsten Grade wahrscheinlich (Thurneysen, Zeitschr. 27, 172 ff.), dass zum Tempusstamm nur eine verbale Interjektion gehörte (2 Sing. Imper.), wie zum Nominalstamm nur eine nominale (Voc. Singul.). Da das Irische nur

mehr *o*-Flexion des Präsensstamms kennt, so kommt nur Typus *φέρε* in Betracht. Schon in der Grundsprache waren nominale wie verbale Interjektion auf der ersten Silbe betont. So im Irischen *téssim* (refunde : *doésmim*), *tómil* (vescere : *domélam*), *décce, déiccesiu* (vide : *doácci*), *cómtuairc* (gl. conterere : *contúarcar*), *dílich* (dele, remitte : *dolúgai*), *éroimsiu* (accepta : *arfóemat*). Im Nomen wird nach Analogie des Vocativs Singularis ein solcher des Plurals gebildet: man verwendet den Nom. Pluralis mit zurückgezogenem Accent (Whitney, Ind. Gr., § 314). Ganz so schafft sich das Irische seine 2. Plur. Imperativi durch den Accent aus dem Indicativ: *táidbdid* (demonstrate : *doádbadar*), *décith* (videte), *técmallid* (colligite : *doécmalla*), *dénid* (facite : *dogníith*), *táibrith* (ferte, date : *dobérid*). Alle übrigen Personen des sogenannten Imperativs (III. Sing. und Plur., I. Plur.) sind Formen des Conjunktiv-Optativ, respective (III. Sing.) des Präsens secund. theilweise. Hier kann der Accent allein entscheiden, in welchem Falle der Ire sie als Imperativ und in welchem als Conjunktiv gefühlt hat, ebenso wie er das Kriterium für die II. Pl. Imper. ist: demnach *décad* (vidēto), *dénad* (facito), *táibred* (dato) Imperativ, aber *asbérad* (dicat), *dangníid* (faciat se) Conjunktiv oder vielmehr Präsens Sec. Die Capitel über Conjunktiv und Imperativ in der Gramm. Celt. bedürfen einer völligen Umgestaltung; Imperativformen wie *táibrith* (Wb. 6a, 21) date sind als Indicative gefasst gegen den Accent.

Dieses Kriterium des Accents lässt uns im Stiche, wenn eine Negation hinzutritt: hier muss der Conjunktiv ebenfalls enclitisch werden. Die Negation des Imperativs kann (analog ind. *mā*, gr. *μη*, lat. *ne*) nur die des abhängigen Satzes sein: *na*, und so ist es thatsächlich in den wirklichen Imperativformen *na túic, na cúindig;* demnach sind auch die anderen Formen nach *na* als Imperativ zu fassen: *na décad, na táibred* (ne videto, ne dato) ZE. 744. Bei dem Conjunktiv des Wunsches oder Willens heisst dagegen die Negation *ni*: *ni déne, ni táibrid* (ne facias feceris, ne detis). Es ist bekannt, dass im Veda und im Lateinischen in diesen Fällen ausnahmsweise *na* und *non* eintritt (*ná no gṛhā́ṇām úpa tītapāsi* Av. 6, 32, 1; und lat. *non desperemus, non ulceret, non assuescat* Zumpt § 529) für *mā* und *ne;* diese Ausnahme ist im Irischen — vielleicht unter dem Streben, die positiven For-

men *dobérad* und *táibrcd* auch bei der Negation zu scheiden — zur Regel geworden, jedoch nicht ohne Spuren zurückzulassen: die ZE. 744 angeführte und unerklärt gelassene Ausnahme *nadtíntaesiu* (ne id interpretēris) Ml. 3a, 15 ein Conjunktiv = *maduíntaesiu* (Ml. 3a, 13) ist nur eine Ausnahme vom Standpunkt der irischen Regel. Oder sollten wir annehmen dürfen, dass die irische Vertheilung — *na* beim Imperativ und den imperativisch gefühlten Formen, *ni* beim Conjunktiv des Wunsches und Willens — ein uraltes Verhältniss repräsentiere? Dann wäre die indische, griechische, lateinische ‚Regel' — *mā*, *μη*, *ne* in beiden Fällen — hinsichtlich des Conjunktiv-Optativ eine Analogiebildung der inneren Sprachform, ganz wie im positiven Satz die irische Accentverrückung in *táibrid* (date), *dobérid* (datis), oder analog der Unterscheidung des Vocativ Pluralis vom Nom. durch den Accent.

Fassen wir die Bedingungen, unter denen Enclise und Orthotonese des Verbs auftritt, noch einmal näher ins Auge. Auszuscheiden ist zunächst der Imperativ. Die Zurückziehung des Accents steht hier auf gleicher Stufe mit der Zurückziehung des Accents im Vocativ: er ist die verbale Interjektion, und es liegt hier in Wirklichkeit keine Enclise vor, die Stellung des Accents im Imperativ fällt blos mit der in der Enclise zusammen. Orthotoniert ist das in jeder Hinsicht unabhängige Verb. Daher immer in der direkten positiven Aussage. Von den ‚Conjunktionen' *co* (ut), *ma* (si), *cia* (etsi) ist das Verb ebensowenig abhängig wie der Casus von der Präposition ‚regiert' wird, daher nach ihnen das Verb orthotoniert erscheint. In der direkten Aussage ist das Verb daher nur nach der Negation enclitisch, d. h. abhängig (*nī, mani, ceni, coni, cani*). In allen übrigen Fällen handelt es sich um Enclise im abhängigen (thatsächlich oder gedacht) Satz; *nicon* und *ninād* nehmen eine Art Zwischenstellung ein.

C. Ich wende mich nunmehr einzelnen Punkten zu, die näherer Erörterung bedürfen, und betrachte zuerst das Verhältniss einzelner Präpositionen hinsichtlich der Accentgesetze.

1. ZE. 868 heisst es: Scriptio *ad-c.* et *acc., ac.* promiscua est in his *adci* (videt) *inacci* (gl. viden) etc. Hier herrscht feste Regel: *acc.* steht in der Tonsilbe *adc.* in unbetonter (vortoniger) Silbe. Schon oben S. 18 haben wir gesehen, dass in der Nominal-Composition die im Auslaut der Tonsilbe stehenden Spiranten der Präpositionen *aith, od, frith,* sowie die Media *d* der Präposition *ad* mit dem zur Tonsilbe gezogenen Anlaut der zweiten Silbe *(d, g, b) t, c, p* ergeben *(áccaldam, úccu, típra).* Dasselbe tritt ein beim Verb 1) in der Enclise, 2) wenn durch Vortreten einer neuen Präposition der Accent in der Orthotonese rückt. Also: *cani áccai* Ml. 25b, 14; *innáci* Pr. Sg. 15b, 6; *innadnáccai* Ml. 17b, 17; *ɔáci* B. Cr. 33b, 18; *immanáccai* Ml. 17b, 6; *cenid áciamni* B. Vind. 1a, 3; *conach náccaitis* Ml. 32d, 12; *ɔdid áccadar* Wb. 16d, 6; *arnácathar* Ml. 68b, 9; *coni áccadar* Ml. 53a, 6; *nīmmunáccamar* Wb. 18d, 3; *nī accatar* Wb. 26b, 11: *mani áccastar* Ml. 50a, 5; *cinid áccastar* Wb. 26a, 12; *intan nādnácastar* Wb. 25b, 27; Windisch bemerkt (Gramm. § 245). dass das Perfekt stets *acca* laute: ganz gewiss, aber das Perfekt ist unschuldig; seine sämmtlichen mittelirischen Formen (Wörterb. S. 346) entsprechen einer der obigen Bedingungen.

Orthotoniert: *adchī* Pr. Cr. 61a; *adcīther nech 7 adcī* Pr. Sg. 149b, 6; *adchí* Wb. 2a, 3; *adchī* Wb. 4a, 24; *atobcī side* Wb. 25a, 25; *adcīi* Wb. 12c, 11; *atchī* Wb. 6c, 17. 24c, 3; *atchíside* Wb. 25a, 36; *adcīam* Wb. 6a, 31; *adciamni* Wb. 12c, 11; *anadciam* Ml. 16c, 5; *adciam* Cam. 38a; *annem adchiamni* Ml. 42b, 22; *ciasidciamni* Ml. 2b, 4; *cid anadciat* Ml. 69b, 2; *ma adcéd* Wb. 11b, 21; *resīu adchéth* Ml. 38c, 9; *anadchīther* Wb. 12c, 12; *intan adcither* B. Cr. 33c, 5; *adcīther* Wb. 1b. 13; *amal adcéther* Wb. 19b, 6; *adcéter sidi* Ml. 3a, 4; *adcichitis* Wb. 7a, 2; *atatchigestar* Ml. 59c, 12; *adchéss* Wb. 23c, 11. Die Regel ist wirklich ohne Ausnahme.

Eine weitere Präposition tritt an: *frisáiccaim* (exspecto). *doēiccim* (video: *donnēicci sūil sochude,* es sieht uns das Auge der Menge Wb. 9a, 4), *intan adcita áccæ* Tr. 60 (cum illum vidit); in letzterer Form ist die Präposition *ad* verdoppelt wie *asrēracht* (surrexit) = *as-ro-ess-racht.* Warum in diesen Compositis ein **frisadciam* oder ähnliches nicht vorkommt, ist nun klar. — Derselben Wurzel gehört an das Decompositum *do-od-cī (ces),* ‚einsehen‘, daher ‚verstehen, intelligere‘; ortho-

toniert muss die III. Sing. Präsentis lauten *doúcci* (cf. *úccu* electio = *ódgus*), enclitisch *nitúcci*. So liegen beide Betonungen schön nebeneinander Wb. 12c, 19. 20. Non hominibus loquitur sed deo loquitur ·|· *arnī thúccat* ·|· *dahúcciside*, d. h. denn sie verstehen nicht, jener aber versteht es. Dieses Verb *doúccim* (intelligo) hat mit *doúccaim* (pono) nichts gemein, wie schon ZE. 998 erkannt ist.

Ebenso *adcobraim* (volo, cupio).

Enclitisch: *in áccobri* (gl. vis?) Wb. 6a, 11; *nitaibrid fornech nī nădáccobra* Wb. 6c, 1.

Orthotoniert: *adcóbraim* Pr. Sg. 146b, 12; *adcóbra* Wb. 28b, 2; *adchóbrasom* Wb. 28b, 1; *madcóbra* Ml. 35a, 1; *matchóbra* Wb. 28b, 1; *neich adchóbrai ón* Ml. 65b, 2; *ni adchóbraisiu* (res, quam vis) Ml. 56b, 31; *adcóbrat sidi* Ml. 27b, 15; *ciatchóbrat* Ml. 57c, 5; *ciadcóbrinn* Wb. 17d, 15; *adrochőbursam* Ml. 56b, 24; *adrochóbairset* Ml. 67b, 10. — Windisch's Behauptung (Gramm. § 262) *adcóbraim*, ich begehre, sei von *áccobor* abgeleitet, verkennt daher vollkommen das Verhältniss: *áccobor : adcóbraim = áram : adrímiu;* beide sind parallele Compositionen **ádcobor* und *adcóbraim*.

Ferner *adcomlaim* (adjungo):

Enclitisch: *nī áccomlatar* B. Cr. 32a, 8; *dianácomlatar* Pr. Sg. 29b, 8; *dianáccomltar* Pr. Sg. 188a, 15; *dianácomoltar* Pr. Sg. 197b, 17; *trisanácomoltar* Pr. Sg. 215a, 12; *frisanácomlatar* Pr. Sg. 198a, 20.

Orthotoniert: *adcómla* Wb. 3c, 13; *atacómla* Pr. Sg. 208a, 10; *amal adindchómlat* Pr. Sg. 212b, 7; *ciadcómaltar* Pr. Sg. 63a, 17. 220a, 9; *adcómaltar* Pr. Sg. 148b, 9. 208a, 9; *adchómaltar* Pr. Sg. 71b, 12; *adcómlatar* Pr. Sg. 51b, 13; *adchómlatar* B. Cr. 32a, 8. Ml. 35b, 2; *intan adcómlatar* Pr. Sg. 190a, 6; *adrochómul* Ml. 58b, 12; *resiu adrochómolta* Pr. Sg. 188a, 16.

Die Nominalformen tragen selbstverständlich den Accent auf erster Silbe *áccomol* (conjunctio) Wb. 22c, 11. 33b, 17. B. Vind. 3a, 4. Ml. 15b, 8. 28d, 6. 35d, 26. 58b, 3. Pr. Sg. 7b, 9. 11b, 4. 28a, 19. 30b, 5. 32a, 4. 8. 32b, 1. 54a, 13. 63a, 14. 60a, 12. 20. 28. 69a, 13. 71b, 15. 111a, 4. 136a, 2. 148a, 3. 154a, 1. 163b, 9. 190b, 5. 193b, 9. 197b, 17. 208b, 2. 210a, 9. 208a, 10. 212a, 15. 212b, 6; *áccomalte* (adjunctus socius) Wb. 5b, 24. 23a, 25. Pr. Sg. 18a, 1. 69a, 14. 60b, 20. 212a, 6. Ml. 44c, 1.

Tritt vor dies Decompositum *(ad-comella-)* eine weitere Präposition, so muss dor Accent in den orthotonierten Formen auf *ád-* fallen, wodurch dann dieselbe lautliche Form wie in den enclitischen Formen des einfacheren Verbs entsteht. So *foráccomla dano* Ml. 30 b, 10. Mit *do-* : *doécmalla* Wb. 9 d, 5 (bis); enclitisch *técmallid* (colligite) Wb. 14 a, 1. und in Nominalcomp. *técmallad* (collectio) Wb. 14 a, 1. 16 c, 25. 26; *técmaltai* (collecti) Pr. Sg. 70 a, 2.

Ferner *adbel-* oder *aithbel-* (moriri).

Enclitisch: *ni épil* Wb. 30d, 14. Pr. Sg. 28b, 20. 30a, 3; *mani éple* Pr. Sg. 181a, 5. Ebenso das Nomen *épeltu* Wb. 4d, 20. 13b, 20.

Orthotoniert: *atbáilside* Wb. 4d, 14; *tinaid 7 atbáil* Pr. Sg. 4b, 6; *atbélatsidi* Ml. 57 a, 3; *atbállat* Wb. 9d, 5; *ciatbéla indalanāi* Pr. Sg. 30 a, 3; *atbéla* Ml. 16 c, 10; *coatbélainse* Ml. 54 c, 33; *coatbéltais* Ml. 36 d, 16; *atbēl* Wb. 10 d, 25; *atbēlmis* Wb. 4 d, 9; *atbélaidsi* Ml. 29 c, 4; *atbēlat* Wb 1 d, 4.

Wie neben der Composition *ad-ber* ein *es-ber* liegt (oben S. 31), so kann neben *ad-bel-* ein *ęs-bel* angenommen werden, von dem die enclitische Form *arnach ērbalamni* Wb. 4 b, 19 vorkommt (aus *ésrobelamni*, wie *arna érbarat* aus *arna ésroberat* etc. S. 40).

In derselben Weise ist überall der scheinbar regellose lautliche Unterschied durch die verschiedene Stellung des Accents bedingt: also *adrīmiu : ni áirmiu* (S. 47); *atróillet : ni árillet; atróilliset : ni árillset; atgáirith : dorácartmar; adgládur, adgládathar, adgládastar : immusácaldat* (gl. se adloquuntur), *áccailsi* (allocuti) u. so f.

Bemerkenswerth ist zweierlei: Einmal das allmälige Zusammenfallen der Präpositionen *ad-* und *aith-* (gall. *ad-* und *ati-*) in der Composition, worauf sowohl der Wechsel in *adcómlatar : adchómlatar, adciam : adchiam,* als auch *cani ácci : doéiccim, niáccomaltar, áccomol : doécmalla, téccmallad* beruht. Zweitens: die etymologisch-historische Orthographie ist öfters beibehalten wie in *áithgne* (cognitio) neben dem häufigeren *écne, ēcne. Edpart, idpart, edbart* (oblatio) ist aus *áithodbret-* entstanden, also keine Ausnahme (*ópart* aus **ódbret* und davor *aith-* regulär *edpart*).

2. ‚*Fri* (adversus, versus) in compositione servavit formam pleniorem *fris* vel primitivam ipsam *frith* quae inficit

tenuem gutturalem‘ ZE. 875. ‚Für *fri* erscheint in der Zusammensetzung die ursprünglichere Form *frith,* daneben eine erweiterte Form *friss-, fress-,* Windisch, Gramm. § 242 und § 245, *frecart* für *frithgart* neben *frisgart*‘. Auch hier herrscht feste Regel: Die Form (ursprüngliche) *frith* steht in der Tonsilbe, *fris* in unbetonter Silbe, daher in Nominalcomposition *frith* und beim Verb Wechsel je nach der Stellung des Accents.

fríthdūn (gl. obstrue) Ml. 54b, 7; *bed fríthduntae* Ml. 23b, 9 : *frisdū́naim* Pr. Cr. 57b; *frisdúntar* (gl. obstruitur) Ml. 14c, 17; *frisrodūnsat* Ml. 22a, 2. 39d, 4.

met nad fríth(beir) B. Vind. 4c, 1 = *mēit nānd ríthbeir* B. Cr. 32c, 4 (gl. quantum non necessitas rationis obsistat): *frisbíur* (gl. obnitor), *frismbérat* (gl. obesse) Ml. 14c, 21.

nī fríthalimse rucai Ml. 49d, 3; *ni fríthalim ruccai formanmaim trefoisitin tanmaesiu adae* (non exspecto dedecus in meum nomen per confessionem tui nominis, o di) Ml. 49d, 4: *frisálethar* Pr. Sg. 207a, 3; *frisáilcfarsa* (gl. praestulabar) Ml. 38a, 10; *frissáilemmarni* (gl. praestulamur) Ml. 63c, 7; *frisnáiltis* l. *frisnáiccitis* (gl. eam operiebantur) Ml. 68a, 9.

fríthgnom, fríthgnam (gl. officium) Ml. 56b, 4. 42c, 2. 39d, 15. Pr. Sg. 106b, 12: *frisgní* (operatur) Wb. 27b, 4; *frisgníat* (operantur) Ml. 37b, 12; *huafōisitnib inna ṅdāne frisgníat 7 ataimet* (gl. a professionibus, d. h. a professionibus illarum artium quas excercent et profitentur) Pr. Sg. 33a, 25.

nachid fríthgaib (gl. qui nec timore dei frenatur) Ml. 55c, 11; *nephfríthgabthe* (gl. ineffrenata) Taur. 126: *frisgáibed* (gl. frenabat) Ml. 49a, 24.

frécuirthe ceill (gl. recole) B. Cr. 33b, 2, *frécor cēill* (cultus, attentio) Wb. 11b, 5. 29d, 6. Pr. Sg. 35a, 11. 106b, 12; Ml. 22a, 4. 30d, 16. 43a, 2 : *friscóirter ceill* (coluntur) Ml. 21d, 3; *fristacúirther* (gl. objicitur) Pr. Sg. 21b, 4.

frécre (responsum) Wb. 2a, 6. 2b, 16. 3a, 3. 3c, 31. 13a, 19. 24b, 25. 25b, 12. 13. 30a, 20. Pr. Sg, 26a, 12. 27a, 2. 28b, 15. 197b, 10. 200a, 10. Ml. 30b, 10. 35c, 24. 56a, 13. 58a, 11. 62c, 13: *frisgáir intesteminse dondib dligedib remeperthib* (respondet hoc testimonium duabus praedictis legibus) Pr. Sg. 193b, 6; *frisgárt dubthach* (respondit Dubthach) Lib. Ardm. 18a, 2. Das von Windisch (§ 245, oben) angegebene *frecart* wäre eine Ausnahme, kommt aber nicht vor, sondern nur

nisfrécart, niro récart (s. Ir. Texte S. 575) und die sind regelmässig.

frítuidecht (= *fríthtuidecht* wie *frécor* = *fríthcor*), objectio, contradictio Ml. 16b, 6. 20b, 2. 25b, 13. Pr. Sg. 21b, 11. 189a, 3: *indī fristúidchetar* (ii qui opponunt) Ml. 67b, 20; populos *fristúidchetar* (qui opponunt) Ml. 67b, 22; *fristúichetar* Ml. 21c, 2.

cen fríthterissem (sine oppositione): *fristáirissetar* (obsistunt) Ml. 39b, 13; *fristáirissetar* (adstant) Ml. 47c, 3; *fristáirissed* (obsisteret) Ml. 33b, 28.

nifríttāit mohiressa (non obsistunt) Wb. 31a, 6; *conifríthtaised* (gl. ut nullus opponeret) Ml. 31a, 8: *fristáit sochuide domsa and* (gl. adversarii multi) Wb. 14a, 13; *connabī nī frestái ā mesōn* (gl. quo vilitatis contumelia ab ejus estimatione pellatur); *fristáit frisom* (gl. adversarii) Ml. 23c, 11: *hītosuch inna rainne frisatáet in comsuig.* Pr. Sg. 213a, 10. Hier ist eine Ausnahme vorhanden, wie wir bald noch mehrere werden kennen lernen: *ni frístait* Wb. 12d, 38; da in zahlreichen Fällen bei zweisilbigen Verbalformen der Unterschied der Orthotonese und Enclise blos im verrückten Accent besteht *(ni bérid: beríd),* so ist in obigem Beispiel die enclitische Form aus der orthotonierten durch mechanisches Rücken des Accents entstanden.

na frídoirced nech (ne offendat quisquam) Wb. 14a, 27; *is mese nad fríthchomart neuch* (gl. me qui lesserim neminem) Ml. 47a, 2; *fríthorte* (laesus, effensus) Wb. 33a, 12. Ml. 19c, 6. 29b, 2. 39a, 4. 14. 50a, 2. 58b, 8; *fríthorcun* (offensa) Wb. 10b, 29. 10c, 4. 11b, 18. 18a, 9. 11. Cam. 38a. Ml. 19c, 5. 22d, 21. 32d, 7. 33a, 4. 16. 18. 36d, 1. 38c, 24. 39c, 7. 9. 44a, 14. 53b, 6. 54d, 13. 55b, 11. d, 11. 56b, 7. 9. d, 4. 61a, 10. 62d, 11. 63b, 7. 8. 64a, 5.: *afrisnóirc* (cum infendit) Ml. 28a, 20; *nannī frisóirc doib* (aliqua res quae obviam fit eis) Ml. 63b, 17; *frissórcar* (gl. offenditur) Wb. 6c, 13; *frisórcat* (gl. inficiunt) Ml. 15a, 8; *indi frisórgat* Ml. 39d, 30; *donaibhī frissidnóirctis* Ml. 39a, 20; *frisóirctis* Ml. 67b, 14; *frisórcaissiu* Ml. 63b, 11; *friscómurtsa* Wb. 33a, 12; *friscómart* Ml. 63b. 11; *friscómartatar* Wb. 5b, 10.

Mittelir. *rofríthaig Ultu* (er bediente die Ulsterleute) Wind. Ir. Texte S. 291, 14: *frisáig* (gl. commendat autem caritatem suam Deus in nobis) Wb. 2d, 13.

Regulär liegt *frith* vor, ohne dass andere Formen belegt sind, in folgenden Fällen: *fríthcheist* (oppositio) B. Cr. 32 b, 6. Pr. Sg. 163b, 10. — *fríthriagol* Pr. Sg. 59a, 7. B. Cr. 32b, 6. *indfríthchathaigtho* (oppugnationis) Ml. 16a, 12; *fríthchathaigthe* (rebellis) Ml. 25 b, 4. 36 d, 4. — *ofrítharib* (gl. excubiis) B. Cr. 36 c, 4. — *honaib fríthsētaigthib* (obviam factis) Ml. 69 a, 18. — *frítobairt* (oppositio) Pr. Sg. 183 b, 3; *frítobarthe* (gl. praefectus, oppositus) Pr. Sg. 75 b. 12. 183 b, 2. 3. — *fríthtechtai* (gl. obitus) Pr. Sg. 57 a; *arafrétech* (gl. ob renuntiationem) Ml. 65 d, 3. — *coni fríthsuidiged* (gl. ut nullus opponeret) Ml. 34 a, 8; *nad fríthsuidged nī* (quod non reponeret aliquid) Ml. 39 a, 21; *inchuartai fríthsuidigthi* (gl. oppositi orbes) Ml. 39 c, 12. — *nad fríthta : gat friusom* (Ml. 17 c, 5.

Regulär liegt *fris* vor, ohne dass andere Formen mir zur Hand sind, in folgenden Fällen: *fristínfet* Ml. 28 b, 8. — *huandī fristárat* Ml. 51 d, 3. — *mafristóssam* Cam. 37 c. — *fristóirndea* Ml. 67 b, 9. — *frissiurr són* Ml. 37 c, 12. — *frisláibratar* Ml. 55 a, 10; *frisláibritis* Ml. 58 d, 12; 61 b, 24. — *frissaroscársom* Wb. 3 a, 15. — *frismbía* Ml. 19 d, 12. — *frisbrúbdi* Ml. 28 b, 8. — *nī frisruchēt a* propheta (res quae vaticinata est a propheta) Ml. 64 a, 13.

Alle Ausnahmen bewegen sich in einer Richtung: die Form der Präposition in vortoniger Stellung *(fris)* tritt für die ursprüngliche, in Tonsilbe stehende *(frith)* ein; diese Uebertragung wird schon klar, wenn man erwägt, dass nach meiner Schätzung das Verhältniss der orthotonierten Formen zu den enclitischen zwischen 4 : 1 und 5 : 1 liegt. Jene sind die alleinigen in der direkten, positiven Aussage. Immerhin ist die Uebertragung auch ein Zeichen, dass der Wechsel zwischen orthotonierten und enclitischen Formen anfängt rein mechanisch aufgefasst zu werden. Erwähnt wurde schon *ni fristait* Wb. 12 d, 38; ein weiteres Beispiel ist *frísorthe* Wb. 10 c, 11, wofür gewöhnlich und regelmässig *fríthorte* (s. oben). Neben den regulären Formen *frisáiccim* Pr. Cr. 57 a, *frisnáiccaisiu* Pr. Cr. 54 b, *frisnáccai* Ml. 53 b, 23, *ni frisáiccai* (res quam exspectat) Ml. 68 a, 8, *ma frisáiccid* Wb. 25 d, 22, *cid frisnáccat* Ml. 45 d, 17, *frisáicat* Ml. 39 d, 27, *ma frissáccar* Ml. 49 d, 3, *frisnáiccitis* Ml. 68 a, 9, *frisráchae* Ml. 68 a, 7, *frisrácachasa* Ml. 47 a, 8 liegen mit Verschleppung der Form *fris* die Fälle *amal nadfréscat* Ml. 69 b, 3, *nadfréscai*

Ml. 62 d, 7, *nirufréscisset* Ml. 72 c, 13, *nirufréscachae* Ml. 44 c, 9, *inrufréscachae* Ml. 44 c. 19, *nirufréscachtar* Ml. 26 b, 25, *nirufréscechtar* Ml. 34 d, 17 und die Nominalbildungen *fréscsiu* (exspectatio) Wb. 3 a, 15. 4 a, 24. 5 d, 20. 6 d, 11. 10 c, 19. Ml. 23 c, 7. 38 a, 13. 44 b, 29. 53 b, 22. 58 c, 11. 60 a, 4. 62 c. 17. 69 b, 3; *frésceste, fréscaste* Ml. 36 b, 9. 40 b, 10. 56 d, 1. 68 a, 8. Es sind also die regelmässigen Formen völlig verdrängt. Ferner *frésngabal, frísngabal* (ascensio) Ml. 42 c, 30. 56 b, 1. 3; *frésdel* Wb. 24 c, 11 (zu *frisálethar, ni fríthalimse,* also *fríth-do-el,* woraus die reguläre Form *frétel* wäre).

Dagegen sind regelmässig *cuit frésligi* Wb. 3 d, 4, *indfrésligthidi* Wb. 9 c, 26 aus *fríth-sligi* wie *frécor* aus *fríth-cor, áccobor* aus *ádcobor* etc.; ebenso *dondfrésndid* Wb. 9 b, 8 (cf. *cosnam*).

Wie kymrisch *gurth,* lat. *versus* ausweisen, ist die in der Tonsilbe stehende Form der Präposition die ursprüngliche (*frith*); dieselbe hat sich auch in vortoniger Silbe unter einer ganz bestimmten Bedingung erhalten: wenn zwischen ihr und der Tonsilbe ein Pronomen infigiert wird, das mit dentalem Explosivlaut (*d, t*) beginnt: *fritatáibret* Pr. Sg. 183 b, 3 (= *frith-da-táibret*); *īc neich fritcúrethar cheill* Ml. 41 d, 16; *cia erat fritammíorsa* Ml. 32 d, 27, *fritammíurat* Ml. 33 a, 1, *fritammórcat* Ml. 39 c, 27. 62 c, 21, *fritammóircise* Ml. 44 b, 26, *fritumchómartsa* Wb. 33 a, 12.

Nach Ausweis von *frécndirc, frécor, frécuirthe, frécre. frítuidecht* und den unter 1 besprochenen Fällen haben wir in *fríthdūn, nadfríthbeir, fríthgnam, fríthgabthe, fríthcheist* etc. historische Schreibung.

3. Die in der Composition nach bisheriger Anschauung regellos nebeneinander liegenden Formen *com-* und *con-* (mit) stehen unter demselben Gesetz wie *frith* und *fris*: in der Tonsilbe steht *com, cum,* in unbetonter (vortoniger Silbe *con,* also erstere stets in Nominal-Composition und den enclitischen Formen des Verbs bei einem Compositum, das mit dieser Präposition beginnt.

com- (con-)ec (ang) posse.

a. Die Präposition ist betont α) in Folge der Enclise des Verbs: *innī nadcúmcusa* (res, quam nequeo) Ml. 18 b, 5; *nicúmaing intīdol* (non potest idolum) Wb. 11 b, 9; *ni cúmuing-*

side (non potest hic) Wb. 9d, 17. 15; *écmacht arindī nād cúmaing maith dodenom* (gl. nequam, d. h. impotens quia non potest bonum facere) Pr. Sg. 50 a, 14; *issed inso nādchúmaing* (est hoc quod non potest) Pr. Sg. 209b, 13; *nīchúmcamni ōn* (non possumus id) Wb. 4a, 26; *nī cúmcat* (non póssunt) Pr. Sg. 33a, 16. 198a, 2. 220a, 7. Ml. 23a, 5. 57c, 5. 60b, 6, *nī chúmgat* Ml. 56c, 7; *nad chúmgat* (gl. quae nequeunt) Ml. 41d, 15, *na cúmgat* (gl. non possint) Ml. 54b, 12; zum b-Futurum gehören *in cúmcubsa* (gl. num potero?) Ml. 49c, 5, *ni cúmcaibed* (gl. nequisset) Ml. 42c, 32; *ni cúmgubat* (non poterunt) Ml. 54a, 19; zum s-Futurum gehören: *coni cumai* (gl. nequeat) Ml. 31c, 19; *sechis concúmai sōn* (quippe ut possit hoc) Ml. 32d, 15; *conna cúmset nī dam* (ut non possint aliquid mihi) Ml. 39c, 26; *amal ni cúimsin* (tanquam non possem) Wb. 17b, 1; *cucúimsed dia les forsoirad arsenachrib* (ut posset deus apud se vestram servationem prae Sanherib) Ml. 33b, 21; *amal ni cúimsimmis adenum* (quasi non potuerimus id facere) Wb. 17c, 18; zum Perfekt gehören: *nī cóimnacmarni* (nequivimus) Ml. 53d, 9: *ni ɔchóimnucuir rect fīrianugud* (non potuit lex justificare) Wb. 19c, 10; *nād cóimnacaid brithemnact forsincinsa* (quod non potuistis judicare hanc culpam) Wb. 9b, 10; *anī nad cómnactar dōini trianecne* (res quam non potuerunt homines sapientia sua) Wb. 8a, 14; *nadchóimnactar cathugud* (gl. inbelicosorum d. h. quod non potuerunt pugnare) Ml. 66d, 6; *airnichóimnactar* (nam non potuerunt) Ml. 19c, 5.

Die Präposition ist betont β) in der Orthotonese beim Vortreten einer weiteren Präposition: *adcúmaing* Ml. 19c, 11; *tairchechuin resīu forcúimsed* (praedixit priusquam eveniret) Wb. 4d, 8; *amal farcúimsitis* (gl. ut facta esse potuerint) Pr. Sg. 148a, 5. Pr. Cr. 58 a; *forcómnacair buith a maiccsom hirōim* (accidit ut esset filius ejus Romae) Pr. Sg. 148a, 6; *act isben forchómnucuir dofortacht viri* (gl. etenim non est creatus vir propter mulierem, sed mulier propter virum, d. h. sed mulier evenit auxilio viri) Wb. 11c, 15; *nachfīrianugud forchómnucuir hirect* (aliqua justificatio quae evenit in lege) Wb. 3d, 23; *farcómnucuir rect iarsintairgiriu* (evenit lex post promisionem) Wb. 19c, 3; *ar amal forcómnucuir* homo ad imaginem dei *itossug* sic *forcómnucuir do deilb spirto infechtso* (nam sicut evenit homo ad imaginem dei in initio, sic evenit ad imaginem Spiritus nunc) Wb. 22b, 8; *isindaimsirsin hifórcomnucuir intaid-*

chricc per crucem (tempore illo quo evenit redemptio p. c). Wb. 28b, 6; *ciaso demnithir so forchómnucuir* (etiamsi certius quod hoc evenit) Wb. 28c, 13; *tinn tin afogur diafórcomnacair tinn*tinabulum d. h. tinn tin ejus sonus, ex quo evenit t.) Pr. Sg. 30b, 3; *intan forcómnacuir ingnīmso* (cum accidit hoc factum), *dūs cid fōrchómnacuir* (ad sciendum, quid accidit) Ml. 16c, 5; *is dindoipred forchómnacuir and* (de operatione, quae accidit in ea) Ml. 67c, 18; *huare forcómnactar inna duli iarnaepert dodia biat* (quia evenerunt creaturae secundum ejus-dei-dictum : fiant) Ml. 51d, 13.

Wenn in Folge der Enclisis in einem solchen Decompositum, die Präposition aus der hochtonigen Silbe in neben- resp. tieftonige Silbe gerückt wird, dann bleibt die Gestalt *com-*, nur dass sie — wenn die Sprechbarkeit es erlaubt — ihren Vocal einbüsst: hierher gehören die im Vorhergehenden aufgezählten Fälle *hifórcomnucuir* (Wb. 28b, 6), *diafórcomnacair* (Pr. Sg. 30b, 3); ferner zu *adcúmaing* (Ml. 19c, 11) potest der *s*-Conjunctiv *conī écmi nādnairchissa* (ne possit — potuerit — quod non parcat) Wb. 5b, 34, *nadnécmai* (quod non possit) Ml. 15d, 5. 22c, 8. Das *e* in der Tonsilbe neben *a (nadnécmai : adcúmaing)*, wie *ni épir : adbéir,* beruht auf dem oben S. 70 besprochenen Zusammenfallen der ursprünglich verschiedenen Präpositionen *ad* und *aith.*

Vor dies Decompositum tritt weiter die Präposition *do : ol donécmaing* (quia accidit) Pr. Sg. 40a, 16; *acht dondécmaing anisiu* (modo accidit eis hoc) Pr. Sg. 137b, 5; *air is menic dondécmaing* (frequenter eis accidit) Ml. 54a, 17; *inna fochaide 7 innaningramman doécmungat dunni* (gl. accidentium rerum d. h. tribulationum et persecutionum quae accidunt) Ml. 63c, 8: *amal dondécomnucuir dunaib abstolaib* (ut id accidit apostolis) Cam. 38a; *amal bid dūib doécmoised* (acsi vobis accidisset) Wb. 5b, 26. Ich brauche wohl kaum darauf hinzuweisen, dass *doécmaing : adcúmaing* = *doécmalla : adchómla, doécastar : adchíther* etc. Tritt nun in diesen Formen Enclise ein, so muss wie Imper. *técmallid,* Substant. *técmallad : doécmalla* hier eintreten: *hitécmaing* (gl. eventus d. h. in quibus accidit, evenit) Ml. 54a, 31; *técmaing dogutaib anīsin* (accidit vocalibus hoc) Pr. Sg. 9a, 11; *técmaing amin* (accidit ita) Pr. Sg. 29a, 1. 30a, 17. 18. 156a, 2. 161a, 1. 212b, 9; *donaib hīthécmongat* (gl. acciden-

tibus d. h. quibus accidunt)*) Pr. Sg. 2a, 10; *téccomnocuir inso* (evenit hoc) Wb. 10a, 4 und das Substantiv *técmang* (eventus, fors) Ml. 39c, 16. 35d, 22. Pr. Sg. 28a, 21. 72b, 2 mit der Weiterbildung *inttécmaingthech* Pr. Sg. 29a, 1; *honaib técmaingthechaib* Pr. Sg. 39a, 31.

Dieser Entwickelung schliessen sich die Nominalbildungen vollkommen an: *cúmang* (sowohl ‚einschliessend, vermögend einzuschliessen' als ‚eingeschlossen, umschlossen', daher potens uud angustus, substantivisch potestas und angustia, vincula) Ml. 60d, 3. Pr. Sg. 18a, 13. 39a, 26. 148b, 5. Wb. 5d, 32. 16a, 11. 12. 16c, 19; *cúmacc* (potens) Wb. 4a, 4; hiervon das Abstraktum *cúmcae, cumgae* (potestas und angustiae, catenae, vincula) Taur. 149. Ml. 18d, 24. 19a, 12. 19b, 16. 20a, 5. 21c, 5. 31c, 12. 33a, 12. 39a, 8. 41a, 7. 68c, 19 und das Denominativ *cumcigim* (ango) Pr. Sg. 16b, 9, *ni cúmgaigther* (non angitur) Ml. 32d, 14. Ferner mit anderem Suffix *cúmacht* und *cúmachte* (wie *cúmang, cúmacc* und *cúmgai, cúmcai*) potestas Wb. 3b, 21. 4c, 28. 6a, 1. 3. 7. 9c, 9. 32. 9d, 17. 13b, 30. 17a, 7. 12. 21a, 13. 22c, 9. 23c, 18. 26a, 6. 27c, 16. 29c, 6. 31b, 6. 32c, 13. 20. 32d, 9. 33a, 11. Pr. Sg. 3b, 17. 21. 5a, 10. 6a, 5. 6b, 25. 7a, 5. 8. 7b, 18. 18a, 1. Ml. 16a, 12. 16d, 2. 17c, 7. 19c, 8. 26b, 6. 27d, 10. 34c, 19. 44a, 5. 47c, 7. 48a, 21. 48d, 28. 50a, 6. 51a, 7. 51d, 1. 55b, 16. 56b, 2. 57c, 5. 57c, 12. 59c, 3. 59c, 11. 64d, 7. 64d, 13. 65d, 16. 68a, 10; hierzu das Adjectiv *cúmachtach* (potens) Pr. Sg. 39b, 2. 3. Wb. 14c, 40. Ml. 26b, 20. 29a, 8. 42c, 19. 54b, 19. 56c, 7. 59d, 7. 67c, 15. 69a, 3. 72b, 4; das Verb *cumachtaigim* (potior) Pr. Sg. 39b, 2. 54a, 7, *cumachtaigfet* Ml. 28a, 12, *cumachtaigther* Pr. Sg. 209b, 30.

Die ursprünglich in Hochtonsilbe stehende Präposition tritt in Nebentonsilbe: *décming* (impotens) Wb. 13d, 20. 14b, 4. 17c, 7. 21c, 13; *écmacht* (impotens, nequam) Ml. 48a, 7. 50a, 14; endlich die oben schon erwähnten Substantive *técmang* (eventus, fors) und *técmaingthech*.

b. Die Präposition ist tonlos (vor der Tonsilbe stehend) im einfachen Compositum in den orthotonierten Formen des Verbs: *mind nabstalacte* ·i· *conicimm dīgail et cosc neich* (gl. ego

*) Anm. Hier liegt eine Contamination zweier Constructionen vor: *donaib hitécmoṅgat* (eis, in quibus accidunt) und *donabhi doécmoṅgat* (eis qui accidunt); dieselbe kann vom Abschreiber herrühren. Ueber *técmaing* für *doécmaing, técomnocuir* unter 15.

enim stigmata Jesu in corpore meo porto, d. h. insigne apostolatus, id est, possum ultionem et correptionem cujusque) Wb. 20 d, 5; *hōre attā innarleid cia conicc nī dūun* (quia est in nostra parte, quis potest aliquid contra nos?) Wb. 4 b, 11: *hore coníc dīgail forib* (quia potens est ultionis in vos) Wb. 6 a, 18; *ise coníc bas 7 bethaith* (hic potens est mortis et vitae) Ps. Hampt. 47 a; *conicc bes* (potest esse) Pr. Sg. 27 a, 18. 195 a, 1; *conicsom hisuidiu* (potest in hoc) Pr. Sg. 199 b, 5; *ɔníc* (potest) Ml. 24 d, 14; *ɔécat beta* (possunt esse) Pr. Sg. 32 b, 14; *conécat atredesin* (possunt, valent, haec tria) Pr. Sg. 33 a, 12; *ɔécat im.* (possunt autem) Pr. Sg. 33 a, 16; *huare ɔécat andēde* (quia possunt haec duo) Pr. Sg. 39 b, 9; *ɔécat beta* (possunt esse) Pr. Sg. 54 b, 6: *conécat andede sin* Pr. Sg. 208 b, 6. — Zum b-Futurum: *dineuch conicub* (de quo potero) Wb. 32 a, 20; *conicfidsi bede* (poteritis esse) Wb. 13 a, 12; *conícfedsi* prophetare (poteritis pr.) Wb. 13 a, 19; *conícfed* (gl. potuisset hoc) Ml. 14 a, 6; *ɔicfimmis adigal* (gl. in promptu habentes ulcisci d. h. possemus eam ulcisci) Wb. 17 a, 10. — Zum s-Futurum: *cechonīis cor dosētche uait* (etsi poteris dimittere uxorem tuam) Wb. 10 a, 22; *ɔī bes rann insce* (posset esse pars orationis) Pr. Sg. 25 b, 14; *cechonīstis nombetis archuit analoige* (ȅtsi possent esse ratione analogiae) Pr. Sg. 138 a, 9.

Die Regel ist also ausnahmslos bewahrt in dieser bunten Formenmenge. Ich stelle der Uebersicht wegen die parallelen belegten Formen zusammen:

nadcúmcusa : conicimm,
ni cúmaing, ni cúmuing : coníc,
ni cúmcat : conécat,
in cúmcubsa *) *: conícub,*
ni cúmcaibed : conícfed,
coni cúmai : conī,
ni cúimsimmis : cechonīstis.

Accentverschiedenheit und daher Formenverschiedenheit in demselben Satz liegt vor Pr. Sg. 33 a, 16: *ni cúmcat bete* gentilia *ɔécat im. bete* possesiva 7 propria (non possunt esse g., possunt autem esse p. et pr.).

---

*) Anm. Diesem b-Futur sehen gewisse enclitische Formen von *con-od-gab* verzweifelt ähnlich: *arndacúmcabat* Ml. 46 a, 12; *sechis ni cúmgabat* Ml. 54 a, 19 und andere.

Was den Verbalstamm in diesem Compositum anlangt, so sind zwei Wurzeln zusammengefallen: eine entsprechend sanskrit *aç ānaṅça,* gr. in *ανάγκη* und eine gleich sanskrit *aṁh,* gr. *ἄγχω,* lat. *ang-ustus*: ‚erreichen, habhaft werden‘ und ‚umfassen, bewältigen‘ haben sich in ‚können‘ vereinigt. Erstere Wurzel liegt in den meisten Formen mit *c,* letztere mit *ng* vor; wenn wir auch noch etymologisierend *conícc* mit ‚er erreicht, er wird habhaft‘ und *ni cúmaing* ‚er bewältigt nicht‘ übersetzen können, so war doch im Irischen das Gefühl des Unterschieds verloren gegangen; denn in *técmang* (eventus, fors) würde man sonst die erstere Wurzel erwarten. Zu dem Zusammenfall mag nicht am wenigsten das lautliche Zusammenfallen vieler Formen mit beigetragen haben. Es kann nämlich *ni cúmcam, ni cúmcat* lautlich sowohl zu *conícc* wie *nicúmaing* gehören: aus *conécat* mit *ni* muss *nicúmcat* werden, dies ist sofort klar; um die zweite Hälfte meiner Behauptung zu rechtfertigen, muss ich etwas weiter ausholen. Wir sahen oben (S. 11), dass zu *álind* (pulcher) der Compar. *áildiu* und das Substantiv *áilde* (pulchritudo) lautet; zu *rind* gehört ein Compositum **doforindim* (Infinitiv *tórand*), von dem Formen wie *dofóirdet* (Pr. Sg. 203b, 11), *amal ṅdondfóirde* (Pr. Sg. 26b, 12) neben *tóiṙndet* etc. vorliegen; ebenso Pr. Cr. 61a *isindrécdairc* zu gewöhnlichem *frécṅdirc:* In all diesen Fällen ist die in Tieftonstufe stehende positionslange Silbe, deren Vocal schon geschwunden, bei Antritt einer weiteren den Nebenton tragenden Silbe, um den vor Media stehenden Nasal erleichtert — geschwächt — worden. Diese Schwächung ist bei der starken Consonanthäufung nach Schwund des Vocals eine durch die Aussprache gebotene Nothwendigkeit. So wird aus dem nach *ni cúmaing* vorauszusetzenden *ni *cúmangàt* regulär *ni cúmgat.* Ich habe in einer Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 27, Heft 4 demnächst erscheinenden Studie den Nachweis erbracht, dass die sogenannte Eclipsis (Infectio) nasalis im Altirischen schon ebenso vorhanden war wie im Neuirischen und dass die Schreibungen *dēt, cēt, ēc* hinsichtlich der auslautenden Tenues historische sind, beibehalten und fortgeführt wesentlich aus dem Grunde, um die hier entstandenen intakten Medien *(d, g)* von ihren Spiranten *(dh, gh),* die im In- und Auslaut durch einfache Mediae in historischer Weise noch bezeichnet wurden, zu unterscheiden.

Es lauteten also *ni cúmcat* (zu *conécat*) und *ni cúmgat* (zu *condngat,* cf. *hitécmongat*) gleich: nämlich *ni cúmgat* mit fester Media. Man schrieb daher in beiden Fällen auch *c,* um die intakte Media auszudrücken. Auf diesem lautlichen und orthographischen Zusammenfallen beruht nun die von Windisch und Anderen beliebte Annahme, *ng* sei zu *c (cc),* d. h. veritablem, geworden; es ist hiermit zugleich aber auch die Schranke gegeben: nur in tieftonigster Silbe — nicht in Tonsilbe — wird *ng* zu *g* wie *nd* zu *d.* Und wie heutigen Tags Niemand mehr, der ernst genommen werden will, im Griechischen beliebigen Uebergang von *ερ, ορ* zu *αρ* annehmen darf, weil ja neben *δέδορκα* auch *ἔδρακον,* so wird man sich im Irischen auch etwas mehr um die hinter den Erscheinungen stehenden wirkenden Kräfte kümmern müssen, so schwer auch manchem der Schritt von der ‚Buchstabenlehre' zur ‚Lautlehre' fallen mag. — Ich will noch darauf hinweisen, dass zu *cúmac* (wie *óac* = *juvencus*) das Abstraktum *cúmcae,* zu *cúmang* aber *cúmgae* historisch geschrieben lautet: beide Schreibungen kommen jedoch gleichbedeutend neben einander vor *inna cúmcae* (gl. angoris) Ml. 21 c, 5, *inna cúmgae* (gl. angorum) Ml. 68 c, 19. wie ja auch neben *ni cúmgaigther* Ml. 32 d, 14 geschrieben ist *cumcigim* Pr. Sg. 16 b, 9; sicher gehört auch der Dat. Plur. *cúmcaib* (gl. fixis labris) zu *cúmang.*

Com-(con-)od-scech- (mutare).

Enklitische Formen: *mani cúmsciget tairmorcenn ni cúmsciget cenel* (si non mutant terminationem, non mutant genus) Pr. Sg. 65 b, 8; tantum ·i· absce genere ·|· *ni cúmscichther dead nindib* nisi principium (gl. aliae in principio moventur d. h. t. a. g. id est non movetur finis in eis) Pr. Sg. 162 a, 7; *nai conī cúmscaigther* .d. in aliis dicit (minime; dicit: ne transferatur .d. in aliis) Pr. Sg. 23 a, 4; *ni rochúmscigthersōn* (ne moveatur) Wb. 30 b, 5; *nī cómarscaiged* (non mutatum est) Pr. Sg. 205 b, 2 = **cómroōdscaiged, cómrscaiged* mit irrationalem Vocal, dessen Timbre durch die folgende Silbe bedingt.

Dazu die Nominalbildungen *cúmscugud* (gl. transmutatio. commutatio, confusio) Pr. Sg. 10 a, 14. 11 a, 1. 22 b, 12. 138 b, 8. 146 b, 15. 162 b, 2. 3. 185 b, 5. 191 a, 3. 212 b, 2. 215 a, 2. 220 b. 6. 7. Ml. 26 d, 12. 27 b, 15. 31 d, 4. 35 c, 17. 38 d, 15. Wb. 10 a, 20. 25 d, 24. 13 d, 17 neben zweimaligem *cúmscugud* einmal *cómscugud;* ferner *cúmscaigthe* (motus) Ml. 15 a, 2. 19 a, 11.

33b, 2. 37d, 13. 40d, 23. 46b, 9. Pr. Sg. 35a, 9; *cúmscaichti* (motabilis) Pr. Sg. 6a, 5. 10a, 12; *hicúmscaigthetaid* (in motabilitatem) Pr. Sg. 158b, 6.

Die orthotonierten Formen: *conóscaigesiu* (admoves) Ml. 32a, 3; *ni cumgubat conóscaiget gnimu indaisso foirbthi* (non poterunt movere opera hominum perfectorum) Ml. 54a, 19; *ɔósciget chenel machonósciget tairmorcenn* (mutant genus si mutant terminationem) Pr. Sg. 65b, 9; *conóscaiget atriur* (mutantur omnia tria) Pr. Sg. 162b, 3; *amal chonnóscaigther tenc* (sicut admovetur ignis) Ml. 38d, 16; *conóscaig eredig indrig 7 ɔóscaig ingae* (sustulit scyphum regis et sustulit hastam) Ml. 55c, 1; *conróscaigissiu* (gl. summovisti) Ml. 21d, 7; *lase conróscaig* (gl. submovendo d. h. cum submovit) Ml. 45c, 2; *ɔróscaiged* ·ei· in .e. *hisuidib* (mutatum est ei in e in his) Pr. Sg. 19b, 1; *ɔróscaiged* (mutatum est) Pr. Sg. 205b, 2.

Belehrend sind auch hier solche Stellen, wo beide Betonungen und daher beide Formen der Präposition neben einander vorkommen.

mani cúmsciget tairmorcenn ni cúmsciget cenel; ɔósciget chenel machonósciget tairmorcenn Pr. Sg. 65b, 8. 9.

huare is ·vι· in ·i· ɔróscaiged and tantum *7 nī cómarscaiged dasien.* (gl. omnia enim pluralia apud Graecos *οι* desinentia mutant eam in i *Λατινοι* Latini, *οἱ* hi d. h. quia *οι* in i hic tantum mutatum est, et non mutata est aspiratio *(δασύτης)* Pr. Sg. 205b, 2.

Zu der ersten Stelle wird Gramm. Celt.[2] 872 bemerkt: ‚Leguntur ita notata *(cum, con)* diversis manibus eodem loco Sg. 65a.‘ Dies beweist natürlich nur, dass Zeuss und Ebel ebenfalls das Bedürfniss fühlten, diese neben einander liegenden Gebilde zu erklären.

Com- (con-)od-sen (lat. sino) conquiescere.

Mit Ton auf erster Silbe belegt:

ni cúmsanfa (gl. non desistet) Ml. 80d; *inrochúmsan* (gl. conquievit) Ml. 32d, 26; *cúmsanad* (quies) Ml. 21c, 3. Wb. 24c, 2. 25c, 22. 33b, 6. 7. 12. 13. B. Vind. 1c, 4; *cúmsantach* (quietus) Pr. Sg. 103a, 2. 67c, 13.

Die orthotonierten Formen: *hicach consoin ɔósna* (desinit in omnes consonantes) Pr. Sg. 22a, 4; *air cheso in* ·us· *conósna sōn nī in* ·um· *dognī aneutor* (gl. nam alius, cum in us ter-

minetur, neutrum tamen in aliud fecit, d. h. nam quamquam in us desinit hoc, non facit neutrum in um) Pr. Sg. 206a, 3; *innahī conósnat* in teria (gl. in teria etiam desinentia, d. h. ea quae in teria desinunt) Pr. Sg. 38a, 4; *amal onósnaitis* (gl. quasi desiuerint) Ml. 46b, 3; *conósnaissiu* (cessavisti) Ml. 70c, 3.

Com- (con-) aith-tig (‚wieder *[aith]* mit Jemand zusammen *[com]* gehen oder kommen‘ *[tig* στειχω*]*) indulgere, connivere.

Enclitische Formen sind: *nach nastad incretmech* et *na cómēityed dō* (gl. quod si infidelis discedat, discedat fidelis d. h. ne remaneat fidelis neque coniveat ei) Wb. 10a, 7; *inball nádchómetig donchórp* (membrum quod non connivet corpori) Ml. 22a, 13; *mani cómēitis do conalobri* (si non indulseris ei in ejus infirmitate) Wb. 6c, 6; *mani cómetsam deartolaib* (si non indulserimus voluptatibus nostris) Cam. 37c; *nībo cómitesti dō* (non erat connivendum ei) Wb. 1c, 13.

Orthotonierte Formen: *hore conēitgid doib* (gl. vetus homo corrumpitur secundum desideria erroris d. h. quia indulgetis eis) Wb. 22a, 26; *cāch conēit doib* (gl. seductores in errorem mittentes, d. h. quicunque obsequetur eis) Wb. 30c, 26; *arnāphēsom conēit dētso* (ne sit ille qui indulgeat tibi) Wb. 6c, 7. 1.

Das dazu gehörige Substantiv wird im Wb. geschrieben *cómetecht* (6c, 24.1 0c, 9. 11c, 4. 5. 13c, 15), *cómitecht* (6c, 11. 19a, 7. 20b, 17), *cómaitecht* (6c, 12. 10b, 28. 10c, 11. 11a, 1) und bedeutet in allen Stellen ‚die Nachsicht, die ein Christ — speciell der Judenchrist — mit den Schwächen seines christlichen Mitbruders — besonders des Heidenchristen, der sich nicht an die Speisegesetze kehrte — haben soll‘, also das Nachgehen, Nachgeben, daher ZE. 871 mit concordantia. conniventia übersetzt; es steht entweder in unmittelbarer Nähe mit den angeführten Verbalformen oder mit Synonymen wie *cóndarcille* verbunden. Gegenüber dieser kirchlichen Umprägung im Wb. bedeutet *cómaitecht* Sg. 75a, 6. 7. Ml. 65d. 12. 15b, 5 servatio, das Bewahren oder Beschützen; wenn ein Mächtiger (Gott) sich einem Schwachen wieder zuwendet und mit ihm geht, so ist dies ein ‚Bewahren, Beschützen‘.

Dieses Substantiv, sowie die aufgezählten Verbalformen haben nun wurzelhaft absolut nichts gemein mit *cómēt*, *cómēit* (servatio), womit sie ZE. 871 zusammengestellt werden. Der *i*-Stamm *cómēit* (Genetiv *cómēta*) Wb. 28d, 3. 29c, 7. Ml. 55d.

6 ist mit Suffix *-ti* von Wurzel *em,* die in *de-em (dītiu)* gewöhnlich die Bedeutung velare, protegere aufweist (s. oben S. 16), abgeleitet; von ihm weiter *cómetid lammaccu* (gl. paedagogus d. h. servator, custos apud filios) Wb. 19c, 15 und *inna coschómetide* (gl. paedagogorum d. h. man nahm *paed* = lat. *ped-* Fuss *(cos)* und *agogorum* zu *ago*) Wb. 9a, 1.

Ganz unerfindlich ist mir, wie Windisch (Ir. Texte 441) *cómēt* mit *connōi* (qui servat) Wb. 29d, 29 und *cómid* (servate) Wb. 27a, 3 verbinden kann; letztere beiden gehören — wie Windisch, Gramm. § 264c richtig sieht — zu einer Wurzel = sanskrit *áv, ávati* ,unterstützen, helfen, fördern'. Ein *comēt* wäre von dieser Wurzel nur »gleichsam *ὑπέρμορον*«*) möglich.

Es liegen also zwei Composita [*com-(con)ev-* und *com-(con)em*] neben einander, die sich gegenseitig ergänzen, wie

*) Anm. Es ist das Verdienst von Windisch, dieses neue Erklärungsprincip in die grammatische Wissenschaft eingeführt zu haben. Mit Hülfe desselben ist es nämlich möglich (Paul u. Braune, Beitr. 4, 252; Ir. Gramm. § 106), den ir. Gen. *eich* dem sanskrit *açvasya* gleichzusetzen. Aus altir. *eich, maicc* können wir nur Formen wie *equi, maqui* erschliessen — wie Windisch selbst angiebt — und diese sind denn in Ogaminschriften *(Segramni maqui Cunotami)* sowie in altgall. Inschriften *Segomari* belegt. Es liegt nun doch auf der Hand, dass wir Irisch *eich* nicht ,gleichsam *ὑπέρμορον*' aus *equesio* erklären dürfen und jene Ogam- und altgallischen Formen — deren *i* ja nimmer aus *-esio* kann entstanden sein — unerklärt lassen. So beliebt es aber Windisch. Die keltische Form des Gen. Sing. der *o*-Stämme ist *equi,* dessen *i* lang gewesen sein und aus *ei* entstanden sein kann. Diese ist zu erklären. ,Den lat. Gen. *equī,* der ursprünglich auf s auslautete, dürfen wir nicht heranziehen' sagt Windisch l. c. So lange Windisch die alten Denkmäler, auf die sich seine apodeiktische Behauptung gründet, nicht veröffentlicht, wissen wir nur dreierlei: 1. Bei den *o*-Stämmen ist im Gen. soweit die Geschichte des Latein reicht, also schon im 5. Jahrh. das Casussuffix mit dem Stammauslaut zu *i* verschmolzen, *populi* (Bücheler, Lat. Decl. S. 37); 2. dass nach Lachmann zu Lucrez p. 245 ,gerade die ältesten Denkmäler ausschliesslich *i,* nicht *ei* als Genitivendung darbieten' (Bücheler l. c.); 3. dass diese Endung mit dem *i* der *io*-Stämme schon stets verschmolzen ist und dass es bereits im 6. Jahrh. (urbis) verkürzt wird, wodurch volksthümliche Bildungen wie *naepor* und *marpor* entstanden (Bücheler l. c.). Wir werden demnach bis auf Weiteres *equī* als die letzterreichbare Form des Gen. Sing. bei den Kelten und Lateinern ansetzen dürfen, wie bei beiden *equoi* die des Nom. Plur. ist. Wollen wir jenes *equī* erklären, so liegen am nächsten die gr. Bildungen wie *πανδημεί, τριστοιχεί, ἐκεῖ* und die dor. Localadverbia *αὐτεῖ, τεῖδε* (Ahrens II, 361 ff.), woraus die sogenannten Loc. auf *oi* (*οἴκοι*) wieder entstanden. Warum ir. *cinn* neben capitis auch in capite bedeutet, ist dann klar.

wir oben sahen bei *nicúmaing* und *conicc* und wie im Verb substantiv in den mit *b* anlautenden Formen die Wurzeln *bu, bīv, ben* (lat. *fu-, vīv-o, ven-io*) zusammengeflossen sind. In unserem Falle liegt die Vertheilung so, dass *com-ev* im Präsensstamm, *com-em* im Präteritum und Nom. Actionis (Infinitiv) erscheint, und es sind auch noch die Gründe des Zusammenfallens klar: *ni cómimàm, ni cómimìd, nicómimàt* musste *nī cómmam, cómmid, cómmat* werden, also in der vorhistorischen Periode — als intervocalisches *m* noch nicht aspiriert war — mit den entsprechenden Formen von *cóm-ev* (vergl. *cómid* servate) fast zusammenfallen.

Die Beispiele sind: betonte Präposition 1) in Folge der Enclisis in *cómid* (servate) Wb. 27a, 3; 2) in Folge des Vortretens einer weiteren Präposition in der Orthotonese: *fortchómi* (servat id) Pr. Sg. 176 b, 2; *insciām arafoimsom fortacómaisom dano iarum* (schema — Redefigur — quod suscipit. servat id igitur deinde) Ml. 29a, 3; *forcómat consoin* (servant consonantem) Pr. Sg. 167 b, 1; *ciaforcómamni riagoil sengrec hiscrībunt* (etsi servamus regulam veterum Graecorum in scribendo) Pr. Sg. 9a, 22; *forcómaidder* ·u· 7 ·o· in praesenti 7 in praeterito (servantur etc.) Pr. Sg. 11a, 2; *fordomchómaither* (gl. servor d. h. servatur mihi) Pr. Sg. 139b, 2. Werden diese Formen enclitisch, dann wird *com-* in Tieftonsilbe zu *cm-*: *nī fórcmi tuisel inna breithre huambī* (non servat casum verbi ex quo natum est) Pr. Sg. 188a, 30; *ni fórcmat ōinchomsuidigud treanuili aimsera* ut efringo efractus (gl. quae non eosdem modos compositionum per omnia servant tempora, d. h. non servant eandem compositionem per omnia sua tempora) Pr. Sg. 157b, 9; *confórcmat dliged innañdiuite inmenicc* (gl. est tamen quando in compositis, d. h. ut servent legem simplicium frequenter) Pr. Sg. 21b, 14; *huare nād fórcmat inninni saindilis innañdelb* (gl. cum significationem suarum non servant formarum, d. h. quia non servant significationem propriam formarum) Pr. Sg. 50a, 6; *ara fórcmatis intuisel sainredeach inna brethre huambiat* (gl. quamvis rarus sit huiusce modi constructionis usus, d. h. ut servaverint casum proprium verbi ex quo oriuntur) Pr. Sg. 149a, 5.

Der Regel gemäss ist die Präposition unbetont in *connói* (qui servat) Wb. 29d, 29.

Von *com- (con-)em* kommt vor das *t*-Präteritum: *luid iarum intī dd. hitelaig banessam dindslog 7 ar : gart doib disiu nant maith ɔróitatar ar : : rīg dēcaid aeredig 7 aarma* (Ivit deinde David in collem proximum exercitui et clamavit (?) eis ex eo quod non bene eorum (?) regem servaverint: videte scyphum ejus et arma ejus) Ml. 55 c, 1; die Form *conróitatar* steht für *conró-em-tatar, conróētatar.* Hierzu als III. Sing. *conróiter recht* (servavit legem) Amra Col. 43 (Goidel. 163) und *conóiter* (l. *conróiter?*) *biu* (servavit vivos?) ibid 13. — Die Belege für *cómēit* sind eben gegeben. Dem Präsensstamm *forcómevo-* geht parallel *forcómemo-*, wozu das Nomen *fórcomēt* (servatio) Pr. Sg. 22a, 1. 112b, 3. 214a, 3. Ml. 29c, 3. 49a, 11. 55d, 7, *fórcomētas* Pr. Sg. 208a, 10.

Auch hier lediglich volle Bestätigung der Regel, dass *con* in tonloser (vortoniger Silbe), *com* in betonter (Hoch-, Neben-, Tiefton-) Silbe steht. Es ist mir hier nicht möglich, das gesammte Material über die Präposition *com-*, *con-* vorzuführen; ich mache nur auf einige Punkte noch aufmerksam.

Wenn wir das erste der angeführten Beispiele ins Auge fassen, so finden wir als betonte Form der Präposition *cum* in folgenden Fällen: *nadcúmcusa*, *nicúmaing, nicúmcamni, nicúmcat, in cúmcubsa, ni cúmcaibed, ni cúmgubat, concúmai, conna cúmset, ni cúimsin, cucúimsed, ni cúimsimmis, adcúmaing, forcúimsed, farcúimsitis, cúmang, cúmacc, cúmgae, cumcae, cúmcigim, cúmgaigther, cúmacht, cúmachte, cúmachtach, cúmachtaigim,* im Ganzen 121 Stellen; dagegen *com* in der Hochtonsilbe *forcómnacair, forchómnucuir, forcómnactar, ni cóimnacmarni, ni conchóimnucuir, nad cóimnacaid, nad cómnactar* in 16 Stellen; *com* in Tieftonsilbe *hifórcomnucuir, diafórcomnucuir, téccomnucuir, amal dondécomnucuir* in 4 Stellen; *cm* in Tieftonsilbe *conī écmi, nadnémai, donécmaing, doécmungat, doécmoised, hitécmaing, técmang, técmaingthech, décming, ēcmacht* in 29 Stellen.

Ich glaube, wir dürfen die Regel über die Präposition so fassen: in unbetonter (vortoniger) Silbe *con*, in Hochtonsilbe *cum,* in Neben- und Tieftonsilbe — die ja Hochtonsilben waren = *com* resp. *cm;* welche von den beiden letzten Formen eintritt, wenn mehrere Tieftonsilben folgen, entscheidet allein die Sprechbarkeit. Dann sind natürlich die *com* in Hochtonsilbe (16 : 121) in Folge eines Ausgleichs und unter Einwirkung von *con* (wofür nie *cun*) eingeschleppt.

Beim zweiten Beispiel 36 *cúm* : 2 *cóm* (*nī cómarscaiged* und *cómscugud* Wb. 13 d, 17 neben zweimaligem *cúmscugud*). Belehrend ist hier: 22 cúm*scugud*, 1 cóm*scugud* und 1 cón*scuchad* (nach *conósciget* mechanisch) B. Cr. 33 b, 14.

Auch bei *conod-sen* ausnahmslos *cúm* (*ni cúmsanfa* etc. *cúmsanad*).

In vielen Fällen ist jedoch, wie aus den Beispielen bei ZE. 871 ersehen werden kann, die Regel über *ú : o* gestört. Auch sonst lässt sich, wie ich bemerken will, die Neigung beobachten, *o* unterm Hochton zum vokalischen Extrem *u* zu treiben: Oben (S. 39) habe ich auf *asrúbart* aufmerksam gemacht; es sind 56 Fälle mit *u* und 1 mit *o!* Wenn es nun immer (15 Fälle) *asróbrad* (dictum est) heisst, so erklärt sich dies vielleicht daraus, weil *asróbrad* eigentlich Nominalform ist (*bhṛtas, bhṛtās*) und der Einfügung in den Organismus des Verbalaccents Widerstand leistete. — Man vergleiche ferner beispielsweise das Verb *fo-lang*. Die enclitischen Formen sind: *amal nad* fú*laing nech mescai indfino sīc nī* fúl*gamni**) etc., *amal nad* fú*lgam in mescāid fīno nī* fú*lgam inplaig* Ml. 77 d (Goid. 48); *arni*fú*lngidsiōn* Wb. 8 c, 3; fú*lget* (gl. portate) Wb. 20 c, 5; fú*lngat*, fú*lṅgat* (gl. ferant, demnach als Imperative gefühlt und deshalb enclitisch, als Conjunktive müssten sie fo*lóngat* lauten!) Ml. 60 d, 4. 7; cofú*llos* (ut patiar) Ml. 58 c, 12; arafú*lsam* (ut perferamus) Wb. 14 c, 2: *nachomairlecea hipein nad* fú*l* (ne tradat in poenam quam non feret) Ml. 32 d, 5; *connach* fú*l* (ut non ferre possit) Ml. 57 d. 15; dazu die Nominalbildungen fú*lang* Wb. 14 b, 17. 17 c, 25. 17 d, 26. 25 a, 13. 25 d, 7. 26 b, 7; fú*lach* Ml. 22 d, 9. 32 d, 4; Ausnahme ist fó*log* Wb. 17 b, 23 von erster Hand zu sustinete.

Die orthotonierten Formen (*fo* unbetont, vortonisch): fo*lóing* (patitur) Wb. 29 d, 17; *indfochith* fo*llóngam* (tribulatio quam perferimus) Wb. 14 b, 14; fo*lóngat* (ferunt) Ml. 35 a, 3: fo*lló* (quod perferet) Ml. 32 d, 18; fo*llṓs* (quod feram) Ml. 62 b, 12; *cua* fo*llósat* (ut id perferant) Ml. 69 a, 7; fo*lílusa na fochidi* (feram tribulationes) Wb. 23 b, 23; fo*lílsat* (gl. poenas solvent) Wb. 25 d, 13. Ausnahmen sind *acht amal* fu*ndló* (gl. ne commotius in se quam modus patitur, d. h. quam ut id perferet) Ml. 32 d, 2; fu*lṓs* (sustineam) Ml. 33 a, 2.

*) Anm. Man beachte den Schwund des Nasals in tieftoniger Silbe.

Wir haben also 20mal fú zu 1mal fó und 8 fo zu 2 fu; die Form *rémfolaingsiu ón* (gl. anticipa) Ml. 44c, 24 hat *fo* in nebentoniger Silbe, das sich also zu fú verhält wie *còm : cúm*. Solche Fälle werden besonders dazu beigetragen haben, das Verhältniss *ú : o* zu vermischen. — Wir werden gleich von der Beobachtung *ú : o* noch einmal Gebrauch machen.

Wenn die Präposition direkt vor Wurzeln und Stämme tritt, die mit *d, g, b, t, c, s, f, m, n* anlauten, so kann natürlich der Wechsel *cúm* (resp. *còm*) *: con* nicht hervortreten, da ihr Auslaut durch den Anlaut des folgenden Wortes bedingt ist und sich nach den Gesetzen für die Verbindung Nasal + obige Laute im Inlaut richtet. Hier lässt sich jedoch beobachten, wie dann im Falle, dass die Präposition betont ist, *cú* eintritt. So immer cú*mmasc* (commutatio, turbatio, mixtio) Wb. 13d, 3. Ml. 34b, 4. 58b, 3. Pr. Sg. 2a, 8. 197b, 1; cú*mmascthai* Pr. Sg. 62a, 2; aber co*mméscatar dacenēl indib* (gl. in utroque genere promiscue sint prolata, d. h. miscentur duo genera in iis) Pr. Sg. 61a, 14. Demnach also in Tonsilbe *ú* und Verflüchtigung des *e* der Wurzelsilbe zum irrationalen Vocal, und *comméscatar :* cú*mmasc* = *asbért : asrúbart* hinsichtlich der Vocale *e, a* und *u, o*.

Noch deutlicher in der Verbindung der Wurzel *deg* mit *con* (quaerere, poscere, petere); die orthotonierten Formen sind: *isedinso* con*dégar and* (hoc est quod quaeritur) Wb. 8d, 20; co n*dégar lōg* (quaeritur praemium) Wb. 14c, 11; *isēcmacht doib denum neich* ɔ*dégar euccu* (non est potentia eis, facere aliquid, quod quaeritur ab eis) Ml. 48a, 7; con*désat* (gl. exquirent) Ml. 46c, 13; con*déstis* (gl. quaeritandi) B. Vind. 1a, 6; *cia*chon*désin farsūli dosmbērthe dom* (gl. oculos vestros eruissetis et dedissetis mihi, d. h. si poscerem oculos vestros, daretis eos mihi) Wb. 19d, 22; *isaındocbāl fessin* con*diéig cāch* (suam ipsius gloriam petit quisque) Wb. 23d, 4; con*dáig* (quaerit) Ml. 30b, 8. 35c, 21. Wb. 8d, 20; *inrī* chon*dáigi hifoss* (rex quem quaeris domi) Boern.

Die enclitischen Formen sind: *na* cúin*dig* (noli quaerere) Wb. 10a, 21; *na* cúin*ged amenme* praeputium *mad imdibthe* (ne quaerat mens sua pr. si est circumcisus) Wb. 10a, 16; *na*cúin*ged athoil fessin* (ne quaerat suam voluntatem) Wb. 11b, 18; *ni*cúin*gem lōg arprecepte* (non quaerimus remunerationem praedicationis) Wb. 14d, 37. Dazu das Nomen Ac-

tionis (Infinitiv) chúin*dchid**) Ml. 59d, 3, cúin*gid* Wb. 4b, 24. 8a, 7. 24b, 14. 24. 24d, 7. 26b, 25. 27c, 35. Ml. 39a, 6. 56b, 15. 56c, 15. 62d, 12.

Hier ist con*dégar* : *na* cúin*ged* belehrend; letzteres aus *na* cón*deged*. Für die beiden Formen *condáig* und *condáigi* erwartet man *condéig* und *condéigi*: sie werden wohl auf Ausgleich mit den vorauszusetzenden enclitischen *ni cúindaig*, *ni cúindaigi* oder *ni cúindgi* beruhen (vergleiche neben *chondáigi* im Boern. *nī fógbāi*).

Neben *condeg-* liegt *ad-deg* in gleicher Bedeutung (*atéoch* precor, *atéich* petit Ml. 39b, 6 etc.), wozu dann noch die Präposition *con* tritt: Hierzu gehören als orthotonierte Formen regulär con*áitecht* (gl. quaesivit) Ml. 36b, 5. 59c, 3; con*aitechtat* (gl. quaesiverunt) Ml. 44d, 27; con*óitechtatar* (poposcerunt) ZE. 457; con*áttigir* (poposcit) ZE. 1091. Tritt der Accent in Folge Enclisis oder bei weiterer Composition auf *con*, so muss wie aus con*ósciget* ein *ni* cúm*sciget* so hier aus con*áiteg-* ein *ni* cúm*teg-* werden. Solche regulären Formen sind: *ni* cóm*tachtmarni* (quae non petivimus) Wb. 24b, 20: *nī* cóm*tachtsu adœ* (gl. nihil quaesisti) Ml. 60b, 20; *ni* cóm*tacht* (non quaesit) Ml. 59c, 3; *nī adchumtig na aill* (non rursus poscid aliud quid) Pr. Sg. 211a, 8. Das letzte Beispiel in vieler Beziehung interessant: dieselbe Präposition doppelt (*ad-con-ad-deg*) wie in *adroetach* (supplicavi) = *ad-ro-ad-deg*, *asrēracht* = *asro-esrecht*; dann ist *adchúmtig* orthotonierte Form, aus der enclitisch *ni áccomtig* hätte werden müssen: demnach *ni ádchumtig* wohl historische Schreibung wie *fríthdūn*, *nadfrīthbeir* etc. (oben S. 74). Belehrend durch das nebeneinander Liegen der Formen ist Ml. 59c, 3 *ised* conáichtecht tantum *dīlgud a pecthae ṅ do hodia* 7 nī cómtacht *cumachtae ṅ diglae foranāimtea* (hoc petiit tantum a deo, remissionem peccatorum suorum, non petiit potestatem ultionis in inimicos).

Diese beiden Composita *con-deg* und *conod-deg* (petere) haben nun aufeinander eingewirkt, wodurch einige interessante Analogiebildungen entstanden sind: *nād* cúin*tgim lōg armoprecepte* (quod non peto mercedem meae predicationis) Wb.

*) Anm. Diese Nom. Actionis auf *id* — Grundform des Nom. Sing. *-etis* — entsprechen vollkommen den gr. Bildungen wie γένεσις, λάχεσις etc.

14c, 12; die vorhergehende Glosse lautet *condégar lōg* (petitur merces)! Wir hätten entweder *nād cúingim* (aus *nād cóndegim*) oder *nād cúimtgim* (aus *nād cómaddegim*) zu erwarten. Ebenso *aracúintea dilgud* (ut petat remissionem) Ml. 51 a, 18, *bed chúintechti* (quod petendum est) Taur. 146; *cúintechtai* (gl. quaesita) Ml 59b, 13. Will Jemand annehmen, dass in all diesen Fällen *uin* für *um* verschrieben oder verlesen ist, so hat er die lautgesetzlich nach dem Accent zu erwartenden Formen ziemlich genau!

Vor *r* ist das alte Verhältniss bewahrt in *conríug* (gl. ligo) Pr. Sg. 181 b, 1; *conríg* (gl. alligat) Ml. 23 c, 12; *condarías* (alligabo eas) Ml. 21 b, 7: *cúimrech* (vinculum) Wb. 1 d, 5. 23 a, 4. 23 b, 10. 26 d, 21. 27 c, 33. 35. 30 a, 5. 22. 23; *cúimrechta* (alligatus) Pr. Sg. 39 b, 13.

Neben dem durch Analogiebildungen öfters etwas verdunkelten Wechsel *cúm* (còm-) : *con* erscheint in verschiedenen Compositis mit dieser Präposition unter verschiedenen bestimmten Bedingungen die Form *cot* : *cotdícc dia* (potest id deus) Wb. 5 b, 39 = *cot-d-ícc* (vergl. *conícc* potest); *cotécat im. diambē* .r. ut monstrans (gl. n antecedente s et t sine r sequi non possunt, d. h. possunt id, cum est .r. u. m.). Pr. Sg. 173 b, 4 = *cot-d-éccat* (vergl. *conécat* possunt); *cotanéccarsasōn* (etsi possumus hoc) Wb. 14 c, 40 = *cot-dan-éccar; cotaóei* (servat id) Wb. 29d, 29 = *cot-da-ōei* (vergl. *conōi*); *amal ropridchad dūib cotdóithsi* (gl. sicut testimonium Christi confirmatum est in vobis, d. h. sicut praedicatum est vobis, servatis id) Wb. 7d, 4 = *cot-d-óithsi; cotomérchloither* (gl. agor) Pr. Sg. 17 a, 7 = *cot-dom-érchloither* (vergl. *conérchloither* Ml. 18 d, 19); *cotatóscaigthersu* (gl. commovere) Ml. 58 d, 14 = *cot-dat-osc.* (vergl. *conóscaigther*); *cotóscaigther* (gl. movere) Ml. 55 b, 3 = *con-do-oscaigther; sechis cotammóscaigs* (quia commoves me) Ml. 29 d, 23 = *cot-damm-óscaigse; sechis trocáire lēicsom ōn intī dia* (qui permisit id ille, scil. deus) Ml. 44 d, 16 = *cot-d-ráirlēic* (vergl. *oráirleic* Ml. 58c, 6); *cotaródelc* (comparavit eas) Ml. 58d, 8 = *cot-da-ródelc* (vergl. *aconrodelgg* Pr. Sg. 40a, 20); *cotondélcfam* (comparabimus nos) = *cot-dondélcfam; cotautaing* (protigit eam) = *cot-da-útaing* (vergl. *intī conútunigmin* Wb. 8d, 2; *nochonútangar* Ml. 14c, 5; *conútuinc* Wb. 10 b, 28); *cotofútuincsi dano* (protigit vos igitur) Wb. 8 c, 16 = *cot-dób-útuincsi; cotabúcabarsi* (gl. elevamini) Ml. 46 a, 7

= *cot-dob-úcabarsi* (vergl. *conócabsat* Taur. 144); *cotaócbat* (gl. exsurgunt) B. Cr. 18d, 4 = *cot-da-ócbat; cotnúcbad* (gl. se jactabat) Ml. 53d, 8 = *cot-dn-úcbad*; *cotnímthe* (servabamur) Wb. 12c, 4 = *cot-don-ímthe* (Präs. Sec. Pass. zu *cóméit* servatio. *conróitatar* servaverunt oben S. 84 ff.; *condímthe* dd. protegebatur David aus *con-do-em* Ml. 39c, 7); *cotobséchfider* (vituperabimini) Wb. 9a, 23 = *cot-dob-séchfider* (vergl. *coscedar* Pr. Leid. 17b); *cotobárrig tra ort precepte* (detinet vos ordo praecepti) Wb. 9b, 17 = *cot-dob-árrig* (vergl. *conríug* alligo und *atomríug ad-dom-riug*); *cochotabósadsi* (gl. ut vos comminueret) Ml. 18a, 7 = *co chot-dob-bósadsi* (vergl. *combóing* frangit): *cotamméicnigthersa* (gl. compellor) Ml. 21b, 10 = *cot-damm-éicnigthersa* (vergl. *conéicnisset* Taur. 148); *cototnértsu* (gl. confortare) Wb. 30a, 9 = *cot-dot-nértsu.*

Aus diesen Beispielen folgt zweierlei: 1) *cot* steht in unbetonter (vortoniger) Silbe, vertritt also nicht *cúm (còm)*; 2) *cot* steht für *con*, wenn ein mit *d* anlautendes Pronomen infigiert wird. Windisch ist mit der Erklärung gleich bei der Hand: ‚*cot-* für *conda, condo* vor Verbalformen, die mit der Präposition *con* zusammengesetzt sind‘ (Ir. Texte S. 450) und erläutert dies (Gramm. § 247b) dahin, dass das *d* von *da, do* zu *t* wird und dann *n* vor der Tenuis schwindet. Da die hierbei in Frage kommenden Lautgesetze vorläufig nur zu Windisch's Privatgebrauch dienen, so habe ich kein Recht, sie zu benutzen. Wir müssen, um hier Klarheit zu bekommen, über die Zaunpfähle hinausschauen.

Das Kymrische besitzt sowohl alleinstehend als in Composition eine Präposition *cant* (mit) neben *com (cem, cym)*, *con (cen, cyn)* mit. Die letztere entspricht irisch *cúm, con*; die erstere aspierirt — muss also einen Vocal im Auslaut gehabt haben — und ist, wie ich Kelt. Studien I., 112 ff. gezeigt habe, gleich gr. κατά (*cant* : κατά = *cant* 100 : ἑκατόν). Diesem kymr. *cant* = gr. κατά entspricht irisch vollkommen *cēt-* (cum) in *cétbuith, cétfaid* (= kymr. *canfod*), *cétmuinter, cétaicce* (l. c. p. 113). In tonloser (vortoniger) Silbe musste *cēt-* zu *cit-* werden, welches ich in *intan citambé, citambénn, citambétis* etc., orthotonierten Formen zum Infinitiv *cétbaid,* nachgewiesen habe (l. c. 114) unter voller Zustimmung Ascoli's (Note Irlandesi p. 1 ff.). Es müssen daher im Irischen entsprechend *cúm : con* in anderen Compositis *cét : cit* parallel gegangen

sein. Der Unterschied beider Präpositionen war sicher ursprünglich ein geringer und verwischte sich in Composition völlig, so dass *cét-cit-* bis auf die von mir nachgewiesenen Fälle im Irischen ausser Gebrauch gekommen ist. Nur in dem *cot-* der oben angegebenen Beispiele ist eine Contamination der beiden tonlosen Formen *cit-* und *con-* erhalten. Ich fand schon öfters Gelegenheit (S. 60), darauf hinzuweisen, dass im Irischen eine Präposition zum zweiten Male vorgesetzt wird, wenn sie im einfachen Compositum nicht mehr als Präposition gefühlt wird (*ésseirge* resurrectio : *éirge* = *éssrige; asrĕracht* = *ass-ro-ess-recht; adróetach* = *ad-ro-ad-dech* etc.) : *cĕtbaid* bedeutet nun ‚sententia‘, ebenso **citbénam* sentimus, *ni cĕtbanam* non sentimus. Um consentire auszudrücken, musste wie aus *cúbus* (scientia = *cón-fiss*) ein *cócubus* (conscientia) ein *citchĕtbanam* oder *cocĕtbanam* (consentimus) gebildet werden, je nachdem man *cit* oder *con* wählte. Wir haben nun thatsächlich: *lase ɔcĕitbani* (cum consentis) Wb. 1c, 10 und *cotchētbanam* (gl. bonam voluntatem habemus, d. h. consentimus) Wb. 15c, 21. Hier ist *cot-* für *cit-* eingetreten, bewahrt aber noch die Aspiration des Anlauts des folgenden Wortes wie in *machotchela* Wb. 5a, 29.

Dies so entstandene *cot-* löst *con-* ab, wenn ein mit *d* anfangendes Pronomen nach ihm infigiert wird. Ich darf wohl erinnern, dass wir für diesen Fall schon eine Unregelmässigkeit (oben S. 73) constatieren mussten: für *friss-* tritt *fríth* ein (*fritammórcat* etc.). Doch haben sich bei *con-* noch vielfach Beispiele des berechtigten Verhältnisses bewahrt: *condatóscaigther* Ml. 23d, 21 (*cotatóscaigthersu* Ml. 58d, 14); *condarías* Ml. 21b, 7 (oben *cotobárrig*); *huare ɔdaáirlecisōn* Ml. 59c, 10, *condammáirleicea* Ml. 38a, 11 (oben *cotráirlēicsom*); *condammúcbaitis* Ml. 39d, 11 (oben *cotabúcabarsi, cotaócbat*).

Dass der Wechsel von *cot-* und *con-* eine in der ausgeführten Weise vollzogene Analogiebildung ist, macht deutlich *cutsécar* (consecravit id) Lib. Ardm. 18b, 1, welches zu *cosecraim* Lehnwort aus lat. *consecro* gebildet ist.

4. Die Präposition *es-* (altg. *ex-*; kymr. *eh-*, lat. *ex*) hat ihren ursprünglichen *e*-Laut nur in der Tonsilbe bewahrt; in unbetonter (vortoniger) Silbe ist dafür das irrationale *a* eingetreten: *as*,

Daher in Nominalcomposition *es*-Privativum; *éssamin* (intrepidus = gall. *Exomnus,* kymr. *ehofyn*) Wb. 16a, 26. 23b, 6. 11. Ml. 27d, 8. 29a, 11. 12: *éssamne* (confidentia) Wb. 17a, 7. Ml. 14b, 10. 25b, 9. 33c, 17.

éscara (inimicus) Wb. 30b, 27. Pr. Sg. 12b, 7.

éscon (communis) Wb. 10c, 2. 6c, 4; *nādnéscona nī* Wb. 10b, 26; *ésconigud* Wb. 19a, 13.

éslabre (liberalitas) Ml. 19c, 20. 57b, 1. 5. Wb. 24b, 8.

ésrantaid (expers) Ml. 31a, 12.

ésrechtaid (gl. exlex) Pr. Sg. 113b, 2.

Im Verbum liegen entsprechend den Accentbedingungen *as-* und *és-* vielfach nebeneinander:

asingaib Ml. 23a, 3; *asíngbat* Pr. Sg. 44b, 3; *asríngba* Pr. Sg. 71a, 2. 169a, 1. 187a, 1; *asríngaib* Ml. 32d, 8. 10. 22d, 9. 57d, 16: *arna ésngaba mod* Ml. 22c, 8; *anasésngabthi incorp* Ml. 22d, 9; *ni ésgaibter* (gl. nec excipiuntur) Ml. 6r.

asfōite (emittebatur) Taur. 122; *indēni assafóiter guth* (in celeritate qua emittitur vox) Ml. 48c, 8: *ésfoite* (emissus) Ml. 48c, 8; *iarnā ésfōit* (post ejus emissionem) Ml. 44a, 10.

asóirc (occidit) Pr. Sg. 33a, 2; *asóircc* (id.) Wb. 10a, 11: *ésarte* (caesus) Taur. 97. Ml. 34b, 13. 36b, 17. 37b, 29; *ésartaid* Pr. Sg. 50a, 22; *ésorcon, ésarcon* (excisio) Wb. 15d, 28. 12d, 3. Pr. Sg. 67a, 10. Ml. 51b, 21; *ésoircnidib* (gl. plagiariis) Wb. 28a, 5.

asrúchumlāe Ml. 17b, 2. Pr. Sg. 7b, 19; *éscumlud* Ml. 61a, 14. 62b, 1. 15a, 3.

aslénim (an etwas haften bleiben, daher profanare, inquinare, corrumpere: semper aliquid haeret) Pr. Sg. 54a, 8. 173a, 4. 17a, 1; *lase asrúlensat* (gl. profanando) Ml. 74a: *asrúlenta* (inquinata sunt) Ml. 28a, 2: *arrunéillistar* (gl. profanando d. h. cum profanavit) = *an-ro-n-éslenistar* Ml. 63a, 14; *éilnithe* (inquinatus, pollutus) Wb. 31b, 29. 22c, 11; *éillide* (violatus) Ml. 63a, 16; *ēlnithid* (gl. violator) Pr. Sg. 69a, 12: *éelned* Wb. 8d, 17; *éilled* Ml. 22b, 1 (maculatio, maculare).

Aus *es* mit Wurzel *reg* (= regere) kommt Substantiv *éirge* (surrectio) Wb. 5b, 11. Ml. 21c, 3. Der Imperativ, der enclitisch ist, kann nur lauten *éirich* und so im heutigen Gälisch (surge); *naroéirged* (ne surgeret) Lib. Hymn. 15a (Vorrede zu Fiacc's Hymnus). Vor dies Compositum tritt wieder *es-*, um den Begriff des ex-, re-*surgere* auszudrücken: *asséirset* (re-

surgent) Wb. 13b, 26. 25b, 15; *bad nertad dūib inso asnēirsid et folnibthe lassincoimdid* (sit confirmatio vobis haec, quod resurgetis et regnabitis apud dominum) Wb. 25b, 24; *asréracht* (resurrexit = *as-ro-ess-recht* Wb. 4d, 27. 13b, 11. 15d, 10: enclitisch *mani ésersitis* (si non resurgerent) Ml. 15c, 7; *cen'i ésœrsitis* (etsi non resurgerent) Ml. 15c, 8; *in ésēirset* (in quo resurgent) Wb. 13c, 19; *éssēirge, ésseirge, éssœrge* (resurrectio) Wb. 2d, 8. 3a, 15. 3c, 2. 4a, 26. 4d, 27. 13a, 36. 13c, 30. 13c, 16. 13b, 18. 19. 23. 26. 13d, 16. 18b, 5. 25b, 19. 30b, 14. Ml. 15d, 2. 38c, 9. 45d, 7.

astóascther (exprimitur: *istrīit astoascther intšliucht cachmuid* per hunc exprimitur senus cujusque modi) Pr. Sg. 148b, 7; *isciall brethre astóasci and* (est sensus verbi, quem exprimit) Pr. Sg. 189b, 2 : *éstosc inna fine* (expressio vini) Ml. 24d, 9; *aséstoaiscthiu* (gl. pressiore) Ml. 62a, 10. 70b, 11.

Hierher ferner die S. 29 ff. belegten Formen *asrúbart, asróbrad: ni œ́rburt, ni érbrad; asróbarthar: arna érbarthar* etc. So auch neben *am. asindbáil* (Ml. 57a, 10. 48a, 14. 38b, 6) ein *arnach ērbalamni* Wb. 4b, 19 (oben S. 70).

asrénaim reddo, impendo in: *asrénai* Ml. 44a, 6; *asrénad* Ml. 32b, 10; *asrénat* Pr. Sg. 27a, 2; *huare asrén* Ml. 36a, 30; *asríri* Wb. 25b, 6. Ml. 30c, 13; *asríriusa* Wb. 18a, 13; *asrírther* Wb. 1c, 3; *nī asríad do feichemain* (res quam appendebat debitori) Ml. 36a, 29 : *érrenaid* (gl. adpendite) Ml. 20c, 2; *ērrethcha airindī asrénat frecrae dond immchomarc* (gl. redditiva, d. h. redditiva, quia reddunt responsum interrogationi) Pr. Sg. 27a, 2. 30a, 16; *ērnem* preces (gl. impendamus) L. Hymn. 3b, *doērniud* (ad impendendum) L. Hymn. 11b; *ērnais* (glossiert *roérnastar* reddidit) L. Hymn. 17a.

asrochoili (destinavit) Wb. 10b, 20; *asrochoilsem* (id. Ascoli *asrothoilsem*) Ml. 22c, 3; *asrochoiled* (destinatum est) Ml. 27a, 17; *asrochoiled* (gl. decerneret) Ml. 36b, 13: *diandrérchoil* (= *do-an-d-ro-ésroch.* in *donahi diandrérchoil intī dia* quibus id decrevit deus) Ml. 46c, 7; *remiríērchōil* (gl. praedestinavit) Wb. 4b, 8; *ērchoilte* (destinatus) Wb. 9a, 3. Ml. 66r; *ērchoiliud* (decretum) Ml. 22c, 3. 31d, 1; *hérchōiliuth* (definitio) Pr. Sg. 27b, 9. 13. 71a, 1. 188a, 7. 10. 189a, 6. 199b, 2. 3. 4. 9. 11.

In dem Compositium *es-ind-fid-* (exponere) ist die Form *as-* nicht nur in die enclitischen Formen, verschleppt, son-

dern auch in das häufige Substantiv *aisndīs* (expositio, enarratio = *ásindfid-tis*).

5. Die Präposition *de, di* (= lat. *de*) behält, wie die eben betrachtete Präposition *es-*, in der Composition ihre ursprüngliche Gestalt nur unter dem Accent; in unbetonter (vortoniger) Stellung wird der Vocal zu einem irrationalen *ŏ* reducirt und es fällt die unbetonte Gestalt mit Präposition *do* in gleicher Lage zusammen, wird also *do* oder *du* geschrieben. Also *dé-, dí- : do.*

Einen Beleg für dieses Gesetz haben wir schon oben S. 42 kennen gelernt in dem Compositum *delek-* (delere, mit *peccad* remittere): es stehen sich 52 Stellen mit *dilg-* (enclitische Verbalformen und Nominalbildungen) und 22 mit *dológ-, dulóg-* (orthotonierte Verbalformen) gegenüber und nach keiner Seite hin zeigt sich auch nur eine einzige Ausnahme. Das Verhältniss der enclitischen Verbalformen *(dílg-)* zu den orthotonierten *(dológ-)* ist 14 : 22.

So völlig durchgehend ist die Regel jedoch nicht überall. In den orthotonierten Formen erscheint mehr oder minder häufig noch *de, di* (für *dŏ*) offenbar unter dem Einfluss der enclitischen Verbalformen und der Nominalbildungen. Es können diese *de, di* aber auch rein historische Schreibungen sein, um die Zusammengehörigkeit der Formen auszudrücken; gesprochen wurde auch hier *dŏ*.

Zu dem Substantiv *diall* (gl. deverticulum) Pr. Sg. 53b, 3, das grammatisch zur Bezeichnung ‚declinatio‘ gestempelt wurde (Pr. Sg. 4b, 1. 4b, 5. 27a, 7. 9. 14. 31b, 12. 50b, 17. 74b, 5. 74b, 6. 7. 75a, 1. 3. 6. 76b, 4. 90b, 1. 2. 91b, 4. 93b, 2. 97b, 1. 98a, 2. 100a, 9. 104b, 1. 106b, 17. 20. 107a, 2. 107b, 1. 111b, 2. 158b, 6. 187b, 1. 2. 204b, 7) gehören demnach regulär als orthotonierte Formen des Verbi do*n*élla *nech* (gl. sic anomale confirmatum sit declinare) Pr. Sg. 114a, 4; *inchruth* do*n*élltar mūs *is samlid* doéllatar monosyllabae (quomodo declinatur mūs eodem declinantur m.) Pr. Sg. 109a, 4; doéllatar *articuil leošom* Pr. Sg. 148b, 9; *ma*duéllatar Pr. Sg. 4b, 1; *ma*duélltis 4b, 4; daéltais (declinabant ea) 75b, 3; du*n*éltis (gl. deviare) Ml. 78d; do*r*éllsat (gl. deviarunt) Ml. 36c, 2.

Hierzu nun, mit der letztangeführten Form von Ml. identisch, diréllsat (gl. deviarunt) B. Cr. 37c, 2.

So zum Substantiv dímiccem (dejudicatio), contemptio) Wb. 4c, 2. 6b, 12. 8c, 1. 11b, 25. 24a, 9. 36a, 24. 63c, 20; dímicthe (contemptus) Wb. 21d, 3. Ml. 35c, 33. 53b, 24; dímicter (gl. reuereantur; im Irischen als Imper.) Ml. 54b, 9; dímeccither *alled frispirut* (gl. spiritualiter examinatur; auf dem im Satzanfang stehenden Verb liegt ein besonderer Nachdruck) Wb. 8b, 16; *arna* dímicedar (gl. ne inhoneret) Ml. 122d: regulär die beiden orthotonierten Verbalformen *an*dummécitis (gl. despicientes, d. h. cum despiciebant) Ml. 34c, 6 und domméiccither (gl. inhonoras) Wb. 1d, 14. Daneben demécimm (gl. detero) Pr. Sg. 39b, 1.

Regelmässig ist díltod, díltuth, díltud (negatio, offensio scandalum) Wb. 1d, 12. 5b, 7. 6c, 2. 10c, 12. 13. 13b, 18. Taur. 106. Ml. 15d, 2. 55c, 8. 55c, 10. Cam. 37c; díltadchu Ml. 20a, 10; nī díltai *dano* (non negat igitur) Pr. Sg. 201b, 10, *aran*díltad (ut scandalizet) Wb. 17d, 9 : orthotoniert doríltset*som* et *rochrochsat cr.* (negaverunt et crucifixerunt Chr.) Wb. 5c, 11; *frecre dialailib* doríltiset *hessēirge* mortuorum (responsum ad alios, qui negabant resurrectionem m.) Wb. 25b, 12.

Ebenso *don*díriug (gl. ad nuditatem) Ml. 28c, 11; dérachtae (gl. disertum) Ml. 48d, 4; *innamaige robtar lana diassaraib* ·i· *romdis* dírechtai *arabarach* (campi qui fuerunt pleni Assyriorum, erant deserti — nudi — mane) Ml. 48d, 12; dírgetar (gl. exuantur) Ml. 136a; *nīsn*dérig*si* (non amittit ea) Wb. 9d, 5; *ni* dérsid *forsoiri arfognam* (ne deseratis libertatem vestram pro servitute) Wb. 20b, 10 : duríg (gl. nudat) Ml. 28a, 19; duréised (gl. enudare consuevit) B. Cr. 34d, 2; do*chóimar*raig (gl. spoliavit) Ml. 14b, 1; do*comar*raig (gl. locum nudavit) Ml. 48d, 15, wobei ich aufmerksam mache, dass in der zweitvorhergehenden Glosse dírechtai nudati vorkommt. An eine Wurzel *rac*, die mit *lac-er λάκ-ος* zu vergleichen wäre, wie Nigra Rev. Celt. I, 153 annimmt und Stokes Goid. 30 nachschreibt, ist kaum zu denken. Die zu *lac-er, λα-κος* gehörigen irischen Wörter liegen in den besprochenen *dé-lek-dolék-* (delere, remittere *nī dílgim, dolúgim*) vor. Es ist *don*díriug (ad nuditatem) von díriug (directus), dírge (rectitas, justitia) wurzelhaft gar nicht verschieden: im ir. *dí*,

dé in Compos. sind eben lat. *dē-* und *dīs-* zusammengefallen, wie nicht anders möglich; im einen Compositum liegt ein altes *dē-reg-*, im andern ein altes *dīs-reg-* vor.

Mit *sluindim* (significo) componiert *de-sluindim* (nego); reguläre orthotonierte Formen sind: *dofrecru donaibhī* doslúindet *hessēirge* (ad responsum eis qui negabant resurrectionem) Wb. 30a, 20; *bieid aimser nadcreitfider* et doslúinfider (erit tempus quod non credetur et negabitur) Wb. 28c. 13; doslúindi (gl. scandalizatur frater tuus) Wb. 6c, 14: *ised dano insin* dorósluīnd (hoc igitur negavit) Ml. 58a, 11: do*d*rólluind (negavit eum) Taur. 130. Dagegen *hōre* dislúindet resurrectionem mortuorum (qui negant r. m.) Wb. 13b, 18; *asbeir im. nadmbī ciall la nech* dislúindi *dliged remdeicsen* (dicit non esse mentem apud aliquem, qui neget legem providentiae) Ml. 50d, 1; dislúindi *ōn* (renuit id) Ml. 44b, 12: in diesen drei Beispielen liegt entweder histor. Orthographie oder Analogiebildung vor. — Mit der hierhergehörigen regulären enclitischen Form weiss die Gr. Celt. p. 885 nichts anzufangen: *arna* dérlind (gl. ne fratrem meum scandalizem) Wb. 10c, 13; es ist Präs. Conj. aus *arna* *dérosluind.

nī dérscaigi *in comparit* (non differt comparativus) Pr. Sg. 40a, 6: *nī* dérscaigi *dindhuiliu cheneul* (non differt de tota genere) Pr. Sg. 40a. 17; *isdliged ǣm andliged dogniat greīc isindī nad*dérscaigi *in comparit dihilib achenēuil feissin* (est lex quam faciunt Graeci in eo quod non differt comparativus de multis sui generis) Wb. 40a, 7; *nī* dérscigem *nech dialailiu bit bibdid huili* (gl. quid igitur amplius praecellimus d. h. non differimus aliquis ab alio, sunt rei omnes) Wb. 2a, 16: dérscugud (differentia) Pr. Sg. 29a, 4. 40a, 8. 10. 11. 13. 42a, 5. 43a. 3. 45a. 11. 15; *innan* dérscaigthe (gl. praestantium) Ml. 123a; dérsciddu (gl. potiora) Wb. 23b, 3: dérscaigthetu (eminentia, praestantia) Ml. 37a, 22. 37b, 8. 22. 64d, 7 : doróscea (gl. praestare fecisti) Ml. 56a, 4; doróscat (eminent) Ml. 37b, 14: coduróscat (ut praeferant) Ml. 69a, 7: duróscat (gl. antestare opinantur) Ml. 69a. 1: duróscainn (gl. eminire me) Ml. 41c, 6: dundrósced (gl. se praeferre) Ml. 33c, 5: doróscaimis (emineamus) Ml. 32a. 21; doróscaithœr (gl. quod comparatum superponitur) Pr. Sg. 43a, 2. Nicht unhäufig ist in den orthotonierten Formen historische Schreibung: diróscai (differt) Pr. Sg. 40a, 17:

diróscai 40a, 18. 42a, 1; dirósci Pr. Sg. 42b, 2. 3. Ml. 57a, 1; diróscat (gl. eminent) Ml. 66d, 12; dirósced (gl. praeferet) Ml. 58d, 15; diróscaither (praefertur) Pr. Sg. 42b, 1. 11; ditróscibea *a iudidi* .i. *bid ferr oldāi* (praestet tibi o Judaee, id est, erit melior quam tu es) Wb. 1d, 21; die Schreibungen doróscaithœr und diróscaither liegen Pr. Sg. 43a, 2. 42b, 1. 11 neben einander.

Die orthotonierten Formen sind dadurch im höchsten Grade interessant, weil hier die im Altirischen im Inlaut schon ganz verhauchte Gutturalspirans regelmässig fehlt, also in *do-róscea* etc. phonetische Schreibung vorliegt; so *dronei* Wb. 22b (= *drochgnē* Glossae Hibern. p. XIV), *arreum* in den Canones Poenitentiales = *athrige* (Gloss. Hib. p. 284), *brēo* (= *bhrāǵas*) in den altir. Hymnen (ZE. 63), *lū* bei Cormac = *laghu, sāi* (gl. tunica) Wb. 30d, 19 = *săgum,* also **sagh : sāj* (cf. *Tecto-sagi*). Von diesen Dingen ist natürlich in Windisch's ‚Laut-lehre' nichts zu finden: hier ist *g* = *g, d* = *d.* — Die in derselben Stelle neben einander liegenden Formen mit verschiedenen Accentbedingungen sind auch hier belehrend: *nī* dérscaigi *dindhuiliu cheneul is di hilib im. acheniuil feissin* diróscai *callēic* Pr. Sg. 40a, 17.

nī dérscaigi *in comparit dihilib acheniuil feissin* (Pr. Sg. 40a, 6): diróscai *dihilib acheneiuil feissin* (Pr. Sg. 40a, 18); vergleiche auch ebendaselbst *o*dérscugud *doncomparit dihilib acheneiuil fessin* 40a, 8.

Die in *di-ro-scech* vorliegende Wurzel ist dieselbe, wie in dem oben besprochenen Compositum *con-od-scech (cúm-scugud, conósciget).*

dígbail (deminutio) Pr. Sg. 9a, 13. 16. 45b, 1. 7. 63b, 5. 188a, 8. Wb. 24d, 16; dígabthach (deminutivum) Pr. Sg. 45b, 14. 46a, 4. 46b, 10. 48a, 6. 48b, 5. 49a, 16. 59b, 12. 13. dígabthe (deminutus) Ml. 45c, 12; *arna*dérgaba *līnn cret-mach* (ne deficiat apud nos fidelis) Wb. 10d, 14: dogáibther *and* vel *dofórmagar* (deminuitur vel augetur; vergl. *tri dígbail fa tormach* Pr. Sg. 188a, 8) Pr. Sg. 28b, 20; *amal* doṅgáibter *dobre.* (ut deminuuntur adverbia) Pr. Sg. 218a, 9; dorógbad (gl. minoratus est) Ml. 17a, 13. Analogiebildung nach enclitischen Formen oder histor. Schreibung ist dirógbad (ablata, desumpta est) Pr. Sg. 9b, 16.

Die regulären orthotonierten Formen des Compositums de-*gábim* (deminuo) = *dogáibther, dogáibter, doróghad,* sind demnach von den orthotonierten Formen des Compositums do-*gábim* (admitto, committo): *dorógbaim* (Ml. 43a, 5), *andorógba* (Wb. 22b, 9), *andorógbid* (Wb. 27b, 19), *dorógbat* (Ml. 28d, 11). *dorógbāinn* (Ml. 39a, 18), *doróqbusa* (Ml. 23c, 13), *dorágaib* (Ml. 16c, 13) *dorágab* (Ml. 50a, 8), *dorógab* (Ml. 71b, 14), *durógab* (Ml. 34d, 18), *dorógabsat* (Ml. 54a, 36), *dorógbad* (Ml. 32c. 9. 58d, 1) lautlich nicht zu unterscheiden, und dies vollständige Zusammenfallen der orthotonierten Formen von Verben bestehend aus *dē* + Verbum, *do* + Verbum hat eine interessante Analogiebildung hervorgerufen. In dem Verbum *dogníu* (facio) ist nämlich in den enclitischen Formen dē- eingetreten, also *dogníam* (facimus): *ni dēnam* (non facimus). Unsere Quellen bieten eine grosse Formenfülle in allen Temporibus. Ich schicke immer die enclitischen Formen voraus.

Präsensstamm.

Enclitische Formen: *nī* déne Wb. 5d, 18. Pr. Sg. 63a, 17. 125a, 6. 220a, 9; *nīsń*dénaith Wb. 6b, 30; *ni* dēnat Wb. 12 b, 20; *nī* déntar Pr. Sg. 51b, 13. — *manī* déne Ml. 37c, 15; *mani* déna Ml. 35d, 14; *mani* téntis Ml. 35c, 18; *mani* dénte Ml. 29a, 6; *mani* dēnatar Wb. 8a, 11. — dénid, dénadsi (facite!) Wb. 23c, 11. 24a, 23. 25c, 17. 27a, 7. 28d, 19; dénad (facito) Wb. 6b, 19. — *aran*déntar Ml. 30d, 13; *aran*déna Ml. 51a, 16. — ɔdéni Pr. Sg. 32a, 3; *con*dēni Pr. Sg. 191a, 3: *ɔn*dēni Pr. Sg. 163a, 4; ɔdéni Pr. Sg. 106b, 14; *con*déni Pr. Cr. 12a; *con*déna Ml. 20a, 14; ɔdénad Ml. 39a, 6; ɔdénta Pr. Sg. 9b, 2. — *huare nad ń* dénim *olc* Ml. 40a, 17; *amal nād ń* déni Pr. Sg. 63a, 17; *amal nań*dēni Pr. Sg. 125a, 6: *nād*déni Wb. 31d, 12; *annad*dénamni Wb. 16a, 24; *nād*dénam Wb. 17b, 10; *anat*dénat Wb. 15d, 4; *nadn*dénat Ml. 37b, 26. — *in*déntar Pr. Or. 63a; *forsan*dénat Ml. 18b, 4: *frisan*dénte Wb. 9c, 24; *cid aran*déntar Wb. 2a, 12; *dian*dénidsi Wb. 8c, 11; *frissan*déntar Wb. 11a, 8 *inmactad in*déntar Ml. 44c, 12. — *dian*dénmis Pr. Sg. 203a, 6.

Hierzu die Nominalbildungen *déntī* Wb. 1d, 7, *dénti* Wb. 12d, 40. 15a, 23. 29b, 12, *dénti* Ml. 51b, 8, *deinti* 51b, 10 (faciendus); *dénum, dénom* (facere, facinus) Wb. 1d, 7. 3d, 10. 4a, 3. 5c, 18. 5c, 23. 10b, 25. 10c, 4. 12a, 9. 12b, 15. 12b, 21.

12b, 31. 13a, 22. 14a, 36. 37. 14b, 16. 15a, 26. 15d, 9. 15d, 34. 16d, 3. 17b, 27. 17c, 16. 18. 17d, 15. 20c, 14. 17. 24d, 14. 26b, 17. 28a, 1. 29a, 4. 30a. 18. Ml. 2d, 11. 14a, 8. 14c, 12. 17b, 26. 18b, 4. 18c, 6. 19a, 10. 22b, 1. 23a, 5. 23c, 5. 23c, 20. 27c, 21. 34a, 33. 34b, 30. 35b, 25. 35c, 8. 10. 34. 35d, 14. 18. 36a, 13. 38d, 20. 40c, 5. 42d, 3. 11. 43a, 3. 44d, 22. 46c, 4. 47c, 13. 48a, 7. 48a, 8. 9. 51b, 7. 10. 20. 54a, 5. 54c, 12. 55c, 18. 56c, 1. 60b, 6. 71b, 9. Pr. Sg. 2a, 7. 9a, 18. 26b, 5. 41b, 4. 42a, 4. 50a, 14. 70a, 15. 70b, 4. 90a, 1. 149a, 2. 184b, 3. 188a, 2. 212a, 11. Taur. 105; *dḗnmid* (opifex) Ml. 25a, 19. 25d, 4. 27b, 13. 33b, 9. 35c, 11. 42b, 17. 58d, 11; *dḗnmidecht* Pr. Sg. 133b, 2.

Die orthotonierten Formen sind:

nifās asaithar dogníusa Wb. 11a, 11; *massu armbethid frecndirc* tantum dagníu 13c, 11; *isipersin cr.* dagníusa *sin* 14d, 26; *isgnīm anecni* dogníu 17c, 11; opera dogníusa *ōn* 18a, 18; *ished ambeccsin nammā* dogníu *dimaith* 24a, 13; *denid an*dogníusa 24a, 23; *adas cia*dagnéo 3d, 2; *isburbe dom cia*dognéo *mōidim* 17c, 20; *ma*dugnéu *innahi remiærburt* Ml. 23c, 24; *ma*dugnéu *inna remeperthi* Ml. 23d, 4. — *ingnimae* do*n*gnísiu Ml. 44a, 23; *lassc* dongní *so iarum* Wb. 1c, 12; dogní *atōirandsa* Inc. Sang. 3; *act dorronai cori frissom* dogné quod praedico Wb. 32a, 24; dognésu *maith frissom* et *bid maidsom iarum* 5d, 39; du*m*gnése *adǣ* Ml. 42a, 8. — *isdīnnimu* do*n*gní *alaill* Wb. 4c, 33; *hōre ismōrad daggnīmo* dogní 6a, 10; *rofitemmar is foirbthetu kirisse attotaig doneoch* dogní 6c, 16; *ished inso* dogní *colnidi diib* 8c, 9; *issain* ordo dogní *cechtarnai* 10a, 11; in mortem *ar*dagní *sochuide bāas arachari nesso assanesso ɔdidtanicc fessin* 12b, 34; *ismōa* do*n*gní*som oldaas dontluchain* 21d, 9; *amal* do*n*gní *ade* 24d, 10; *issinnon arisberad nammuimme* dogní *deidbleān di ocmunud ādalti* 24d, 11; dagní *amuntar* 26a, 12; *dénid attlugud buide dodia dicach maith* dogní *frib* 27a, 7; *nīpī ciall lanech* dogní *insin* 29a, 11 *nī* uenterculus dogní Pr. Sg. 46a7; dogní Pr. Sg. 46b, 10; *nī* antoniolus dogní 49a, 5; *archiunn tadbadar andliged* dogní nomina *diib* 63a, 9; dogní *neutor di*teretes 66a, 22; dogní *neutor dindi as* sospes 66a, 28; *nī* otulitus dogní 74a, 3; *ni* o in i dogní*son* 93b, 3; *ɔid* calipso calipsonis dogní 93b, 7; *iscumtubart ced* dogní *angeni.* 99a, 2; *issed* dogní hirodes 104a, 1; *nī* glitis dogní 104b, 6; *nī* ex-

sanguis dogní 105b, 3; *nī* bouibus dogní 136a, 3; dagní *sechip ōinmod dūib* 138b, 4; *issed* dogní *frecn̄dairc* de praesenti 147b, 3; *slond gnimo hirec* dogní *indīdit* 153a, 3; *digal indancridi* dogní *nech frit* 181a, 6; *isairi is* releui dogní 183a, 2; *ni* secit as dogní 195b, 2; *air cheso* in us *conosnq sōn nī* in um dogní *aneutor* 206a, 3; *ni* suppellectis dogní 211a, 4; *oinfolud duini* dogní *andedesin* 212b, 8; *cumscugud aiccind* l. *uirdd* dogní *dechor randatath* 220b, 6; dogní *aithirgi* Ml. 16c, 10; dogní *trumain do iarum inmētsin* 20a, 19; *nephdenum neich diulc frinnech* dogní *olc frit* 23c, 20; *ni atobae namma fil and* dogní *dasalm* de 26c, 2; *insciām arafoimsom* 7 dungní *indōindid fortacomaisom dano iarum* 7 dus*n*gní *dogres isnaīb salmaib* 29a, 3; dogní *doidngi* 7 *chumdubairt* 37a, 10; *ised* dugní hic 39b, 2; *ni dia* du*d*gní *son* 44d, 21; *nī indfessin eirbthi* 7 *nach doduaisilbi nannī* dogní *acht is dodia* 51b, 12; *nachomairle* do*n*g[ní] *duine sech dia* 51b, 27; *airis indœ̄ric uilc tarœsi nuilc* dogní *side* 59a, 7: *madōinriar* dogné *nītucthar cid frissasennar* Wb. 12c, 45. — dogníam *cechtarde* Wb. 15d, 7; *arandernaid an*dogníamni Wb. 16a, 24; *trechomalnad* et *intsamil neich* dogníamni 16a, 25; dogníam *ām* Pr. Sg. 160b, 3; *is co* dug[n]ém Ml. 23c, 6. — *ishedon im.* dogníithsi Wb. 9c, 15; *no indochomāinsem ecolsa* dagníith 11d, 6; *hore* do*n*gníithsi *arnintsamilni hi cacha bēsaib* 16a, 27; *nahuli dorīgniussa fīadibsi* do*sn*gníithsi 24b, 12; *ished* dogníith 25c, 14; *chechirnigde* dongnéid *ituil dēe beddlichtech* 5c, 20; *nach gnīm umal badhē* do*n*gnéith 5d, 27; *nā maith robē badhed* dognéid 5d, 30; *madfleteg ledmagtach* dagnéid *dindœclis* 11d, 16; *isferr precept oldaas labrad ilbēelre badhed* dognéithsi 12d, 7; *badfēal* et *badfēdte* dognéid 13a, 29; *ciasbera nech ropia nem cia*dugnéid *na rētusa nipafīr* 22b, 23; *ɔdipatholso* dognéd*si* 25d, 20; *nibo intain nombeid arsūil* tantum dognéith *toil farcoimded* 27c, 9. — *cedugnemmis an*dugníat *arcēli* 10c, 19; *an*dugníat *armagistir isferr dūn adēnum* 14b, 16; *nidegnem an*dogníat*som* 17b, 9; *isdo* dāgníat *maith leu indocbāl apstal doib* 20c, 21; *hore isarindocbāil talman* dagníat 23d, 20; dagníat *abaill* 26a, 12: *isseichti issain anī forchanat et* dogníat 28c, 16; *amal* do*n*gníat *heritic* 30b, 24; *asberat istol dœ̄ forchanat* et *nīsi* do*n*gníat 30c, 11; dogníat *cach peccad* 30c, 13; *isdliged œ̄m andliged* dogníat *greīc* Pr. Sg. 40a, 7; *filid* dognít *anaccomol*

inchrùtsin 63 a, 14; *intan labratar indfilid apersin innañ dea* dógñíat primam et secundam in illis 162a, 3; dogníat *huili atredesin* 220 b, 11; *it doini saibibem* dogníat *inso* Ml. 3a, 5; *amal* dundgníat *indfilid linni* 26b, 10; dagníat *cid inna cialla mrechtnigthi* 26c, 2; *is tri intléda 7 breīc* dagníat 28c, 8; *trisinnoipred ṅ* dogníat 42c, 2; *is innuall* dongníat 51c, 9; *on chamdeicsin* dongníat 55a, 8; *arnaib gnimaib sōn* dun-gníat *som* 56b, 3; *inna frithorcun* du*n*gníat 56d, 11; *amal* du*n*gníat *sidi* Taur. 11; *fubīth* do*n*gníat B. Cr. 18d, 2; *amal* du*nd*gnít *geinti* Ml. 63c, 18. — *armad forñgaire* dog-ñéin Wb. 10a, 28; *cainipsa sōir* cedugnēn *cachngnīm* 10c, 4; *arbōisōn* in potestate méa *ma*dagnénn 10d, 32; dang[n]íid *borp* 8d, 9; *connā ruchretesi doneuch act nech* dognéd *nagni-musin* 17a, 13; *combad* o· 7 blitus dogneth Pr. Sg. 21b, 6; *ba hitemul* ·dugníth saul *conamuntair intleda* Ml. 30a, 3; *cid ōin dune* dugnéth *maith* 33c, 12; *combed samlid* dagnéth Ml. 51d, 2; *ce*dugnémmis Wb. 10c, 19; *amal* do*nd*gnítis *sengreic* Pr. Sg. 9a, 21; dagnítis *dano intsabindai anīsin im-menetor* Pr. Sg. 28a, 10; dognítis *cech ndochrad and* Ml. 22a, 4; *cenid cpertaissom hobriathraib* dagnítis *hognimaib* 28d, 4; *im-chomarc conaithisib triit* dognítissom *damsa* 54c, 13; *nannī asbertisom frisóm 7* dugnítis 62c, 13. — *dartimne recto* dog-níther *intimmarmus* Wb. 3c, 36; *hōre isamne* dogníther 9c, 14; *nī dilgaid ananeride* dogníther *frib* 9c, 22; *intimmor-mus* dogníther *friusom isfricr.* dogníther 10c, 10; *isbes uāilbe issain anī asberar indi* et dogníther 14c, 21; dog-níther *cosmulius indrechto fripersana et luccu* 20a, 7; *armēit inpectho* et *archosmili infognama* dogníther *doib* 22b, 21; *niarcāinduthracht domsa* dongíther 23b, 18; *foralāim* dog-níther 23c, 11; *asin* magnus dogníthær *andedesin* Pr. Sg. 29a, 11; *amal* do*n*gníther 35b, 13; *nīdogrēs* dogníther 59a, 8; *isimmedōn* dogníther *infilliud* 157b, 1 = Pr. Cr. 63a; *ised inso tosach indalasailm* dogníther *duntsalmso laebreo* Ml. 27d, 2; *amal nadnairigther 7 nadfintar an*dugníther *hisuidi* Ml. 30a, 3; *fochetoir* dogníther *inso* 32a, 10; *isfochetoir* dug-níther 32d, 6; *tarēsi induilc* dogníther *frim* 38c, 19; *nach comairle im.* dogníther *lafortacht dœ is bithsuthin* 51b, 28; *is besad leusom innuall indfailte holamaib lassani* du*n*gníther *hobelaib* 67b, 19; *is dilus bis forsnaib caircib* dogníther *in-chorcur buicle* Taur. 127. *na nī ararogartsom ma*dugnéther

Wb. 5c, 23; *fadess nofathuaith maniptredagcomairli* dognéther 29a, 21; *amal asinbiursa* dognéither 13a, 29; *cid atobaich cen dīlgud cech ancridi* dognéthe *frib* Wb. 9c, 20; *madmorīarsa* dognéthe *and* Wb. 9d, 22; dogníthe *anasbéred* moysi 15a, 19; *denom uilc tarǣsi indancridi* dogníthe *friunn* Ml. 38d, 20; *amal bid coscrad* dognéthe Ml. 49a, 11; *intan* dongníter *dasalm la ebreu* Ml. 26c, 1; dogníter *anmann dīlsi diib* Pr. Sg. 35 b, 13.

Oben sahen wir (S. 40), dass neben dem Präsensstamm *es-ber* in einer Reihe von Formen ein Stamm *es-ro-ber* vorliegt, wodurch also neben die Formen *niéper* und *asbéir* noch das weitere Paar *asróbarthar* und *arna érbarthar* tritt. Ganz dasselbe liegt nun bei dem Compositum *do-gnīu* vor. Die von *dorognīu* belegten enclitischen Formen sind: *con*dérna Wb. 12b, 6. 17a, 13; *con*dérnam Wb. 22a, 12. 25c, 10; *con*dérnaid Wb. 13d, 30, *con*dérnain Pr. Cr. 1a. — *arna*dérna Wb. 4a, 5; *arna*dérnaid Wb. 16a, 24; *aran*dérnaid Wb. 16a, 24; *arna*dérn̄mis Pr. Sg. 203a, 6. — *ni*dérnatsidi Wb. 22d, 3; *nā*dérnam Wb. 17b, 5; *nach* d·érninnse Wb. 8a, 5.

Orthotonierte Formen sind: *sechichruth* do*nd*rón (I. Sing. Präs. Conj.) Wb. 5b, 17; *act* dorrónai *cori frissom* (II. Sing. Conj. Präs.) Wb. 32a, 24; *arnachnaurchoissed som frinīi* durónad *nachaile* (III. Sing. Conj.) Wb. 8a, 4; *ni arindī* doróntaesi *anisiu* (II. Plur. Präs. Sec.) Wb. 16a, 23; *cid fognīm cid fochēsad* dorróntar in hoc verbo (III. Sing. Pass. Präs.) Wb. 13d, 2; *nibu machdath* dorónta *dia dindliac* (III. Sing. Präs. Sec. Pass.) Pr. Sg. 65a, 1.

Perfektstamm.

Die enclitischen Formen sind: *nahī nād*déirgenus *cosse* Wb. 24a, 15; *līmmi fordia, nī nād*déirgēni *inchruthsin* Wb. 13b, 16; *fortgellat agnimai sainemlaisom nadn*dérgini *som anuilesin* Ml. 23c, 15; *nadn*dérgeni *olc tarœsi nuilc* Ml. 39a. 15. — ɔdérgēni hiber *dindī as* hiberus Pr. Sg. 100a, 11: condérgensat *rainn foleith di* Pr. Sg. 187b, 6. — *nī con*dérgeni *etir gnīm trissatabarthe athis foir hochomnessam* Ml. 36a, 1; *cid cuit āimraid commenic ni*dérnus (= *ni dérgnus* aus *ni dérgenus, ni dérgēnus*) Ml. 39a, 11.

Die orthotonierten Formen sind: *innuaethintudsa* dorígenusa *hoebraib* Ml. 2a, 6; *isleu* dorígnius *chómgnimu* Ml.

47a, 20; *nahuli* dorígniussa Wb. 24b, 12; *madu*d*r*ígnius *nī* Ml. 23c, 27. — *nī maith* do*m*rígnis Wb. 4c, 27; dorígnis *friu in œgipt* Ml. 46 b, 24; *fochosmailius intsoirtha 7 infuairrige* dorígnis *frissin popul in egept* 46b, 26; *cia arneoch* dorrígnis Pr. Sg. 217 a, 5. — *amal* do*nd*rígēni *ihu. cr.* Wb. 6d, 2; mirabilia dorígeni *dia armaccaib isr.* 11a, 28: *innahī* dorígeni *dia armaccu isr.* 11 a, 30; *isamlid* dorígeni *dia corp duini ō ilballaib* 12a, 29; *ɔdérnaid nagnīmu* dorígeni cr. 13d, 30; *an*dorígeni *dia airriu demaid* 21d, 11; dicit hic *ainm dāno* dorigeni *itossug* 27d, 10; *ismō afius deitsiu an*dorígeni *dimaith frimsa* 30a, 8; dorrígeni *mōr nuilc frimsa* 30d, 22; *issed* dorígēni prono- *ṅatārcadach* di .is. Pr. Sg. 209b, 10; *inpeccad* dorígeni *agitofēl* Ml. 24c, 3; *amal ne* dorígeni *cechnduil* 27b, 13; dusrígeni *dia erru* 54a, 34; *innanolc* dorígeni *side* 55d, 4; *a maccu isrl. dindamru* durígeni *dia erib* Ml. 67b, 17; *condernam an*dorígeni*side* Wb. 22a, 12; *islēir* dorígni *indalalestar* Wb. 4c, 32; *cia*du*d*rígni *dia mōr dimaith erriu* 11 a, 20; dorígni *tochmarc inna ecailse dochríst* Taur. 48; dorrígni *petur* Taur. 108; *amal bid do* aeneus 7 *nīrbu* cognomen *challēic acht* darígni *amin* sic peleus Pr. Sg. 31b, 22; *inna fortacte* dorígni *dia dosom* Ml. 19c, 19; dorígni *achitofel* 23b, 11; *niruforaithmenair dd. isintsalmso an*durígni *abisolōn fris* 24c, 8; *isimmaircide an*durígni *duaid* 31b, 24; *amal* du*nd*rígni *dia* 39a, 3; *anī* durígni *hitosuch intsailm* 39b, 2; *as dia* dorígni *infirmimint nisin* 42b, 24; *air adradai[b] idal* dorígni *cechtar indapopul* 46b, 30; *dindatlugud buide* dorígni ezechias *dodia* 48d, 28; *amal* durígni *inna gnīmu sechmadachtai* 50d, 10; *intan dorolaig dia do innuaill* dorígni *roīcad iarum* 50d, 15; *cosmail frissinnī* dorígni ezechias 51a, 16; *amal* du*nd*rígni ezechias 51a, 16; *is foncosmailiusin* dorígni *dd. isindīsiu* 51d, 2; *amal* du*nd*rígni*som* 53b, 27: *cen chinaid nuaim frinech* du*d*rígni 54d, 16; *scchis* darígni *intanfirīan* 55c, 3. 4; *inna fīrbrithemnachtae* du*d*rígni *som inraicc* 62c, 19; *dineuch* durígni*sin duadamru friu* 63c, 5; durígni *diasoirad* 67d, 2. — *ceist cid* dorígēnsam Wb. 14b, 25; *ni armolad an*dorígensam Wb. 24d, 3; *donaib adradaib idal* dorígensam Ml. 46b, 26. — *cia*dodrígēnsid *cosse* Wb. 20d, 4; *bed chuminech inna degnīmœ* durígensids*i* 33d, 5; darígensi[d] *inso uile* 9c, 29. — dorígēensat *adrad hīdal and* Wb. 5a, 22; dorí-

gēnsat *iudescipuil dechor ctarru* 7d, 11; *nahī* dorígēnsatsom 11a, 30; *amal* d*ondr*ígēnsat *druid tritsom* 26a, 18; *amal* dorígensat *sidi aaltramsi* 28d, 19; *isairi insin* darígensat Pr. Sg. 213a, 1; *sechis* dorígensat *sōn* Ml. 16d, 6; *nacharomarbsom dia indigail neich* dorígensat *friduid* 23b, jura quae praediximus dorígensat *intsommai frisnabochtu* 28d, 7; *indingraimme* dorígensat 29d, 8; *airindī* d*ondar*ígensat *isairi asbersom a epert doib* 31b, 17; *ēcndaigthidi* .i. dorígensat *som do ecnduch dǣ* 43b, 13; *isinmiscuis clōin asmber* dorígensat *assir* 46d, 10; *indēcndaig* dorígensat *assair dodia* 48b, 18; durígensat *caldai friīudeu* 50c, 7; *ni doib fesin doairilbset nach ndēgnīm* dorígensat 53b, 11; *comairmidi innan dūthracht 7 inna naccubur* dorígensat 54a, 34; durígensat*som frinni centorgabail friu* 62d, 6; *amal* d*undr*ígensat *maic isrl. duthir tairngiri* 68b, 4.

Futurstamm.

Die enclitischen Formen sind: *ni* dígensa *ōn insin* Ml. 37c, 2; *nī* dígen *œrgarthae se cid accubur līum* Ml. 69a, 21; *nī* dígenammni *nach ngnim* Ml. 30c, 9; *ni* dígnemni Wb. 15d, 4; *ni* dígnem *andogniatsom* Wb. 17b, 9; *ni* dígned *dd.* Ml. 14b, 4; *isglē limm ni* ɔdígēnte *ētrad marufeste inso* Wb. 9d, 9. — *huare nadn*dígni *abisolōn achomairle* Ml. 23b, 10; *asberatsom nadn*dígnet *inna degnimu* Ml. 56b, 15. — *ingēt abullu arcr.* et *in*dígēn *bullu mertrige diib* Wb. 9d, 4.

Die orthotonierten Formen sind: *cid* dugénsa *osme* Ml. 30b, 9; *nannī bes chossecarthae latsu ised* dugénsa 63a, 6; *conepred* dugén *annoibsa* Ml. 69a, 21. — *bid mō* d*ong*énaesiu Wb. 32a, 5; dugéne (gl. facies) Ml. 41b, 4. — *manimchobrad rad dǣ* dagéna *cammaib* Wb. 3d, 14; *an*dogéna *cāch ished beschobuir dō* Wb. 20c, 10; dogéna *sāibfirtu* et *sāibairde* 26a, 18; dugéna *dano* Ml. 50d, 10; *intī* dogéna *anuilese sīs is do berthar bethu* 53c, 14; *ingnima* d*un*géna *impecthach* 56d, 5; *cachōin* d*od*géna *samlid bid reid* Cod. Bern. 117a; *arbā* fio factus sum dogéni prius suffio Pr. Sg. 185b, 4; *ar an*dogénad*som iārtichte* Wb. 26a, 12. — *rocretus* d*ōn*génid Wb. 17a, 6. — *huare is hifochaidib bithir hisuidib 7* d*un*génat *im. innadualchi* Ml. 56b, 15. — dogénmis Pr. Sg. 203a, 6. — dogēntar *toich diētoich* Wb. 4d, 1; dogēntar *aidchumtach tempuil less* Wb. 26a, 7; *cisi rann* dogēntar *di* Pr. Sg. 27a, 13.

Ein Futurstamm mit *ro* zwischen Präposition und Wurzel, wie im Präsens ebenfalls vorliegt, findet sich in zwei regulären orthotonierten Formen: *bara fie dūib* darígente *cene cenimmormus nachmōr* Wb. 11 d, 5; *mad aill duib cid accaldam neich diib* darígente Wb. 13 b, 3.

Vom Perfect Passiv sind nur orthotonierte Formen belegt: dorónad 15 a, 32; dorrónad *sīid etar muintir nime et talman* 26 d, 5; *fomnidsi aphopul nuiednissi arced*durónath *nī dinaith fri maccu isrl.* Wb. 33 a, 14; *anmman* dorónta *dedobriathreib* Pr. Sg. 216 a, 1.

Ich mache auf einige beachtenswerthe Erscheinungen aufmerksam:

a. Der Unterschied, der in den enclitischen Formen des Präsens und Futur zu Tage tritt, *annaddénamni : nidígenammni,* beruht auf der verschiedenen Gestalt der zu Grunde liegenden Formen. Im Präsens fand der Accent die Verbindung *gn (dogníam)* vor und nach demselben Gesetz, nach welchem *épeir* aus *ádbeir, frécre* aus *fríthgare, ácci* aus *ádci* (S. 68) entsteht, muss ursprüngliches *gn* zu *n* werden: dies ist auch überall der Fall (*sēn* — signum, *uan* = *ognus, agnus etc.); deshalb in *fógnam* (servitus aus *fó-gnīm*) Analogiebildung nach den orthotonierten Formen des Verbs *(fogníu)*. Im Futur fand der Accent *dogénam* vor, kürzte das *ē* und liess es ganz schwinden *(ni dígnem, ni dígned)*.

b. Interessant ist das Perfekt. Hier fand der Accent *dorogénus* vor. In der Orthotonese trat er auf *ro* und kürzte daher die folgende Silbe: *dorígenus, dorígeni,* und unterdrückte sie ganz: *dorígnius, dorígni.* Hier lassen sich Unterschiede hinsichtlich unserer Quellen beobachten: Im Wb. stehen 10 *dorígeni : 2 dorígni*, im Ml. 5 *dorígeni :* 19 *dorígni.* Dies stimmt zu der leicht zu beobachtenden Thatsache, dass Wb. eine entschieden ältere Lautgebung hat als Ml., d. h. die Vorlage von Wb. war wohl älter als die von Ml. Im heutigen Neuirisch spricht man einfach *dorínneas, dorínne se* (feci, fecit), geschrieben *doríghneas, doríghne se;* im Gäl. schreibt man auch *dorín,* ebenso Manx *rén mee* (I did), *rén oo, rén eh* etc.: es hat sich also der Vorgang von *ni dénim* wiederholt, als dieselben Bedingungen eintraten. In der Enclise machte der Accent aus *ni dórogēnus* ein *ni déirgenus, nadndérgeni.* Zu diesem *ni dérgenus, ni dérgeni* verhalten sich

nun lautlich die Präsensformen *condérna* wie Futur *ni dígenamm*: Präsens *ni dénam*. In den enclitischen Präsensformen traf der Accent nämlich **dorognīam,* in den enclitischen Perfektformen ein *dorogēni,* die regulär *ni dérnam, ni dérgeni* ergaben. Das einmal vorkommende *nidérnus* setzt weitere Schwächung zu *ni dérgnus* voraus, steht also mit den neugadhelischen Formen *dorighneas, rén mee* auf gleicher Stufe.

c. Das Perfekt Passiv *dorónad, dorónta* (factus est, facti sunt) ist vollständige Neubildung. Zu dem Verb *gnīu* = der aktiven Form zu sanskrit *jâyate* konnte die Nominalbildung mit Suffix *-to-,* die im sogenannten Perfekt Passiv steckt, nur **gét* lauten. Sie lautet aber *gnīth: neich rognīith* et *gēntar* (gl. omnem scientiam, d. h. ejus quod factum est et fiet) Wb. 12b, 30; *rongnīth* (gl. quod actum) Ml. 14a, 18. 17d, 12; *huare rongnīth ingnimaib* (quia factum est in factis) Ml. 31b, 20. Dies ist eine Bildung vom Präsensstamm wie lat. fŭgitus. Nun ist *dorónad* aus **dorógnīth* entstanden wie die orthotonierten Formen des Präsens *dorognī* (*dorónai, dorōntar* etc.) und *fógnam* (für *fónam*) aus *fógnīm.* Weitere Analogiebildungen in dieser Richtung sind die mittelir. Formen *dorónas* (feci), *dorónsum* (fecimus), die O'Donovan, Ir. Gr. p. 299 anführt; andere bei Windisch, Ir. Texte S. 500. Ich mache darauf aufmerksam, dass diese Formen den irischen Vorreden sowohl zu den lat. als irischen Hymnen des Liber Hymnorum charakteristisch sind.

d. Im Vorhergehenden sind 456 Stellen citiert, die sämmtlich den ermittelten Accentgesetzen entsprechen und sie bestätigen. Von den Formen des Verb finiti stehen 78 Stellen mit Enclisis gegenüber 277 mit Orthotonierung, also 1 : 4.

e. Ich stelle eine Reihe Stellen zusammen, in denen entweder verschiedene Tempora oder enclitische und orthotonierte Formen in demselben Satz vorkommen:

arna dérn̄mis cum nobis; *air dian*dénmis cum me dogénmis *dano* cum nobis Pr. Sg. 203a, 6.

*nephd*énum *neich diulc frinnech* dogní *olc frit aris uilliu indaas nadn*déne *olc frineeh na*déni *olc friu* Ml. 23c, 20.

anī durígnī *hitosuch intsailm ised* dugní hic Ml. 39b, 2.
ni dígensa *ōn insin, ni* dénim Ml. 37c, 2. 3.

amal durígni *inna gnīmu sechmadachtai* dugéna *dano innahī tairngir hisatodochide* Ml. 50 d, 10.

*arand*éna *nech dinaib noibaib huail cosmail frisinnī* dorígni ezechias, *arangē dilgud* 7 *arand*éna *aithrigi amal* du*ndr*ígni ezechias Ml. 51 a, 16.

*archuingid innasoinmech imbiat indingoir asberatsom nadnd*ígnet *innadegnimu huare is hifochaidib bithir hisuidib* 7 du*n*génat *im. innadualchi airis soinmige adchotar trisuidib* Ml. 56 b, 15.

conepred dugēn *annoibsa* 7 *nī*dígen *œrgarthae se cid accubur līum nī eper insin* Ml. 69 a, 21.

ɔdérnaid *nagnīmu* dorígeni *cr.* Wb. 13 d, 30.

*an*dugníat *armagistir isferr dūn a*dēnum Wb. 14 b, 16.

*ɔērbaridsi anat*dénat *armgistir ni*dígnemni *cenapridchidsi* Wb. 15 d, 4.

*is dobartinchosc arand*érnaid *an*dogníamni et *arnadérnaid annadd*énamni Wb. 16 a, 24.

ni dígnem *an*dogníat*som* Wb. 17 b, 9.

dénid *an*dogníusa Wb. 24 a, 23.

dogēna *sāibfirtu* et *sāibairde amal* do*ndr*ígēnsat *druid triitsom* Wb. 26 a, 18.

dénid *attlugud buide dodia dicachmaith* dogní *frib* Wb. 27 a, 7.

amal dorígensat*sidi aaltramsi* dénad*si goiri doibsem* Wb. 28 d, 19.

act dorrónai *cori frissom* dognē quod praedico Wb. 32 a, 24.

An eine lautliche Entwickelung des *dé, dí* in *ni dēnim, ni dígen* neben *dogníu, dogén* ist nicht zu denken: nach Analogie von *cúm-* und *con-, fú-* und *fo-* (oben S. 85) könnte ein *dú-* eintreten neben *dó-*, wie auch sonst vorliegt. Der grosse Zug der Analogiebildung geht, wie schon einmal oben S. 73 constatiert wurde, im irischen Verb dahin, die enclitischen Formen nach den orthotonierten umzugestalten, was nicht auffällt bei der Thatsache, dass die orthotonierten Formen sich zu den enclitischen verhalten wie 4 : 1 oder gar 5 : 1; in dem speciellen Falle *dogníu : nidénim* ist das Verhältniss 277 : 78. In die allgemeine Richtung reiht sich auch diese Analogiebildung ein. In zahlreichen Fällen entspricht wie wir sahen dem *dō-* ein *dé-, dí-*, und so wurde von den ortho-

tonierten Formen mit *dŏ-* aus neben *dogníam, dogénam* ein *ni *dégnīam (ni dēnam)* und *ni dégēnam (ni dignem)* gestellt. — Auf den scheinbar gleichen Wandel des *ro* zu *ri* in *dorignius, dorígeni* etc. werde ich unter 11 zurückkommen; er ist völlig zu trennen.

Noch in einem zweiten Falle könnte man in Versuchung kommen, Composition mit ursprünglichem *do-* und in den enclitischen Formen Analogiebildung anzunehmen.

dítiu (teges, velare), aus *di-emtiu* oben S. 16, dítid (defensor) Ml. 48d, 25, díddīth (id.) Pr. Sg. 60b, 19; odímthe dd. (protegebatur David, vergl. S. 90) Ml. 39c, 7, *amal* do*n*émite *eoin asuthu arin*déroima *som dia samlid* (ut protegunt aves suos pullos, ut protegat nos deus similiter) Ml. 39c, 22 : *fochosmailius* do*n*ém *7 daingnigther* (sicut protegit et munit) Ml. 51d, 8; *amal* do*n*émite *eoin asuthu* (ut protegunt aves suam prolem) Ml. 39c, 22; *niba samlid* doémsa *mothuaith* (ne sit ita, protegam populum meum) Ml. 37c, 20: *cod*uéma (tueatur) Ml. 53c, 2; *dufī* .i. duéma son (gl. vindicabit) Ml. 67c, 5; do*n*ema (quod defendat) Ml. 23d, 3: doéma (defendat) Wb. 9d, 2; *amal* du*n*émar *in macc imblissen* (sicut protegitur pupilla, wörtlich filius occuli) Ml. 39c, 7; *sechis co*do*b*émtharsi *ōn hodia* (ut vos protegamini a deo contra hoc) Ml. 53b, 15; auf Grund dieser beiden Stellen ist nun Ml. 53b, 18 so herzustellen: *sechis* do*[b]*émtharsi *amal* d[o*n*]émar*ni* (protegamini vos sicut protegimur); dorét (gl. velavit) Ml. 16c, 8; *indas* du*nd*rét *dia* (status quo, d. h. quomodo eum protexit deus) Ml. 40b, 8: do*rr*ét*sa soscele* (id protexi, evangelium) Wb. 31a, 1.

Die zu Grunde liegende Wurzel *em* bedeutet ‚nehmen‘ (lat. *emere*, lit. *imti*, altsl. *jęti*) : *arem* (annehmen), *arfoem* (aufnehmen). Wie nun *con-em* ‚mitnehmen‘ zur Bedeutung ‚servare‘ (*cómeit* etc., oben S. 83) kommt, so könnte man ein *doem* als ‚zu sich nehmen‘, daher protegere deuten. Sieht man sich jedoch die citierten Stellen genau an, so ergiebt sich wie mir scheint mit Sicherheit nicht das ‚Zu sich nehmen‘. sondern das ‚Abhalten, Wegnehmen‘ des, was im Wege steht. als Grundbedeutung; *co*do*b*émthar *si ōn hodia* heisst ‚möge weggenommen — abgehalten — werden euch dieses von Gott‘. Es liegt demnach eine Composition *de-em* vor und die

orthotonierten Formen *doém* entsprechen der Eingangs dieses Abschnitts aufgestellten Regel über Behandlung der Präposition *de.*

6. Wenn ein Verb mit mehreren Präpositionen zusammengesetzt wird und die erste derselben die Präposition *do* ist, so stehen sich als orthotoniert (*do* betont) und enclitisch (die folgende Präposition betont) folgende Formen gegenüber:

do-ád-, do-áith-	:	*tád-, táith-, táid-, téd-*
do-ár-, do-áir-	:	*tár-, táir-, tér-*
do-éss-	:	*téss-*
do-étar-	:	*tétar-*
do-fó-	:	*tó-, tú-*
do-fór-	:	*tór-, tór-, túar-*
do-ímm-	:	*tímm-*
do-índ	:	*tínd-*
do-ín	:	*tín-*
do-ód-	:	*tód-*
do-fíus-	:	*túis-*

Zum Beleg der Thatsachen haben wir im Verlauf der Untersuchung schon genügendes Material kennen gelernt; ich erinnere an: *dofórmaig, dofórmgat: ni tórmagar, manitórmais, tórmach* (augmentum) S. 44; ferner *doécmalla (= do-ád-comla): técmallid, tecmallad,* S. 70; sowie an die S. 17 aufgeführten Nominalbildungen wie *táirissem, téistiu, túistiu, túarcun, tórand, tíndnacal, táirngire, túaslucud, tópor; doécmaing: técmaing, doécomnucuir: técomnucuir,* S. 76. Die Grammatica Celt.[2] 880 bis 886 angeführten Beispiele bieten massenhafte weitere Belege, nur muss man in den meisten Fällen die Stellen nachschlagen, da eben die Formen aus dem Satzzusammenhang gerissen sind: der bunte Wechsel beruht aber eben auf dem verschiedenen Accent im Satze. Windisch bemerkt Ir. Gr. § 243: ‚In vielen Fällen sind diese Präpositionen verschmolzen und gewöhnlich nur dann von einander geschieden, wenn ein pronominales Objekt oder eine der Partikeln *ro* und *do* dazwischen getreten ist‘. Das heisst sich einbilden, man wisse etwas und weiss nichts. Wann treten pronominale Elemente wie *ro, do* ‚dazwischen‘ und wann nicht? Warum im letzteren Falle nicht? Nun,

sie treten dazwischen (in Tmesis), wenn das Verb orthotoniert ist, also der Accent auf der zweiten Präposition liegt; dann stehen sie zwischen erster und zweiter Silbe, d. h. vor der Tonsilbe. Ist das Verb enclitisch, so treten die pronominalen Elemente, sowie *ro, do* vor die erste Präposition, also vor die Tonsilbe wieder. Der Accent ist also die Barrière, vor der die sogenannten Infixa Halt machen, und da wir seine Stellung genau kennen, so haben wir nicht blos bestimmte Antwort auf das ‚wann', sondern auch ‚warum'. Hierauf komme ich unter 10 und 11 zurück.

Es liegt auf der Hand, dass die Entstehung des *táir-, tád-* aus *dó-air-, dó-ad-* (abgesehen von der aulautenden Tenuis, worauf ich gleich eingehe) auf gleicher Stufe steht mit *dĕdenach : déad* (finis), *dóirsea : dórus, cáirtea : cárit, écmacht : *é-cumacht, súlbir : *súlabir* etc. Ueberall folgt ja auf **dóair. *dófor* noch eine oder mehrere Silben und dann wird die tieftonigste Silbe vollkommen an die hochtonige herangezogen. Dies erklärt auch, warum zu *doécmalla* die enclitische Form *técmallid* und nicht etwa **tedcmallid* lautet *(adcht : ni ácci)*: die durch Accentwirkung entstandene Silbe *téd* wird mit Rücksicht auf die folgenden Silben wie eine ursprünglich einheitliche behandelt und wie *ni épeir, épert* (dictum) aus *ni ádbeir, ádbret, tópor* (fons) aus **tódbur*.

‚Zu einem guten Theil dient die Unterscheidung von Lauten grösserer oder geringerer Stärke blos den Zwecken der Silben- und Wortbildung, insofern z. B. alle Laute einer expiratorisch betonten Silbe durchgehends stärker sind als die einer unbetonten' (Sievers, Phonetik S. 35). Die beste Illustration zu diesem Satze bieten Irisch *táir- : doáir-, téss- : doéss-* etc. Dass der irische Accent emphatisch, expiratorisch ist und zwar im denkbar höchsten Grade, das brauche ich wohl kaum mehr zu bemerken. In diesen *t* in *táir-, tŏ-* etc. liegen also Hoffory's ‚reducierte Medien' vor (Zeitschr. 25, 419 ff.). Wenn, wie Hoffory ausführt, das Hauptcharakteristikum derselben in der ‚Reduktion' des Stimmtons besteht, so ist im Irischen wenigstens diese Reduktion bis zur äussersten Grenze gegangen: der Laut ist tonlos und wird ganz so behandelt wie ein ursprünglicher, tonloser Explosivlaut (Tenues).

Diese Reduktion der alten Media durch vermehrten Expirationsdruck des emphatischen Accents ist nun bei der Präposition *do* nicht blos eingetreten vor anderen Präpositionen, sondern in einer Reihe von Fällen auch bei Verbindung von *do* + Wurzel, respective *do- ro* + Wurzel. Für letzteres haben wir ein Beispiel kennen gelernt in *dorátus*, *dorátsam : nītártsat, manidtárti* (S. 45). Ich mache auf die Formen *aratártsa, aratártar* aufmerksam, welche zeigen, dass die ‚tonlose Media' wie Tenuis wirkt; in *ɔdártin*, *ɔdárta*, *condártar* steht es dahin, ob Enclisis destituens geschrieben — wofür *aratártsa* spricht — oder die Media unter Einfluss des auslautenden Nasal der Präposition gehalten ist.

Reduktion der Media in Verbindung von *do* + Wurzel liegt vor z. B. in den enclitischen Formen von *do-mén-* (putare): *arna*tómnad *nech* (Ml. 51a, 19), *arnam*tómnad (Wb. 17d, 21), *arna*tómnitis (Wb. 12d, 21), *arna*tómnitisom (Wb. 25c, 12), *arna*tómnathar (Wb. 13c, 2. Ml. 30c, 5), *arna*tómnammarni (Ml. 15d, 5); *nī* ɔtórmenarsa (Ml. 42a, 10); *intain nād*tómnibther (Wb. 25b, 27), *na*tómnathar (Wb. 17a, 13); tóimtiu (opinio) Wb. 16d, 4. 20a, 14. 23a, 21. Pr. Sg. 26b, 7. Ml. 14a, 5. 43a, 15. 56d, 1. 61d, 2; *cain*toimtenach Ml. 31b, 10. Dagegen die orthotonierten Formen: domóiniur (Wb. 14a, 10); domúinursa (Pr. Sg. 209b, 10); doṁóinterso (Wb. 1c, 15); du*m*menathar (Ml. 49a, 15); *an*duménmarni (Ml. 15d, 5); do*nd*ménad (Ml. 49b, 15); *indi* doṁúinetar (Ml. 39d, 26); do*m*múinetar (Ml. 47b, 7); d*a*múnetarsom (Ml. 35b, 10); do*d*máinetar (Pr. Sg. 5a, 6); *ciofut* du*ndam*róimnifese (Ml. 32d, 5); *air* do*m*múinfide (Ml. 40c, 17); doménarsa (Wb. 3c. 26. 27); do*rú*menarsa (Ml. 32d, 10); du*ru*ménar (Ml. 49b, 13); do*rú*ṁénairsom (Ml. 61d, 2), do*rú*menatar (Ml. 35b, 18) *mā*do*drú*menatar (Pr. Sg. 27a, 18).

Ebenso verhalten sich: itúiremar (Wb. 12d, 38); *nis*túirmi (Wb. 30c, 16); túirem (Wb. 24c, 17. Ml. 33d, 13): dorími (Ml. 44c, 28. 54a, 37. Taur. 9); dorímem (Ml. 14d, 6); dorímiub (Ml. 26c, 7); dorímfem (Ml. 44a, 24); dorimther (Ml. 16c, 10. 23b, 8); do*rú*irim (Ml. 36b 6); *amal* do*ndrú*irmissem (Wb. 24d, 15).

Interessant durch die Fülle der vorkommenden Beispiele, sowie durch eine Eigenthümlichkeit des Vocals in den enclitischen Formen ist das Compositum *do-ber* ‚geben'.

Die orthotonierten Formen sind: dobíur, dobíursa (Wb. 14a, 20. 16c, 4. Ml. 58d, 5. Pr. Sg. 138a, 11. 163a, 3. 169b, 3); dobír*siu*, dobír (Ml. 45a, 14. Inc. Sang. 3. 4); dobéir, dobér (Wb. 1c, 17. 4b, 25. 5b, 41. 5c, 24. 6a. 12. 15. 7c, 4. 7d, 8. 10d, 29. 11c, 14. 12a, 6. 7. 14b, 14. 15a, 6. 8. 16a, 18. 16d, 14. 21a, 13. 29a, 23. 29b, 5. 30a, 17. 33c, 3. Ml. 16b, 12. 35c, 23. 42a, 15. 44b, 10. 46c, 17. 47a, 14 48c, 34. 49b, 7. 51b, 8. 51c, 2. 12. 51d, 5. 10. 56b. 11. 62c, 5. 65b, 10. Taur. 2. B. Vind. 4c, 6. Pr. Cr. 62b. Pr. Sg. 3b, 5. 30a, 7. 32b, 5. 35b, 13. 76b, 2. 162a, 4. 188a. 31. 201a, 5); dobéram (Wb. 25d, 19. Ml. 21a, 8. 37a, 10. Wb. 13b, 15); dobérid (Wb. 24b, 19. 24c, 16); dobérat (Wb. 2b, 1. Ml. 69a, 11. 13. 40c, 21. Pr. Sg. 45b, 9. Wb. 15b, 2); doberae (Ml. 44a, 20. 50c, 3); dobéra (Wb. 13b. 30. Ml. 27a, 6. 30d, 25. 34d, 5. 40c, 21. 51b, 10. 51c, 4): dobéraidsi (Wb. 8d, 21. 16c, 9); dobérad (Wb. 18a, 3. 32a, 12. Ml. 35c, 23. 26. 40c, 17. 55d, 11. 56a, 13); dobértis (Ml. 54c, 30. Taur. 58. 120); dobérar dobérr (Wb. 28c, 4. Ml. 46b, 1. 51b, 23. 60b, 19. Pr. Sg. 21b, 5. 42b, 7. 45b, 9. 140a, 4. 156b, 6. 163b, 10. 183b, 3. 189b, 2); dobértar (Wb. 10d, 21. Ml. 27b, 15. 37a, 12. 45b, 5. 55d, 19. Taur. 143. Pr. Sg. 213a, 7); dobérthar (Wb. 8d, 18. 13a. 3. 27d, 13. Ml. 19b, 11. 24c, 2. 24d, 14. 28a, 10. 33a, 9. 53c. 14. 66b, 3. Pr. Sg. 63a, 17); dobérthe (Wb. 10d, 17. 15d. 6); dobéer (Wb. 12c, 34); dobéra (Wb. 25d, 17); dosm̃bérthe (Wb. 19d, 22); dobérat (Wb. 6b, 28); dobérthar (Wb. 10d, 22. 16a, 13. 25d, 10); dobértar (Ml. 69b. 1); dobért (Ml. 23b, 7. 19. 58c, 4. Taur. 135); dobírt (Ml. 56a, 13).

Die enclitischen Formen sind: *nī*thábur (Pr. Sg. 173b, 2. 179a, 2. 4. 207a, 2. 215a, 8. 218a, 8) *nī*tábur (= *ni-d-tábur* 19b, 2), *nis*tábur (Pr. Sg. 4b, 13. 204b, 5. 8); *ni*tábair Ml. 63c, 14), *hi*tábair (Inc. Sang. 2), tábair (Ml. 27c, 12), *ni*-taibre (Wb. 29a, 28); *fora*táibre (Wb. 29a, 23); *nī*tábair (Pr. Sg. 214a, 5. Ml. 21b, 2. 51d, 2), *ni*tábir (Wb. 14b, 14. 16a, 1. 30), *ceni*tábair (Pr. Sg. 202a, 3), *dia*tábir (Pr. Sg. 188a, 31); *ni*táibrem (Wb. 15c, 9), táibrem (Wb. 13d, 15).

*ana*táibrem (Wb. 15d, 23), *huare* ... *nad* táibremni (Ml. 37a, 10); *ni*táibrid Wb. 6c, 1); táibrith (Wb. 6a, 21); táibrid (Wb. 16c, 17); *arin*táibrid (Wb. 7b, 3); *na*táibred (Wb. 6b, 12. 27b, 13); *nāch* táibred (Wb. 5d, 16); táibred (Wb. 22b, 7. 27c, 27. 5d, 16); *mani* táibred (Ml. 35c, 26); *mad* ... *ni*táibred (Ml. 32d, 5); *ni*tábarr (Ml. 30a, 9); *dia*tábarr (Wb. 17a, 3); *ceni*tábarthae (Ml. 40d, 10).

Dieselbe Form muss in der Orthotonese eintreten, wenn das Compositum um eine weitere Präposition vorn wächst: *fuan*táibret (Ml. 45a, 3); *fonī fo*tábarr (Ml. 35b, 16. 18); *fundam*thábartisse (Ml. 54c, 29); *ma immim*thábarthar (Ml. 41c, 2); ebenso in dem als Infinitiv verwendeten Nomen actionis des einfachen Compositums: tábairt, Gen. tábarte (Ml. 2b, 10. 22c, 14. 23b, 12. 24c, 1. 26d, 14. 27b, 15. 27c, 21. 30a, 9. 10. 12. 31c, 9. 33a, 5. 34c, 11. 35b, 17. 36a, 1. 41a, 5. 42a, 4. 42c, 13. 33. 44d, 6. 49b, 6. 51d, 2. 53a, 23. 53d, 13. 54a, 4. 5. 54b, 22. 30. 55a, 19. 57d, 16. 62a, 4. 62b, 1. 13. 23. 62d, 3. 67c, 2. 72b, 25. Wb. 4c, 21. 5a, 21. 6a, 14. 6a, 22. 7d, 15. 17. 10b, 3. 10c, 4. 10d, 13. 23. 11b, 21. 12a, 10. 12b, 23. 14c, 17. 40. 14d, 14. 15a, 3. 15c, 25. 16a, 26. 16c, 12. 21. 18b, 10. 18c, 8. 22c, 9. 24b, 2. 24c, 16. 25d, 16. 18. 28c, 8. 31b, 3. 32c, 3. 33d, 2. Taur. 45. 87); tábarthi (Wb. 6c, 18. Ml. 22a, 4. 25b, 12).

Enclitische und orthotonierte Formen liegen auch hier mehrfach in demselben Satze vor; so z. B.:

*ni*tábir *dia fornni dino fochith nadfochomolsam cid indfochith follongam* dobéir *dīthnad darahēssi* Wb. 14b, 14.

*armad pecthad intī fora*táibre *grād lenit apecthe dindī* dobéir *angrād* Wb. 29a, 23.

huare is sanctis *conoincheill and* dobéramni *dothindud insuin ebraidi sluindes ilsēsu* etc.:

huare ataat ilchialla isint sun ebraidiu 7 nad táibremni *acht oincheill asindi as int*sanctis Ml. 37a, 10.

intamlai 7 chosmailsea dobér *dodemnigiud dliged naile* nitáib[er] *ebr. dobre(thir) hisuidib* (gl. quasi ebreorum usu qui comparationibus copulationibusque non praeponunt adverbia) Ml. 51d, 5.

Regulär sollten wir in den Formen, die den Accent auf der Präposition tragen, erwarten *nitóbur, nitóibrem, tóbairt* etc. Ascoli (Note Irlandesi p. 53 Note) denkt an Composition

do-aithber. Dies ist wenig wahrscheinlich, da die Formen mit *tá-* durchgängig die enclitischen zu *dobér-* sind. Unmöglich ist aber die Annahme durch die Lautgestalt im Alt- und Neuirischen. Im Altirischen erwartete man *nithépur* oder *nithápur* wie *niépur* phonetisch geschrieben, historisch *ni tádbur* wie *nitádbdar*. Im Neuirischen müsste zum Beispiel der Imperativ lauten *tábair* wie *ábair* (dic); er lautet aber *tabhair*, der Infinit. *tabhairt*. Ersteres wird *tówer* gesprochen (*tówerom* da mihi, geschrieben *tabhair dom)*; der Infinitiv *do thabhairt* (ad dandum) *a thabairt* (ejus datio) lautet in Connacht einfach *do chort, a chort* wie Manx *do choyrt* to give. Auch der Imperativ ist einsilbig in den Memorialversen der zehn Gebote:

Is mése amháin do Dhia d'a d-tábharfair grădh
Ainm an Tighearna Dé, na tábhair gan făth.

Es wird gesprochen *da dórfer gră, na tóer gan fă.*

Es wäre möglich, dass ein *ni tóbur* (gesprochen *towur*) und ein *ni tápur* (gesprochen *ni tábur*), sowie *tóbairt* und *tápairt* mit geringem Bedeutungsunterschied ursprünglich neben einander lagen und dass *ni thábur, tábairt* eine Contamination beider ist; das neuir. *do chort, a chort,* manx *do choyrt* wäre dann die reguläre Fortsetzung von **tobairt* und nicht von dem durch Contamination entstandenen *tabairt.* —

In einem Compositum mit *do-*, sogar vor einer vocalisch anlautenden Präposition, ist die Tenuis nicht eingetreten: *déca* (vide), *ni décu* (non video aus **dó-acci, *dóecci* (*donnĕicci* Wb. 9a, 4); hierher auch *ni dĕnim,* wobei zu bemerken ist, dass im Ml. Codex Formen mit *t (mani téntis, niténat)* vorkommen.*)

*) Anm. Der besprochenen Reduction der Media *d* entgegengesetzt ist die Erscheinung, dass das Possessivpronomen der II. P. Sing. nicht nur im Irischen, sondern auch in dem Britannischen mit *d* anlautet, wenn es unbetont (vor der Tonsilbe stehend); dagegen bietet es *t*, wenn es vor vokalisch anlautender Tonsilbe steht und damit gewissermaszen zur Tonsilbe gezogen wird: also ir. d*omăthir* aber *táthir*. Hier hat nun Ml. charakteristisch auch in Fällen der ersteren Art öfters to: also nicht nur *trifoisitin* t*anmaesiu adae* (Ml. 49d, 5), sondern auch tō *eredig* (Ml. 45d. 3), to*fortachtsu* (45c, 7), to*fortachte* (55a, 19). Anderer Art sind die t in *frisna*t*orus* (46a, 12), *a*t*oiri* (46a, 14. 17 = *a*d*ōiri* 46a, 5. 7), *dia*t*itin* (67d, 9 = *dia*d*itin* 67d, 11 ad ejus — urbis — tutionem); da hier ursprünglich *s*-Auslaut vorherging, so könnte man versucht sein, ein Analogon zu der ‚provectio mediarum' im Cornischen und Aremorischen (ZE. 146), die Evander Evans auch für's Kymrische nachweist (Studies in

Diese, sowie etwaige andere Ausnahmen erklären sich leicht: Je grössere Intensität nothwendig war, um die accentuierte (erste) Silbe über das ganze Wort, — die folgenden schwereren, vocalisch oder positionslangen Silben — zu erheben, um so grösser war die Reduktion des Stimmtons: daher *décee* (vide = *dóecce*) aber *tómil* (= *dómil* vescere), *tábair*. Wie weit in einzelnen Fällen reine Media, mehr oder weniger reducierte Media, oder Tenuis gesprochen wurde, das war sicherlich individuell; warum im einen Falle constant *t*, im anderen *d* geschrieben, darüber entschied die Orthographie.

7. Grammat. Celt.[2] 885 wird ein *der-* (= *di-air, di-er?*) als besondere Verschmelzung zweier Partikeln in Decompositis statuiert. Die Beispiele sind fast alle im Vorhergehenden besprochen: es sind entweder enclitische Verbalformen aus *dero* + Verb (*ni dérlaichta* S. 42, *arnadérgaba* S. 97, *arnadérlind* S. 96, *condérgensat* S. 102 etc.) oder Nomina von Compositis, bestehend aus *de-ro* + Stamm (*dérmat* oblivo). Ebenso existiert die S. 883 angenommene Präp. *er* in *remi-ēr : remíriērchoil* etc. nicht. Denn es verhält sich *remiriērchoil : asróchoili* = *remiépur : adbíur, asbíur, remiērbart : asrúbart*. Auf das doppelte *ro* in *remiriērchoil* komme ich unter 11 zu sprechen.

8. Wir haben im Verlauf unserer Untersuchung gesehen, dass in der Composition hinsichtlich einiger Präpositionen folgende Gleichungen gelten *fríth : friss* = *cúm : con* = *éss : ass* = *dé, dí : do* = *cēt : cit*. Die unterm Accent stehenden Formen sind in allen Fällen die ursprünglichen. Wir sind nun in der Lage constatieren zu können, dass die Präpositionen in selbständiger Stellung vor Artikel und Nomen im Satze in der Regel unbetont waren: *asindfétarlaici, assathōib, asmochúimrigib* (ZE. 633), *conamúntir, condálailiu fógoir, conétarceirt* (ZE. 640 ff.). Dies schliesst nicht

Cymric philology p. 2 ff.), zu suchen. Da man aber in t*otōrmiuch* (43d, 27), t*oneuch* (46c, 24 = d*uneuch* 46c, 20), t*ofoxlaitis* (47a, 13), *forta-congair* (59c, 11). *fortan roichechnatarni* (63b, 1) kaum etwas anderes als Schreibfehler — sie sind äusserst zahlreich in Ml. — oder Versuche, die nicht aspirirte Media auszudrücken, erblicken kann, so wird man überhaupt den Fällen, wo Ml. von Wb. und Pr. Sg. abweichend *t* bietet, keinen Werth beilegen dürfen.

aus — und die Metrik beweisst es direkt —, dass die Präpositionen bei besonderem Nachdruck betont waren; es handelt sich um die Regel und die ist sicher die umgekehrte wie im Hochdeutschen. Aus dieser Tonlosigkeit der Präpositionen im Satz erklärt sich nun auch, dass die Präpositionen *de* (ex, de) und *do* (ad) hier ebenso wie in den orthotonierten Verbalformen zusammenfallen: Im Neuirischen ist dies der Fall in der gesprochenen Sprache (O'Donov. Ir. Gr. p. 300) und im Altir. war es sicher ebenso. Die von ZE. 637 angeführten Beispiele *dotécht* (de adventu), *dodégnīmaib* (de benefactis) Ml. *dofuil* (de sanguine) Taur., *donspirut* (de spiritu), *dondaum* (de bove) Wb., *donaib remepertib* (de antedictis) Ml., die sich besonders aus Ml. stark vernehmen lassen, beweisen dies. Sie sind nicht ‚neglegentius' geschrieben, sondern phonetisch; und die Schreibungen *dichórp*, *digeintib*, *dinaibferaib* (ZE. 636) sind historische, oder besser gesagt: zur Unterscheidung von *do* (ad) ward die gelegentlich, bei besonderem Nachdruck vorkommende Form *di* in der Orthographie für alle Fälle beibehalten, was nicht verhinderte, dass die Glossatoren öfters schrieben wie sie sprachen.

Betont waren dagegen in der Regel die Präpositionen in Verbindung mit den Pronom. Suffixa: *éssi* (ex ea), *éssib* (ex eis) ZE. 635; daher auch in dieser Verbindung für die Präposition *de* nie *do* erscheint: *dīim, dīit, dīin dīnni, dīib dīb.** Hier scheint sogar eine ähnliche Analogiebildung bei ursprünglichem *do* eingetreten zu sein, wie wir sie in *ni dénam : dognīam* oben kennen lernten. Von *do* lauten nämlich die Formen regulär *dom, duit, dō, dún, dunni, dūib, doib,* und neben *duit* kommt auch *dēit, dētsiu, dēitsiu* (ZE. 639) vor; das Fem. Sing. heisst nur *di* (*iscumme di* est idem ei, mulieri) wie bei Präposition *de!*

Machen wir von diesen Regeln bei *fríth, fris* Gebrauch, so ist klar: in *friumm frim, fritt, frit, friusom* etc. liegt *fríth* vor, dessen *th* ja nur den Hauch repräsentiert; vor Artikel und Relativadverb (beide mit *s* anlautend) steht *fris* regulär. Die Form *fri* in den übrigen Verbindungen (*fricath, frimacc*, *frifoirbthetid* etc. ZE. 649) verhält sich zu dem zu erwarten-

*) Anm. Die Verbindung mit dem Pron. der III. Pers. Sing. wurde zum Adverb und tonloss *ass* (ex eo), *de*(de eo).

den *fris* wie *a-* zu *as-*, d. h. das *s* hat sich dem folgenden Consonanten assimiliert und von hier aus ist sowohl *a* als *fri* vor vocalischen Anlaut verschleppt (*indarpe aoentu, friabinn anīar* ZE. 633. 649).

Es liegt die Annahme nahe, dass auf dem Unterschied von betont und unbetont auch noch andere Doppelformen bei Präpositionen beruhen: So spricht zum Beispiel *remam* (ante me), *remut* (ante te) ZE. 642 neben *renairite, retecht, recach tuisel* etc. ZE. 641 dafür, dass das Verhältniss von *rem : ren* war wie *éss : ass, cúm : con* (vergl. *éssib, éssi : asindfétarlaici, asmothóib*). Ebenso stehen *ind-* und *in-* nebeneinander: erstere Form bei suffigiertem Pronomen, wo die betonte Form *(éss-, dí-, fríth-, rém-)* erscheint, letztere vor Artikel und Nomen, wo in der Regel die unbetonte Form steht. Wenn die Form *ind-* auch vor vocalisch anlautenden Pronom. erscheint, (*innachomalnad, innandig* etc. ZE. 627), so geht dem parallel, dass auch bei *do-* in gleichem Falle die betonte Form — d. h. in Folge der besprochenen Analogie, *de, di* steht: *diachlaindsom, dianandúch, diarcorp* ZE. 639. Auch in der Verbalcomposition ist noch manches Bemerkenswerthe, was solche Annahmen unterstützen könnte; ein Vorlegen des gesammten Materials würde mich hier zu weit abführen. Ich weise nur noch darauf hin, dass im Kymr. analoge Erscheinungen sich beobachten lassen: *am : ym, com : con;* Zusammenfallen von *do* und *di* (ZE. 662 ff.).

9. Aus unseren bisherigen Erörterungen ziehen wir zwei Folgerungen:

a) Es hat weder Sinn noch ratio für's Alt- oder Mittelirische z. B. neben *dobiur* ein *tabur,* neben *dognīu* ein *dēnim,* neben *coniccim* ein *cumcaim* anzunehmen. Dies steht auf derselben Stufe, als wenn man im Griechischen neben *εὔχομαι* ein *εὐχόμαι* aufstellte und unter letzteres Formen wie *εὐχόμεθα* unterordnete. Im Französischen würde die Annahme eines Verbs *je save* neben *je sais, je pouve* neben *je peux* auf derselben wissenschaftlichen Höhe stehen. Im Altfranzösischen sind vereinzelt ähnliche Fehlgriffe gemacht worden, aber längst ausgemerzt (s. Cornu, Romania 1875, S. 457 ff., 1878, S. 420 ff., 432 ff.; Giornale di Filologia Romana II., 10 ff.).

Dass auf dem Gebiete des Irischen ebenso leicht das Wahre Anerkennung findet, daran habe ich allen Grund zu zweifeln*).

b) Als Stichwort, unter dem alle zugehörigen Formen zu sammeln sind, ist die I. Sing. Präsentis in der orthotonierten Form anzusetzen: *dobíur, dofórmagim, dolúigim, asórcim, conóscaigim, frisgáirim, frisbíur (frisbérim), dofóscaigim, dofúismim, doésmim, doíndscnaim* etc. Die enclitischen Formen *tábur, tórmagim, dílgim* haben an sich gar kein Leben, sondern erhalten ihre Form nur im Satz durch den Accent, sodass es gerathen ist, *dobiúr* und *nitábur, frisgáirim* und *nifrécrim* zu sagen, also enclitische Formen, wenn man grammatisch citiert, nie anzuführen, ohne eine Bedingung, unter der sie nur Leben haben, und hier liegt die einfache direkte Negation am nächsten**).

Vergleicht man unter diesen beiden Gesichtspunkten das Wörterbuch, welches Windisch zu seinen Irischen Texten gemacht hat, so ergiebt sich, dass mein Kelt. Stud. I., 118 auf Grund der S. 87—118 gepflogenen Erörterungen abgegebenes Urtheil: ‚Windisch's Glossar ist von Grund aus so verfehlt, in seinen einzelnen Theilen ungleich, mangelhaft und urtheilslos

---

*) Anm. Stokes hat Beitr. VII, 31. 54 auf Grund vereinzelter verdorbener Formen mittelirischer Handschriften, die Copien älterer sind und von Missverständnissen und Schreibfehlern voll sind, dem Irischen ein *b*-Präteritum und ein *u*-Präteritum vindiciert, von denen in der an Formen so reichen altirischen Sprache keine Spur vorhanden. Windisch acceptiert (Ir. Gramm. § 305, 307) diese Tempora. Ich habe nun Kelt. Stud. I, 36 Anm. den Nachweis geführt, dass das Hauptbeispiel des *b*-Präteritums *feraib* einfach ein paläographisch erklärlicher Schreibfehler für das ganz gewöhnliche Imperfekt *feraid* ist, und dass das sicherste Beispiel des *u*-Präteritums ein Comparativ ist in demselben Text wo *feraib!* Stokes beeilte sich, mir unterm 20. August 1881 (aus Simla) mitzutheilen, dass er seit lange (longe since) an diese Dinge nicht mehr glaube. Unter Windisch's Assistenz ist seine Irische Gr. in's Englische seitdem übersetzt und *b*- sowie *u*-Präteritum figurieren dort, als ob nichts vorgefallen wäre. Ein anonymer und mir völlig unbekannter Recensent im Athenaeum (1883, p. 209) ist so indigniert, dass er Windisch einen Mann nennt ‚who will not see.‘ Wenn die Bestrebungen, Alt- und Mittelirisch dem höheren Unterricht in Irland einzufügen, von Erfolg gekrönt werden, dann können wir es in einigen Jahren erleben, wie der Unsinn als deutsche Wissenschaft in den irischen grammar schools wird gelehrt werden.

**) Von der Bezeichnung der Aspiration nach *ni* wird man aus praktischen Gründen absehen.

ausgeführt, dass es sich nicht der Mühe lohnt, systematische Berichtigungen und Nachträge zu geben' auch von dieser Seite her vollkommen bestätigt wird.

Es liegt mir vollständig fern, Windisch daraus einen Vorwurf machen zu wollen, dass er den Accent im Altirischen nicht gefunden hat; aber eine Erwägung wird jeder philologisch Gebildete a prori für berechtigt halten: Windisch hatte in den Wortformen aus seinen Texten und was er sonst noch am Wege aufraffte ein Material, aus welchem die dargelegten Accentgesetze einfach von den Zetteln konnten abgelesen werden. Sollte da nicht die Frage an ihn herangetreten sein: woher der bunte Wechsel? Und wenn er auch nicht den Grund fand, die Thatsachen musste er finden. Ich glaube jedoch kaum, dass wir an Windisch diese Forderung stellen dürfen: er stempelt in seinem Wörterbuch verschiedene Casus desselben Wortes zu verschiedenen Wörtern, weil sie in seinen Hilfsmitteln verschieden übersetzt sind — *gulba* ‚rostrum' und *gulban* ‚beak'; *fail* ‚Nähe', *fāl* ‚Zaun, Gehäge', *foil* ·|· *tech* ‚Haus' und anderes Ergötzliche; s. Kelt. Stud. I., 124—128 —: ultra posse nemo obligatur.

10. Die Pronomina personalia infixa stehen beständig vor der Tonsilbe, daher: wenn die componierte Verbalform orthotoniert ist, immer nach der ersten Präposition; ist die Verbalform enclitisch, so tritt das Pronomen zwischen die die Enclisis hervorrufende Partikel und die accentuierte erste Silbe der betreffenden Verbalform.

Die Gramm. Celt.[2] 327—333 aufgeführten Beispiele bilden eine grosse Kette von Belegen. Nun erst wird klar, warum es heisst: *ass*id*béir, atbéir (= ad*-d-*béir)* dicit id, aber *con*id*éper; dodbéir* dat id, aber *nītábur (= ni*-d-*tábur)* non do id; *do*sm̄*bera*, *do*sm̄*berthe* aber *nistábur (= ni*-sn-*tábur);* vergl. noch oben S. 50 ff., wo weitere Beispiele für die Stellung der sogenannten Pronomina infixa bei Enclisis des Verbs sich finden. Wird so das, was bisher als regellos erschien, auf feste Regel zurückgeführt, deren ratio vollkommen klar ist (vergl. oben S. 110), so bietet die Stellung der Pronomina uns wieder ein in vielen Fällen willkommenes äusseres·

Kriterium für die Stellung des Accents in den einzelnen Verbalformen.

11. ‚*Ru* (plerumque *ro*, rariore nec satis certa forma *ra*) nota actionis perfectae, praeterito potissimum addito, praecedit ante verbum simplex, in verbo composito intromitti solet post praepositionem' (ZE. 411).

‚Contra particula praeteriti verbo composito semper invenitur praemissa post particulas *in*, *ni*, *na*, *nád* (ZE. 413).

Auf den ersten Blick hat es den Anschein, als ob die hier beobachteten Thatsachen völlig unter die eben betrachtete Regel fielen, nur eine Unterabtheilung bildeten: Also *istiamthe imme* ru *idbed* et *ni* ro *imdibed tit* (Timotheus est circumcisus et non circumcisus Titus) Wb. 18 d, 9 wie *dodbeir* und *nitabair (ni-d-tabair)*.

Einer solchen Auffassung stehen doch gewichtige Thatsachen im Wege:

a) Die nach der ersten Präposition in den orthotonierten Formen infigierten Pronomina stehen vor der Tonsilbe; die nach der ersten Präposition stehende sogenannte Verbalartikel *ro-* dagegen trägt gewöhnlich den Accent: *asrúbart, durólged, dorígni, immerúidbed* (aus *immeródibed* wie *remiépur* aus *remiésbiur*) etc., wird also behandelt wie jede andere Präposition als etwas der Verbalform fest angehöriges. Hieraus erklärt sich nun die Thatsache, dass wenn ausser der sogenannten Verbalpartikel noch Pronomina infigiert werden, dieselbe immer vor *ro* treten (ZE. 413): es trägt eben *ro* als fester Theil der Form, wie jede andere an ihrer Stelle stehende Präposition, den Accent und das Pronomen tritt vor die Tonsilbe: *domrígnis, ciasidrúburt, immumrúidbed (imm-um-ródibed)*.

b) Damit steht denn auch im engsten Zusammenhang die weder von ZE. noch Windisch beobachtete Erscheinung, dass diese sogenannte Verbalpartikel *ro* für gewöhnlich in den enclitischen Formen **nicht** dem componierten Verb vorangeschickt ist — wie bei den unter 10 betrachteten Pronomina —, sondern Körper der Verbalform bleibt; so *asrúbart* : *ni ér-*

bart, asróbrad : ni érbrad, dorignius : ni déirgenus, dorátsam : ni tártsam, dorólged : ni dérlaichta, dirógbad : arna dérgaba, doróscea : ni dérscaigi, dodrólluind : arnadérlind etc. Ebenso in den orthotonierten Formen, wenn eine weitere Präposition vortritt: *remiǽrburt*, welches sich zum orthotonierten *asrúburt* verhält wie *remiépur : asbiur, adbiur.* Höchst lehrreich ist in den enclitischen Formen das Verhalten der Pronom. infixa und der Verbalpartikel *ro* in Fällen wie die am Schluss von a erwähnten *domrignis, ci-as-id-rúbart;* wir haben *ass*id*róilliset* (meruerunt id) Wb. 17a, 9, sowie *atróilliset* (= *ad*-d-*roilliset*) Wb. 4c, 15, aber *nidárillset* (non meruerunt id) Wb. 4c, 39. Das *d, id* ist in den orthotonierten Formen wirklich infigiert, daher in den enclitischen durch den Accent auf erster Silbe vor denselben gehalten: *ro* aber gehört der Form fest an, ist nicht infigiert.

c) Dem völlig conform steht *ro* auch in den zugehörigen Nominalbildungen: wie also *condéna* und *condérna* neben einander *(condógn-* und *condórogn-)* so neben *dénam, dénom* (facinus) ein *dérnom* (Wb. 8d, 3); *dérscugud* (aus *dérosc.* wie *cúmscugud : conósciget); dérmet (condérmanammar); dérchōiniud* (Wb. 14d, 20. 21. 27. 15d, 26. Ml. 50d, 8): *nī dérchōinfet* (Ml. 57d, 11) : *deróchoinet* (Wb. 21b, 2); *érchoiliud* (destinatio) : *asróchoili, asróchoiled : remiriérchoil; árilliud* (meritum) : *asróilli, assidróilliset : nidárillset, niárilset.*

Diese drei Erscheinungen stehen im engsten Zusammenhang und die Thatsachen erklären sich nur, wenn man *ro* auf gleiche Stufe stellt mit den übrigen Präpositionen. Sie geht völlig parallel mit *ad, aith* und anderen, die auch nicht mehr selbständig, sondern nur in Composition vorkommen.

Hiermit ist nunmehr der Ausgangspunkt für die sogenannte Verbalpartikel *ro* gegeben, sofern man nur versteht, das Sein aus dem Werden zu fassen.

Zu *asbiur* (dico), *asbéram* (dicimus) gehörte das Präteritum *asbért* (dixit) wie zu *dobiur, dobéram* das Prät. nur *dobért* lautet, zu *airbiur airbért* vorkommt. Das Prät. *asrúbart* gehörte ursprünglich zum Präsensstamm *asróber-* (oben S. 40 ff.); also *asróbair : asbéir = asrúbart : asbért;* ebenso im Präsens enclitisch *arna épret* und *arna érbarat.* Ich bemerke ausdrücklich, es handelt sich nur um thatsächlich vor-

kommende Formen. Wie verhielten sich nun diese Composita *asbér-* und *asróber-*, *dogní-* und *dorógnī-*, *degáb-* und *derógab-* etc. zu einander?

Bekanntlich haben die slavischen Sprachen unter anderm die Eigenthümlichkeit, dass bei Verben durch Vortreten einer Präposition die Handlung so modificiert wird, dass für den Nicht-Slaven die mit der Präposition vorkommenden Formen des Präsensstammes als Futura, und die Präteritalformen als Aorist-Plusquamperfekt gefühlt werden: *nesą* ich trage, *ponesą* ich werde tragen; *reką* ich sage, nenne, *nareką* ich werde nennen. Schleicher hat Zeitschrift für vergl. Sprachf. 4, 19ff. ähnliche Erscheinungen aus dem Goth. nachgewiesen: *matja jah drigka φάγω καὶ πίω* aber *gamatjis jah gadrigkais φάγεσαι καὶ πίεσαι.*

Hiermit sind nun altir. *asbér-* und *asróber-* zu vergleichen, aber nicht gleichzustellen: *asbér-* ist ‚effero, bringe hervor', *asróber-* ‚elatum habeo, ich habe hervorgebracht, ich sage.' Eine fast völlig — wenigstens in ihren Ursprüngen — identische Erscheinung mit *asbér-* und *asróber-* liegt vor in dem Verhältniss der hochdeutschen Composita mit *er-* zu den einfachen Verben: blicke, erblicke; fahre, erfahre; scheine, erscheine; beben, erbeben; denken, erdenken. Was ich geblickt habe, worauf ich Blicke geworfen habe, das ‚erblicke' ich; wenn ich gefahren bin, dann ‚erfahre' ich, sammle ich Erfahrung. Man stelle also *asbéir* mit ‚ich blicke', *asbért* mit ‚ich blickte', *asróbair* mit ‚ich erblicke', *asrúbart* mit ‚ich erblickte' zusammen. Dann sind Substantive wie *érchoiliud, dérscugud, dérchoiniud* klar; sie stehen auf gleicher Stufe mit ‚Erfahrung, Erscheinung, Erlebniss.'

Wir sagen hochdeutsch ‚wenn Jemand eine Reise thut (‚fährt'), dann kann er was erzählen (‚erfährt er was'); ferner ‚es scheint' für ‚es hat den Schein, es erscheint.' In derselben Weise wird ein *asbéir* = *asróbair* (dicit). Damit tritt *asrúbart* neben *asbért* und die Sprache hat nun mit diesen Formen im Indicativ so gewirthschaftet, dass sie im Präsens die mit *ro* auszumerzen suchte, im Präteritum die ohne *ro:* dies ist in der Grundbedeutung des *ro* bedingt. Es stehen jedoch im Präsens noch vereinzelte *ro (asróbair),* wie im Präteritum noch einzelne *asbért.* Von hier aus nun ward die Verbalpartikel *ro* abstrahiert und Hand in

Hand mit Ausmerzung der alten *asbért* geht Einführung des *ro* in die bisherigen Präteritalformen, die solches nicht hatten, d. h. neben denen keine Tempusstämme mit *ro* parallel liefen: ebenso wenig als die vollständige Verdrängung glückte, gelang die Einführung überall: *dobért, doménarsa, farcómmucuir, ni cóimnacmar, ni cóimnactar, ni thúcsat* und viele andere; das ‚prorsus excedisse' ZE. 413 ist vollkommen unhistorische Anschauung.*)

Ob *ro* in den orthotonierten Formen, in denen es eingeschleppt ist, wie in den Formen, nach deren Analogie es verschleppt ist, den Accent trägt, lässt sich nicht überall sicher bestimmen. In den Fällen nun, in denen Präterita mit *ro* zu Präsensstämmen mit *ro* gehören, d. h. in den ursprünglichen Bildungen, bleibt in den enclitischen Formen im Präteritum *ro* im Innern der Wortform (*ni déirgenus, ni cérburt* etc.) wie selbstverständlich. Hier unterscheidet sich nun die Verbalpartikel: es heisst *nī ruthóchurestar, ni ruforaithmenair som,* weil ursprünglich *ni thóchurestar, ni fóraithmenair* wie *ni thúcsatsom;* der Accent liess kein Eindringen in den Wortkörper zu und *ro* tritt proklitisch wie die Pronomina vor die accentuierte Silbe. So glaube ich ein Problem, das weder ZE. noch Windisch sahen — *dorígnius: ni déirgenus, asrúbart : ni érbart* aber *immerúidbed : ni roímdibed, doróchurestar : ni ru thóchurestar* —, nicht nur aufgeworfen, sondern auch gelöst zu haben.

Wenn der Präsensstamm mit *ro-* seine besondere Bedeutung bewahrte (wie ‚erfahren' neben ‚fahren'), dann ist natürlich von einer Verdrängung des *ro* keine Rede *(asróchoili, doróscai).* Hier tritt nun zuweilen vor das Präteritum — in dem *ro* schon steckt, aber nicht als Verbalpartikel gefühlt wird — noch *ro : remiriérchōil* (Wb. 4b, 8); vergleiche *rémerchoiliud : érchoiliud : asróchoili.*

Ganz anders verfährt die Sprache in vielen Fällen mit den im Conjunctiv Präsentis und im Präsens Secund. ursprünglich neben einander liegenden Formen mit *ro* und ohne *ro*: sie behält beide bei und bekommt dadurch

*) Anm. Ebels Versuch Beiträge II, 190 konnte nicht zum Ziele führen: einmal weil er auf dem Gebiete des Keltischen unhistorisch verfuhr und dann weil er analoge Erscheinungen gleich setzte und dadurch nach einer Seite hin gewaltsam verfahren musste.

neben dem Conjunktiv Präsentis und Imperf. (die beiden Tempora ohne *ro*) einen solchen des Perfekt und Plusquamperfekt (ZE. 413 ff.), überträgt dann dies auf solche Verba, wo doppelte Präsensstämme nicht vorlagen.

Ich sagte eben ‚in vielen Fällen'; denn *aran érbarat* neben *aran épret, condérna* neben *condéna* mit völlig gleicher Bedeutung zeigen, dass auch im Conjunktiv neben dem Streben, die beiden Stämme auseinander zu halten und syntaktisch zu verwerthen, das im Indicativ eingetretene Zusammenfallen *(asbéir : asróbair, asbért : asrúbart)* Platz griff. Ja nur von hier aus ist meines Erachtens eine Erscheinung der altir. Grammatik verständlich: *ro* alleinstehend und nach *con, cona, aran* ist häufig einfache Begleitpartikel des Conjunktiv Präsentis und Imperfekti (Präs. Sec.) ohne sie zu Perfekt und Plusquamperfekt zu wandeln, ja sogar wenn der Conjunktiv Präsentis für's Futur steht (ZE. 414 ff.). Diese heterogenen und sich geradezu ausschliessenden Funktionen, die man *ro* zuschreibt, sind unerklärlich — und ein Erklärungsversuch ist weder in ZE. noch von Windisch gemacht —, wenn man nur von *ro* ausgeht. Vollständig verständlich sind sie aber unter historischem Gesichtspunkt, wenn wir annehmen, dass von den Formen *condéna : condérna, asróbrad : asbérad* aus zwei Bestrebungen sich geltend machen: entweder beide Formen — wie Präs. und Perf. Indic. — zusammenfallen zu lassen, oder den alten Unterschied syntaktisch zu verwerthen.

Durch die hier vorgetragene Auffassung über die Verbalpartikel *ro-* wird eine ZE. 413 noch erwähnte Ausnahme klar: ‚Interdum in dupliciter compositis nota praeteriti sequitur alteram praepositionem'; das Beispiel ist *imfórling* (effecit), *immidfórling* (effecit id), *imfórlinged* (effectum est) zu *imfólngi* (efficit), *imfólngat* (efficiunt). Von einer Ausnahme kann keine Rede sein: die Präposition *ro* war in mehrfacher Composition ebensowenig wie irgend eine andere an die zweite Stelle vom Anfang gebunden und so stehen — was ZE. nicht sehen — *imfórling, imfórlinged (= im-fó-roling, imfórolinged)* auf gleicher Stufe mit *remiǽrbart (= rem-és-robart),* und wie *asrúbart* ursprünglich nicht Präteritum zu *asbéir* sondern zu *asróbair,* so war *imfórling* ebensowenig Präteritum zu *imfolngi* wie *remiǽrbart : remiépur.* Die Stellung des *ro* in *imfórling* ist daher vom historischen Standpunkte aus betrachtet eine schöne

Alterthümlichkeit. So wird nun auch das zweite Beispiel bei ZE. interessant: Pr. Sg. 31 b, 5 steht *dofórsat in cathraig* (condidit urbem) und Pr. Cr. 12a an gleicher Stelle *dorôsat* civitatem (condidit c.); ersteres = *dofórosat,* letzteres ist gleich *doróf osat.* Hier ist unzweifelhaft die Form von Pr. Sg. die alte, und die des Pr. Cr. umgebildet unter dem Gefühl, dass *ro* an zweiter Stelle stehen müsse, weil Verbalpartikel.

Ich mache schliesslich noch darauf aufmerksam, dass, wenn man von einer Verbalpartikel *ro* ausgeht, der die widersprechendsten Funktionen zugeschrieben werden, man nie wird begreifen können, warum im heutigen Neuirisch — vereinzelt altir. ZE. 417 — neben *ro* vor Präsens Secund. und Perfekt in gleicher Weise *do* verwendet wird und im Gälischen letzteres regulär allein gebraucht wird. Es ist *do* nicht für *ro* eingetreten, sondern repräsentiert eine Entwicklung, die von den zahlreichen Composita mit *do* neben einfacheren ihren Ausgang nahm. Zieht man alle Fälle im Altir. ab, wo *ro* nicht Verbalpartikel, so ist das Ueberwiegen der noch bleibenden Verbalpartikel *ro* über die gleiche Verwendung von *do* in unseren altirischen Texten offenbar eine dialektische Erscheinung (Pr. Sg. und B. Cr. stammen sicher aus Connacht oder angrenzendem Gebiet.

12. Redupliciertes Präteritum (Perfekt). Auch hier bringt der Accent Licht über die scheinbar willkürliche und regellose Behandlung der Reduplicationssilbe. Zum Präsensstamm *fonégo-* (*fonúch* lavo) dürfen wir folgende Formen als regulär ansetzen:

orthotoniert	enclitisch
fonénach	*ni fóinach* (aus *fónénach*)
fonénach	*ni fóinach*
fonénaig	*ni fóinaig*
fonéngammar	*ni fóingammar*
fonéngaid	*ni fóingaid*
fonéngatar	*ni fóingatar.*

Hier ist *ni fóinach* aus *ni fónenach* entstanden wie *cóimchlāim* (Pr. Sg. 186 a, 1) aus *cómimchlōim; cōimmchlōud* (Pr. Sg. 62a, 4); *cóimthecht* (societas) Pr. Sg. 2a, 7. 208b, 5. Wb. 16d, 2. Ml. 33b, 13. B. Cr. 32a, 6; *cóimthechted* (comes) aus *cómimthecht; cóibnes* (affinitas), *cóibnesta* (affinis) aus *cónfin-; cóibse*

aus *cónfessio; cóimdiu* (dominus) aus *cómmediu; fóimtiu* aus *fómētiu, tóimtiu* aus *dómētiu; cóitchen* (communis) aus *cóntechen*; *duróilged* (deletum est); *huare nad róilgisid* zu *rolégsid; áinglin* aus *ángilu, cáirtib, cáirtea* aus *cáritib, cárita; dóirsea* aus **dórisea, fóilse* aus **folise*. Das reguläre *dorígnius, dorígnis, dorígeni, dorígni* steht mit seinem *i* auf gleicher Stufe mit *ni rál-sid : rolásid*, mit *ni tártsam : dorátsam : doródadasam!*

Dieselbe Gestalt wie in den enclitischen Formen des Perfekts von *fonego-* musste nach den Gesetzen des Accents in den orthotonierten von *dofónego-* (*dofónuch* lavo) eintreten: *dofóinach, dofóinach, dofóinaig, dofóingammar, dofóingaid, dofóingatar*.

Windisch's Ansicht in Zeitschrift für vergl. Sprachf. 23, 237 (‚In den Pluralformen und den Singularformen deponentialer Flexion ist der Perfektstamm durch schwere Endungen belastet. Diese Belastung hat in mehreren Formen zu einer Verkürzung des Stammes geführt, die in Ausstossung des Wurzelvocals besteht‘) bedarf keiner weiteren Widerlegung, und wenn er in seinen Paradigmata l. c. 22 *rogegnammār, rogegnatār, condarcmār, condarctār* schreibt mit Längezeichen über *ā*, so fälscht er einer unhaltbaren Behauptung zu Liebe einfach die Thatsachen: diese Endungen haben im Altir. nie ein Längezeichen.

Das *oi* ist schon richtig aufgefasst von Ebel in Gramm. Celt.[2] 448, indem er *forróichan* und ähnliche Formen zu den Perfecten wie *rocéchladatar*, d. h. denen mit erhaltener Reduplicationssilbe unterordnete (vergl. Beitr. 8, 372); Windisch verstand in gewohnter Weise diesen Wink nicht und sieht in dem *i* nur den ‚Reflex‘ der abgefallenen Reduplicationssilbe (Zeitschr. f. vergl. Sprachf. 23, 225). Ascoli hat sodann (Note Irlandesi p. 52 Anm.) das Richtige wieder gesehen.

Den oben gemäss den Accentgesetzen aufgestellten Paradigmata entsprechen die meisten altir. Formen: also *forróichan, doróigu, doróigaid, focóimlactar, ni conchóimnucuir, ni cóimnacmarni, ni cóimnacaid; robébe, ni lil, fosélgatar, rocéchladatar, nis-gégnatar* etc. Aus *foróiblang* neben *roléblaing, foróichlaid* neben *rocéchladatar, doróiphnatar* neben *doséphnatar* werden wir daher nicht mit Windisch (l. c. 224) herauslesen, dass ‚die Reduplication auf altir. Sprachstufe im Absterben begriffen ist‘; sie sind vielmehr beide die regulär zu erwartenden Formen.

Alle abweichenden Formen erklären sich leicht als Analogiebildungen. Bildete man — oder lag ursprünglich — neben

forcéchan	ein	*forróichan (forrócechan)*
forcéchan		*forróichan*
forcéchain		*forróichain*
forcéchnammar		*forróichnammar*
forcéchnaid		*forróichnaid*
forcéchnatar		*forroichnatar*

(wie *asbért : asrúbart* und andere) und daneben noch ein *rochéchan, rochéchain, rochéchnammar, rochéchnaid, rochéchnatar,* so sind alle Bedingungen gegeben. So zum Beispiel *adrogegonsa* (gl. repupugi) Pr. Sg. 181a, 7; wir können erwarten *adgégonsa* oder *adróigonsa (adrógegonsa),* aus beiden ist *adrogegonsa* contaminiert. Oder *inróigrann* (gl. persecutus) Ml. 36d, 7, *inrograinn* (gl. persecutus) Ml. 26b, 24, *adroigegrannatar* (persecuti sunt) Ml. 25b, 11: hiervon ist die erste Form regelmässig *(inrógegrann);* die dritte eine Contamination aus *inróigrannatar* und *rogégrannatar;* die zweite ist ungenaue Schreibung für *inroigrainn* wie im Ml. sogar *donacht* für *doinacht* geschrieben ist (16a, 3. 4; *donib* für *doinib* 56a, 13). So finden alle ZE. 448 ff. unter a zusammengestellten Formen, soweit sie nicht regelmässig den Accentgesetzen entsprechen, ihre Erklärung.

Was die ZE. l. c. unter c aufgeführten Formen anlangt *(adgén, adgéuin, angénammar),* so haben dieselben auf dem Boden des Irischen ebenso wenig noch Reduplicationssilbe besessen wie lat. *sēdimus,* got. *sētum,* sanskr. *sēdimá* auf dem Boden der resp. Einzelsprachen (s. Schmidt, Zeitschr. f. vergl. Sprachf. 24, 319; Hübschmann ebend. 405, Anm. 2; Bezzenberger, Beitr. III, 328). Windisch's Ansicht, dass dieses *ē* ‚erst auf speziell irischem Boden eingetreten ist', entbehrt jedes Beweises; denn dass das *ē* in *adgéuin* ebenso behandelt wird wie *ē* von *sēt* in *sēuit* beweist nur — wie schon Scherer ZGDS [2], 233 richtig hervorhob —, dass das aus voririscher Zeit überkommene *ē* in *adgén* dieselbe Qualität hatte wie das im Sonderleben aus *ĕ* durch Assimilierung nachfolgender Consonanten entstandene *ē* in *cét, cénēl.* In seinem Hauptgrund verräth Windisch (‚denn da dem got. *sētum* das altn. *sātum* und das ahd. *sâsumês* zur Seite steht, so kann das gotische *ē* unmöglich bis in die indogermanische Zeit zu-

rückgehen' Zeitschr. f. vergl. Sprachf. 23, 247) schon für seine Zeit eine bedauerliche Unkenntniss ziemlich allbekannter Dinge (Jacobi, Beitr. 110 ff., Wackernagel bei Binding, Burg. S. 354, Grimm, Gramm. 1[3], 56 ff., Müllenhoff, Zeitschrift f. deutsches Alterthum 7, 258 ff., Scherer, Zur Geschichte der deutschen Sprache[1] S. 126 ff., Heinzel, Niederfr. Geschäftsspr. S. 65 ff.): wenn er sich nur erinnert hätte, wie die Schwaben bei Tacitus heissen, würde er dies Argument, das heutigen Tages Niemand mehr gelten lässt, nicht vorgebracht haben.

13. Welches war die Accentuierung der einfachen nicht mit Präpositionen componierten Verbalformen? Dieselben sind im Altirischen, sieht man von den denominativen Verben ab, sehr wenig zahlreich. Im Indogermanischen galt nun — nach den vedischen Accentuationsgesetzen und dem Griechischen zu schliessen — die Regel, dass das einfache, uncomponierte Verb in der Enclisis seinen Accent an das vorangehende Wort abgab, sodass also die betreffende Verbalform keinen eigenen Accent trug. Dies liegt auch in dem Wesen der Enclisis und ist völlig identisch mit dem Zurückziehen des Accents auf die vorangehende Präposition. Wie also *ni éper* (non dicit) = *ni ésbeir* oder *ni ádbeir* zu *asbéir* oder *adbéir*, so sollte man neben *bérit* (ferunt) ein **ní bret* (non ferunt) erwarten.

Dieser Regel folgen nur mehr, soweit meine Beobachtungen reichen, die ZE. 488 ff. unter *tā* und *bu* zusammengestellten Formen. Am deutlichsten ist sie bei Wurzel *tā* (= *stāre*, lit. *stoju*), wo folgende Beispiele dies veranschaulichen:

oldáu, oldósa, attóo, attósa	: *cónda, níta*
oldái, atái	:
oldáas, attáa, atá	: *cenid, conid, diánt*
atáam,	: *nítam; cóndan, nídan*
atáaithsi, atáad	: *nítad, nídad, árandath*
atáat, oldáte	: *nítat, nándat, côndat.*

Der Unterschied der Formen kann nur auf der durch den Accent angedeuteten Betonung beruhen.

Verwickelter liegen die Dinge bei den ZE. 491 ff. unter Wurzel *bu* vereinigten Formen. Hier sind vorerst diejenigen abzusondern (im Präsens und Futur), welche zur Wurzel *bīu* (= lat. *vīvo*) gehören: in ihnen ist die ursprüngliche Bedeutung

des vīvere noch so stark gefühlt, das sie sich in den Betonungsgesetzen noch nach den anderen uncomponierten Verbalformen richten; sie sind eben noch nicht völlig zum blossen ‚Verb substantiv' geworden: *intain nombīu, combīu* (donec sum); *biid* (est): *intī imbī, intī lasmbī, nibi* = *berid, guidid : nibéir, niguid,* worüber weiter unten näheres.

In den noch übrig bleibenden Formen lässt sich neben der Regel, in orthotonierter Stellung den Accent auf den Verbalformen zu halten und in den enclitischen ihn auf die Enclisis bewirkenden Partikeln oder bei vorangehendem *ro* auf dieses zu werfen, — neben dieser Regel das Streben beobachten diesen Formen des Verb substantiv durchgehends den Ton zu entziehen, demnach durchgehende Enclise einzuführen. Also *robá* (fui), *intain rombá* (cum fui), *robói* (fuit), *ciarud*bói : *nirú*bai, *diaró*be; ebenso *robátar, robátar : ni rúbtar; ni arindī nombétis* = *maniptis conábdis* sind ebenso wie die besprochenen Formen von Wurzel *tā*. Dagegen sind *rópsa, isdo rópsa, ciarpsa, nípsa, nirbsa* (fui, etsi fui, non fui) nur verständlich im Verhältniss zu *robá, intain rombá* wenn man vollständige Tonlosigkeit ohne Rücksicht auf die sonstigen Gesetze der Orthotonese und Enclise annimmt; ebenso sind neben *robói aimser, robói búinne* die Formen *róbu écen, róbu fóirbthe* nur unter dem verschiedenen Accent klar. Windisch meint: ‚In *ropsa* ist der kurze Vocal von der sich andrängenden Partikel *sa* vollends ausgequetscht worden; diese Partikel war zur Charakterisierung der I. Sing. viel wichtiger als der aus arger Verstümmelung gerettete Vocal der Stammsilbe' (Zeitschr. f. vergl. Spr. 23, 242). Was ‚quetschte' in *robtar, cebtar, amtar* den Wurzelvocal aus und was ‚drängte' sich in *rop, corop, arnap, cip* an? Ich habe obige Worte nur citiert, um Windisch's wissenschaftlichen Standpunkt mehr zu beleuchten.

Dass die durchgängige Enclise der Formen der Wurzel *bu (cip, rópsa, róbu, nírba, nírbu, ciarbu, róbtar, rúptar, cébtar)* nichts ursprüngliches ist, sondern sich erst aufbaut auf den Formen, welche der alten oben bei *tā* besprochenen Regel entsprechen, dafür haben wir sichere Zeugnisse:

hore rómtar *ōis teglig* (quia fuerunt familiares) Wb. 7b, 12; hier steht *hore rómtar* für *hore ro-m-bátar* (cf. *amal rombói*) und dies konnte, wie schon das infigierte Relativ aus-

weist und wie es die Regel erfordert, nur *hore rombátar* betont gewesen sein, woraus dann mit Zurückziehung des Accents *rómbtar* (wie *cébtar* : zu *ciabátar*), *rómtar;* so auch *arrúmtar* = *an rúmbatar* = *an ru-m-bátar* (cf. *an nondérbid*) Ml. 34 d, 10.

Die Analogiebildung hat ihren Ausgangspunkt in den zahlreichen regulären enclitischen Formen: *cómman* (ut simus), *cómtis* (ut essent), *manib-ē, conib-ē, conáb-ē, conróib, arimp, arnáp;* nach einem negativen *níp* ward positiv *róp* gebildet. Die Verwendung der Formen der Wurzel *bu* stand einer solchen Analogiebildung, wie wir sie vor unsern Augen sich vollziehen sehen, jedenfalls nicht im Wege. Ich brauche wohl kaum darauf hinzuweisen, dass *cómbetis* und *cómtis* sich zu einander verhalten wie *dorigeni* und *dorígni* (S. 105): Die ersteren Formen sind die älteren, in den letzteren hat der Accent seine volle Wirkung ausgeübt, wobei es dahingestellt bleiben muss, wie weit in *cómbetis* wie *dorigeni* alterthümliche Orthographie vorliegt.

Welches war nun die Betonung der übrigen nicht componierten Verbalformen? Ich gehe von Indicativ Präsentis aus, da die überwiegende Mehrzahl der Beispiele dem angehört.

Neben den sogenannten subjuncten Formen, d. h. solchen, die im componierten Verb (enclitisch und orthotoniert) vorkommen, liegen im Altirischen absolute. Also

subjunct		absolut
asbiur	*ni épur*	*berim*
asbir	*ni épir*	*beri*
asbéir	*ni éper, asróbair*	*berid*
asbéram	*ni éprem*	*berme*
asbérid	*ni éprid*	*berthi*
asbérat	*ni épret*	*berit.*

Den richtigen Ausgangspunkt für diese Doppelformen nimmt Windisch, Beitr. 8, 450, indem er in 2. 3. Sing. und 3. Plur. für die subjuncten Formen secundäre Endungen, für die absoluten primäre Endungen statuiert. Da man mit dem Begriff ‚Primär- und Secundärendungen' von der Sanskritgrammatik her zu leicht einen Zeitunterschied verknüpft, der ursprünglich und indogermanisch nicht mit verknüpft war, so sagen wir besser einfache Personalendungen und solche mit

angetretenem *i*. Letztere liegen nun in den absoluten Formen — abgesehen von der ersten Person Sing., auf die wir zurückkommen — vor. Aus

	wird Irisch ohne Accentwirkung
beres-i (legis)	*beri*
beret-i (legit)	*berid*
beromes-i (legimus)	*berome*
beretes-i (legitis)	*berithe*
beront-i (legunt)	*berēt.*

Denkt man sich die Wirkung des Accents auf diese ursprünglich sicher auf der Wurzel betonten Formen, so erhalten wir *bérì*, *bérìd*, *bérmè*, *bérthì*, *bérìt*, also die thatsächlich vorkommenden Formen.

Was nun die subjuncten Formen anlangt, so muss ich gegen Windisch l. c., sowie in Paul und Braune's Beitr. 4, 211 ff. bemerken, dass *-bérat* nicht einem alten **béront* entsprechen kann, aus dem kann nur *béra* lautgesetzlich werden und das *t* muss hier wieder eingeführt sein, oder *bérat* ist medial = *béronta.*

Welche Formen erscheinen nun, wenn das nichtcomponierte Verb finitum enclitisch wird? Die subjuncten! So (ZE. 430 ff.) in 3. Sing. *hōre nād*máir (quia non viget), *ni* chéil (non celat), *ni* dáim (non paittur), *ni* gáib (non capit), *ni* íb (non bibit), *ni* dlíg (non debet), *ni* gúid (non petit); in 1. Plur. *cid anī nād* gúidemni (etiam id quod non oramus); 3. Pers. Plur. *ni* tíagat (non tendunt), *amal nahī nād*chíat (gl. tamquam non flentes).

Es scheint mir absolut sicher, dass diese Formen auf der ersten, d. h. auf der Wurzelsilbe den Accent hatten, also *ni chéil* wie *asbéir, ni tíagat* wie *dotíagat* etc. Läge der Accent auf der vorangehenden die Enclisis bewirkenden Partikel, wie es bei den Wurzeln *tā* und *bu* der Fall ist, dann würden sicher seine Wirkungen eintreten wie *asróbair* neben *asbéir,* wie *ni cúindaig* neben *condéig, condégar.*

Diese Stellung des Accents wird uns nicht Wunder nehmen, wenn wir uns gegenwärtig halten, dass auch die Stellung des Accents in Enclise und Orthotonese bei mehrfach componierten Verben eine eigentümliche Entwicklung des Irischen ist. Wenn wir nach den Gesetzen des Veda und den griechischen Spuren schliessen (s. Wackernagel, Zeitschr.

f. vergl. Sprachf. 23, 469), repräsentieren *dolúigim* und *ni dúlgim*, *dobéram* und *ni táibrem*, *dogníam* und *ni dénam* das ursprüngliche Verhältniss; trat eine weitere Partikel (wozu auch Augment gehörte) vor, so blieb dasselbe unverändert, also ursprünglich **doformágar* und **ni dofórmgar*, **conoscíget* und **ni conósciget* etc. Diese Regel wurde durch die im Irischen eintretende Accentrevolution, deren Charakristikum ist, den Accent möglichst weit nach vorn zu werfen, so umgestaltet, dass der Accent in Enclise, immer auf die **erste** Präposition tritt, soviele ihrer auch zur Modification des Verbalbegriffs vorgesetzt werden, und dass er in Orthotonese ebenfalls so weit als möglich nach vorn tritt, also auf die zweite Präposition vom Anfang. Es passen also die orthotonierten Formen *dofórmagar*, *conósciget*, *dorátsam* streng genommen nicht zum Begriff der Orthotonese, wie er ursprünglich gilt, da ja in ihnen das eigentliche Verb keinen oder besser gesagt den Hauptaccent nicht trägt.

Bei dem einfachen, nicht componierten, Verb musste ursprünglich in Enclisis der Accent auf das vorangehende Wort, im Irischen also gemäss den Enclisebedingungen auf *ni*, *mani*, *coni* etc. fallen, in den orthotonierten Formen behielt er seine Stellung, stand also entweder auf der Wurzelsilbe oder den Endungen. Diese Alterthümlichkeit ist, soweit wir sehen können, noch bei den als Verb substantiv verwendeten Verbalsystemen *tā* und *bu* im Grossen und Ganzen gewahrt (S. 128). Alle übrigen einfachen Verba haben eine Analogiebildung gemacht. In 90 % und mehr der vorkommenden Verbalformen unterscheiden sich Enclise und Orthotonese so, dass in ersterer der Accent auf der ersten Silbe des Complexes steht, den die Sprache als zusammengehörig fühlte, in letzterer der Accent auf der zweiten Silbe vom Anfang. Daher in Folge dieser Regelung des Accents vom Wortanfang aus — umgekehrt wie im Griechischen — enclitisch *ni gáib*, *ni íb*, *ni guíd*, *ni tiagat*: orthotoniert *gaibíd*, *ibíd*, *guidíd*, *tiagít*.

Diese Umwandlung der alten Betonung *bérì*, *bérìd*, *bérmè*, *bérthì*, *bérìt* zu *berí*, *beríd*, *bermé*, *berthí*, *berít* wurde vielleicht noch durch einen andern Umstand begünstigt.

Im Irischen sind Verba, die ihrer Präsensstammbildung nach der indischen 5. (8.) und 9. Klasse entsprechen, ziemlich

zahlreich. In der Wurzelgestalt zeigen sie noch alle die Wirkungen des alten, auf dem Stammbildungs- respektive Flexionssuffixe ursprünglich liegenden Accents: *crenim, renim* etc. Sie haben, wie die gleichen Bildungen im Latein (*lino, sino* etc.), ihre Flexion nach den *o*-Verben umgestaltet. Da nun die irische Accentrevolution im Wesentlichen (vergl. oben S. 7) den indogermanischen Accent vorfand mit seinen Wirkungen, so dürfen wir annehmen, dass er neben *béri, bérid* etc. vorfand ein *lenim, leni, lenid, lenmé, lenthi, lenēt.* Sollten nicht gerade diese Flexion mit dazu beigetragen haben, das ursprüngliche Gesetz über Enclise und Orthotonese bei einfachen Verben, das wir bei *tā* und *bu* noch vorfanden, umzugestalten? Wurden *bérì, bérìd, bérmè, bérthì, bérìt* unter direktem Einfluss des ursprünglich den bindevocallosen Verben eigenthümlichen Accents zu *beri, berid, bermé, berthi, berit,* so ist auch klar, wie an Stelle des alten **biur* = φέρω, **tiag* = στέιχω (cf. Futur *tias, fulos* etc.) einfach ein *berim* trat; umgekehrt ward *lenēt**) unter Einfluss von *berit* zu *lenit.* Analog wie in *berim* ist dann von *asrénim, asrin, asrénam asrénid, asrénat* neben *asbiur, asbir, asbéram, asbérid, asbérat* das alte *asbiur* d. h. die erste Singular auf *ō* verdrängt worden: *forchánim* (neben *forchún*), *forchóngrimm* (neben *forchóngur*) etc. ZE. 429.

Die Betonung der orthotonierten Formen *gaibid, berid, bermé, berit* neben den enclitischen *ni gáib, ni béram, ni bérat*

*) Anm. Auch in der 3. Plur. des Verb substantiv der Wurzel *as* ist eine Umgestaltung eingetreten. Entsprechend den indogerm. Formen müssen wir im Irischen erwarten: *im, i, iss, mmi, ti, sēt.* Die Formen lauten *am, at, is (as), ammi, adib, it* und sind alle verständlich. Nehmen wir an, dass *mmi* und *ti* nach Analogie des Singular umgestaltet wurden, (wie im Gr.) so musste *ammi, ati* entstehen, worin *a* wie in Präp. *as : ės;* die 3. Plur. wurde demnach *ēt.* Die Formen dieser Wurzel werden nun proklitisch gebraucht (sum proptus, es debitor, est pater etc.) und sind dann in der Regel tonlos. In Folge dessen muss neben *im, it* (mit dem *t* des Pronom. Suffixum, *tū*), *is, ammi, adib* (mit dem *b* des suffigierten Pronom. der 2. Plur., *sib*), *ēt* die *am, at, as, ammi, adib, it* (zu *ēt* wie *citzu cēt-* oben S. 90) treten. Aus beiden Reihen ist das Paradigma entstanden: dass immer *am, at* und direkt immer *is* geschrieben wird, kann orthographische Regelung sein, die auf mehr oder minder häufigem Gebrauch der einen oder anderen Form basirte; *it* wird unter dem Einfluss von *berit* gesiegt haben, während andererseits das feste *m* in *berim, bermé (lenim, lenmé)* Uebertragung von *im (am), ammi* ist, wo es auf *sm* beruht.

wird von verschiedenen Seiten her bestätigt. Wäre nicht *beríd, maráith, tinάid, gelíd, ithíd, guidíd, gaibíd* etc. betont worden, so hätte ein *íthid guídid* etc. zu *ít, guít* werden müssen, wie *adfḗt* (nuntiatum est) = **adfḗdid* (= *vēditas*) vergl. *assíndet* (nuntiatum est) = *as-índfēdid* Wb. 6a, 7, *dorát* = **doródad, dobérr, asbérr* häufig neben *dobérar, asbérar.* Dies können wir schön an einigen subjuncten Formen beobachten: *hore donínfet* (quia inspirat), *donádbat* (quod demonstrat) ZE. 431 neben *hore donínfedam, doádbadar* weisen auf ein *doinfedíd, doadbadíd;* es sind diese und andere Formen offenbar Versuche gewesen, die 2. und 3. Sing. subjuncter Flexion die in der Sprache viel mehr zusammenfielen als die Schreibung *asbír* und *asbéir* andeutet (*adchí* vides, videt; *condócci* donec vides, videt; *fochéirt* ponis, ponit), zu unterscheiden durch Einführung der absoluten Form (parallel dem *im* in 1. Sing. ?). Ihr Schicksal zeigt uns, dass *guidíd, ithíd, gaibíd* die Betonung war.

Die schlagendste Bestätigung für diese Accentuierung liefert nun die altirische Metrik. Ich muss bemerken, dass bei meinen Accentuntersuchungen für mich die Metrik vollkommen ausser Betracht geblieben war, da hier — von Herrn D'Arbois ganz zu schweigen — ZE. zeigte, dass dies nicht das Ende sein konnte, bei dem die Sache anzufassen war. Erst als ich mir über die Hauptgesetze des Accentes klar war, da machte ich schüchtern den Versuch, von hier aus den Principien der altirischen Metrik mich zu nähern und war nicht wenig überrascht aus dem Munde von Niemand geringerem als Fiacc Sleibte zu vernehmen, dass ich mein Ziel erreicht hatte. Die zweisilbigen orthotonierten Verbalformen betont er orthotoniert auf zweiter, enclitisch auf erster Silbe, wie ich. Also z. B. ‚(Patrick) predigte, taufte, betete, vom Lobe Gottes liess er nicht ab' heisst.

pridchád baitséd arnígèd de mólad Dé ni ánàd.

Dies ist ausnahmslos: ich mache besonders auf *pridchád: arníged* einerseits und *pridchád* zu *ni ánad* andererseits aufmerksam. Darüber weiter unten mehr.

14. Zum Vocalismus. Durch die Gewalt des expiratorischen Accents wird im Altirischen jedes Wort, sofern der Accent auf die erste Silbe zu stehen kommt, in der Regel oder ideal zu zwei Silben zusammengepresst: ∧ ; was zwischen

der hochbetonten Silbe und der letzten Silbe des Wortes, auf welche der Nebenton fällt,*) noch stehen bleibt, verdankt sein Dasein nur der Euphonie. Wenn wir nun Nom. Plur. *cárìt*, Gen. Plur. *cáràt* mit Dat. *cáirtìb (cáritìb)*, Acc. *cáirteà (cárità)* vergleichen, ferner *mólàd (mólātus)* mit *móltà (mólātaùs)*, Gen. *fer* (virōm) mit *firù* (virōs), so ergiebt sich mit Sicherheit, dass die irische Accentrevolution jünger ist als das vocalische Auslautsgesetz und den Schwund oder die Erhaltung von Vocalen in ursprünglichen Endsilben nicht bewirkt hat. Der Accent fand **molāt* und **molāta* für ursprüngliches **molātus* und **molātaus*, ebenso **contalat* und **contalata* für ursprüngliches **contalatus* und **contalataus*: daher *mólàd*, *móltà* und *cótlùd*, *cótoltà* (= *cótltà*). Hätte er ein *tōtās*, *tōtām* getroffen, so ist unerklärlich, warum aus ersterem *tuatha*, aus letzterem *tuath (n)* wurde.

Fernerhin: Die einzige Wirkung, die der Accent auf den Vocal der Silbe ausübt, in der er steht, ist erhaltend: *és-* zu *as*, *dé̆* zu *dŏ*, *cúm* zu *con*. Wenn für *dófo-*, *dófor-* häufig *tố-*, *tốr-* erscheint, so ist diese Länge offenbar nicht Folge der Accentstärke, sondern des Zusammenfliessens zweier gleichen Vocale unterm Accent. Nicht auf der Wirkung des Accents beruhen die schon im Altirischen vielfach auftretenden Dehnungen ursprünglich kurzer Vocale vor *r*, *l* geminiert oder mit anderen Consonanten verbunden: *nom-ērpimm*, *mốirb*, *doấirci*, *bốill*, *fấilte* (ZE. S. 26). Der in der Tonsilbe conservierende Accent macht es nur möglich, dass die auf den Vocal folgenden Consonantverbindungen ihre dehnende Kraft ausüben können, was in tonloser und nebentoniger Silbe nicht der Fall ist. Von einer Diphthongierung in Folge des Accents kann gar keine Rede sein. Noch im Neuirischen sind, abgesehen von den von O'Don. Ir. Gramm. p. 407 ff. für Südirland statuierten Ausnahmen — die aber alle nicht auf den Accent beruhen —, alle betonten Silben mit ursprünglicher Kürze in der Sprache kurz erhalten: *tígim* venio, *tuígim* (gesprochen *tígim* mit ‚hartem' d. h. nicht mouil-

*) Anm. Bei längeren latein. Wörtern, die eine Ausnahme machen, beachte man, dass der Nebenton des Irischen mit dem Hochton des Lateinischen zusammenfällt: *béndàcht* aus *benedíctio*, *máldàcht* aus *maledíctio*, *córgàis* aus *quadrāgésima*, *cíngcigaìs* aus *quinquāgésima*.

liertem *t*) intellego, *măc* filius, *teách* (gesprochen *tjăch* und *čăch*) domus u. s. f. Auf mein Ohr, das vom heimathlichen (rheinfränkischen) Dialekt aus allerdings an fast vollständige Dehnung aller kurzen Vocale in betonter Silbe gewohnt ist, machte das Neuirische in Connacht zuerst einen ‚barschen' Eindruck.

Es wirkt also der Accent auf die Quantität der Vocale der hochbetonten Silbe blos erhaltend; hinsichtlich der Qualität der Vocale lässt sich vereinzelt eine Neigung des *ē* und *o* zu den Extremen beobachten. Ich erinnere an *fúlang: folóing* (S. 86) und an *dīlgud, dīlgent, ni dīlgibther, dīlich* (oben S. 42), *dīmiccem, dīgbāl;* bei diesem *dī* ist jedoch — zumal dē ebenso häufig in anderen Wörtern besonders auf dėranlautenden erscheint — zweifelhaft, wie weit hier das Zusammenfallen des alten *dé-* mit *dís-* im Spiele ist. Ebensowenig constant ist die Behandlung der lat. Lehnwörter in dieser Hinsicht (Güterbock, Bemerkungen S. 22 ff.).

Ganz anders steht es nun mit dem Vocalismus der nicht hochbetonten Silben. Derselbe ist in solchem Masse durch den Accent bedingt, dass seine Darstellung von Grunde aus muss umgestaltet werden. Ich kann hier nur einzelne Gesichtspunkte hervorheben und zusammenstellen, die in der Untersuchung häufiger zu Tage getreten sind.

Güterbock zeigt l. c. 32, dass für die Lehnwörter, »was die Vocalisation der zweiten Silbe im Irischen betrifft, a priori gar kein Unterschied zwischen *templum* und *popŭlus,* oder zwischen *Petrus* und *stratūra,* oder zwischen *orgănum*, *Romānus, ordinis, persōna* besteht«.

Für die irischen Wörter gilt die im Verlauf schon mehrfach ausgesprochene Regel, dass der Vocal der tieftonigsten Silbe, sofern er nicht völlig schwinden kann, ein irrationaler ist,*) dessen Klangfarbe (a, i, u) wesentlich durch das Timbre des folgenden Consonanten bedingt ist. Also

a = e.

asrúbart : asbért; asróbrad : dobréth; asróbair : asbéir (weiter auch *conērbarid : asbérid*); *sónartaib : nért; cúmmasc : commés-*

*) Anm. Hiervon bildet eine Ausnahme eine Gruppe von Wörtern, die wir unter 15 betrachten werden.

*catar; lóathar**) (gl. pelvis) : hom. *λοετρον*, breton. *laouer* etc. Stokes nennt dies irrationale *a* Beitr. 7, 25 Steigerung des *ĕ* zu *a!*

a = o.

órpe (hereditas) : *indarpe* (exheridatio), *cómarbus* (coheriditas); *órpamin* (heredes) : *cómarpi* (coheredes); *asóirc, frisórcar, frisórcat : ésarte, éscomart, ésarcon; ómun : éssamin, éssamnu, éssamne*. Wenn hier Fälle wie *tímmorte* neben *tímmarte* etc. erscheinen, so ist dies Lautübertragung aus den Formen mit betontem *ó*. Zu diesen *a* gehören auch *díall : doéllatar, átrab : atréba* etc. (ZE. 762); hier ist *átrob* Pr. Sg. 190 b, 4, *dīthrub* wichtig wegen der Reminiscenz an den ursprünglichen Vocal *o*. Es steht das Irische also nicht blos in der sogenannten *i*- und *u*-Reihe, sondern auch im Ablaut *e : o* auf gleicher Stufe mit den südeuropäischen Sprachen und seine Uebereinstimmung mit dem Germ. beruht auf einer speciellen Wirkung des irischen Accents.

a = ē.

óac : brit. *iouenc*, lat. juvencus; *dérmat* : **mēt* (aus *mento*- wie *cēt* aus *cento*); *ingramman* (persecutiones) : *grēim, grēmmen*; ebenso gleich *ē* aus altem *ei* in *mácrad, cáratrad, gnīmrad* (S. 24).

---

*) Anm. Belegt sind altir. *lóathar* (gl. pelvis) Pr. Sg. 67 b, 5, contrahiert (wie *ōc, dēc*) *lóthar* (gl. alveus) Pr. Sg. 49 a, 2, *lóthur* (gl. canalis) B. Cr. 39 c, 4. Mit diesem Wort hat Herr D'Arbois entschieden Unglück gehabt; er sagt Études gramm. p. 23: bret. ‚*ler* cuir au XVe siècle *lezr*, en vieil irlandais *loathar*, en allemand *leder*, thème *lithra*' (ebenso S. 65). Gramm. Celt. 782 steht allerdings irrthümlich pellis als Glosse aber dies ist schon 1872 von Nigra, Rel. Celt. S. 39 berichtigt, sodann in Ascoli's Ausgabe p. 61; ja noch mehr: Herr D'Arbois hat Rev. Celt. I, 477 ff. über die Schrift Nigra's referiert und stellt unter den ‚corrections proposées par M. Nigra' auch hin ‚Gr. C. 782 *pellis* (latin) lisez *pelvis*'! *loathar* auf ein Thema *lithra* zurückführen, kann heutigen Tages nur Jemand, der von irischer Lautlehre gar nichts versteht. Was aber Herrn D'Arbois am meisten charakterisiert ist dies: er hat ‚vieil irlandais *loathar*' offenbar nicht aus Gr. Celt., sondern ohne Citat abgeschrieben aus Kuhns Beitr. II, 176, wo Ebel im Jahre 1859 ‚*loathar* (pellis) = ahd. *ledar*' setzte, jedoch mit einem ‚?' und der Bemerkung: »die Bedeutung würde passen, doch differieren gäl. *oa* und ahd. *ë*.« Und der Mann führt heutigen Tags das grosse Wort in Celticis, reicht die eine Hand Stokes, die andere seinem ‚ami' Windisch: und beide schlagen ein.

alten diphthongischen *oi* in *óin, cóil, cōim* (mansuetus) etc. gemäss ihrer Sprache und Orthographie mit *oen, aen* oder *aon* umschreiben, so auch die für sie abgestorbenen alten *doróigu, ni cóimnactar.* Die Annals of IV M., aus denen O'Don. Beispiele stammen, sind in beträchtlichem Umfang weiter nichts als kritiklose Zusammenstellung verschiedener Annalen einzelner Klöster, sodass ja öfters dieselbe Geschichte harmlos unter zwei verschiedenen Jahren erzählt wird. Belehrend ist ist *caomhsat,* für das W. ein redupliciertes Futur construieren möchte! Es ist einfach altir. *s*-Futur *ni cúimset* (s. Ml. 39c, 26 und oben S. 75). Wie nun *cúm* und *cóm* in hochtoniger Silbe mit einander wechseln (S. 85), so konnte neben *ni cúimset* oder *diacúimset* auch *ni cóimset* oder *diacóimset* im Altirischen geschrieben vorkommen, was dann einfach *dia g-caomhsat* umschrieben wurde. Er ist gar nicht ausgeschlossen. dass solche Bildungen von mittelirischen Schreibern wirklich auch benutzt wurden in der Absicht, alterthümlich zu schreiben. Sprachliches Leben haben sie ebensowenig besessen, wie sie es heutigen Tages im Irischen haben. Wir können es aber vielleicht noch erleben, dass solche nie vorhanden gewesenen und sprachlich unmöglichen Formen Leben bekommen, wenn die Dilettanten, die in Dublin jetzt eine irische Schriftsprache zu machen suchen, Glück haben.

Der Vocal der betonten Silbe leistet nun im Altir. dem Timbre des folgenden Consonanten in der Regel Widerstand, während der der unbetonten dasselbe annimmt. Belehrend ist hier Nom. Gen. Dat. Sing. der o-Stämme: *búnad, búnid, búnud; fórcital, fórcitil, fórcitul; dliged, dligid, dligud; tóssach, tossich, tóssuch; bíad, bíid; díall, díill, díull; tórad, tórud.* Dagegen *báll, báill, báull; ráth, ráith, rath; mácc, máicc, macc; nért, néirt, néurt.* Es lässt sich beobachten, dass das *u*-Timbre bei vorangehendem dunklen *(a, e)* betonten Vocal nur bei gewissen Consonanten *(r, l, n, m)* zum Ausdruck kommt, ja unter dem speciellen Einfluss dieser Consonanten zuweilen den betonten Wurzelvocal umlautet: *crúnn, búll* neben *báull.*

Mit dem Verhältniss von *dligud : bíucc, fíur* ist nun identisch *ni thábur : dobíur; ni épur, remiépur : asbíur; adgáur : forcóngur; forfíun, foglíunn, conríug, arríuth : doimmurc.* Ausweichungen finden sich nach beiden Seiten: *ni épiur, forchún;* sie bilden jedoch die Ausnahme und sind leicht erklärlich.

Mit *nért, néirt, néurt* vergleiche man *sónartaib, sónirt, sónortu.*

So ist nun auch erklärlich der Unterschied von *téss, méss, físs* (*u*-Stämme) : *dórus, sólus, fóllus* (*u*-Stämme), sowie *tomus* (= *dófomess*), *diummus* (*díodmess*), *cómus* (*cómmess*), *cúbus* (*cónfiss*).

Einen Unterschied hinsichtlich der Resistenzfähigkeit gegen das *u*-Timbre machen die Infinitive wie *mólad, mórad, scárad, nértad* etc. gegenüber *ímradud, súidigud, fóilsigud* etc. In ersteren ist der Vocal der tieftonigen Silbe aus langem Vocal (*ā*) entstanden, in letzteren aus kurzem Vocal (*-jetu-*).

Neben *dénam* *u*-Stamm (aus *de-gnīm*) liegt öfters *dénom* und *dénum.*

Steht in einem Wort nach Wirkung des vocalischen Auslautgesetzes nach dem Accent nur eine Silbe und ist deren Vocal ursprünglich kurz, dann wird er nicht nur reduciert, sondern schwindet häufig ganz — wie sonst wenn weitere Silben folgen —, wenn die accentuierte und tieftonige Silbe auf denselben Consonanten ausgehen: *asbérr, dobérr, adfét, donádbat, donínfet* (S. 134).

15. Ausnahmen von den Accentgesetzen. Ich denke hier nicht an die Analogiebildungen verschiedener Art, die wir mehrfach bei Betrachtung des Verbalaccents kennen lernten und die gewiss eine zusammenfassende Behandlung verdienen:*) sondern ich habe eine Gruppe von Substantiven im Auge, die wirkliche Ausnahmen vom Accentgesetz auf den ersten Anblick zu sein scheinen. In Wirklichkeit sind sie, wie ich glaube, nicht Ausnahmen hinsichtlich der Stellung des Accents, sondern sie haben sich blos — aus bestimmten Gründen — in ihrer tieftonigsten Silbe der vollen Wirkung des Accents entzogen.

Die betreffenden Nomina sind *cenēl, cenēle* (genus); *gabāl* (sumere, sumptio) mit den verschiedenen Compositis *imgabāl, dīgbāl, etargabāl, turcbāl, indocbāl***) (ZE. 769); *medōn* (medius);

*) Anm. Ich will ausdrücklich bemerken, dass ich mir weder dies noch irgend einen anderen der angeregten Punkte ‚vorbehalte': im Gegentheil, es sollte mir sehr willkommen sein, wenn die Zahl derer, die hier mitarbeiten, recht gross würde.

**) Anm. Aus dem Mittelir. kommen hinzu *anāl, anal* (Athem), *muinēl* (Nacken).

alten diphthongischen *oi* in *óin, cóil, cōim* (mansuetus) etc. gemäss ihrer Sprache und Orthographie mit *oen, aen* oder *aon* umschreiben, so auch die für sie abgestorbenen alten *doróigu, ni cóimnactar*. Die Annals of IV M., aus denen O'Don. Beispiele stammen, sind in beträchtlichem Umfang weiter nichts als kritiklose Zusammenstellung verschiedener Annalen einzelner Klöster, sodass ja öfters dieselbe Geschichte harmlos unter zwei verschiedenen Jahren erzählt wird. Belehrend ist ist *caomhsat,* für das W. ein redupliciertes Futur construieren möchte! Es ist einfach altir. *s*-Futur *ni cúimset* (s. Ml. 39c, 26 und oben S. 75). Wie nun *cúm* und *cóm* in hochtoniger Silbe mit einander wechseln (S. 85), so konnte neben *ni cúimset* oder *diacúimset* auch *ni cóimset* oder *diacóimset* im Altirischen geschrieben vorkommen, was dann einfach *dia g-caomhsat* umschrieben wurde. Er ist gar nicht ausgeschlossen, dass solche Bildungen von mittelirischen Schreibern wirklich auch benutzt wurden in der Absicht, alterthümlich zu schreiben. Sprachliches Leben haben sie ebensowenig besessen, wie sie es heutigen Tages im Irischen haben. Wir können es aber vielleicht noch erleben, dass solche nie vorhanden gewesenen und sprachlich unmöglichen Formen Leben bekommen, wenn die Dilettanten, die in Dublin jetzt eine irische Schriftsprache zu machen suchen, Glück haben.

Der Vocal der betonten Silbe leistet nun im Altir. dem Timbre des folgenden Consonanten in der Regel Widerstand, während der der unbetonten dasselbe annimmt. Belehrend ist hier Nom. Gen. Dat. Sing. der o-Stämme: *búnad, búnid, búnud; fórcital, fórcitil, fórcitul; dlíged, dlígid, dlígud; tóssach, tossich, tóssuch; bíad, bíid; díall, díill, díull; tórad, tórud.* Dagegen *báll, báill, báull; ráth, ráith, rath; mácc, máicc, macc; nért, néirt, néurt.* Es lässt sich beobachten, dass das *u*-Timbre bei vorangehendem dunklen *(a, e)* betonten Vocal nur bei gewissen Consonanten *(r, l, n, m)* zum Ausdruck kommt, ja unter dem speciellen Einfluss dieser Consonanten zuweilen den betonten Wurzelvocal umlautet: *crúnn, búll* neben *báull.*

Mit dem Verhältniss von *dlígud : bíucc, fíur* ist nun identisch *ni thábur : dobíur; ni épur, remiépur : asbíur; adgáur : forcóngur; forfíun, foglíunn, conríug, arríuth : doimmurc.* Ausweichungen finden sich nach beiden Seiten: *ni épiur, forchún;* sie bilden jedoch die Ausnahme und sind leicht erklärlich.

Mit *nért, néirt, néurt* vergleiche man *sónartaib, sónirt, sónortu.*

So ist nun auch erklärlich der Unterschied von *téss, méss, físs* (*u*-Stämme) : *dórus, sólus, fóllus* (*u*-Stämme), sowie *tomus* (= *dófomess*), *díummus (díodmess)*, *cómus (cómmess)*, *cúbus (cónfiss)*.

Einen Unterschied hinsichtlich der Resistenzfähigkeit gegen das *u*-Timbre machen die Infinitive wie *mólad, mórad, scárad, nértad* etc. gegenüber *imradud, súidigud, fóilsigud* etc. In ersteren ist der Vocal der tieftonigen Silbe aus langem Vocal (*ā*) entstanden, in letzteren aus kurzem Vocal (*-jetu-*).

Neben *dénam u*-Stamm (aus *de-gnīm*) liegt öfters *dénom* und *dénum.*

Steht in einem Wort nach Wirkung des vocalischen Auslautgesetzes nach dem Accent nur eine Silbe und ist deren Vocal ursprünglich kurz, dann wird er nicht nur reduciert, sondern schwindet häufig ganz — wie sonst wenn weitere Silben folgen —, wenn die accentuierte und tieftonige Silbe auf denselben Consonanten ausgehen: *asbérr, dobérr, adfét, donádbat, donínfet* (S. 134).

15. Ausnahmen von den Accentgesetzen. Ich denke hier nicht an die Analogiebildungen verschiedener Art, die wir mehrfach bei Betrachtung des Verbalaccents kennen lernten und die gewiss eine zusammenfassende Behandlung verdienen:*) sondern ich habe eine Gruppe von Substantiven im Auge, die wirkliche Ausnahmen vom Accentgesetz auf den ersten Anblick zu sein scheinen. In Wirklichkeit sind sie, wie ich glaube, nicht Ausnahmen hinsichtlich der Stellung des Accents, sondern sie haben sich blos — aus bestimmten Gründen — in ihrer tieftonigsten Silbe der vollen Wirkung des Accents entzogen.

Die betreffenden Nomina sind *cenēl, cenēle* (genus); *gabāl* (sumere, sumptio) mit den verschiedenen Compositis *imgabāl, dīgbāl, etargabāl, turcbāl, indocbāl***) (ZE. 769); *medōn* (medius);

*) Anm. Ich will ausdrücklich bemerken, dass ich mir weder dies noch irgend einen anderen der angeregten Punkte ‚vorbehalte': im Gegentheil, es sollte mir sehr willkommen sein, wenn die Zahl derer, die hier mitarbeiten, recht gross würde.

**) Anm. Aus dem Mittelir. kommen hinzu *anāl, anal* (Athem), *muinēl* (Nacken).

endlich noch als Categorie die Deminutiva auf *-ān, -ēn, -ēne* wie *táidān* (gl. furunculus, *ginān* (gl. osculum), *duinān* und *duinēn* (homuncio) *larēne* (equula) etc. ZE. 273 ff.

Ich habe oben S. 7 im Anschluss an eine Andeutung ZE. 769 altir. *scēl* (nuntius) zur Wurzel *sek* gestellt und aus *sekétlon* erklärt unter Heranziehung solcher indischer Bildungen wie *arítra, khanítra, pavítra, janítra, sanítra* (Whitney, Ind. Gramm. § 1185d); so stünde *cenēl* (= kymr. *cenetl*) für *cenétlon, cenéthl.* Als nun die irische Accentrevolution in Kraft trat, da fand sie ein *cenḗl,* in dem der Vocal der zweiten Silbe durch folgendes charakteristisch ist: 1. er war lang in Folge der ‚Ersatzdehnung'; 2. er stand vor dem Dauerlaut *l,* dessen dehnende Kraft in betonten Silben wir oben (S. 135) kennen lernten und der in tieftonigen Silben auf alte Längen naturgemäss erhaltend wirken musste; 3) dieser Vocal war Träger des Hochtons bis dahin. Wenn wir uns nun noch dazu erinnern, dass in einer Reihe von Lehnwörtern der Nebenton dadurch von der allgemeinen Regel abweicht, weil er durch die Stellung des alten Hauptaccents attrahiert wurde (*béndàcht* = *benedictio, córgaìs* aus *qùadrāgésima* S. 135 Anm.), wird es uns dann Wunder nehmen, dass bei Veränderung der Betonung zu *cénèl* das *ē* der Wirkung des Hochtons auf die unbetonte Silbe einen stärkeren Widerstand entgegensetzte als andere lange Vocale, für die die aufgezählten Bedingungen nicht vorhanden waren? Dass es sich wirklich nur um einen stärkeren Widerstand gegen die Wirkungen des Hochtons handelt, ist aus der Sprachgeschichte klar: Es ist, wie ich constatieren muss, absolut falsch, wenn man annimmt, dass die Länge in diesem Wort und in den anderen fürs Altir. noch so absolut feststehe; der Irrthum gründet sich wesentlich darauf, dass man den alterthümlichsten Codex Wb. zu sehr als allgemeine Norm hinstellt. Es stehen sich in den Glossen 45 *cenēl, cenēle* und 66 *cenel, cenele* gegenüber! ebenso 4 *cenēlchi:* 11 *cenelach, cenelchi!* Noch lehrreicher wird das Verhältniss, wenn man Quellenkritik übt: in Wb. und Pr. Sg. halten sich *cenēl* und *cenel* so ziemlich die Wage; in Ml. dagegen kommt kein *cenēl* und 18 *cenel* vor (2b, 14. 15. 17. 18b, 9. 26b, 12. 33b, 22. 37a, 3. 37b, 21. 37c, 26. 42c, 8. 44b, 36. 51c, 2. 66d, 1. 76b 3 (bis) 67b, 17 (bis) 67b, 24). Nun erinnere man sich, was oben S. 105 ausgeführt ist: für

vorhistorisches *dorógēni* bietet Wb. *dorígeni,* Ml. *dorígni,* neuir. *dorínne se,* manx *rén eh:* dem geht parallel — nur immer e i n e Etappe zurück — Wb. Sg. *cénēl* und *cénel :* Ml. *cénel :* neuir. *cíneal* (gesprochen in Connacht und Ulster *kínjäl*) manx *kénjal.* Wir haben also keine Ausnahme vom Accentgesetz, sondern nur theilweise Hemmung der Wirkung des Hochtons auf die tieftonigste Silbe aus den erörterten Gründen. Ganz dasselbe ist nun der Fall mit den übrigen angeführten Wörtern. Ich mache noch darauf aufmerksam, dass mit *cénēl, cénel* h i n s i c h t- l i c h d e s A c c e n t s auf gleicher Stufe steht das Compositum von *scēl* : *sóscēle* (evangelium), bei dem die Längenbezeichnung ebenfalls schwankt : es lautet neuir. *sóisgeul* (gesprochen in Connacht, wie ich oft hörte in der Litanei und Katechismusunterricht, *sóschgel*), gäl. *sóisgeul* (gesprochen nach Alpine *saôéshskell* d. h. wie im Irischen) manx *súshtal* (Accent bei Gregeen ausdrücklich gegeben).

In vorhistorischem *medōn* beruht die Länge, nach kymr. *mewn* zu schliessen, auf Dehnung vor *n* in Tonsilbe; das Verhalten der Glossenhandschriften ist wieder interessant: Pr. Sg. 12 *médōn, médōnde, médōnach* : 2 *médon;* dagegen Ml.*) 1 *médōn* : 8 *médon* etc. Bemerken will ich noch, dass die 2 *medon* von Pr. Sg. sich in der Redensart des gewöhnlichen Lebens *médonlái, médonláthi* (Pr. Sg. 231 a. 66 b, 21) finden, wo noch zu beachten, dass die phonetische Schreibung *médon lai* eine Randbemerkung des S c h r e i b e r s ist und nicht Glosse. Neuirisch *méadhon* wird in Connacht einfach gesprochen *mân* : also *méadhon láe* (Mittag) gesprochen *mân lá, méadhon óidche* (Mitternacht) gesprochen *mân īh,* wozu vollkommen stimmt manx *múnlaa* (Mittag) auch *meánlaa,* ebenso *méan -oie* (Mitter-

*) Anm. Ich will noch auf einen Fall hinweisen, in dem Ml. schon die W i r k u n g e n des neuen Accents aufweist gegenüber Wb. Wie mit Suffix *-men* von *benim* ein *bēimm,* von *lingim* ein *lēimm,* von *cingim* ein *cēimm* so von *grennim* (= altsl. *grędą*) ein *grēimm.* Mit *in* componiert (*ingrénnim* persequor) *ingrēimm* : hier haben wir im Wb. *íngr*eim (1a. 3) *íngr*eimm (20 c, 21), *oc farníngr*im (5 d, 33), *íngr*emmen (23 c, 6. 25 d, 6. 30 c, 22). D a g e g e n in Ml. *innan íngr*aimmai (18 d, 17), *ind íngr*aimmesōn (18 d, 23), *inna íngr*ammani (20 b, 12), *aníngr*aim (26 d, 12), *indíngr*aimme (29 d, 8), *oc míngr*aimmaimse (33 a, 9), *honaib íngr*ammaib (38 c, 13), *hondíngr*aimmím (38 c, 14), *innan íngr*aimman (38 d, 12), *innan íngr*amman (39 a, 13), *innan íngr*amman (54 a, 12. 63 c, 8) *íngr*aim (56 c, 7. 57 c, 5. 66 d, 22), *íngr*ammanib (63 b, 15).

nacht). Die drei Arraninseln, die 28 Meilen von Galway entfernt im Ocean liegen, heissen auf englischen Karten *Innish more*, *Innish maan*, *Innish eer* d. h. irisch geschrieben *innis mōr*, *innis méadhon*, *innis īar* : *Innish maan* ist die ‚mittlere Insel' wie einem jeder Junge zu sagen weiss.

Was die sogenannten Deminutive auf *-ān*, *-ēn*, *-ēne* anlangt, so war der Vocal ursprünglich sicher kurz, wie die kymrischen Bildungen (*truan* = altir. *trōgān*; *dynan* und *dynyn* = altir. *dúinān* etc.) ausweisen. Das Suffix trug aber in vorhistorischer Zeit den Accent, in Folge dessen vor *n* der Vocal lang wurde wie in *médōn*. Wir haben oben *scēl* aus vorhistorischem Accent *(sekélon)* erklärt: so ist ir. *slán* (salvus, sowohl ‚heil, wohlbehalten' als ‚ganz, voll'), wie schon ZE. 777 angedeutet aus **salán* entstanden. Der zu Grunde liegende Stamm *salo-* verhält sich zu *salvo-*, *sarva-* wie sanskr. *daksha-* : goth. *taihsva*, kymr. *deheu*; die Bildung *saláno-* : *salo-* wie sanskrit *dakshiná*, slav. *desinŭ* zu *daksha*. Auch in diesem Beispiel beweist das Kymrische, dass das *ā* im Irischen unterm alten Accent entstanden sein muss, denn zum Ir. *slán*, *slaán* (Wb. 4 d, 32. 8 d, 4. 9 b, 7. 9. 12, b, 11. 28 b, 1. B. Cr. 3 cd. 32 b, 7. Pr. Cr. 38 a. Pr. Sg. 66 a, 27. 143 a, 1. Ml. 43 d, 8. 61 b, 28 etc.) stellt sich kymr. *llanw* (fulness), *llenwi* (so fill, to become full). Die britannischen Sprachen sind sehr instruktiv, um die Verschiedenheit des irischen *ā* in *slān* (salvus) und *lān* (plenus) zu demonstrieren. Dem ersteren aus *slán* auf irischem Boden entstandenen entsprechen kymr. *llanw*, *llenwi*, korn. *llanwes* (fullness); dem letzteren mit altem *ā* *(plēnus)* kymr. *llawn*, korn. *lleun*, arem. *lleun*, *llewni*. — Auch in diesen Bildungen fehlt im Altir. schon vielfach die Bezeichnung der Länge, wie man aus ZE. 273 ff. ersehen kann; in einzelnen Beispielen hat sogar schon im Altir. der neue Accent seine volle Wirkung ausgeübt. Wir haben hier alle Stufen, die wir oben kennen lernten: *ádercēne*, *clēbēne* : *cláidbene*, *sínnchenae* : *glainine* (maxilla, *glaine* mala) : *ánne* (anellus), *grānne* (granulum) ZE. 274.

In heutiger Sprache ist im Irischen von Connacht und Ulster, sowie im Gälischen und Manx vollkommen Kürze eingetreten.

Wir haben also in diesen Wörtern keine Ausnahmen vom Accentgesetz, sondern nur Fälle, in

denen der neue Accent die Wirkungen des alten, die durch die Natur der folgenden Consonanten gestützt wurden, noch nicht völlig zerstört hat. Unter diesen Gesichtspunkt fällt nun noch manches, was in der Untersuchung schon berührt ist: Im Perfekt finden sich bei *dognīu* neben *dorígnius, dorígnis, dorígni* nicht nur *dorígeni* sondern auch *dorigēnsam, dorigēnsid* neben *dorígensam, dorígensid,* während zu *rolēgsid* einfach *ni róilgisid.* Zu *asbēer, asbēram* gehört die enclitische Form *nī ēpēer* (Wb. 32 a, 20. 22): Die Wirkungen des Accents auf die Tonsilbe sind klar, während die auf die tieftonigste Silbe noch nicht — wenigstens in der Schrift — zu Tage treten. So *ni táirngērat* Pr. Sg. 208 b, 3 (cf. *tairngire*).

Eine zweite scheinbare Ausnahme vom Accentgesetz liegt auf dem Gebiet des Verbalaccents. In einer Reihe von Fällen tritt in der Orthotonese beim componierten Verb die enclitische Form ein. So *tessurc* (Incant. Sang. 4), *tecmaing* (Pr. Sg. 9a. 11. 29a, 11), *teccomnocuir* (Wb. 10a, 4), *tairchechuin* (Wb. 4c, 40. 4d, 8), *tadbadar* (Pr. Sg. 63a, 9), *toddiusgat* (Pr. Sg. 7a, 10), *tuargab* (Wb. 26d, 11), *tanicc* (Wb. 3a, 7. 7c, 7. Pr. Sg. 66 b, 17), *fācab patricc, rānicc p.* (Lib. Ardm. öfters). Man könnte diese und ähnliche Formen — die aber zum Gesammtmaterial der altir. Glossen als verschwindende Ausnahmen auftreten — zum Theil so auffassen, als ob ein besonderer Nachdruck auf der Verbalform liege, was in der That öfters der Fall ist. Dann wäre die Hinziehung des Accents auf die erste Silbe analog der Accentverrückung in den Indicativ- und Conjunctivformen, die imperativisch verwendet werden. Andere Beispiele (*int tecmaingthech* ·|· *tecmaing amin* Pr. Sg. 29a, 1; *tuargab* Wb. 26 d, 11 : *conda tuārgabusa* 26d, 10) liessen sich auffassen als momentane Fehlbildungen unter dem Einfluss daneben vorkommender Formen, in denen die Accentuation berechtigt ist. Mit all dem kommt man ungezwungen nicht überall durch und übersieht dabei eine Thatsache: in allen Fällen sind *do* oder *fo* die ersten Präpositionen und sie stehen vor vocalisch anlautender Tonsilbe (wozu natürlich auch *dofhó, dofhór* gehört). Wir haben die Stärke des expiratorischen Accents die aus einem *dómoiniur* ein *tómniur* macht, kennen gelernt. Sie ist auch in den obigen Fällen im Spiel: die durch keinen Consonanten

getrennten tonlosen *do, fo* wurden gewissermassen durch die Anstrengung, die nöthig war um in *aithcomnucuir, athgab* die Silben *aith, ath* über das Uebrige des Wortes zu erheben, überrannt und mit in die Accentsilbe gezogen. Man versuche *doécomnucuir, doádbadar* mit möglichst starkem expiratorischem Accent auf *é* und *á* zu sprechen, und man wird entweder *dohécomnucuir, dohádbadar* sprechen oder einem *t'écomnucuir, t'ádbadar* sehr nahe kommen. Es stehen diese Fälle auf gleicher Stufe mit der Erscheinung, dass unbetontes *do* (tuus) vor vocalisch anlautender Tonsilbe zu *t* resp. *t'h* wird: *go náomther t'áinm, go d-tígidh do righeacht* (sanctificetur nomen tuum, adveniat regnum tuum) im Neuirischen Vaterunser; vergl. noch oben S. 114 Anm. Wie wir unter 16 sehen werden, sind diese Formen in ihrer weiteren Entwicklung und Zunahme entscheidend für die Neugadelischen Dialekte (Irisch, Gälisch, Manx). —

Nach *dárdōin, dárdain* (Donnerstag: Chron. Mar. Scotti 33a. Cod. ep. Vindob. 141a) = *etar da ōin* (zwischen den beiden Fasten: *cētain* dies Mercurii, primum jejunium und *dia oine didine* gl. in die ante sabatum Ml. 113c) scheint neben *étar, étir* (*étrom, étrann* etc.) die Betonung *etár* bestanden zu haben. Die Präp. lautet im Irischen *éadar*, Gäl. *éadar*, Manx *éddyr;* Donnerstag irisch *dárdoin*, manx *jardäin* oder *jerdain*.

Entgegen der S. 116 festgestellten Regel, dass in Verbindung mit dem Pronomen Suffixum die Präposition den Ton trägt (*éssi, éssib, díim, díin* etc.) werden die den altir. Formen *immum* (circum me), *immut, imbi, immun, immib* (ZE. 654) entsprechenden neuirischen Formen vielfach auf der letzten Silbe betont *umám, umád* etc.; in der 3. Person habe ich nur *úime* gehört. Bezeichnend ist Manx, wo es heisst *moom, mood, mysh* (Fem. *moee*), *mooin, miu, moo.* Die Nutzanwendung für's Altirische ergiebt sich von selbst. Selbstverständlich liegt hier die alte Betonung **ambhí* (sanskr. *abhí*. ahd. *umbi*) bewahrt vor. Hierauf beruht auch wohl die sogenannte vollere Form der Präposition *imme* neben *imm.*

Auch der Artikel war in den zweisilbigen Formen — sofern er überhaupt Accent trug — auf der Endsilbe accentuiert. wie schon altir. *ná* neben *inná, nán* neben *innán*, *snáib* für *sináib* zeigen.

16. Der Accent in den heutigen Gadelischen Dialekten. Ich schicke die Bemerkungen O'Donovans (Irish Grammar p. 403 ff.) über den irischen Accent voraus und knüpfe daran an. Er sagt:

Accent is either primary or secondary. The primary or principal accent is that which distinguishes one syllable in a word from the rest. The secondary accent is that stress which we occasionally lay upon another syllable in the same word.

In all words derived from monosyllabic roots, the primary accent is placed on the root; and hence it may be laid down as a general principle that the first long vowel, or diphthong, in a word determines the primary accent, as *mōr* great, *mōrdheacht* majesty, *fear* a man, *fearamhail* manly, *saoghal**) the world, *saogholta* wordly, *saoghaltacht* worldliness.

Words of two or three syllables, having the vowels in two of the syllables long, are accented on the first syllable in the north [und im Westen] of Ireland; but in the south the accent is nearly equal on both syllables, as *mōrān* much, a great quantity, — in which the preponderance of the accent is usually towards the second syllable, when it is not at par. In the north the primary accent is on the first syllable, and in some counties, the second syllable, though long [N. B. vom Standpunkt des Südirländers O'Donovan und der historischen Orthographie] is

---

*) Anm. Das Wort wird in Connacht vollständig einsilbig gesprochen: *sīl* und *saoghal* lauten bis auf den Anlaut gleich, ersteres *schīl*, letzteres *sīl*. Es kommt hauptsächlich in dem Adjektiv *buansaoghlach* (longaevus) vor. Als mir zum ersten Mal von einem Bettler die Worte *górob slán búansaóghlach tū* (ut sis sānus, longaevus) entgegen gerufen wurden, da fiel mir unwillkürlich ein um mehr als 1000 Jahre älterer irischer Bettler ein, jener exul, der in seinen Versen an Kaiser Karl sein Lied (charta) also beauftragt:

> Via pergens prospera per Christi suffragia
> prona coram Caesare uerba dicas talia.
> Dic ut Caesar Carolus perpeti praeconio
> sit sanus sit longaevus sit felix victoria ...
> Dic, regales pueri per prolixa spatia
> sint sani sint longaevi salvatoris gratia.

(ZE. 948). Er würde irisch direkt gesagt haben: *córop slán búansáiglach tú.*

pronounced so rapidly, that it can scarcely be said to have a secondary accent.

The following classes of words are accented as described in the rule; that is, with the [primary] accent on the first syllable in the north, and on the second in the south of Ireland.

1. Personal nouns in *ōir* and *eoir,* formed from verbs or nouns: as *meälltōir* a deceiver, *fīgheadōir* a weaver, *seanōir* an old man.

2. Personal nouns in *aidhe, uidhe, idhe* and *ighe,* derived from nouns: *sgēalaidhe* a story-teller, *trēaduidhe* a shepherd, *īcidhe* a physician, *aithrighe* repentance.

3. Adjectives in *aidh* or *idh* = *eagnaidh* wise, *simplidh* simple.

4. Diminutives in *ān, īn* and *ōg* : *cnocān* a hillock, *cillīn* a little church, *duilleōg* a small leaf.

5. Nouns and adjectives in *ach* : *cailleach* a hag, *ceapach* a blot, *bradach* thievish; and abstract nouns in *acht* : *mallacht.*

6. Adjectives in *amhail* = *fearamhail* manly, *geanamhail* lovely. Words of this termination are accented on the second syllable in the south of Ireland, and pronounced as if written *fearūil, geanūil.*

7. Nominatives plural of the first declension in *aighe:* *mullaighe* tops, from *mullach, bealaighe* roads, from *bealach, orlaighe* inches, from *orlach.*

8. Genitives singular feminine in *aighe* : *na deataighe* of the smoke, *na gealaighe* of the moon, *na cailligh*e of the hag. In many parts of the south of Ireland this class of genitives have the primary accent decidedly on the last syllable; but throughout the north it is invariably on the first.

9. Nominatives plural in the second declension in *īdhe* or *eadha* : *insīdhe* or *inseadha* islands; and also the cases formed from it, *insidhibh* insulis.

10. Genetives singular, and nominatives and datives plural in *amhain, amhnaibh* : *breitheamh* a judge; *breatheamhain, breitheamhnaibh.* These have decidedly the accent on the second syllable in the south of Ireland, and are pronounced as if written *breithiūin breithiūnaibh.*

11. Nominatives plural of the fourth declension in *aidhe* or *eadha* : *easbhadha* wants; *sealgaireadha* huntsmen.

12. Verbs in *īghim* or *uighim*, and their futures in *eochadh* have the primary accent on the syllables *uigh, īgh*: *foillsighim* I shew, *ārduighim* I exalt, *mīnīghim* I explain; and on *eóch* in their futures, *foillseochadh, airdeochad, mīneochadh*. But in the passive participles, the *uigh* or *igh*, is shortened in the south of Ireland, and the accent reverts to the root; *foillsighthe, ārduighthe, mīnighthe.*

13. All terminations of the verb which have a long vowel, or diphthong, have the secondary accent: *glanamaoid* we cleanse, *bhrisidīs* te used to break; *d'ōrduīghthī* it used te be ordered, *buailīdh* strike ye, *tāthaoi* ye are.

In words derived from polysyllabic roots, the primary accent is generally on the first syllable of the root; and if the next syllable contain a long vowel [vom Standpunkt des Südiren], it will have the secondary accent.‘

Zweierlei lässt sich sofort constatieren:

a) Dieselbe Accentuation wie im Westen und Norden von Irland herrscht im Gälischen und Manx: sie kommt der altirischen am nächsten und ist eine Weiterentwicklung auf denselben Principien.

b) Im Süden von Irland ist — wahrscheinlich in den letzten drei Jahrhunderten, wie wir sehen werden — eine Neigung zur Oxytonierung eingetreten nnd dadurch die alte Accentuation /\ zu / / oder weiter zu \/ verschoben.

Dass diese südirische Betonung wirklich jungen Datums ist, zeigt die Gestalt der Wörter, die die altirische (und nordir., gäl., manx) Betonung voraussetzt.

Nehmen wir unter 3: *eagnaidh* (wise) = altir. *ēcne* aus *áithgenè*; aus *ēgnè* ist daher nordirisch, gäl., manx geworden *ā́egnĕ*, südirisch *áegné.* So setzt natürlich *tóbor* (Quelle) *ágallamh* (Unterredung, gesprochen *ágallò*) die altirische Accentuation ebenfalls voraus (oben S. 17).

Oder Nr. 5. 7. 8. Wir haben oben S. 12 gesehen, dass dem kurzen *ach,* das auch im Südirischen vorliegt, altgall. *āco-*, kymr. *-auc* entspricht, und dass die Kürze entstanden ist in Folge der Stellung in tieftonigster oder tieftoniger Silbe. Südirisch *mùllách, mùlláige* setzt also die altir. Betonung mit ihren Wirkungen voraus.

Oder 10 und 6. Ein in der gesprochenen irischen Sprache überall zu Tage tretendes Gesetz ist, dass vom Altir. her hochbetontes *amh, abh, eamh, eabh* im Neuir. *au* gesprochen wird, unbetont oder vielmehr nebenbetont werden diese Verbindungen *ō* oder *ū* (vor *n, l*). Also neuir. *néamh* (Himmel), *gábhuin* (junges Kalb), *léabhar* (Buch) gesprochen *njáu, gáu-en, láu-er;* aber *tálamh* (Erde), *ágallamh* (Unterhaltung) gesprochen *tálò, ágallò;* der Genitiv zu *tálo* heisst *tálūn* (altir. *tálmàn*) in *tínnes tálūn* (fallende Krankheit); *ar njáu agos ar en tálo* (im Himmel und auf der Erde). So *lánamhain* gesprochen *lánùn*, gewöhnlich *lánun óg* ‚junges, eben verheirathetes Ehepaar‘: *searc-leanamhain chrīost* (Imitatio Chr.) lautet *shárg lánun chrīst*. Wäre also die südirische Betonung *breithéamhnaibh* alt, so müsste das Wort *breháuni* lauten: es lautet *brehúni*, setzt also nicht nur den für's Altirische, heutige West- und Nordirische. Gälische, Manx geltenden Accent sondern auch dessen Wirkungen voraus.

Was nun gar solche Wörter wie *dùilleóg* (4) anlangt, so kann von einem Verschieben des Wortaccents nicht einmal geredet werden: *óg* ist = altir. *ōc* juvenis und ein selbständiges Wort: *dùilleóg* (kleines Blatt) ist doch von *lánamhuin óg (lánun óg)* ‚ein junges Ehepaar‘ gar nicht verschieden in seiner Bildung. Und *dùilleóg* ist aus *dúillè óg* zusammengerückt, wobei nach der Bedeutung (kleines Blatt) der stärkere Hochton auf *óg* fällt.

Den schlagendsten Beweis für die gefundenen Gesetze des altirischen Verbalaccents liefern mehrere der allen neugadelischen Dialekten (Irisch, Gälisch, Manx) gemeinsamen sogenannten unregelmässigen Verba. Ihre Unregelmässigkeit liegt nämlich wesentlich darin, dass sie die Regel bewahrt haben und enclitische und orthotonierte Formen aufweisen.

So heisst zu dem neuir. Präsens *bhéirim, bhéirir, bhéir se* (do, das, dat) etc. der Imperativ *tábhair, tábhradh se* (da, dato) etc.; ebenso gäl. *bhéir mi, bhéir thu, bhéir e* (do und dabo etc.) der Imper. *thóir, thóireadh e* (da, dato); manx *vér ym, vér oo, vér e* (der Imper. hier anders ersetzt). Hier liegt vor orthoton. altir. *dobíur* (oder mit Uebertragung der absoluten Endung *dobérim*), *dobír, dobéir*, encl. *tábair, táibred*. Es ist Regel in der gesprochenen Sprache, dass die vor der Tonsilbe stehende

zum Worte gezählte proklitische Silbe wegfällt: *stéach, stigh* (= *astéach, astigh* s. Kelt. Studien I, 58), *chúm* (= altir. *dochúm*), *chá* (= altir. *nicón*), *gól* (= *agdúl*), *giasgacht* (= *ag iasgacht*) etc. Wie also *chúm* = altir. *dochúm*, so ir. *bhéir se*, gäl. *bhéir e*, manx *ver e* = altir. *dobéir*. Wenn O'Donovan und die ihn ausschreibenden neuirischen Grammatiker angeben, dass im Präsens auch *tabhraim* vorkomme, so übersehen sie ganz, dass dies nur eintritt, wenn die Bedingungen der Enclisis vorhanden sind. Die gäl. Grammatiker sind hier zuverlässiger. Sie unterscheiden ‚Affirmative or Indicative mod' und ‚Negative or Interrogative mod' und dies deckt sich wesentlich mit ‚orthotoniert' und ‚enclitisch'. Also ‚affirmative mod' ist: *bhéir me, bhéir thu, bhéir*; interrogative mod ist: *an d' thóir mi, an d' thóir thu, an d' thóir e*; negative mod: *cha d' thóir mi, cha d' thóir thu, cha d' thóir e*. Ganz altir. *dobéir* : *nicotábair, intábair* (für *i-tábair* mit wieder eingeführtem *n*).

Ein anderes unregelmässiges Verb ist Prässens *chím, chír, chí se* (video, vides, videt): Imper. *féic* (vide), *féiceadh se* (videto); so gäl. *chí mi, chí thu, chí e* : Imper. *fáic, fáiceadh e*; manx *hée ym, hée oo, hée e* : Imper. *fáik, fáik-jee*. Es liegt hier einfach vor altir. orthotoniert *adchí*, enclitisch *ni ácci, conácci*, Imp. *ácce* (cf. *dέcce*); in den orthotonierten Formen ist wieder die vor dem Accent stehende Silbe geschwunden. Im Gälischen und Manx sind alle Formen regulär: gäl. *chí e* = altir. *adchí*; fragend *amfác e* = altir. *in ácci; cha'n fác e* = altir. *nicon ácci*; im Passiv *chíthear e* = altir. *adchíther*, aber *am fáicear e* = altir. *in áccathar?* Ganz so manx: *hée e* zu fragend *váik e?* negativ *cha váik e*. O'Donovan meistert auch hier wieder die Sprache; er sagt: Haliday makes *ní fhaicim* [d. h. *ní áccim!*] the subjunctive mod of this verb, which is correct according to the present spoken language; that is the form *faicim* or *feicim* is now used instead of *chidhim*, after *ní nach* etc. (Gramm. p. 223)! Die Beispiele, die er nun für das Präsens *faicim* anführt, sind sämmtlich Fälle, wo Enclisis eintritt, also *chím* nicht stehen kann!

Ein weiteres unregelmässiges Verb der Art ist *déirim, déirir, déir se* (dico, dicis, dicit) : *ábair* (dic), *ábradh se* (dicito); Es ist altir. *adbéir* (dicit) : *épir* (dic) *épred* (dicito). Ebenso gäl. *théir mi, thu, e : ábair, ábradh e*; manx *jír ym, jír oo, jír e : ábbyr* (speak). Im Gäl. und Manx auch hier überall

die Gesetze der Orthotonese und Enclisis bewahrt: gäl. fragend *an ábair mi,* negativ *nach ábair mi;* manx fragend *an ábbyr oo* (sprichst Du?). Auch im Irischen ist dies in der Sprache der Fall und nur O'Donovan macht wieder die gewohnte Confusion; richtig ist sein *go nábrair, gon ábraidh se, gon ábram* etc. = altir. *conépred, conéprem* etc. Im Neuirischen wird noch öfters das protonische *a* gehört: *adéirim, adéir* = *adbéir* und dann stempeln die Grammatiker dies zum Relativ!

Ganz in derselben Weise nun gehören als enclitische und orthotonierte Formen zu einander *déan* und *gním, gní se* (gesprochen *ním, ní se*), gäl. *an déan mi? : ní mi,* manx *jéan-ym* (will I do?) : *née-m* (I will do). O'Donovan hat wieder die einfachsten Dinge vermengt. Es ist hier altir. *ni dénim, in dénim : dognîu* vorliegend.

Ich will hier ausdrücklich constatieren, dass die thatsächlich gesprochenen neuirischen Dialekte — wie dies ja O'Donovan gelegentlich eingesteht — vollkommen mit dem Gälischen und Manx stimmen. O'Donovan bietet eben keine neuirische Grammatik, sondern eine Sprache wie er sie aus einigen Handschriften des 15. Jahrh. abstrahierte: diese Sprache enthält alle Fehler, in die ein philologisch ungebildeter Mann bei einer solchen Arbeit verfallen muss. Die Anmassung, mit der er (Gramm S. 212) O'Molloy massregelt, ist staunenerregend; O'Molly macht nämlich die richtige Bemerkung: ‚Verborum alia variantur valde apud Hibernos, velut heteroclita, et diversimode, ita ut universalis regula pro eis nequit dari. Alia autem in suis manentia formis, aliquando personaliter, aliquando temporaliter, interdum modaliter, nonnunquam numeraliter mutantur, aliqualibus circa ultimas, vel penultimas syllabas factis variatiunculis.' Als charakteristisch für O'Donovan will ich noch eine Bemerkung anführen; er sagt betreffs der Endung der 1. Plur.: ‚It is impossible to bring the local jargons of the different counties to a grammatical standard, and therefore some general system, drawn from the best manuscripts, must be submitted to, in settling the orthographie of this neglected language' (p. 175).

Nun, seit 300 Jahren giebt es keine ‚Irische Schriftsprache' mehr, sondern nur ‚local jargons'. Was würde man wohl sagen, wenn ein zu philologischen und grammatischen Dingen neigender Dilettant, um die verschiedenen heutigen allemanischen Dialekte (schwäbisch, elsässich, schweizerisch) zu einer einheitlichen Schriftsprache zu erheben, als Norm einige Handschriften der 14., 15., 16. Jahrh. nähme und aus theilweise falschen Abstraktionen seine Grammatik aufbaute. Der ganze Unterschied, den O'Donovan und seine zahlreichen Nachbeter zwischen ‚spoken language' und der von ihnen gelehrten machen, ist Unsinn. Nur die ‚spoken language' ist heute Sprache. Dass es nicht Aufgabe des Grammatikers ist, eine Sprache zu meistern, sondern sie zu verstehen, davon hatte O'Donovan keine Ahnung und seine Nachtreter haben sie noch weniger.

O'Donovan hatte den Vorzug vor seinen Nachtretern, dass er einen gesprochenen Dialekt kannte. Heutigen Tages werden nun irische Grammatiken und ähnliche Hilfsmittel zur Erlernung der gesprochenen Sprache von Leuten verfertigt, die weder alt-, mittel- noch neuirisch können und auch nicht philologisch gebildet sind, sie schreiben eben aus O'Donovan und anderen, die zum Theil von ihm abgeschrieben haben, etwas zusammen. Welch irrige Anschauungen über diese Bewegung und die dabei hervortretenden Personen herrschen, dafür bietet Schuchardt eine gute Illustration. Auf das Zeugniss eines Mannes hin, der wissenschaftlich auf dem Standpunkte eines abgegangen wordenen Quintaners steht, der aus O'Donovan und von seinem verstorbenen Schwiegervater (O'Longan) soviel Irisch gelernt hat, um ‚Guten Tag' und ‚wie geht's' fragen zu können, dem ich im Oktober 1880 im Lesesaal der Royal Irish Academy — er ist dort Diener — quasi als Dollmetscher dienen musste gegenüber einem Landmann aus Ulster — auf das erbetene Zeugniss dieses Mannes hin hält sich Schuchardt berechtigt, eine von mir durch mehrwöchentliche Beobachtungen unter Entbehrungen, von denen ein Culturmensch keine rechte Vorstellung hat, festgestellte Thatsache anzugeifern (Revue Celtique 5, 395).

Es kann nicht meine Absicht sein, mich hier auf eine eingehende Darstellung der Einzelheiten der Accentuation in den neugadelischen Dialekten einzulassen. Es genügt, gezeigt

zu haben, dass die bekannten Thatsachen nicht mit dem von mir nachgewiesenen Accent im Widerspruch stehen, ja mehr. dass sie erst aus demselben verständlich werden.

Es liessen sich hier Sätze sammeln, wo ebenso wie im Altirischen enclitische und orthotonierte Formen regulär neben einander vorkommen. So heisst es im neuirischen Vaterunser *go* n d é a n t a r *do thoil air an talamh mar* g n í d h e a r *air neamh*, was altir. wäre *condéntar, amal dongníther*. Im irischen Catechismus für die Erzdiöcese Tuam lautet die Frage *an b*-*f*á i c c h a n n *dia gach uile nidh* und die Antwort *chídh se gach uile nidh*, was altir. *in acci dia* und *adchí* ist. O'Molloy bietet in der Lucerna Fidelium zahlreiche Belege für die oben von ihm citierten Worte, d. h. für Enclisis und Orthotonese: so lautet die Frage immer *an ábraid* und die Antwort *adéirid go laidir (go demhin, o bheol go beul)* d. h. altir. *in épret* und *adbérat* (oder vielmehr *adbérit* mit Uebertragung der Endungen der absoluten Flexion wie in *adéirim* = *adbéirim*) L. Fid. S. 268 ff. In einem Epigramm bei Hardiman heisst es:

n a d é a n *cūmann re fear gallda*
m a g h n í d h i r, *ni feirr de dhuit*

also ne fac... si facis (altir. *na dén, ma dogní*).

Bemerken will ich, dass bei den componierten Verben, deren erste Präposition *do* oder *fo* ist vor vocalisch anlautender Silbe stehend, das Verhältniss zwischen enclitischen und orthotonierten Formen dadurch gestört worden ist, dass in den orthotonierten Formen unter Einfluss des expiratorischen Accents *do* und *fo* zur Tonsilbe gezogen wurden, also enclitische und orthotonierte Formen zusammenfielen. Die Anfänge dieser Erscheinung haben wir oben S. 145 ff. kennen gelernt.

Nimmt man hierzu noch die Neigung, in den übrigen orthotonierten Formen die vor der Tonsilbe stehenden proklitischen präpositionalen Silben — die eben wegen des trennenden Consonanten vom Accent nicht mitgeschleppt, sondern überrannt wurden — verstummen zu lassen (*bhéir se* = *dobéir, chídh se* = *adchí, déir se* = *adbéir, ghnídh se* = *dogní*), so wird verständlich, wie das Neuirische, sowie Gälisch und Manx die I n f i g i e r u n g der Pronomina aufgegeben haben: wo sollte bei *bhéir se* und *túig se* (= altir. *dobéir* und *doúcci*) noch infigiert werden?

17. Das Princip der altirischen Metrik. Dass wir über das Wesen der altirischen Verskunst so gut wie gar nichts wissen, daran ist wesentlich Schuld, dass Alle (ZE. nicht ausgeschlossen), die vom Irischen aus über Metrik handeln, sich über die einfachsten Begriffe nicht klar geworden sind. Alliteration, Assonanz, Zahl der Silben in der Strophe oder Halbstrophe und ähnliche Dinge haben — wie Bartsch richtig bemerkt Zeitschr. für rom. Phil. III, 360, wobei er allerdings nur wiederholt, was Lachmann schon 1832 aussprach: ‚Reim und Alliteration, welche beide für den rhythmischen Bau der Verse unwesentlich sind' Kl. Schr. I, 359. — mit dem Princip der Metrik nichts zu thun. Wenn ich 4 mal 7 Noten (seien es Halbe, Ganze oder Achtel) hinschreibe und sie in einfachem gleichmässigen Tam-Tam spiele oder singe, so entsteht damit weder Rhythmus noch Musik, und ebensowenig machen 4 mal 7 Silben, in gleichem Tam-Tam hergesagt, an sich Metrum aus, ebensowenig sind sie Poesie. Rhythmus, Metrum entsteht erst, wenn einzelne der Noten und Silben durch den Iktus über die anderen erhoben werden. In der Art und Weise wie sich dieser Iktus mit Prosodie und Accent einer Sprache auseinander setzt, liegt das Wesen, das Princip der Metrik einer Sprache. Am klarsten tritt es überall am Schluss der metrischen Einheiten zu Tage. Wir haben im letzten Grunde in den indogermanischen Sprachen in der wirklichen, naturwüchsigen Poesie nur zwei Arten von Metrik: prosodierende und accentuierende, um mit Westphal zu reden.*) Erstere ist im strengen Sinne nur möglich und kommt so nur vor, wo der Wortaccent noch ein rein musikalischer (chromatischer) ist — Indisch, Griechisch**) —

*) Anm. Davon macht die sogenannte Avestametrik keine Ausnahme; denn dass Geldner keinen Rhythmus in ihr gefunden hat, beweist doch absolut nicht, dass ein solcher nicht vorhanden: ‚Ein Rhythmus muss in ihr geherrscht haben, denn wozu wäre sonst die Gleichförmigkeit der Silbenzahl, der Cäsur, und der Versanzahl in der Strophe so genau beachtet' sagt der Entdecker der poetischen Form im jüngern Avesta (Westphal, Metrik der Griechen II, 224). Vergleiche auch die guten Bemerkungen Allen's, Zeitschr. f. vergl. Sprachf. 24, 558 ff.

**) Anm. Ich nenne das Lateinische absichtlich nicht auf gleicher Stufe: seine klassische Poesie ist Kunstpoesie und zum Theil entgegen der in der Sprache herrschenden Tendenz zum expiratorischen Accent und zur accentuierenden Metrik. Daran kann seit Ritschl nicht mehr gezweifelt werden.

und ist selbst als Nachahmung unmöglich, wo der Accent wesentlich expiratorisch ist ohne die expiratorisch betonten Silben zu dehnen.

Diese Dinge sollten seit Westphal's grundlegenden Arbeiten Jedem geläufig sein.

O'Donovan kann von dem Vorwurf nicht freigesprochen werden, dass er mit — und zwar wesentlich — dazu beigetragen hat, das Princip der Irischen Verskunst zu verdunkeln. Er hat Gramm. p. 412—427 ein Kapitel über Versification — der Ausdruck ‚Versmacherei' ist sehr bezeichnend —, wo es heisst: ‚Versification is the arrangement of a certain number and variety of syllables according to given laws, which, in the Irish language, are very peculiar and mechanical. There are three kinds of verse in Irish, viz. *Dan Direach, Oglachas* and *Bruilingeacht.* In Dan Direach, or direct metre, there are seven requisites, viz. 1. a certain number of syllables in each line, 2. four lines in each quatrain. 3. concord, 4 correspondence, 5. termination, 6. union, 7. head.' O'Donovan sieht so sehr vor lauter Bäumen den Wald nicht, dass er das Hauptrequisit, zu dem alle 7 nur secundär treten, gar nicht nennt: Vers- und Wortaccent fallen in der neuirischen Poesie zusammen, oder genauer gesagt, der Versictus darf sich mit dem prosaischen Accent nicht in offenbaren Widerspruch setzen.

An einer anderen Stelle, wo über die oben S. 147 besprochene Accentverschiedenheit des heutigen Süd- und Nordirischen gehandelt wird (Ir. Gramm. p. 404), sagt O'Donovan: ‚In consequence of this radical difference of the accent, the Irish songs and poems of the last two centuries cannot be generally appreciated throughout Irland: for a native of Ulster, reading a Munster poem or song, according to his own mode of accentuation, imagines it to be barbarous, as every line of it grates on his ear; and the Munsterman finds in the compositions of the later Ulster poets (that is, such poems as are set to a certain metre, not the dān dīreach), nothing but harsh and unmusical syllables. This is only the case with the poetry of the last two centuries; for at the commencement of the seventeenth century, when the poems called ‚the Contention of the Bards' were produced.

the poets of Ulster, Munster and Connacht wrote exactly in the same style as to words and terminations, and found no difficulty in understanding each other, so that they must have had then a fixed general language. But since that period Irish scholars, with very few exceptions, have had only a knowledge of one provincial dialect.'

Historisch betrachtet steht die Sache so: Wohl bis zu Anfang des 17. Jahrh. galt über das ganze Gebiet — Schottland miteinbegriffen, wie die Metrik der vom Dean of Lismore zwischen 1511 und 1551 aufgezeichneten gälischen Gedichte sicher ausweist — im Wesentlichen die im Altirischen vorliegende Accentuation: Hochton und Nebenton waren wie wir sehen werden, hebungsfähig; ja durch sogenannte ‚schwebende Betonung', konnte die im Wort nebentonige Silbe im Vers über die hochtonige erhoben werden. Als nun auf dem oben (S. 154) angedeuteten Wege der Unterschied von Enclisis und Orthotonese (*dobéir* und *doúcci* : *bhéir* und *tuig*) verloren ging bis auf sogenannte Anomala; und als im Norden die Intensität des Hauptaccents so stark wurde, dass aus *mṓràn* einfach *mṓren* wurde und damit von selbst die schwebende Betonung in den meisten Fällen wegfiel; als endlich im Süden ein altes *mṓràn* zu *mōrấn*, ein *bréithiū́n (breitheamhain)* gar *breithiū́n* wurde : da war es natürlich, dass ein Gedicht in Munster entstanden dem Ulstermann barbarisch klingen musste und umgekehrt; ja noch mehr, die alten Gedichte lassen sich weder nach Südirischem noch Nordirischem Accent genau lesen. Der Umschwung ist natürlich nicht von heute auf morgen eingetreten : wie lange Schuldichter noch am Alten festhielten gegen die wirkliche Accentuation, wie weit ‚Barden' in falscher Auffassung der älteren Gedichte blos die Form nachahmten, das bedarf natürlich der Untersuchung im Einzelnen. Vorläufig sind noch viel wichtigere Dinge zu thun.

Ich will die Uebereinstimmung des Vers- und Wortaccents in der heutigen Irischen Poesie — die ja O'Donovan in den angeführten Worten bestätigt — durch zwei Proben aus den Uebersetzungen des verstorbenen Erzbischofs von Tuam, Dr. Mac Hale*) illustrieren und wähle dazu absichtlich Stücke, die sich in U. Bourke's Easy lessons vorfinden:

*) Anm. Dr. Mac Hale sprach den Connacht-Dialekt als Muttersprache (er war 1790 am Fusse des Nephin in Mayo geboren) und hatte

An chrúit do scáp thrī thállaidh 'n righ
Na gáethe ceólta binn
Tā 'r bhállaidh Theámhra 'nóis 'nn a lúidhe
Gan féarsadh ceóil, no rinn:
Mar súd tā 'n t-ám, chuaidh thárt faoi cheó
Tā 'cháil, 's a chlú faoi shúan;
A's cróidhthe, 'sheántuigh mólta teó
Ni áirigheann iad go búan.

Es ist der Anfang von Moore's ,The harp that once through Tara's halls'. Ich bemerke, dass nirgends zweisilbige Senkungen vorkommen und dass alle Wunderlichkeiten der Orthographie anheimfallen. Also z. B. im ersten Vers *thrī thállaidh 'n righ* gesprochen *hrī hállă n rī;* im Auslaut ist *adh, aidh* = *ă,* in Folge dessen Altir. *ēcne* im Neuir. *éagnaidh* geschrieben wird und was des Unsinns mehr ist. Was nun *thallaidh* selbst anlangt, so ist dies der irische Plural zu englisch *,hall',* also nicht etwa aus einem *tall* oder ähnlich aspiriert! Auf *rī* reimt *lúidhe,* was gesprochen wird *lī* mit ,hartem' *l,* wie der Singular *cróidhe* (cor) einfach *crī* lautet und ebenfalls auf *rī (righ)* reimen kann. So reimen in der Fortsetzung *sáoi* und *óidhche* ganz correkt, da das erstere *sī,* das letztere *ī* gesprochen wird.

Die Rede der Andromache (Ilias 6, 407) beginnt so:

A dhúine dhāna, fároir, tā air tī
Do bháscaidh féin gan ímnidh fáoi do mhnáoi
'Gus fáoi do leánbh, cídh gur dōibh is báoghal
A bhéith gan cóimirc, trēigthe air an sáoghal,

es verschmäht — wie mir von bestunterrichteter Seite noch bei seinen Lebzeiten 1880 mitgetheilt wurde —, die ,grammatisch correkte Sprache' zu erlernen: er war eben eine zu bedeutende Persönlichkeit, um solchen Dilettantismus mitzumachen. Wenn er Irisch schrieb, dann schrieb er wie er sprach: also z. B. *gol* „gehend' für historisches *agdúl* — dies Beispiel habe ich von meinem Gewährsmann —. Seine Uebersetzungen (der 5 Bücher Moses, der Irish Melodies von Moore, der 6 ersten Bücher der Ilias) sind in der Orthographie, in der sie vorliegen, nicht seine Arbeit: in Folge dessen ist derjenige, der nicht Gelegenheit hatte, den Dialekt praktisch kennen zu lernen, hauptsächlich auf die poetischen Uebersetzungen angewiesen. Hier weist das Metrum in den meisten Fällen aus, wo der Redaktor seine Weisheit angebracht hat. Das sollten diejenigen beachten, die seinen Schriften ein *ni bh-fuil* andichten, weil es gedruckt ist: er sprach wie Jedermann in Connacht *ni il* oder *nīl.*

Is órtsa amhắin, tā an námhaid úile, 'bráth,
Is túsa amhắin, is mían leo shīnadh 'g-cáth,
Ma 's léat thuitím as trúagh, mar sin, gan mé,
Roimh thúsa imtheacht, sīnte sīos faoi 'n g-cré
Ma bhídhim do dhíaigh mo bháintreughach, béid mo bhídh
Mar bhī ō thús, faoi dhúbhrōn gús faoi chaoi:
Gan áthair, máthair, bráthair, le mo ló,
Maolúghadh mo léatroim, nó, a róint liom sógh.

Im zweiten Verse wird *mnaoi* gesprochen *mnī*, daher im Reim auf *tī*, wie Vers 10 *chaoi (chī)* im Reim auf *bhídh.* Das Wort *léanbh* wird gesprochen *lánu* wie *márbh* (todt) *máru;* der Reim in Vers 3 und 4 ist *bīl* : *sīl.* —

Ich wende mich nunmehr zur altirischen Metrik.*) Die altirische Sprache ist in der Form wie sie uns vorliegt wesentlich das Produkt der Accentwirkungen. Der expiratorische Accent ist von einer Intensität, wie sie z. B. in den germanischen Sprachen sich nicht findet: am nächsten kommt das Angelsächsische. Wir werden daher a priori schliessen dürfen, dass der Versictus nicht in offenem Widerspruch zum Accent der Prosa stehen darf, d. h. keine Silbe treffen kann, die unter allen Umständen ausserhalb des Verses gänzlich tonlos ist. Dieser Schluss wird durch die Thatsachen ganz und voll bestätigt und wenn wir die altirische Metrik einem der beiden grossen metrischen Principien unterordnen wollen, so kann es nur dem accentuierenden sein.

Wir haben im Altirischen drei Stufen der Wortbetonung: Hauptton (Hochton, Hauptaccent), Neben- oder Tiefton und Unbetonheit (Tonlosigkeit).

Welche Silben hochbetont sind (den Hauptaccent oder Accent κατ' ἐξοχήν tragen), das habe ich in der vorangehenden Untersuchung zu erweisen gesucht: im Nomen ist es die erste Silbe, im Verbum ebenfalls wenn dasselbe enclitisch ist; ist es orthotoniert die nächstfolgende.

---

*) Anm. Für die Erkenntniss des Princips der Altirischen Metrik ist der von O'Don. Ir. Gr. 427 erwähnte Traktat im Book of Ballymote fol. 158a ff. (materiell im Lebar Ollaman B. of B. 163b, ff. H. 2. 17. T.C.D. p. 500—572) werthlos, obwohl er sonst nicht uninteressant ist. Ich besitze eine Abschrift. Er beginnt: *cia līn aiste anaircedail? Nīansa: acuig seascat ar tri cedaib ase alīn* ‚Wieviel Versarten (*? aiste*) kommen beim Unterricht *(forcital)* vor? Antwort: 365. Mit Deibide wird begonnen.'

Tiefbetont, nebentonig ist jede Silbe, die nach der Hochtonsilbe noch erhalten ist. Ferner können einen Nebenton tragen die vor dem Substantiv stehenden ursprünglich selbstständigen Wortarten (Artikel und Präposition) sowie die beim orthotonierten Verb zwischen die tonlose und hochbetonte Silbe eingeschobenen Pronomina.

Unbetont, tonlos ist die Silbe eines Wortes, die vor dem Hauptaccent steht, also die bei der Orthotonierung des Verbs — d. h. in $^4/_5$ sämmtlicher Verbalformen — vor der Tonsilbe stehende Silbe.

Die Hauptgesetze der altirischen Verskunst lauten nun:

1. Nur hochbetonte und nebenbetonte Silben sind hebungsfähig, können einen Versictus tragen.

2. Hebung und Senkung sind stets einsilbig; sie wechseln regelmässig miteinander ab.

3. Der Hochton darf zu Gunsten des Nebentons in die Senkung treten (schwebende Betonung); im Versschluss scheint dies jedoch nur bei Eigennamen, längeren Verbalformen, die eben nicht anders verwendbar sind, und Lehnwörtern gestattet, in denen der irische Nebenaccent ja häufig an Stelle des ursprünglichen Accents steht.

Um diese Gesetze zu erläutern, nehme ich den dem Fiacc Sleibte zugeschriebenen Hymnus auf Patrick, der Gramm. Celt[2] 957 ff. hinsichtlich der secundären Erscheinungen der poetischen Form (Allitteration, Reim etc.) ausführlich behandelt ist. Die beiden ältesten Handschriften, in denen er vorliegt (Liber Hymnorum T.C.D und F.C.D), gehen nicht über 1100 hinaus. Leo macht (Commentatio de carmine vetusto Hibernico in S. Patricii laudem. Halis Saxonum 1845, p. 4 ff.) über die Entstehungszeit zum Theil richtige Bemerkungen: Auctor carminis nostri a viris doctis Hiberniae nominatur Fiecus, et dicitur discipulus S. Patricii, idemque episcopus Sleibtensis fuisse. Falsum autem hoc esse, docemur disticho XXII, ubi Temoria deserta memoratur, quae anno demum 540 p. Chr. desiit regia in hac insulae regione esse civitas. Theologi Hibernici facillime dubitationem tollunt; dicunt enim, Fiecum virum sanctissimum prophetiae facultate praeditum fuisse. praevidisse igitur Temoriae desertionem; quae argumentatio licet theologis satisfaciat, nobis ab historico perscrutandae

hujus rei studio aliena esse videtur. Ex nostra igitur sententia a S. Patricii discipulo compositum esse hoc carmen nequit, quod inde quoque elucet, quod poeta libros antea scriptos citat etiam eo in loco, ubi »S. Patricii confessio« respici non poterat, nam de canonum studio apud S. Germanum nihil omnino refert illa confessio. Perantiquum vero esse hoc carmen eo argumentamur, quod ne una quidem absurdissimarum de S. Patricio fabularum in eo exstat, quae multae aliis omnibus in narrationibus de Patricio inveniuntur. Probatur haec sententia porro ignorantia posteriorum, qua factum est ut nomen montanarum Scottiae regionum et civitatis Autesiodorensis, quae in nostro carmine indubitanter inveniuntur, non solum non intelligerent, sed ut ad haec nomina interpretanda fabulas maxime a vero aberrantes fingerent de Patricio per Alpes Romam et ad insulas maris Tyrrheni profecto. In Hibernia, quae a sexto ad octavum saeculum scholis suis excelluit et in Galliam, Germaniam, adeo in Italiam doctores misit, postea bellis civilibus et peregrinorum incursionibus tot tantaeque urbes, monasteria scholae devastata sunt, ut magna doctrinae, qua ornata fuisset, laus omnino deleretur, totaque fere insula ignorantiae caligine obtegeretur. In hac infelicissima aetate fabulae natae esse videntur de S. Patricio absurdissimae; narrationem vero poeticam de ejus vita, quam nos typis iterum excudendam curamus, priore tempore cum vigerent adhuc in insula eruditio et sanum judicium, scriptam esse necesse est. Accuratius de tempore, quo compositum sit carmen, constituere non possumus: neque ante 540 p. Chr. neque uti opinamur post saeculum octavum scriptum est.‘ Zur Stütze von Leo's Terminus ad quem lässt sich noch anführen, dass der Hymnus dem Verfasser von lat. Noten über Patrick, die in einer Handschrift aus der ersten Hälfte des 9. Jahrh. vorliegen, bekannt war. Auf den Terminus a quo komme ich noch einmal zurück. Wir können in diesem Hymnus den Sprachzustand und die Accentverhältnisse wie in den Glossenhandschriften des Continents erwarten. Ersteres wird allgemein zugegeben, letzteres weist die Metrik aus.

Der Hymnus ist strophisch gebaut. Je zwei Langzeilen bilden eine Strophe und dem Sinne nach ein Ganzes. Sie sind durch den Endreim, der ein weiblicher ist gebunden. Die Langzeile besteht aus zwei Hälften, deren jede 7 Silben

zählt. Der Rhythmus ist ein jambischer, wie dies bis auf den heutigen Tag der Grundcharakter der irischen Poesie geblieben ist.

Die Strophe stellt sich also unter zu Grundelegung der Schulscansion*) folgendermassen dar:

– –́ – –́ – –́ –̀ | – –́ – –́ – –́ –̀
– –́ – –́ – –́ –̀ | – –́ – –́ – –́ –̀

Für einen mit den Ergebnissen vergleichender Metrik Vertrauten brauche ich kaum zu bemerken, dass in diesem im Altirischen — auch in lat. Hymnen — weitaus vorherrschenden Metrum, das mit Modification — Binnenreim, daher zerfallen der Strophe in 4 Kurzzeilen u. a. — bis in die Neuzeit gilt — auch zum Theil in den vom Dean of Lismore zwischen 1511 und 1551 aufgezeichneten Ossianliedern —: Dass in diesem Versmass ein altindogermanisches Erbstück vorliegt, die vedische und Avesta Anustubhstrophe (Çloka), die doppelte germanische Langzeile, sowie ital. Saturnier. Wie das Irische dazu kam, den viermal gehobenen Pada (Halbzeile, Dimeter) zum dreimal gehobenen mit überschiessender Silbe umzugestalten (katalektischer Dimeter), das zeigt uns die Sprache klar. In Strophe 3 z. B. schliessen die beiden Langzeilen *nistóimlèd* : *diafógnàd* d. h. ursprünglich *nisdómeládd* : *diafógnīádd;* ebenso Strophe 11 *nichéilltìs* : *asbéirtìs* für ursprüngliches *nichéllitís* : *asbéritís.* Von hier aus entstanden nun *kiscḗlaìb* : *fodḗraìb* etc.

Ich führe nunmehr den Hymnus vor und zwar doppelt: jede Strophe zuerst nach den erörterten Accentgesetzen accentuiert und dann mit den Versikten der Schulscansion versehen. Unaccentuiert lasse ich die Redetheile, die einen Nebenaccent tragen können (Artikel, Präposition, infigiertes Pronomen). Nothwendige Verbesserungen setze ich in den Text und gebe die Ueberlieferung an. Alle Einzelheiten, die einer Erörterung bedürfen, werden im Anschluss an den Hymnus näher besprochen werden.

---

*) Anm. Schulscansion verhält sich zur Declamation wie das Spiel eines Beethovenschen Stückes nach dem Metronom zum künstlerischen Vortrag (vergl. Scherer, Zur Geschichte der deutschen Sprache [2] 623 ff.): der Unterschied ist vor allem bei der ‚schwebenden' Betonung zu beachten.

1. *Genáir pátraìcc innémthùr iséd atfét hiscélaìb*
máccàn sémblíadàn déàc intán dobréth fodéraìb.
Genaír patraícc innémthùr iséd atfét hiscélaìb
maccán semblíadan déàc intán dobréth fodéraìb.

2. *Súccàt aaínm itúbràd ced aáthaìr ba físsì*
màcc álpùirn maìc ótìdè hòadéòchaìn ódìssì.
Succát aaínm itúbràd ced áathaír ba físsì
macc álpuirn máic otídè hoadéochaín odíssì.

3. *Bā́i sé bliadnà ifógnàm maíssè dṓinè nistóimléd*
batár ílè cóthràigè céthàrtrébè diafógnàd.
Bāi sé bliadná ifógnàm maissé dōiné nistóimlèd
batár ilé cothraígè cethártrebé diafógnàd.

4. *Asbért Víctòr frigníàd mílcòn tesséd fortónnà*
forrúib achóis forsindléicc maraíd aćes nibrónnà.
Asbért Victór frigníàd milcón tesséd fortónnà
forrúib achóis forsíndleìcc maráid aćes nibrónnà.

5. *Dofáid tarélpà húilè dé máir baámrà réthà*
conidfárggàib lagérmàn andés indéisciùrt léthà
Dofáid tarélpa húilè de máir baămra réthà
conídfargáib lagérmàn andés indéisciurt léthà.

6. *In ínnsìb márà tórrìan ainís ínnìb adrī́mì*
legáis cánoìn lagérmàn iséd adfíadàt lī́nì.
In ínnsib mára tórrìan ainís inníb adrī́mì
legáis canóin lagérmàn iséd adfíadat lī́nì.

7. *Dochúm nérènn dodfétìs áingìl dé hifíthìsì*
ménìcc atchíth[1] *hifī́sìb dosnícfed aríthìsi*
Dochúm nerénn dodfétìs aingíl de hífithìsì
menícc atchíth hifī́sìb dosnícfed áríthísì.

8. *Robó chóbàir dondérìnn tíchtù pátraìcc foróchlàd*
roclós cían són agármà mácràidè cáillè fóchlàd.
Robó chobaír dondérìnn tichtú patraícc foróchlàd
roclós cian són agármà macráidc cáille fóchlàd.

9. *Gadtár*[2] *cotī́ssèd innóeb áràními thìsèd léthù*
áràtíntàrràd ochlṓen túathà hérènn dobéthù.
Gadtár cotī́ssed ínnòeb aránimthísed léthù
arátintárrad óchlōen tuathá herénn dobéthù.

10. *Túathà hérènn doaírchntaìs dosnícfèd síthlaìth núà*
meráid codéad íartáigè bedfā́s tī́r témràch túà

---

[1]. *atchithi* T.C.D., *itchithe* F.C.D. ist Art Dittographie des nachfolgenden *hi-fīsib; atchīth* ist Perfekt Passiv wie *dognīth* factus est (oben S. 106): häufiger ist die alte Bildung *adchess.* [2] *Gadatar* T.C.D. und F.C.D.

Tuathá herénn doáirchntaìs[1] *dosnícfed síthlaith núà*
meráid codéad[2] *iartaigè bedfās tīr témrach túà.*

11. *Adrúìd fríloégaìrè tíchtù phátràicc nichéilltìs*
rofíràd indātsìnè innà fláthà asbéirtìs
Adrúid fríloegaírè tichtú phatraicc nichéilltìs
rofírad índātssínè inná flathá asbéirtìs.

12. *Baléir pátraìcc combébà basáb índàrbà elōenè*
iséd dofórgàib[3] ..... *suas de sech trébà dōìnè.*
Baléir patráicc combébà basáb indárba clōenè
iséd dofórgaib ..... *suas dé sech tréba dōìnè.*

13. *Ymmùin ócùs ábcòlìps natrícóicàt noscánàd*
pridchád baitséd arnígèd de mólàd dé niánàd.
Ymmúin ocús abcólìps natricoicát noscánàd
pridchád baitséd arnígèd de mólad dé niánàd.

14. *Nicóngébèd úacht sínì doféiss áidchè hilínnìb*
forním consén[4] *arīgè pridchaíss fridé indínnìb.*
Nicóngebéd uacht síni doféiss aidché hilínnìb
forním consén arīgè pridchaís fridé indínnìb.

15. *Islān túaith bénnà báirchè nisgáibèd tárt nalíà*
canáid cētsálm céchnáidchì dorīg aíngèl fogníàd
Islān tuaith bénna báirchè nisgáibed tárt nalíà
canáid cētsálm cechnáidchì dorīg aingél fogníàd.

16. *Foáid forléicc lúim íarùm ócùs cúìlchè fliuch ímbì*
bacóirthè aríthàdàrt niléicc achórp hitímmì
Foáid forléicc luim íarùm ocús cuilché fliuch ímbì
bacóirthe áríthádàrt niléicc achórp hitímmì.

17. *Pridchád sóscèla docāch dogníth mōrfértà léthù*[5]
īccáid lúscù latrúscù dosfíuscàd[7] *márb dobéthù.*
Pridchád soscēla dócàch dogníth mōrférta léthù
iccáid luscú latrúscù dosfíuscad márb dobéthù.

18. *Pátràic pridcháis doscótàib rochēs mōrséthu léthù*[6]
immí cotíssàt dobráth incách dosfúc dobéthù.

---

[1] *tairchantais* T.C.D., *tairchaintais* F.C.D. [2] *codea iartaige* T.C.D., *coti aniartaige* F.C.D. [3] *tuargaib aeua* beide Handschriften. [4] *consena* beide Handschriften; vielleicht ist Synizese anzunehmen in *consena arīge*. [5] *illethu*. [6] *morseth illethu*. Im ersten Fall eine Silbe zu viel; im zweiten nach Str. 32b *iarsæthaib roscarad sæthu* zu schreiben und daher ebenfalls eine Silbe zu viel. Hier ist *lethu* wie Str. 9b ‚unter ihnen, apud eos'. Diese altirische Form *(le-u)* ist mitteliriscben Schreibern unverständlich und wird durch das verständliche, aber hier wenig passende *illethu* (in latudine) ersetzt. Soll *sethillethu* einfach paläographischer Irrthum aus *sethulethu* sein? und darnach 17b umgestaltet. [7] *mairb dosfiuscad* beide Handschriften.

Patráic pridcháis doscótàib rochḗs mōrséthu léthù
immí cotíssat dóbràth incách dosfúc dobéthù.

19. *Meicc émìr méicc érìmòn lotár húilì lacísál*
fosrólaìc intármchòsàl isinmórchútè nísèl:
Meicc émir méicc erímòn lotár huilí lacísàl
fosrólaic íntarmchósàl isínmorchúte nísèl:

20. *Condathánìc intápstàl dofáith gíth gā́ithe dḗnè*
pridchaís trifíchtè blíadàn cróich críst dothúathàib fénè.
Condáthaníc intápstàl dofáith gith gā́ithe dḗnè
pridchaís trifíchte blíadàn croich críst dothúathaib fénè.

21. *Fortúaith hérènn baitémèl túathà adórtàis sídè*
nicréitsèt infírdéàcht innà trínòitè fírè.
Fortúaith herénn baitémèl tuathá adórtais sídè
nicréitset ínfīrdéàcht innátrīnṓite fírè.

22. *Inárdmàchà fíl rígè iscían doréràcht émàin*
iscéll mṓr dū́n léthglàssè nimdíl céddíthrùb témàir.
Inárdmachá fil rígè iscían doréracht émàin
iscéll mōr dū́n lethglássè nimdíl ceddíthrub témàir.

23. *Pátraìcc diambái illóbrà adcóbrà dúl domā́chì*
dolúid aíngèl arachénn forsét immédòn láthì.
Patraícc diambái illóbrà adcóbra dúl domā́chì
dolúid aingél arác hènn forsét immédon láthì.

24. *Dofáid fadés couíctòr bahé aridrálàstàr*
lassaís inmúinè imbai asinténìd adgládstàr.[1]
Dofáid fadés couíctòr bahé arídralástàr
lassais inmúine ímbài asíntenìd adgládstàr.

25. *Asbért órddàn domáchì docríst átlaìgthè búidè*
dochúm nímè mosrégà roráthà dúit dugúdè.
Asbért orddán domáchì docríst atlaígthe búidè
dochúm nimé mosrégà rorátha dúit dogúdè.

26. *Y'mmòn dorróegà itbiú bidlū́rèch dītèn docā́ch*
immút illáithìu méssà regáit fír hérènn dobráth.
Ymmón dorróega ítbiù bidlū́rech dīten dócàch
immút illáithiu méssà regáit fir hérenn dóbràth.

27. *Anaís tássàch diaḗs intán dobért cómmàn dṓ*
asbért mosnícfèd pátraìcc bríathàr tássàig nírbùgó.
Anaís tassách diáès intán dobért commán dò
asbért mosnícfed pátràicc briathár tassaíg nirbú gò.

28. *Samáigès crích friáidchì árnàcáitè lés óccài*
cocénn blíadnè bai sóillsè bahéd síthláithè fótài.

---

[1] *asinten adgladastar* T.C.D., *asintein adgalastar* F.C.D.

Samáiges crích friáidchì arnácaité les óccài
cocénn bliadné bai sóillsè bahéd sithláithe fótaì.

29. *Incáth fechtád* [1] *imbéthròn fritúaith cánnàn lamác núin*
assóith ingrían frigábòn isséd adféit líttrìb [2] *dǘinn.*
Incáth fechtád [1] *imbéthròn fritúaith cannán lamác nùin*
assóith ingrían frigábòn isséd adféit littríb dǜinn.

30. *Húarè* [3] *assóith lahḗsù ingrían fribā́s innáclōen*
ciasùthrébrèch bahúissè sóillsì friḗitsècht nánōeb.
Huaré assóith lahésu ingrían fribā́s innáclōen
ciasúthrebréch bahúissè soillsí friḗitsecht nánōeb.

31. *Clérìch hérènn dollótàr dairì pátraìc ascéchsḗt*
són incétaìl fosrólaìch cotúil cách úadìb forsét.
Clerích herénn dollótàr dairí patraíc ascéchsḕt
son íncetaíl fosrólaìch cotúil cach úadib fórsḕt.

32. *Ánìm pátraìcc friachórp isiarsaéthaìb roscáràd*
áingìl dḗ īcḗtáidchì aridfétìs cenánàd.
Aním patraícc friáchòrp isíarsaetháib roscáràd
aingíl dē ícētáidchì arídfetís cenánàd.

33. *Intán conhúalaì pátràic adéllà pátraìc* [4] *naílè*
connúcàbsàt imállè [5] *dochúm nísù maíc mairè.*
Intán conhúalai pátraìc adēlla pátraic naílè
connúcabsát imállè dochúm nīsú maic máirè.

34. *Pátràic cenáirdè nūabaìr bamōr domáith roménàir*
béith ingḗilliùs méic máirè basḗn gáirè ingénàir.
Patráic cenáirde nūabaìr bamōr domáith roménaìr
beith íngeilliús meic máirè basḗn gairé ingénaìr.

Ausschlaggebend sind — wie wohl jeder einsieht — die Verbalformen: sie liefern eben die negativen Instanzen, die am schwersten ins Gewicht fallen. Sehen wir nun von den einsilbigen Formen des Verb Substantiv (*is, ba* etc.) ab, so bleiben 96 Verbalformen in unserm Hymnus übrig, von denen 88 ohne die geringste Aenderung an der Ueberlieferung sich den aufgestellten metrischen Ge-

---

[1] *fechta* beide Handschriften; vergl. Strophe 10 *dead,* umgekehrt Strophe 17 *soscēlad* handschriftlich für *soscēla : d* (d. h. *dh*) war eben schon in der Zeit, aus der die Ueberlieferung stammt, im Auslaut stumm. [2] Entweder *adféit* = *adfḗdid* (nuntiatum est) oder gleich *adfíadit* (nuntiant); da aber letzteres (Endung der absoluten Form) im Altir. auffallend und die reguläre Form in Strophe 6 *(adfíadat)* vorkommt, so ist wohl *littri* in *littrib* zu bessern. [3] *Huair* Ueberlieferung. [4] *adella in patraic* Ueberlieferung. [5] *ismalle ɔnucaibset* F.C.D., *ismalle connubcabsat* T.C.D.

setzen fügen : 69 orthotonierte und 19 enclitische.*) Bei den orthotonierten Formen fällt in 67 Fällen der Versiktus mit dem Wortaccent zusammen : *genáir* (1a), *adfét* (1 b), *dobréth* (1 d), *itúbrad* (2 a), *batár* (3 c), *asbért* (4a), *tesséd* (4 b), *forrúib* (4 c), *maráid* (4 d), *dofáid* (5 a), *ainís* (6 a), *adrími* (6 b), *legáis* (6 c), *adfíadat* (6 d) *dodfétis* (= *do-d-fédetis* 7 a), *dosnícfed* (7 d), *foróchlad* (8 b), *roclós* (8 c), *dosnícfed* (10 b), *meráid* (10 c), *rofírad* (11 c), *asbéirtis* (11 d), *noscánad* (13 b), *pridcháid, baitséd, arníged,* (13 c), *consén* (14 c), *pridcháiss* (14 d), *canáid* (15 c). *fogníad* (15 d), *foáid* (16 a), *pridchád* (17 a) *dogníth* (17 b), *tccáid* (17 c), *pridcháis* (18 a), *rochés* (18 b), *dosfúc* (18 d), *lotár* (19 b), *fosrólaic* (19 c), *dofáith* (20 b), *pridcháis* (20 c), *adórtais* (21 b), *doréracht* (22 b), *adcóbra* (23 b), *dolúid* (23 c), *dofáid* (24 a), *lassáis* (24 c), *asbért* (25 a), *mosréga* (25 c), *rorátha* (25 d), *dorróega* (26 a), *regáit* (26 d), *anáis* (27 a), *dobért* (27 b), *asbért* (27 c), *mosnícfed* (27 c), *samáiges* (28 a), *fechtád* (29 a), *assóith* (29 c), *adféit* (29 d), *dollótar* (31 a), *fosrólaich* (31 c), *cotúil* (31 d), *roscárad* (32 b), *conhúalai* (33 a), *adélla* (33 b), *roménair* (34 b). In zwei Fällen ist schwebende Betonung vorhanden : *arìdfétìs* (cf. *dodfétis* 7 a) im Vers *arídfetis* (32 d) und ebenso *arídralástàr* für *arìdrálàstàr* (24 b); aber auch hier die Regel bewahrt, dass die im Wort tonlose Silbe keinen Versiktus tragen kann.

Enclitisch sind: *nistóimled* (3 b), *diafógnad* (3 d), *nibrónna* (4 d), *cotíssed* (9 a), *nichéilltis* (11 b), *combéba* (12 a), *niánad* (13 d), *nisgáibed* (15 b), *niléicc* (16 d), *cotíssat* (18 c), *nicréitset* (21 c), *ingénair* (34 d); schwebende Betonung ist hier öfters und erklärt sich leicht: die die Enclisis hervorrufenden Partikeln stehen vor der Tonsilbe, sie sind betont und öfters zweisilbig; in Folge dessen können manche enclitische Formen bei jambischem Rhythmus mit regelmässiger Abwechslung von ‚Hebung' und ‚Senkung' gar nicht anders im Vers verwendet werden : *contídfargáib* (9 a), *aránimthísed* (9 b), *arátintárrad* (9 c), *nicóngebéd* (14 a), *condáthaníc* (20 a), *atláigthe* (25 b), *arnácaité* (28 b). Aber auch hier fällt immerhin noch in 12 Fällen der Versiktus auf die hochbetonte Silbe der Form gegenüber 7 Fällen mit schwebender Betonung.

*) Anm. Man beachte wieder die Verhältnisszahlen; oben sahen wir (S. 106), dass bei einem einzelnen Verb *(dogníu)* dasselbe 277 : 78 war, also ziemlich dasselbe.

Ich mache noch auf *lotár* (19 b) : *dollótar* (31 a) aufmerksam. Solche Formen mit und ohne die sogenannte Verbalpartikel wurden offenbar nach metrischem Bedürfniss oft gewählt ganz wie für die Form des Artikels *inná* (11 d, 21 d) auch *ná* verwendet wird, wo dies metrisch nothwendig ist; so Strophe 30b *fribás* inn á *clòen* : 30 d *friéitsecht* n *ánòeb*.

Dieselbe Person des Verbi liegt orthotoniert und enclitisch vor bei *fogniàd* (15 d) und *diafógnàd* (3 d), sowie *genáir* (1 a) und *ingénair* (34 d). Der Versiktus schliesst sich dem nothwendig veränderten Wortaccent vollkommen an. In *diafógnad* : *fogniad* ist auch an der Form der Accentwechsel erkennbar. Lehrreich ist 13 cd:

pridchád baitséd arniged de mólad dĕ niánad; hier zeugen orthotoniert *pridchád, baitséd* : *arniged* für die Accentgesetze und orthotoniert *pridchád, baitséd:* enclitisch *niánad.*

Ich wende mich nunmehr zu 8 noch übrigen Fällen; es liegen fast immer anderweitige Indicien vor, dass die Ueberlieferung verdorben ist.

30 ab. *Huair assoith lahēsu ingrian fribás innáclòen.*

Hier sieht Jeder, der bis 7 zählen kann, dass in 30 a eine Silbe fehlt und Windisch hat nicht unterlassen, diese Thatsache zu constatieren (‚Geleitet haben mich meine Beobachtungen über die Regelmässigkeit der irischen Verse' Irische Texte S. 4). Die im Beginn des ersten Halbverses stehende Conjunktion (quum, quia) lautet nun in den Glossenhandschriften: Wb. 109 *hore,* 6 *ore,* 5 *huaire;* Pr. Sg. 42 *huare,* 6 *uare,* 1 *hore,* 2 *ore,* 2 *huaraib;* Ml. 49 *huare,* d. h. sie ist in allen vorkommenden 222 Fällen im Altir. zweisilbig. Es wird mich daher Niemand einer Gewaltthätigkeit' zeihen, wenn ich oben *huare* schrieb; dadurch wird *assóith* regelmässig betont wie in der direkt vorangehenden Strophe.

24 cd. *lassais inmúine imbài asinten adgladastar.*

Im Altir. ist *tene* (ignis) ein sogenannter *t*-Stamm: Nom. *tene* (Ps. H. 39 a. Pr. Sg. 96 b, 1. Inc. Sg. 4. Ml. 38 d, 16. 40 c, 6); Gen. *tened* (Pr. Sg. 53 a, 15); Dat. *duntenid* (Ml. 48 c, 3). Noch im Mittelirischen ist diese Flexion die Regel wie die Beispiele bei Windisch, Ir. Texte S. 817 zeigen. Das Verb musste orthotoniert *adgládastar* betont werden, d. h. *adgládstar;* hierzu verhält sich *adgládastar* wie *nitártisset* (Wb. 1 b, 6):

nithártsat (24 b, 20), d. h. aus euphonischen Gründen blieb ein irrationaler Vocal — wie er sich in *áccaldam, comalnid* einstellte. — Ich zweifle nicht, dass metrisch auch *adgládàstàr* vorkommen kann wie *inná* neben *ná*, wie im Hochdeutschen ‚*Berittne Männer kámen*' und ‚*Beríttené mit Lánzen*' möglich ist. Wenn nun der Verfasser des Hymnus schrieb *asíntenid adgládstàr* — übrigens ein gutes Beispiel um zu zeigen, wie der jambische Dimeter katalektisch wurde, siehe oben S. 162 —, so begreift sich die Ueberlieferung ganz gut.

Unter denselben Gesichtspunkt fallen nun zwei weitere Abweichungen von der Ueberlieferung:

9 a *Gadatar cotissed innoeb.*

Wie *asbértar, ni dēntar* aus **asbéretar (asbérat), ni dógnīter (dognīter* welches selbst aus *dognīetar)* entstanden sind, so musste ein **rogádatar* phonetisch zu *rogádtar*, ein **nigádatar* zu *nigádtar* werden. Wie nun *lotár* (19 b) zu *dollótar* (31 a) — beide aus **dollódatar, *lodatar* Plur zu *luid, dulluid* —, so *gadtár* zu *rogádtar.* Da nun der Halbvers eine Silbe zuviel hat, so wird man nicht *in* streichen dürfen, was dem Sinne nach nothwendig ist, sondern schreiben müssen: *Gadtár cotíssed innòeb.*

10 a *Tuatha herenn tairchantais.*

Das Verb ist orthotoniert; in Folge dessen ist vom grammatischen Standpunkt *doaírchantaìs* d. h. *doáirchntaìs* zu erwarten. Eine solche Form ist nicht wunderbarer wie *écndirc (é-condirc), écmacht (écumacht), doráirngert (= doróaircongert), forchóngrimm (= *forchóngarimm).* In solchen Fällen behielt im Verlauf die Euphonie die Oberhand, aber das hier stehende *a* hat mit dem in *canaim* nicht mehr gemein als ein gr. *α* in *ἔδρακον* mit einem indogermanischen *a.* Nimmt man noch die oben S. 145. 154 besprochene Neigung der späteren Sprache hinzu, so ist vollauf klar, wie aus einem ursprünglichen *Tuathá herénn doaírchntìs* die Ueberlieferung entstehen konnte. Ein neues Beispiel wie der Dimeter katalektisch wurde.

Die Aenderung von *atchíthi* in *atchíth* hat mit dem Accent nichts gemein; in *menícc atchíthi hifísìb* ist eine Silbe zuviel und wenn die Wahl steht: *atchíthi* für *atchithe* (wie F.C.D. hat) d. h. als Präsens Secundarium Passivi zu fassen und Verschleifung mit der vocalisch anlautenden Präposition anzu-

nehmen, oder einfach *atchith* zu bessern, so scheint mir das Letztere das nächstliegende. Der Schreibfehler liegt zu nahe.

17 c d *iccáid luscú latrúscù mairb dosfiuscad dobethu.*

Die folgende Strophe zeigt uns, wie der Fehler entstanden ist: hier steht sachlich und metrisch correkt *immí cotíssat dóbràth incách dosfúc dobéthù;* darnach ist 17 d umgestellt. War dies geschehen, dann lag es nahe *marb* in *mairb* zu ändern. Von massenhaften Totenerweckungen weiss die ältere Tradition nichts. Selbst noch die Vita des L. Brecc. die unseren Hymnus benutzte, und die die albernsten Dinge von der Jugend Patrick's zu erzählen wusste — natürlich, hier wusste man nichts und konnte ungestört fabeln —, berichtet bloss von einem Ross und einem Mann, die Patrick durch sein Wort tötete und erweckte (L. Br. 28 a, 53 ff.). Sie umschreibt daher unsere Stelle einfach *notōdūscad marbu* (er erweckte die Toten) L. Br. 29 b, 8. Wer ist dann nur der ‚eine' Tote, von dem der Hymnus nach der durch den Sinn nothwendig verlangten und das Metrum gestützten Umstellung *(dosfiúscad márb dobéthù)* redet? Jener *Daire* im L. Brecc? Ich glaube nicht. Unter den Werken Beda's findet sich auch Beati Patricii primi (!) praedicatoris et episcopi totius Britanniae vita et actus (Baseler Ausgabe der Opera omnia III, 226), die sicher nicht von Beda herrührt. Hier wird erzählt (S. 237): ‚Post haec venit S. Patricius per campos regionis ad locum qui Dicfil appellatur et sepulchrum magnum mirae magnitudinis, immensaeque longitudinis invenit in eodem loco. Quod cum vidissent discipuli, mirabantur nimis atque stupebant. metientes in longitudine sepulchrum illius pedes quasi xxx dixeruntque ad Patricium: non credimus hominem aliquem hujus longitudinis exstitisse. Respondit eis Patricius: Si volueritis, videbitis eum. Tunc Patricius percussit lapidem sepulchri baculo suo juxta caput hominis sepulti, signavitque sepulchrum signaculo crucis et dixit: Aperi Domine sepulchrum viri hujus! Ecce vir magnus surrexit sanus dixitque ad Patricium: Bene sit tibi; o vir bone et sancte, quod suscitasti me. ut unā horā requiescam a laboribus et paenis meis. Haec dicens flevit amarissime el dixit: Si ambulabo vobiscum. Respondit ei Patricius: Non poteris ambulare nobiscum, quia non possunt homines videre faciem tuam propter timorem tui: sed potius crede Deo caeli et baptismum Domini accipe et sic

reverteris in locum ubi sepultus eras. Indica tamen prius nobis, cujus civis antea fueris. Et dixit: ego sum *mac maiccais maicglais*, quod potest dici, ego sum maximus virorum insulanorum(!!!), qui fui Porcarius *Ricrote* regis et jugulavit me dormientem *Femmai* magus in anno *Chorbri nuotfer* [l. *Niatfer?* Coirbre Niafer gilt als der Vater Erc's, der Cuchulinn den Kopf abschlug, O'Curry, Materials p. 513 ff.], qui est annus centesimus usque hodie.'*)

Das könnte ‚der' Tote sein, an den der Dichter dachte. Ich bemerke noch einmal *mairb dosfiuscad dobethu* (‚die Toten erweckte er zum Leben'), wie die Handschriften (circa 1100) bieten, konnte ein Dichter im 8. Jahrhundert von Patrick nicht sagen.

12 c d *ised tuargaib aeua suas dé sechtréba dõinè.*

Windisch schreibt ohne ‚Sternchen' *a eua*, als ob alles klar sei; im Wtb., wo man erwartungsvoll nachschlägt, steht unter *e* S. 534 *a eua* Gl. i. *a mathe* d. h. einfach ist der mittelirische Glossator ausgeschrieben. Was ist das sonst nirgends vorkommende, sehr wenig vertrauenerweckend aussehende Wort *eua?* Stokes übersetzt nach der Glosse (Goidel. p. 131): ‚It is that raised his goodness'. Denken kann ich mir dabei gar nichts nach dem Zusammenhang: ‚Pious was Patrick till he died; he was a strong expeller of evil; it is etc. Eher kann man nach dem Zusammenhang: ‚Das — d. h. dass er war strong expeller of evil — erhob seinen Namen aufwärts von demselben — dem Bösen — über die Geschlechter der Menschen' vermuthen; dann wäre *aeua* aus *aain* mit dem Zeichen für *m* über *n* entstanden; wenn man sich an das *a* erinnert in den alten Handschriften, das wie *u* aussieht, dann ist *eu* für *ai* und *a* für *ū* d. h. *nm* paläographisch wohl möglich. Ich wollte dies jedoch, als nicht völlig gesichert, oben nicht

*) Anm. Eine kürzere Fassung in der Vita Trip (Egerton 93, fol. 7b, 1): *Fecht do pat. ocimthecht immaigib mc. Ercae .i. indíchuil 7 erchuil, atconnairc adnacol mōr indib .i. fichitraiged archet innafutt.* postulantibus autem fratribus ut suscitaretur, *dorodiusaig pat. iarsin* inmarb *boi isinnadnacol 7 rofiarfacht scela do* qn. (quando) 7 qmo. (quomodo) 7 quo genere 7 quo no(min)e esset. respondit sibi dicens ego sum Cass mac glaiss qui fui subulcus lugairi ruatœ (?) 7 *romgon fiann mac Con* in regno Coirpri Modfer *isincetmad bliadain atau cosindiu. ronbaithis pat. 7 dochuaid innaadnacul* iterum.

aufnehmen. — Wunderbar ist noch, dass weder Stokes noch Windisch sich fragen und einsehen, wie der Glossator zur Glosse *amathe* (ejus bonitas) kam. Nun: ein *amathe* (ejus bonitus) lautete schon im 11. Jahrh. wie heute *a vaje*, manx geschrieben *e vie;* und der Glossator, der mit dem ihm vorliegenden *a eua* nichts anzufangen wusste, dachte es sei eine phonetische Schreibung für *amathe.* Es hat also diese Glosse z. B. denselben Werth, als wenn heutigen tages O'Looney *fithisi* mit ‚weavings' übersetzt (Proceedings of the Royal Irish Academy, Ir. MSS. series I, S. 177): er spricht nämlich *fihis,* was ihn an *fīghim* (gesprochen *fīhim* oder *fījim*), ‚ich webe' erinnert und übersetzt so. Auf die neuirischen Schreiber schimpft Stokes mit der ganzen Fülle der ihm zu Gebote stehenden Vocabeln; den mittelirischen bringt er das Opfer des Intellekts: ich habe bis jetzt noch nicht entdecken können, dass Unsinn die Eigenschaft besitze, die man den Cigarren zuschreibt.

Ob man in der Stelle (12c) sich bei der constatierten Verderbniss vorläufig begnügen will oder bessern *iséd dofórgaib dáìnm:* gegen das aufgestellte Princip der Metrik kann man sie nicht ins Feld führen.

33c *ismalle connucaìbset dochúm nīsú maic máirè.*

Die altirische Form des hier gebrauchten Adverbs (una. simul) ist *immálle* (Ml. 15c, 10. 31b, 1. 46c, 3. 47b, 8. 53b, 15. 56a, 13. 61b, 23. 68d, 9. Pr. Sg. 40b, 8. 189b, 5. 198a, 2. 209b, 11. Wb. 4b, 16. 9b, 19. 10a, 4. 6. 13a, 5. 13b, 26. 27c, 34); nur Wb. 17d, 2 steht *nīmalle* (non una), offenbar für *niimalle.* In der Stelle nun einfach *immalle* für *ismalle* zu schreiben geht nicht, da ein so vorangestelltes Wort mit *is* muss eingeführt werden (*isimmálle fosdídmat* Ml. 15c, 10): ein *isimmalle* giebt aber eine Silbe zuviel. Es hiess daher wohl ursprünglich *connúcaibsét immálle* (sie stiegen zusammen auf) und ein Schreiber, der auf ‚zusammen' ein besonderes Gewicht legte, stellte um, wobei er die im Mittelirischen vorkommende Form *málle* substituieren musste.

Ich recapituliere kurz: 96 Verbalformen mit beweglichem Accent kommen in Betracht, 88 von ihnen bestätigen ohne Weiteres die aufgestellten metrischen Gesetze — ihre Accentuierung wird dadurch indirekt bestätigt —; in 8 Fällen sind

Aenderungen nöthig, aber in allen Fällen weisen Sinn, Sprache, überschüssige oder mangelnde Silben im Halbvers darauf hin, dass ein Fehler in der Ueberlieferung vorliegt, und die aufgestellten Accentgesetze geben bestimmte Fingerzeige, wie zu bessern sei. Es bestätigt sich daher auch hier lediglich das Wort Westphal's: ‚ist einmal das Wesen des Metrums erkannt, dann ist es geradezu ein unschätzbares Mittel, den ursprünglichen Wortlaut des Textes wieder herzustellen' (Zeitschrift für vergl. Sprachforschung 9, 458).

Schwebende Betonung findet sich am Schluss der Langzeile nur in Strophe 2 *odíssì* einem Eigennamen; Strophe 24 *arídralástàr* einer mehrsilbigen Verbalform, die um das Pronomen vermehrt kaum anders verwandbar war; in Strophe 7 *hifithísì : arithísì*. In letzterem Fall handelt es sich um dasselbe Wort, da *arithisi* für *arfhithisi* steht. Wie verhält es sich mit dem hierzu aufgestellten *fithis?* Dasselbe kommt vor Ml. 28c, 19 *indfithis tete inpeccad ishīte[it] inpian innadiglae* (gl. ultio quae omnia veluti vestigio malefacta consequitur); Ml. 42c, 30 *sechis ōin fithis on .i. cen frisngabail centoined* (gl. sol uno tractatu means); Bed. Vind. 1a, 5 *fithissi* absida graece, circulus interpretatur (gl. Luna, cum infimas sui circuli absidas plene petierit); Lib. Hymn. 12b *trefithisi* (gl. per tractus) und in den Stellen unseres Hymnus *(ifithissi, arithissi).* Eine Etymologie ist bisher noch nicht versucht: ich halte das Wort für ein Lehnwort, das richtiger *fichis* geschrieben wäre (*ch* und *th* sind schon im Altir., sicher im Inlaut vielfach *h: lathe, lae, menmnihi* für *menmnichi* u. a. im Wb., s. Glossae Hibern. p. XIV). Es setzt ein mittellateinisches *vicíssis* voraus, das aus *vicíssim, vicissātim, vicíssitas, vicissitūdo* gefolgert werden konnte (vergl. mittell. *vicissere*). Es ist der durch ‚regelmässige Abwechslung' geschaffene Kreislauf. So Ml. 28c Sünde und Strafe als ein Kreislauf gefasst; in Ml. 42c ist von der Sonne (‚sie geht auf an einem Ende des Himmels und lauft um bis wieder an dasselbe Ende' Psalm 19, 6, wozu das Irische Glosse ist) die Rede; B. Vind. ebenso ‚Kreislauf'. Es ist daher *ifithisi* nicht ‚in Bogen' (Windisch) sondern *περιπλομένων ἐνιαυτῶν*, ‚wiederum', *vicissim* oder vielmehr *invicissim;* also wie *arithisi* und das im Mittelirischen häufige weitere Compositum *doridisi.* Nun sind auch die *fithisi ōir* im Tochmarc bec fola (s. oben S. 172) klar: ‚Goldringe' um die ein-

zelnen Haarflechten, wie man sie im sogenannten „strong room‘ des Irischen Nationalmuseums massenhaft sehen kann.

Die schwebende Betonung im Versschluss *hifithísì, árithísì* also durch den starken Nebenaccent *(vicissis)* gerechtfertigt.

Ich möchte mehr als Excurs noch einige Bemerkungen über dies altehrwürdige Denkmal anknüpfen.

Zuerst Einzelheiten: Strophe 2 *Succat aainm itubrad.* Mit *itubrad* weiss Windisch Ir. Texte S. 11 Anm. nichts anzufangen und im Wtb. schlägt er den nicht ungewöhnlichen Weg ein (s. Kelt. Studien I, 118 ff., 140 Anm.), die Form auszulassen: ich habe sie wenigstens mit bestem Willen nirgends finden können. Neben *asbéir* (dicit) lernten wir oben S. 31 ein *adbéir* (dicit) kennen. Das Perfekt Aktiv heisst *asrúbart,* Passiv *asróbrad.* Tritt an Stelle von *ro* die Verbalpartikel *do* (s. Seite 125), so lautet zu *adbéir* das Perfekt Aktiv *atúbart* (= *addúbart* wie *atbéir* dicid id = *ad-d-beir;* Windisch hat allerdings *atbiur),* das Perfekt Passiv *atóbrad* oder *atúbrad.* Das aktive Perfekt *atúbart* liegt vor in neuirisch *adúbhairt se* (dixit), gäl. *túirt,* manx *dóoyrt eh.* Altir. *adbéir, atúbart* = neuir. *adéir se, adúbhairt se;* gäl. *théir e, thúirt e;* manx *jir eh, dóoyrt eh.* Das passive Präteritum *atúbrad* liegt vor in obigem *itúbrad* (*itlochammar, itchithe* etc. im L. Hymn.), also ‚Succat wurde sein Name genannt‘.

20ab ‚Until the Apostle came tho them: he went the wending of a swift wind‘ *(dofáith gith gáithe dénè)* übersetzt Stokes, Goid. 131 und bemerkt zu wending in der Note ‚*gith* = skr. *jati,* gr. *βάσις*‘. Dass *gith* nicht *yati* aus *gatí* sein kann ist klar, es müsste Irisch einfach *gëit* lauten. Im Wtb. bietet Windisch (S. 594) einen neuen Einfall Stokes »he went the way of the rushing wind i. e. the Holy Ghost« Stokes, indem er sskr. *hiti* vergleicht. Nun ein skrt. *hiti* in einer solchen Bedeutung existiert nicht, kommt überhaupt nur in *asmehiti* (Auftrag für uns) Rv. 10, 108, 1 und *devahiti* (göttliche Ordnung) Rv. 7, 103, 9 vor! Diese Benutzung des Sanskrit erinnert doch sehr an die naiven Zeiten, in denen man glaubte eine schwierige Stelle des Plautus oder gar der Zwölftafelgesetze mit einem Sanskritwörterbuch erklären zu können. Das räthselhafte *gith* ist weiter nichts als mittelirische Schreibung für *cith, cid* (etiam, sogar), wie mittelir. *gach* für altir. *cach.* Demnach sind zwei Auffassungen möglich ‚schneller

als der Wind selbst' oder ,mit der Schnelligkeit des Windes gar'; letztere war offenbar die des Schreibers von F.C.D., der *dēni* bietet; *dēne* (celerior) zu *dian* stünde für *dēna, dēnu.*

Die von Windisch (Ir. Texte S. 20) gewünschte ,sachliche Erklärung' zu 15ab findet sich Vita Trip. Egert 93, fol 10b, 1.

Wenn man den Hymnus auf Patrick einmal aus einem höheren Gesichtspunkt als einer Sammlung reduplicierter Präterita betrachtet, dann kann meines Erachtens eins nicht entgehen: Wir haben ein altes, einfaches und ehrwürdiges Monument vor uns, an das eine jüngere Zeit mit verändertem Geschmack passend und unpassend an- und eingebaut hat.

Der Hymnus beginnt: ,Patrick wurde in Nemthur geboren, so wird erzählt; als Junge von 16 Jahren gerieth er ins Elend (Str. 1). Sechs Jahre war er in Knechtschaft, menschliche Nahrung ass er nicht (Str. 3ab).' Was soll hier zwischen 1 und 3 folgendes: ,Succat wurde sein Name genannt; man muss auch wissen wer sein Vater war: Macalpuirn, der Sohn des Otide, der Enkel des Diaconus Odisse' (Strophe 2)? Es unterbricht völlig den Zusammenhang und ist ungeschickte und geschmacklose Reimerei. Der Grund der Interpolation ist klar: in 3c wird auf den Namen, den Patrick als Höriger geführt haben soll, hingedeutet; dies gab Veranlassung seinen früheren Namen und Ahnen einzufügen, was bei dem strophischen Bau des Hymnus nach der ersten Langzeile nicht geschehen konnte.

Dem Befehl des Engels, sich zu Schiff zu begeben (Str. 4) folgte Patrick; der Engel geleitete ihn durch ganz Alba (Schottland) — ,grosser Gott, es war ein Wunder von einer Reise' ruft der offenbar nicht aus Irland gekommene Dichter — und liess ihn bei Germanus ,von Süden im südlichen Theile von Letavia' (Strophe 5). Diese 5. Strophe ist die Quelle von Patricks Romreise und vielen Fabeleien. Germanus ist der historische Bischof von Autissiodorum, heute Auxerre an der Yonne (s. Ebert, Geschichte der christlich-latein. Litteratur 2, 288ff.). Letavia (Küstenland) ist mittelalterliche Bezeichnung von Britannia minor: ,Cum dei jussu pervenisset in Aremoricam, quondam Galliae regionem, tunc autem a Britannis, a quibus possidebatur, Letavia dicebatur' (Acta Sanct. Januar 2, 961); ,in illo tempore, cum venerande memorie Cadocus Romam adisset, et omnia sanctorum loca per Italiam

atque Galliam constituta pergisset, gratia visendi reliquias sanctorum, contigit illum advenisse ad quandam provinciam, que quondam Aremorica, deinde Lettau, nunc vero Britannia minor vocatur' (Vita S. Cadoci in Cambro British Saints p. 67); Llydaw ist in den Mabinogion die Bretagne (ZE. 139) und so heute noch; Lledewic (= gall. Litavicus s. Glück, Keltische Namen p. 119 ff.) ‚aus der Bretagne stammend' in Mab. (ZE. 831). *Bretain Letha* sind in der irischen Uebersetzung des Nennius = Brittones Armorici (Leabhar breathnach ed. Todd, p. 68 und Note XI auf p. XIX); andere Zeugnisse für irisch *Letha* = Letavia (Bretagne) folgen im Excurs zu S. 189 (vergl. auch O'Curry, Manuscr. Mat. p. 502). Demnach kann über die zweite Langzeile von Strophe 5 kein Zweifel bestehen: *conidfarggaib laGerman andes indeisciurt Letha* heisst ‚bis er ihn liess bei Germanus von Süden im südlichen Theile der Bretagne'. Da der Dichter den Ort nicht angeben wollte oder konnte, so war er in der schwierigen Lage, wie er ausdrücken sollte: ‚an einem Orte südlich der Südbretagne'; er setzt daher ‚in der Südbretragne von Süden'. Oder sollen wir annehmen dürfen, dass im Hymnus ursprünglich *andes indeiscirt Letha* ‚südlich von der Südbretagne' gestanden habe und erst eine falsche Auffassung des *in* (Gen. Sing. Masc.) als Präposition die leichte Aenderung *indeisciurt* herbeigeführt habe? (cf. ZE. 612 Anm.).

Indem eine spätere Zeit *Letha* gleich *Latium* nahm, war die Romreise Patricks gegeben; dreissig Jahre soll er sich nach den jüngeren Viten schliesslich bei Germanus, in Rom und auf den Inseln des tyrrhenischen Meeres herumgetrieben haben. Eine wunderbare Mischung von Wahrem und Falschem bietet die Vita Patricii im L. Br. 26 a, 36: der Engel brachte ihn in das aremorische Letha zu der Stadt genannt Capua (*inarboric letha cusincathraig dianad ainm capua).* Hier ist *arboric (armoric)* sicher alte Glosse zu *Letha,* der zum Trotz ein mit der Geographie Italiens etwas Vertrauter Capua aus dem *andes indeiscirt Letha* (Str. 5) — indem er es ‚südlich vom südlichen Latium' fasste — construierte und hinzufügte.

Von den auf Strophe 5 sich aufbauenden Fabeleien erzählt die eingeschobene Strophe 6: ‚Auf den Inseln des tyrrhenischen Meeres blieb er; auf ihnen studierte er — wörtlich ‚zählte er' —, las er die Canones mit Germanus(!); das melden

uns die lineae (d. h. die Handschriften, *lebrān indlīnech* Pr. Sg. 203 ab)'. Der Verfasser des ursprünglichen Hymnus beruft sich 1b auf Erzählungen; der spätere Interpolator vergisst nicht, um seine Glaubwürdigkeit und Gelehrsamkeit zu zeigen, sich auf diu buoch zu berufen, wie auch Str. 29 bei Erwähnung einer biblischen Erzählung. Höchst ungeschickt und offenbar mit verschuldet durch die Nothwendigkeit, einem strophisch gebauten Gedicht in einer Strophe was nachzutragen, ist es, wenn zu *adrīmi* das Objekt erst in der folgenden Langzeile *(canoin)* steht. Denn *adrīmi* intransitiv, wie Stokes es thut *(he meditated),* zu fassen, ist baare Unmöglichkeit: die oben S. 47 zusammengestellten Belege für *adrīmiu* im Altirischen beweisen dies.

Scheiden wir Str. 6 aus, so setzt 7 an 5 an: Von Germanus, südlich der Bretagne, geleiteten ihn die Engel wieder zurück; es war schon häufig in Visionen gesehen worden, dass er wieder zurück kommen werde (Strophe 7). Nun folgen vier Strophen (8. 9. 10. 11), in denen verschiedene solcher Visionen und Vorverkündigungen erzählt werden: ich halte alle vier Strophen für Zusätze, die die Erzählung in ungebührlich langer Weise aufhalten. Strophe 8 und 9 gehören eng zusammen, was der sonst beachteten Regel, dass jede Strophe ein Ganzes ausmachen müsse, widerspricht. Strophe 10 ‚die Völker (oder Heiden) Irlands prophezeiten, dass etc.' verräth den Interpolator, der den Mund nicht voll genug nehmen konnte. Die Erzählung von den weissagenden Druiden (Strophe 11) kann doch nicht zu den Visionen gerechnet werden, die die Rückkehr Patricks andeuteten.

An Strophe 7 schliesst also 12 an. Nun wird in 5 Strophen (12. 13. 14. 16. 18) schlicht und einfach ohne jegliches Wunder Patricks Thätigkeit in Irland geschildert, ganz wie der Mann den überlebenden jüngeren Genossen gegenwärtig sein musste. In Strophe 15 haben die beiden Langzeilen nichts miteinander gemein. Die zweite (‚er sang 100 Psalmen in jeder Nacht') ist eine Uebertreibung im Geiste der späteren Zeit, die Patrick immer menschenunähnlicher machte; zudem ist diese Angabe nach 13b mindestens überflüssig. Strophe 17 ist vollkommen Strophe 18 nachgebildet : da von all den Wundern und abgeschmackten Fabeleien der späteren Zeit, die eines Patrick ebenso unwürdig sind wie eines Bonifatius, gar

nichts vorgekommen war, so hielt der Interpolator es für nöthig, wenigstens summarisch auf sie hinzuweisen. Was soll hier ein ‚Patrick predigte das Evangelium Jedem'? nachdem schon in 4 Strophen in's Einzelne seine Thätigkeit auseinandergesetzt war. Dem *dosfuc dobethu* ‚er führte sie — die Iren — zum Leben' (d. h. ewigen) in 18 wird parallel gebildet ‚den Toten (Riesen) erweckte er zum Leben' (17): ganz im Geist der mirakelsüchtigen späteren Zeit, die sich einen Mann wie Patrick ohne wenigstens eine Totenerweckung nicht denken konnte; ein später Schreiber hat dann umgestellt, damit es gleich massenhafte wurden.

Mit Strophe 18 (P. predigte den Schotten — d. h. Iren — er erduldete grosse Mühen unter ihnen, damit sie zum jüngsten Gericht kämen: er brachte sie zum ewigen Leben) schliesst die Schilderung von Patricks Missionsthätigkeit passend ab. An die Schlussworte ‚er brachte sie zum ewigen Leben' knüpft nun eine längere Interpolation an, die sich in Betrachtungen ergeht, wie es vor Patrick war und was nach ihm geworden ist. Strophe 19 und 20 gehören so enge zusammen, dass 20 der Nachsatz zu 19 ist: wieder ein Verstoss des Interpolators gegen die sonstige Regel; 20 cd endlich (‚er predigte 60 Jahre das Kreuz Chr. den fenischen Heiden') setzt die spätere absurde Rechnung voraus, wonach Patrick 30 Jahre alt war bis zu seiner Flucht, 30 in Rom, Italien etc. sich herumtrieb und 60 Jahre in Irland predigte. Nach den ächten alten Strophen (1 und 3) war Patrick 16 + 6 = 22 Jahre alt, als er floh und zu Germanus kam. Strophe 21 wiederholt dasselbe wie 19, um einen Gegensatz zu 22 zu gewinnen: früher beteten die Iren die Side an, sie glaubten nicht an die Trinität (21), jetzt ist in Ardmagh ein Königthum — nämlich das Primat von Irland —, lange ist es her, dass es [das heidnische] Emania — früher Hauptstadt von Ulster — verlassen hat; eine grosse Kirche ist Dūn Lethglasse und eine Wüste ist zu meinem Leidwesen Tara'.*)

*) Anm. Auf Einladung und unter freundlicher Führung von Sir Samuel Ferguson machten an einem schönen Augusttage 1878 ein junger Mann aus New-York, Sir John Lubbock aus London (der bekannse Prähistoriker), der kürzlich verstorbene Historiker Henri Martin aus Paris und ich einen Ausflug nach Tara Hill, eine kleine Stunde von der Station Kilmessan (Strecke Dublin-Navan) entfernt. In einem langen, breiten mit

Hieran schliesst nun: Als Patrick nun sein Ende herannahen fühlte etc! Es liegt auf der Hand, dass auf die über Patricks gesammte Lehrthätigkeit resumierende Strophe 18 ursprünglich direkt 23 folgte: Als Patrick sein Ende herannahen fühlte, wünschte er nach Ardmagh zu gehen. Auf dem Wege erschien ihm der Engel mitten am Tage (Str. 23); er sagte: das Primat soll sein zu Ardmach, sage Gott Dank; zum Himmel wirst du bald eingehen: ‚Gott hat dir deine Bitten gewährt‘ (Str. 25).

Zwischen diesen beiden Strophen 23 und 25 steht: ‚er ging südlich zu Victor, der begegnete ihm (?), der Busch brannte, in dem er war; aus dem Feuer sprach er‘. Wer sieht nicht, in wie sinnloser Weise der Zusammenhang zerrissen ist, Dinge wiederholt werden, die gesagt sind oder kommen *(adgládastar : asbért)*, blos um die in Exodus 3,2 von Moses erzählte Geschichte auf Patrick zu übertragen.*)

Gras bewachsenen Graben — wie die Stadtgräben unserer mittelalterlichen Festungen —, der für die berühmte Methhalle *(Midchuairt)* König Cormac's ausgegeben wurde, und in dem ein schmutziger Junge Ziegen und Rinder grasen liess, wurde der Lunch eingenommen, wobei Henri Martin bei einem Glas old sherry einen begeisterten Toast auf den Genius der keltischen Race ausbrachte. — Hier soll unter Diarmait mac Fergusa (554) zum letzten Mal die grosse irische Nationalversammlung stattgefunden haben. Dann hielt O'Connel 1843 eine seiner grossen Versammlungen hier ab. — Eine interessante Beschreibung von Tara (Themer), offenbar auf irischen Quellen beruhend, befindet sich im altnorwegischen Speculum regale p. 42 der Ausgabe von Brenner.

*) Anm. Es ist wunderbar, dass man noch nicht gesehen, wie so viele Züge in den mittelalterlichen Viten Patricks einfach von Moses auf ihn übertragen sind. So ist das in der oben ausgeschiedenen Strophe 8 erwähnte Geschrei *(garma)* der Kinder von Caille Fochlad (Rogamus te, ut venias et ambules inter nos et liberes nos, Vita Jocel. 3, 17) einfach Exodus II, 23. III, 9. Patricks ganzes Verhalten vor König Loegaire, sein Streit mit den zwei Druiden, die Wunder sind nach Exodus VII. 10 ff. (Moses vor Pharao und den beiden Zauberern) erfunden. Wb. 30 c, 16 heisst es zu Quemadmodum autem Jamnes et mambres restiterunt Moysi (2. Thessal. 3, 8) *da druith ægeptacdi robatar ocimbresun frimmoysi.* Wie Moses vor seinem Tode das gelobte Land vom Berge Nebo sehen darf (Deuteron. 34), so zeigte Gott dem Patrick vor seinem Tode auf dem Gipfel des Berges super Crochan Aigli alle Heiligen Irlands, ut videret fructum sui laboris (Liber Ardmachanus bei Betham, Irish Antiquarian Researches II, p. 29 des Anhangs). Auf demselben Berge fastet Patrick 40 Tage und 40 Nächte (l. c.), dieselbe Zeit, welche Moses auf dem Berge in der Wolke fastend verbrachte (Exodus 34, 28; vergl. 29, 18). Diese

Der Schluss von 25 ,Gott hat dir deine Bitten gewährt, kann sich nur auf das Vorangehende (,zum Himmel wirst du bald eingehen') beziehen; für den Interpolator war er ein passender Anknüpfungspunkt, um die spätere Fabel anzubringen, dass Patrick sich von Gott ausbedungen habe, dass der von Secundinus auf ihn gedichtete Lobhymnus ein Panzer für jeden sein soll, der ihn singe.*)

Nachdem ihm so der bevorstehende Tod verkündigt (25), giebt ihm Tassach das Abendmahl und bleibt bei ihm; er sagte, bald würde Patrick abscheiden (mosnicfed**): das Wort Tassach's wurde wahr (27). Die Seele Patricks schied von seinem Körper nach den Mühen, die Engel Gottes trugen sie ohne Verzug in der ersten Nacht hinweg (Str. 32). Zwischen diesen beiden aufs Engste aneinander anschliessenden Strophen stehen nun vier mit Fabeleien aller Art über Wunder beim Tode Patricks, zum Theil nach ,berühmten Mustern' gearbeitet: Ein ganzes Jahr scheint die Sonne ohne dass es Nacht wird (Str. 28), so war es als Josua kämpfte

---

Aehnlichkeiten sind im L. Ardm. direkt bemerkt: ,In IV rebus similis fuit Moisi Patricius. I. Angelum de rubo audivit; II. XL diebus et XL noctibus jejunavit; III. Quia annos CXX peregit in vita presenti; IV. Ubi sunt ossa ejus nemo novit' (Betham, I. A. Res. II, p. 35 des Anhangs). Die Lebenszeit des Moses zerfällt in drei Abschnitte: 40 Jahre in Egypten. 40 Jahre auf der Flucht (Vorbereitung), 40 führt er die Kinder Israel bis an die Schwelle des gelobten Landes. So Patrick 30 Jahre vor der Flucht, 30 Jahre Vorbereitung, 60 Jahre lehrend und das irische Volk zu Gott führend: zusammen ebenfalls 120 Jahre.

*) Anm. Zu den 7 Bitten, die Gott auf Fürsprache der gesammten himmlischen Familie dem Patrick gewährte, gehören auch die, dass Ausländer nicht in Irland Wohnsitz aufschlagen sollen, dass Patrick jeden Donnerstag 7 und jeden Sonnabend 12 Personen aus der Hölle befreien kann, dass das Meer 7 Jahre vor dem jüngsten Gericht über Irland gehen solle etc.

**) Anm. *iccim* heisst ,ich gehe', *do-icim* ,ich gehe herzu, adeo, venio', *roiccim* ,ich gehe vor, prodeo', daher assequor, venio. So kymr. *aeth* (ivit): *deuth, doeth* (venit), korn. *eth* (ivit): *thueth* (venit), aram. *ez* (ivit): *deuz* (venit). Diesen elementaren Thatsachen zum Trotz übersetzt Stokes ,He said that P. would soon come' (Goid. 132) und Windisch acceptiert dies unbesehen, ja er knüpft sogar die gelehrte Bemerkung daran (Ir. Texte S. 21): ,Von der Prophezeiung des Bischofs Tassach finde ich nichts in den mir zugänglichen Quellen'! Lebten wir noch im Mittelalter, dann würde Windisch gewiss auf Grund seiner verkehrten Auffassung eine Prophezeiung erfunden haben. Dass er dies nicht thut, beweist, wie schwer es ist, sich ganz dem Geiste seiner Zeit zu entziehen.

beim Tode der Bösen (29); viel passender ist dies ganz gewiss beim Tode der Heiligen (30). Die Cleriker aus ganz Irland kamen von allen Seiten um bei P. zu wachen; der Laut des Gesanges — der Engel, die nach den Prosaviten herzukamen nach dem Tode Patricks L. Br. 29b, l. 28 — streckte sie nieder, so dass jeder von ihnen auf dem Wege einschlief (31). — Nun soll der Dichter fortgefahren sein: ‚Die Seele des P. schied von seinem Körper nach den Mühen (des irdischen Lebens)‘ etc.! Das ist undenkbar: 28. 29. 30. 31 sind interpoliert.

Endlich ist Str. 33, die die späte Fabelei von einem zweiten Patrick enthält, der mit ihm starb, unächt.

So bleiben uns nunmehr Strophe 1. 3. 4. 5. 7. 12. 13. 14. 16. 18. 23. 25. 27. 32. 34. übrig: sie enthalten in schlichter, einfacher Weise eine Beschreibung des Lebensganges des Apostels Irlands, wie er bald nach seinem Tode unter denen, die ihm im Leben näher gestanden hatten, erzählt (*iscēlaib* 1 b) wurde. Kein Mirakel, nichts von den Fabeleien der späteren Zeit, die Gott als einen Hanswurst in Diensten Patricks und Brigita's*) darstellen, findet sich hier. Er wird in Nemthur geboren; 16 Jahre alt in die Sclaverei geführt; ist 6 Jahre in Irland Höriger, rettet sich zu Schiff nach Schottland und geht von da durch die Bretagne nach Altesiodūrum zu Bischof Germanus. Von hier nach Irland zurückgekehrt, widmet er sich unablässig dem Missionswerk: Kühn trat er der Schlechtigkeit (? Irrlehren?) entgegen; er predigte auf den Höhen, sang Hymnen und Psalmen, taufte, betete, kasteite seinen Körper; kurz er gab sich alle Mühe, dass alle am Tage des Gerichts des ewigen Lebens möchten theilhaftig werden. Als er seinen Tod herannahen fühle, wolle er nach Ardmacha gehen, um dort zu sterben; ein Engel kam ihm am mitten Tag entgegen und verkündete ihm, dass seine Würde (Primat) in Ardmagh fortbestehen solle; er möge Gott danken, der ihm seine Bitte gewährt habe und ihn bald zu sich nehmen werde. Tassach giebt ihm das Abendmahl und bleibt bei ihm, indem er der Umgebung sagt, dass Patrick bald gehen werde. Das Wort Tassachs ging in Erfüllung: Nach den Mühen des

*) Ich will auf die Thatsache aufmerksam machen, dass das mirakelsüchtige Mittelalter in diesen Dingen mit Patrick nie soweit ging wie mit Brigita.

irdischen Lebens schied die Seele Patricks von seinem Körper; die Engel Gottes trugen sie ohne Zögern davon. ‚Patrick besass keine Spur von Stolz (Prahlerei), er sann nur auf Gutes: zu leben im Dienste des Sohnes der Maria galt ihm als der Segen der Frömmigkeit, zu der er geboren wurde.'

Was steht der Tradition entgegen, dass Fiacc Sleibte der Schüler Dubthachs des *ardfile* Irlands und selbst *file*, der von Patrick bekehrt und geweiht wurde, nach dem Tode Patricks den Hymnus gedichtet haben soll unter Lugaid mac Loegairi († 507), sofern wir die Zuthaten einer späteren Zeit absondern? Der Verfasser berichtet nur nach mündlicher Ueberlieferung; denn das energisch in der ersten Strophe stehende *iséd adfét iscélaib* soll doch sicher sich nicht blos darauf beziehen, dass Patrick in Nemthur geboren wurde.

Der so nach rein innern Gründen herausgeschälte alte Hymnus besteht aus 15 Strophen: 5 berichten über Patricks Leben bis zum Beginn seiner Missionsthätigkeit in Irland (1. 3. 4. 5. 7), 5 weitere schildern dieselbe (12. 13. 14. 16. 18) und die 5 letzten erzählen von seinen letzten Erlebnissen auf dieser Welt, seinem seligen Tod und geben eine Charakteristik des Mannes (23. 25. 27. 32. 34). Ich muss offen gestehen, als ich diese Symetrie bemerkte, da bekam ich einen nicht geringen Schrecken: es ist dies eine bequeme Handhabe für die Denkfaulheit, das Resultat meiner Untersuchung über die Bestandtheile des Hymnus von vornherein zu verdächtigen. Ich bemerke noch: die älteste uns erhaltene irische Prosabearbeitung (Homilie) des Lebens Patricks (Egerton 93. Rawl. 512) wird allgemein ‚Vita Tripartita' genannt. Da ich Colgan's Triadis Thaumaturgae acta nicht hier habe, so kann ich nicht bestimmen ob dieser Name auf Ueberlieferung beruht oder von Colgan blos aus der Anordnung des Inhalt erschlossen ist. In den 15 Strophen Fiacc's liegt die alte Vita Tripartita Patrick's vor uns.

Ob die Interpolationen von einem Manne herrühren, ist kaum zu bestimmen: gegen diese Annahme spricht, so viel ich sehe, nichts. Ein Datum, über das sie nicht hinaus gehen können, lässt sich wenigstens rückwärts bestimmen. Erst im Jahre 701 gelang es Adamnān, dem berühmten Hienser Abt, in Mittel- und Nordirland — also in den Gegenden, wo nach der gesammten Tradition Patricks Haupt-

thätigkeit war — die römische Osterberechnung einzuführen (Beda, Hist. eccl. gent. Angl. V, 15), nachdem man sich mehr als hundert Jahre unter hartnäckigen und erbitterten Kämpfen dagegen gesträubt hatte. Vor diesem Zeitpunkt kann von einer Verbindung Patricks's mit dem römischen Stuhl keine Rede sein; wenn eine solche bestanden hätte, würde Papst Honorius in seinem Brief an die irischen Bischöfe, Presbyter und Aebte (634) sicher darauf Bezug genommen haben (Beda, Hist. g. A. II, 19). Im Liber Ardmachanus (also erste Hälfte des 9. Jahrh.) wird Patrick schon 120 Jahre alt, hält sich in Rom und auf dem mare Terreno 30 Jahre auf, empfängt den Lehrauftrag vom Papst. Es ist höchst wahrscheinlich, dass in Folge der endgültigen Unterwerfung unter den päpstlichen Stuhl — 715 beugten sich die Hienser hinsichtlich Tonsur und Osterberechnung — die Erhebung Patricks zum Apostel Irlands — Beda kennt in der Historia eccl. gentis Anglorum, die sich aufs Eingehendste mit Irland beschäftigt, nicht einmal den Namen Patrick! — sowie seine und dadurch Irlands Verknüpfung mit Rom nicht ohne Absicht betrieben wurde. Dann hatte man auch ein Interesse die Umgestaltung, die mit Patrick vor sich ging, in dem alten Hymnus, der als Quelle für sein Leben galt, zum Ausdruck zu bringen. Es würde demnach die Interpolation in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts zu setzen sein.

Eigentlich sprachliche oder metrische Gründe haben mich bei meinen Untersuchungen nicht geleitet, sondern nur innere, sachliche; ich will daher hinterher auch nicht nach metrischen und sprachlichen Unterschieden suchen: nur eine sprachliche Erscheinung, die sich wunderbarer Weise keinem der beiden Herren Herausgeber (Stokes und Windisch) aufgedrängt hat, will ich anführen.

5a *Dofaid tarElpa huile.* In 4 ist Subjekt ‚der Engel‘; er sagt zu Patrick, er solle sich zu Wasser begeben: *dofaid tarElpa huile* bis er ihn (den P.) bei Germanus liess. Hier kann vernünftigerweise in *dofaid* nur dasselbe Subjekt sein, wie in dem vorangehenden und nachfolgenden Verb: der Engel; ‚er führte ihn über ganz Alba (Schottland)‘. Es steht also *dofaid* für *do-an-faid* (duxit eum); *dofaid* ist Präteritum zu *dofedim,* das in Präsens Secund. *(dodfetis)* eine Strophe weiter vorkommt. Das Verb *fedim, dofedim* (ferre, ducere) ist

in den altirischen Glossen häufig belegt und ist identisch mit lit. *vedù vésti*, altslav. *vedą, vesti* (ducere); *dofaid* zu *dofedim* wie *raith* zu *rethim*, mittelkymr. *dywawd* zu *dywedyd* (Rhŷs. Rev. Celt. 6, 17), goth. *gab : giba.*

In Strophe 20b und 24a kommt nun *dofaith, dofaid* in der absolut sicheren Bedeutung ‚er ging' vor, und diese beiden Stellen sind die einzigen, in denen die Form in der Bedeutung vorkommt.*) Woher? Die Stellen gehören zu den jüngeren Theilen des Hymnus; der Interpolator, der ja ungescheut Strophen auseinanderriss, um seine Weisheit einzuschieben, war sehr oberflächlich und verstand ‚*dofaid tarElpa huile*' (5a) im alten Gedicht wohl ebenso wie Stokes: ‚He went across all (the) Alps.' In Folge dessen verwendete er es gleich zweimal so.**)

Zu dem Verb *fedim* (fero, duco) gehört nun, wie zu got. *ligan* das Causativ *lagjan*, das Causativ *faidim*, unter Einfluss des vorangehenden Labials gewöhnlich *foidim* ‚ich lasse einen bringen' d. h. mitto; es ist sehr häufig in der alten Sprache.

Nachdem so alles weggerissen ist, was eine spätere Zeit dem alten Denkmal an- und eingebaut hat, liegt die Versuchung sehr nahe, auch noch die Uebertünchung, die an einigen Stellen sich findet, zu entfernen. Ich sehe von dieser Restauration ab, da ich verschiedene Punkte der Lautlehre eingehender berühren müsste. Nur noch eine Bemerkung: In Migne's Patrologia findet sich irgendwo die Bemerkung, dass der Versuch von I. von Arx in den Monum. Germaniae tom. II gewisse Capitel der Vita S. Galli als jüngere Zusätze auszuscheiden, ungerecht sei, da in denselben ja manches stünde, was wir sonst woher nicht wissen. Mir hat dies klassische Zeugniss von Kritiklosigkeit oft vorgeschwebt und ich erwähne es nur, damit nicht einer der ‚Fachgenossen' in einer Recension

---

*) Anm. Wenn Windisch (Wb. 495) dazu noch *dofaeth* in Scēl m. M. Dāthō 3, 10 stellt, so beweist dies nur, dass er jene Stelle total missverstanden hat: ‚der Hund des Mesroida Mic Dāthō brachte viele Männer in seine (des M. Dāthō) Burg'; was soll da ‚venit, adiit'?

**) Anm. Um *dofaid* ‚er ging' sprachlich zu rechtfertigen, könnte man sagen, es heisse, ‚er führte sich'; vielleicht hat sich der Interpolator 5a so zurecht gelegt: die Thatsache bleibt bestehen, dass er *dofaith* (duxit eum sc. Angelus) als ivit (sc. Patricius) fasste und verwendete. Wer einen kritischen, gereinigten Text des alten Hymnus geben will, wird wohl in 5a *dafaid* schreiben.

glaubt mir etwas Neues sagen zu können mit einem ähnlichen Einwand.

Die Erörterungen auf S. 155—175 werden hinreichen, um das aufgestellte Princip der altirischen Metrik sicher zu stellen, und mehr beabsichtige ich hier nicht. Ich bemerke noch, dass die Strophenform, in der Fiacc's Hymnus vorliegt, durch die ganze irische Litteratur die gewöhnliche ist für lyrisch-epische Poesie. Andere Formen sind nicht ausgeschlossen: in dem sogenannten Ultan's Hymnus zum Preise der Brigita liegen Strophen vor, deren beide Langzeilen aus 2 × 5 Silben bestehen mit jambischen Rhythmus. Die Langzeile lässt sich als jambischer Trimeter auffassen mit der Cäsur nach dritter Hebung, vor der sowie am Schluss in der oben für Fiacc'sstrophe nachgewiesenen Weise (S. 162) Katalexis eintrat. Also

_ ⏒́ _ ⏒́ ⏒̀ | _ ⏒́ _ ⏒́ ⏒̀
_ ⏒́ _ ⏒́ ⏒̀ | _ ⏒́ _ ⏒́ ⏒̀

Der erwähnte Ultan's Hymnus hat sechs solcher Strophen; verbindet man je zwei mit einander — also vier Langzeilen —, wogegen nichts zu sprechen scheint, so hat man das vollkommene Correlat zur vedischen Jagatistrophe. Ich bemerke, dass auch in diesem Hymnus die Cäsuren innerhalb der Langzeilen noch nicht auf einander reimen müssen, obwohl eine Neigung hie und da hervortritt.

Nun noch ein Hinweis: Ganz dieselben Strophenformen (Fiacc's Hymnus, Ultan's Hymnus), die wir in der irischen Poesie von den ältesten Zeiten an vorfinden, haben irische Mönche vielfach in lateinischen Gedichten angewendet. ‚Metrum' und ‚temporum ratio' fehlen nach der bisherigen Anschauung (ZE. 940) vollkommen. Da nun aber die Ansicht der Grammatica Celtica über das Wesen der irischen Poesie (‚cum consonantia certus syllabarum numerus, quae res constituunt poeticam formam celticam' p. 940) sich als total irrig erwiesen hat, so fragt sich doch sehr, ob in diesen lateinischen Hymnen irischer Mönche nicht mehr als eine blosse Zusammenstellung einer bestimmten Anzahl von Silben zu suchen sei, ob nicht für das Ohr des Iren ein Rhythmus in ihnen lag, wie in den gleichen Strophenformen seiner eigenen Sprache. Ich glaube diese Frage unbedingt mit Ja beantworten zu müssen. Man wird im Wesent-

lichen den gegebenen Accent des Lateinischen mit dem irischen Hochton identificiert haben und von hier aus die metrische Verwendbarkeit geregelt haben. Hinzu trat, dass man von *sálus* aus auch *sálùtèm* etc. metrisch verwerthete, in Compositis wie *benedictio* und Wörtern wie *tremebundus* einen Hoch- (respektive Neben-)ton auf die erste Silbe legte *bénedíctus, trémebúndus.* Eine umfassende Untersuchung wird die Gesetze feststellen müssen. Ob der Rhythmus lateinischer Verse unserm Ohr angenehm klingt oder nicht, ja wenn es gar keinen darin entdecken kann: dies alles beweist nichts dagegen. Wer von altdeutscher Metrik nichts versteht, der wird in Ekkehard's des IV. lateinischer Bearbeitung von Ratperts Lobgesang auf den heiligen Gallus (Müllenhoff und Scherer, Denkmäler S. 19ff.) auch nichts als eine Zusammenstellung — und nicht einmal regelmässige! — von Silben ohne metrum und temporum ratio entdecken.*)

Können wir über die Triebfeder der irischen Accentrevolution und über die ungefähre Zeit, in der der grosse Umschwung sich vollzog, irgendwie einigermassen sichere Vermuthungen aufstellen? Ich glaube dies.

Wir müssen uns klar machen, worin das Wesen der irischen Accentrevolution liegt: In der Stellung des Accents und in dem Charakter desselben.

In denjenigen indogermanischen Sprachen, die einen mehr oder weniger beweglichen Accent haben, giebt es zahlreiche einfache Nomina, die den Accent auf der Wurzelsilbe tragen: das Irische hat ihn immer auf der Wurzelsilbe oder besser der ersten Silbe.

In Composition zweier Nominalstämme pflegen Veda und Griechisch den Accent in den meisten Fällen auf das erste

---

*) Anm. Ebert kommt in seiner Geschichte der christlichen lat. Litteratur (s. die Register unter ‚Rhythmus‘) auch nicht über eine ‚akademische‘ Erörterung viel hinaus, weil er sich über das Wesen der klassischen Metrik nicht klar ist. Er stellt ‚Metrum‘ und ‚Rhythmus‘ in Gegensatz (I, 584)! Wenn in jenem anapästischen Metrum, mit dem z. B. der Chor in Sophokles Aiax auftritt (*Τελαμώνιε παῖ τῆς ἀμφιρύτου* etc.), kein Rhythmus liegt, dann weiss ich wirklich nicht, wo er in der Welt zu finden ist.

Compositionsglied zu werfen: vedisch *ugrá* und *bāhú* giebt *ugrábāhu, çatákratu, sahásrabhṛshṭi, deváhūti;* hom. ἀργυρόπεζα, μεγάθυμος, ὑψίπολος (Schröder, Zeitschr. für vergl. Spr. 24,106): im Irischen ist immer die erste Silbe des ersten Compositionsgliedes betont.

In Composition von Nominalstämmen mit Präpositionen zeigt sich auch im Veda und Griechischen die Neigung, namentlich bei gewissen Suffixen, die Präposition zu betonen: *átimati, ánumati,* πρόβασις, ἔκβασις (aber *udáyana, adhivikártana,* ἐπαοιδή, αμφιφορεύς Schröder, l.c. 114): Im Irischen ist immer die Präposition betont und immer die erste, vergleiche *táirngire (dóaircongire), áirocre (áirfoodgire)* mit vedisch *adhivikártana.*

Im Verbum gehört die Unterscheidung zwischen Enclise und Orthotonese des Verbs nicht zu dem Wesen der irischen Accentrevolution, wohl aber ist wichtig, die Art wie diese Unterscheidung durchgeführt ist.

Während im Veda in dem mit Präpositionen verbundenen Verb in der Enclise letzteres seinen Accent an die vorangehende Präposition abgiebt, wird derselbe im Irischen in der Enclise auf die erste Silbe gerückt und alle folgenden Silben — Präpositionen und Verbalform — sind tieftonig.

Im Veda steht in der Orthotonierung beim componierten Verb — mit einer oder mehreren Präpositionen — der Accent auf der Verbalform — Wurzel, Stammbildungssuffix oder Personalendung —: im Irischen immer auf zweiter Präposition von Anfang, was in der weit überwiegenden Anzahl der Fälle gleich ist mit zweiter Silbe vom Anfang, also soweit nach vorn gerückt als möglich, ohne den Unterschied von Enclise und Orthotonese zu verwischen.

Im Veda beträgt je nach den Bildungen das Interwall zwischen Accentstellung in Enclise und Orthotonese mehrere Silben: *viçṛṇvirē* und *viçṛṇvirḗ, úpaçṛṇvanti* und *upaçṛṇvánti.* Im Irischen ist das Intervall auf eine Silbe beschränkt und charakteristisch ist die Kürzung zu Gunsten der Accentrückung an den Wortanfang.

Das Charakteristische in der Stellung des Accents im Altirischen ist also Zurückziehen auf die erste Silbe

einer Worteinheit; ist dies nicht möglich, denn wenigstens die am weitesten nach vorn mögliche Stellung.

Was die Beschaffenheit des altirischen Accents anlangt, so ist derselbe ein exspiratorischer; die Intensität ist eine so grosse, dass der Exspirationsdruck — der nur ein secundäres Moment bei der Unterscheidung von Tenuis und Media bildet — so stark wird, dass im Beginn der accentuierten Silbe stehende Mediae zu Tenues ‚reduciert' werden.

Nun, ich denke, wenn wir alle diese Thatsachen zusammen ins Auge fassen, dann kann über das psychologische Moment, welches dahinter steckt und dessen Ausfluss sie sind, kein Zweifel bestehen: bis zur grössten Intensität gesteigerte Energie.

Welches Ereigniss wirkte nun auf den Geist des irischen Volkes in einer solchen Weise ein, rüttelte ihn in der Weise auf, dass die Energie des Denkens die Form der Gedanken, die Sprache, mit psychologischer Nothwendigkeit umbildete? Die Geschichte giebt uns Antwort.

Die mittelirische Litteratur kennt zwei grosse Sagenkreise: den einen, der hauptsächlich Kämpfe und Streitigkeiten der Herrscher und Helden von Connacht und Ulster behandelt, setzt die einstimmige Tradition um Christi Geburt an; sein Hauptheld ist Cuchulainn. Der zweite Sagenkreis, in dem Finn mac Cumail, der Führer der Fenier, die Hauptrolle spielt, ist 200 Jahre jünger (Finn fällt 273 p. Chr.).

Umfassendere Aufzeichnungen liegen erst ums Jahr 1100 vor; dies ist nicht wunderbar, wenn man die traurigen Schicksale Irlands seit 795 in's Auge fasst (Kelt. Studien I, 26 ff.). Die ältesten Aufzeichnungen sind nun, wie allgemein zugegeben wird, nur Umschriften älterer, zum Theil trümmerhaften Aufzeichnungen; und wenn man bei diesen Umschriften in der Form zum Theil weniger conservativ verfahren ist als bei den alten Hymnen, so liegt dies in dem verschiedenen Charakter der Denkmäler (K. Stud. I, 28).

Für das umfassendste Denkmal des ersten Sagenkreises haben wir im Lebor na huidre (um 1100) und Book of Leinster (vor 1164) die ganz bestimmten Angaben, dass es zur Zeit Ciaran's, des Abts von CluanmacNōis (um 580), resp. des Senchān Torpeist des Ardfili Irlands (um 600) aufgezeichnet

wurde, um es vor Vergessenheit zu bewahren.*) Nur eine Afterkritik, die den handgreiflichsten Unsinn, durch den mittelirische Schreiber des 12.—16. Jahrh. sich am eigenen Alterthum versündigen, das ihnen in mancher Hinsicht fremd ist, für uranfängliche Weisheit hält — nur eine solche Kritik kann umgekehrt den Versuch machen, an dem historischen Charakter der Hauptperson beider Sagenkreise zu zweifeln. Für mich sind Ailill, Medb, Conchobar mac Nessa, Cūchulainn, Finn mac Cumail eben solche historische Persönlichkeiten wie Arminius, Dietrich von Bern, Etzel, und ihre Zeit ist ebenso bestimmt (vergl. O'Curry, M. M. p. 303) wie die der genannten Helden und Könige, die von den Deutschen in Liedern verherrlicht werden, wenngleich bei den irischen Helden und Königen die auswärtigen Zeugnisse fehlen.

Interessant ist nun der Einblick, den uns diese Sagen in die Zustände Irlands um Beginn unserer Zeitrechnung thun lassen. Ich greife eine kürzere Erzählung — sie ist nicht einmal die significanteste — heraus, die auch in Windisch's Texten S. 96—109 gedruckt ist (meine Kritik Kelt. Stud. I, 33 ff., 45 ff., 72 ff.)

Mesroida, mit dem Beinamen Mac Dathō, einer jener zahlreichen reguli Irlands in vorhistorischer Zeit, hatte einen Hund mit Namen Ailbe, ‚von dessen Vortrefflichkeit ganz Irland voll**) war'. Das berühmte Herrscherpaar von Connacht

*) Anm. Siehe den Excurs.

**) Anm. Berühmte Hunde werden auch sonst erwähnt: ich erinnere an den *Bran* von Finn mac Cumail. Ueber einen anderen berichtet Snorri in der Heimskringla I, 226: *Thā er Olafr var ā Irlandi, var hann staddr ī herferd nockorri, oc fōro their med skipom; oc thā er their thurfto strandhöggva, thā gānga menn ā land up, oc reca offan fiölda bū-smala: thā kemr thar eptir bōndi einn, oc bad Olaf gefa ser kȳr thær, er hann ātti. Olafr bad hann hafa kȳr sīnar, ef hann mætti kenna, oc dvel eigi ferd vora. Bōndi hafdi thar mikinn hiard hund, hann vīsadi hundinom ī nauta flockana, oc varo thar rekin mörg hundrot nauta; hundrinn liōp um alla nauta flockana, oc rack ī brott jam mörg naut, sem bōndi qvadz von eiga, oc voro thau öll ā einn veg mörcot; thōttoz their thā vita, at hundrinn mundi rett kent hafa. Theim thōtti hundr fā furdovitr. Thā spur Olafr, ef bōndi vill selia hānom hundinn? at helldr segir bōndi, at ec vil giarna gefa ther. Olafr gaf hönom thegar ī stad gullhring, oc het hānom vinātto sinni. Sā hundr het Vīgi, oc var allra hunda bestr; ātti Olafr hann lengi sīdan.* Später verschenkt Olafr in seiner Heimath den Hund an seinen Gastfreund Gunnar und rühmt ihn über alles; hier wird er Samr *(thessi hundr heitir Samr)* genannt.

grosser Ulsterheld. ,Wer bist Du' sagt Cet. ,Eogan mac Durthacht ist er', erwiderte Jeder. ,Ich habe Dich schon früher einmal gesehen' sagt Cet. ,Wo hast Du mich gesehen' fragt Eogan. ,In der Thür deines eigenen Hauses, als ich Dir die Rinder wegtrieb. Es wurde um mich herum geschrieen. Du kamst auf das Geschrei herbei. Du warfst einen Speer nach mir, der in meinem Schild stecken blieb. Ich schleuderte denselben Speer nach Dir zurück, er geht durch Deinen Kopf und nimmt Dir ein Auge aus Deinem Kopf. Es erblicken Dich die Männer Irlands mit einem Auge.' Der setzte sich. ,Will noch einer' fragt Cet aufs Neue. Dem Munremor weisst er nach, dass er in seinem Gebiet drei Männern den Kopf abgeschlagen habe nebst dem Erstgeborenen desselben. Als auf erneuerte Frage Mend mac Salcholcan sich erhebt, spottet Cet: ,will der Sohn der an Krücken gehenden mit den Spottnamen mir das Recht streitig machen? von mir empfing Dein Vater den Namen, ich hieb ihm mit dem Schwerte die Ferse ab, sodass er nur einen Fuss vor mir rettete. Was kann der Sohn des Einfüssigen mir gegenüber vorbringen'. Auch der setzt sich. Auf erneuerte Frage erhebt sich Celtchair. Ihm hat Cet einen Speer durch Schenkel und oberhalb der Hoden durch geworfen, sodass er seitdem weder Sohn noch Tochter mehr gezeugt hat. ,Noch Jemand Lust', fragt Cet. Da erhebt sich Cūscraid Mend Macha, der eigene Sohn Conchobars. ,Wer ist das' fragt Cet. ,Cūscraid', erwidert Jeder, ,an Gestalt Material für einen König (einem König gleich)'. Ihn erinnert Cēt, dass er ihm auf der ersten Raubfahrt begegnet sei und ihm einen Speer durch den Hals geworfen habe, dass er kein Wort ordentlich aussprechen könne, indem der Speer die Sehnen des Halses beschädigte: daher habe er ja den Beinamen Mend. ,So beschimpfte er ganz Ulster.'

Während er sich nun anschickt das Schwein zu zertheilen, da tritt der Ulsterheld Conall Cernach ein. Er wird laut begrüsst von den Ulsterleuten. Nachdem Cet und Conall sich gegenseitig ihre Bewunderung ausgesprochen, fordert Conall den Cet auf, ihm den Platz auf dem Schwein zu überlassen. Conall kann sich nämlich rühmen, dass, seit er den Speer schleudere, kaum eine Nacht vergangen sei, in der er nicht den abgeschnittenen Kopf eines Connachtmanns unter seinem Kopf gehabt habe. ,Es ist wahr', sagt Cet, ,Du bist der

bessere Held. Aber wenn Anluan hier wäre, der könnte Dir den Rang streitig machen. Es ist eine Schande für uns, dass er nicht da ist.' ,Er ist da', erwidert Conall und zieht den Kopf des Anluan aus seinem Gürtel, wirft ihn dem Cet auf die Brust, dass ihm ein Blutstrom aus dem Munde brach. Der verliess nun das Schwein und Conall setzte sich dabei.

,Will mir Jemand das Recht streitig machen?' fragt er nun. Niemand von den Connachthelden wagt dies. Nachdem Conall durch ein Schutzdach von Schilden gegen einen etwaigen heimtückischen Anfall gesichert ist, nimmt er den Schwanz des Schweines in den Mund und vertheilt es. Den Connachthelden giebt er nichts wie die beiden Vorderfüsse des Schweines. ,Ihr Theil schien den Connachtmännern etwas klein.' Sie greifen zu den Waffen, die Ulsterhelden ebenfalls. Ströme von Blut fliessen durch die Thüren; die Kämpfer drängen nach und nach ins Freie. Da ging auch Mesroida hinaus, den Hund an seiner Hand. Den liess er nun los, damit er wähle. Er erwählt die Ulsterleute und stürzt sich auf die aus Connacht; ja er greift sogar den Wagen des fliehenden Herrscherpaares Ailill und Medb an, wird aber vom Wagenlenker Ferloga getötet. Auf der Flucht nun führt Ferloga einen Hauptstreich aus. Auf der Haide von Mide verlässt er den Wagen seines Herrschers und verbirgt sich im Gestrüpp. Als nun Conchobar auf der Verfolgung vorbeikommt, springt Ferloga unversehens hinten auf den Wagen Conchobars und fasst ihn von hinten am Hals. ,Danke mir Deine Rettung — d. h. wenn ich Dich loslasse — o Conchobar' sagt er. ,Wähle Dir' sagte Conchobar. ,Es soll nicht viel sein', sagt Ferloga, ,Du sollst mich mitnehmen nach Emania (der Hauptstadt von Ulster) und die ledigen Frauen des Ulstervolkes und die heranwachsenden Mädchen sollen mir jeden Abend Cepoc singen — wohl ein Liebeslied, das mit den Worten *cepōc* ,welcher Kuss' begann — mit dem Refrain: Ferloga, mein Schatz *(Ferlóga mó lenánsà)*.' Dies musste, so schimpflich es war, von den Ulsterhelden zugestanden werden, denn sie wagten nicht, es mit Conchobar auf's Aeusserste kommen zu lassen. Ferloga geht mit nach Emania und empfängt den ausbedungenen Lohn. Reich beschenkt wird er von Conchobar bis an die Grenze von Ulster geleitet.

Ueberspringen wir 500 Jahre. In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts verlässt der Ire Columban mit 12 Genossen, worunter Gallus, seine Heimath, durchzieht das Frankenreich und gründet schliesslich, nachdem er den Gefährten Gallus im Alemannenlande zurückgelassen hatte, jenseits der Alpen (Bobbio) eine Pflanzstätte der Cultur im weitesten Sinne des Wortes. Und welch eine Energie und Ausdauer liegt dieser Unternehmung zu Grunde!

Schaaren von Landsleuten folgen: an allen Enden des Frankenreiches treffen wir sie, selbst in den alten jenseits des Rheines gelegenen Sitzen des Volkes (Kilian in Würzburg): überall Träger des Christenthums, der Cultur, Pfleger der Wissenschaft. Mit Recht ruft daher Heiric in dem Widmungsschreiben seiner Vita S. Germani an Karl den Kahlen: ‚Quid Hiberniam memorem, contempto pelagi discrimine, pene totam cum grege philosophorum ad littora nostra migrantem. Quorum quisquis peritior est, ultro sibi indicit exilium, ut Salomoni sapientissimo famuletur ad votum‘ (Acta SS. Julii Tom. VII, 222). Stand nicht Johannes Scotus Erigena, ‚der bedeutendste Denker des Jahrhunderts, dessen philosophische Werke wahrhaft Epoche machen‘ (Ebert, Litteratur d. Mittelalters II, 258), an der Spitze der Hofschule Karls des Kahlen? Und Sedulius Scotus lehrte an der Domschule in Lüttich (840—860); als Grammatiker, Metriker, Geograph und Astronom war der Ire Dicuil zwischen 800 und 830 im Frankenreiche thätig.*)

---

*) Anm. »Qui [sc. Carolus magnus] cum in occiduis mundi partibus solus regnare coepisset, et studia litterarum ubique propemodum essent in oblivione, contigit duos Scottos de Hibernia cum mercatoribus Britannis ad litus Galliae devenire, viros et in saecularibus et in sacris scripturis incomparabiliter eruditos. — Qui cum nihil ostenderent venale, ad convenientes emendi gratia turbas clamare solebant: Siquis sapientiae cupidus est, veniat ad nos et accipiat eam; nam venalis est apud nos. Quam tamen idcirco venalem se habere professi sunt, quia populum non gratuita, sed venalia mercari viderunt, ut sic vel sapientiae sicut caeteris rebus coemendis eos incitarent, vel sicut sequentia comprobant, per tale praeconium in admirationem verterent et stuporem. Denique tam diu clamata sunt ista, donec ab admirantibus vel insanos illos putantibus ad aures Karoli regis, semper amatoris et cupidissimi sapientiae, perlata fuissent. Qui cum omni celeritate ad suam eos praesentiam evocatos interrogavit, si vere, ut ipse fama comperit, sapientiam secum haberent? Qui dixerunt:

Irland selbst war mit Pflanzstätten der Bildung übersät. Nicht fern vom alten Emain Macha erhob sich nun Ardmacha, der Sitz eines Bischofs; in jenen Ulsterlanden Conchobars stand das Kloster Bangor, von dem Columban kam und aus dem Bobbio seinen Nachwuchs empfing (vergl. die ‚Versiculi familiae Benchuir, bei Muratori, Anecdota Latina IV, 156). Kaum eine Tagereise südlich der *fraechrad Mide,* auf der Ferloga den oben erwähnten Hauptstreich gegen Conchobar ausführte, stand das Kloster Cluain mac Cunois, dessen Gründer Kiaran (580) der Tradition zufolge die Tāin bō Cualnge sammeln liess. Auf dieses Kloster weisst eine Reichenauer (jetzt Carlsruher) Bedahandschrift.

Irische Missionare und Gelehrte kamen aber nicht nur nach England und dem Continent; von dort ging man nach Irland: ‚Erant ibidem (in Hibernia) eo tempore (654) multi nobilium simul et mediocrium de gente Anglorum, qui relicta insula patria, vel divinae lectionis vel contentioris vitae gratia illo secesserant. Et quidam quidem mox se monasticae conversationi fideliter mancipaverunt, ali magis circueundo per cellas magistrorum, lectioni operam dare gaudebant: quos omnes Scotti libentissime suscipientes, victum eis cotidianum sine pretio, libros quoque ad legendum et magisterium gratuitum praebere curabant. Erant inter hos duo iuvenes magnae indolis de nobilibus Anglorum Edil-

Et habemus eam et in nomine Domini digne quaerentibus dare parati sumus. Qui cum inquisisset ab illis, quod pro ipsa peterent, responderunt: Loca tantum oportuna et animos ingeniosos, et sine quibus peregrinatio transigi non potest, alimenta et quibus tegamur. Quo ille percepto, ingenti gaudio repletus, primum quidem apud se utrumque parvo tempore tenuit; post ea vero, cum ad expeditiones bellicas urgeretur, unum eorum, nomine Clementem, in Gallia residere praecepit, cui et pueros nobilissimos, mediocres et infimos satis multos commendavit, et eis, prout necessarium haberent, victualia minstrari praecepit, habitaculis ad habitandum deputatis. Alterum vero nomine .... in Italiam direxit, cui et monasterium sancti Augustini juxta Ticinensem urbem delegavit ut illuc ad eum qui voluissent ad dicendum congregari potuissent.‘ Monum. Germ. II, 731 in den zwischen 884—887 von einem St. Gallener Mönche beschriebenen Gesta Karoli imperatoris. Der Autor bietet viele Fabeleien; erfunden hat er die Geschichte nicht, wie klar aus den Worten ‚vel sicut sequentia‘ etc. hervorgeht. Wir haben es offenbar mit einer guten Geschichte zu thun, die man den Iren um 880 in St. Gallen nachsagte.

hun et Ecyberct, quorum prior frater fuit Ediluini, viri aeque deo dilecti, qui et ipse aevo sequente Hiberniam gratia legendi adiit et bene instructus in patriam rediit atque episcopus in provincia Lindissi factus multo ecclesiam tempore nobilissime rexit' (Beda, Histor. gentis Anglor. III, 27). Victberct contemtu mundi ac doctrina scientiae insignis (nam multos annos in Hibernia peregrinus anachoreticam in magna perfectione vitam egerat) ib. V, 9; vergl. noch V, 19. 22.

Auch Franken gingen nach Irland auf die hohe Schule: Cum vero restitutus esset in regnum Coinualch (638) venit (640) in provinciam de Hibernia pontifex quidam nomine Agilberctus, natione quidam Gallus, sed tunc legendarum gratia scripturarum in Hibernia non parvo tempore demoratus ib. III, 7 (vergl. V, 19); Agilberct kehrt später nach Gallia zurück, ‚et accepto episcopatu Parisiacae civitatis ibidem senex ac plenus dierum obiit', er war demnach sicher ein Franke. —

Nun nehme ich die oben S. 188 gestellte Frage wieder auf: Welches Ereigniss im Leben des irischen Volkes rüttelte dasselbe so auf, dass das concentrierte und zur höchsten Intensität gesteigerte Denken die Form der Gedanken, die Sprache, umbildete?

Das Christenthum. Während das Volk bis dahin im Dunkel des Westens ohne höhere Ziele dahin gelebt hatte ein berühmter Hund oder ein Stier die Nation Jahre lang beschäftigte, Einfälle in die Nachbargebiete, Plünderung, Kopfabschneiderei (Conall Cernach) und Gelage allein des Schweisses der Edlen werth schienen, Kunde von den Dingen ausserhalb Irlands kaum nach Connacht oder Ulster kam: trat plötzlich das Christenthum in den Gesichtskreis des Volkes; zwei Welten wurden vor seinem Blicke ausgebreitet.

Der bis dahin in seinem kleinen Bette ruhig dahinfliessende Bach schwoll zu einem mächtig brausenden Strom an, der seine Ufer weit überfluthete.

Dieser Auffassung der Irischen Accentrevolution widerspricht nun nicht im entferntesten, dass der Hymnus des Fiacc eines Schülers des heiligen Patrick in seiner Sprache und Metrik ganz auf dem Boden der Revolution steht. Man muss nur den historischen Patrick im Auge behalten. Derselbe ist

mit demselben Recht ‚Nationalapostel‘ Irlands, wie etwa Gallus der Apostel Alemanniens oder Bonifatius ‚Apostel der Deutschen‘. Er hat geerntet, auch wo er nicht gesät hatte, was nicht ausschliesst, dass er selbst noch säte. Schon seit dem Anfang des 3. Jahrhunderts mindestens trieben britannische Missionäre ihr Werk in Süd-Irland. Dass 430 Palladius von Rom aus nach Irland geschickt wurde, zeigt dass es Zeit war einzuheimsen: cujus [scilic. Theodosii] anno imperii octavo [431] Palladius ad Scottos in Christum credentes a pontifice Romanae ecclesiae Caelestino primus mittitur episcopus‘ sagt Beda Histor. g. A. I, 13. Noch in den Lebensbeschreibungen Patricks aus dem 14. Jahrhundert bekommt man den Eindruck, dass Patricks Tour durch Südirland kaum mehr als ein Ausflug war, wenn überhaupt eine solche stattfand und nicht die spätere Zeit, die Patrick zum Bekehrer Irlands erhob, das Bedürfniss fühlte, Patrick auch nach jenen Gegenden wenigstens einmal gehen zu lassen.*) Reines Heidenthum wird Patrick sogar an den Orten seiner Hauptthätigkeit (Meath und den benachbarten Grafschaften Ulsters und Connachts) kaum mehr vorgefunden haben, sondern einen Zustand, wie ihn Columban und Gallus im Alemannenlande trafen: Christenthum und ein mit christlichen Elementen schon gemischtes Heidenthum; es handelte sich daher vielfach nur um Stärkung der christlichen Elemente und energische Ausmerzung aller dem Wesen des Christenthums entgegenstehenden, bewahrten Anschauungen

*) Anm. Lehrreich ist, wie die spätere Zeit, die in Patrick schon den Bekehrer Irlands sah, mit den Männern verfuhr, die lange vor Patrick in Süd-Irland als Glaubensboten und Bischöfe thätig waren. Declan, der nach den Angaben der Vita um 347 geboren ist (Acta Sanct. Juli VI, 592 ff.) und Bischof in Südirland (Waterford) war, lebte bis zur Zeit Patricks; ebenso Ailbe in einem andern Theile Südirlands: beide blos, damit Patrick zn ihnen kommt, um ihnen zu sagen: ‚der demüthige Ailbe ist der Patrick von Munster, Declan ist der Patrick der Dese, die Dese sollen bis zum jüngsten Tag dem Declan angehören‘! (Glossae Hibern. p. 283). Der Bearbeiter der Vita Declani in AA. SS. sieht, dass Declan nicht so alt werden konnte, findet aber nicht das Richtige. Die Zeit, die in Patrick schon den ‚primus praedicator et episcopus totius Hiberniae‘ sah, hat jene Nachrichten über Declan, Ailbe etc. nicht erfunden; das waren Thatsachen, mit denen sie sich, so gut es ging, abfand. Wir haben daher nicht die Glaubwürdigkeit der Vita hinsichtlich der Geburt und des Lebens der Männer, sondern hinsichtlich ihrer Zusammenkunft mit Patrick und ihres Todes anzuzweifeln.

(*basab indarba clōene* Fiaccs Hymnus, Strophe 12b). Dass zur Zeit, als Beda seine Historia ecclesiastica gentis Anglorum beendigte (731), Patrick noch nicht ‚Apostel' Irlands kann gewesen sein, ist sonnenklar, da Beda nicht einmal seinen Namen nennt; wobei man beachten muss, dass Beda von der Sendung des Palladius ad Scottos in Christum credentes (431) weiss. Von einem Primate Ardmacha's, des Bischofsitzes von Patrick, über Irland kann bis zu Anfang des 8. Jahrhunderts gar keine Rede sein. Gerade der Norden von Irland befand sich lange Zeit in einer wichtigen Frage im Gegensatz zur römischen Kirche und Südirland. In ganz Scottia (Hibernia) septentrionalis — wozu aber auch Dearmach, ein von Columba in heutiger Kings County gegründetes Kloster gehörte — und den von Columba und seinen Nachfolgern abhängigen Kirchen wurde Ostern abweichend vom römischen Ritus gefeiert: 664 unterwarfen sich die Angeln (Beda III, 26), Colmān verliess zornig seinen Bischofssitz; um 701 gelang es den Zureden Adamnāns — der eigens von Hii nach Irland dazu ging — in Nordirland fast überall die römische Osterberechnung einzuführen, nur die Mönche seines eigenen Klosters unterwarfen sich nicht (Beda V, 15); endlich 716 fügten sich die Hienser (Beda V, 22). Dagegen (wie Beda III, 3 bei der Berufung Aidāns, der Nordire war, bemerkt) gentes Scottorum, quae in australibus Hiberniae insulae partibus morabantur jamdudum (gilt für 636!) ad admonitionem apostolicae sedis antistitis, pascha cononico ritu observare didicerunt.'

Wir würden also die Irische Accentrevolution wohl in's 4. und 5. Jahrhundert versetzen dürfen. Dass sie kaum früher anzunehmen ist, dafür scheint mir der Umstand in's Gewicht zu fallen, dass in den Denkmälern, welche die ältesten Sprachformen bieten, gewisse durch den vorhistorischen Accent geschaffene lange Vocale unter dem conservierenden Einfluss nachfolgender Consonanten in tieftonigen Silben den Wirkungen des neuen Accents noch Widerstand leisten. Ich erinnere an *cénēl* und *cénel* (Wb. Pr. Sg.) : *cénel* (Ml.) : manx *kénjal;* an vorhistor. *dorogēn- : doŕigeni* (Wb.) : *doŕigni* (Ml.) : neuir. *doŕinne se;* an *grēim, grēmmen : íngreim, íngremmen* (Wb.) : *íngraim, íngramman* (Ml.) S. 141 ff.

Durch den neuen Accent ist nun nicht allein der altirische Vocalismus bedingt — Erhaltung der alten Vocale in hochbetonter Silbe, Vernichtung oder wenigstens Reducierung in tieftonigen und unbetonten Silben; oben S. 135 —: auch die beiden consonantischen Lautgesetze, die den gadelischen Sprachzweig vom britannischen unterscheiden, stehen zeitlich und wohl ursächlich mit ihm in Verbindung: Aspiratio und Ecclipsis. Sämmtliche Consonanten — mit Ausnahme von ·, *l*, *n* — sind im Altirischen, sofern sie ursprünglich von Vocalen flankiert waren, zu Spiranten geworden: die tonosen Spiranten haben eigene Zeichen und über *d*, *b*, *g*, *m* in hrer Geltung als Spiranten und wirkliche Mediae herrscht nter Urtheilsfähigen kein Zweifel mehr. Dass in der ursprüngchen Verbindung Nasal + Media die letztere schon im Altischen dem Nasal assimiliert war, ist in der Grammatica eltica erkannt. In der Zeitschrift für vergleichende Sprachrschung 27, Heft 4 habe ich nachgewiesen, dass in der ursprünghen Verbindung Nasal + Tonloser Laut sich der Nasal im ltirischen nicht blos dem folgenden tonlosen Laut selbst similiert hat, sondern auch *t*, *c*, *p*, *f* in die entsprechenden nenden Laute umgewandelt hat.

Im Gefolge des neuen Accents befinden sich also die calischen und consonantischen Lautveränderungen, die dem delischen Sprachzweig sein eigenthümliches Gepräge veren.

Wie man sich auch zu den Erwägungen*) über die psychoischen Gründe der irischen Accentrevolution sowie der verhten Fixierung der Zeit ihres Eintritts verhalten möge: entdeckten Accentgesetze, mag immerhin in Einzelheiten h nachzutragen sein, stehen gesichert da. Damit ist nicht das δος μοι που στω gegeben, von dem aus die bisherige andlung der Irischen Grammatik aus den Angeln gehoben l, sondern auch das Fundament gelegt, auf dem eine rische Grammatik der heutigen gadelischen Dialekte ch, gälisch, manx) aufgeführt werden kann.

*) Anm. Ich verwahre mich ausdrücklich dagegen, gesagt zu haben, las Christenthum den irischen Accent verschob; ich halte diese Verung nicht für überflüssig nach den Erfahrungen, die ich mit gewissen genossen' gemacht habe.

Excurs zu Seite 189.

Der Bericht des Book of Leinster verdient wegen einer Angabe, die meines Wissens noch nicht genügend gewürdigt worden ist, unsere Beachtung. Er lautet folgendermassen: *Concomgarthā tra filid herenn do Shenchān Torpeist dūs inba mebor leo tāin bó cual-(nge) innaōgi. Ocus asbertatar nadfetar di acht bloga nammā. Asbert iarum Senchān riadaltu, dūs ciadīb noragad arabennacht itīre letha dofhoglaim natāna berta insūi sair darēis in Chulm̄. Dolluid ēmine vel ninene 7 murgen mc. Senchāin dothecht sair* (L L. 245 b, 1—9). ‚Es wurden zusammengerufen die Fili Irlands zu Senchān Torpeist (um 600 p. Chr.), ob einer von ihnen den Tāin Bō Cualnge ganz wisse. Und sie sagten, sie wüssten nur Stücke von ihm. Es sagte darauf Senchān zu seinen Schülern, wer von ihnen um seines Segens Willen — für Gottes Lohn — gehen wolle nach der Bretagne (in die Gegenden Litavias), um die Tāin zu lernen, welche der Weise (*insūi* ein bestimmter) ostwärts getragen hatte an Stelle (für) des Cul(menn?). Es machten sich auf Ninine und Murgen der Sohn des Senchan um ostwärts zu gehen.‘ Sie führten dies nicht aus, weil der Ulsterheld Fergus m. Rōig dem Murgen erschien und in 3 Tagen alles mittheilte.

Nun erinnere man sich der Rolle, welche die Bretagne seit dem 7. Jahrhundert für die Stoffe spielt, die den Hauptbestandtheil der mittelalterlichen Heldensage ausmachen — auch *Vīdsīd väs mid Lidvīcingum* —, man erinnere sich vor Allem, dass aus dem Missverständniss des Letha (= Letavia) im alten Fiaccs Hymnus — oben S. 175 — schon im 8. Jahrhundert die Fabeleien über Patricks Reise nach Rom (Latium) entstanden sind: man wird das Alter und die Zuverlässigkeit der Nachricht im LL. (um 1150

von ältern Vorlagen compiliert) zu würdigen wissen. Wer der Weise war *(sūi)*, der die Tāin ostwärts nach Letavia trug, kann ich nicht sagen, und was mit Cul(menn) gemeint ist, darüber habe ich keine Vermuthung (vergl. O'Curry, Manusc. Mat. p. 8).

Aber dass ursprünglich irische Sagenelemente mit britannischen verschmolzen, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach in der Bretagne, scheint mir sicher nachweisbar. Ich habe schon früher (Celt. Studien I, 112) mit Verweis auf Leo, Ferienschriften II, 258, auf einen Zug aufmerksam gemacht, der einer irischen Sage mit einem kymrisch-französ.-deutschen Stoffe gemeinsam ist. Das Irische bietet hierbei ganz entschieden das Ursprüngliche. Ich gebe zuerst das Material:

Fecht nand dino bāi ahaite naingine ocfennad lōig fhothlai forsnectu immaig issingemrud diafhuni dissi. Ofhaccasi infiach ocōl nafola forsintshnechtu. Isand asbertsi friLeborchaim: Ropad inmain oenfher forsambetis natridat ucut ·i· infolt mar infiach 7 ingruad mar infuil 7 incorp mar insnechta (L.L. 260 a, l. 16—22).

Das Kymrische findet sich im Peredur ab Efrawc: *Trannoeth y bore ef a gyfodes odyno. Aphan deuth allan ydoed gawat o eiry gwedy ry odi y nos gynt, a gwalch wyllt wedy llad hwyat yntal y kudugyl. achan dwryf y march kilyaw or walch a disgyn bran ar gic yr ederyn. Sef a oruc peredr seuyll a chyffelybu duet y vran. agwynder yr eiry. a chochet y gwaet. y wallt y wreic uwyaf a garei a oed kynduet ar muchud. ae chnawt oed kynwynnet ar eiry. achochter y gwaet yn yr eiry yr deuvann cochion oed yny grudyeu. Ar hyny yd oed arthur ae deulu yn keissaw peredr a wydawch chwi heb yr arthur pwy y marchawc paladyrhir. a seif yn y nant uchot* etc. (Y Mabinogion Cymmreig Liverpool 1880 p. 32).

Bei Crestien (Ausgabe Potvins) heisst es im Parceval le Gallois 5540 ff.:

Au matin, fu moult bien négié,
Que froide estoit moult la contrée;
Et Perchevaus, la matinée,
Fu levés si com il soloit,
Que querre et encontrer voloit
Aventure et chevalerie
Et vint droit en la praerie
Qui fut gelée et ennégie,
U l'os le roi estoit logie;
Mais, ains que il venist as tantes,
Voloit unc route de gantes
Que la nois avait esbleuies;
Véues les a et oies
Qu'eles s'en aloient bruiant

Pour .I. faucon ki vint volant
Devant elles de grand randon;
S'en vint ataignant à bandon
Une, fors de route asevrée,
Si l'a si férue et tapée
Que contre tière l'abati;
Mais trop fu mas, si s'enparti
Qu'il ne si vot loier ne goindre.
Et Percevaus commence à poindre
Là ù il ot véu le vol:
La gante fu navrée el col
Si sanna III. goutes de sanc
Qui espandirent sor le blanc;
Si sambla naturel color;
Li autre n'ot mal ne dolor,
Qui contre tière la tenist,
Tant que cis à tans i venist
Qu'ele s'en fust ançois volée;
Et Percevaus vit défoulée
La noif sor coi la gante giut,
Et le sanc ki entor parut;
Si s'apoia desor sa lance
Por esgarder cele semblance
Du sanc et de la noif ensamble:
La fresce color li resamble
Qui ert en la face s'amie;
Si pensa tant qu'il s'oblie;
C'autresi estoit en son vis
Li vermaus sor le blanc assis
Com ces .III. goutes de sanc furent
Qui sor la blance noif parurent;
En l'esgarder que il faisoit,
Li ert avis, tant li plaisoit,
Qu'il véist la coulor novele
De la face s'amie bièle.

In Wolframs Parzival heisst es im 6. Buch (Lachmann 282, 1 ff.) von Artus Falken:

Die naht bî Parzivâle er stuont,
da in bêden was der walt unkuont
und dā se bēde sēre vrôs.
dō Parzivâl den tac erkôs,
im was versnît sîns pfades pan:
vil ungevertes reit er dan
über ronen und manegen stein.
der tac ie lanc hôher schein.
ouch begunde liuhten sich der walt,
wann daz ein rone was gevalt
ûf einem plan, zuo dem er sleich:
Artûs valke al mite streich;
dā wol tûsent gense lâgen.
dā wart ein michel gâgen.
mit hurte vlouger under sie,
der valke, und sluog ir eine hie,
daz sim harte kûme enbrast
under des gevallen ronen ast.
an ir hôhem fluge wart ir wê.
ûz ir wunden ûfen snê
vieln drî bluotes zäher rot
die Parzivâle fuogten nôt.
von sînen triwen daz geschach.
dô er die bluotes zäher sach
ûf dem snê (der was al wîz),
dô dâhten 'wer hât sînen vlîz
gewant an dise varwe clâr?
Cundwier âmûrs, sich mac für wâr
disiu varwe dir gelîchen.
mich wil got saelden rîchen,
sît ich dir hie gelîchez vant.
gêret sî diu gotes hant
und al diu crêatiure sîn.
Condwîr âmûrs, hie lît dîn schîn.
sît der snê dem bluote wîze bôt
und ez den snê sus machet rôt,
Cundwîr âmûrs,
dem glîchet sich dîn bêā curs:
des enbistu niht erlâzen.
des heldes ougen mâzen,
als ez dort was ergangen,
zwên zaher an ir wangen,
den dritten an ir kinne
er pflac der wâren minne
gein ir gar âne wenken.
sus begunder sich verdenken,
unz daz er unversunnen hielt:
diu starke minne sîn âd wielt.
sölhe nôt fuogt im sîn wîp.
dirre varwe truoc gelîchen lîp
von Pelrapeir diu künegin:
diu zuct im wizzentlichen sin.

Die irische Ueberlieferung ist an sich schon älter als der Mabinogi und Crestien-Wolfram; denn die Handschrift, in der sich die Sage findet, ist sicher vor 1164 geschrieben gewesen. Die Sage — die wenige Seiten hinter der oben gegebenen Notiz über die irischen Beziehungen zur Bretagne steht — ist in der Form wie sie uns vorliegt, Umschrift einer altirischen Vorlage: ich habe Kelt. Studien I, 30ff. nachgewiesen, dass der Schreiber öfters diese Vorlage missverstanden hat. Ich will dies Alles jedoch nicht besonders urgieren: die Ursprünglichkeit des Zuges im Irischen liegt eben darin, dass er ein nothwendiger Theil einer irischen Sage ist, was von dem Kymr. Mabinogi und Crestien-Wolfram nicht gesagt werden kann.

Die Ulsterhelden zechten einst zur Zeit Conchobar's bei Fedlimid; als nun die Frau Fedlimid's, die, obwohl schwanger, am Gelage Theil nahm, Abends zu Bette gehen wollte, schrie das Kind in ihrem Leibe, dass man es durch das ganze Haus hörte. Ein Druide prophezeite, das Kind würde ein Mädchen sein und, zum schönsten Weib herangewachsen, hunderte von Edlen in Tod und Verderben stürzen. Conchobar, der Ulsterkönig, kein Mann der bleichen Furcht, lässt das Mädchen — das die Eltern töten wollten — abgeschlossen in einer Burg erziehen, um es später zu heirathen. So wuchs es vereinsamt und freudelos heran zum schönen Weib, ohne einen andern Mann als ihren Pflegevater gesehen zu haben. »Einstmals nun war ihr Pflegevater damit beschäftigt im Winter draussen im Schnee ein Kalb abzuziehen, von dem gekocht werden sollte; sie erblickte einen Raben, der Blut im Schnee trank. Da sagte sie zu Leborcham — einer Satirikerin, der Conchobar den Zutritt zu verbieten nicht wagte —: So einen Mann könnte ich allein lieben, an dem die drei Farben dort; nämlich das Haar wie der Rabe, die Wange wie das Blut und der Körper wie der Schnee‘. Leborcham theilt ihr mit, dass ein solcher Mann nicht fern sei, Nōisi der Sohn des Usnech, und Deirdre verliebt sich in den Unbekannten, dass sie gesteht ‚mir ist nicht mehr wohl, bis ich ihn sehe‘. Gelegenheit fand sie bald. Eines Tages gieng Nōisi allein auf dem Wall von Emania und sang. Deirdre stahl sich weg zu ihm. Er wusste anfangs nicht, mit wem er zu thun hatte,

fand aber Gefallen am schönen Weibe. »Das ist eine schöne Kalbin — weibliches Rind, das noch nicht beim Bullen war —. die da vorbeigeht, sagte er. Wo keine Stiere sind, da müssen Kalbinnen gross werden, sagte sie. Du hast ja den Stier des Landes — den König — bei dir, sagte er. Ich möchte gern die Wahl haben zwischen euch beiden, sagte sie, ich würde so ein junges Stierchen wie dich nehmen. Nein, nein sagte er — wegen der Prophezeiung —; damit aber machte sie einen Sprung auf ihn zu, fasste seine beiden Ohren und sagte: Zwei Ohren der Schande und des Gelächters halte ich, wenn Du mich nicht mit Dir nimmst. Hebe Dich weg von mir. o Weib, sagte er. Ich werde Dir angehören, sagte sie«. Durch eine solche Verpflichtung auf Ehre kam auch Cormac's Tochter Grainne zum Diarmait an Stelle des alten Finn mac Cumail. Nōisi nimmt auf den Rath seiner Brüder, um sich und der Familie unauslöschliche Schande zu ersparen, die Deirdre, und die Familie Usnech muss nun mit ihren Leuten ins Exil (150 Männer und Frauen). Die weiteren tragischen Geschicke habe ich Kelt. Stud. I, 31 kurz geschildert.

Nun vergleiche man den kymrischen Peredur. ‚Ueber Nacht in der Früh erhob er sich von da, und als er hinaus kam, war ein Schneeschauer (Schneedecke) da, weil es in der Nacht geschneit hatte, und ein wilder Falke — war da —. der eine Gans getödtet hatte in der Nähe der Klause; und als der Lärm vom Pferde den Falken verscheucht hattte, kam ein Rabe auf das Fleisch des Vogels hernieder. D a s t a n d n u n P e r e d u r u n d v e r g l i c h d i e S c h w ä r z e d e s R a b e n u n d d a s W e i s s d e s S c h n e e s u n d d i e R ö t h e d e s B l u t e s m i t d e m H a a r e d e r F r a u, d i e e r a m m e i s t e n l i e b t e. w e l c h e s e b e n s o s c h w a r z w a r w i e P e c h k o h l e ; u n d i h r F l e i s c h (i h r T e i n t) w a r e b e n s o w e i s s w i e d e r S c h n e e. u n d d i e R ö t h e d e s B l u t e s i m S c h n e e [w a r g l e i c h] d e n b e i d e n r o t h e n S t e l l e n, d i e a u f i h r e n W a n g e n w a r e n. Da nun war Arthur und seine Tafelrunde suchend den Peredur; wisst ihr, sagte Arthur, wer der Ritter ist mit dem langen Schaft, der da oben im Hohlweg steht?‘ Der vorwitzige Kai wird niedergerannt von Peredur, der dem bescheiden anfragenden Gwalchmei den Grund seines Sinnens erklärte;*) er geht mit zu Arthur.

*) Anm. Der Zug findet sich also d r e i m a l in dem Mabinogi. Als Parzival in die Burg der Conduîrâmûr eintrat, ‚nahten 5 Jungfrauen aus

Es liegt auf der Hand, dass der Zug im Irischen nicht nur am alterthümlichsten und natürlichsten ist, sondern auch der Sage nothwendig angehört. Ganz anders in dem Mabinogi und bei Crestien-Wolfram: hier lässt er sich leicht ausschälen, ohne dass eine Lücke bleibt, wie er ja auch den übrigen altfrz. Percevalbearbeitungen fremd ist. Aber noch mehr: damit der nöthige Schnee vorhanden ist, muss es zu absolut unpassender Zeit schneien. Der naive Mabinogierzähler stösst sich nicht weiter daran. Crestien sieht, dass der Schneefall doch ganz unmotiviert und nach dem, was vorausgegangen, unwahrscheinlich ist: er lässt daher die Gegend, wo Arthur gerade war, besonders kalt sein (Que froide estoit moult la contrée). Am besten ist Wolfram: er macht seine ironischen Bemerkungen:

welt ir nu hoeren war sî komn
Parzivâl der Wâleis?
von snêwe was ein niwe leis
des nahtes vast ûf in gensnît.
ez enwas iedoch niht snêwes zît,
istz als ichz vernomen hân.
Artûs der meienbœre man
swaz man ie von dem gesprach
zeinen pfinxsten daz geschach,
odr in des meien bluomenzît.
was man im süezes luftes gît!
diz mœre ist hie vast undersniten,
es parriert sich mit snêwes siten.

Nun geht eins der Resultate Birch-Hirschfeld's denselben Weg, den andere schon gegangen sind. Er sagt (die Sage vom Graal S. 205): »Da liegt uns doch die Vermuthung viel näher, dass das welsche Märchen weiter nichts sei als eine etwas confuse, mit manchen Zusätzen bereicherte, ungenaue Wiedergabe des Conte du graal« (von Crestien). »Nicht mit dem ältesten Gedichte von Perceval

---

dem Saal in die Halle; die erste von ihnen, der an Schönheit gleich er nie eine Dame gesehen hatte, trug ein altes zerrissenes Gewand von Seide (welches einst gut gewesen war), so dass der Körper (die Haut) durch dasselbe sichtbar war: dieselbe war weisser, als die Blüthe des Crystal [der weisseste Crystal]; ihr Haar und die beiden Augenbrauen waren schwärzer als die Pechkohle; zwei kleine rothe Stellen waren in ihren Wangen, röther als das allerrötheste' (Mabinogi p. 29). Sodann in der oben gegebenen Stelle, und endlich erzählt er Gwalchmei: ‚Ich dachte an das von mir am meisten geliebte Weib; ich erinnerte mich nämlich an sie, als ich den Schnee erblickte und den Raben und die Blutstropfen der Gans, welche der Falke im Schnee getödtet hatte. Und ich dachte nach, dass sie an Weisse gleich dem Schnee, und die Schwärze des Haares und ihrer Augenbrauen dem Raben [gliche], und die beiden rothen Stellen auf ihren Wangen zwei Blutstropfen' (Mabin. p. 33 unten).

stattfindende Uebereinstimmungen des Mabinogi treten auffallend hervor, sondern der Gang der Erzählung erinnert an Crestiens Erzählung vom Grale« (S. 206). »Dass der Minnezauber der drei auf den Schnee gefallenen Blutstropfen auch im Mabinogi wiederkehren würde, war zu erwarten. Nur ist die Wirkung des Zaubers bei Crestiens motiviert durch die Liebe Perceval's zu Blancheflour; während das Verhältniss Peredur's zur belagerten Dame durchaus nicht so warm im Mabinogi geschildert wird, um jene Wirkung zu erklären« (S. 207).

I. Von drei Blutstropfen weiss die Sage ursprünglich nichts, sondern von drei Farben: Rabe (Haar), Blut (Wangen), Schnee (Teint). So in dem Mabinogi zweimal. Dies ist das ursprüngliche. Wie ‚warm' übrigens das Verhältniss zu einer Dame sein muss, um zu solchen Betrachtungen wie Peredur angeregt zu werden, darüber habe ich kein Urtheil; das aber glaube ich beurtheilen zu können, dass ein »confuser, alberner« Prosabearbeiter Crestiens sein abgeblasstes Bild nicht zu jenem frischen anmuthigen des Mabinogi umgestaltet hätte.

II. Da »der Gang der Erzählung [in dem Mabinogi] an Crestiens Erzählung vom Grale erinnert« (S. 206), ja der Mabinogi in Cap. 1—11, 13—14, 26—28 mit Crestiens so ziemlich stimmt, so werden wir hierin das ihrer im letzten Grunde gemeinsamen Quelle angehörige zu sehn haben. In Crestiens unmittelbarer Vorlage muss der Sagenzug schon so verblasst gewesen sein, wie er ihn bietet drei Farben zu drei Blutstropfen, und der Schnee ist nunmehr Staffage; denn ich kann mir nicht denken, dass Crestien wenn er das schöne frische Bild des Mabinogi vorgefunden hätte, es so würde umgestaltet haben.

III. Schon durch Martin (Anzeiger für deutsches Alterthum II, 86 ff.) und Koschwitz (Zeitschrift für rom. Philologie II, 617 ff.) ist dargethan, dass ‚es nicht entfernt wahrscheinlich, geschweige denn erwiesen ist, dass der an Robert de Boron's Gedicht angeschlossene Perceval auch von Robert herrühre und dass er die Quelle für Crestiens war' (Martin l. c. S. 87). Durch das Verhältniss von Crestien zu dem Mabinogi ist nun vollständig ausgeschlossen, dass der Prosaroman Perceval, den Birch-Hirschfeld als eine Auflösung von Boron's Parceval ansieht, die Vorlage von Crestien

kann gewesen sein. Birch-Hirschfeld sieht sich genöthigt anzunehmen, dass Crestien viele Dinge behandelt, die im Prosaroman nicht vorkommen, dass er Dinge auslässt, die der Prosaroman bietet, dass er auf Gauvain überträgt, was im Prosaroman von Perceval erzählt wird; auch hält er für ‚möglich, dass Crestien dabei noch bretonische Lieder benutzte'. Und das Alles, um eine nach allen Seiten hin unhaltbare Behauptung zu stützen! Da nun der Zug von den Blutstropfen sich nicht im Pseudo-Boron (Perceval) findet, so wäre bei Birch-Hirschfeld's Quellenverhältniss Pseudo-Boron: Crestien: Mabinogi das Verhältniss so: 1) Perceval ist einmal nachdenklich: 2) Crestien erfindet, um dies zu motivieren die Blutstropfen mit Schnee im Hintergrund: 3) ein confuser, alberner Welshman macht jenes schöne Bild daraus! Und wie die altirische Sage?

Die Episode mit den Blutstropfen im Schnee findet sich auch nicht in der Queste du St. Gral, die bei Williams Y seint Greal London 1876 S. 1—170 in Kymrischer Uebersetzung vorliegt; ebensowenig in dem von Potvin abgedruckten Parceval li Gallois, der in Kymrischer Fassung von Williams S. 171—432 abgedruckt ist. Hinsichtlich des letzteren will ich bemerken, dass die Uebersetzung bloss bis Potvin's Text S. 327 (Li rois Claudas li jure et créante que jà ne li faudra, et Brians à lui) geht, und dem Uebersetzer augenscheinlich nicht mehr vorlag; denn er fährt fort: »der Uebersetzer sagt hier den Lesern, dass es ihm ungemein leid thut, nicht zu wissen, wo auf dieser Insel sich die Burg des Königs Peleur befand. Aber zum Schluss dieser Erzählung will ich Euch dies mittheilen, was von mir in anderen Büchern gesehen wurde'. Und nun folgt, was bei Potvin, S. 347, Zeile 15 (Josephs nos regorde que Perceval) bis 348, Zeile 4 (ne onques autres noveles n'an portoient par ceux) steht. Darauf: ‚Und Ihr könnt hier aufs klarste sehen, was ich über die Burg Königs Peleur gehört habe. Und so enden die Geschichten des heilen Gral'.«

Der Mabinogi und Crestien gewähren uns die Möglichkeit, die älteste erreichbare Quelle des Parzival nicht nur hinsichtlich des Ganges der Erzählung, sondern auch zu einem grossen Theil ihrem Inhalte nach zu reconstruiren. In diesem Parzival fand sich die blutende Lanze und die

Schüssel (Platte); diese Thatsache mag ja manchem recht unbequem sein.

Mabinogi und Crestien sind von der gemeinsamen Quelle durch Bearbeitungen getrennt. Ob der Mabinogierzähler einfach seine (anglo-normannische?) Vorlage auflöst oder ob er Züge wie die von den Hexen von Gloucester *(gwidonot kaer loyw)* hinzufügt — dieselben also nicht vorfand —, können wir nicht bestimmen.

Die gemeinsame Quelle muss aber auch den Zug vom Blute im Schnee und dem Raben schon in der nöthigen Umgestaltung (Tötung einer Gans *hwyat, gant*) durch einen Falken *(gwalch wyllt, faucon)* aufgewiesen haben. Der wird in Bretonischen Liedern in die Parzivalsage gekommen sein.

Corrigenda.

S. 65, Z. 18 lies Fragepartikel *in* für Fragepartikel *an*.

S. 70, Z. 18. Das angenommene *es-bel* ist S. 93 Z. 18 mehrfach belegt.

S. 73, Z. 17 *frissiurr sōn* Ml. 37c. 12 gehört zu S. 72 Z. 4 von unten (s. Thurneysen, Revue Celtique 6, 95).

S. 108, Z. 17 ist ausgefallen: *co*d*u*m*m*emae*se* Ml. 55b, 2.

S. 137, Z. 3 füge hinzu: Charakteristisch ist auch *indearc* (Wb. 33c zweiter Glossator): *deserc* (Wb. 5d, 15. 18. 6d, 3. 9a, 23. 10b, 29. 12b, 33. 35. 14d, 22. 16c, 4. 10. 23b, 1. c, 8. 25a, 20. b 7. 26d, 22. 28a, 21 erster Glossator, dem jedoch wenigstens einmal die der wirklichen Aussprache entsprechende Form *indeircc* 25a, 35 entschlüpfte).

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Keltische Studien

von

Heinrich Zimmer.

Erstes Heft.

Irische Texte mit Wörterbuch von E. Windisch

[illegible]

Glossae Hibernicae

e codicibus

Wirziburgensi Carolisruhensibus aliis

[illegible]

edidit

Henricus Zimmer.

[illegible]

[illegible]

Altindisches Leben.

Die Cultur der vedischen Arier

nach den Samhitâ dargestellt

von

Heinrich Zimmer.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

GRAMMATICA CELTICA

e monumentis vetustis

tam hibernicae linguae quam britannicarum dialectorum

cambricae cornicae aremoricae

comparatis gallicae priscae reliquiis

construxit

I. C. Zeuss.

Editio altera

curavit

H. Ebel

[illegible]

[illegible]

